

Die Cadolzburg bei Nürnberg ist eine der mächtigsten Herrschaftsburgern Frankens. Die Burganlage des 13. Jahrhunderts wurde im Spätmittelalter noch einmal entscheidend erweitert. Der Ausbau zur fürstlichen Residenz wurde nicht zuletzt durch die Erhebung der hier herrschenden (Hohen-)Zollern zu Kurfürsten 1415/17 bedingt. Ausgehend von der Bau- und Nutzungsgeschichte der Cadolzburg gibt der Band auch Einblick in die Herrschaftsstruktur und -kultur der Hohenzollern in Franken.



 Bayerische
Schlösserverwaltung
ISBN 978-3-941637-43-6


»herr im hauß«

 Bayerische
Schlösserverwaltung



»herr im hauß«

Die Cadolzburg
als Herrschaftssitz der fränkischen Zollern
im Mittelalter

 Bayerische
Schlösserverwaltung

»herr im hauß«

Die Cadolzburg
als Herrschaftssitz der fränkischen Zöllern
im Mittelalter



Herausgegeben
von Sebastian Karnatz
und Uta Piereth

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit	8
Vorwort	9
Die Karriere der Hohenzollern im späten Mittelalter: Ein Spagat zwischen Franken und Brandenburg, Land und Reich	
<i>Reinhard Seyboth</i>	10
1. Die schwäbischen Grafen von Zollern und ihr Weg nach Franken	11
2. Die Entstehung des burggräflichen Territoriums	14
3. Von Nürnberger Burggrafen zu Kurfürsten des Reichs	17
4. Aufgaben und Probleme der Zollern in der Mark Brandenburg	18
5. Die Ansbacher Markgrafen im Dienst von Kaiser und Reich	20
6. Die Fürstentümer Ansbach und Kulmbach im 15. Jahrhundert	22
7. Die Zollern als europäische Dynastie	24
Herrschaftszeiten: Der Zollernhof und die Cadolzburg unter Friedrich I. und Albrecht Achilles	
<i>Uta Piereth</i>	28
1. Cadolzburg als zentraler Ort der Zollernherrschaft im späten Mittelalter – Umriss und Aufriss	29
1.1 Stellenwert	29
1.2 Leitfrage	30
2. Die Menschen am Hof der fränkischen Zollern im 15. Jahrhundert	30
2.1 Umfang und Aufwand	30
2.2 Die Fürstenfamilie	31
2.3 Der weitere Kreis bei Hof	37
3. Der Zollernhof in Raumprogramm und Funktion	40
3.1 Die Vorburg der Cadolzburg	40
3.2 Die Kernburg der Cadolzburg – Wohnen im (Alten) Schloss	42
3.3 Versorgung des Hofes	48
4. »Nun hüttich Nurmberg!« – Die Cadolzburg als fester Ort in kriegerischen Zeiten	49
5. »Vnnsrer Kürczweyl hengt an einer warmen Stuben vnd einem guten Trunck« – Alltag und Vergnügen am Zollernhof	53
5.1 Das Fürstenleben	53
5.2 Pomp and Circumstances	56

Franken, Nürnberg und Albrecht Achilles: Eine Spurensuche in den Werken des Eneas Silvius Piccolomini	
<i>Claudia Märkl</i>	74
1. Im Dienste Kaiser Friedrichs III.	75
2. Franken in Piccolominis literarischem Werk	76
3. Die Beschreibung Nürnbergs	77
4. Die Überhöhung Markgraf Albrechts	79
5. Die Beziehung zu den Zollern nach der Papstwahl	83
Cadolzburg und Abenberg: Zwei frühe Burgen der Hohenzollern in Franken unter besonderer Berücksichtigung der Cadolzburg	
<i>Joachim Zeune</i>	86
1. Der zollerische Neubau der Cadolzburg	87
1.1 Das Mauerwerk	88
1.2 Das Burgtor	89
1.3 Der Bergfried	91
1.4 Der Palas	91
1.5 Die Burgkapelle	93
2. Die frühe Cadolzburg im Spiegel der Baugeschichte der Burg Abenberg	93
Repräsentation mit Baukunst: Das spätgotische Sterngewölbe im Erkersaal der Burg Cadolzburg	
<i>Alexander Wiesneth</i>	100
1. »Bauboom« im 15. Jahrhundert an der Cadolzburg Exkurs: Albrecht Dürer auf der Cadolzburg?	102
2. Bauforschung ohne Bau – Quellenlage	105
3. »Reverse Engineering« versus Rekonstruktion	106
4. Entwurfsprinzipien von Sterngewölben und die Ausformung an der Cadolzburg	109
5. Der Entwurfsprozess des Cadolzburger Sterngewölbes	113
6. Lehbogenmodell des Sterngewölbes	119
7. Bauherr – Meister – Werk: Eine Spurensuche	122
8. Der Erkersaal als Zentrum des repräsentativen Umbaus der Cadolzburg im 15. Jahrhundert	125
Die Cadolzburg 1486 bis 1945 – Bau und Funktion	
<i>Daniel Burger</i>	134
1. Baumaßnahmen im frühen 16. Jahrhundert unter den Markgrafen Kasimir und Georg	135
2. Der Bau der Burgküche mit dem Ochsenstrot	137
3. Die Cadolzburg als markgräflicher Ämterstz	138
4. Renovierung des Alten Schlosses unter Markgraf Georg Friedrich um 1570/90	140

5. Ausbau des Neuen Schlosses unter den Markgrafen Georg Friedrich d. Ä. und Joachim Ernst	140
6. Die Umgestaltung der Vorburg	144
7. Aufstockung des Kapellenflügels 1630/31 und andere Baumaßnahmen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts	146
8. Der Barock-Ausbau für Markgraf Carl Wilhelm Friedrich	147
9. Die Cadolzburg als bayerischer Behördensitz	148
10. Restaurierungen, erste Forschungen und Einrichtung von musealen Räumen	152
11. Gebietsführerschule der Hitlerjugend und Kriegszerstörung	153

Der Wiederaufbau der Cadolzburg – zwischen Bewahrung des Baudokuments und aktuellen Nutzungsanforderungen

<i>Jürgen Bauer</i>	160
1. Kriegszerstörungen und Maßnahmen der Instandhaltung und Wiederherstellung	161
2. Herausforderungen der Denkmalpflege	163
2.1 Lösungsstrategien	163
2.2 Weiterbau in Respekt vor dem historischen Ort Cadolzburg	164
3. Konzepte für Baubestand und moderne Nutzung	165
3.1 Technik	165
3.2 Räume	168
4. Bewertung und Ausblick	173

Repräsentation und Kunst: Die fränkischen Hohenzollern als Auftraggeber im späten Mittelalter

<i>Sebastian Karnatz</i>	174
1. Der Cadolzburger Altar	177
2. Der repräsentative Ausbau der Cadolzburg zur kurfürstlichen Residenz unter Albrecht Achilles	179
3. Residenzen und Klöster	188
3.1 Das Augustinerchorherrenstift Langenzenn	190
3.2 Das Heilsbronner Münster als Grablege der Zollern	194
3.3 St. Gumbertus und der Schwanenorden	202
3.4 Hans Traut als Hofmaler der Zollern?	206
4. Die fränkischen Hohenzollern und ihr Nachleben im 19. Jahrhundert	210

Möglichkeiten der Rekonstruktion einer spätmittelalterlichen Holzdecke aus der Cadolzburg

<i>Bernhard Mintrop und Inga Pelludat</i>	222
1. Die Ausgangssituation	223
2. Anhaltspunkte zur Farbigkeit	225
3. Ausführung der Farbfassungen	228

Erlebnis Cadolzburg: Die museale Nutzung der Cadolzburg ab 2017

<i>Sebastian Karnatz und Uta Piereth</i>	232
--	-----

Anhang

Grundrisse Burganlage Cadolzburg	242
Chronik zur Geschichte der Cadolzburg	246
Karte »Die Hohenzollern im Alten Reich«	250
Autorenverzeichnis	252
Abkürzungsverzeichnis	253
Literaturverzeichnis	254
Quellenverzeichnis	290
Gedruckte und literarische Quellen	292
Auswahl der beteiligten Fachplaner und Firmen	297
Fotonachweis	298
Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte	299
Personenregister	300

Luftaufnahme der Cadolzburg von Norden



ZUM GELEIT

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Besucherinnen und Besucher,

weit über die Grenzen der Marktgemeinde hinaus ist die Cadolzburg ein für die gesamte Metropolregion Nürnberg bedeutendes Baudenkmal. Dort wurden aus den Burggrafen von Nürnberg die Kurfürsten der Mark Brandenburg. Der Aufstieg in das Gremium der sieben Königswähler bedeutete für die Familie der Hohenzollern einen Sprung in die absolute Elite des Alten Reichs und Berlin als Hauptstadt der Mark Brandenburg wurde im 15. Jahrhundert von Franken aus regiert. 1415 wurde aus dem Burggrafen Friedrich VI. der Kurfürst Friedrich I. und gleichzeitig aus der burggräflichen Residenz Cadolzburg einer der wichtigsten Herrschaftssitze des späten Mittelalters.

Die spannende Geschichte und historische Bedeutung der Cadolzburg wieder ins Bewusstsein der fränkischen, bayerischen und deutschen Öffentlichkeit zu rufen, ist das Anliegen des neuen Bürgerlebnismuseums, das im Sommer 2017 eröffnet wird. Es ist den Mitarbeitern der Bayerischen Schlösserverwaltung zusammen mit Experten für die Geschichte der Hohenzollern gelungen, auch im vorliegenden Buchband den erstklassigen Rang dieser Burganlage und ihrer Herrscher eindrucksvoll aufzuführen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und ab Sommer 2017 einen anregenden Besuch auf der Cadolzburg!

Ihr

Dr. Markus Söder, MdL

Bayerischer Staatsminister der Finanzen,
für Landesentwicklung und Heimat



VORWORT

In einer Jugendzeitschrift brachte eine 24-Jährige es so auf den Punkt, dass »Heimat bedeutet, die eigenen Wurzeln zu kennen, aber auch weit über den Tellerrand zu schauen, um zu wissen, was Heimat ist«.

Der Bayerischen Schlösserverwaltung obliegt als Gedächtnisinstitution des Freistaats Bayern der Erhalt, aber auch die Präsentation von 45 großen Schlössern, Burgen und Residenzen sowie zehn weiteren Baudenkmalern und 27 historischen Gartenanlagen. Das sind die staatsprägenden Kulturorte Bayerns! Und jeder dieser Orte ist für sich genommen einzigartig und einer eingehenderen Betrachtung wert. Der vorliegende Band erscheint anlässlich der erstmaligen, völlig neuen musealen Präsentation der Cadolzburg. Diese Burganlage von Weltrang mit einer Baugeschichte, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht, war in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs einem vernichtenden Brand zum Opfer gefallen. Seit 1979 ist die Bayerische Schlösserverwaltung in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Bauamt Erlangen-Nürnberg mit dem Wiederaufbau betraut. Wir freuen uns, dass ab Sommer 2017 nun erstmals seit jenen verheerenden Tagen im April 1945 auf der Cadolzburg wieder dauerhaft eine Ausstellung zu sehen sein wird.

Die Planung und Konzeption des neuen Museums »HerrschaftsZeiten. Erlebnis Cadolzburg« geben Anlass, sich intensiver mit der Geschichte der Cadolzburg und ihrer Herrscher auseinanderzusetzen. Die Cadolzburg war der Startpunkt für die Weltkarriere der Hohenzollern – von hier aus stiegen sie im späten Mittelalter zu Kurfürsten, später zu Königen in Preußen und Kaisern des Deutschen Reichs auf. Dieses Kapitel deutscher Geschichte spannend und aktuell aufzubereiten und gleichzeitig den Blick auf das alltägliche Leben einer Herrschaftsburg des Spätmittelalters zu lenken, ist unser Anspruch. Die für dieses Konzept zwingend notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen werden im vorliegenden Band in Form konzentrierter und neuer Erkenntnisse dokumentiert. Dies ist auch ein Beleg für die unersetzliche intensive Zusammenarbeit verschiedener Abteilungen der Bayerischen Schlösserverwaltung: der Museumsabteilung, der Bauabteilung, der Gärtenabteilung und des Restaurierungszentrums. Flankiert werden diese gemeinsamen Nachforschungen durch ausgewiesene Experten der Hohenzollern- und Burgenforschung.

Die Spuren der Zerstörung des Jahres 1945 sind im Inneren des Neuen Schlosses nach wie vor sichtbar, wohingegen im Alten Schloss eine neue Museumsarchitektur entstanden ist, die zum einen mit dem historischen Bestand arbeitet und zum anderen mit zeitgemäßer Formensprache das Verlorene ergänzt. Diese einzigartige Burganlage für unsere Besucherinnen und Besucher wieder zugänglich und für die Region erneut zu einem Fixpunkt zu machen, ist unser größtes Anliegen. Nehmen Sie deshalb dieses Buch zum Anlass, ab Sommer 2017 die eindrucksvolle Anlage zu besuchen und dieses wichtige Baudokument bayerischer und deutscher Geschichte neu zu entdecken.

Bernd Schreiber

Präsident der Bayerischen Schlösserverwaltung

DIE KARRIERE DER HOHENZOLLERN IM SPÄTEN MITTELALTER: EIN SPAGAT ZWISCHEN FRANKEN UND BRANDENBURG, LAND UND REICH

Reinhard Seyboth

Die Zollern¹, die seit dem 13. Jahrhundert große Teile Mittel- und Oberfrankens sowie seit 1415/17 auch die Mark Brandenburg in ihrem Besitz hatten, zählen zweifellos zu den interessantesten Fürstengeschlechtern der deutschen Geschichte. Aus vergleichsweise kleinen Anfängen kommend, erlebten sie im späten Mittelalter dank eigener kontinuierlicher Bemühungen, aber auch mit Unterstützung des Königtums und begünstigt durch vorteilhafte Umstände einen erstaunlichen Aufstieg, der sie bis in den illustren Kreis der sieben Kurfürsten des Reichs hineinführte und später – als Hohenzollern – sogar zu einer der wichtigsten Dynastien Mitteleuropas werden ließ. Im Folgenden wird diese bemerkenswerte Karriere in ihren Hauptzügen skizziert, wobei das besondere Augenmerk den verschiedenen Aktionsfeldern und Schauplätzen des Geschehens sowie den individuellen Leistungen und persönlichen Schicksalen der Protagonisten gilt.

1. DIE SCHWÄBISCHEN GRAFEN VON ZOLLERN UND IHR WEG NACH FRANKEN

Die Zollern waren kein in der historischen Region Franken gebürtiges Geschlecht, sondern hatten ihre Wurzeln im damaligen Schwaben, dem heutigen Württemberg. Im dortigen Zollernalbkreis lagen auch ihre Besitzungen. Der Name »Zollern« leitet sich ab von dem Berg Zolra bei Hechingen, auf dem die Stammburg der Familie lag.² In ihren neuen fränkischen Lebens- und Wirkungsbereich gelangten sie, als der Stauferkaiser Heinrich VI. 1191 oder 1192 – das genaue Jahr ist nicht überliefert – Graf Friedrich III. von Zollern mit dem Amt des Burggrafen von Nürnberg belehnte.³ Bei dieser Verleihung spielte sicherlich eine nicht unwesentliche Rolle, dass der Graf einerseits schon zu Heinrichs Vater, Kaiser Friedrich Barbarossa, enge Beziehungen unterhalten hatte, zum anderen mit der Erbtochter seines Amtsvorgängers Graf Konrad II. von Raabs verheiratet war.⁴ Hier erkennt man bereits zu einem frühen Zeitpunkt zwei künftige Grundkonstanten zollerischer Politik: intensiver Kontakt zum jeweils regierenden Herrscherhaus und kluges, stets den politischen Vorteil im Auge behaltendes Heiratsverhalten.

Möglicherweise hatte Burggraf Friedrich I. bei der Übernahme des Burggrafenamts in Nürnberg gehofft, dort einmal noch weitere wichtige Ämter zu erlangen, nachdem die Staufer die Stadt schon in den Jahrzehnten zuvor zum Verwaltungszentrum ihrer ausgedehnten Besitzungen in Franken gemacht und hier eine repräsentative Pfalz errichtet hatten.⁵ Die erträumte Karriere kam allerdings nicht zustande, da die Staufer die burggräflichen Kompetenzen schon bald stark einschränkten. Die Gerichtsbarkeit in der Stadt

Abb. 1 ■ Der Brandenburger Kurfürst (vorne li.) als Königswähler. Aus: Goldene Bulle, Regensburg, um 1430 (Stadtarchiv Ulm, A Urkund.Ve 1356 Januar 10)





Abb. 2 ■ Die Belehnung Friedrichs von Zollern mit der Kurwürde 1417. Aus: Ulrich Richental: Chronik des

Konstanzer Konzils, um 1465, fol. 74v und 75r (Rosgartenmuseum, Konstanz, Hs1)

wurde einem 1200 erstmals bezeugten kaiserlichen Schultheißen, die Verwaltung des umliegenden Reichsguts einem obersten Beamten, dem Butigler, übertragen. Den Burggrafen verblieben nur der Oberbefehl über die Kaiserburg sowie die Aufsicht über die Burgmannschaft.⁶ Hinzu kam, dass vor allem Kaiser Friedrich II. die Entwicklung der Stadt Nürnberg stark förderte, unter anderem durch die Verleihung des »Großen Freiheitsbriefs« 1219.⁷ Das ortsansässige Bürgertum gewann dadurch erheblich an Selbstbewusstsein und erstarkte sowohl politisch als auch wirtschaftlich.⁸

Aufgrund dieser beiden für sie so ungünstigen Entwicklungen erkannten die Zollern, dass sie längerfristig in Nürnberg keine weiteren Aufstiegschancen mehr haben würden. Zudem hatten sie hier außer ihrem Wohnsitz, der unmittelbar neben der Kaiserburg gelegenen Burggrafenburg⁹, nur geringen Landbesitz. Nach der Landesteilung von 1214, bei der Burggraf Friedrichs I. jüngerer Sohn Friedrich die schwäbischen Besitzungen des Hauses übernommen und anschließend einen eigenen Familienzweig gegründet hatte,¹⁰ richteten sich die Blicke seines Bruders Konrad, dem das Burggrafnamt zugefallen war, über die einengenden Nürnberger Stadtgrenzen hinaus ins Umland. Hier bot sich ihm und seinen Nachkommen die Möglichkeit zum Gütererwerb und zum Aufbau eines Herrschaftsgebiets.

2. DIE ENTSTEHUNG DES BURGRÄFLICHEN TERRITORIUMS

Dessen erste Bestandteile lagen im mittelfränkischen Raum, wo die Zollern Besitzungen der Grafen von Raabs und der Grafen von Abenberg erbten und noch weitere Güter erlangten.¹¹ Bald hielten sie auch in Oberfranken erfolgreich nach Erwerbsmöglichkeiten Ausschau. 1246 vermählte sich Burggraf Friedrich III. mit einer der Erbtöchter des söhnelosen letzten Herzogs von Andechs-Meranien. Als dieser zwei Jahre später starb, entbrannte um sein territoriales Erbe ein langer, erbitterter Kampf zwischen mehreren Parteien, darunter der Bischof von Bamberg. Im Langenstädter Vertrag von 1260 gelang es dann Burggraf Friedrich, sich des Ostteils des andechs-meranischen Erbes mit der Stadt und Herrschaft Bayreuth zu bemächtigen.¹² Danach mussten die Zollern lange geduldig warten, bis sie die Chance erhielten, sich auch jene Ländereien anzueignen, die 1260 an die Grafen von Orlamünde gefallen waren. 1338 war es endlich so weit. Burggraf Johann II. gewährte dem finanziell angeschlagenen Grafen Otto von Orlamünde ein Darlehen und bekam dafür die Erbanwartschaft auf die Herrschaft Plassenberg.¹³ Als der Graf 1340 starb, fiel die gesamte Herrschaft einschließlich Kulmbach und der wehrhaften Plassenburg an Johann. Letztere wurde schon bald zum Verwaltungsmittelpunkt des burggräflichen »Landes ob dem Gebirge«, wie es in den zeitgenössischen Quellen seither genannt wurde.

In der königslosen Zeit des Interregnums ab 1250 erlangten die Zollern weitere Zugewinne, wenn auch nicht immer auf ganz regulärem Weg.¹⁴ Als diese Periode fehlender Zentralgewalt mit der Wahl Rudolfs von Habsburg 1273 zu Ende ging, belehnte das neue Reichsoberhaupt Burggraf Friedrich III. zum Dank für dessen Unterstützung bei der Königswahl mit sämtlichen zur Burggrafschaft Nürnberg gehörigen Rechten und Gütern. Burggrafschaft Nürnberg lautete künftig auch die offizielle Bezeichnung des im Aufbau begriffenen hohenzollerischen Territoriums.¹⁵ Mit dieser Verleihung, die von späteren



Abb. 3 ■ Urkunde König Sigmunds über die Belehnung Burggraf Friedrichs VI. mit der Kurwürde der Mark Brandenburg und dem Erzkämmereramt, 30. April 1415 (GStA PK, Berlin, BPH, Urkunden VI Nr. 38)

Königen mehrfach bestätigt wurde, waren alle bis dato von den Zollern erworbenen Rechte und Besitzungen in Franken reichsrechtlich legitimiert und gegen Ansprüche von Mitkonkurrenten abgesichert. Auch in der Folgezeit zeigten die Zollern ihre unermüdete Dienstbereitschaft als kluge politische Berater, versierte Diplomaten und tüchtige Heerführer der Kaiser und Könige. Ihr loyales Engagement erfolgte aber niemals zweckfrei, sondern stets mit dem Ziel, wichtige monarchische Vergünstigungen in Form von Belehnungen, Privilegien, Rechtsverleihungen und anderen Gnadenakten zu erlangen, nicht selten zum Nachteil von Mitkonkurrenten.¹⁶

Als besonders wertvoll erwies sich dabei jene Urkunde Kaiser Karls IV. von 1363, mit der er Burggraf Friedrich V. und dessen Erben fünfgleichen Rang und entsprechende Befugnisse zusprach.¹⁷ Die als Emporkömmlinge geltenden Zollern machten dadurch innerhalb der klar gegliederten Adelshierarchie des Reichs einen großen Sprung nach oben. Nunmehr kamen sie sogar für höchste Würdenträger als adäquate Heiratspartner infrage, wie die Eheschließung zwischen Margarethe, Tochter Kaiser Karls IV., und Burggraf Friedrichs V. Sohn Johann im Jahr 1375 erstmals zeigte.¹⁸ Darüber hinaus wurden die Zollern im Vorfeld einiger künftiger Wahlen eines römischen Königs als

durchaus aussichtsreiche Thronanwärter gehandelt, zum Beispiel 1400 und 1438, auch wenn die Entscheidung schließlich doch zugunsten anderer Kandidaten – Ruprecht von der Pfalz beziehungsweise Albrecht von Österreich – ausfiel.¹⁹

Die meisten ihrer Erwerbungen bauten die Burggrafen binnen kurzem zu Amtsorten und Stützpunkten für die herrschaftliche Durchdringung des jeweiligen Umlands aus. Auch in den Räumen zwischen den genannten Zentren verdichteten sie ihren Besitz und ihren Einfluss stetig, nicht nur durch Ankauf, sondern auch durch Lehensauftragungen, Erwerb von Vogtei-, Gerichts- und anderen Herrschaftsrechten, Gewartungs- und Öffnungsverträge, Schirmvereinbarungen und so weiter. Oft nutzten sie dabei finanzielle Engpässe oder familiäre Streitigkeiten der Besitzer aus, scheuten sich auch nicht, bei Bedarf Druck auszuüben, und bewiesen dabei bisweilen viel Geduld. War ein angestrebtes Objekt nicht sofort zu bekommen, so warteten sie einfach ab, manchmal Jahrzehnte lang, bis es ihnen unter veränderten Umständen schließlich doch zufiel.²⁰

Für ihre Erwerbs- und Expansionspolitik benötigten die Zollern natürlich auch ausreichende finanzielle Ressourcen. Zu einer besonders lukrativen Einnahmequelle entwickelte sich bald das uneingeschränkte Bergregal, das Kaiser Ludwig der Bayer Burggraf Friedrich IV. 1323 verlieh. Es beinhaltete das Recht, die reichen Gold-, Silber-, Kupfer- und sonstigen Edelmetallvorkommen im Land ob dem Gebirge auszubeuten.²¹ Die Ausübung des Geleitrechts auf den zahlreichen Handelsstraßen rund um Nürnberg warf für die Burggrafen gleichfalls gute Gewinne ab. Schließlich wurde ihre Finanzkraft auch erheblich gestärkt durch das ihnen 1361 von König Karl IV. verliehene Recht, dass sie »in ihrer Vesten zu Katolsburg, oder in ihrer Stadt ze Zenne schlagen und münzen mögen laßen ewiglichen Pfenning und Heller.«²²

Auch innerhalb ihres eigenen Familienverbands setzten die Zollern alles daran, ihren kontinuierlichen Aufstieg zu unterstützen und langfristig abzusichern. Bei anderen Adelshäusern konnten sie immer wieder sehen, wie interne Zwietracht und vor allem Erbstreitigkeiten die Kräfte schwächten und zur Zersplitterung des vorhandenen Besitzes führten. Um dies bei sich selbst zu vermeiden, trafen die Zollern seit 1341 wohlüberlegte innerfamiliäre Vereinbarungen, sogenannte Hausverträge, die vom Geist der Eintracht und des Zusammenhalts geprägt waren und kluge, weitsichtige Regelungen für die etwaige Aufteilung des Territorialbesitzes beinhalteten. Diese Abmachungen funktionierten jahrhundertlang weitgehend problemlos und können deshalb als sehr effektiv bezeichnet werden.²³

Ein weiterer, zwar nicht direkt beeinflussbarer, aber dennoch sehr positiv wirkender Faktor waren die ungewöhnlich langen Lebens- und Amtszeiten der meisten Nürnberger Burggrafen und Ansbacher Markgrafen des 15. Jahrhunderts. So regierte Konrad I. nicht weniger als 61 Jahre lang, Friedrich III. 36 Jahre, Friedrich IV.

32 Jahre, Johann II. und sein Bruder Albrecht der Schöne immerhin 23 beziehungsweise 20 Jahre, Friedrich V. 40 Jahre, Johann III. 23 Jahre und der eingangs erwähnte Friedrich VI. als Burggraf 18 Jahre lang, dann bis zu seinem Tod 1440 als Markgraf und Kurfürst nochmals 25 Jahre, Kurfürst Albrecht schließlich 46 Jahre lang. Durch diese langen Amtsperioden konnten die Zollern bestimmte zeitaufwendige politische Ziele und Pläne längere Zeit kontinuierlich und in Ruhe verfolgen, positive Entwicklungsansätze wurden nicht, wie in manch anderen Dynastien, durch rasche Regentenwechsel frühzeitig abgebrochen.

3. VON NÜRNBERGER BURGGRAFEN ZU KURFÜRSTEN DES REICHS

Den krönenden Höhepunkt ihres Aufstiegs erlebten die Zollern schließlich zu Beginn des 15. Jahrhunderts. 1411 übertrug König Sigismund Burggraf Friedrich VI., der ihn im Jahr zuvor bei der Wahl zum Reichsoberhaupt entscheidend unterstützt hatte, das Amt des Statthalters und Verwesers der mit vielen Problemen behafteten Mark Brandenburg und versprach ihm darüber hinaus 100 000 ungarische Dukaten.²⁴ In den folgenden Jahren erfüllte der tatkräftige Friedrich die ihm gestellte schwierige Aufgabe so gut, dass ihm der Monarch 1415 die Mark mit der zugehörigen Kurwürde dauerhaft übertrug und ihn zugleich zum Markgrafen ernannte.²⁵ Zwei Jahre später erfolgte auf dem Konstanzer Konzil Friedrichs feierliche Belehnung.²⁶ Mit dem Gewinn der Mark Brandenburg und des Kurfürstentitels wurden die Zollern nicht nur schlagartig zu den besitzmächtigsten Territorialfürsten des ganzen Reichs, sondern hielten auch Einzug in den elitären Kreis jener sieben Fürsten, die allein berechtigt waren, einen neuen König zu wählen, und auch über deutlich mehr Rechte verfügten als alle anderen Reichsstände. Was ihre Reputation und auch ihre politischen Möglichkeiten betraf, standen sie damit praktisch endgültig auf einer Stufe mit anderen großen Adelsgeschlechtern. Eine beispiellose Erfolgskarriere hatte damit nach gut 200 Jahren ihr vorläufiges Ende erlangt.

Es konnte allerdings kaum ausbleiben, dass gerade die bemerkenswerte Rangerhöhung von 1415/17 den Neid älterer, schon seit langem etablierter Fürstengeschlechter hervorrief. Dies galt insbesondere für die Wittelsbacher, deren Besitzungen unmittelbar an die der Zollern in Franken angrenzten. Am drastischsten zeigten sich Missgunst und Eifersucht bei Herzog Ludwig dem Bärtigen von Bayern-Ingolstadt, der in einem 1418, also unmittelbar nach der Kurfürstenernennung, einsetzenden sogenannten Scheltbriefwechsel Kurfürst Friedrich I. mit wüsten Beschimpfungen überhäufte und ihn unter anderem als »Du Newlich hochgemachter, vñendlicher, lügenhafter Edelman, trewloser Burgraf von Nüremberg [...], der sich nennet Margraf zu Brandenburg« titulierte.²⁷ Aber auch noch in den 1460er-Jahren lästerte ein anderer Wittelsbacher, Herzog Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut, gegenüber Markgraf Albrecht Achilles, das bayerische Herzogshaus sei von hoher und redlicher Herkunft, während man bei den Nürnberger Burggrafen überhaupt nicht wisse, ob sie nun Franken, Bayern, Schwaben oder Niederländer seien.²⁸ Derartige Provokationen trugen nicht unwesentlich dazu bei, dass sich beide Dynastien fast bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nicht sehr freundlich gegenüberstanden.



Abb. 4 ■ Goldgulden, markgräfliche Münzstätte Schwabach, wohl 1470–1486, Hans Rosenberger (BSV, München)



Abb. 5 ■ Albrecht Achilles im Prunkornat, Predella des Schwanenritteraltars St. Gumbertus, Ansbach, nach 1484 (Detail)

4. AUFGABEN UND PROBLEME DER ZOLLERN IN DER MARK BRANDENBURG

Dass die Mark Brandenburg Kurfürst Friedrich I. vor enorme persönliche, politische und herrschaftsorganisatorische Herausforderungen stellen würde, hatte sich schon während seiner Zeit als Verweser gezeigt. So übten Teile des einheimischen Adels eine auf Raub und Friedbruch gegründete Willkürherrschaft in der Mark aus, Gesetz und Ordnung waren kaum gewahrt, viele Schlösser und Ämter verpfändet, hinzu kam die Bedrohung durch benachbarte Kontrahenten wie den Herzog von Pommern. Als Friedrich ins Land kam, schmähten ihn die Adeligen, allen voran die Quitzows, als »Tand von Nürnberg«²⁹ und sicherten ihre Burgen, von denen sie keine herausgeben wollten, auch wenn es »ein ganz jar Nurenberger regende«.³⁰ Erst ein knappes Jahr nach der Ankunft des neuen Landesherrn waren sie bereit, ihm zu huldigen.³¹

Parallel zu seinen Aufgaben in der Mark musste Friedrich sich natürlich auch um die Verwaltung seiner fränkischen Besitzungen kümmern, was nicht immer einfach war, da beide Herrschaftsbereiche ganz unterschiedlich strukturiert waren. Hinzu kamen die strapaziösen Reisen zwischen den beiden mehrere Hundert Kilometer voneinander entfernten Regionen, die immer fast zwei Wochen in Anspruch nahmen und mit mancherlei Risiken verbunden waren.³² Bei der Bewältigung dieser Mehrfachbelastung hatte Friedrich in seiner Gemahlin Elisabeth, einer geborenen Herzogin von Bayern, eine große Stütze. Sie folgte ihrem Ehemann in seinen neuen Besitz, gebar dort mehrere Kinder, darunter die späteren Kurfürsten Albrecht und Friedrich II., und übernahm während der Abwesenheit des Gemahls mit Klugheit und Umsicht die Regentschaft in der Mark. Als

nach dem Tod ihres Schwagers Burggraf Johann III. 1420 dessen Fürstentum Kulmbach an Friedrich fiel, übernahm sie die Verwaltung der beiden Markgraftümer und verhinderte durch rasch organisierte Rüstungen, dass der mit ihrem Gemahl verfeindete Herzog Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt ins Land einfallen konnte.³³

Obwohl es dem Kurfürsten nach Jahren gelungen war, seine landesfürstliche Autorität in der Mark Brandenburg durchzusetzen und das Land weitgehend zu befrieden, wurde er doch dort nie wirklich heimisch. Zu andersartig waren der Charakter der Mark und die Mentalität seiner Bewohner im Vergleich zu Friedrichs geliebter fränkischer Heimat. Dass er sich dorthin zurücksehnte, zeigt eine bereits wenige Monate nach seiner Konstanzer Belehnung getroffene – schließlich dann aber doch nicht vollzogene – Vereinbarung mit seinem Bruder Johann. Demnach sollte dieser in den folgenden drei Jahren die Regierung der Mark übernehmen und sich danach alle drei Jahre mit ihm bei der Herrschaftsausübung abwechseln.³⁴ Auch die Tatsache, dass Friedrich sich als Kurfürst insgesamt nur knapp drei Jahre in der Mark aufhielt, ist ein deutliches Indiz für seine innere Distanz. Als er schließlich einsehen musste, dass ihm weder die geplante Wiederherstellung des früheren Territorialbestands der Mark gelingen, noch er seine Idee eines starken Hohenzollern-Staats im Nordosten würde verwirklichen können und zudem der märkische Adel erneut gegen seine Herrschaft opponierte, zog er einen radikalen Schlussstrich unter das Engagement in dem ungeliebten Land. Im Januar 1426 ernannte er seinen ältesten Sohn Johann zum Verweser der Mark, nachdem er ihn zuvor eingehend mit den dortigen Verhältnissen und Aufgaben vertraut gemacht hatte.³⁵ Unmittelbar darauf begab er sich nach Franken, um bis zu seinem Tod nie wieder märkischen Boden zu betreten. Johann sah sich während seiner Statthalterschaft mit ganz ähnlichen Problemen konfrontiert wie sein Vater, verstand es aber dennoch, das Land bis zur Regierungsübernahme durch seinen Bruder Kurfürst Friedrich II. 1437 weitgehend mit ruhiger Hand zu führen.³⁶

Das gleichzeitige intensive Engagement Kurfürst Friedrichs I. auf mehreren Aktionsfeldern, also in Franken, in der Mark Brandenburg sowie in der Reichspolitik, überforderte auf Dauer zwangsläufig seine finanziellen Möglichkeiten. Schon vor 1400, verstärkt aber in den Jahren danach, begann er deshalb, schrittweise kleinere und auch größere Teile seines fränkischen Besitzes zu veräußern oder zu verpfänden, obwohl dies einem bislang strikt beachteten Grundsatz seines Hauses klar widersprach. 1427 musste er schließlich angesichts einer akuten finanziellen Notlage sogar die Nürnberger Burggrafenburg, die bis dahin über zwei Jahrhunderte lang der Namen gebende und Identität stiftende Stammsitz der fränkischen Zollern gewesen, allerdings 1420 von bayerischen Truppen zerstört worden war, für 120 000 Gulden an die Reichsstadt Nürnberg verkaufen.³⁷ Trotz dieses hohen Erlöses häufte er bis zu seinem Tod 1440 einen Schuldenberg von 400 000 Gulden an, der seinen Nachkommen noch lange erheblich zu schaffen machte. So musste Markgraf Albrecht nach eigenem Bekunden größte Sparsamkeit walten lassen, um die ererbten Verbindlichkeiten abzubauen und seinen Nachfolgern in Franken schuldenfreie Territorien hinterlassen zu können.³⁸

Friedrichs Scheitern bei dem Versuch, den weit verstreuten und heterogenen Zollernbesitz allein zu führen, aber auch der Wunsch, seine vier Söhne gleich und gerecht zu behandeln, veranlassten ihn dazu, in seiner väterlichen Disposition von 1437 die vorhandenen Gebiete aufzuteilen. Demnach sollten nach seinem Tod Johann und Albrecht die

fränkischen Fürstentümer bekommen, Friedrich und der noch unmündige Friedrich der Jüngere die Mark Brandenburg erhalten und sie zunächst 16 Jahre lang gemeinsam regieren.³⁹ Gemäß dieser Verfügung übernahm 1440 Johann das Markgraftum Kulmbach, Albrecht das Markgraftum Ansbach, während Friedrich der Jüngere 1447 die Landesteilung durchsetzte und dabei die Altmark und die Priegnitz erhielt, jedoch bereits 1463 starb.

Doch auch Kurfürst Friedrich II. fühlte sich, wie schon sein Vater, durch die vielfältigen Probleme seiner Herrschaft auf Dauer überfordert. Er trug deshalb 1470 seinem Bruder Albrecht, der nach dem Regierungsverzicht Markgraf Johanns 1457 bereits das Fürstentum Kulmbach übernommen hatte,⁴⁰ auch noch die Mark Brandenburg und das zugehörige Kurfürstenamt an. Dass dieser durchaus skeptisch auf das scheinbar generöse Angebot reagierte und gedanklich das ferne, problembehaftete Land mit seiner wohlgeordneten, prosperierenden fränkischen Heimat verglich, zeigt seine Äußerung »besser ein reicher Burggrave, wen ein armer Kurfürste«.⁴¹ Letztlich stellte er sich aber wegen des damit verbundenen enormen Zugewinns an Prestige und politischem Einfluss der großen Herausforderung und wurde am 12. Dezember 1470 von Kaiser Friedrich III. mit der Mark Brandenburg belehnt.⁴²

Damit waren zwar nach 30-jähriger Teilung wieder alle Zollernbesitzungen in einer Hand vereinigt, aber Kurfürst Albrecht war sich von Anfang an darüber im Klaren, dass er die Mark nicht allein würde regieren können. Er ernannte deshalb seinen erst 15-jährigen Sohn Johann zum Statthalter und stellte ihm zur Unterstützung erfahrene Räte an die Seite.⁴³ Er selbst besuchte die Mark bis zu seinem Tod nur drei Mal und hielt sich dort insgesamt nicht länger als knapp drei Jahre auf. Seine Beziehung zu Johann war stets ausgesprochen kompliziert, da er diesem wegen dessen angeblicher Verschwendungssucht und politischer Fehlentscheidungen häufig Vorhaltungen machte, während der junge Markgraf mit seinem isolierten Leben in der reichsfernen Mark Brandenburg unzufrieden war.⁴⁴ Das gespannte Verhältnis der beiden hatte zur Folge, dass Johann sich nicht nur seinem Vater, sondern auch seinen in Franken lebenden Halbbrüdern Friedrich d. Ä. und Sigmund entfremdete, deren in der Tradition des Zollernhauses stehende kaisernahe Politik nicht mitmachte und sich stattdessen weitgehend auf die Belange seines märkischen Herrschaftsbereichs konzentrierte.⁴⁵ So entstanden nach Kurfürst Albrechts Tod 1486 zwei von Friedrich d. Ä. beziehungsweise Johann gegründete separate Familienzweige, die lange Zeit weitgehend getrennte Wege gingen. Erst Kurfürst Albrechts Urenkel Georg Friedrich d. Ä. bemühte sich in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wieder erfolgreich um eine Wiederannäherung an seine Berliner Vettern und setzte sie im Geraer Hausvertrag von 1598 zu Erben seiner sämtlichen Besitzungen ein. Mit seinem Tod 1603 starb der fränkische Zweig des Hohenzollern-Hauses aus, seine Besitzungen wurden von der kurbrandenburgischen Linie übernommen.⁴⁶

5. DIE ANSBACHER MARKGRAFEN IM DIENST VON KAISER UND REICH

Wie angedeutet, hatten bereits die Nürnberger Burggrafen aus dem Haus Zollern ihren staunenswerten Aufstieg von kaiserlichen Amtsträgern auf der Nürnberger Burg zu Kurfürsten des Reichs zu einem erheblichen Teil der intensiven und kontinuierlichen

Förderung durch die römisch-deutschen Könige und Kaiser zu verdanken. Diese verliehen ihnen als Gegenleistung für vielfältige politische, diplomatische und militärische Dienste, zum Beispiel bei Königswahlen oder in kriegerischen Auseinandersetzungen, wertvolle Rechte und Privilegien, mit deren Hilfe sie ihre im Aufbau begriffene Territorialherrschaft in Franken erweitern und absichern, ihre Einkünfte vergrößern und ihren politisch-gesellschaftlichen Rang erhöhen konnten. Eine besondere Rolle spielten dabei die erwähnten monarchischen Verleihungen von 1273, 1363 und 1415/17. Angesichts dieser offenkundigen Nützlichkeit der traditionellen Königsnähe war es nur folgerichtig, dass sich auch die Ansbacher Markgrafen des 15. Jahrhunderts nachhaltig für Kaiser und Reich engagierten. So setzte sich der spätere Kurfürst Friedrich I. 1411 nachdrücklich für die Königswahl Sigismunds von Luxemburg ein, in den Feldzügen der 1420er-Jahre gegen die das Reich bedrohenden Hussiten übernahm er den militärischen Oberbefehl und hatte schließlich auch wesentlichen Anteil am Zustandekommen der Prager Kompaktaten von 1433, durch die die aus Böhmen drohende Gefahr endgültig gebannt werden konnte.⁴⁷

Friedrichs gute Beziehungen zu König Sigismund blieben jedoch auf Dauer nicht ungetrübt und damit auch nicht in erhoffter Weise vorteilhaft. Als 1422 Kurfürst Albrecht III. von Sachsen-Wittenberg ohne leibliche Nachkommen starb, erhob der brandenburgische Kurfürst unter Verweis auf die Ehe seines Sohnes Johann mit der Nichte des Sachsenherzogs Anspruch auf das Erbe. Da Sigismund jedoch die Vereinigung zweier Kurfürstenstimmen in einer Hand sowie die gleichzeitige Entstehung eines großen zollerischen Machtblocks fürchtete, verlieh er 1423 Sachsen und die zugehörige Kurwürde an den Wettiner Friedrich von Meißen. Die Enttäuschung des Brandenburgers über den entgangenen neuerlichen Prestigegewinn war so groß, dass er sich sofort der rheinischen Kurfürstenopposition gegen den König anschloss und im Januar 1424 den Binger Kurverein mitbegründete. Sigismund revanchierte sich für den illoyalen Akt seines langjährigen Parteigängers, indem er die von Friedrich erstrebte Uckermark an die Herzöge von Pommern gab. Später kam es zwar zu einer gewissen Wiederannäherung der beiden Männer, zu alter Verbundenheit fanden sie aber nicht mehr zurück.⁴⁸

Von den vier Söhnen Kurfürst Friedrichs I. war es zweifellos Markgraf Albrecht Achilles, der sich bei seinem Einsatz für Kaiser und Reich am stärksten am Vorbild seiner Vorfahren orientierte. In vielen schwierigen politischen Angelegenheiten und mehreren bewaffneten Auseinandersetzungen stand er Kaiser Friedrich III., der 1440 – im gleichen Jahr wie er selbst – ins Amt gekommen war, als versierter Unterhändler beziehungsweise erfahrener Heerführer zur Seite.⁴⁹ Allerdings wirkt so manches seiner vielen Treuebekennnisse gegenüber dem Monarchen wie etwa »Schaiden mich von e[uer] g[nad], das ist der tod«⁵⁰ aus heutiger Sicht doch ziemlich befremdlich. Albrechts Engagement für Friedrich III. erfolgte natürlich nicht völlig selbstlos, vielmehr erwartete er sich dafür kaiserliche Privilegien, Übertragungen von Rechten und ähnliche monarchische Gunsterweise, wie sie seine Ahnen in großer Zahl erhalten hatten. Da der Habsburger aber in dieser Hinsicht sehr zurückhaltend war, ging Albrecht wider Erwarten oft leer aus, doch änderte sich dadurch nichts Entscheidendes an seiner Loyalität gegenüber dem Kaiser. Im Februar 1486, wenige Wochen vor seinem Tod, konnte er sie vor den in Frankfurt versammelten Reichsständen letztmals öffentlichkeitswirksam unter Beweis stellen, indem

er als Senior des Kurfürstenkollegs aufkommende Bedenken gegen die Verfassungsmäßigkeit der Königswahl Maximilians zu Lebzeiten seines kaiserlichen Vaters ausräumte und durch seine Stimme die einmütige Kür des jungen Habsburgers sicherte.⁵¹

Nachdem Albrecht 1470 Kurfürst und so laut der Goldenen Bulle eine der »Säulen des Reichs« geworden war, nahm er die ihm dadurch zugewiesene besondere Verantwortung für die Geschicke des Heiligen Römischen Reichs sehr ernst. Für ihn stellte es, im Gegensatz zu etlichen seiner fürstlichen Standesgenossen, noch einen hohen Wert dar, den es sowohl gegen äußere Feinde als auch gegen die Sonderinteressen der deutschen Partikulargewalten zu verteidigen galt. Diese Haltung verschaffte ihm allenthalben hohen Respekt und stärkte seine Position derart, dass er in den letzten anderthalb Jahrzehnten seiner Regierung als die wohl einflussreichste ständische Kraft im Reich bezeichnet werden kann.⁵²

6. DIE FÜRSTENTÜMER ANSBACH UND KULMBACH IM 15. JAHRHUNDERT

Mit Beginn des 15. Jahrhunderts mussten die Zollernfürsten erkennen, dass ihre bis dahin so erfolgreiche Expansionspolitik in Franken allmählich an kaum mehr zu überwindende Grenzen stieß. Hatten sie im 14. Jahrhundert vor allem im mittelfränkischen Raum ihren Territorialbesitz nochmals enorm erweitern und dabei so wichtige Orte wie Ansbach und Schwabach erwerben können, so gelang Burggraf Friedrich VI. 1399 mit dem Kauf von Crailsheim an der Westgrenze des Fürstentums Ansbach die für lange Zeit letzte bedeutende Gebietsvergrößerung.⁵³ Zu argwöhnisch wurden mittlerweile die entsprechenden Pläne der Zollern von den benachbarten Mächten verfolgt beziehungsweise zu groß war deren eigener Hunger nach Erweiterungen. Aufgrund dieser stark eingeschränkten Zugewinnmöglichkeiten hatten die Zollern im 15. Jahrhundert auch keine Chancen mehr, aus ihrem aus zahllosen heterogenen Einzelteilen zusammengesetzten und von vielen fremdherrschaftlichen Gebietseinsprengeln durchsetzten Besitz ein in sich geschlossenes Hoheitsgebiet zu formen.⁵⁴ Dies gelang nicht einmal dem stets sehr erfinderischen Markgrafen Albrecht Achilles, der während seiner Regierungszeit nur noch Kitzingen als Pfand sowie einige kleinere Orte südlich des Mains, die sogenannten brauneckischen Lehen, hinzuerwerben konnte.⁵⁵

Gegenüber seinen fränkischen Territorialnachbarn verhielt sich Albrecht in den ersten beiden Regierungsjahrzehnten ausgesprochen aggressiv. Sein Hauptgegner war zunächst die große Reichsstadt Nürnberg, deren Landgebiet wie ein unüberwindbarer Block zwischen dem Markgraftum Ansbach und dem Markgraftum Kulmbach lag und verhinderte, dass beide Fürstentümer jemals zu einem zusammenhängenden Territorium vereinigt werden konnten. Zur tief sitzenden Rivalität trugen auch die beiden allzu gegensätzlichen Lebenswelten des fürstlichen Adels auf der einen und des wohlhabenden städtischen Bürgertums auf der anderen Seite bei. Die Gegensätze prallten im sogenannten Städtekrieg zwischen Markgraf Albrecht und Nürnberg in den Jahren 1449 und 1450 massiv aufeinander und verursachten in den Gebieten beider Kontrahenten verheerende Schäden, die noch lange nachwirkten.⁵⁶ Bei seinem noch viel ehrgeizigeren und weiter ausgreifenden Versuch, mithilfe seines kaiserlichen Landgerichts Burggraftums Nürnberg eine Vor-



Abb. 6 ■ Burggraf Friedrich V. mit seinen Söhnen; barocke Kopie nach einem zeitgenössischen Altarbild, Münster Heilsbronn

machtstellung in Franken zu erringen, scheiterte Albrecht sogar vollkommen am vereinten Widerstand der benachbarten Mächte. Nach einer militärischen Niederlage gegen Herzog Ludwig den Reichen von Niederbayern musste er in der Rother Richtung von 1460 auf alle Jurisdiktionsansprüche gegenüber bayerischen und würzburgischen Untertanen verzichten. Nachdem er sich auch im anschließenden Fürstenkrieg nicht gegen seine vereint kämpfenden Kontrahenten durchsetzen konnte, zwang ihn der die Rother Richtung bestätigende Prager Frieden von 1463 zur endgültigen Abkehr von seinen hochfliegenden territorialpolitischen Plänen.⁵⁷

Wohl vor allem aus diesem Grund kümmerte sich Markgraf Albrecht künftig verstärkt um die inneren Belange seiner fränkischen Fürstentümer. Als Landesherr verbesserte er durch zahlreiche ordnungspolitische Verfügungen den Schutz des öffentlichen Friedens, die Aufsicht über die Wirtschaft, das Funktionieren der Gerichtsbarkeit und das weitgehend ungeordnete Münzwesen. Darüber hinaus förderte er die Wirtschaft und das Gewerbe in den Städten seines Landes sowie den Bergbau im Fürstentum Kulmbach. Die durch äußerste Ausgabendisziplin erreichte vollständige Beseitigung der von seinem Vater hinterlassenen hohen Staatsverschuldung kann als größter Erfolg seiner Regierung bezeichnet werden.⁵⁸

Die lange Stabilitätsphase, die die beiden Fürstentümer Ansbach und Kulmbach unter Markgraf Albrecht erlebten, fand nach seinem Tod keine Fortsetzung. Sein Sohn Friedrich d. Ä. ließ die Schulden wieder stark anwachsen, nicht zuletzt durch sein allzu willfähriges Engagement für Kaiser Friedrich III. und dessen Nachfolger Maximilian I. Hinzu kamen ein von ihm gebilligtes, teilweise sogar unterstütztes Erstarken friedbrecherischer fränkischer Adeliger⁵⁹ und andere interne Probleme. Die Folge dieser offenkundigen Führungsschwäche war ein Staatsstreich im Jahr 1515. Am Morgen nach dem

Faschingstreiben der markgräflichen Familie nahmen zwei seiner Söhne den schlaftrunkenen Friedrich mit stillschweigender Billigung der Landstände und der führenden Räte gefangen und internierten ihn lange Zeit auf der Plassenburg. Der ehrgeizige und skrupellose Markgraf Kasimir übernahm selbst die Herrschaft, ohne jedoch in der Folgezeit die Staatsverschuldung entscheidend reduzieren zu können.⁶⁰

7. DIE ZOLLERN ALS EUROPÄISCHE DYNASTIE

Schon die erwähnte Eheschließung Burggraf Johanns III. mit der Tochter des luxemburgischen Kaisers Karl IV. 1375 hatte angedeutet, dass die Zollern gegen Ende des 14. Jahrhunderts sowohl gewillt waren als auch die Voraussetzungen mitbrachten, in engen familiären Kontakt mit bedeutenden auswärtigen Adelsgeschlechtern zu treten und auf diesem Weg ihren politischen Einfluss weiter zu vergrößern. In der Folgezeit taten sie dies weiter sehr konsequent und erfolgreich. Ihr wichtigstes Instrument blieb dabei die Heiratspolitik, ihre Hauptzielrichtung waren jene Dynastien, deren Territorien an die zollerischen Gebiete angrenzten.⁶¹ Dazu zählten die in Polen regierenden Jagiellonen. Bereits 1421, wenige Jahre nach der Belehnung mit der Mark Brandenburg, verlobte Kurfürst Friedrich I. seinen zweitgeborenen Sohn, den späteren Kurfürsten Friedrich II., mit der Tochter König Wladislaw II. Jagiello.⁶² Diese Ehe kam zwar schließlich doch nicht zustande, doch blieb der Blick der Hohenzollern auch fortan immer auf den wichtigen Nachbarn im Osten gerichtet.

Der kinderlose Friedrich II. selbst war es schließlich, der 1466 den Plan einer Doppelheirat mit dem polnischen Herrscherhaus ersann. »So das geschege, bedüchte uns, das das uns und dissen unsern landen gar ein große und nutze fruntschaftt sein sulde«, riet er seinem Bruder Albrecht.⁶³ Dessen Sohn Friedrich d. Ä. vermählte sich schließlich nach jahrelangen Verhandlungen mit der Tochter des polnischen Königs Kasimir IV.⁶⁴ Da ihr Bruder Wladislaw II. zu diesem Zeitpunkt bereits König von Böhmen, ab 1490 auch noch König von Ungarn war, standen die Markgrafen bald mit allen drei wichtigen ost- beziehungsweise südostmitteleuropäischen Monarchien in enger verwandtschaftlicher Beziehung. Hinzu kamen noch etliche weitere familiäre Verbindungen mit anderen europäischen Königshäusern und bedeutenden deutschen Fürstengeschlechtern. So verband sich die Tochter Markgraf Johanns des Alchemisten 1445 mit König Christian I. von Dänemark, mehrere Markgrafen heirateten sächsische und bayerische Herzoginnen, zudem gab es Eheschließungen mit Partnerinnen und Partnern aus den Fürstengeschlechtern in Braunschweig-Lüneburg, Mecklenburg, Pommern, Münsterberg, Glogau, Jülich-Berg, Pfalz-Zweibrücken, Baden, Württemberg und Henneberg. In der nächsten Generation wurden durch Heiraten der Söhne und Töchter Markgraf Friedrichs d. Ä. auch noch die Häuser Liegnitz, Teschen, Leuchtenberg, Foix und Frangepan in das weit gespannte familiäre Beziehungsgeflecht der Zollern einbezogen. Eine wichtige Voraussetzung für dieses ausgedehnte Konnubium waren die zahlreichen Nachkommen der Markgrafen. So hatte Kurfürst Friedrich I. zehn, Kurfürst Albrecht 19 und dessen Sohn Markgraf Friedrich d. Ä. 18 Kinder. Dies zeigt, dass die Ansbacher Fürsten Kinderreichtum trotz der damit verbundenen hohen Kosten und sonstigen Belastungen durchaus auch als

politisch vorteilhaften Faktor betrachteten und zu nutzen verstanden, verschaffte er ihnen doch immer wieder die Möglichkeit, enge Verbindungen mit anderen Herrscherhäusern einzugehen und damit ihren Einfluss zu erweitern.

Nachdem Markgraf Friedrichs Sohn Georg ab 1506 eine wichtige Stelle am Hof seines Onkels König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn erlangt und später umfangreiche schlesische Besitzungen erworben hatte,⁶⁵ ein weiterer Sohn, Albrecht, aufgrund seiner Blutsverwandtschaft mit dem polnischen Königshaus 1511 zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt worden war und 1525 das Ordensland in ein weltliches protestantisches Herzogtum umgewandelt hatte, erstreckte sich das Einflussgebiet der Ansbacher Markgrafen bis nach Schlesien und in den Ostseeraum. Damit waren sie endgültig eine der am besten vernetzten deutschen Fürstendynastien mit Kontakten, die weit in den außerdeutschen Raum hineinreichten und ihren hohen Rang manifestierten.



Abb. 7 ■ Kurfürst von Brandenburg,
Figur vom Ulmer Rathaus,
um 1420

ANMERKUNGEN

- 1 Bis zum Ausgang des Mittelalters lautete die Bezeichnung des Geschlechts in der Regel »Zollern«, erst ab dem 16. Jahrhundert wurde dann der heute geläufigere Name »Hohenzollern« durchgehend üblich. Er findet deshalb auch in diesem Beitrag Verwendung. – Zur sogenannten älteren (bis 1603 blühenden) Linie der fränkischen Hohenzollern einschließlich ihrer Wirksamkeit in der Mark Brandenburg bis Ausgangs des 15. Jahrhunderts vgl. NEUGEBAUER 1996, S. 19–72, GERLICH/MACHILEK 1997 und SEYBOTH Hohenzollern.
- 2 Zu den Anfängen der Hohenzollern vgl. NEUGEBAUER 1996, S. 11f., SCHUHMANN 1980, S. 3, und BOTHE 1979, S. 45.
- 3 Die früheste Bezeichnung Graf Friedrichs III. von Zollern als »prefectus de Nurenberc« bzw. »burggravius de Nurenberc« findet sich in einigen Urkunden Kaiser Heinrichs VI. vom Juni bzw. Juli 1192. Kurz vor ihrer Ausfertigung dürfte die Belehnung des Grafen erfolgt sein. Druck in BAAKEN 1972, Nr. 225, 227 und 235.
- 4 Vgl. SEYBOTH 1999, S. 21.
- 5 Vgl. PFEIFFER 1953 und SCHMID 2000, S. 12–15.
- 6 Vgl. DANNENBAUER 1928, S. 77–99, und SCHMID 2000, S. 16f.
- 7 Druck der Urkunde vom 8. November 1219 in NÜRNBERGER URKUNDENBUCH 1951/52, Nr. 178. Vgl. dazu ENGELKE 1999.
- 8 Vgl. FLEISCHMANN 2008, S. 14–16 und 18–20.
- 9 Zur Burggrafenburg vgl. FRIEDEL 2007, S. 22–30.
- 10 Vgl. SEIGEL 1969, S. 29f., und SCHUHMANN 1980, S. 5.
- 11 Vgl. SCHWAMMBERGER 1932, S. 13–19, und SEIGEL 1969, S. 36–38.
- 12 Vgl. AK HERZÖGE UND HEILIGE 1993, S. 104, und DIETRICH 1958, S. 63f.
- 13 Druck in MZ 1857, Nr. 51f.
- 14 Vgl. FRENKEN 2005, S. 1075–1088.
- 15 Druck der Belehnungsurkunde in NÜRNBERGER URKUNDENBUCH 1951/52, Nr. 461. Zum Begriff »Burggrafschaft Nürnberg« vgl. SPÄLTER Nürnberg und ders. 2005, S. 39–50.
- 16 Die intensiven Beziehungen der Zollern zum Königtum bis zum Jahr 1417 sind detailliert dargestellt bei TWELLENKAMP 1994.
- 17 MZ 1858, Nr. 1f.
- 18 Druck des Ehevertrags in ebd., Nr. 310.
- 19 Vgl. SEYBOTH 1996, S. 30 und 44.
- 20 Vgl. ders. 1999, S. 23f.
- 21 Druck in MZ 1856, Nr. 375.
- 22 Druck in SCHRÖTTER 1927, Anhang Nr. 1, S. 205f.
- 23 Vgl. SEYBOTH Hausverträge.
- 24 Druck der Urkunde in MZ 1861, Nr. 1. Zum großen Anteil Burggraf Friedrichs an der Durchsetzung der Kandidatur Sigismunds vgl. BOURRÉE 2014b, S. 52–62.
- 25 Druck der Urkunde vom 30. April 1415 in MZ 1861, Nr. 400. Vgl. dazu JATZLAUK 2000. Die große Bedeutung der Belehnung Burggraf Friedrichs VI. für das ganze Zollernhaus betont BOURRÉE 2014b, S. 66–70.
- 26 Druck der Belehnungsurkunde vom 18. April 1417 in MZ 1861, Nr. 588.
- 27 Herzog Ludwig an Kurfürst Friedrich, 12. Mai 1420, in CDB 1859, Nr. 100, S. 156. Ähnlich ebd., Nr. 87, S. 135, und Nr. 92, S. 145. Kurfürst Friedrich schrieb in vergleichbarem Ton an Herzog Ludwig: »Du wissenlicher, falschlistiger, vnendlicher, lügenhafter man, herczog Ludwig, der sich nennet von Mortain«. Ebd., Nr. 104, S. 163. Die verbale Auseinandersetzung der beiden Kontrahenten zog sich über Jahre hin und steigerte sich 1420/21 zu einem sinnlosen Verwüstungskrieg. Vgl. MOEGLIN 1991 und BOURRÉE 2014b, S. 121–139.
- 28 Zu diesem Konflikt vgl. BOURRÉE 2014b, S. 139–142. In eine ähnliche Richtung geht die Diffamierung der Zollern als »homines novi« in der spätmittelalterlichen Nürnberger Chronistik. Vgl. MEYER 2009, S. 160–169.
- 29 RIBBE 1973, S. 131. Zur Charakterisierung Markgraf Friedrichs I. durch den bedeutenden brandenburgischen Chronisten Engelbert Wusterwitz vgl. BERGSTEDT 2015.
- 30 RIBBE 1973, S. 200.
- 31 Zu den Schwierigkeiten Kurfürst Friedrichs I. in den ersten Jahren seiner Herrschaft in der Mark vgl. SCHULTZE 1961 und 1963, Bd. 3, S. 13–19, BÖCKER 1995, S. 171–174, WEISS 2000, S. 27–34, WINKELMANN 2011, S. 101–105 und 298–304, sowie KONRAD 1999, S. 35f.; zu seiner Auseinandersetzung mit den Quitzows auch WEISSMANN 2009/10, S. 324f.
- 32 Vgl. SEYBOTH Hohenzollern, S. 12.
- 33 Vgl. ders. 1996, S. 41f., und ders. 1991b, S. 42f.
- 34 Vgl. ders. 1996, S. 33.
- 35 Vgl. ebd., S. 34, und SEYBOTH 1991b, S. 44.
- 36 Vgl. BÖCKER 1995, S. 178–183, SCHULTZE 1961 und 1963, Bd. 3, S. 36–47, und SEYBOTH 1991b, S. 45–54.
- 37 Vgl. SEYBOTH 1996, S. 40.
- 38 Vgl. ders. 2014a, S. 58.
- 39 CAEMMERER 1915, Nr. 1, Art. [1] und [12].
- 40 Vgl. SEYBOTH 1991b, S. 60.
- 41 CDB 1859, Nr. 372, S. 525.
- 42 Druck der Belehnungsurkunde in ebd., Nr. 385. Einzelheiten der Abdankung Kurfürst Friedrichs II. bei SCHULTZE 1961 und 1963, Bd. 3, S. 92–98.
- 43 Kurfürst Albrecht an Markgraf Johann, 17. Mai 1470, in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 41.
- 44 Vgl. MÜLLER 2014c, S. 304–310.
- 45 Vgl. SEYBOTH 1985, S. 95–101.
- 46 Vgl. ders. 1991c, S. 93f. und 98f.
- 47 Vgl. ders. 1996, S. 31 und 35–37.
- 48 Vgl. ebd., S. 35.
- 49 Zu den Beziehungen zwischen Markgraf Albrecht und Kaiser Friedrich III. vgl. SEYBOTH 2014a, S. 78–86.
- 50 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, S. 105.
- 51 Vgl. SEYBOTH 2014a, S. 86–88.
- 52 Vgl. ebd., S. 72–78.
- 53 Vorbesitzer von Crailsheim war Landgraf Johann d. Ä. von Leuchtenberg. Druck des Kaufvertrags in MZ 1860, Nr. 50.
- 54 V. a. das Fürstentum Ansbach blieb bis zu seinem Aufgehen im Königreich Bayern 1806 ein klassisches »territorium in clausum«. Vgl. ENDRES 1997b, S. 759f.
- 55 Vgl. SEYBOTH 2014b, S. 46.
- 56 Vgl. ZEILINGER 2007, S. 113–121.
- 57 Zur Instrumentalisierung des Kaiserlichen Landgerichts Burggrafums Nürnberg für die politischen Ziele Markgraf Albrechts vgl. BOURRÉE 2014b, S. 388–418, und SCHUBERT 1971, S. 144f. Zum Fürstenkrieg vgl. SEYBOTH Fürstenkrieg.
- 58 Zu den genannten innenpolitischen Maßnahmen und Leistungen Markgraf Albrechts vgl. SEYBOTH 2014b, S. 51–66.
- 59 Vgl. ders. 1997b, S. 122–130.
- 60 Vgl. ders. 1985, S. 423f., und TKOCZ 2009, S. 60–62.
- 61 Zur Heiratspolitik der Zollern vgl. den detaillierten Überblick bei NOLTE 2005, S. 95–114, sowie SCHNEIDER 2008.
- 62 Vgl. SEYBOTH 2010, S. 293f.
- 63 Zit. nach ebd., S. 294.
- 64 Vgl. SEYBOTH 1985, S. 39.
- 65 Vgl. ders. 1998, S. 45f. und 48–50.

HERRSCHAFTSZEITEN: DER ZOLLERNHOF UND DIE CADOLZBURG UNTER FRIEDRICH I. UND ALBRECHT ACHILLES

Uta Piereth

1. CADOLZBURG ALS ZENTRALER ORT DER ZOLLERNHERRSCHAFT IM SPÄTEN MITTELALTER – UMRIS UND AUFRISS

1.1 Stellenwert

Die Cadolzburg ist jener Herrschaftsort der fränkischen Zollern, der ab dem 13. Jahrhundert von den Burggrafen bevorzugt aufgesucht wurde und bis ins 15. Jahrhundert für die Landesherrschaft von herausragender Bedeutung blieb. Erst allmählich löste das städtische Schloss in Ansbach die Cadolzburg als wichtigste Residenz ab. Am Hof waren das Leben der Fürstenfamilie, zentrale Staatsaufgaben und Regierungshandlungen in dieser Zeit noch miteinander verwoben. Nach und nach separierten sich schließlich Regierungs- und Verwaltungsstrukturen im Zuge fortschreitender Territorialisierung. Die Herrschaft der Zollern bezog sich im 15. Jahrhundert auf die äußerst kleinteiligen Besitztümer und Ansprüche im Gebiet »unter dem Gebirg« nahe Cadolzburg und Ansbach, auf das geschlossener, rohstoffreiche Land »ob dem Gebirg« um Kulmbach sowie ab 1415/17 auf die Mark Brandenburg, die zeitweise in Personalunion im Spagat von Franken aus regiert wurde. Bis zu Albrecht Achilles' Zeiten geschah dies im Rahmen einer Herrschaftsausübung von verschiedenen Orten aus. Albrecht legte beispielsweise ausdrücklich fest, dass er Vorsorge getroffen sehen wollte für Aufenthalte in wechselndem Turnus an erster Stelle in Ansbach, an zweiter in Cadolzburg, schließlich in Baiersdorf und für jeweils 14 Tage außerdem in Schwabach, Neustadt, Colmburg und Hoheneck.¹ Die Plassenburg in Kulmbach bildete unstrittig das Verwaltungszentrum des obergebirgischen Landes, wurde aber vom Fürsten nicht so häufig besucht.² In der Mark weilten sowohl Friedrich als auch Albrecht in ihren Kurfürstenjahren deutlich seltener, obwohl beiden die Bedeutung der Kurmark als Herrschaftsgebiet sehr bewusst war.³

Den Stellenwert Cadolzburgs unterstreicht, dass schon seit 1349 das Kaiserliche Landgericht Burggraftums Nürnberg hier angesiedelt war. Auch blieb die Burg als fester Ort in Kriegsfällen ein zentraler strategischer Punkt, und bereits früh sind in den Quellen Kasten und Amtsleute nachzuweisen; Salbücher listen bereits ab 1414 Güter und Ansprüche für das Amt Cadolzburg auf.⁴ Der jahrzehntelang in Reichs- und eigenen Angelegenheiten mobilisierte Kurfürst Friedrich sah die Cadolzburg im Alter als Lieblingsaufenthaltsort an; hier verstarb er. Auch seine Frau Elisabeth erklärte sich nach Friedrichs Tod bereit, zur Kostenersparnis ihre Hofhaltung in der Cadolzburg mit derjenigen ihres Sohnes Albrecht zusammenzulegen. Ihrem ältesten Sohn Johann, »dem Alchemisten«, war die Cadolzburg seit dem Rückzug von den Regierungsaufgaben im Oberland 1457 vorbehalten. Der drittgeborene Sohn Albrecht Achilles war zwar ebenfalls vielfach auf Kriegszügen und in kurfürstlichen, diplomatischen oder anderen



Abb. 1 ■ Aushändigung einer Urkunde. Aus: Konrad Fleck: Flore und Blanscheflur, Hagenau, Werkstatt Diebold Lauber, um 1442/44, fol. 201v (UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 362)

Anliegen im Dienste von König und Reich unterwegs, doch wurden von ihm dennoch unzählige Schriftstücke auch in Cadolzburg verfasst, Jagden und andere Anlässe hier festlich begangen.⁵

1.2 Leitfrage

Nimmt man diese bis ins 15. Jahrhundert andauernde große Bedeutung Cadolzburgs für die Zollern als Prämisse an, sind nicht nur baugeschichtliche oder burgentypologische Herangehensweisen von Relevanz für ein umfassenderes Verständnis der Cadolzburg, sondern vor allem auch die Frage, wie man sich diesen »vnnsern fürstenlichen Hoff«⁶ in allen Facetten des Lebens konkret vorstellen kann. Der Konzeption und Einrichtung des Museums ging dieses Interesse an der höfischen Funktion der Burg leitmotivisch voraus. Dafür war zu überprüfen, was genau man überhaupt über diesen Zollernhof weiß und museal dann positiv veranschaulichen kann. Im Endeffekt werden sich viele inhaltliche Aspekte bei der Präsentation ab 2017 über unterschiedliche Räume des Museums verteilen, je nach ihrer optimalen topographischen Anknüpfung. Der folgende Beitrag hingegen versucht, die möglichen Antworten systematisch und kompakt, auf der Basis von reichhaltig vorhandenen Quellen und Forschungen zu geben und mit Nachweisen für weitergehendes Interesse zu versehen. Oft lassen sich dabei nur allgemeine Aussagen zum Zollernhof und zum Schloss im 15. Jahrhundert treffen; gleichwohl sind Überlegungen zur Cadolzburg im Besonderen an vielen Stellen plausibel anzustellen oder gar fundiert zu belegen.

Es sind verschiedene Aspekte des Lebens im höfischen Zusammenhang der Burg, die nun näher beleuchtet werden: Welche Menschen belebten unter den Herren des 15. Jahrhunderts die Burg, wer gehörte – mit welchen Aufgaben – zum Hofstaat? Wo genau lagen im Burgareal und in der Kernburg welche Räume? Was waren Stellenwert und konkrete Realität von Krieg unter den Zollern beziehungsweise in Cadolzburg im späten Mittelalter? Lässt sich schließlich etwas über den alltäglichen und festlichen Verlauf des Lebens der Burgbewohner sagen? Was also machte in der Summe diesen Zollernhof aus in jenen Jahrzehnten, die als die Glanzzeit der Cadolzburg mit Friedrich I., Albrecht Achilles und ihren Gemahlinnen angesehen werden?

2. DIE MENSCHEN AM HOF DER FRÄNKISCHEN ZOLLERN IM 15. JAHRHUNDERT

2.1 Umfang und Aufwand

Aus zahlreichen Quellen, nicht zuletzt der im 19. Jahrhundert edierten Korrespondenz von Albrecht Achilles, lässt sich ungefähr entnehmen, wie viele Menschen und Pferde zeitweilig in der Cadolzburg weilten, wenn der Hof des Fürsten sich hier aufhielt. Demnach musste man zu Zeiten von Friedrich I. mit 200 Personen rechnen, bei seinem Sohn Albrecht mit mindestens 300, davon 200 »berittenen«⁷, das heißt mit dem Anrecht, ihr(e) Pferd(e) auf Kosten des Fürsten unterzubringen. Ungeachtet aufkommender mo-

dernerer Verwaltungsstrukturen spiegelte sich noch immer in der Menge an Pferden/Berittenen der Rang innerhalb der Ständegesellschaft wider. Im Vergleich zum zeitgleichen Hof der Wittelsbacher in München mit rund 165 Personen und 121 Pferden oder zum reichen Landshuter Herzog mit mindestens 200 Personen zeigt schon allein diese beachtliche Zahl, wie ansehnlich der Zollernhof damals war.⁸ Auch die mehrfach eingeforderte Bescheidenheit und Begrenzung des zollerischen Statthalterhofstaats in Berlin-Cölln auf maximal 100 Personen und 100 Pferde sollte demonstrieren, dass Albrechts Aufenthaltsort ab 1470 den Hof des Kurfürsten bildete, nicht hingegen der seines Sohnes und Vertreters Johann in der Mark.

Natürlich kostete so ein prestigeträchtiger Hof beträchtliche Summen. Für denjenigen Johanns in Berlin-Cölln veranschlagte Albrecht nicht mehr als insgesamt 6000 Gulden jährlich.⁹ Für »Speisung der Slos«, also den Unterhalt der Hofämter und seines eigenen Hofstaats, musste der Kurfürst etwa 10000 bis 14500 Gulden jährlich ansetzen, die Staatsverwaltung mit Amts-, Rüstungs- und Baukosten verlangte weitere 20000 Gulden. Die Einnahmen der fränkischen Gebiete beliefen sich um 1480 zwar immerhin auf rund 70000 Gulden, aber die belastende Schuldentilgung, die weitere Unterstützung der Reichsbelange und häufige Kriegsführung sowie die finanzielle Ausstattung der zu verheiratenden Kinder verschlangen große Beträge.¹⁰ Sparsames Wirtschaften war also eine Devise in Haus und Hof unter Albrecht Achilles – ausgenommen Momente nötigen Repräsentierens oder unbeschwerter »kurzweyl«.

2.2 Die Fürstenfamilie

Unter den für das Museum und die Glanzzeit der Cadolzburg ausgewählten Herrschern Friedrich I. und Albrecht Achilles ist die Frage, wer zu ihrem Hof zählte, relativ gut zu beantworten. Zuvorderst war dies die Fürstenfamilie selbst. Im Falle Friedrichs I. und seines dritten Sohnes Albrecht umfasste sie eine stattliche Anzahl von Personen, die zu versorgen waren: Friedrich VI./I. (1371–1440) hatte 1401 Elisabeth von Bayern-Landshut (1383–1442) geheiratet, eine überaus standesgemäße Hochzeit des Zollern in altadelige Herzogskreise hinein. Mit der Wittelsbacherin hatte er eine glückliche Wahl getroffen, denn in ihr fand er nicht nur eine wunschgemäße Mutter von zehn Kindern, wovon neun das Erwachsenenalter erreichten. Sie muss auch selbständig und klug genug gewesen sein, um während der häufigen Abwesenheit ihres Mannes an seiner Stelle vollwertig und ernsthaft die politischen Geschäfte zu führen: im Kreise der Fürsten, als Statt-



Abb. 2 ■ Wappenrelief der Kurfürstin Elisabeth am Turm der Kirche St. Laurentius, Roßtal

halterin in der Mark 1414/15, in Franken 1420/21 und auf Reichstagen.¹¹ Angesichts der hohen Verschuldung fühlte sich Friedrich immer wieder verpflichtet, die umfassenden Wittumsverschreibungen seiner geschätzten Frau neu abzusichern, damit sie auch über seinen Tod hinaus angemessen versorgt war. Ihr Portrait neben dem ihres Gemahls findet sich als Stifterfigur auf dem sogenannten Cadolzburger Altar (siehe Abb. 2, S. 176) – allerdings lässt sich weder daraus noch aus anderen zeitgenössischen Quellen eine besondere physische Schönheit ablesen, wie man sie ihr im 19. Jahrhundert als »Stammesmutter« der zollerischen Königsdynastie zudachte. Ihr Witwensitz wurde, wie erwähnt, die Cadolzburg, wo sie neben dem nunmehr dort regierenden Sohn Markgraf Albrecht bis zu ihrem Tod einen eigenen Hofstaat mit 60 Personen und 32 Pferden beanspruchen durfte.¹²

Auch ihr (in der Mark) als dritter männlicher Nachkomme geborener Sohn Albrecht (1414–1486), der nach und nach alle zollerischen Herrschaftsgebiete in seiner Hand vereinte, hatte mit zwei Ehefrauen viele Kinder und sorgte so perfekt für die Sicherung der Hausmacht in Zeit und Raum.¹³ In der ersten Ehe mit Margarethe von Baden (1446) kamen sechs Kinder zur Welt, von denen vier erwachsen wurden; mit der zweiten Gemahlin, Anna von Sachsen (1458), hatte er weitere 13 Nachkommen, von denen fünf jung verstarben.

Die Wahl der ersten Ehefrau aus dem Hause Baden dürfte strategisch motiviert gewesen sein. Denn nach seiner höfisch-ritterlichen Ausbildung und ersten politisch-militärischen Einsätzen fand Albrecht beim Regierungsantritt als Markgraf 1440 hohe Schulden vor, die zunächst einer Eheschließung im Weg standen.¹⁴ Schließlich heiratete Albrecht eine Tochter Markgraf Jakobs I. von Baden. Dies diente der Festigung seiner Position innerhalb der fürstlichen Elite des Reichs ebenso wie dem leeren Geldbeutel: Margarethe (gest. 1457) brachte als Mitgift 24000 Gulden in die Ehe. Die ihr nachgesagten Haare wie Golddrähte sind jedoch in den Quellen ebenso wenig zu belegen wie das Gerücht, Albrecht habe sie in einer vergitterten Stube gefangen gehalten; vielmehr ist ein respektvoller, aber freier Umgang der Fürstin mit ihrem Mann zu registrieren, von dem sie sich etwa 1449 nach den Kriegszeiten in Bruckberg ein Schloss »zu vnßer frolichkeit vnd einem jaghawß« erbat.¹⁵ Kaum war diese Gemahlin verstorben, tat sich der rührige Witwer nach einer verheißungsvollen Nachfolgerin um und fand sie im Hause Wettin, mit dem es zwar bereits verschiedene Eheverbindungen, aber politisch auch immer wieder Spannungen gab. In einer überaus prächtigen Hochzeit ehelichte er 1458 Anna von Sachsen (1437–1512); die Festgesellschaft brachte allein über 2200 zu versorgende Pferde mit nach Ansbach.¹⁶ Anders als Elisabeth kamen Anna keine Aufgaben als Regentin oder Statthalterin zu, sie vertrat ihren Mann lediglich als Gastgeberin, zum Beispiel beim Besuch von Albrechts Nichte Königin Dorothea von Dänemark. Sie ordnete sich ihrem 22 Jahre älteren Mann ansonsten als fürstliche Ehefrau geschmeidig unter.¹⁷ Das Verhältnis zu Albrecht ist in diesem Rahmen wohl als harmonisch und liebevoll zu bezeichnen, wovon überlieferte Briefwechsel zeugen.¹⁸ Ihren zahlreichen Kindern und Stiefkindern war sie eine fürsorgliche Mutter und Fürsprecherin. In Annas Gefolge befanden sich »dreissigk frauen und junckfrauen« adeliger Geburt, was im Umfang fast kaiserliches Niveau bedeutete.¹⁹ Als Wohnort hegte Anna eine deutliche Abneigung gegen die Plassenburg, als Witwensitz wählte sie sich Neustadt an der Aisch, wo sie auch als Erzieherin von Enkeln und Wirtin von unverheira-

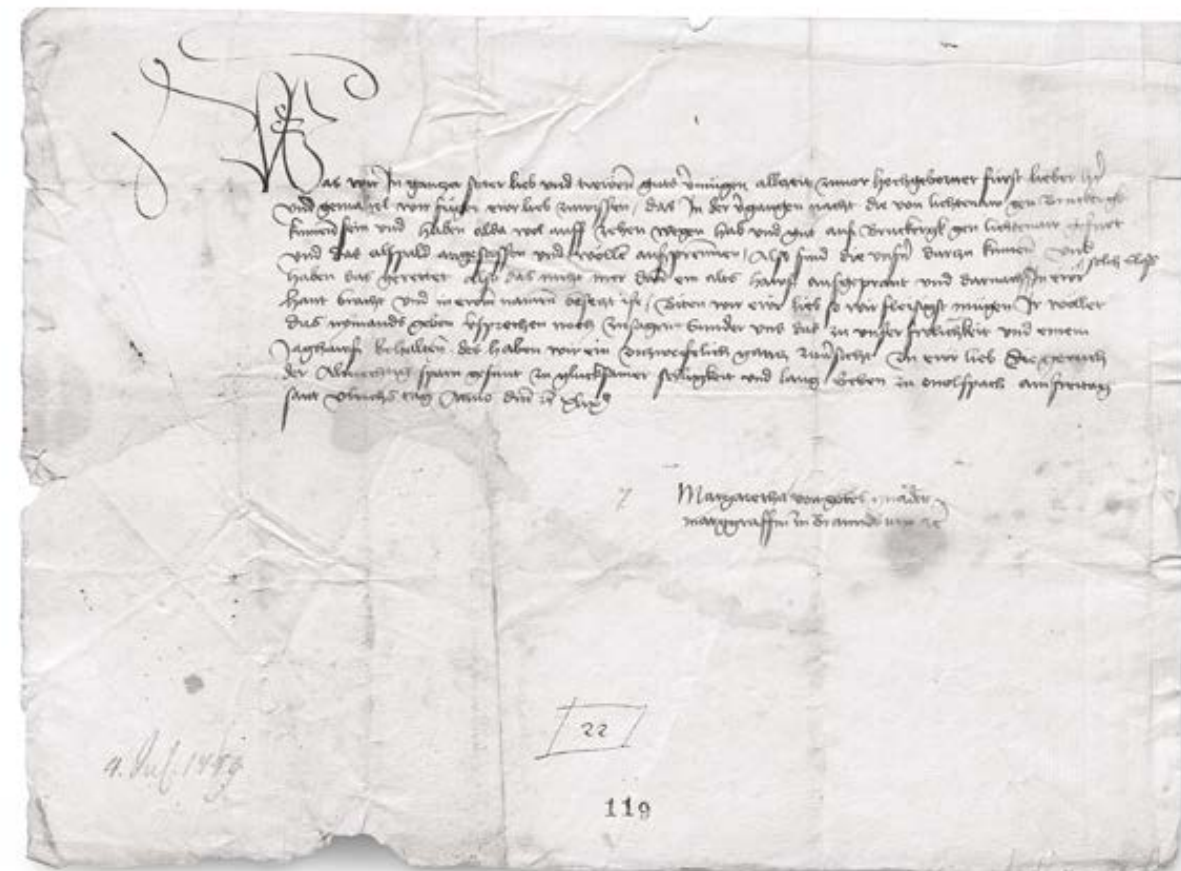


Abb. 3 ■ Brief Margarethes an ihren Gemahl Albrecht, 4.7.1449 (StAN, Fürstentum Ansbach, Rep. 106a Fehdeakten 54, fol. 119r)

teten Töchtern wirkte.²⁰ Finanziell sah Albrecht für seine Ehefrau ein Wochengeld von 100 Gulden vor, ansonsten wurden die besonderen Aufwendungen für besseren Wein, Kleidung etc. gemeinsam veranlagt.²¹

Die Anzahl an Nachkommen am fränkischen Zollernhof war beträchtlich. Es galt, alle standesgemäß christlich und fürstlich zu erziehen,²² frühzeitig jeweils das für das Gesamthaus geschickteste Zukunftsprogramm voranzutreiben und schließlich die gebührende Ausstattung leisten zu können. In der Regel fügten sich die Kinder selbstverständlich in den für sie vorgesehenen Weg und dienten so dem dynastischen Fortkommen und der Vernetzung in Welt und Kirche; allerdings gab es auch echte familiäre Härte- und Konfliktfälle.²³

Wie lebten die Kinder am elterlichen Hof, wie wurden sie behandelt und ausgebildet, solange sie unter den elterlichen Fittichen waren? Als Kinder wurden noch um 1500 alle bezeichnet, die nicht in vollem Umfang für ihr Handeln verantwortlich waren, also auch adelige Jungfrauen und Edelknaben im engeren Kreis um die Fürstenfamilie. Alle, die in

einem Dienstverhältnis mit dieser großen Familie zu tun hatten, wurden mit besonderen Eiden verpflichtet. Das Heranwachsen der Kinder ließ sich theoretisch in drei Stufen gliedern: bis zum siebten Lebensjahr die Kindheit, darauf folgte das Knabenalter und bis zur Volljährigkeit mit 21 die Jugend. Doch waren die Übergänge fließend, und gerade der Kurprinz Johann in der Mark musste noch mit 27 erleben, dass sein Vater Albrecht ihn nicht für absolut handlungsfähig hielt.²⁴

Die Jüngsten lebten die ersten Jahre im Frauenzimmer. Eine sorgfältig ausgewählte und oft langjährig am Hof beschäftigte Amme, die wohl außerdem zugleich Hebamme und Köchin war, kümmerte sich um sie. Pflegehandbücher empfahlen, eine Frau zwischen 20 und 30 Jahren, »wol gestalt [...] starcke weitte prüst, nit mager« auszuwählen und sie sechs bis zwölf Wochen nach der Geburt des eigenen Kindes an den Hof zu holen.²⁵ Geraten wurde etwa, die Säuglinge eng zu wickeln, sie die ersten Wochen im Halbdunkel schlafen zu lassen und im Falle von Epidemien die Fenster extra mit Tuch abzudecken wegen der schädlichen Lüfte. Selbst große Vorsicht konnte allerdings die damals hohe Kindersterblichkeit nicht verhindern, auch die kurfürstlichen Paare mussten erleben, dass etliche Nachkommen im Säuglings- oder Kleinkindalter starben.²⁶ Waren die Kleinen aus dem Größten herausgewachsen, wurden ihre kindlichen Bedürfnisse durchaus berücksichtigt; die Vertrautheit mit der Amme hielt teils ein Leben lang. Sie unterwies die Jüngsten vielleicht auch schon im Lesen und Schreiben. Zur Schlafsituation wissen wir konkret, dass 1471 in der Jungfräuleinkammer der Kinderstube des Zollernhofs zugleich der dreijährige Sigmund, die vierjährige Sibylle und ein weiteres »junges Fräulein« zusammen mit fünf Frauen und dem Narren Hamlein nächtigten.²⁷

Die sich anschließende Phase war insgesamt schon stärker im Sinne des elterlichen Erziehungsprogramms geprägt. Was beim Spiel in der Gruppe von Heranwachsenden eingeübt, vor allem aber in der gezielten Unterweisung von höfischen Lebensformen, körperlichen und geistigen Fähigkeiten alltäglich vermittelt wurde, das orientierte sich am Weltbild des Fürsten. Waren Friedrich und Elisabeth ebenso christlich verwurzelt wie eingebunden in Familientraditionen und das spätmittelalterliche Selbstverständnis als Herrscher, so ist immerhin in Friedrichs Testament von »teutschen lespüchern« die Rede: Er muss also durchaus eine Neigung zur volkssprachlichen Literatur gepflegt haben.²⁸ Bei Albrecht, der von sich selbst sagte, er sei des Lateinischen kaum mächtig, lag der Schwerpunkt der Ausbildung seiner selbst wie hinsichtlich seiner Kinder auf einem rein ritterlich-höfischen Kanon; selbst Johann, der seit 1467 am Hof des kurfürstlichen Onkels in Berlin-Cölln lebte, dachte er zunächst keine kurprinzliche Erziehung zu.²⁹ Später verordnete er ihm einen Lehrer, einen Hofmeister sowie einen Mentor, beides fränkische Vertraute. Sie sollten Johann höfische Lebensformen, ritterliches Verhalten, Sparsamkeit, geordnete Haushaltsführung und kluges Handeln beibringen. Im Allgemeinen verlief das Erlernen der Umgangsformen bei Hof weitgehend durch die Praxis und sanfte Korrekturen des Hofmeisters beziehungsweise der Hofmeisterin oder auch der Eltern, sofern sie anwesend waren. Dabei ging es um das Verhalten an der Tafel, bei Besuch, im Umgang mit Menschen aller Stände, um ein angemessenes Äußeres, um Selbstbeherrschung generell. Auch jagdliche Fähigkeiten, Tanzen und – bei den Mädchen – textile Fertigkeiten mussten beherrscht werden und wurden von den Hofmeistern und dem direkten Umfeld vermittelt, allerdings wohl ohne festen Stundenplan. Ob



Abb. 4 ■ Kurfürstin Anna von Sachsen im Prunkgewand, Predella des Schwanenritteraltars, St. Gumbertus, Ansbach, nach 1484 (Detail)

Tanzlehrer, etwa aus Italien, zumindest phasenweise am Zollernhof weilten, ist unklar, aber nicht unwahrscheinlich, das Gleiche gilt für Fechtmeister.³⁰ Alle Kinder wurden im christlichen Glauben unterwiesen. Für die Knaben gab es vermutlich einen eigenen Lehrmeister.

Heiratsfähig waren die Knaben rein rechtlich damals mit 14 Jahren, die Zollernsöhne heirateten aber eher mit 25. Friedrich und Albrecht hatten durch Testamente und Teilungsverträge für sie Vorsorge getroffen in dem Maße, dass zumindest die ersten vier beziehungsweise drei männlichen Nachkommen als Markgrafen oder Kurfürsten ihr Auskommen haben sollten.³¹ Die Mädchen konnten schon mit sieben oder acht Jahren verheiratet werden, durchschnittlich lag das Heiratsalter der Zollerndamen aber bei 16 Jahren.³² Wurden sie nicht schon frühzeitig an den Hof des künftigen Bräutigams gebracht, wie zum Beispiel Johanns Tochter Barbara nach Mantua, lebten die jungen Damen in relativ strenger Überwachung am Zollernhof, ständig begleitet von Beamten oder Hofdamen und abends ab sieben Uhr eingeschlossen in das Frauenzimmer. Selbst Wallfahrten waren den heiratsfähigen Damen – im Gegensatz zur Fürstin – nicht unbedingt gestattet.³³ Das Risiko, im Kloster zu landen, war für ein hübsches kleines Töchterchen geringer als bei Mädchen, denen man wie Margarethe »blodikeit ihres leibs« ansah; aber generell galten die Zollerntöchter als gute Partie innerhalb der Fürsten- und Grafenkreise des Reichs, in der Generation von Friedrich sogar als potenzielle Königsgattinnen beziehungsweise die Söhne als angemessene Ehemänner für Königstöchter,³⁴ auf ihre Erbansprüche hatten Mädchen bei ihrer Verheiratung zu verzichten. Als Tochter unverheiratet überständig lange oder wieder am Hof der Herkunftsfamilie zu leben, wie im Falle von Albrechts Tochter Barbara oder Friedrichs II. Tochter Margarethe, wurde allen zu einer schweren Belastung.³⁵

Schließlich gab es außer den eigenen Nachkommen auch Kinder anderer Adelliger oder Verwandter, die als Edelknaben und -fräulein eine Zeit lang am Zollernhof erzogen und versorgt wurden. 1483 waren es 20, um 1500 unter Friedrich eventuell sogar 60.³⁶ Für die Eltern dieser Kinder garantierte das eine standesgemäße höfische Erziehung und manchmal auch Entlastung der eigenen Versorgungspflichten. Bei Hof wurden die fremden Zöglinge mit dem eigenen Nachwuchs ausgebildet und bei vertraulichen

Botengängen und kleineren Aufträgen eingesetzt, sie nahmen an Turnieren, besonderen Ereignissen und Schlachten im Gefolge des Fürsten teil. Darüber hinaus aber stärkten solche Verbindungen wechselseitig die politischen Einflussmöglichkeiten und Beziehungen innerhalb Europas, weit über die Blutbande hinaus. Albrecht nahm so an seinem Hof unter anderem eigene Enkel auf, einen bei seiner Ankunft achtjährigen schwäbischen Verwandten, den später politisch erfolgreichen Eitelfriedrich von Zollern, und auch Gianfrancesco Gonzaga, einen Großneffen aus Mantua.³⁷ Dessen Eltern wollten durch diese persönliche Achse das Verhältnis zur mächtigen deutschen Verwandtschaft stärken und auch näher mit den Geschehnissen im Reich verbunden sein. Zunächst hatte man den Neunjährigen 1455 zu seinem Großvater Johann »den Alchemisten« auf die Plassenburg geschickt, in Begleitung eines Jungen, eines Hofmeisters, seiner italienischen Amme und eines Lehrers. Dieser Prinzen-erzieher namens Arrighino de Busseto legte wohl besonders viel Wert auf literarische (Brief-)Kultur im Sinne Ciceros. Er sollte unter anderem für den Erwerb der Landessprache und ein Verhalten, das den Verwandten »grato et accepto« sei, Sorge



Abb. 5 ■ Gianfrancesco Gonzaga (li. mit roter Kappe und gelbem Wams) und sein Vater Ludovico III., Markgraf von Mantua (li. vorne), Andrea Mantegna, 1465–1474, Fresko (Palazzo Ducale, Mantua)

tragen und ansonsten auch die Korrespondenz zwischen Franken und Mantua verantwortlich betreuen. Insgesamt bekam Gianfrancesco bei Johann wohl zu wenig vom Land und von den politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen mit. 1458 vereinbarte Barbara mit ihrem Onkel Albrecht daher eine Übersiedelung an dessen Hof, den der Junge »hupschlich in pünt gemacht [...] mit klaidern vnd mit pferden« erreichte. Dort nahm er gleich an einem großen Turnier und der Hochzeit Albrechts mit Anna von Sachsen teil. Außerdem begleitete er den Großonkel zu einem Bamberger Fürstentag sowie zur Fürstenhochzeit

nach Eger. Ein solch hochkarätiges Bildungs- und Erlebnisprogramm war nicht nur nach dem Geschmack des jungen Mannes, sondern auch im Sinne der Eltern. In den Ansbacher und Cadolzheimer Jahren, wo sich Gianfrancesco wohl mit Anna besonders gut verstand, hatte er als Gefolge nur noch seinen Lehrer und einen Herrn von Seckendorf sowie seine alte Amme, die nach wie vor bei ihm im Zimmer schlief. Die Rückkehr nach Mantua fand in Begleitung Albrechts just zum Ende des von Papst Pius II. initiierten großen Fürstentags um die Jahreswende 1459/60 statt (Abb. 2, S. 78) – und durfte alleine schon deshalb als Erfolg bezeichnet werden: Die Beziehungen zwischen »den Brandenburgern« nördlich und südlich der Alpen waren ganz offensichtlich gut ausgebaut.³⁸

2.3 Der weitere Kreis bei Hof

Jenseits der engeren Fürstenfamilie gab es eine Vielzahl an Positionen, die im fränkischen Hofstaat des 15. Jahrhunderts besetzt waren. Wer also arbeitete und lebte im Umfeld des Markgrafen und Kurfürsten? Beginnen wir mit den vier Hofämtern,³⁹ da ihnen etliche andere Dienste unterstellt waren: Hofmeister, Küchenmeister, Marschall und Kellner/Kellnerer. Der Hofmeister führte die Gesamtaufsicht über den Hof, auch bei Abwesenheit des Fürsten: über das Personal, die (Silber-)Kammer, den Bedarf an Naturalien für Mensch und Tier sowie deren Bezugsquellen, die Gebäude, den Burgfrieden insgesamt sowie das ordnungsgemäße Verhalten aller Beteiligten. Sämtliche organisatorischen Fäden des Hoflebens liefen verantwortlich zuletzt bei ihm zusammen, er hatte die oberste Schlüsselgewalt. Auch die Hofmeisterin der Fürstin unterstand ihm. Seine Verantwortlichkeit für die Ausbildung des Nachwuchses wurde bereits erwähnt. Dieses Amt war auch ein Karriere-sprungbrett. Eines der wichtigsten Hofämter unter den Zollern war der Küchenmeister: Ihm unterstanden alle Mitarbeiter des Küchenbetriebs (mindestens zwölf Köche, Metzger, Küchenschreiber, Küchenknechte etc.) sowie die Türhüter, er verfügte über die Kasse für alle Einkäufe, nahm Naturalien in Empfang, zahlte Löhne an Bedienstete aus und legte Rechenschaft gegenüber den Räten ab. Der Marschall hatte die Aufsicht über Pferde, Wagen, Futtermittel, Hufbeschlag und Sattelzeug. Ihm unterstanden Futtermeister, Wagen-, Pferde-, Sattel-, Futterknechte. An einem Hof wie dem der Burg- und Markgrafen waren immer Dutzende kostbarer Pferde zu versorgen, doppelte oder unzulässige Fütterungen zu vermeiden, genaue Rechnung musste beim Kastner und Hofmeister abgelegt werden. Der Kellner schließlich beaufsichtigte mindestens acht Leute (Kellerknecht, Pfister u.a.). Er kontrollierte die Weinvorräte und -ausgabe sowie den Hofbäcker. Dabei wurden die Maßeinheiten ebenso überwacht wie die wöchentlich benötigten Mengen unterschiedlicher Weinqualitäten bei Hof. Auch hatte er den genauen Überblick, aus welchen Klöstern welcher Wein zu beziehen sei. Den Kellner seinerseits kontrollierte ein Visierer. Weitere Aufgaben im Rahmen der Versorgung des Hofes und Hege des Guts nahmen Fischer, Forstmeister, Jäger und Jagdknechte, Falkner, Wäscherinnen, Stubenheizer und mindestens drei Schneider wahr, die als Zeichen der Freundschaft durchaus auch ausgeliehen wurden.⁴⁰ Außerdem ist der Kaplan oder Pfarrer hier zu erwähnen, unter anderem war Friedrich Sesselmann, der spätere Bischof von Lebus und langjährige, wichtigste Vertrauensmann Albrechts in der Mark, Pfarrer in Cadolzburg.⁴¹ Zum Sicherheits- und Bedienungspersonal zählten Türhüter, Türmer, Wächter, Kammerknechte.

In der engeren Zone um die Fürstenfamilie gab es die schon erwähnten Hofdamen, Edelknaben und Edelfräulein, Ammen, einen Leibarzt, Zwerge und Narren. Letztere dienten wohl vor allem zur Unterhaltung, einige sind namentlich bekannt, wie etwa Contz der Narr, der 1471 sogar eine eigene Schlafstelle hatte, was für seine respektable Position bei Hof spricht.⁴² Die Hofdamen waren Adelige im Gefolge der Markgräfin, die Hofmeisterin durfte sie nötigenfalls zu Zucht und Ordnung rufen; teilweise hatten sie wohl spezielle Aufgaben wie »die kleine Marzsch« als Schreiberin Annas oder als Lehrerin für den Nachwuchs. Allgemein aber dienten sie alltäglich der Fürstin zur Abschirmung, Unterhaltung oder Entspannung – durchaus auch des Fürsten, der sich jederzeit unter den Frauen aufhalten konnte – und zur Statusanzeige. Bei großen Anlässen waren sie auch Teil der standesgemäßen Außenrepräsentation, beispielsweise zur Hochzeit Herzog Georgs in Landshut 1475, wo zur Vergrößerung des ansehnlichen Hofstaats noch adelige Landsassendamen Dutzende von Wägen füllten.⁴³ Schließlich gab es einen als Leibarzt fest bestellten, gut ausgebildeten Mediziner im Dienst Albrechts.⁴⁴ Meist hielt er sich am Hof beziehungsweise beim Fürsten auf, nicht zuletzt im Feldlager oder auf der Jagd. Er versorgte den Fürst sowie die Fürstin, die engere Familie und manchmal auch das Hofgesinde, das ihn allerdings für diese Leistungen selbst entlohnen musste. Seuchenkranke durfte der Leibarzt nicht behandeln. Bei Bedarf wurde er sogar zu entfernt wohnenden Familienmitgliedern geschickt.⁴⁵ Ernste Krankheiten traten auch beim Fürstenpaar immer wieder auf, bei Albrecht waren es etliche Verletzungen und das Dauerproblem schwerer und äußerst schmerzhafter Gicht.⁴⁶

Im Personalaufgebot des Hofes sind mit stärkerem Regierungsbezug außerdem die verschiedenen Räte, Kanzler, Sekretäre, Landschreiber, Kammerschreiber, Archivar und Boten zu nennen sowie am jeweiligen Aufenthaltsort dann mitunter (Haus-)Vögte, Amt- und Hauptleute sowie Kastner, die teils namentlich bekannt sind, viele Jahre ihre Aufgaben versahen, aber die Ämter auch tauschten. Die Verwaltungsstruktur war im hier behandelten Zeitraum noch nicht kodifiziert, daher sind übersichtliche, vergleichbare Angaben oder kontinuierliche Aufgabenbereiche nicht ohne Weiteres festzumachen. Gleichermäßen alle zu verwaltenden und kontrollierenden Bereiche unterlagen aber insbesondere bei Albrecht seiner rigiden Aufsicht und Überprüfung bis ins Detail, auch aus der Ferne.⁴⁷

Vertrauenswürdige Berater zu haben war allerdings selbst dem dirigistischen Fürsten Albrecht unabdingbar, da das persönliche Regiment nicht mehr alle Bereiche eigenständig abdecken konnte. Geschulte, informierte und verlässliche Mitarbeiter an den verschiedenen Positionen des verstreuten Zollernterritoriums gewährleisteten den Regierungsrückhalt für die markgräfllich-kurfürstlichen Aktivitäten auch außerhalb Frankens.⁴⁸ Bevor er sich auf Reisen begab, wählte Albrecht jeweils eine Reihe fähiger Räte und Statthalter aus, mit denen er intensiv auch von unterwegs aus kommunizierte. Gerne setzte er Vertreter des niedrigeren fränkischen Adels ein. Drei Typen von Beratern können am Beispiel lebendiger vor uns treten. An erster Stelle ist Ludwig von Eyb d. Ä. (1417–1502) zu nennen,⁴⁹ dessen Familie seit Generationen den Zollern zur Seite stand. Er bekleidete bei Hof zuverlässig unterschiedlichste Ämter (Land- und Hofrichter, Hausvogt, Feldhauptmann, Hofmeister der Markgräfin). Wenngleich ohne wissenschaftliche, universitäre Ausbildung, war er der Kopf, der die Wirtschafts- und Finanzverwaltung modern zu ordnen verstand – ab 1470 auch in der Mark. Er war der führende Theoretiker hinter



Abb. 6 ■ Im Chorscheitel von St. Lorenz, Nürnberg, ist Propst Dr. Peter Knorr in einem zeitgenössischen Glasfenster dargestellt.

Albrecht, von ihm dürften auch Regierungskonzepte ausgearbeitet worden sein, wie zum Beispiel die Idee Großfrankens unter zollerischer Führung, in konstant enger Bindung an das Königtum. In hochrangigen politischen Missionen fungierte von Eyb – auch als »Leithund der Diplomatenmeute« Albrechts bezeichnet⁵⁰ – als wichtiger Gesandter Albrechts an Fürstenhöfen, bei Reichstagen und beim König. Auch an Kriegen nahm er an der Seite seines Herrn teil. Als Verfasser der »Denkwürdigkeiten« arbeitete er schließlich am Nachruhm seines Herrn noch bis etwa 1500.

Als zweiter Beratertypus am Hof Albrechts taucht der gelehrte Jurist meist bürgerlicher Herkunft auf, neben Dr. Hertnid von Stein und Georg von Absberg sowie später Dr. Johann Pfofel vor allem Dr. Peter Knorr (um 1410–1478) als prominentes Beispiel.⁵¹ Während etliche gelehrte Räte als Gesandte oder Fürsprecher der Zolleranliegen bei Heiratsprojekten eingesetzt wurden, vertrat Knorr Albrechts Interessen äußerst versiert in Rechtskonflikten wie dem Anspruch des Kaiserlichen Landgerichts Burggrafums Nürnberg als Mittel zum Ausbau der Landesherrschaft oder bei Streitpunkten mit Nürnberg; auch als Kanzler und Initiator einer neuen Intensität schriftlicher Dokumentation des Regierungshandelns trat er in Erscheinung. Dem Zollernfürst blieb er über lange Jahre verbunden, wenn auch nicht kontinuierlich und exklusiv. Ein dritter Beratertyp der Zollern rekrutierte sich aus der Gruppe der geistlichen Würdenträger, die zusätzlich juristisch gebildet waren. Dazu zählte ein Mann, der aus Franken stammte, aber in Brandenburg seit Jahrzehnten in wichtigen Positionen Dienst tat: Dr. Friedrich Sesselmann (um 1410–1483),⁵² der bereits seit 1445 als Kanzler in der Mark tätig war, bekleidete seit 1455 zudem das Bischofsamt in Lebus. Ab 1470 diente er als Statthalter und Betreuer des zunächst minderjährigen, dann nicht voll als politisch verantwortlich erachteten Johann seinem Herrn treu. Den Bischof verband mit den zollerischen Kurfürsten Friedrich II. und Albrecht ein intensives

Vertrauensverhältnis. Das stabilisierte zum einen die Verbindung zur römischen Kurie, andererseits die politischen Verhältnisse in der Mark insbesondere auch dann, wenn Kurfürst Albrecht nicht anwesend war. Allerdings ermöglichte es dem greisen Rat auch manch bemerkenswert ehrliches Wort, ja sogar harsche Kritik am Kurfürsten, wenn Albrechts kaisertroune und Hausmachtsinteressen mit denen Johanns und der Mark kollidierten und sich der väterliche Zorn gegen den Sohn allzu ungerecht entlud.⁵³

3. DER ZOLLERNHOF IN RAUMPROGRAMM UND FUNKTION

Als »oberherr in allen sachen« verstand sich Albrecht, sowohl was die große Politik als auch die kleinen, alltäglichen Belange und Verhältnisse anging, die er unter seiner Kontrolle wissen wollte.⁵⁴ Dies zeigte sich auch in seinen Maßgaben zu Ausstattung und Qualität des Hoflebens. Sollten die angesichts von Schuldenlasten und zahlreichen Kriegseinsätzen strapazierten Finanzen des Fürsten nicht im Alltag ungebührlich beschwert werden, galt es, individuelle Ansprüche rigoros zu beschränken – auch bei den eigenen Kindern.⁵⁵ Gleichwohl musste auch in den Lebensbedingungen der Anspruch auf »fürstlichen stand vnd wesen« offenkundig gewahrt sein und jene, die auf einer Stufe standen, sollten gleichbehandelt werden – erwachsene Kinder am elterlichen Hof hatten beispielsweise das Anrecht auf eigene Gemächer. Strukturen der Wohnsituation spiegelten also ebenso diejenigen der Gesellschaft und Familie.⁵⁶ Da sich bei einer Familie, die sich fast andauernd in der Größe und Zusammensetzung veränderte, auch die Raumbedürfnisse permanent verschoben, reagierte man mit häufigen, kleineren Baumaßnahmen, die teilweise von Albrecht selbst angeordnet wurden.⁵⁷



Abb. 7 ■ Hungerturm am Rande der Vorburg, erbaut um 1470

3.1 Die Vorburg der Cadolzburg

Für die Cadolzburg kann man wohl davon ausgehen, dass es die Kernburg war, die bei Aufhalten des Hofes als Wohn- und zentraler Regierungsort diente. Für die Vorburg gibt es Nutzungshinweise seit dem 14. Jahrhundert, die jedoch oft für die spätmittelalterlichen Zustände nicht genau lokalisierbar sind. Anzunehmen ist in Kontinuität der Funktion, dass dort, wo heute das Schulhaus des 19. Jahrhunderts

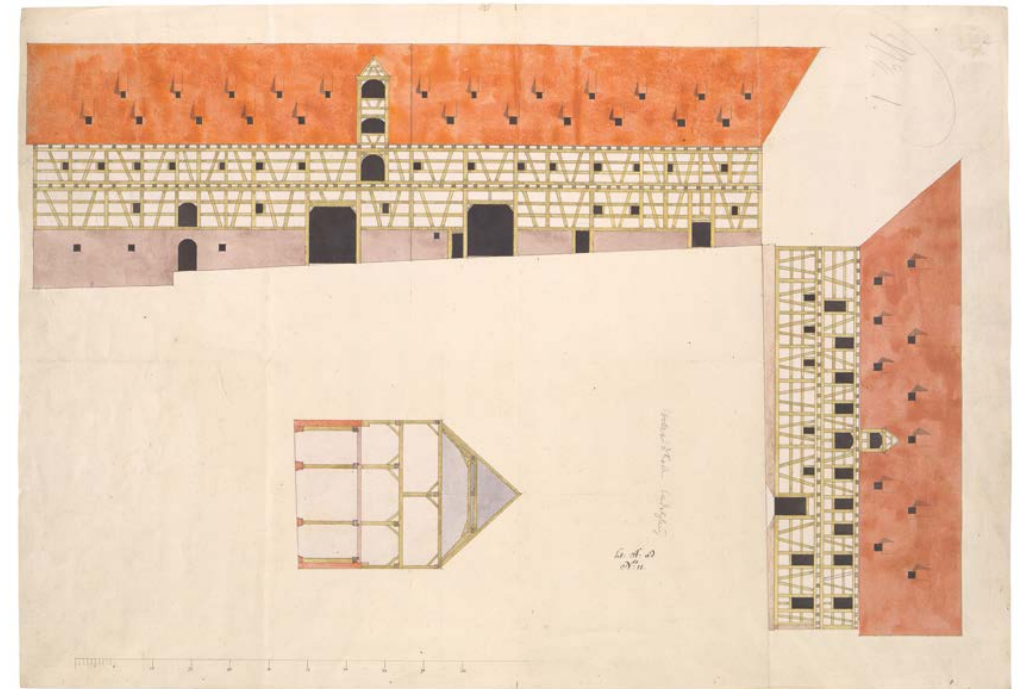


Abb. 8 ■ Getreidestadel und Stall des 17. Jahrhunderts, kolorierte Ansicht aus dem 18. Jahrhundert (StAN, Reg. v. Mfr. PLS [Abg. 1942] Mappe IX Nr. 37)

und ein Teil des Gartens liegen, die Stallungen untergebracht waren⁵⁸ und wohl auch eine Scheuer für Futtermittel, wie nachweislich sicher ab dem 17. Jahrhundert: Hier standen in der Frühneuzeit ein Getreidestadel sowie ein großer Stall, dessen Randbebauung im heutigen »Pfarrhaus« erhalten ist. Nebenan lag – vielleicht schon seit dem 14. Jahrhundert – das Frühmesshaus.⁵⁹ Von diversen Burgmannenhäusern in der Vorburg wissen wir seit dem 14. Jahrhundert bis 1532⁶⁰, haben jedoch keine Bauspuren. Von einem Garten, wenn auch nicht im heutigen Stil, wird man auch für das späte Mittelalter ausgehen müssen, denn es sind in schriftlichen Quellen ein »hoffgarten« (1442/1464) und unterhalb der Burg Obstgärten erwähnt sowie ein »thiergarten« bei einer Wiese in Burgreichweite (1414/1448).⁶¹ Ein Zeughaus wird im Salbuch 1532 erwähnt, in einem Verzeichnis von 1471 sind etliche Feuerwaffen und Büchsen aufgelistet, also muss man auch für das 15. Jahrhundert ein solches hier annehmen, wenn auch unklar ist, wo es sich befand.⁶² Das bedeutende Kastenamt lag 1378 »unter der vesten«⁶³, ob das so blieb und wo genau es gewesen sein mag, ist unklar. Auch ist nicht gesichert, ob die sogenannte Vogtei als Verwaltungssitz schon früher als der Baukörper des 18. Jahrhunderts an dieser Stelle saß. Es gibt im Untergeschoss und an der Außenwand des Gebäudes jedenfalls mittelalterliche Mauer- und Raumreste;⁶⁴ die Verwaltungseinheit des Amtes Cadolzburg muss seit dem 14. Jahrhundert von der Burg aus verwaltet worden sein. Von einer »Frohveste« ist seit dem 15. Jahrhundert die Rede, ob es an derselben Stelle liegt wie das Amtsgerichtsgefängnis des 19. Jahrhunderts, lässt sich derzeit nicht sicher behaupten.⁶⁵ Der Hungerturm reicht baulich ins 15. Jahrhundert zurück⁶⁶ und diente wohl durchaus als Gefängnis. Eine Schmiede zur Versorgung der zahlreichen Pferde des Hofstaats mag ebenfalls im Vor-



Abb. 9 = Ochenschlot mit erhaltenem Küchenbau im Alten Schloss

burgareal angesiedelt gewesen sein. Nicht sicher ist weiterhin, ob die erhaltene Pferdeschwemme weiter zurück zu datieren ist als bis ins 16. Jahrhundert; 1629 wird sie auf der Zeichnung des Landgrafen Moritz von Hessen dargestellt, übrigens der ältesten bekannten Abbildung der Burg (siehe Abb. 27, S. 125).⁶⁷

3.2 Die Kernburg der Cadolzburg – Wohnen im (Alten) Schloss

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde in der Kernburg der in Einzelelementen schon bestehende Bauteil im Westen ausgebaut und in den Obergeschossen auch repräsentativ ausgestattet: das heute sogenannte Alte Schloss.⁶⁸ Hier spielte sich damals vermutlich der Großteil des höfischen Lebens ab. Ambition und politischer Bedeutungszuwachs mit der allmählichen Übernahme aller Zollernterritorien und der Kurwürde 1470 spiegelten sich dadurch im Schlossbau wider. Repräsentativ wurden Räume im zweiten Obergeschoss ausgebaut. Das dritte Obergeschoss bestand an den Außenwänden aus Fachwerk und be-

herbergte vermutlich die Wohnräume der kurfürstlichen Familie; darüber setzte das Dachgeschoss an. Für diesen Trakt gelten die folgenden Überlegungen und Beobachtungen.

Ebenerdig lag im Kernburgareal hinten, in einem eigenen Hof nach Norden, ein Brunnen, über den die Basisversorgung der Burg mit Wasser gesichert war. Vermutlich stammt er an dieser Stelle aus dem 14. Jahrhundert. Über ein Rad betrieben ihn zwei bis drei Personen. Die Tiefe betrug 32 Meter, der Wasserstand rund zwei Meter.⁶⁹ Im Süden des Alten Schlosses befand sich die Hofküche. Der Trakt ist teilweise erhalten. Die Feuerstelle dort könnte mittelalterlich sein, ursprünglich freistehend und in der Größe passend dimensioniert für die Versorgung einer großen Gesellschaft. Aufgesetzt ist ein Backofen des 18. Jahrhunderts, derjenige des Mittelalters ließ sich nur archäologisch im angrenzenden Bereich, im heutigen Burghof, feststellen,⁷⁰ also einem größeren Raumareal mit gleicher Funktion zuordnen. Der seit dem 18. Jahrhundert »Ochenschlot« genannte Abzug ist nicht datiert, jedoch (funktional) denkbar auch schon für das Mittelalter. Der Küchenvorraum erhielt seine Wölbung aber sicher erst in der Frühneuzeit.⁷¹ Im Küchentrakt wurden zu Hochzeiten 300 Menschen mit unterschiedlich qualitätvollen Speisen versorgt, die Nahrungsausgaben geplant und streng kontrolliert vom Küchenschreiber, damit niemand ungebührlich versorgt wurde. Übrigens kann eine solche Kontrolle schon im 15. Jahr-

hundert erfolgt sein über nach außen zu öffnende Fenster mit klappenartigen Läden, auf die Spuren an den Fensterbänken hinzudeuten scheinen: Dort wurden die Speisen hinausgereicht.⁷² Angrenzend an den Küchenbau dürften in den Erdgeschossräumen des Alten Schlosses, die im 15. Jahrhundert ziegelgemauerte Gewölbe erhielten, vermutlich Vorrats- und Wirtschaftsräume gelegen haben.⁷³ Sie waren gering beleuchtet; eine Tür in der Südwand führte in die Küche. Ältere Pfostenlöcher und nutartige Spuren in den Wänden dienten möglicherweise der Befestigung von Regalen und Lagerhilfen. Die Frage, ob gegebenenfalls hier eine »Alchemistenküche« gelegen haben könnte, hängt mit dem ältesten Sohn Friedrichs I. zusammen, der aufgrund seiner Neigung Johann »der Alchemist« genannt wurde. Nach seiner Resignation 1457 bekam er Cadolzburg zugesprochen, hielt sich dann aber wohl primär in Baiersdorf beziehungsweise dem Schloss Scharfeneck auf. Nach dem Tod seines Bruders ließ Albrecht den Wert des von Johann hinterlassenen Labors taxieren. Der damit beauftragte Amtmann zu Cadolzburg und zwei Nürnberger Goldschmiede stellten allerdings fest: »ist nit alles golt, das de glissen hat [...] Do ist under 95 gulden aus worden [...] und ist quecksilber uff 36 gulden auch doraus worden. Das ander metall, das man von kuttrich und salpeter zugesetzt hat, ist alles im rauch, als sie sagen, vergangen.« Die Investitionen haben sich also wohl nicht in gewünschtem Umfang amortisiert; und wo genau im – vermutlich Cadolzbürger – Burgareal diese famose Alchemistenküche lag, ist nicht näher zu definieren.⁷⁴

Im ersten Obergeschoss schließen an die ältere Kapelle seit dem späteren 15. Jahrhundert Räume an, die aus Ziegeln gemauerte Kreuzgratgewölbe erhielten. Derjenige neben der Kapelle war im Laufe der Zeit einmal Wohnraum oder gar eine Küche, worauf unter anderem ein Ausgussstein hindeutet. Neben an erhielt sich ein Abtrittskabinett. Im heute großen Gewölbesaal dürften allerdings erst die frühneuzeitliche Nutzung als Justizräume und Registratur⁷⁵ dafür gesorgt haben, dass Unterteilungen eingezogen und die Fensterfront verändert wurden; Fensterbänke und ältere Wandmalereien verschwanden.⁷⁶ Wozu diese Räume im 15. Jahrhundert dienten, ist unklar. Es ist zu überlegen, ob hier oder an anderer Stelle im Alten oder Neuen Schloss zu Zeiten starker höfischer Frequenz die Silberkammer⁷⁷, Kanzleiräume oder ein Archiv untergebracht gewesen sein könnten. Letzteres war besonders wichtig spätestens mit der Anordnung Albrechts 1473, dass jener Teil des herrschaftlichen Archivs in der Cadolzburg aufbewahrt werden sollte, der originale Dokumente, »die zu den lannd zu Francken gehören«, umfasste.⁷⁸ Der handfeste, nachlesbare Beweis von Besitz und Rechtsansprüchen bildete ja die Grundlage der Herrschaft und war insofern von höchster Bedeutung. Auch dürften seit dem Privileg von 1363, das den Zollern fürstengleichen Rang zuerkannte, erhöhte Kanzleiaktivitäten zu einer Verdichtung auch verschrifteter Herrschaftsformen und damit zu wachsenden Archiven geführt haben.⁷⁹

Das zweite Obergeschoss verfügte über im 15. Jahrhundert ausgebaute Repräsentationsräume.⁸⁰ An dieser Stelle ist der Nutzungszusammenhang relevant. Denkbar scheint, dass dieses Reprä-



Abb. 10 = Alchemistisches Gerät. Aus: Ulmannus, um 1430, fol. 146r (Detail; GNM, Nürnberg, Hs 80061)

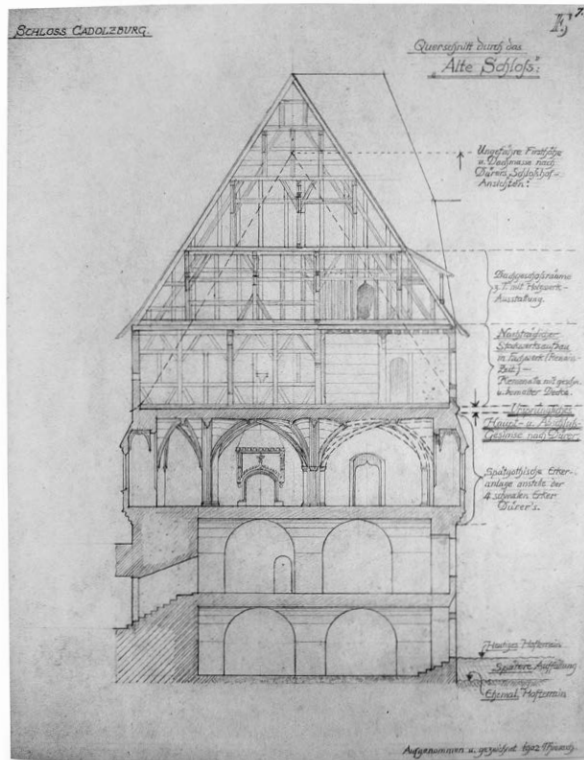


Abb. 11 ■ Schnitt durch das Alte Schloss Cadolzburg, Heinrich Thiersch, 1902 (TUM, Architekturmuseum)

Eheverbindungen realisierte und so demonstrativ vor Augen geführt wurde. Die Kammer könnte im angrenzenden Raum gelegen haben, der heute als »Saal mit der Eichensäule« bezeichnet wird. Ein Vorkriegsfoto (siehe Abb. 28, S. 126) zeigt auffällig unterschiedliche Deckenhöhen und -systeme, was auf eine möglicherweise andere, kleinteiligere Raumdisposition hinweisen mag. Eine Kammer zur heutigen Fensterseite hin ist denkbar, der (längliche?) Raum davor hätte dann den Zugang zu Treppe, Kapelle und Stube gewährleistet. Eventuell war der gesamte Raum als ein großer Saal dann in späteren Zeiten nützlicher, etwa zu Zeiten, als in der Cadolzburg Landtage abgehalten wurden, was bauliche Änderungen plausibel machte. Die Grundfläche der heutigen Räume Erkersaal und Saal mit der Eichensäule ist jedenfalls deutlich größer als das für Meissen ausgemessene fürstliche Appartement.⁸³

Eine Treppe verband diese Etage vom Eichensäulensaal aus mit den darüberliegenden Fachwerkgeschossen (eine zweite verlief am Ochenschlot), von deren Vorkriegszustand einige Fotografien sowie etliche, relativ genaue Zeichnungen und Grundrisse Ehardts und Thierschs um 1900 vorliegen. Die dritte Etage verfügte demnach über eine ganze Reihe von holzverkleideten Räumen, doch lässt sich bezüglich des spätmittelalterlichen Zustands mangels älterer Ansichten, erhaltener Befunde oder nach aktuellen Ansprüchen dokumentierter Bauforschung nur eingeschränkt etwas Konkretes sagen. Zunächst soll in Anlehnung an Kenntnisse aus den anderen Residenzbauten der Zollern im 15. Jahr-

sentationsgeschoss mit gleichzeitig ausgebauter Oberkapelle auch das herrschaftliche Appartement des Markgrafen beziehungsweise Kurfürsten umfasste mit Kammer und Stube sowie einem noch heute sichtbaren, naheliegenden Abtritt am südwestlichen Wehrgang. Der gewölbte Saal könnte dann die beheizbare Stube gewesen sein, die zu Zeiten multifunktionaler Raumnutzungen im höfischen Kontext bei Bedarf auch als repräsentativer Fest-, Speise- oder Empfangsraum und Ratsstube fungiert haben dürfte.⁸¹ Er verfügte – analog zu der Beschreibung Albrechts für seine Ansbacher Stube – über den Ausblick sowohl auf den Hof als auch in die umgebende Landschaft,⁸² mithin also über die zwei zentralen Herrschaftsdomänen Haus und Land. Das Wappenprogramm der Schlusssteine korreliert mit der dynastischen Ambition, die sich über



Abb. 12 ■ Ansicht der Cadolzburg, Josef Bergmann, 1832 (BSV). Zu erkennen sind etliche Erker in den Wohngeschossen des Alten Schlosses.

hundert und aus Quellenreferenzen versucht werden,⁸⁴ den Raumbedarf der Familie zu ermitteln und diesen dann so gut wie möglich an die Cadolzbürger Verhältnisse rückzukoppeln.

Außer dem Fürstengemach waren es das umfangreiche Frauenzimmer und das Kinderquartier, für das man im Schloss Wohnräume vorsehen musste. Einige Hofbeamte wie Küchenmeister oder Kanzler scheinen darüber hinaus ebenfalls im engeren Umfeld untergebracht worden zu sein, sie sollen hier jedoch nicht lokalisiert werden.⁸⁵ Zahlenmäßig verbindlich zu fixieren ist die Zimmermenge über Jahrzehnte hinweg zwar nicht, dafür unterlagen die Verhältnisse stets zu vielen Veränderungen, aber folgende Anhaltspunkte ergeben sich: Das »frewichen gemach« oder »Frauenzylinder« umfasste zu Zeiten Albrechts die Schlafkammer der Fürstin (mit zwei Herren- und vier kleinen Betten) und ihre Stube als ranghöchste Einheit, sodann die Schlafkammer für Hofdamen (für rund zehn Damen, die Hofmeisterin, den Türhüter und ein bis zwei Betten für Fürstentöchter), eine Stube als Aufenthaltsort der »Jungfrauen« sowie eine weitere Stube als Esszimmer.⁸⁶ Ab 1479 wurden eine Schlafkammer und Stube für Sophia, die Ehefrau des ältesten Fürstensohns am Hof, benötigt.⁸⁷ Die Damen verfügten eventuell über einen eigenen Abtritt. Die Schlafkammer des Hofmeisters lag in der Nähe, idealerweise ebenso eine für das Gesinde. Zum Kinderquartier⁸⁸ zählten auf jeden Fall eine Schlafkammer für die kleinen Kinder samt ihren Kinderfrauen, eine für die größeren

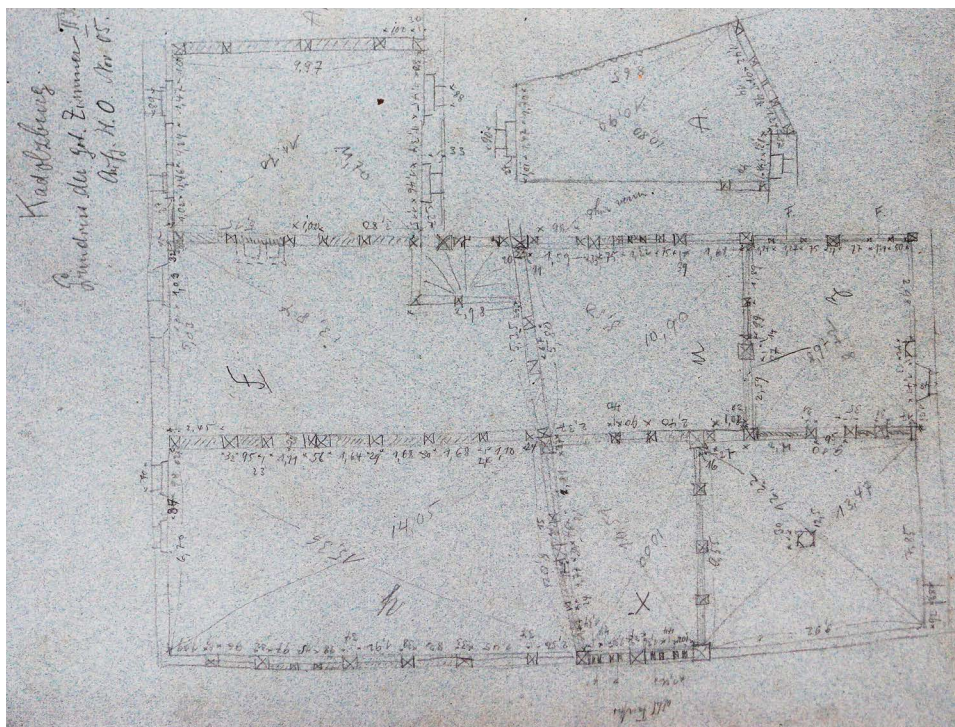


Abb. 13 ■ Bodo Ehardts vermaßter Grundriss der »gotischen Zimmer« im 3. Obergeschoss, 1905 (EBI, Braubach, Planslg. Kadolzburg K_001_0144)

Töchter (sowie zumindest zeitweise für einen Narren), insgesamt also rund zehn Schlafstätten; dazu kamen eine Kammer für die größeren Söhne, später eine eigene Kammer für den ältesten Sohn am Hof, Friedrich, nebst zwei weiteren Stuben für ihn. Auch hier können eine Wohn- und Essstube, ein Schulraum für die Fürstensöhne und Edelknaben, möglicherweise eine Schlafkammer des Gesindes und vielleicht eine eigene Kochstelle und ein Abtritt hinzugekommen sein.

Nimmt man die Grundrisse von Ehardt aus dem Jahr 1906 (siehe Abb. 13) und Thiersch für das dritte Obergeschoss als Folie, so erkennt man umgehend, dass die benötigte Anzahl an Wohnräumen auf mehr als eine Etage des Alten Schlosses verteilt gewesen sein muss. Im ausgebauten Dachgeschoss hatten sich ebenfalls bis zu den Kriegszerstörungen hölzerne Ausbauten erhalten. Ehardt zeichnete und beschrieb die Räume (wenngleich in heruntergekommenem Zustand) auch, so dass zumindest manches über ein anzunehmendes zeitgenössisches Ausstattungsniveau – in Ergänzung zu den Brief- und anderen Quellen – zu erfassen ist.⁸⁹ Das von Ehardt als Raum »Y« bezeichnete Zimmer war wohl ursprünglich zweigeteilt, jeweils mit einer Tür zum Vorraum »F« und einem beziehungsweise zwei Fenstern sowie einem Abtritt: Dieser könnte ursprünglich eventuell an der nördlichsten Stelle gelegen und einen eigenen Gang gehabt haben, der südliche Raumteil mag eine Stube gewesen sein, beheizbar über einen Ofen mit Anschluss am Rauchabzug, der sich aus dem darunterliegenden Geschoss hier fortsetzte.⁹⁰ Vom Vorraum »F« aus wäre »Y« beheizbar gewesen, außerdem war ein solcher Raum (»F«) auch denkbar als weniger ranghohe Schlafstelle. Die vier sich nach Süden anschließenden Räume bildeten ihrerseits nochmals ein oder zwei Appartements.⁹¹ »U«

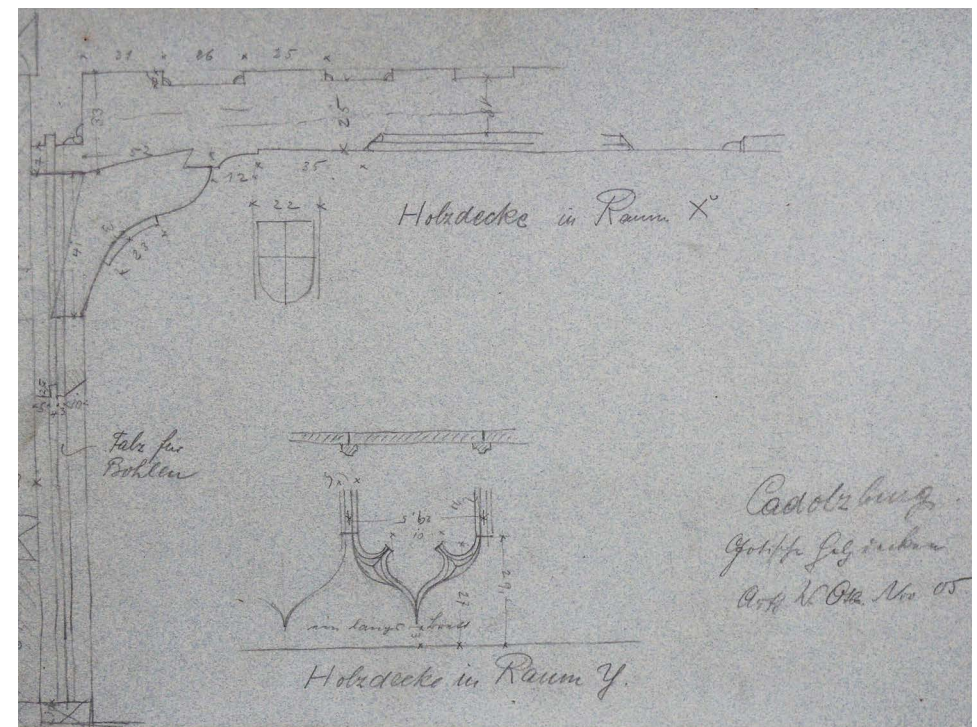


Abb. 14 ■ Bodo Ehardts vermaßte Zeichnung zu Raum »X« mit dem Zollernwappen, 1905 (EBI, Braubach, Planslg. Kadolzburg K_001_0133)

diente laut Ehardt mit Stulpdecke, Bohlenwänden und Ofenzugängen nach Südwesten als Verteilerraum, ziemlich genau über dem Pfeiler des Erkersaals. In was für eine Art von Räumchen die Tür nach Osten hin geführt hatte, ist unklar. Raum »X« war ein an den Wänden mit Brettern ausgelegter, von »U« aus beheizbarer Raum, der auch ein Zollernwappen zeigte. Raum »Z« ist identisch mit dem von Thiersch als Kemenate bezeichneten Raum, der relativ hochwertig ausgestattet war.⁹² Ein bei Ehardt nicht bezeichneter, aber vielleicht mit Detailzeichnungen beschriebener Raum daneben zeigte eventuell einen schönen maßwerkartigen Unterzug; vor Abbruch des Obergeschosses des später sogenannten Folterturms könnte hier ein weiterer Raum angrenzend haben. Zuletzt blieben noch zwei im vermaßten Grundriss Ehardts gezeigte Räume: ein über der Kapelle liegender und ein daneben wohl ebenfalls anschließender Raum »A«, über dessen Einordnung Unklarheit besteht; möglicherweise sind diese erst in nachmittelalterlicher Zeit hinzugekommen.⁹³ Zieht man schließlich den Schnitt von Heinrich Thiersch (siehe Abb. 11, S. 44) hinzu, so gewinnt man zum einen Einblick in seine Sicht der Deckenkonstruktion im von ihm als »Kemenate« bezeichneten Raum; zum anderen ist eindeutig auch im Dachgeschoss darüber ein Holzvertäfelter Raum zu sehen.⁹⁴ Durch die Zeichnungen, Risse und Schnitte sind insgesamt somit mindestens fünf, vielleicht sogar bis zu acht hochwertige holzausgestattete, großteils beheizbare Räume näher zu charakterisieren.

Rekapituliert man den Wohnraumbedarf allein für den engsten Familienkreis der Zollernfürsten, so liegt es nahe, auf jeden Fall das Gemach der Fürstin und dazu das gesamte Frauenzimmer mit standesgemäß ausgestatteten Aufenthaltsräumen des Hofes und differenziertem Bedarfsprogramm im dritten Obergeschoss zu verorten, dazu eventuell auch



Abb. 15 ■ Tafeln im späten Mittelalter, Detail des Veitsaltars, Burg zu Burg-
hausen, Gabriel Mäleskircher, 1476
(BStGS, Staatsgalerie Burghausen, 13170)

einige der Räume des Kinderquartiers. Der Rest an dafür benötigten Zimmern mag im Geschoss darüber gelegen haben. In jedem Fall wird erkennbar, dass auch ein solches Schloss den einzelnen Familien- und Hofstaatsangehörigen nur ein äußerst begrenztes Maß an individuellem Raum zugestand.

In Ansbach verfügte der Hof oder Fürst persönlich unter Albrecht Achilles über eine im Garten gelegene Badstube.⁹⁵ Für Cadolzburg wissen wir lediglich von einer Badstube im Markt, die durch eine Stiftung von Burggräfin Margarethe in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eingerichtet und unterhalten wurde⁹⁶ – ob darüber hinaus in der Kernburg oder im Garten eigens ein Ort dafür vorgesehen war, ist nicht bekannt. Dem Thema Hygiene und auch Seuchenprävention widmete sich jedenfalls der Kurfürst höchst persönlich. Er

veranlasste unter anderem, dass Frau und Kinder bei grassierenden Epidemien an möglichst sichere, ferne Residenzen wie Bayreuth verbracht würden; in Cadolzburg sollten nur die Räte bleiben zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft.⁹⁷

3.3 Versorgung des Hofes

In verschiedenen Regelungen und Ordnungen war klar definiert, was den Mitgliedern des Hofstaats an Versorgung in Naturalien, Kost, Pferdeunterhalt oder Kleidung zustand.⁹⁸ Ein normaler Höfling erhielt beispielsweise jährlich ein paar Schuhe, ein Gewand »von der warb vnd von groben gewant« gemäß einer eigenen Aufzeichnungsliste, Wein – je nach Stand in Herren-, Ritter- oder Gesindequalität.⁹⁹ Auch für den Hofstaat Elisabeths als Kurfürstinnenwitwe in der Cadolzburg war festgelegt, dass von ihren 60 Leuten die Hofdamen jeweils sechs Mass Wein aus dem Keller bekommen sollten, zwischen den Mahlzeiten drei und nachts einen Schlaftrunk.¹⁰⁰ Mahlzeiten gab es zweimal täglich, sie fielen bei Hof insgesamt eher üppig aus, mit allein pro Kopf auf der Herrentafel durchschnittlich jeweils 650 Gramm Fleisch oder 500 Gramm Fisch und 19 verschiedenen Gerichten. Kurz vor dem Bettgang genoss man in der Regel noch den Schlaftrunk, der bei übermäßiger Inanspruchnahme oder Engpässen auch gestrichen wurde.¹⁰¹

Für die große Menge an zu versorgenden Menschen musste planvoll gewirtschaftet und eingekauft werden, sollte der Staatshaushalt für die Hofhaltung nicht überstrapaziert werden.¹⁰² Albrecht und sein Rat Ludwig von Eyb waren darin Meister, stets die günstigsten Quellen zu nutzen und Naturaleinnahmen wie alle Ausgaben streng zu kontrollieren. Was aus eigenen Anbauflächen bezogen werden konnte, wurde systematisch so vorgesehen: Die Fischweihier etwa erntete man regelmäßig ab, Getreide bildete ohnehin einen Großteil der bäuerlichen Naturalabgaben, und auch der einfachere Wein konnte aus der Nähe geliefert werden. Wenn aber die in beträchtlichem Umfang benötigten Ochsen,

Stoffe oder besondere Leckereien wie »Vberczogen wollischen Kumel« angekauft werden mussten, so war bekannt, an welchen Orten es die besten und preiswertesten Dinge gab – und das war nicht selten die nahe gelegene Reichsstadt Nürnberg.¹⁰³ Trennten also die politischen Ziele oft Zollernfürsten und Reichsstadt, so verbanden andere Bedürfnisse beide Mächte häufig genug ebenso stark.

4. »NUN HÜTTICH NURMBERG!«¹⁰⁴ – DIE CADOLZBURG ALS FESTER ORT IN KRIEGERISCHEN ZEITEN

Herrschten in den fränkischen Landesteilen bis etwa 1463 äußerst unruhige, fehde- und kriegsreiche Zeiten, so waren es für die Zollern außer den Reichskriegen, in die sich nach Friedrich auch Albrecht prominent einbrachte, primär die Verhältnisse in und um die Mark, die durch Kriege und Geldnöte viele Kräfte absorbierten.¹⁰⁵ Das Land ober- und unterhalb des Gebirgs verfügte über einige besonders wichtige befestigte Orte, die zur Verteidigung der Herrschaft in Stand gehalten und immer wieder den sich wandelnden militärischen Anforderungen gemäß baulich erneuert wurden. Nicht unbeträchtliche Kosten für Baumaßnahmen waren regelmäßig bei den fürstlichen Ausgaben vorgesehen.¹⁰⁶ Zu den militärisch bedeutenden Orten zählten im Oberland die Plassenburg, »unter dem Gebirg« war es nicht zuletzt die Cadolzburg.

Baulich sei hier nur knapp erwähnt, dass die Burg im 15. Jahrhundert ständig erneuert und gesichert wurde.¹⁰⁷ Das markante vordere Burgtor – mit den Wappenreliefs, der »Judensau« und der Torzwingeranlage – ist sowohl im ikonographischen wie architekturgeschichtlichen Sinn ein bemerkenswertes, durchaus stattliches, aber auch wehrtechnisch funktionales Haupttor, zu dem wohl bis ins 18. Jahrhundert eine Zugbrücke gehörte. Die Datierungsvorschläge verweisen auf die Regierungszeit von Albrecht Achilles. Unter ihm erbaten die Cadolzbürger auch schon 1443 die Erlaubnis, den Markt befestigen zu dürfen – allerdings genügte das, was sie anschließend realisiert haben mögen, nicht zum Schutz ihrer Siedlung im Markgrafenkrieg. 1475 ist das Markttor »Brusela« zu datieren, also wurde hier offenkundig nachgebessert.¹⁰⁸ Der Torbau an der Kernburg, einer der ältesten Bauteile der Cadolzburg, wurde vielleicht schon ab den 1420er-Jahren, sicher aber ab 1440 mehrfach modernisiert. Über die Baumaßnahmen an einem Turm sind uns sogar Albrechts eigene Anweisungen überliefert.¹⁰⁹ Der Ausbau der Zwinganlage um die Kernburg herum erfolgte ebenfalls unter ihm – angesichts der schon zu Zeiten seines Vaters bis Franken vorgedrungener Hussiten und der von ihm selbst oft geführten kriegerischen Auseinandersetzungen gewiss eine sinnvolle Investition.¹¹⁰

Welche Berührungen hatte Cadolzburg konkret mit den Kriegsläufen der Zeit? In den Quellen greifbar werden Zerstörungen im Rahmen des ersten Städtekriegs 1388/89, als die Nürnberger zunächst Windsheim von den Burggräflichen befreiten, dann Langenzenn eroberten und anschließend auch etliche andere Orte und Märkte inklusive Cadolzburg einnahmen – »do ward gar vil gutz inen verprant«, wie der Nürnberger Chronist Stromer schrieb. Eine weitere Attacke von 200 Nürnbergern, diesmal gegen Roßtal, wehrten die Cadolzbürger zusammen mit Bauern ab und nahmen rund 100 Gegner gefangen.¹¹¹ In den 1420er-Jahren setzte den Zollern der Konflikt mit Herzog Ludwig von Ingolstadt mas-

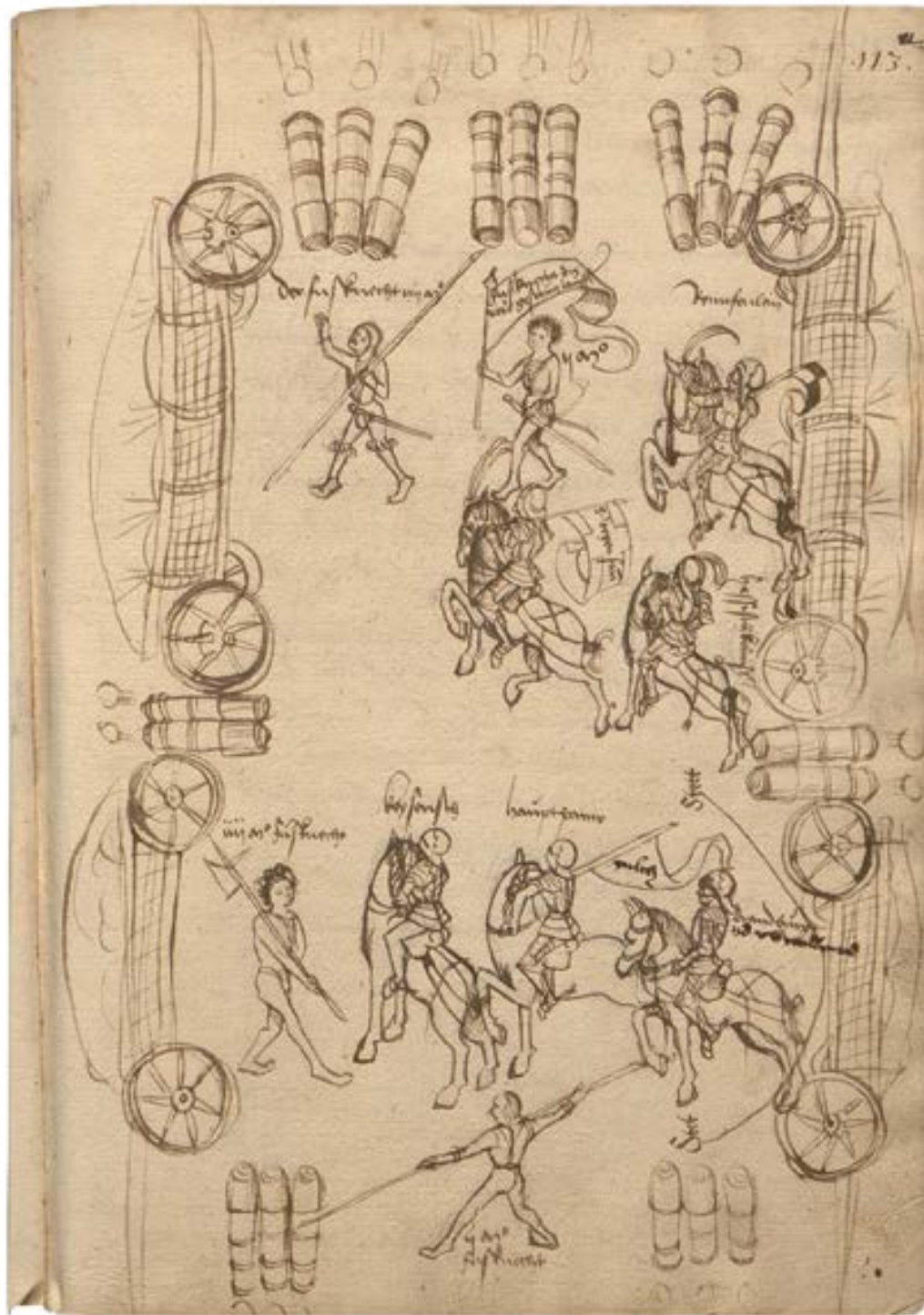


Abb. 16 ■ Wagenburg, spätes 15. Jh. (StAN, Fürstentum Ansbach, Rep. 132 Herrschaftliche Bücher 3, fol. 113r)



Abb. 17 ■ Die Zollernfahne wurde 1462 von siegreichen Truppen in der Schlacht von Gundelfingen erbeutet und ist bis heute im Rathaus der Stadt Gundelfingen a. D. als Trophäe ausgestellt.

siv zu, unter anderem wurde von wittelsbachischen Gefolgsleuten 1420 die Nürnberger Burggrafenburg zerstört. Über Cadolzburg ist in diesen Jahren keine Kriegsnachricht vorhanden. Ähnliches gilt für die Zeit der ebenso religiös wie sozial motivierten »Hussiten«-Bewegung und dazugehöriger kriegerischer Auseinandersetzungen, die 1419 bis 1432 das Reich insgesamt und besonders schwer die Nachbarn Böhmens erschütterten:¹¹² Auch von den zollerischen Territorien waren ganze Landstriche massiv durch die verheerend erfolgreichen Feldzüge der »Hussiten« in Mitleidenschaft gezogen: Namentlich betraf es die Mark 1432 bis Lebus, Frankfurt und Bernau, vor allem aber 1430 Kulmbach, Hof, Bayreuth und das Oberland durch heftige Zerstörungen oder Lösegeld- und Brandschatzzahlungen. Dazu hatte das Engagement Friedrichs I. als Reichshauptmann unter Kaiser Sigismund (1422, 1427/28, 1431) sicher mit beigetragen. Die »Hussiten« galten damals als die schlagkräftigste, höchst motivierte und disziplinierte, militärstrategisch innovative Heeresmacht Europas, nicht zuletzt dank der beweglichen Wagenburgtaktik;¹¹³ auch kämpften sie Mann gegen Mann in gefürchteter Brutalität. Auf offenem Feld war gegen sie mit den bis dahin üblichen Strategien nicht zu gewinnen, befestigte Orte boten eher sicheren Widerstand.

Allerdings waren auch die »normalen« Arten der Adelsfehden und regelrechten Kriege des 15. Jahrhunderts nicht primär auf die Schlacht ausgerichtet. Vielmehr bedeutete die Vernichtung der ökonomischen Lebensgrundlagen des Gegners die effizienteste Art der Zerstörung und Schädigung – also Abbrennen von Siedlungen und Bauernhöfen, Überfälle auf Händler, Plünderung und Geiselnahme nicht nur von feindlichen Untertanen oder Mitstreitern, sondern auch von ganzen Viehherden, Erpressen von Geldern durch sogenannte Brandschatzungen als vielfältige, existenziell höchst breitenwirksame Formen der Gewalt statt ritterlich hoch zu Ross von Adelsmann zu Adelsmann ausgefochtene ehrenvolle Kämpfe mit dem Schwert. Die Last der Kriege musste in wesentlichen Teilen ganz direkt und schmerzhaft das Volk auf dem Land tragen. Als Strategen bedienten sich die Heerführer aller Parteien derselben Vorgehensweisen. Ein geeignetes Beispiel ist dafür der erste Markgrafenkrieg, der 1449/50 in der Gegend zwischen Nürnberg und Cadolzburg heftig tobte.¹¹⁴ Ausgelöst hatte ihn Albrecht, der vor allem seine



Abb. 18 ■ Büchsenmeisterexplosion.
Aus: Kriegstechnische Bilderhandschrift, Oberrhein,
um 1420/40, fol. 102r (ZB Zürich, Ms. Rh. hist. 33b)

Rechtsansprüche des Kaiserlichen Landgerichts Burggraftums Nürnberg verletzt sah und die vermeintlichen Verfehlungen des Konrad von Heideck auf markgräflichem Territorium ahnden wollte; diese und andere Streitpunkte konnten diplomatisch auch bei Verhandlungen in der Cadolzburg nicht aus dem Weg geräumt werden und mündeten also in einem fast ein Jahr dauernden Krieg. Aus dieser Zeit erfahren wir auch über die in Cadolzburg unter dem Hauptmann Walter von Huernheim stationierten Truppen viel von Versorgungsengpässen, benötigten Materialien wie Salpeter für Schießpulver, von der guten oder nachlassenden Motivation der Söldner, von ausgesendeten oder abgefangenen Spionen und von angeordneten Plünderungen bei den feindlich-reichsstädtischen Untertanen. Cadolzburg selbst betraf es am 6. August 1449 mit einem großangelegten Plünderungszug, im November rückten die Nürnberger erneut an:¹¹⁵

»gewonnen den marckt oben vor dem

sloß, den hetten sie so fast umbgraben und verplanckt und gefestigt, daz er gar hart was zu gewinnen; doch schußten sie feuer ein und chomen in den marckt, und waz ieglicher davon mocht bringen, daz ließ man im, und brenten den marckt aus. Aber kein fihe mocht man dovon bringen von vergrabens und verschanckung wegen; und daz viehe und süst vil gutz verpran in dem marckt«; auch »schoß man gar fast aus dem sloß, daz der unsern vil wunt und etlich tot geschoßen wurden«. Dass die Burg dabei nicht eingenommen wurde, mögen die Bewohner den verbesserten Befestigungsanlagen zu verdanken gehabt haben. Als die Feinde sich im Mai 1450 wieder Cadolzburg näherten, endete ihr Streif- und Beutezug allerdings diesmal vor den »schancken« – möglicherweise Wall und Graben von Burg und Markt. So sah ein ganz normaler Kriegsverlauf im 15. Jahrhundert aus. Die Niederlage der markgräflichen Truppen unter Albrecht bei der Schlacht am Pillenreuther Weiher im März 1450 brachte kein Ende der Scharmützel, die erst in einem Erschöpfungsfrieden endeten.¹¹⁶ Ähnlich verlief auch der Krieg mit Herzog Ludwig dem Reichen von Landshut 1459 bis 1463, der sich dann sogar zu einem Reichskrieg auswuchs, dessen Hauptmannschaft Albrecht innehatte. Weite Teile des Landes »unter dem Gebirg« wurden stark verwüstet, und auch hier gab es beim schwäbischen Gundelfingen eine Niederlage der Markgräflich-Kaiserlichen, bei der nicht

nur zurückgelassene Geschütze und Wagenburgen verschmerzt werden mussten, sondern wiederum die Erbeutung des Paniers von Heerführer Albrecht Achilles, das bis heute im Rathaus der Gemeinde aufbewahrt wird (Abb. 17, S. 51).¹¹⁷ 1502 schließlich erfahren wir nochmals aus den Nürnberger Städtechroniken von einer Belagerung Cadolzburgs, bei der Hunderte Fußsoldaten und einige Berittene forderten, Männer herauszurücken, die explizit der Stadt Nürnberg feindlich gesonnen und in der Burg verschanzt gewesen sein sollten – die Sache verlief schließlich glimpflich und ohne Blutvergießen.¹¹⁸

Ein Inventar des in Franken hinterlassenen Rüstzeugs bei Albrechts Antrittsreise in die Mark als Kurfürst 1471 zeigt, wie umfassend selbst zu Friedenszeiten die zollerischen Festungen und insbesondere auch die Cadolzburg mit schweren Büchsen, Handwaffen, Armbrüsten, Pulver und Geschossen ausgestattet waren:¹¹⁹ zwei Tarrasbüchsen, sechs Steinbüchsen, zwei Bockbüchsen, 24 Hakenbüchsen, 13 Handbüchsen, ein Zentner Schwefel, 5000 Pfeile, zwölf Zentner Pulver und 23 Armbrüste wurden hier sicherheits halber vorgehalten. Insgesamt umfasste das Waffenarsenal des Kurfürsten in Franken 844 Büchsen, also Kanonen unterschiedlicher Größe! Eine solche Bewaffnung konnten sich im 15. Jahrhundert nur wenige Fürsten leisten, auch war sie vermutlich technisch auf der Höhe der Zeit.¹²⁰ Musste sich Friedrich in den Anfängen als Kurfürst für seine Kämpfe in der Mark noch Kanonen leihen, so sind unter Albrecht vielfach Leihgaben aus seinen Beständen belegt.¹²¹ Die veränderten Waffen bewirkten veränderte Kampfarten und auch Rüstungen der Einzelnen: Fußsoldaten trugen wohl noch Gambeson und Kettenhemd, aber auch Brigantinen muss es gegeben haben sowie in immer stärkerem Maße Plattenharnische oder zumindest Brustpanzer aus Stahl – je nach Einsatz des Kämpfers und seiner Finanzkraft.¹²² Aber auch die Strategien änderten sich: Für die Belagerung oder zum Schießen aus den Burgen wurden fahr- und drehbare und damit besser handhabbare geschmiedete, dann auch gegossene Kanonen weiterentwickelt, Feuergeschosse und Belagerungsinstrumente immer ingenieuser, und für die Feldschlacht gewannen die Fußsoldaten oder »Spießer« in Haufen mit schlichter Bewaffnung und Todesverachtung an Bedeutung. Auch übernahm ein gewiefter Feldherr wie Albrecht die ursprünglich von den Hussiten ins Feld geführte Wagenburg systematisch mit Hunderten von Wagen und ausführlich optimierten Anweisungen zur Handhabung als Kampfmittel im großen Stil.¹²³ Für die teuren und heiklen Rüstungsinnovationen im Bereich der Schusswaffen galt es, sich der immer mehr spezialisierten Fachleute zu vergewissern: Erfolgreiche Büchsenmeister waren gefragt, teuer bezahlt – und auch für Albrecht mehrfach namentlich nachweisbar, sogar in Cadolzburg selbst.¹²⁴ Ihr Wissen dokumentierten sie häufig in illustrierten Handbüchern, die ab dem 15. Jahrhundert in einschlägigen Kreisen verbreitet waren.

5. »VNNSER KÜRZWEYL HENGT AN EINER WARMEN STUBEN VND EINEM GUTEN TRUNCK«¹²⁵ – ALLTAG UND VERGNÜGEN AM ZOLLERNHOF

5.1 Das Fürstenleben

Geht man von einem relativ geregelten Tagesablauf bei Hof aus, der mit oder gar vor dem Morgengrauen bei den dienstbaren Geistern, mit der ersten von zwei üppigen



Abb. 19 ■ Höfische Gesellschaft, Meister M.Z./Matthäus Zasinger, um 1500
(UB Erlangen-Nürnberg, Graphische Sammlung, AK 1571)

Mahlzeiten bei den Herrschaften gegen neun Uhr begann und nach der Zeit des »gesellig« mit einem Schlaftrunk schon gegen 20 Uhr endete, waren die Stunden alltäglich zumindest für den Fürsten schnell gefüllt: Regierungshandeln bedeutete auch damals Gespräche führen, Schriftdokumente sichten und Kommunikation. Diese lief allerdings im späten Mittelalter zwangsläufig mühsam, nämlich handschriftlich, in Form von Tausenden von Briefen, Notizen (»zedula«), Erlassen, Gesuchen oder Geheimbotschaften auf dem Papierweg ohne technische Unterstützung ab. Dazu bedienten sich die Herren ihrer Schreiber, Kanzlisten und Räte, selten schrieben sie selbst;¹²⁶ das Botenwesen war einerseits Vertrauenssache, andererseits nie ohne externe Gefährdung bei den unsicheren Zuständen unterwegs. Da musste also auch der »Fuchs Deutschlands« Albrecht mit seinen politischen Äußerungen generell eine gewisse Vorsicht walten lassen. Außerdem dauerte ein Austausch auf diese Weise natürlich seine Zeit: Ein Briefbote von Ansbach oder Cadolzburg brauchte für die rund 500 Kilometer nach Berlin-Cölln durchschnittlich sechs Tage.¹²⁷

Welchen Charakter hatte die Kommunikation bei Hof? Bei den Gesprächen innerhalb des Hofstaats und der erweiterten Familie ist die Frage nach einer Art »Privatheit« hinfällig, denn hier war auch das für uns heute privat Anmutende zugleich öffentlich.¹²⁸ Ob die speziell bei Albrecht in den Briefen immer wieder anzutreffenden Derbheiten wirklich im übertragenen Sinn oder ganz wörtlich zu nehmen waren als Hinweis auf den Umgangston speziell innerhalb des Frauenzimmers, wurde zwischen Nolte und Moraw diskutiert.¹²⁹ Allemal sollten wir von einem robusten Humor zumindest im

direkten Umfeld Albrechts ausgehen.¹³⁰ Im sogenannten gesellig versammelten sich Fürstin, Hofdamen und gerne auch der Fürst und angelegentlicher Besuch über Mittag und am frühen Abend im Frauenzimmer zur Unterhaltung, zum Klatsch, zum Schmieden von Eheplänen, zum Spiel oder durchaus auch zur literarischen Unterhaltung.¹³¹ Diese dürfte zumindest unter Albrecht noch eine gewisse ritterliche Prägung gehabt haben, da er seinen Hof gerne in der Tradition von König Artus sah,¹³² woran er möglicherweise durch die Lektüre des »Wigalois« des Wirnt von Grafenberg anknüpfte.¹³³ Im zeitlichen und räumlichen Umfeld gab es allerdings auch noch ganz andere Strömungen der Dichtung, die Albrecht durchaus zugesagt haben dürften: Die Tradition der Fastnachtsspiele und Meistersinger begann damals in Nürnberg aufzublühen, und auch die anzüglichen Komödien aus der Feder des damals noch am Königshof dienenden Enea Silvio Piccolomini aus den 1440er-Jahren mögen die Mächtigen der Zeit unterhalten haben.¹³⁴ Doch zurück zum Frauenzimmer: Außerhalb dieser »offiziellen« Öffnungszeiten waren die Damen unter sich und stets gut behütet. Dann müssen auch die gerne als Liebesgabe oder repräsentatives Geschenk überreichten, von Hand gefertigten oder bearbeiteten Textilien hergestellt worden sein.¹³⁵ Abends und zu den anderen Schließzeiten hatte entweder der Fürst, Hausvogt, Hofmeister oder Kaplan die Schlüssel zum Frauenzimmer.¹³⁶

Eine andere Facette alltäglichen Lebens ist die Frömmigkeit Friedrichs I. und Albrechts. Im Beitrag von Sebastian Karnatz (S. 174ff.) werden etliche kirchliche Stiftungen erörtert, die natürlich Zeugnis vom Glauben, aber auch von fürstlichem Selbstverständnis ablegten.¹³⁷ Darüber hinaus belegen unzählige Messstiftungen, wohl auch Reliquien, die erworben und gehütet wurden, die Gründung der Bruderschaft und Kapelle »Zur Heiligen Heid« von Cadolzburg sowie des religiös wie politisch motivierten Schwanenritterordens und viele Briefpassagen die tiefe, zeittypische Frömmigkeit der Kurfürsten und ihrer Gemahlinnen. Gottvertrauen, Gebete und der ausgeprägte Glaube an die Unterstützung durch Heilige, heiltätige Orte und Gegenstände kennzeichnen diese Äußerungen.¹³⁸ Besonders markant erscheinen die von Anna und Albrecht von der sächsischen Verwandtschaft erbetenen Elisabeth-Reliquien für eine gute Geburt und die offenkundig als segensreich empfundenen Relikte von »einkörn«/Einhorn, die großherzigerweise auch an die angeheiratete Verwandtschaft verschenkt wurden.¹³⁹ Schließlich muss auch die ebenso erfolgreiche wie umstrittene Wallfahrtsstätte zum Wunderblut von Wilsnack in der Mark erwähnt werden. Friedrich I. zählte zu seinen Beratern den Magdeburger Domherrn Dr. Tocke, der einer der grundsätzlichen Gegner der Wallfahrt war, wogegen Friedrich II., der jüngere Bruder Friedrich der Fette und Albrecht mit Anna selbst (teils häufig) dorthin pilgerten, zumal der Papst 1453 den Streit von oben beendete und die Wallfahrt seither ungehindert florierte.¹⁴⁰ Diese Glaubensformen endeten mit dem relativ frühen Bekenntnis zum lutherischen Weg, der in den fränkischen Markgraftümern nach dem Tod Kasimirs 1527 unter Georg dem Frommen definitiv eingeschlagen wurde.¹⁴¹



Abb. 20 ■ Schwanenritterordens-Kette des 15. Jhs., Abformung (2014) einer Kopie von 1887 (Kunstgewerbemuseum Berlin, 1888.546)



Abb. 21 ■ Der Totenschild von Albrecht Achilles zeigt in Größe und Prunk seine Rolle als Gründer des fränkischen Ordenszweigs der Schwanenritter an. Nach 1486, St. Gumbertus, Ansbach

5.2 Pomp and Circumstances

Für die extrovertierte Seite des Hoflebens in Franken sind an erster Stelle Hochzeiten zu nennen wie die bereits angesprochene Vermählung von Albrecht und Anna 1458 oder diejenigen der Kinder, darüber hinaus das weniger erbauliche Pendant: die Trauerfeiern in der Familiengrablege Heilsbrunn nach dem Tod eines Markgrafen. Es ist kein Zufall, dass von Eyb höchst ausführlich die Unterbringungslogistik, Versorgung von Küche, Keller, Kammer und Marstall, die Einzugsreihenfolge und mitgetragenen Banner oder Schilde bei den gottesdienstlichen Feiern, Sitz- und Tischordnung, Essensabfolgen bis hin zur Speisung der »armen leüt« beschrieb, spiegelte die Großzügigkeit und Choreographie dieser Veranstaltungen doch ganz prominent den Rang des verstorbenen Fürsten und seiner Familie – vor bis zu 5 000 Teilnehmern!¹⁴²

Heiterer ging es bei den zahlreichen von den Zollern besuchten oder bestrittenen Turnieren zu. Gerne fanden Stechen und Rennen zur Fastnachtszeit statt, ob in Ansbach, Nürnberg, Augsburg oder anderswo beteiligten sich die jungen und alten Fürsten gerne daran.¹⁴³ Für Albrecht gehörte dies zum fürstlich-zollerischen Selbstbild – in seinen Worten: »Wir sind vor mit gots hilff die fordersten im turner gewesen und gedenckens mit der hilff gottes aber zu bleiben« – und zur adelig-höfischen Lebensform, die er in seiner Herrschaft aufrechterhalten sehen wollte, »damit man den adel vnd den Houe in wesen behalt in der vbung, die Im zugehört.«¹⁴⁴ Der Zoller ist geradezu ein Motor gewesen für die Wiederbelebung des adeligen Turnierwesens, was im Rahmen der sogenannten Vier-Lande-Turniere 1479 bis 1487 mit verfeinerten Reglements die Turnierlandschaften Franken, Schwaben, Rhein und Bayern reaktivierte und mit mehrtägigen Turnierhöfen feierte; das sechste und mit circa 300 aktiven Teilnehmern und allein rund 150 edlen Damen bei den Zuschauern eindrucksvoll große Fest fand vom 15. bis 18. Mai 1485 in Ansbach statt. Die nobelste Form dabei war das Massenturnier, bei dem mit Holzkolben und stumpfen Schwertern gekämpft wurde zwischen all jenen, die die Adelsprobe oder Helmschau bestanden hatten.¹⁴⁵

Doch nicht nur zu Stechen und Turnierhöfen lud Albrecht ein. Immer wieder liest man in seiner Korrespondenz von fröhlicher Gesellschaft, die es sich auch einmal gut gehen ließ zwischen allen Nöten, Sorgen, Kriegen und Bedrängnissen: »Wir haben vil hiersz hie aussen, jagen, schiessen und sind frölich. Das jung gesind rennt, sticht und tanzt, und [wir] sein selten on geszt.«¹⁴⁶ Gerade das offene Haus und die ranghohen Gäste am fränkischen Hof zeichneten den Stand der Zollernfürsten aus. Bei diesen Gelegenheiten konnte gezeigt werden, über welche Möglichkeiten und Lebensqualität man



Abb. 22 ■ Kolbenturnier Philipps des Aufrichtigen von der Pfalz mit Herzog Georg von Bayern-Landshut, Otto II. von Neumarkt und Friedrich IV. d. Ä., Markgraf zu Brandenburg-Ansbach (GNM, Nürnberg, HB 145 Kapsel 1379)

verfügte beim Tafeln, bei der Ausstattung, dem Personal, den Fest- und Jagdmöglichkeiten. Schon in den ersten Zeiten der Cadolzburg als Hohenzollern-Residenz kamen Könige und Kaiser hierher¹⁴⁷, und unter Friedrich I. und Albrecht war es nicht anders: Gäste auf der Cadolzburg waren unter anderem König Ruprecht (1401), Herzog Ludwig d. J. von Bayern-Ingolstadt (1440), wohl etliche Male Graf Ulrich von Württemberg, Kaiser Friedrich III. (1471 und 1489), später (1541) sogar noch Kaiser Karl V.¹⁴⁸ Ganz anschaulich ist der Verlauf eines solchen mehrtägigen Besuchs beschrieben durch einen Gefolgsmann des Bischofs von Würzburg 1477: Man ging zur Jagd, und es wurde »alle tage mit der margraven getanzt und seindt im alle wege zwen graven vorgetanzt und seynesone zwen nach. Und hot im fast groß ere beweist, mein fraue margraven hot im ein kostlich spenthen geben, das uber sechzig gulden wert ist, das hot er mich lassen sihen. So hot im mein herr margrave in jungfraue, ein Willinfelserin, außer der Marck zu eynem bulen geben.«¹⁴⁹

Unter anderem frönte man also gerne auch dem Vergnügen höfischen Tanzes, den man in verschiedenen Typen schreitend, springend, graziös und anspielungsreich in einem repräsentativen Rahmen vollendet ausführte. Über die Tanzformen an deutschen Höfen des 15. Jahrhunderts weiß man nicht allzu viel, aber über die Verbindungen nach Italien und an den Kaiserhof mögen auch »welsche tänz« als moderne Varianten an den Zollernhof vermittelt worden sein: In Oberitalien gab es ab der Mitte des Jahrhunderts eine ganze Reihe berühmter Tanzmeister der »ars saltatoria«, die die »Bassa danza« und »Balli« in unterschiedlichsten Facetten neu erfanden, in Tanzbüchlein niederschrieben

und an Höfen lehrten.¹⁵⁰ So können die »Verceppe«, »Amorosa«, »Belreguard« und andere Tänze nach Franken gelangt sein.

Schließlich ist noch ein Wort zur Jagd als fürstlich-privilegierter Form des Sports und wichtiger höfischer Aktivität von Nöten. Mit und auf der Jagd wurden Standesprivilegien markiert, Konkurrenz innerhalb der gleichen sozialen Gruppe halbwegs ausgetragen und mit Gästen auch Politik »im Grünen« getrieben.¹⁵¹ Albrecht war selbst unter den ohnehin jagdbegeisterten fürstlichen Zeitgenossen ein herausragender »Aficionado«, der allerdings auf seine eigenen Vorrechte peinlich genau achtete, selbst seinen Amtsleuten und seiner Frau gegenüber. Anna war übrigens ebenfalls eine passionierte Jägerin; sie liebte vor allem die Beizjagd mit Falken.¹⁵²

Die Gegend um Cadolzburg galt als besonders attraktives Revier, sogar bis weit in die Frühe Neuzeit hinein, so dass hier die Devise ausgegeben werden konnte: »Wir schiessen, jagen und sindt frolich«.¹⁵³ Bis hinauf zum Kaiser lud Albrecht Achilles die Mächtigen, Verwandten und Freunde zur Jagd im Rangau.¹⁵⁴ Dabei gingen etliche Menschen und Tiere der fürstlichen Jagdgesellschaft zur Hand. Wir wissen von Jägern, Wildmeistern, Falknern, Jagdknechten, von stattlichen Hundemeuten mit stets aufmerksam umsorgten Leithunden und von ausdifferenziert eingesetzten Falken, bis zu 16 an der Zahl.¹⁵⁵ Wild gab es in großer Menge: Wasservogel, Reiher, Hirsche, Wildschweine konnten bei einer solchen Jagd dutzendweise erlegt werden.¹⁵⁶ Offenkundig kümmerten sich die Wildmeister Albrechts weisungsgemäß gut um den Wildbestand, durch Fütterungen, Zäune gegen Wölfe und andere Maßnahmen – was allerdings den Bauern seines Landes nicht gerade förderlich war. Dass Albrecht solche Schädigungen seiner Untertanen ganz bewusst in Kauf nahm, um sein Jagdvergnügen nicht zu schmälern, ist immerhin bemerkenswert.¹⁵⁷

Lässt man also all diese Facetten höfischen Lebens Revue passieren, ist mit Fug und Recht festzuhalten, dass die Cadolzburg unter Friedrich I., Elisabeth, Albrecht und Anna eine Glanzzeit erlebte. Die angeführten zahlreichen zeitgenössischen Quellen dürften außerdem nachvollziehbar werden lassen, dass die Veranschaulichung der geschichtlichen Zusammenhänge rund um die Cadolzburg nicht allein auf den Schultern des versehrten Baudokuments ruhen muss.



Abb. 23 ■ Wildschweinkopf, Süddeutschland (Franken?), Öl/rötliches Papier (UB Erlangen-Nürnberg, Graphische Sammlung, B 137, Rückseite)

ANMERKUNGEN

- 1 Siehe BURKHARDT 1857, Nr. 98, S. 179 (27.7.1472); zu den verschiedenen Residenzen siehe SEYBOTH 1997a, S. 593 (und ebd. zur wachsenden Bedeutung Ansbachs als Verwaltungssitz, S. 580f.). Verschiedene Aufenthaltsorte hatte u. a. auch der sächsisch-wettinische Hof, bis etwa 1470 (Meißener Schlossbau), siehe STREICH 2000, S. 250. Allerdings endete diese noch mittelalterliche bewegte Regierungsform allgemein um diese Zeit, und auch die Söhngeneration von Albrecht residierte nurmehr an einem Ort, siehe z. B. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1082, S. 404 (22.6.1485): Johann (ex negativo) in Berlin-Cölln; auch AHRENS 1990, S. 56–80, zu den Aufenthaltsorten in der Mark, bei Johann bes. S. 76f., und MÜLLER 2014c, Johanns Itinerar in ders. 2014b, S. 312–318.
- 2 Zu den verschiedenen Teilungen und Hausvertragskonstruktionen siehe SEYBOTH Hausverträge, ders. 1997a, S. 581f., sowie hier Anm. 31. Die Plassenburg hatte 1470 außerdem (kurzzeitig) die Sonderrolle des Alterssitzes von Friedrich II. nach seinem Rücktritt als Kurfürst. – Der Titel des Burg- und Markgrafen sollte, so die Disposition Friedrichs I. von 1437, von allen Brüdern und regierenden Mitgliedern des Hauses Zollern getragen werden, lediglich »Kurfürst« und »Erzkämmerer des Reichs« waren als Titel dem jeweiligen brandenburgischen Amtsinhaber vorbehalten. Auch die Reichslehen sollten zu gesamter Hand empfangen und Eintracht im Hause gewahrt werden.
- 3 Kurfürst Friedrich I. verbrachte von 1415 bis 1426 nur ca. 45 Monate (siehe AHRENS 1990, S. 56), sein Sohn Albrecht Achilles in 16 Jahren als Kurfürst ca. 35 Monate seiner Herrschaftszeit in der Mark (siehe Itinerar bei MÜLLER 2014b, S. 565–602). – Zur Wertschätzung des erworbenen brandenburgischen Herrschaftsteils siehe Albrecht in BURKHARDT 1857, Nr. 36, S. 73 (5.4.1472): »haben ein großschons land, vil mercklicher grosser hauptstette vnd vnder hunderten nicht der lutzel sind, sie sind als groß furderlich als schwabach [...] das landt ist bei LX meyl wegs nach der leng, XL meyl wegs nach der preyt, vnd am Mynsten da eß Am engsten ist bei XXX meyl wegs von Berlin außzureyten, da Wir vnsern hof halten.« PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1082, S. 400 (22.6.1485): »Das landt ist nit ein ochsenaug, es ist ein großmechtigst kurfürstenthumb, als es in Deutschen landen leyt.« Ebd., Nr. 798, S. 99 (10.10.1481): »dortinnen [Mark] ist es ein land, hieaußen [Franken] grenitzen wir mit ydermann, hern und stett, geistlich und weltlich«. – Siehe auch MÜLLER 2014c; SEYBOTH 2014a und b.
- 4 Verlegung des Landgerichts von Nürnberg nach Cadolzburg siehe StAB, Markgraftum Brandenburg-B. Urkunden Nr. 276; MZ 1858, S. 421, Nr. 385 (1378 zum Kasten); Salbuch des Amtes Cadolzburg 1414 in MB 1902, Urbar Nr. III, S. 571–674 (Urbare Nr. I und II reichen ins 14. Jahrhundert zurück); Salbuch 1464 in MB 1912, Urbar Nr. I, S. 1–300.
- 5 Zum Itinerar Albrechts siehe MÜLLER 2014b, S. 565–602; zu seiner Politik und seinem Engagement in Reichssachen siehe die diversen Beiträge in ebd., Rubrik I und IV–VIII. – Zu den Festen s. u.
- 6 StAB, A 160 L. 552 Nr. 190.
- 7 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1082, S. 405 (22.6.1485), Nr. 934, S. 241 (27.1.1483), sowie PLODECK 1971/72, S. 54.
- 8 Alter Hof siehe Hofordnung 1464 in NEUDEGGER 1889; Landshut siehe LACKNER 2009, S. 24. Zum sächsischen Hof siehe BOOCKMANN 1999, S. 326: 80 Personen, 79 Pferde, hinzu kamen Mitglieder der fürstlichen Familie und der separate Frauenhof. – Für Berittene veranschlagte man in der Kostenrechnung des Hofes damals 30 bis 40 Gulden pro Jahr, Personen ohne Pferd schlugen durchschnittlich mit 20 Gulden zu Buche; siehe EYB/THUMSER 2002, S. 253; SCHAPPER 1912, S. 156.
- 9 NOLTE 2002, S. 156.
- 10 Zu den kostspieligen Ausgaben durch die Verheiratung der Kinder (je Tochter allein 10000 Gulden an Heimsteuer!) und durch die Anschläge zur Beteiligung an Reichskriegen siehe NOLTE 2005, S. 105–108, und MINUTOLI 1850/1984, S. 16–26, 416–428 u. ö. – Zu den fränkisch-brandenburgischen Staatsfinanzen insgesamt sind objektive Zahlen schwer zu ermitteln, meist stützt man sich hier auf unterschiedlich interessengelenkte Äußerungen Albrechts. Vgl. allgemein PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, passim; CDB 1859, Nr. 333, Zettel 4, S. 473 (Albrecht an Kurfürst Friedrich II. 1468), und pas-

- sim; KOTELMANN 1866, bes. S. 16–26 und 96–102; dazu kritisch und differenzierend SCHAPPER 1912, S. 132–148; neuere allgemeine Einschätzung der Finanzkraft Brandenburgs bei WALSER 2004, S. 218–221, bes. S. 220 in Analyse der Zahlen von Eybs. Laut von Eyb behauptete Albrecht übrigens, die Einkünfte aus dem Unterland hätten zu seinem Regierungsantritt nur 6000 Gulden betragen, siehe EYB/THUMSER 2002, S. 70; SEYBOTH 2014b, S. 57–62; MÜLLER 2014c, S. 292–295.
- 11 Siehe BRANDENBURG 1891, S. 125; HAENLE 1874, S. 55; KANTER 1911, Anm. S. 188; SCHULTZE 1961 und 1963, Bd. 3, S. 18f.; SEYBOTH 1991b, S. 42, mit Belegen zu ihrer Statthalterinnenfunktion in Franken 1413/14, 1420 (dazu auch StAB, A 160 L. 549 Nr. 5) und 1421 in Zusammenhang mit dem Krieg gegen Herzog Ludwig von Ingolstadt und den Verhandlungen mit den Kurfürsten; siehe auch CDB 1859, S. 180f. Zur Statthalterfunktion in der Mark siehe ESCHER 2015, SEYBOTH 1996, S. 41f. Auch als fromme Stifterin, z. B. von Langenzenn 1409, erfüllte sie die Rolle als Fürstin perfekt, siehe StAB, A 180 L. 608 Nr. 817. Weitere Urkunden zu ihr ebd., GHAP Nr. 839. Siehe auch KROHN 2015, S. 118f.
 - 12 StAB, GHAP Nr. 938 Verträge über die Herrschaft Cadolzburg 1441–42; vgl. auch die Übereinkunft von Albrecht und seiner Mutter, die erkannte, dass »vnnsers Sons Marggraue albrechts ort Lanndes In sweren Hefften schuldhalben ist, Die er Doch selbs nicht gemacht [...] Das wir hinfur vnnsern Hoff, bey vnd miteinander haben sollen vnd wollen«; siehe StAB, Rep. A 160, Lade 552, Nr. 189f.; freundlichen Dank an Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg, für Überlassung seiner Transkription. – MINUTOLI 1850/1984, Anhang Nr. 214, 218 und 323 zu den Wittumsverschreibungen von Friedrich an Elisabeth in Höhe von 62000 ungarischen Gulden; angesichts der desolaten landesherrlichen Finanzlage verzichtete Elisabeth darauf weitgehend. – Zu ihrem Rosstaler Wappenrelief siehe AK FRAUENSACHE 2015, Kat.-Nr. 31.
 - 13 In Albrechts Worten: für die »merung vnser herschafft«; siehe HÖFLER 1850/1984, Nr. 85, S. 176 (November 1467); siehe auch NOLTE 2005, S. 55–57.
 - 14 Siehe Anm. 11 und insges. MÜLLER 2014b, darin bes. ZEILINGER 2014, S. 94f., ders. 2009, S. 292f.; MOEGLIN 1993, Kap. III; KANTER 1911, S. 197. Albrechts Ausbildungsweg an den Höfen Friedrichs, der Königin Barbara von Cilly, im Umfeld König Sigismunds, mit dem Ritterschlag in Jerusalem und frühen Dienst am Kaiserhof zeigte und stärkte eine an ritterlichen und eigenen Familientraditionen verpflichtete Haltung; vgl. seine eigene Einschätzung in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 713, S. 7 (15.2.1481): »Wir wurden ritter jenseit meres zu Jherusalem, do wir achtzehen jar alt waren. Sind der zeit haben wir ritterlichen orden geubt zum schimpf, als sich zimbt, auch zum ernst ad protegendum, darauf der ritterorden gesetzt ist. Wir haben nit gestudiert und halten uns lands gewonnheit und alts herkommen.« Vgl. auch Albrecht selbst in MINUTOLI 1850/1984, Nr. 119, S. 136. Zum Bericht der Jerusalem-Fahrt (CDB 1860, Nr. 133, S. 197–217) siehe THIEME 2002, bes. S. 75–86; SCHUBERT 1971, bes. S. 133–136 und 160.
 - 15 StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 106a, 54, fol. 119r. – Die nicht belegten Informationen z. B. über den Arrest Margarethes von MORAW 2000 (oder LÖB 2000, FENDRICH 2004, S. 111) konnten auch von NOLTE 2005, S. 274, Anm. 435, nicht untermauert werden.
 - 16 Siehe CDB 1860, Nr. 29, S. 24, EYB/THUMSER 2002, S. 345–347 mit der Auflistung der Unterkünfte, Gäste, Pferde und Versorgungsleistungen; einordnend SEYBOTH 1997a, S. 578f.
 - 17 NOLTE 2005, S. 175f., FENDRICH 2004, S. 135. – Zum Besuch der Königin von Dänemark in Ansbach 1475, als Albrecht am Rhein im Reichskrieg war, empfiehlt sich die süffisante Lektüre der zwei Berichte von Anna sowie vom Hausvogt Sebastian von Seckendorff an Albrecht in CDB 1860, Nr. 129f. S. 160–163.
 - 18 Physisch war Anna von robuster Statur, wie Albrecht es zu lieben schien, siehe etwa STEINHAUSEN 1899, Nr. 183, Anfang Januar 1475 vom Rhein aus an Anna: »Und darumb so iß fluchxs und thu dir selber gutlich, das dir der unterleger dick bleib!« Liebe äußert sich in der zärtlichen Besorgnis um ihren Mann in Briefen, z. B. nach Neuss 1475 (ebd., Nr. 188 und 190f. S. 132–134), ebenso wie in Eilritten zum erkrankten Albrecht von Plassenburg nach Schwabach, siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 351, S. 235 (18.7.1481).
 - 19 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 934, S. 242 (27.1.1483). Vgl. Maximilian über den 40 Frauen und Jungfrauen umfassenden Hofstaat seiner Frau Maria von Burgund (siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 268, S. 188 [8.12.1477]).
 - 20 SEYBOTH 1990 zum Hof in Neustadt, NOLTE 2005, S. 191, zum von ihr ausgebildeten Enkel und späteren Kurfürsten Joachim. Zu ihrer Abneigung gegen die Plassenburg siehe CDB 1860, Nr. 32, S. 27. Insges. zu Anna auch MÜCK 1992; auch SEYBOTH 1990/91; DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 156–159. – Bestattet ist sie in einem ansehnlichen Hochgrab in der Klosterkirche in Heilsbrunn, auf dem übrigens auch ihr Liebeshündchen figuriert.
 - 21 EYB/THUMSER 2002, S. 254, siehe auch NOLTE 2005, S. 169f., die nachvollziehbarerweise nachfragt, was genau vom »Wochengeld« zu bezahlen war. – Zu ihrer Witwenregelung einschließlich der aufgelisteten Kleinodien siehe CDB 1860, Nr. 148, S. 178f. (20.3.1476), und StAB, A 160, L. 553, Nr. 249f. (1484) und Nr. 252 (1486).
 - 22 So Albrecht und Anna an ihre Tochter Ursula und ihren Mann Herzog Heinrich von Münsterberg in STEINHAUSEN 1899, Nr. 289, S. 199 (21.2.1479): Zur Erziehung ihrer Kinder »bitten wir eur lieb als unsern lieben son und tochter, sie zu versehen mit meistern, die sie ziehen und lernen nach cristenlicher ordnung des glaubens halben und sunßt in all weg, das fromen, riterlichen und erlichen fursten und furstin in geistlichem oder weltlichem stand zimbt und geburt«.
 - 23 Margarethe hatte sich vergeblich gewehrt gegen den Gang ins Kloster; Barbara traf es nach einer ersten, früh beendeten »Kinder-Ehe« (mit acht verheiratet an den alten Herzog von Glogau, der starb, als sie zwölf war), da der Vollzug einer anschließenden zweiten Ehe mit dem böhmischen König nicht gelang und sie dadurch als ungeliebter Ballast ohne ordentliches Einkommen zwischen allen Familienmitgliedern hin- und hergeschubst wurde; siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 695, S. 645f. (Ende September 1480). – Einige der Töchter Annas und Albrechts scheinen sehr unglücklich verheiratet gewesen zu sein: Elisabeth in Württemberg und Amalie von Veldenz etwa baten den Vater verschiedentlich um Hilfe, Rat oder gar Schutz, siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 309f., S. 210f., Nr. 352, S. 235f., Nr. 387, S. 265f, Nr. 391, S. 269 u. ö.
 - 24 DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 67–69; S. 96 zu den Diensteiden; zur strengen väterlichen Bevormundung von Johann siehe z. B. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 150, S. 202 (16.10.1470), Nr. 182, S. 252 (17.5.1471), Bd. 3, Nr. 834, S. 141–144 (30.1.1482) u. ö.
 - 25 Bartholomäus Metlinger 1473, zit. nach GRAY 1974, S. 220; S. 218–214 zum Folgenden, außerdem DEUTSCHLÄNDER 2012, Kap. 2.2, S. 84f.; NOLTE 2005, S. 219.
 - 26 Bei Friedrich und Elisabeth war es eine Tochter, bei seinem Enkel Friedrich und Sophia waren es von 17 Nachkommen drei. Von Albrechts 19 Kindern starben sieben, bspw. der erstgeborene Sohn Wolfgang am 13. April 1450, mitten im Krieg mit den Nürnbergern. Siehe auch DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 79, NOLTE 2005, S. 78–82. Die Ehen von Albrecht und seinem Sohn Friedrich scheinen (deshalb?) keinerlei Geburtenregelung praktiziert zu haben.
 - 27 CDB 1860, Nr. 51, S. 48, auf Ansbach bezogen. NOLTE 2005, S. 215f. DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 86, interpretiert hier. Dafür schöner Hinweis ebd., S. 167, auf Kleinkindstreit 1472 unter Prinzen und die Geschenke des Papa (Docken, Wagen und Pferde).
 - 28 CAEMMERER 1915, Editionsteil, S. 14, sowie die bei HAENLE 1874, S.73, und SCHUSTER/WAGNER 1906, S. 16, behauptete hohe Bildung, Sprachbegabung und Liebe zu Petrarca bei Friedrich; abwägend dazu SEYBOTH 1996.
 - 29 Albrecht an seinen Bruder am 16. November 1474 (in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 983, S. 750): »dann ir wißt wol, das ich nicht ein guter latennist bin«; an anderer Stelle bekannte er, dass er ja »nit gelert« sei, siehe SEYBOTH 1985, S. 344. Zu seiner Erziehung siehe DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 163–169, und SCHUSTER/WAGNER 1906, Kap. III, S. 109–112. – Zu Johanns Ausbildung und Albrechts Erziehungsgrundsätzen siehe MENZEL 2003, S. 392–399. Johann war ab 1463 auf der Plassenburg. Die später beigegebenen Räte von Schaumburg und von Seckendorff waren fränkische Vertraute des Vaters, der Lehrer Johannes Stocker kein Humanist im engeren Sinn. Noch 1469 mahnte Albrecht eine sehr strenge Erziehung Johanns zur Demut an, siehe z. B. HÖFLER 1850/1984, S. 187–189 und 191. – Auch später sorgte Albrecht als Erzieher für standesgemäßes Verhalten, etwa mit dem Tadel, weil sein Sohn Friedrich sich als »Söldner« beim Kaiser verdingen wollte, siehe MINUTOLI 1850/1984, Nr. 119, S. 136 (1485), auch Nr. 127, S. 147f. (14.10.1485).
 - 30 Sowohl Elisabeth als auch Margarethe und Anna waren – teils leidenschaftliche – Jägerinnen, Jagen muss also schon früh trainiert worden und vermutlich Teil des Ausbildungskanons auch der Mädchen gewesen sein. Das Gleiche dürfte für fürstliche Handarbeit (siehe Anm. 135) und für den Tanz gegolten

- haben, siehe SALMEN 1999, S. 79–81, 152 und 163f.; NOLTE 2005, S. 217; DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 79–101.
- 31 StAB, Markgrafium Brandenburg-Bayreuth Geheimes Archiv Bayreuth Nr. 586: Teilung der Markgraf-tümer 1435, basierend auf ersten vorgesehenen Zweiteilungen 1341, 1357, 1372, später dann 1437 (und 1447) sowie die Teilungsdispositionen Albrechts für seine Söhne 1473, siehe CAEMMERER 1915, Quellenteil Nr. 1, 2 und 5, S. 1–22 und 27–43, SCHULZE 1862, Nr. IV, VI und VIII, S. 125–133, 144–154 und 651–658.
- 32 NOLTE 2005, S. 67–70.
- 33 Zu Barbara Gonzaga, geb. von Brandenburg (1422–1481, ab 1433 in Mantua) siehe zuletzt HEROLD 2014, S. 135–150, und BAHRE 2015, S. 100–109. – Zur strengen Aufsicht z. B. über die Nichte Albrechts in Berlin, Margarethe, siehe CDB 1860, Nr. 77, S. 92 (1473), zur Zucht der Jungfrauen siehe Anm. 136.
- 34 NOLTE 2005, Kap. 6.2, analysiert eindrücklich die erfolgreiche und geschäftstüchtige Heirats- und damit Expansionspolitik der Hohenzollern; siehe aktuell auch Ausführungen und Statistik in AK FRAU-ENSACHE 2015, S. 92–99. Im Museum wird die mittelalterliche Heiratspolitik im Erkersaal in einer Medienstation ausführlich veranschaulicht. – Die Verheiratung Elisabeths mit Ruprecht von der Pfalz und von Beatrix mit Herzog Albrecht von Österreich 1374/75 für 40 000 bzw. 30 000 Gulden Heimsteuer kamen die Familie allerdings sehr teuer zu stehen und trugen nicht unwesentlich zum enormen Schuldenberg Friedrichs VI./I. bei; siehe auch EYB/THUMSER 2002, S. 87, sowie SEYBOTH 1996, S. 38 und 40, und NOLTE 2005, S. 109. Ab 1437 begrenzte Friedrich diese Summe auf jeweils 20 000 Gulden, im Laufe des Jahrhunderts (ab 1473) waren es regulär »bloß« noch 10 000 Gulden, siehe NOLTE 2005, S. 95–111 und Anhang. Zur Heimsteuer kam die Ausstattung hinzu, so umfassend, wie etwa in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 702, S. 653f. (1480), für seine Tochter Sibylla zur Verheiratung mit dem Herzog von Jülich und Cleve vorgesehen: 3 goldene Röcke, 5 samtene Röcke, 1 samtene Schaub, 1 damastne Schaub, »3 tuchen röcke mit perlinermerln«, 200 Mark Silber zur Anfertigung von Silbergeschirr nach ihres Herrn Gefallen, »heflin zu einem halspande und zu einer stirn uf das haut und ringe zu den henden und heflin zu einer binden«, 1 goldenen Wagen und Pferde, dazu 10 samtene Polster, »ein rocklach und deck über ein pette«. Diese Aufwendungen wurden allerdings in gewisser Weise durch Widerlegung und Morgengabe aufgewogen. – Zu den Partnerinnen der Söhne siehe NOLTE 2005, S. 111–113. Zu den Kindern im geistlichen Stand ebd., S. 116–144.
- 35 Siehe Anm. 23; zur Nichte/Cousine Margarethe am Hof in Berlin-Cölln siehe etwa Margarethes Bitten und Teilversorgungsleistungen in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 165, S. 239 (8.4.1471), und Nr. 1003, S. 767 (29.11.1474). CDB 1860, Nr. 77, S. 92, zur Anordnung, wie sie zu behandeln sei (9.3.1473), und Nr. 162, S. 198 (7.4.1477), die genaue Erinnerung daran: »Sie hat doch nymants dann vns«.
- 36 Siehe Albrecht in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 934, S. 241f. (27.1.1483). Auf Friedrich d. Ä. bezog sich die Aussage von Götz von Berlichingen laut DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 69; dieser machte aber u. a. gerade wegen seines großen Hofstaats schlimme Schulden!
- 37 Siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 670, S. 619 (11.6.1480), zu Albrecht von Münsterberg, dem Enkel. – Zu Eitelfriedrich II. von Zollern (1452–1512), zweiter Sohn von Jost Niklas I. von Zollern (1433–1488), dem Wiedererbauer der schwäbischen Hohenzollern-Burg, siehe DRESSSEL 1995. Eitelfriedrich war später als Reichskammerrichter und kaiserlicher Rat tätig. Er kam um 1460 zu Albrecht zur Erziehung, erhielt eine wissenschaftlich-juristische Ausbildung in Freiburg-Erfurt (1468–1470), kehrte dann erneut an Albrechts Hof zurück, begleitete ihn auf den Reichstag nach Augsburg, 1471/72 nach Brandenburg und nahm u. a. am Reichskrieg gegen Karl den Kühnen 1475 teil in der Nähe Albrechts. Er heiratete eine Nichte Albrechts; siehe außerdem StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 132 Herrschaftliche Bücher 45, fol. 76r, Albrecht an den jungen Eitelfriedrich mit Kanzleinotiz. – Weitere Zöglinge siehe SEYBOTH 1985, S. 348 (von Mecklenburg, Castell, Plauen, Heideck, Limpurg, Zimmern); ein prominenter Edelknappe am Zollernhof vom Jahrhundertende war außerdem Götz von Berlichingen, der auch am Ansbacher Hof schon durch Raufereien auffiel; siehe NOLTE 2005, S. 176, und allgemein zum Thema S. 190–195; AHRENS 1990, S. 140f.
- 38 SEVERIDT 2002, HEROLD 2002 und 2014, KROHN 2015, S. 106, und im Beitrag von Claudia Märtil in diesem Band, S. 74–85, Ausführungen zu Pius II. und seinem Geschenk des Prunkschwertes an Albrecht Achilles, das spätere Kurschwert der Brandenburger.
- 39 Zu den Hofämtern unter den Zollern siehe EYB/THUMSER 2002, S. 261f., jenen in der Mark siehe SCHAPPER 1912, S. 80–85, 94f., 99, 104–107, 110 und 283–296, und AHRENS 1990, Kap. III und IV, S. 89–170. – Zu Verwaltungsübernahmen aus Franken in der Mark, etwa im Bereich des Finanzsystems von Eybs, siehe SCHAPPER 1912, S. 60–62. – Zur Verwaltung der Lande unterhalb des Gebirgs allgemein wäre man überaus dankbar, auf die Habilitationsschrift von Otto Herding (1941) zurückgreifen zu können, doch ist diese als Manuskript im Krieg verschollen laut Auskunft der UB Erlangen.
- 40 Schneiderleihe siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 236, S. 166 (13.10.1476), Albrecht an Johann; Nr. 321, S. 217 (12.7.1480), Anna an ihre Schwester Herzogin Amalie von Bayern von Cadolzburg aus: »Auch schicken wir euer lieb unßern schneider, der uch die rock wol machen kann nach unßern snidt«. Liechtenauer ist »unser schneyder«, siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 228, S. 241 (26.6.1476).
- 41 Pfarrer in Cadolzburg: vermutlich zwei Vertreter der Familie Sesselmann nacheinander; zu Friedrich siehe Anm. 52. – Später Lorenz von Schaumburg, siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 209, Anm. 2, S. 217 (17.4.1476).
- 42 Zum Narr Contz siehe CDB 1860, S. 49 (1471), und PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1082 (1485). Außerdem gab es den erwähnten Narr Hamlein, der im Jungfräuleinzimmer schlief, und bei Barbara später eine Zwergin und einen Zwerg, die sie von Berlin mit an den väterlichen Hof nehmen durfte, siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 348 (21.5.1481).
- 43 NOLTE 2005, S. 223–226. – Quellen zur Landshuter Hochzeit siehe BAUER 2008 und HIERETH 1965; zu diesem Ereignis siehe auch SPIESS 2001.
- 44 Z. B. Dr. Georg Bramberger 1476, siehe StAN, Fürstentum Brandenburg-Ansbach Rep. 117 Bestallungen Nr. 42a Original-Revers; siehe auch NOLTE 2002, S. 58, Anm. 65, zu weiteren Namen.
- 45 Anna schickte dem Enkel in der Mark ihren Arzt (obwohl dort selbst Ärzte vorhanden waren, siehe AHRENS 1990, S. 176f.), siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 383, S. 258 (20.4.1484?); innerfamiliär gab es einen hohen Krankenstand, siehe ebd., Nr. 300 (1479). Allgemein siehe NOLTE 2004.
- 46 Zur Fußgicht als v. a. im Winter auftretende Entzündung im Gelenk des großen Zehs, ausgelöst durch Essgewohnheiten und starken Alkoholkonsum (daher auch bei anderen Fürsten der Zeit wie Ludwig von Landshut und dem eigenen Sohn Friedrich) siehe NOLTE 2004, S. 64 (sowie die zeitgenössische, aussagestarke Satire von PIRCKHEIMER 1521). Sie verursachte starke Schmerzen, Fieber und große Bewegungseinschränkungen. In späteren Jahren konnte Albrecht teils nicht mehr gehen und fuhr gelegentlich in der Kutsche (»roßpar«), siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 852f., S. 518 (22./24.2.1482); weitere Belege u. a. ebd., Nr. 1139 (1485), S. 461, CDB 1860, Nr. 204, S. 256 (2.8.1480, an Johann: Er sei gesund am »leib, aber uff den fussen sind wir so köstenlich worden, das wir stets uff sechs füssen geen und die stiegen auff und abe auff acht fuessen, der sind zwen krank«). Die Krankheit muss ihn auch reizbar gemacht haben, siehe von Eyb in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 1070, S. 389f. (8.5.1485): Albrecht sei »itzundt nu in vast unfreundlichem wesen«. – Verschiedenste Verletzungen haben wohl für eine weitgehend vernarbte Physiognomie gesorgt, so die knappe Beschreibung von Tommaso Campano vom Reichstag in Regensburg 1471: »cicatricibus totus manibus, pedibus, vultu, collo excavatus«; siehe WOLFF 1999, S. 475. Konkrete Verletzungen rührten z. B. von der Stürmung des Kirchhofs in Ilshofen 1449 her, dabei wurde Albrecht am Bein verletzt; siehe ZEILINGER 2009, S. 295.
- 47 Siehe z. B. BURKHARDT 1857, S. 37, 28.1.1472, Nr. 19, Albrechts Antwort an die Räte in Franken, betreffend den Cadolzbürger Kastner Jobst Ayl, der 20 Gulden unterschlagen habe, die man ihm wieder abziehen solle; er sei jedenfalls nicht vertrauenswürdig und daher zu entlassen; andernfalls brauche er einen Gegenschreiber, also Kontrolleur.
- 48 Siehe SEYBOTH 1985, S. 352f. Zu den Räten in der Mark, den »Gewaltigen«, die oft vorher schon in fränkischen Diensten gestanden hatten, siehe AHRENS 1990, S. 130.
- 49 Siehe SEYBOTH 1985, S. 354f.; EYB 1984, S. 90–107; MOEGLIN 1991, S. 117; WEISS 1997, S. 444 u. ö.; bes. THUMSER 2000, S. 156f., und EYB/THUMSER 2002, Einführung; HEINIG 1997, Bd. 2, S. 1107 und 1115; ZEILINGER 2014, S. 97; BOURRÉE 2014a. Zu seinem zeitgenössischen Portrait siehe den Beitrag von Sebastian Karnatz, S. 174–221, in diesem Band. – Auch aus der Familie von Seckendorff stammten unzählige Räte und Funktionäre Friedrichs und Albrechts, zu ihr siehe auch RECHTER 1987–2008.
- 50 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, S. 7f.
- 51 Zu Stein siehe THUMSER 1989; zu Knorr KIST 1968; SEYBOTH 1985, S. 362. Knorr war von 1444 bis 1454 und später wiederholt im Dienst Albrechts, aber u. a. auch 1448 Rat Heinrichs von Landshut

- und Wilhelms III. von Sachsen (ebd., S. 159; JEHL 2009, S. 645). BOURÉE 2014a, S. 283 u. ö., zu Knorrs Rolle beim Thema Kaiserliches Landgericht (siehe auch HÖFLER 1850/1984, Nr. 45–48 und 57, in den 1460er-Jahren). Später übernahm Knorr außerdem die Pfarramts-/Probsteinstelle von St. Lorenz in Nürnberg. Seine Einkünfte aus verschiedenen Pfründen, die er mit Unterstützung Albrechts innehatte, sind mit rund 1200 Gulden pro Jahr zu veranschlagen (KIST 1968, S. 164). – Zu den gelehrten Räten siehe ANDRESEN 2014, zu Knorr S. 161.
- 52 Zu Sesselmann siehe AHRENS 1990, S. 134 und 148; ANDRESEN 2014; MÜLLER 2014c, S. 290f.; KUNZEK 2014, bes. S. 321–325; SCHULTZE 1961 und 1963, Bd. 3, S. 98f.; NOLTE 2005, S. 343–346. – Friedrich II. hatte 1447 das Recht der Bischofsernennung in der Mark erreicht; siehe KONRAD 1999, S. 39.
- 53 Siehe MÜLLER 2014c, S. 310, und KUNZEK 2014, S. 321–325.
- 54 CDB 1860, Nr. 76, S. 91, Albrecht an Bischof Sesselmann als Statthalter in der Mark (9.3.1473). – Ausführlich würdigt NOLTE 2005 die Rolle Albrechts als »pater familias« sowie die Binnenbeziehungen in der Familie und am Zollernhof.
- 55 Z. B. Barbara, die nach nicht vollzogener zweiter Ehe 1481 auf ihr inständiges Bitten hin wieder vom Hof des Bruders in Berlin-Cölln nach Franken durfte. Allerdings sollten sie laut Anna außer »den zwergk und zwirgin, den Neunsteter, den turhuter, den sneider und koch« niemand mitbringen, zwei Jungfrauen würden ihr hier gestellt – so viel habe auch die Ehefrau von Sohn Friedrich. Die liege in einem Gemach mit ihrem Mann, in einem liege »unser herr und wir bey einander, und die kinder in irm gemach. Ir werdt sein an unnsrer tochter, frau Sibilla stat im frauenzimmer und kein eigen gemach haben«; siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 348, S. 232f. (21.5.1481).
- 56 NOLTE 2005, S. 59f., und dies. 2002, S. 148, in Anlehnung an Norbert Elias.
- 57 Siehe etwa PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 587, S. 546 (15.7.1479; dazu der Beitrag von Bernhard Mintrop und Inga Pelludat, S. 222–231, in diesem Band); NOLTE 2005, S. 151; SEYBOTH 1997a, S. 576f., und ders. 2014a, S. 48–51.
- 58 Vgl. StAB, A 160 L. 552 Nr. 189 (1442): Elisabeth solle haben u. a. »auch den andern garten an dem pawhofe und den undern pferdstal im vorhofe. Des sloß under dem neuen kasten, dorinn sie ire pferde stelle mag«. Wo genau Kasten und (ihre) Stallung am Schloss 1442 zu lokalisieren sind, ist auf dieser Basis nicht präzise zu sagen. – NOLTE 2005, S. 152, Anm. 20, zitiert Casimir 1507, der seinem Vater abrät, mit dem ganzen Hof auf die Cadolzburg zu ziehen, »dann der merer tail der stallung zu Cadolzburg abgegangen ist.«
- 59 StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden Bestellnummer 3 (Frühmessstiftung unter Friedrich V. und Elisabeth 1375), und MZ 1859, Nr. 17 (1379). – Hierzu wie zum Folgenden auch umfassender BURGER 2005, S. 41–74.
- 60 Zu den Burgmannenhäusern siehe Salbuch 1414 in MB 1902, S. 578f.; BURGER 2005, S. 54–56; 1532 Salbuch siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 122 Ansbacher Salbücher Nr. 24 Amt Cadolzburg, fol. 1r–2r.
- 61 1414 siehe MB 1902, S. 586; zum »thiergarten ob der Süppelinswiesen« 1448/49 siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Nr. 17f. Bei Elisabeths Verschreibung in ihrem Todesjahr 1442 wurde festgehalten, sie könne in den »obern unns[er]n garten zu Cadolzburg fran oder geen wenn Ir liebe des gelanget von uns und allen den unns[er]n ungehindert«, siehe StAB, Rep. A 160 Lade 552 Nr. 189. – »hoffgarten« meinte 1464 wohl einen (diesen?) repräsentativen herrschaftlichen Garten; siehe Salbuch, in MB 1912, S. 39 und 45 (S. 151 zum »untern hoffgarten« im Halbbau). Der Kastner Johannes Meih vermerkte ebd. über Ungerechtigkeiten beim Hofgarten zur Entlohnung des Gärtners etwa, man brauche eigentlich keinen Gärtner zum Obstauflesen, wenn dieser mehr nehme, als ihm gebühre. – Außerdem muss es im frühen 15. Jahrhundert große, der Burg zugehörige Gartenkomplexe gegeben haben südöstlich außerhalb des Marktes (= »Oberer«/»großer« Baumgarten) und nördlich unter der Burg, »bey dem Badweyer«, siehe Salbuch 1414 in MB 1902, S. 587.
- 62 Das Waffeninventar von 1471 siehe CDB 1860, Nr. 52, S. 50f. – 1532 Zeughauserwähnung für die Vorkburg im Salbuch (siehe Anm. 60), fol. 2r. Auch 1544, im Inventar Markgraf Georgs, finden sich etliche Details zur Ausstattung der Cadolzburger Rüstkammer, u. a. Kanonen mit Eigennamen, siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 103a II Brand.Lit. 2305, fol. E 3r.
- 63 Siehe MZ 1858, Nr. 385, S. 421 (14.3.1378).
- 64 Dokumentation der Sondagen im Vogteigebäude im Rahmen baubegleitender Bauforschung durch Peter Dresen 2015 im Staatlichen Bauamt Nürnberg.
- 65 Zum 15. Jahrhundert gibt es Belege über Gefängnisse auf der Cadolzburg, siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Nr. 21, 26, 29 und 36 (hier ist auch eine »Fronveste zu Cadolzburg« erwähnt, 1500). Auch im Salbuch 1532 (siehe Anm. 60), fol. 16r, ist die Rede von »Fronfest vnd fencknus«. Im 19. Jahrhundert wurde daraus das »Amtsgerichtsgefängnis« mit neun Hafträumen (letzter größerer Umbau 1896, siehe BayHStA, München, M Ju 5276).
- 66 Die dendrochronologische Untersuchung (2016) der noch in situ vorhandenen Tür durch Georg Brütting ergab eine Datierung von »nach 1469«.
- 67 HANSCHKE 2012, Abb. 132 ([88] = Kassel, UB, 2° Ms.Hass.107) zu Cadolzburg, S. 217f. Die Zeichnung ist abrufbar unter <http://kurzlink.de/landgraf-moritz>. – Zu den Grabungen an der Pferdeschwemme siehe die Dokumentation im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Nürnberg, M-2007-60730-1. In der Burg der Landshuter Herzöge zu Burghausen gab es drei Pferdeschwemmen; diejenigen im ersten und dritten Vorhof sind altersgleich zu den im 15. Jahrhundert erbauten Marställen anzunehmen (freundlicher Dank an Dr. Brigitte Langer für ihre Hinweise).
- 68 Siehe die Ausführungen von Sebastian Karnatz, S. 174–221, und Alexander Wiesneth, S. 100–133, in diesem Band. – Dieses Teilkapitel verdankt manche Klärung bezüglich der Raumfunktionen dem Arbeitsgespräch mit den Professoren Hoppe, Nussbaum, Bürger und Dr. Burger im Herbst 2015. An dieser Stelle sei ihnen nochmals herzlich für den intensiven Austausch gedankt. Ein komplettes zeitgenössisches Inventar hat sich leider nicht erhalten, auch das unter StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden Archivalien-Nr. 32 im Findbuch aufgeführte Inventar von 1498 ist nicht überliefert; 1471 und 1544 zum Rüstzeug siehe Anm. 62, das Bettzeug wurde ebenfalls 1471 (CDB 1860, Nr. 51, S. 47–49) aufschlussreich inventarisiert, und nochmals 1544 siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 103a II Brand.Lit. 2305, fol. 6r/v. – Zum Vergleichshorizont zeitgleichen Schlossbaus siehe den Sammelband von BÄRNIGHAUSEN 2007 mit interessanten Beiträgen von Hoppe, Oelsner und Badstübner zu sächsischen und brandenburgischen Bauten.
- 69 Siehe BURGER 2005, S. 129. – Herzlicher Dank an Hans Werner Kress für die Überlassung seiner Zeichnung zur Brunnenkonstruktion und die Erörterung zum wiederholt artikulierten Problem der Trinkwasserversorgung in Cadolzburg auch in späteren Jahrhunderten.
- 70 Siehe ZEUNE et al. 1997, bes. S. 24–26 mit Zeichnung. – Der erhaltene Backofen hat innen Birnenform, die Gegenzugdecke fehlt teilweise, so das Ergebnis einer Begutachtung durch Ofenbauer Maget, Beilngries 2007.
- 71 Siehe den Beitrag von Daniel Burger in diesem Band, S. 134–159.
- 72 Siehe BURGER 2005, S. 126 mit Zeichnung. – Die Kontrolle über die Qualität und Quantität der (ausgegebenen wie zubereiteten) Speisen oblag dem Küchenschreiber (siehe CDB 1860, Nr. 93, S. 120), darüber aber letztlich dem Küchenmeister (siehe PLODECK 1971/72, S. 111f.; AHRENS 1990, S. 178f.).
- 73 Allein jeweils die angeordneten Ankäufe von je 200 Ochsen (EYB/THUMSER 2002, S. 255) mussten ja verwahrt werden, ebenso wie viele andere Lebensmittel; siehe etwa die Anweisung vom 4. Mai 1472 an den Amtmann in Cadolzburg, er solle dafür sorgen, »so die wasser birn zu Cadolzburg in Fässer einzulagern« (BURKHARDT 1857, Nr. 52, S. 106 [4.5.1472]) – hier oder andernorts in der Kernburg.
- 74 Zur Diskussion über den Ort dieses Labors siehe BURGER 2005, S. 106. Zum Bericht 1466 Albrechts an seinen Bruder Friedrich II. und zu Johanns Residenzrechten von 1457 bis 1464 siehe StAB, A 160 L. 549 Nr. 12, und SEYBOTH 1991b, S. 60–65. – Die alchemistischen Interessen der Familie scheinen aber weiter zurückzureichen: Neben dem »Buch der heyligen Dreyfaltigkeit«, das 1415 bis 1419 Friedrich I. gewidmet und 1433 in Cadolzburg für Johann überarbeitet worden war (siehe auch JUNKER 1986; eine bes. prachtvolle Handschrift liegt im GNM, Nürnberg, Signatur Hs 80061), gibt es mindestens zwei weitere archivalische Hinweise auf die Rolle, die die Alchemie für die fränkischen Zollern spielte: 1437 schlossen Friedrich I. und seine Söhne mit dem Herzog Johann von Sagan einen Beistandspakt unter der Bedingung, dass dieser Johann »eine gewisse Kunst« lehre (CDB 1847, S. 150–152) – womit die Alchemie gemeint war. In einer Urfehde (StAB, GHAP Nr. 289, 1447), die Heinrich von Freiberg wegen eines Verkopplungsversuchs schwor, verpflichtete er sich, seine Kunst der Alchemie nur zum Nutzen des Markgrafen zu verwenden. Siehe auch KRONER 1992. Ob sich die Zollern tatsächlich den Stein der Weisen, Gold oder andere üblicherweise mit der Alchemie assoziierte Vorteile erhofften oder nicht vielmehr fortgeschrittene Kenntnisse in der montanwirtschaftlich verwertbaren Metallurgie und der Pulverchemie, die ja für die Kriegführung von großer Relevanz war, sei dahingestellt.
- 75 Siehe den Beitrag von Daniel Burger, S. 134–159, in diesem Band.

- 76 Zur frühneuzeitlichen Nutzung der Cadolzburg siehe ebd. – Laut BURGER 2005, S. 109, handelte es sich bei den Resten der erhaltenen Malereien um Rollwerkdarstellungen und »Mordentvergoldungen«. – Der ab dem 18. Jahrhundert »Folterturm« genannte Annexbau hat dieser Funktion erst nach der hauptsächlich höfischen Nutzung im späten Mittelalter gedient, siehe ausführlicher ebd., S. 124f., und Daniel Burger, S. 134–159, in diesem Band.
- 77 In der Silberkammer wurden nicht nur metallene Wertgegenstände, sondern auch Unschlitt, Beleuchtung, Leinwand u. v. m. aufbewahrt, in Verrechnung teils mit dem Küchenmeister, siehe von Eybs Regularien, EYB/THUMSER 2002, S. 259 und 262; AHRENS 1990, S. 185, Anm. 1, mit dem archivalischen Verweis samt Transkription auf ein erhaltenes Silberkammerinventar der Plassenburg von 1471; zu Ansbach gibt es in CDB 1860, Nr. 51, S. 49, Notizen zum Bestand der Silberkammer.
- 78 Siehe SCHULZE 1862, S. 685, 1473 »Dispositio Achillea«: »so sullen alle privilegia, bullen, hantvesten und ander brive die zu den lannd zu Francken gehörn, zu Cadoltzpur, und die so zu dem gebirg gehörn, zu Plassenberg ligen, und verwaret sein [...]« Friedrich hatte 1437 verfügt (ebd., S. 666), dass im jeweiligen Landesteil (zumindest) Abschriften aller dafür wichtigen Dokumente liegen sollen.
- 79 Siehe TRÖGER 1988, S. 23, sowie WAGNER 1885. In der Plassenburg gab es das Briefgewölbe, dessen Beschließung dem Kaplan anvertraut wurde, siehe MZ 1860, Nr. 48. Verfügungsgewalt hatte der Landeschreiber (zuerst 1396–1404). Ein drittes Archiv existierte in Tangermünde bzw. Berlin-Cölln, siehe AHRENS 1990, S. 103–106. Allerdings hatte die auf mehrere Orte verteilte und noch nicht voll durchorganisierte Archivsituation den Nachteil, dass öfter etwas gesucht werden musste, siehe BURKHARDT 1857, Nr. 2, S. 6f. (12.12.1471). Manches bewahrte der Kanzler auch bei sich in der Kammer auf oder vertraute sogar der Fürstin Dokumente an, siehe SEYBOTH 1997a, S. 583f.; NOLTE 2005, S. 316–319. – Was die Kanzlei betrifft, so geht SEYBOTH 1997a, S. 580, von einer im Laufe des 15. Jahrhunderts in Ansbach fest etablierten Kanzlei aus, siehe auch BURGER 2014, S. 214, mit Quellenhinweis auf die »newe canzley« 1447 bis 1449; doch muss früher und noch bei Albrechts Ortsverlagerungen immer mindestens ein kleinerer Stab Kanzlisten allerorten dabei gewesen sein.
- 80 Zu deren Erscheinungsbild und kunsthistorischem Kontext siehe die Beiträge von Alexander Wiesneth, S. 100–133, und Sebastian Karnatz, S. 174–221, in diesem Band.
- 81 Zu den Repräsentations- und Wohnräumen auf Burgen sowie deren multifunktionaler Nutzung siehe GROSSMANN 2013, S. 81f. Siehe dazu außerdem HOPPE 1996, S. 365–367; ders. 2010 auch zur Funktion der Hofstube, die sich als eigener, herrscherlicher Speiseraum erst ab dem 16. Jahrhundert räumlich separierte. – Ein Saal, wie GROSSMANN 2013, S. 80, allgemein für Burgen als Herrschaftssitze annimmt, mag in Cadolzburg – aus älterer Zeit her – im Neuen Schloss gelegen haben.
- 82 Siehe BURKHARDT 1857, Nr. 31, S. 68 (19.3.1472), zu den Fenstern und dem gewünschten Gewölbe seiner Stube in Ansbach. Aus der Kammer könne man in Garten und Stadt sehen. Zur Bedeutung solcher gebauter Blickmöglichkeiten siehe HOPPE 1996, S. 377–380; ders. 2012, S. 316f. – An ein hier zu einem Erker hin integriertes »Studiolo« im Sinne von MÜLLER 2004, S. 263–279, als Nutzung kleinerer Herrschaftsräume im frühen Schlossbau muss man m. E. aufgrund der primär pragmatischen Disposition Albrechts eher weniger denken.
- 83 Landtage 1531, siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 132 Herrschaftliche Bücher Nr. 2 u. ö.; siehe auch den Beitrag von Daniel Burger, S. 134–159, in diesem Band. – Auch die beträchtliche Größe des Erkersaals (rund 200 qm) als angenommene »Stube« im Vergleich zu Meissen (ca. 120 qm) ist bemerkenswert, siehe dazu HOPPE 1996, S. 371. Eine mögliche Erklärung dazu könnte Albrechts Bedarf eines multifunktionalen Repräsentations- (und Wohn-)Raums auf der Cadolzburg sein, sofern nicht Baumaßnahmen zu seiner Zeit auch einen modernen Festsaal im Neuen Schloss schufen.
- 84 Siehe NOLTE 2002, S. 157–167, und dies. 2005, Kap. D, S. 201–312, sehr ausführlich, weshalb ich mich mit Nachweisen im Folgenden kurz fassen kann.
- 85 Eigens erwähnt werden Schlafkammern des Narren Contz, des Kanzlers, Rentmeisters, Pfisters, Küchenmeisters, Hausvogts, der Köche (mindestens zwei Betten), des Silberkammerers, Schneiders u. a.; siehe CDB 1860, Nr. 51, S. 47–49, im für die Ansbacher Residenz aufgelisteten Bettzeuginventar (1471); dies ist auch einer der Referenzpunkte für die folgenden Ausführungen.
- 86 Vgl. Albrechts Wunsch an das Berlin-Cöllner Schloss in Analogie zum Ansbacher Frauenzimmer, siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 83 (1470), S. 166. – In der Frauenzimmerordnung Georgs des Frommen in StAN, Fürstentum Ansbach Geheimes Archiv Generalrep. Akten 103 Nr. 17 ist auch die Unterscheidung zu finden von der »jungen Frewlein gemach« und der »Junckfrawen Camer« sowie öfters die Rede von der »langen stubek«.
- 87 Siehe Albrecht an seine Ansbacher Räte, PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 587, S. 546 (15.7.1479) und Anm. 57.
- 88 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 104a, Anm. S. 60 (Mai 1481): »Kinder in irm gemach«.
- 89 EBHARDT 1899–1907, Lieferung 7, S. 434. Die Zeichnungen von 1905/06 liegen in seinem Nachlass im Archiv des Europäischen Burgeninstituts Braubach (in Schloss Philippsburg). Hier und in allen anderen einschlägigen Institutionen besorgten 2012 verdienstvollerweise gewissenhaft und umfassend Sabine John und Dr. Stefan Nadler die Archivrecherchen, die allen Überlegungen und Forschungen zur Baugeschichte des Alten Schlosses der Cadolzburg zugrunde gelegt wurden. – Zu den Raum- und Ausstattungshinweisen siehe bereits Zitiertes aus Briefeditionen von PRIEBATSCH 1894–1898, STEINHAUSEN 1899 und BURKHARDT 1857 sowie das erwähnte Inventar für die Residenz in Ansbach CDB 1860, Nr. 51, S. 47–50 (4.10.1471), und Auslassungen über das Frauenzimmer in Berlin siehe ebd., Nr. 77, S. 92f. (9.3.1473). Außerdem helfen bedingt Burgansichten des 18. und 19. Jahrhunderts wie jene von Bergmann (Abb. 12, S. 45).
- 90 Siehe BURGER 2005, S. 130, Foto von der Zerstörung des zweiten Obergeschosses mit Kaminzug.
- 91 Zur Begriffsbildung im Sinne eines »Stubenappartements« an deutschen Höfen seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts siehe HOPPE 1996, S. 366, wonach eine selbständige herrschaftliche Wohneinheit aus einer (ofengeheizten) Wohnstube und einer in der Frühzeit nicht geheizten, davon direkt zugänglichen Schlafkammer bestand. Auch gute Belichtung und Erker zählen demnach zu den markanten Kennzeichen eines solchen Appartements. – Vgl. auch den Kommentar Albrechts nach NOLTE 2005, S. 201, Anm. 10: Er halte »ein stuben vnd ein camern auch für ein gemach«.
- 92 Siehe dazu den Beitrag von Bernhard Mintrop und Inga Pelludat, S. 222–231, in diesem Band.
- 93 BURGER 2005, S. 122f., und Beitrag dess., S. 134–159, in diesem Band.
- 94 »Nachlass Heinrich Thiersch«, Architekturmuseum der TUM. Auch Valentin Fürstenhöfer referierte 1939 diesen Bestand in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten (BSV, Rep. Reg. 485/1/II).
- 95 Albrecht gemahnte an das Vorbild des Bades in Ansbach, siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 166, S. 240 (8.4.1471): »Lieber getreuer! Laß uns machen ein padtstuben im garten bey dem sloß zwischen den wassern zugericht, als die hie zu Onoltzpach.«
- 96 Siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 122 Nr. 24 Cadolzburger Salbuch 1532, fol. 105v–107r; interessant ist, wie Dr. Seyboth zu Recht in seinem freundlichen Kommentar bemerkte, dass einiges über die Modalitäten des Badens (Badehüte, Tücher, acht bis zwölf Männer gleichzeitig in dem kupfernen Badzuber) hier zu finden ist.
- 97 NOLTE 2004, bes. S. 53–56; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 984f., S. 282f. (31.10.1483; damit »der sterb nicht dar kumm«, BURKHARDT 1857, Nr. 122, S. 213f. (8.10.1472). – DEUTSCHLÄNDER 2012, S. 99, verweist mit Recht auch auf das Anerziehen von Hygienestandards, die in fürstlichen Kreisen galten, von Kindheit an.
- 98 Hofordnung Albrechts für Brandenburg in CDB 1860, Nr. 93, S. 115–126 (laut SCHAPPER 1912, S. 2f., und NOLTE 2002, S. 153f., ist diese statt auf 1473 auf 1470 zu datieren!), diejenige für Plassenburg 1470 (StAB, GHAP Nr. 1058) und diverse schriftliche Erlasse Albrechts (siehe BOOCKMANN 1999). – Der für den fränkischen Hof zu veranschlagende Kleidungsaufwand belief sich laut EYB/THUMSER 2002, S. 254, auf Folgendes: »Item des jars ein hoffgewand, von den lx personen xl person zu klayden, idem ein rock und ein kappen uff den winter. Muß man darzu haben vii tuch, ein tuch fur vii gulden, gutz und args ineinander geschlagen, thut xlviiii gulden. Item v weisse tuch zu unterfutter, eins angeschlagen fur iiiii gulden, thut xviii gulden, den, die nit pferd haben. Item ic gulden junckfrawen, edeln knaben und den kamer dienern fur hoffgewandt.«
- 99 CDB 1860, Nr. 93, S. 119 und 125 (1470), sowie Nr. 168, S. 204 (1477); siehe auch DORNER 2002, S. 115. – Eyb: »Mein Buch«, in EYB/THUMSER 2002, S. 257. – STEINHAUSEN 1899, Nr. 348, S. 232f. (21.5.1481), zur Ansage Annas an ihre erfolglos verheiratete Tochter, die zu schlechten Konditionen in den väterlichen Hof wieder integriert wurde und dann über die Ausstattung jammerte: »Man kleydt euch und eur gesind des jars und gibt euch darzu einen ererock und 100 gulden, damit mußt ir euch behelffen.«
- 100 StAB, Rep. A 160 Lade 552, Nr. 189 (1442). Zum Schlaftrunk allgemein siehe Hofordnungen 1473/1470 in CDB 1860, Nr. 93, S. 124, und Nr. 77, S. 92.

- 101 WEIGAND-KARG 1998, S. 302–330, zu den Plassenburger Verhältnissen; AHRENS 1990, S. 181, zu denen in Berlin-Cölln. SCHAPPER 1912, S. 65, Anm. 2, nennt als Kostenhorizont für die Fürstessen pro Jahr basierend auf sächsischen Angaben 1470 rund 3 060 Gulden.
- 102 Siehe dazu die sehr eindrucksvolle Zusammenstellung bei SEYBOTH 1995.
- 103 U. a. wurden Arzneimittel und Konfekt von dort bezogen (beim Apotheker, siehe BURKHARDT 1857, Nr. 111f., S. 196f.); Samt (z. B. STEINHAUSEN 1899, Nr. 165), Zelte (PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 669, S. 618), Leinen und Seide ließ Albrecht in Nördlingen kaufen, Herrenwein holte er sich lieber von Main und Tauber, südländischen Süßwein erhielt er als Geschenk (siehe SEYBOTH 1995, S. 69; BURKHARDT 1857, Nr. 3, S. 8 [13.12.1471]); die benötigten 400 Ochsen sollte man, so EYB/THUMSER 2002, S. 256, »kauffen in zweyen zeiten im jar, im frueling und im herbste, von den fichtreybern, die sie in das land pringen«, oder in Nürnberg; siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 670, S. 618 (11.6.1480).
- 104 Siehe EYB/THUMSER 2002, S. 247.
- 105 Siehe den Beitrag von Reinhard Seyboth, S. 10–27, in diesem Band; zu den Fehden zu burggräflichen/Friedrichs Zeiten siehe HAENLE 1874, S. 27, 41f. und 54f., sowie, speziell zur Beteiligung am Reichskrieg 1474/75 gegen Karl den Kühnen, LEUKEL 2014, zum Pommernkrieg 1478 MÜLLER 2014a, S. 527–558. – Die unverbrüchliche Kaiserstreue Albrechts ist in den Quellen oft dokumentiert; siehe z. B. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 47, S. 103f. (18.2.1475) mit seinen Äußerungen auf den Vorschlag, zugunsten Karls von Burgund von Friedrich III. abzufallen: »wir wollten lieber tod sein, dann das wir in unsern alten tagen durch uns odir unsere sün eine solhe grosse bossheit wider unsern rechten herrn handeln sollten.«
- 106 Siehe auch BURGER 2014. BURKHARDT 1857, Nr. 1, S. 3 (9.11.1471): »Item das man die lewt darzu hallte, das sie allenthalben an den Slossen vnd Stetten pawen, dann die weil man fryd hat Sol man zu der vestigkeit pawen.« Ähnlich auch Nr. 63, S. 128 (24.5.1472). Jährlich 10 000 Gulden an Reserve sah Albrecht vor, »dauon mus man die Slosz bawen vnd auf ein vngluck den costen behalten«; siehe CDB 1859, Nr. 333, Zettel 4, S. 473 (1.3.1468 an Friedrich II.). CDB 1860, Nr. 150, S. 181 (30.8.1476): Für die Mark sollte Johann »an burcklichem bawe vnd beuestigung alle Jar tausent guldin Rinisch zum Bau« vorsehen, was relativ wenig war. AHRENS 1990, S. 194f., zu einigen konkreten Namen beim Berliner Schlossbau.
- 107 Siehe dazu v. a. die Beiträge von Alexander Wiesneth, S. 100–133, und Sebastian Karnatz, S. 174–221, in diesem Band sowie jüngst BURGER 2014, S. 217–220 und 228–230, und ders. 2005, S. 42; ZEUNE 2009. Wesentliche Umbauten bezieht EBHARDT 1899–1907, Lieferung 7, S. 444, noch auf Friedrich I.
- 108 Siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Archivalie Nr. 13f.; BURGER 2005, S. 160f.
- 109 StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 139a, Ansbach Archivakten 767: Schlossturmabau zu Cadolzburg 1472: mit Albrechts Anweisung »und des thurns halben zu Cadolzburg ist unser meynung, das ir daruff ein sturzen machn lasst, so lang bis wir hinauskomen, so wollen wir den furder bezynnen lassen«. – Zu den erforschten Ausbauten der Barbakane siehe ZEUNE 2009, S. 135, und ders. 2011b, S. 84: Eine Zugbrücke mit Blende wurde eingefügt, das Ganze um ein Geschoss erhöht sowie mit Erkertürmchen versehen. – Später setzte man dann diese Aufzugsvorrichtung für die Zugbrücke tiefer und überspannte die Barbakane innen mit einer Plattform. Die dendrochronologische Beprobung (2016) zur Umlenkrolle der Zugbrücke legt hierzu eine Datierung auf die Zeit um 1465 nahe.
- 110 Zum Zwinger siehe BURGER 2014, S. 229f., mit Datierungsvorschlag für nach 1449, eher als zu Zeiten Friedrichs I. in direktem Zusammenhang mit Hussiten-Kriegen, wie noch von KRESS 1991, S. 6, vermutet. – Siehe allgemein zu den im Rahmen von artilleristischer Aufrüstung notwendigen Befestigungsbauten SCHMIDTCHEN 1992, S. 410–432, bes. S. 422, ZEUNE 2011b zu Umbauten an bayerischen, KRAUSKOPF 2011 zu jenen an brandenburgischen Burgen.
- 111 CHRONIKEN 1862–1874, Bd. 1, S. 43. – ANNALEN 1984, S. 110 und 114f.
- 112 Zur Bezeichnung siehe SEIBT 1990: Sich selbst nannten die »Hussiten« nie so, erst die Nürnberger bezeichneten die Feinde, Anhänger des in Konstanz als Ketzer verbrannten Jan Hus, »hussen«, es war als Schimpfwort gemeint; auch der bayerische Kreuzfahrerausspruch »ha, ha, hus, katzer!« (ebd., S. 12). Im Nordosten sprach man gerne rundweg von »ketzern«, wenn man sie meinte.
- 113 GERLICH/WEISS 1997, S. 424; VÁLKA 2012; zur Wagenburgstrategie als Neuerung siehe auch SCHMIDTCHEN 1992, S. 348–355. Zur gewandelten Art der Kriegführung ebd., S. 266–335, ders. 1999 und s. u. – Friedrich I. war als Reichshauptmann nicht nur mit militärischen Aufgaben, sondern auch mit der Einziehung der Hussiten-Steuer 1427 betraut, siehe SEYBOTH 1996, S. 35–37. Legstätte und Hauptkasse war Nürnberg. Dazu, zur Reichskriegssteuer und Heeresordnung, wie sie 1427 auf dem Reichstag verabschiedet wurde, siehe KERLER 1956, Nr. 71–78, S. 85–110. – In Nürnberg wurde auch ein Großteil der Geschütze produziert, die in diesen Kriegen eingesetzt wurden, siehe BLEICHER 2006, S. 217–230.
- 114 Siehe dazu v. a. die gründliche Aufarbeitung von ZEILINGER 2007 mit unzähligen anschaulichen Quellen und Analysen; wichtig der Archivalienbestand im StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 106a Fehdeakten 54 (das Kriegsarchiv von Albrecht). Außerdem TRESP 2014 und WEISS 1997, S. 433–435; ANDRIAN-WERBURG 2000 und BOURRÉE 2014a zu dem mächtigen, aber letztlich nicht durchsetzbaren Rechtsinstrument des Kaiserlichen Landgerichts, mit unterschiedlichen Einschätzungen. – Zum Begriff der Fehde siehe auch RÖSENER 1998 und REINLE 2011. Zum Kriegswesen im späten Mittelalter immer noch zentral SCHMIDTCHEN 1990; an dieser Stelle sei Prof. Volker Schmidtchen, Witten, auch herzlich für die Beratung in waffentechnischen Fragen der Museumspräsentation gedankt.
- 115 Siehe dazu ZEILINGER 2007; CHRONIKEN 1862–1874, Bd. 2, S. 180f. zum 9. November, S. 223 zu der fehlgeschlagenen Entführung der Beutetiere im Mai 1450: »Item auf denselben pfincztag riten etlich gereisig hie auß und namen vor Kadolczburg 67 küe, 220 schaff zu nechst an dem sloß, und triben die her gegen der stat. Do machten sich die von Kadolczburg auf mit vil gereisigs zeug und eilten den unsern nach biß gen Fürst an daz wasser. Do hetten die unsern die küe über daz wasser bracht und musten die schaff sten laßen; do triben die feint [die Markgräflichen!] die schaf wider weck. Also kam daz geschrei herein in die sat, wie die feint die die unsern eilten: do was von stund an iederman auf zu ros und zu fußen und eilten den feinten nach biß gen Kadolczburg an die schrancken; und die feint musten die schaff sten laßen, und die unsern brachten die küe und schaf und 3 gefangen paurn.« ANNALEN 1984, S. 444f., zum 19. Oktober 1449: »sein umb Mittnacht 100 Reisige und 200 zu Fuß ausgezogen und für Cadolczburg geruckt, haben viel Häuser im Markt abgebrannt und bei 300 Stück Viechs hinweggetrieben.«; ebd., S. 448, zum 9. November 1449. – In der Cadolzburg müssen mindestens 100 Berittene (und dann in der Regel mindestens viermal so viele Fußsoldaten) untergebracht gewesen sein, siehe EYB/THUMSER 2002, S. 81.
- 116 ANNALEN 1984, S. 458: Der Markgraf musste sogar fliehen und, nicht genug damit, markgräfliche Standarten (»panir«) konnten von den Nürnbergern erbeutet und triumphal in Nürnberg ausgestellt werden. Zur Schlacht der jeweils ca. 400 bis 450 Berittenen und ca. zehnfachen Menge an Fußsoldaten siehe DELBRÜCK 1923, S. 295–311, mit taktischen Erörterungen; zum Krieg und Kriegsende siehe ZEILINGER 2007. Grundsätzlicher mit Erörterung der Kampfweise und konkreten Aufstellung der Truppen in der Zeit siehe SANDER 1902, S. 130–135, Schemazeichnung S. 184.
- 117 Siehe dazu FLEISCHMANN 2012, WÜST 2012, SEYBOTH Fürstenkrieg, Erichsen in AK BAYERN & PREUSSEN 1999, Kat.-Nr. 2.19, S. 218f. – Siehe auch EYB/THUMSER 2002, »33. Ordnung zur Aufhebung der Belagerung von Gundelfingen« (März 1462), S. 476f. – Der Prager Friede 1463 beendete die Ansprüche und Aggressivität Albrechts in Franken nolens volens weitgehend.
- 118 ANNALEN 2003, S. 218.
- 119 CDB 1860, Nr. 52, S. 50f. (9.10.1471).
- 120 Von Albrecht wissen wir bspw. dass er beim Büchsenmeister Hermann Widerstein in Nürnberg eine große Steinbüchse nach Beratung mit Hans von Talheim für 946 Gulden nachgießen ließ (inklusive Bock und Wagen), die 100 Zentner wog, 15 Schuh lang war und Steine von drei Zentnern verschoss; PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 209, S. 216, Anm. 2 (17.4.1476). Zur aufwendigen Logistik der frühen Artillerie siehe DELBRÜCK 1920, Kap. I,2.
- 121 Siehe etwa CDB 1860, Nr. 52, S. 51 (1471). – Zu Friedrichs Leihnahmen und ausführlich zu der Faulen Grete und ihrem Einsatz in der Mark 1414 siehe RATHGEN 1924; SCHMIDTCHEN 1998, S. 203f., und kritisch zu Rathgen aktuell GEBUHR 2015.
- 122 Zu Rüstungselementen des Einzelnen allgemein siehe GAMBER 1998; u. a. auch dort Hinweis auf Rüstungselemente aus gekochtem Leder. Zu den weniger bekannten Brigantinen DIOTALLEVI 2008 und SPINDLER/STADLER 2002. Belegstücke aus Burg Stolpe von der Belagerung/Eroberung durch Friedrich II. von Zollern 1445 siehe KRAUSKOPF 2012, S. 184–187.
- 123 Siehe die Wagenburgordnung in StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 132 Herrschaftliche Bücher 3, fol. 7v–17r, mit einer Zeichnung auf fol. 113r (siehe Abb. 16, S. 50); laut ZEILINGER 2007, S. 38, Anm.

- 10, stamme diese Wagenburgordnung von Albrecht 1458/63; CDB 1860, Nr. 176, S. 214–219, von 1477 als Anweisung an seinen Sohn, eine Wagenburg von 400 Wagen zu schlagen; im Kriegsbuch von Eyb d. J. in der Bibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, um 1500, Ms. B. 26, fol. 62r; auch den Hinweis, dass Anna ihrem Mann ins Feld ein Büchlein zum Thema hinterherschickte, siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 178 (12.12.1474). – Zu den Strategien siehe SCHMIDTCHEN 1990, S. 221–238; zu Feuerwaffen siehe GEIBIG 2012.
- 124 Zu Büchsenmeistern, ihren Büchern und der Pulverchemie siehe SCHMIDTCHEN 1977 und 1990; LENG 1996, 2000 und 2002 sowie unter Vorbehalt auch KRAMER 1995. – Erwähnung eines Büchsenmeisters vor den Toren der Burg in Cadolzburg siehe Salbuch 1464, in MB 1912, S. 220, wo die Abgabepflicht von »Claus Buchsenmainsterin« aufgeführt ist. 1471 schickte Albrecht die Büchsenmeister Hanns Ewlnsmid, Michel Francken, Hans von Helpurg in die Mark, siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 175, S. 249 (29.4.1471); 1495 schwört ein Peter Leupold Büchsenmeister bei Entlassung aus dem Gefängnis in Cadolzburg Urfehde; siehe StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden Archivalie 29, Bestellnr. 12. Im gleichen Jahr ist es laut MINUTOLI 1850/1984, S. 445, ein Jörg Lochner. Für Brandenburg gibt es eigene Erwähnungen.
- 125 Albrecht in BURKHARDT 1857, Nr. 139, S. 245 (20.12.1472). – Allgemein zum Alltag bei Hofe siehe noch immer PARAVICINI 1995.
- 126 Zu Albrechts schlechter Handschrift siehe HÖFLER 1850/1984, Nr. 49, S. 118 (4.6.1467), Albrecht an den Kaiser: »Gnediger herr als mir ewer gnade mit ewer handt geschriben hat, hett ich gar gern ewrn gnaden mit meiner hant daruff geantwurt, So weyst ewr gnade, das mein schriff so beß ist, das nott were, das der schreyber selber mitryt vnd sie lese.« – Allgemein zur zeitgenössischen Kommunikationspraxis siehe HEIMANN/HLAVÁČEK 1998, zu diplomatischen Gepflogenheiten MÜLLER 2009.
- 127 Zur Kommunikation unter Albrecht detailliert WALSER 2004: Die Boten erhielten bei der Abreise, in der Regel einen Tag nach Abfassen eines Briefes, den Lohn. In Ansbach gab es stets zwei reitende Boten. Inges. hatte Albrecht in Franken wohl immer sechs Boten, ohne Dienstkleidung (S. 125), er gab aber auch seinen Räten, Kanzlern oder Leibärzten vertrauliche Botschaften mit (S. 67–70); auch in der Mark setzte er sein Botensystem durch (S. 61). – Die Fuchs-Bezeichnung stammt aus einem Brief des päpstlichen Legaten Campanus; siehe WOLFF 1999, S. 475.
- 128 FOUQUET 2002, S. 173; MORAW 2000, S. 443: Das Private des Fürsten blieb Sache – oder sogar Verpflichtung – des ganzen Hofes, weil der Fürst der »Inhaber« des Hofes in sehr umfassender Weise war und sich seiner wie selbstverständlich in jeder Hinsicht bedienen konnte.
- 129 MORAW 2000 spricht sogar in bewusster begrifflicher Zuspitzung von »Harem«, NOLTE 2000 dagegen liest die Briefäußerungen eher »allegorisch«.
- 130 Weitere Hinweise auf anzügliche Verhältnisse siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 62, S. 141f. (25.6.1470), Albrecht an den wohl schwermütigen Kurfürsten Friedrich in Verbindung mit einer Einladung nach Franken: »so wollen wir ein hupschs diernlin bestellen, das euch den magen wermet, als man David dem konig gethan hat, *der alten burggrafischen gewohnheit nach*.«; – STEINHAUSEN 1899, Nr. 217 (5.9.1475), Albrecht an Graf Ulrich von Württemberg zum Wiedersehen anlässlich der Landshuter Hochzeit, den Ehe- und Bettverhältnissen respektive behaupteten Großtaten Albrechts. – BURKHARDT 1857, Nr. 139, S. 246 (20.12.1472): »so wollen wir der Volckerin, so wir heim kumen die votzen berauffen.« – Im Rahmen des Turnierberichts zum Vier-Lande-Turnier in Stuttgart 1484 erwähnt Gebattel, dass es einen Versuch gab, Albrecht vor das Standesgericht zu zitieren, denn »man solt mit Margraff Albrecht eher in ein Hurhauß reitten, dan in ein Durner; auch umb des Wille, daß er sein Ee gebrochen het.« Die Gesellschaft zum Einhorn versagte dem Antrag jedoch die Zustimmung; siehe AK RITTERTURNIER 2014, Quellenanhang S. 237. Vgl. auch die dahingehend deutbare Bemerkung des treuen Ludwig von Eyb in den »Denkwürdigkeiten« in EYB/THUMSER 2002, S. 77: »Derselb mein gnediger herr hat auch offit in narren schiff der bulschafft nachgefahren.«
- 131 Siehe NOLTE 2005, S. 242. Albrecht betätigte sich auch selbst als Reimschmied, siehe z. B. STEINHAUSEN 1899, Nr. 193, S. 135–137 (Anfang März 1475).
- 132 Siehe z. B. CDB 1860, Nr. 192, S. 242f. (18.1.1480). – Auch Friedrich hatte den Vergleich gezogen; siehe EYB/THUMSER 2002, S. 69.
- 133 Zu Wirnt und dem erneuten Höhepunkt der Artusepik (auch in Prosafassungen) siehe GERMANIA LITTERARIA 2010. Textedition siehe WIGALLOIS 2005. Dank an Dr. Sebastian Karnatz für die literaturgeschichtliche Einordnung.
- 134 Zu Piccolomini siehe den Beitrag von Claudia Märkl, S. 74–85, in diesem Band und REINHARDT 2013, bes. S. 98f. und 110–115 zur »Chrysis«, die der Sekretär des Königs am Rande des Reichstags in Nürnberg 1444 verfasste und eventuell auch aufführen ließ; siehe auch DIETL 2009. Zu Fastnachtsspielen siehe WUTTKE 2006, zu Meistersingern BRUNNER 1975. – Prof. Walter Blank, Freiburg, danke ich für alle Hinweise hierzu.
- 135 So wurden von Anna und ihren Töchtern selbstgefertigte Badehemden, Hauben, Unterhemden, »gestickte Arme« u. a. an Verwandte geschickt, siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 127, S. 93 (30.4.1470), Nr. 321, S. 217 (12.7.1480), Nr. 344, S. 230 (Mai 1481), Nr. 394, S. 271 (29.8.1485) und Nr. 428, S. 292 (1491?).
- 136 Siehe KIRCHER-KANNEMANN 2000, NOLTE 2005, bes. S. 234–257; Albrecht selbst an die Ansbacher Räte in PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 209, S. 218 (17.4.1476): »Wir schicken euch die slus- sel zu dem frauenzimmer, wollet vorfugen, das [...] die slüssel du haußvogt zu deinen handen nehmen und die meister Hannsen Stüblinge antworten.«; CDB 1860, Nr. 77, S. 92 (9.3.1473), Anweisungen des Berliner Frauenzimmers betreffend. NOLTE 2005, S. 239, verweist auf eine Frauenzimmerordnung – tatsächlich eine Aktennotiz – in StAN, Fürstentum Ansbach Archivakten Nr. 768, fol. 25. Hier ist auch für das fränkische Frauenzimmer unter Albrecht vom Einschließen die Rede (gegen die »unere«). In StAN, Fürstentum Ansbach Geheimes Archiv Generalrep. Akten 103 Nr. 17 ist eine Frauenzimmerordnung der 1530er-Jahre unter Markgraf Georg zu finden mit noch deutlich restriktiveren Auflagen, etwa derjenigen, dass sich die Jungfrauen gar nicht in den Fenstern aufhalten oder dort arbeiten dürfen, die wirklich strenge Aufsicht durch die Hofmeisterin u. Ä. – ANTENHOFER 2011, S. 37, äußert die These, dass italienische Fürstinnen im 15. Jahrhundert deutlich mehr Freiräume hatten als deutsche.
- 137 Siehe den Beitrag von Sebastian Karnatz, S. 174–221, in diesem Band.
- 138 Siehe in BURKHARDT 1857, S. 2, Albrechts Äußerung: »der alt got lebt noch, der wirt es vnnsern halben, als wir getrawen alles zum besten schicken, dann er verleißt die gerechtigkeit nicht.« Wichtig war für ihn schon 1437 das vom Papst verliehene Recht, sich einen eigenen Altar zu halten und einen Beichtvater zu wählen (MINUTOLI 1850/1984, S. 125). – Von Anna haben wir häufiger Hinweise auf Wallfahrten, siehe etwa CDB 1860, Nr. 97, S. 131, und Nr. 119, S. 153; STEINHAUSEN 1899, Nr. 177 (5.12.1474); FRIEDLAENDER 1897, S. 115. In STEINHAUSEN 1899, Nr. 186, S. 131, berichtet sie Albrecht von einem goldenen Kreuz, das einen Span vom Kreuz Christi enthalte, das ihr ältester Sohn Friedrich immer getragen habe; auch lasse sie für ihren Mann Messen lesen; ebd., Nr. 315, S. 213–215 (4.2.1480), schreibt Albrecht an seine Tochter Herzogin Ursula, sie habe sich für Zusendung der Reliquien (ein heiliges Kreuz, Einhorn u. a.) bedankt: Er habe ihr die Hälfte des bewährten Kreuzpartikels gegeben, »soviel sein unnsere vater erworben hat zu Costentz in concilio, das in dem creutzlein ist, das wir an unnsrem hals tragen, so wir in geschefften sind«. – Weitere Stiftungen Albrechts 1485 siehe CAEMMERER 1915 Nr. 7, S. 45–52: Erwähnt werden u. a. Messstiftungen für Colmburg, Hoheneck, Crailsheim, Kulmbach, Kelchstiftungen um je 200 Gulden (!) für den Hohen Altar in Rom und für eine Monstranz in Langenzenn. – Zum Schwanenritterorden siehe FRANKL 2014 und den Beitrag von Sebastian Karnatz, S. 174–221, in diesem Band. – Zur »Heiligen Heid« siehe KRONER 1993b.
- 139 Siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 170, S. 120 (21.3.1474), Bitte Annas an ihre Tante Katharina um Becher, Gürtel und Löffel der heiligen Elisabeth, wofür Albrecht am 11. April dankt und von »gluckseliger, sneller geburt« berichtet; siehe dazu STREICH 2000, S. 252. Zum Einhorn z. B. den Briefwechsel Albrechts mit Eberhard von Württemberg vom Dezember 1476, der den Schwiegervater um »ain stücklin von aim ainkürn« gebeten hatte (STEINHAUSEN 1899, Nr. 245f., S. 171).
- 140 Siehe dazu SCHULTZE 1961 und 1963, Bd. 3, S. 68–70 und 131; WORONOWICZ 1994; MÜLLER 2015 zur Schwanenordenskapelle just in dieser Wallfahrtskirche, S. 220–227.
- 141 ENDRES 1997a; OSIANDER 2008, S. 67–72.
- 142 Siehe dazu EYB/THUMSER 2002, Nr. 15–21, S. 355–421, mit Beschreibung der Totenfeiern von Johann dem Alchemisten am 16./17. Dezember 1464 bis zu derjenigen Albrechts am 14. Juni 1486. So versorgten die Gäste (ebd., S. 357, 1464) bspw. 20 Köche in sechs Küchen; allein neun Zentner Karpfen und Hechte für die Speisen (abends jeweils 15 verschiedene Gerichte!) kamen aus Cadolzburg. Bei Friedrichs II. Totenfeier 1471 (ebd., S. 376) sind 5000 Gäste über Nacht erwähnt. Bei derjenigen Albrechts 1486 – nach den Trauergottesdiensten noch in Frankfurt im Beisein von Kaiser und Reichselite – waren im Kloster Heilsbrunn allein 600 Pferde unterzubringen; vier Messen wurden von verschiedenen Äbten gehalten. – Zu (burgundischen und deutschen) Hoffesten des 15. Jahrhunderts siehe SPIESS 2001.

- 143 Zum zeitgenössischen Turnierwesen siehe AK RITTERTURNIER 2014. Die Cadolzburg war zur Austragung von Turnieren in dieser Form eher nicht geeignet. – Zum Engagement der fränkischen Zollern bei Turnieren: An Fastnacht fanden selbst kurz nach dem Markgrafenkrieg 1454 in Nürnberg unter Beteiligung der Zollern Stechen statt; siehe ZEILINGER 2007, S. 205. Am 13. Februar 1483 (PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 935, S. 245, Zedula 2) berichtet Albrecht an Johann von fastnächtlichen Stechen und Rennen sowie von Friedrichs Besuch beim Pfalzgrafen, »und hilft im auch mit gots hilfe do rennen, stechen und frolich sein.« Auch zu Martini veranstaltete Albrecht Schlittenfahrten und Turniere mit den Familien der nach Württemberg und Cleve verheirateten Töchter (siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 238, S. 167 [13.10.1476], Albrecht an Herzogin Dorothea von Mecklenburg): »Und steet unns hie aus wol und recht zu.« Albrecht selbst war in jungen Jahren ebenso einschlägig und mutig engagiert (EYB/THUMSER 2002, S. 75–77, Anm. 151 zum Wetteifer mit dem berühmten Hans von Frauenberg 1442 in Augsburg) wie sein Sohn Friedrich: Von dessen frühen Turnieraktivitäten in Ansbach berichtete Anna (STEINHAUSEN 1899, Nr. 187, S. 131f. [7.2.1475], an Albrecht); dort dürfte es sich wohl um den beim Pfalzgrafen Moritz im 17. Jahrhundert als »renplatz« bezeichneten Ort vor dem Schlossgraben gehandelt haben (siehe HANSCHKE 2012, Abb. [29]). Später berichtete Friedrich selbst dem Vater von einer spontan befolgten Einladung zum Gesellenstechen in Ulm, die habe er »schanten halben« nicht abschlagen können; siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 985, S. 283 (6.11.1483). – Siehe auch in StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 103 a III Geheimregistratur Nr. 39, verschiedene Turnierbeteiligungen und -unterstützungen durch die Zollern, etwa durch Leihgaben von teurem Stechzeug oder Pferden, sowie z. B. eine Turniereinladung nach Ansbach 1458 (fol. 83–9v) und ein Gesellenstechen in Augsburg 1477 unter Beteiligung Friedrichs und Eberhards von Württemberg (fol. 22).
- 144 Zur Rolle für das höfische Gefüge siehe Albrecht in CDB 1860, Nr. 162, S. 198 (7.4.1477), verbunden mit der Aufforderung an Johann, für »rennen, stechen vnd frolich sein, nemlich zu der fasznacht« in der Mark zu sorgen. – Zum Zollernzitat siehe Albrecht an Markgraf Johann in STEINHAUSEN 1899, Nr. 341, S. 228f. (9.4.1481), und PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 3, Nr. 733, S. 47 (9.4.1481). – Am 26. Juni 1476 gibt er Anweisungen an seine fränkischen Räte zu einem aufwendigen Turnier, bei dem aber die märkischen Ritter nicht berücksichtigt werden sollen – wohl aus einer gewissen Geringschätzung heraus; siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 228, S. 240f.
- 145 Siehe zum Ablauf im Detail EYB/THUMSER 2002, Nr. 19S, S. 383–401. Zum Vier-Lande-Turnier siehe GRAF Quellenkritik und Jezler in AK RITTERTURNIER 2014, S. 57–71, sowie STAMM 1986, S. 93–233, zu den im Turnierbuch Ludwig von Eybs d. J. enthaltenen Turnierchroniken des 13. bis 15. Jahrhunderts.
- 146 CDB 1860, Nr. 204, S. 256 (2.8.1480).
- 147 1267 Konradin, 1274 Rudolf von Habsburg, 1293 Adolf von Nassau, 1322 und 1335 Ludwig der Bayer, 1363 Karl IV. Nachweise bei BURGER 2005, S. 99.
- 148 Zu Sigismund und Karl V. siehe BURGER 2005, S. 99; zu Herzog Ludwig am 19. Juli 1440 siehe BayHStA, München, Pf.-N. Urk. 1440 VII 19; zu 1471 siehe SEYBOTH 1997a, S. 590, und WOLFF 1999, S. 926 und 931: Erholung suchte Friedrich III. dann bei einem dreitägigen Jagdausflug mit Albrecht zur Cadolzburg. Bei der Rückkehr am 6. September kamen mit dem Kaiser auch die Markgräfin, eine Nichte Friedrichs, und deren Sohn mit nach Nürnberg, »mit vill volkes« und sechs Wägen voll »schoner junkfrauen«, und man tauschte kostbare Geschenke aus. Zu 1489 siehe SEYBOTH 1997a, S. 591. – Wiederholt Einladungen an Ulrich von Württemberg, z. B. in STEINHAUSEN 1899, Nr. 152, S. 108f. (2.7.1473).
- 149 Siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 322, S. 323f. (20.9.1477).
- 150 In Berlin zumindest gab es ein Tanzhaus (siehe AHRENS 1990, S. 265 [1449]), für die Cadolzburg ist keines erwähnt. – Tanzbelege siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 130a, S. 94f. (Januar 1471); PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 253, S. 268f. (27.11.1476), Äußerung Ulrichs von Württemberg aus einem Brief an Albrecht: Wenn er auch nicht so hoch springen könne beim Tanz wie »her Wirigen« (von Guttenstein), der mit der Kurfürstin einen Vortanz machen wolle und ihn verdrängt habe, so wolle er doch zur Fastnacht der Kurfürstin gedenken. STEINHAUSEN 1899, Nr. 152, S. 108f. (2.7.1473), Albrecht an Graf Ulrich von Württemberg: Einladung zur »zeit der wiltfür aller umb Cadolzburg, Beyerstorff, Neuenhof und anderstwo [...] Doch das die hirs vor dem armbrost sicher sind und das man uber zwen einen tag nicht sahe! Sünst wöllen wir helffen zum zil schiessen und euch und die andern jungen mit den frauen tanzen und frölich sein lassen. Doch wöllen wir uns nyderlegen und aufsteen,
- wenn wir wöllen: desgleichen mag ein yeder auch thun. Ir, die Elß, wir und die ann wöllen in unnsrem stüblein essen und den jungen zweyen, euren und unnsrem sone, den hof bevelhen, essen und trincken, wenn und wie sie wöllen.« – Ebd., Nr. 235, S. 165 (12.10.1476), Albrechts Einladung an Graf Eberhard von Württemberg: Seine Frau habe auch nur vier Frauen zusätzlich zu ihren Jungfrauen eingeladen, zusammen mit denen seiner Tochter würden es wohl »gnug zu einem tanz haben.« – Ebd., Nr. 261, S. 180f. (9.9.1477), Graf Ulrich von Württemberg an Albrecht: scherzhafte Beschwerde über das Verheimlichen des Besuchs von Markgraf Johann. »Aber ich gib das uwer m alter zü unnd ouch, das uwer lieb waist, das ich uch am tantz zü hoch spring und damit üwer maister bin.« – Ebd., Nr. 321, S. 322 (Cadolzburg, 13.9.1477), Albrecht an Graf Ulrich von Württemberg, den er bittet, jedenfalls zur »prunft« zu kommen, wenigstens einer, »so wirt man sehen, welicher am höchsten am tanz springt und der beste jeder sey«. – Zu den italienischen Tanzmeistern Domenico da Piacenza u. a. siehe SALMEN 1995, ders. 1999 3, S. 46–48, Notationen bei SMITH 1995, Bd. 2; die Transkription, Abbildung und Erörterungen des Nürnberger Tanzbüchleins siehe WETZEL 1990. – Herzlicher Dank für ihre Unterstützung gilt den Tanzfachkundigen Mareike Greb, Leipzig, und Agnes Graf-Then, Heilsbronn.
- 151 Siehe GIESE 2014. Besprechung von Politischem, u. a. auch mit Graf Ulrich von Württemberg, siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 129, S. 94 (18.8.1470).
- 152 Siehe z. B. PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 1, Nr. 68, S. 147 (12.7.1470): Anna auf der Jagd mit Albrecht und dem Bischof von Eichstädt; mit der Königin von Dänemark siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 198, S. 140f. (3.4.1475); Dokumente ihrer Jagdleidenschaft u. a. ebd., Nr. 143, S. 102f. (19.10.1472), Nr. 351, S. 235 (18.7.1481); ebd., Nr. 131, S. 95 (23.1.1471) zur Falkner-Vorliebe Annas. – Zu Albrechts strikter Weisung an seine Leute, auf die Wahrung des Wildbanns als fürstlichem Privileg (unter Bestrafung bei Zuwiderhandlung!) zu achten, siehe etwa BURKHARDT 1857, Nr. 63, S. 128 (24.5.1472): »In vnnsr wiltfure zu Jagen, des gestatt keinen menschen, es sind son oder tochter, Sweger, Sweher, Vetter, gefättern, mann, Dinere, Inner oder ausser lands, nymants außgenommen. Wir sorgen mer vmb das wiltpret, denn vmb all vnnsr gut, Vnd sunderlich so hegt vmb Onoltzpach vnd Cadolzburg die huner vnd hasen. Uff das, so wir mit gots hilf feinsten heim kumen, das wir In vnnsrem alter auch lust haben vnd mit gots hillff vnnsr leben mit kurtzweil fristen.« Entsprechend vorsichtig die Nachfrage Annas bei Albrecht, wo genau sie jagen dürfe, siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 199, S. 142 (5.4.1475); und ausführlich die testamentarische Verfügung (18.6.1484) des Kurfürsten, wo genau seine Gemahlin jagen dürfe, siehe CDB 1860, Nr. 244, S. 297–301. – Auch beim Verkauf der Burggrafenburg 1427 hatte man explizit den Wildbann in den Reichswäldern ausgenommen, sich also vorbehalten; siehe MINUTOLI 1850/1984, S. 288–296.
- 153 STEINHAUSEN 1899, Nr. 159, S. 114 (6.10.1473). – Basierend auf der Beschreibung von 1532 (StAN, Fürstentum Ansbach Rep. 122 Nr. 24 Salbuch 1532, fol. 183r) lässt sich dieses Jagdrevier sogar kartographieren.
- 154 Im Anschluss an den Regensburger Reichstag 1471 der dreitägige Jagdbesuch des Kaisers in Cadolzburg; siehe WOLFF 1999, S. 927. Einladung an Kaiser Friedrich am 8. September 1473 siehe SEYBOTH 1997a, S. 590f.
- 155 STEINHAUSEN 1899, Nr. 153, S. 109 (23.7.1473). Gerade gute Jagdhunde und Falken, die damals noch nicht gezüchtet werden konnten, waren ein wichtiger Bestandteil des fürstlichen Geschenkeauswechsels; siehe STEINHAUSEN 1899, passim. – Zu den Details der Ausstattung und differenzierteren Auskünften über Jagdliches siehe GIESE 2014.
- 156 Am 1. Februar 1480 berichtet Albrecht an Johann (siehe STEINHAUSEN 1899, Nr. 313, S. 213) von 132 erlegten Schweinen, »und sind noch uff acht hauffen bey 200 swein« in einem weiteren Revier.
- 157 PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 642, S. 584, Zetel (1.2.1480) zu den Schwarzkitteln: »Wiewol sie den leuten schaden thun und dem wiltpret unheimlich sind, so wollen wir sie doch sparen, das wir zu jar auch zu jagen haben.« PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 209, S. 217 (17.4.1476): »der antvogel halben [...] und verfügt allenthalben bey prelaten und ritterschaft betlich und mit den baurn strafflich, damit man antvogel im land behalt.« – Wölfe muss es das 15. Jahrhundert hindurch gegeben haben; siehe die Auflistung von Wolfsgaren im Inventar 1471 (13 allein in der Cadolzburg) in CDB 1860, Nr. 51, S. 50; BURKHARDT 1857, S. 5 (9.11.1471), und schon 1413 siehe ANNALEN 1984, S. 211.

Betaetas mundi

Sum pius Eneas fama super ether a notus

Eneas pius papa Frideric' terci' romanorū imperator



Darcere prostratis scit nobilitas Leonis
Tu quoque fac simile quisquis regnabis in orbe

Abb. 1 ■ Pius II. und Friedrich III. Aus: Hartmann Schedel: Liber Chronicarum, 1493, fol. 275v (BSB, München, Rar. 287)

FRANKEN, NÜRNBERG UND ALBRECHT ACHILLES: EINE SPURENSUCHE IN DEN WERKEN DES ENEAS SILVIUS PICCOLOMINI

Claudia Märkl

Eneas Silvius Piccolomini (1405–1464) hat Franken, der Stadt Nürnberg und dem Markgrafen Albrecht Achilles in seinen Werken wiederholt beträchtliche Aufmerksamkeit geschenkt, die aus der persönlichen Kenntnis der Region und der politischen Rolle des Zollern herrührte. Grundsätzlich zeichnete er dabei ein positives Bild, dessen Nuancen entsprechend seinen Wirkungsabsichten je nach intendiertem Publikum wechselten. Piccolominis Darlegungen sind jedoch stets von seiner humanistischen Bildung und der Stellung am Hof Friedrichs III. geprägt, in seiner Zeit als Papst Pius II. (reg. 1458–1464) waren sie auch von den eigenen politischen Strategien bestimmt.¹

1. IM DIENSTE KAISER FRIEDRICHS III.

Piccolomini lebte über zwei Jahrzehnte, von 1432 bis 1455, nördlich der Alpen. Nachdem er um die Jahreswende 1442/43 in den Dienst des künftigen Kaisers Friedrich III. getreten war, lernte er die südöstlichen Regionen des Reichs kennen. In der Umgebung des Habsburgers erhielt er Einblicke aus erster Hand in die politischen Verhältnisse, an deren Gestaltung er als Sekretär, Rat und Gesandter mitwirkte. Die politische Agenda der Regierung Friedrichs III.,² der 1440 gewählt worden war, wurde anfänglich dominiert von den Bemühungen, die Kirchenspaltung zwischen dem römischen Papst Eugen IV. und dem Basler Konzilspapst Felix V. beizulegen. In diesem Zusammenhang reiste Piccolomini in noch relativ untergeordneter Stellung zusammen mit dem Kanzler Kaspar Schlick zu einem Reichstag, der im Sommer und Herbst 1444 in Nürnberg stattfand. Der quirlige Italiener initiierte in diesen ersten Jahren am Hof ein wahres Trommelfeuer an literarischen Aktivitäten, um wichtige Kontaktpersonen mit Briefen und Widmungen zu beehren.³

Im Jahr 1447 stellten sich der König und die deutschen Fürsten auf die Seite Eugens IV., so dass nun an einen Rom-Zug und die Kaiserkrönung gedacht werden konnte, die 1452 durchgeführt wurde. Mit der Rückkehr aus Italien setzte allerdings ein etwa zehn Jahre anhaltendes Tief in der Regierung Friedrichs III. ein, der sich mit einer starken ständischen Opposition in Österreich und einer großen Gruppe unzufriedener Reichsfürsten konfrontiert sah. Angeführt von den rheinischen Kurfürsten und den Wittelsbachern forderten die oppositionellen Fürsten eine Reichsreform, während Markgraf Albrecht⁴ sich als Vertreter kaiserlicher Ansprüche präsentierte, um eigene politische Anliegen zu fördern. Die schrumpfenden Handlungsspielräume des Kaisers wurden sichtbar, als Papst Nikolaus V. nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453 einen Kreuzzug ausrief. Friedrich III. berief zwar für 1454 einen Reichstag nach Regensburg

zur Vorbereitung der Türkenabwehr ein, erschien aber nicht selbst, sondern entsandte Piccolomini, der mit dem Aufstieg zum Bischof von Siena Reichsfürst geworden war, als seinen Stellvertreter.

Der österreichische Aufstand regte Piccolomini an, eine Geschichte Friedrichs III. zu schreiben, die er ständig umarbeitete und am Ende als »Österreichische Geschichte« bezeichnete; über den Regensburger Türkentag fertigte er sogleich nach dessen Ende eine ausführliche historische Darstellung an. Die Zwangslage, in welcher Friedrich III. steckte, ließ ihn als Anführer eines europäischen Kreuzzugsheers ausfallen; auf der Suche nach Ersatz richtete sich Piccolominis Blick alsbald auf Albrecht, da er als energischer Politiker und militärischer Draufgänger erschien. Nach zwei weiteren Reichstagen und einem Papstwechsel wurde Piccolomini von Friedrich III. im Sommer 1455 an die Kurie geschickt, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Als Kardinal verfasste er hier die »Germania« und die »Europa«, in denen er eine geographisch-historische Beschreibung Deutschlands entwarf.

2. FRANKEN IN PICCOLOMINIS LITERARISCHEM WERK

In der »Europa«, die im Jahr 1458 entstand, geht Piccolomini am ausführlichsten auf Lage und Geschichte Frankens ein.⁵ Er setzt sich eingangs mit der Frage auseinander, was Franken (»Franconia«) und Frankreich (»Francia«) mit den alten Franken zu tun hätten, die er gemäß mittelalterlicher Tradition für Abkömmlinge der Trojaner hielt. Die Bezeichnung »Franken« war wegen ihrer historischen Assoziationen für Piccolomini äußerst positiv aufgeladen, weswegen er sie am liebsten den Franzosen abgesprochen hätte. Allein die Bewohner der »Franconia«, so meint er, dürften sich als wahre Abkömmlinge der Franken betrachten; diese seien zuerst in Deutschland heimisch geworden, bevor sie in das Gebiet der Gallier einwanderten und dort die Herrschaft übernahmen. Die Franzosen, die viele allein für Franken hielten, könnten daher bestenfalls als »fränkisch-stämmig« (»Francigenae«) gelten.

Nach dieser Klärung umschreitet Piccolomini die Grenzen der »Franconia«. Franken liegt benachbart zu Schwaben und Bayern im Süden, grenzt im Westen an den Rhein, im Osten an Böhmen und Thüringen, im Norden ebenfalls an Thüringen und an Hessen. Als wichtigster fränkischer Fluss scheidet der Main Ober- und Niederdeutschland. Damit ist Franken implizit als eine Kernlandschaft des mittelalterlichen Reichs gekennzeichnet. Dies wird noch deutlicher, wenn Piccolomini auf die historisch bedeutsamen Städte Frankens zu sprechen kommt. Er beginnt mit dem am Main liegenden Frankfurt, durch die Wahl des künftigen Kaisers ein Zentralort des Heiligen Römischen Reichs, und nennt daneben Würzburg, dessen Bischof auch Herzog von Franken sei. Ebenso wie diese Städte kannte Piccolomini Bamberg aus eigener Anschauung; er verweist sogar darauf, dass er in der über der Stadt liegenden Burg einmal mit dem Bischof gespeist habe. Darauf schiebt er einige Sätze zu Vegetation und Landwirtschaft ein: »Franken ist aber teils flach, teils hügelig. Die Berge sind an sich nicht steil. Der Boden ist nicht recht ertragreich, weil er meist sandig ist. Die vielerorts mit Weinbergen besetzten Hügel erzeugen einen angenehmen Wein, am meisten aber bei Würzburg. Es gibt dort viele Wälder und Jagdgebiete.«

Ein kurzes Resümee zur zersplitterten politischen Geographie – die Bischöfe von Würzburg, Mainz und Bamberg, der Pfalzgraf bei Rhein und die Markgrafen von Brandenburg als Burggrafen von Nürnberg beanspruchten Herrschaftsrechte – endet mit der Feststellung, es gebe außerdem viele blühende Reichsstädte in Franken. Damit leitet Piccolomini über zur Beschreibung Nürnbergs, zweifellos für ihn die interessanteste Stadt der Region, über die er sich bereits in der zweiten Fassung der »Österreichischen Geschichte« (1454) und in der »Germania« (1457) begeistert geäußert hatte, wobei er unterschiedliche Schwerpunkte setzte. In ihrer Gesamtheit verraten Piccolominis Äußerungen zu Nürnberg,⁶ dass er von dieser Stadt, über die er sich detailliert informierte, sehr angetan gewesen sein muss.

3. DIE BESCHREIBUNG NÜRNBERGS

Gemäß dem historisch-geographischen Tenor der »Europa« definiert er hier zunächst Nürnbergs Bewohner als Nachkommen der antiken Noriker, die in seiner Gegenwart weder Franken noch Bayern, sondern »von einer dritten, eigenen Art« sein wollten.⁷ Nürnberg ist für eine kaiserliche Residenz hervorragend geeignet, es ist eine freie Stadt und liegt fast genau in der Mitte Deutschlands. Aufgrund der Lage in einem unfruchtbaren, sandigen Landstrich müssen die Nürnberger umso größere Tatkraft und Erfindergeist aufbringen: »Alle sind nämlich entweder Handwerker oder Kaufleute; daher haben sie beträchtlichen Reichtum und einen großen Namen in Deutschland erworben [...]«.

Im Unterschied zu diesen eher nüchternen Bemerkungen klingt die Beschreibung Nürnbergs in der »Germania« viel emphatischer – hier kam es Piccolomini darauf an, blühende Landschaften zu schildern, um Vorwürfen, Deutschland sei durch die Ausplünderung seitens der Kurie verarmt, entgegenzutreten. So ruft er aus:⁸ »Was könnte irgendwer an dieser Stadt, die in jeder Hinsicht vollkommen ist, vermissen? Welchen Anblick bietet die Stadt dem, der aus Unterfranken kommt und sie von weither erblickt! Welche Majestät, welcher Schmuck zeigt sich denen, die sie von außen betrachten! Und im Innern welche Reinlichkeit der Plätze, welche Eleganz der Häuser! Was ist großartiger als die Sebaldskirche, was glänzender als die Lorenzkirche? Was ist erhabener oder wehrhafter als die Königsburg, was hervorragender als der Stadtgraben und die Mauern? Wie viele Bürgerhäuser findest du dort, die eines Königs würdig sind! Die schottischen Könige würden sich glücklich schätzen, so prächtig wie der bürgerliche Mittelstand in Nürnberg zu wohnen.«

Vor diesem rhetorisch aufgeputzten Lob Nürnbergs, das auf ästhetische Aspekte abhebt, hatte Piccolomini in der »Österreichischen Geschichte« die soziale und wirtschaftliche Rolle Nürnbergs dargestellt.⁹ Der Leser dieses Werks erfährt nicht nur, dass es hier viele Kaufleute und Handwerker gibt, sondern Piccolomini benennt auch deren Stärken: Das Handwerk sei auf die Verarbeitung von Erz, Kupfer, Zinn und Blei spezialisiert, die Kaufleute trieben Handel zwischen Deutschland, Frankreich und Italien. Durch ihre Präsenz in Flandern und Venedig versorgten sie ganz Deutschland mit Waren, so dass ein Sprichwort laute: »Ohne Nürnberger kein Markt.« Auch die Folgen der wirtschaftlichen Prosperität kommen zur Sprache: Die Nürnberger, die zuvor nichts außerhalb der Stadt-



mauern besaßen, hätten begonnen, Grundbesitz und Landgüter zu erwerben, Teiche und Jagdreviere anzulegen. So hätten sie die Lebensweise des Adels angenommen und sich den Neid der Nachbarn zugezogen, denn in Deutschland gälten Bürger, so reich und alt die Familien auch seien, als »Volk« (»plebs«). Die um Nürnberg verstreuten Landsitze erinnerten Piccolomini sogar an ähnliche Verhältnisse im Umland von Florenz.

Die Stadtbeschreibungen der »Germania« und der »Europa« prägten das Bild späterer Generationen durch ihre enorm weite Verbreitung; nicht allein, dass diese Werke Piccolominis früh gedruckt wurden, sie wurden auch breit rezipiert und gingen zum Beispiel in die Schedel'sche Weltchronik ein, deren »verstädtertes Geschichtsbild« stark von Piccolomini beeinflusst ist.¹⁰

4. DIE ÜBERHÖHUNG MARKGRAF ALBRECHTS

Abgesehen von den Städten wies die Region Franken aber noch einen weiteren Anziehungspunkt auf, der die Aufmerksamkeit Piccolominis auf sich lenkte: die Familie der Hohenzollern. Immer wieder kam er auf die Aktivitäten des Markgrafen Albrecht zu sprechen, der ihn faszinierte. Der diesem Fürsten von der Geschichtsschreibung beigelegte Beiname »Achilles« ist aus mehreren Hinweisen Piccolominis entstanden. Bereits in einem Brief aus dem Jahr 1450 bemerkt Piccolomini, er habe Albrecht in den Lebensbeschreibungen der bedeutenden Zeitgenossen, an denen er gerade arbeite, einen nicht unbeträchtlichen Platz reserviert, sei es doch sehr erfreulich, dass die eigene Gegenwart durch einen so großen Mann verschönert werde, dessen Leistungen einem Achill oder Hektor gleichkämen.¹¹ Im Frühjahr 1455 trat er auf dem Reichstag in Wiener Neustadt in einer großen Rede mit einem Lob Albrechts hervor; nun nannte er den Fürsten unverhohlen den »deutschen Achill«, indem er sich zugleich gegen den Vergleich mit Hektor aussprach, da dieser unterlegen sei, während Albrecht immer gesiegt habe.¹² In den Werken, die in den folgenden drei Jahren nach seiner Rückkehr nach Italien entstanden, heißt es, Albrecht werde »nicht zu Unrecht der deutsche Achill« genannt.¹³ Im Jahr 1460 begrüßte Piccolomini, nun schon als Papst, den Markgrafen bei einem Besuch an der Kurie als einen in ganz Deutschland bekannten Heros, der von manchen als »Achill der Deutschen« bezeichnet werde und zweifelsohne den großen Heerführern der Griechen und Römer an die Seite gestellt werden müsse.¹⁴ In seinem Memoirenwerk, den »Commentarii«, die er ab 1462 zu verfassen begann, hob er in seiner Schilderung von Albrechts Besuch den Beinamen noch einmal hervor: »Die meisten nannten ihn den deutschen Achill.«¹⁵ An dieser Reihung ist gut zu erkennen, wie sich die Assoziation Albrechts mit Achilles bei Piccolomini im Laufe seines schriftstellerischen Werks verfestigte, bis er sie schließlich als allgemein akzeptiert und quasi sprichwörtlich präsentierte.

Die Bezeichnung als Achilles wurde auch durch Auftreten und Erscheinung des Markgrafen unterstützt, der nach dem Urteil Piccolominis durch seine hochgewachsene

Abb. 2 ■ Papst Pius II. auf dem Fürstenkongress zu Mantua 1459/60, Pinturicchio, 1502–1507, Fresko (Libreria Piccolomini, Dom von Siena)



Abb. 3 ■ Die Reichsstadt Nürnberg. Aus: Hartmann Schedel: Liber Chronicarum, Nürnberg,

1493, fol. 99v/100r (BSB, München, Rar. 287)

Gestalt, sein gutes Aussehen, seine Körperkräfte und seine Beredsamkeit Bewunderung hervorrief. An Tugenden schrieb er ihm außer Tapferkeit und unermüdlicher Tatkraft vor allem Klugheit, ja sogar Schläue zu. Diese Eigenschaften illustrierte Piccolomini durch einzelne Anekdoten in seinen Anmerkungen zu Antonio Beccadellis Buch über Taten und Aussprüche König Alphons' V. von Sizilien-Aragon, dem der Markgraf an Kriegstüchtigkeit ebenbürtig war, wie er unter Verweis auf die Ähnlichkeit der Namen betonte.¹⁶

Piccolomini nahm den Markgrafen von Anfang an als Kriegshelden wahr, was nicht unproblematisch war, wie an manchen Stellen zu erahnen ist. Denn die Lorbeeren, mit denen sich Albrecht Achilles schmückte, rührten nicht allein aus seiner Verteidigung kaiserlicher Interessen oder einer legitimen Wahrung eigener Ansprüche, sondern zunächst und vor allem aus seinem Konflikt mit der Reichsstadt Nürnberg her, in dessen Verlauf er auch zu unschönen Methoden griff. Piccolomini traf ihn kurz nach dem Ende des ersten Markgrafenkriegs am Kaiserhof. Damals erzählte ihm Albrecht Achilles bei einem gemeinsamen Ritt von Wien nach Wiener Neustadt höchstpersönlich von seinen Großtaten.¹⁷ Piccolomini war hin- und hergerissen, wie sich in seiner »Österreichischen Geschichte« zeigt. Der Bewunderung für den Haudegen Albrecht stand die Erkenntnis gegenüber, dass der Markgraf nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzung das königliche Hofgericht in äußerst unfairer Weise zu einem Urteil gegen die Nürnberger zu drängen suchte. Piccolomini schreibt sich das Verdienst zu, diese Rechtsbeugung fast im Alleingang verhindert zu haben.¹⁸

In seinen Werken fasste er den Konflikt (1449/50) mehrfach ähnlich zusammen. In der »Österreichischen Geschichte« benannte er als Ursprung gegenseitige Rechtsverletzungen und eine einseitige Kriegserklärung Albrechts, während die Nürnberger bis zuletzt auf den Schutz des Kaisers hofften, dessen Einspruch sich als machtlos erwies.¹⁹ An dem ausbrechenden Krieg interessierten ihn aber nicht so sehr die Kriegsgründe, sondern vielmehr der Verlauf. So heißt es in der »Europa«:²⁰ »Als Albrecht [...] den Nürnbergern den Krieg erklärte, zog er fast alle deutschen Fürsten auf seine Seite; die Städte aber schickten Nürnberg Verstärkung. Es kam zu einem schweren und grausamen Krieg, in dem so viele Mächte zwei Jahre lang in verbissenstem Hass gegeneinander kämpften. Neun Schlachten soll es gegeben haben, von denen Albrecht bei acht als Sieger hervorging, nur in einer unterlag; er ließ sich erst dann zu Friedensverhandlungen herbei, als den Kriegsparteien nach der Verwüstung der Äcker, der Zerstörung der Dörfer, dem Raub des Viehs und der Tötung der Bauern der Proviant und das Geld ausgingen.«

In der analytischen Personenschilderung Piccolominis entsteht ein neutrales, von moralischen Aspekten »gereinigtes« Bild des Kriegshelden Albrecht. Am vollständigsten zeigt sich dieses Bild in der »Germania« und der »Europa«.²¹ Der Markgraf zeichnet sich hier durch seinen Aktionsradius aus, der sich außer auf Süddeutschland auch auf Polen, Schlesien, Böhmen, Ungarn und Preußen erstreckt. Albrecht tritt nicht nur als Heerführer auf, sondern stürzt sich selbst als Erster ins Getümmel, das er meist als Letzter siegreich verlässt. Oft überwindet er bei Belagerungen als Erster die Mauern; Zweikämpfe nimmt er bereitwillig an. Noch nie wurde er bei einem Turnier vom Pferd gestoßen; 17 Mal trat er ohne Rüstung, nur durch Schild und Helm geschützt, mit der scharfen Lanze gegen seine Herausforderer an und zog kein einziges Mal den Kürzeren. Am Ende dieser Ausführungen blitzt in der »Europa« kurz auf, weswegen Piccolomini von diesem Mann so



Abb. 4 ■ Der Hof Barbara Gonzagas in Mantua, Andrea Mantegna, 1465–1474, Fresko (Palazzo Ducale, Mantua)

fasziniert war: »Nicht nur das Handwerkszeug des Militärs und die Tugenden des Feldherrn erstrahlten in ihm ganz außerordentlich, sondern auch der Adel des Geschlechts.« Albrecht stellte sich ihm somit als die ideale Verkörperung des adeligen Kämpfers dar, eine in Deutschland wie Italien gleichermaßen seltene Erscheinung.

Auf den drei Reichstagen, die 1454 und 1455 in Regensburg, Frankfurt und Wiener Neustadt zur Organisation des Türkenkriegs einberufen wurden, erschien Albrecht in eigener Person. Damit stieg der strahlende Kriegsmann für Piccolomini, der ihn gerne als Prototyp des deutschen Fürsten gesehen hätte, zum Hoffnungsträger und Helden des künftigen Kreuzzugs auf. Der Markgraf machte sich das Anliegen des Türkenkriegs zumindest verbal zu eigen, während Vertreter der Reichskirche und viele Reichsfürsten Widerstand leisteten, da sie zuerst eine Reichsreform durchgesetzt sehen wollten.

5. DIE BEZIEHUNG ZU DEN ZOLLERN NACH DER PAPSTWAHL

Nach Piccolominis Wahl zum Papst Pius II. berief er einen Fürstenkongress (1459/60) zur Türkenbekämpfung nach Mantua ein, da das dort regierende Markgrafenpaar, Ludwig und Barbara Gonzaga, die Kurie eingeladen hatte und für deren Unterbringung sorgte. Barbara Gonzaga war eine geborene Zollern, eine Nichte Albrechts, und dieser kam persönlich nach Mantua – zwar erst am Ende des Kongresses, im Januar 1460, aber damit hatte er schon mehr geleistet als andere, die der Papst eingeladen hatte.²² Die meisten Reichsfürsten und selbst italienische Mächte schickten nur Gesandtschaften, die haupt-

sächlich die Interessen ihrer Herren zu wahren und Zusagen für einen Kreuzzug gering-zuhalten versuchten. Sogar der Kaiser hatte zur großen Enttäuschung Pius' II. zunächst eine rangmäßig ganz inferiore Gesandtschaft abgeordnet. In diesen Hintergrund ist die Begrüßungsansprache des Papstes einzuordnen, in der er Albrecht mit Lobsprüchen überschüttete.²³ Auch im Rückblick der »Commentarii« wird der Markgraf überhöht;²⁴ ihm werden ein »erhabener Geist«, ausgedehnte Erfahrung in der Führung großer Heere, stets erfolgreiche Kriege und nunmehr 18 siegreich bestandene Zweikämpfe zugeschrieben. Dankbar nahm der Papst auf, dass Albrecht in Mantua erneut voller Eifer seine Teilnahme am Türkenkampf zusagte. Der Papst überreichte ihm dafür das an Weihnachten geweihte Schwert und einen mit Perlen bestickten Hut, päpstliche Auszeichnungen, die der Papst dem ranghöchsten weltlichen Fürsten, der sich an der Kurie aufhielt, zu übergeben pflegte. Während der Hut verschollen ist, wurde das Schwert durch Tilgung einiger Verzierungen in der Frühen Neuzeit seiner Bezüge zum Papst beraubt, so dass es als Brandenburger Kurschwert verwendet werden konnte.²⁵

Mit fortschreitender Karriere verdichteten sich die fränkischen Beziehungsnetze um Piccolomini. Sichtbar werden diese Beziehungen vor allem in seinem Pontifikat, da die geistlichen Angehörigen des päpstlichen Haushalts vielfach in den Vatikanischen Registern auftauchen.²⁶ Unter seinen langjährigen Bediensteten fanden sich auch Nürnberger wie etwa Johannes Lochner d. J., und den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend erhielten Kleriker, die als Gesandte Zollern'scher Fürsten an der Kurie erschienen, häufig den begehrten Status eines päpstlichen Familiars oder kuriale Ehrentitel.²⁷ Sie mögen dazu beigetragen haben, dass die Erinnerung an Franken, seine Städte und Fürsten bei Pius II. auch nach seinem Abschied von Deutschland frisch blieb. Nicht nur Markgraf Albrecht konnte sich seiner Gunst erfreuen. Auch den Gegenpol Nürnberg vergaß der Papst nicht. Er hätte kaum ein größeres Lob aussprechen können, als er es gegenüber Nürnberger Gesandten tat, denen er mitteilte, er schätze ihre Stadt ebenso sehr wie seine Heimat Siena.²⁸



Abb. 5 ■ Das »Brandenburgische Kurschwert«, Geschenk Pius' II. an Albrecht, Simone di Giovanni Ghini, 1410/1459 (Eigentum des Hauses Hohenzollern, SKH Georg Friedrich Prinz von Preußen, SPSPG, Potsdam, HM 6460)

ANMERKUNGEN

- 1 Als Überblicke zu Piccolominis Leben und Werk siehe HELMRATH 2010 und PIUS II PAPA.
- 2 Einen Überblick bei KRIEGER 2004, bes. S. 169–237, und KOLLER 2005.
- 3 Hierzu vgl. jüngst WENGORZ 2013.
- 4 Albrecht Achilles erfreut sich einer steigenden Aufmerksamkeit seitens der Forschung; vgl. ZEILINGER 2009, ders. 2014, FRANKL 2015, HEINEMEYER 2016 und bes. den Sammelband MÜLLER 2014b.
- 5 Vgl. zum Folgenden PICCOLOMINI 2001, S. 148–159; zu Franconia vgl. PETERSOHN 2008, S. 86–91.
- 6 BUCK 1971 befasst sich vor allem mit der Rezeption der Werke Piccolominis in Nürnberg; zu Piccolominis Äußerungen vgl. auch ESCH 2002, S. 128.
- 7 Vgl. dazu PETERSOHN 2008, S. 338.
- 8 Vgl. zum Folgenden PICCOLOMINI 2009a, S. 199.
- 9 Vgl. zum Folgenden ders. 2009b, S. 773f. und 781.
- 10 Vgl. POSSELT 2015, bes. S. 250–254 und 345–365; das Zitat nach einem Aufsatztitel von KUGLER 2000.
- 11 PICCOLOMINI 1912, S. 163.
- 12 ANNAS 2013, S. 464 und 505f. die Übersetzung (»der Tewzsch Achilles«) durch die Nürnberger Gesandten. Vgl. FRANKL 2015, S. 17.
- 13 PICCOLOMINI 1585, Buch II, c. 25; ders. 2009a, S. 209; ders. 2001, S. 158.
- 14 PIUS 1757, S. 190.
- 15 Ders. 1993, S. 189.
- 16 PICCOLOMINI 2001, S. 158; vgl. auch die S. 159 zusammengestellten Parallelstellen; ders. 1585, Buch II, c. 25 und 36, Buch III, c. 40.
- 17 PICCOLOMINI 2009b, S. 776; ders. 1585, Buch II, c. 25. Zum historischen Hintergrund vgl. KÖLBEL 1978; ZEILINGER 2009, hier S. 293–296; ders. 2014, hier S. 94–96; STARK 2011.
- 18 PICCOLOMINI 2009b, S. 771–773 und 783–800.
- 19 Ebd., S. 775f.
- 20 Vgl. zum Folgenden PICCOLOMINI 2001, S. 158, und ähnlich in ders. 2009a, S. 209; eine ausführlichere Schilderung in ders. 2009b, S. 776–781.
- 21 Vgl. zum Folgenden PICCOLOMINI 2009a, S. 209; ders. 2001, S. 158; zur Einschätzung Albrechts als »Kriegsherr« TRESP 2014.
- 22 Vgl. zuletzt HEROLD 2014, bes. S. 137f. und 140f.
- 23 PIUS 1757, S. 190f.
- 24 Vgl. zum Folgenden ders. 1993, S. 188f.
- 25 Vgl. MÄRTL 2007, hier S. 337; FRANKL 2015, S. 157.
- 26 Die »Pfründenbiographien« deutscher Kleriker sind erfasst im REPERTORIUM GERMANICUM 1993, das im Hinblick auf den Haushalt Pius' II. noch auszuwerten wäre.
- 27 Vgl. ANDRESEN 2014, hier S. 164f. zu gelehrten Räten Albrechts an der Kurie. Zu Lochner vgl. MÄRTL 2003.
- 28 Vgl. MÄRTL 2003, Anm. 11.



Abb. 1 ■ Torbau der Cadolzburg mit dem Miniaturbergfried

CADOLZBURG UND ABENBERG: ZWEI FRÜHE BURGEN DER HOHENZOLLERN IN FRANKEN UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER CADOLZBURG

Joachim Zeune

Unter den hochmittelalterlichen Burgen Frankens kommt den beiden Burgen Cadolzburg und Abenberg aufgrund ihrer anspruchsvollen Bauformen und ihres bemerkenswert guten Erhaltungszustands eine hohe Bedeutung zu. Beide dienten im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit als Amtssitze und erfuhren dadurch umfassende Aus- und Umbauten – ohne allerdings ihr burgartiges Erscheinungsbild einzubüßen. Vor allem aber wurden beide Burgen ab 1995 zeitgleich interdisziplinär mit den Methoden der modernen Burgenforschung untersucht, wodurch sich erstaunliche Übereinstimmungen im stauferzeitlichen Baubestand ergaben.¹

1. DER ZOLLERISCHE NEUBAU DER CADOLZBURG

Der Neubau der Cadolzburg um 1240/50, wohl durch den Nürnberger Burggrafen Konrad d. Ä. aus dem Haus der Zollern, der bereits 1246 eine Urkunde »apud Kadolspure« signierte, schuf im Wesentlichen die Grundstruktur des heutigen Burgeschlosses (siehe Abb. 1). Dabei ersetzte Konrad eine bereits im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts erbaute Burganlage, von der im heutigen Baubestand nur noch eine im Untergeschoss partiell erhaltene Burgkapelle zeugt (siehe Abb. 2, S. 88).² Ein ihr südlich vorgelagerter, archäologisch erfasster Friedhof wirft noch immer Verständnisfragen auf.³ Der Burgneubau der Zollern setzte sich somit nachweislich am Platz einer um 1200 von den Grafen von Abenberg ererbten Vorgängerbürg fest und übernahm deren wehrtechnisch ungünstigen Lageplatz auf einem niedrig gelegenen Sporn, der nach Süden und Südwesten durch leicht überhöhtes Gelände überblickt wurde. Dieses vermeintlich gravierende Defizit ist allerdings charakteristisch für den Großteil der mitteleuropäischen Burgen, deren Lageplätze keinesfalls von militärstrategischen Aspekten bestimmt wurden. Vielmehr bildeten wirtschafts- und herrschaftsstrategische Aspekte wie die verkehrstechnische Anbindung an Handelswege oder Flussübergänge oder die optimale Entfaltung fernoptischer Machtinszenierung entscheidende Platzwahlkriterien.⁴

Der Bauplatz auf dem nördlichen Ausläufer eines Höhenrückens ließ die neue Burg sich machtvoll über das nördlich und östlich anschließende Umland erheben und legte dadurch deren Grundkonzeption fest: Auf dem äußersten Zipfel des Ausläufers erhob sich die Hauptburg (siehe Abb. 3, S. 88), getrennt durch einen mächtigen Halsgraben von der bergseitig beziehungsweise südlich vorgelagerten Vorburg, die ein weiterer Graben von einer südlich anschließenden kleinen Siedlung – im frühen 14. Jahrhundert zu einem Markt erhoben – isolierte. Die Vorburg wurde erst kurz nach Fertigstellung der Hauptburg mit einer Ummauerung versehen, zuvor besaß sie zweifelsohne eine provisorische Sicherung wohl durch eine Holzpalisade.

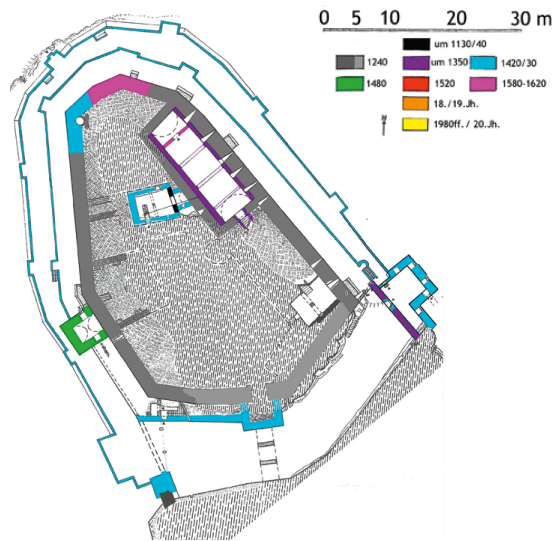


Abb. 2 ■ Cadolzburg, Bauphasenplan, Unter-/Kellergeschoss, Joachim Zeune auf Basis eines Aufmaßes von Daniel Burger, 2005



Abb. 3 ■ Cadolzburg, Bauphasenplan, Hofniveau, Joachim Zeune auf Basis eines Aufmaßes von Daniel Burger, 2005

1.1 Das Mauerwerk

Den stauferzeitlichen Baubestand der Zeit um 1240 kennzeichnen mehrere zeittypische Merkmale. Sein Mauerwerk besteht aus sorgfältig bearbeiteten Quadern aus rötlich-braunem Sandstein, der zweifelsohne vor Ort durch das Verbreitern und Vertiefen älterer Gräben sowie durch das Planieren und Absteilen beziehungsweise Abschroten des zerklüfteten Burgfelsens gewonnen wurde. Insbesondere die nach außen weisenden Seiten der Hauptburgmauern zeigen durchgängig ein sorgfältig ausgeführtes Buckelquadermauerwerk mit engen Stoß- und Lagerfugen, wobei Letztere sauber durchlaufen. Die hervorragende Steinmetzarbeit offenbart sich auch darin, dass alle Ecken der Ringmauer – selbst stumpfe Winkel – durch vertikale Kantenschläge betont wurden. Die Quaderhöhen variieren zwischen 24 und 42 Zentimetern, die Quaderlängen zwischen 40 und 120 Zentimetern. Die Buckel werden von einem acht bis zehn Zentimeter breiten Randschlag umsäumt, springen bis zu 20 Zentimeter vor und tragen zumeist bis zu zehn Zentimeter große Steinmetzzeichen der einfachen geometrischen Formen (siehe Abb. 4). Auffällig ist das Fehlen von Zangenlöchern bis in vier Fünftel Höhe der Ummauerung; erst im oberen Fünftel der Ringmauer tragen die Buckelquader Zangenlöcher. Dementsprechend besitzen alle Buckelquader des (der Ringmauer aufsitzenden) Miniaturbergfrieds Zangenlöcher. Der Umstand, dass sich im rückwärtigen, das heißt nördlichen Bereich der Ringmauer die Zangenlöcher mehren, belegt den abschnittweisen Baufortschritt von der Frontseite zum hinteren Burgbereich.

Der Übergang des aus römischer Zeit stammenden Hebewerkzeugs Wolf zur noch heute gebräuchlichen Steinzange fand in Bayern erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts statt und vollzog sich auch am Buckelquadermauerwerk der fast zeitgleichen

Burg Abenberg, das zudem etliche identische Steinmetzzeichen aufweist. An den für die Machtszenierung weniger bedeutsamen Innenseiten der Ummauerung finden sich dann vermehrt Glatquader eingestreut.

Die Ummauerung der Cadolzburg ist nicht nur wegen ihrer hervorragenden Steinmetzqualität bedeutend. Imposant sind auch ihre Dimensionen: Sie ragt bei einer Mauerstärke von 2,8 bis 3,2 Metern über 20 Meter hoch auf (siehe Abb. 1, S. 86). Diese beachtliche Höhe definiert die Ummauerung als Mantelmauer – als bewusst überhöhte Ringmauer. Eine Definition als Schildmauer verbietet sich, da sie in beinahe gleicher Mauerstärke die gesamte vordere Burghälfte umfriedet und sich dort nicht verdickt.

1.2 Das Burgtor

Von der Vorburg führte eine hölzerne Brücke über den Halsgraben zur Südseite der Mantelmauer, wo sich ein fein gearbeitetes, schlichtes Spitzbogenportal öffnete (siehe Abb. 6, S. 90). Nach außen einmal gestuft, konzentrieren sich seine Schmuckformen auf die Außenstirn, wo die Toröffnung von einem spitzgekehlten Rundstab begleitet wird. Den horizontalen Übergang von den Seitengewänden zum Torbogen markiert ein fein profiliertes horizontales Gesims aus Rundstäben und Kanneluren (siehe Abb. 5, S. 90). Der äußere Torbogen trägt eine sieben Zentimeter breite Fase, wohingegen der innere Torbogen kantig ausgeführt wurde. Der Basisstein mit den Anläufen für die Fase und den Rundstab liegt auf Höhe der heutigen Bodenpflasterung, wodurch sich eine maximale Höhe von 4,0 Metern bei einer Torbreite von 2,8 Metern ergibt. Es fehlen die üblichen Radbrecher – jene abgerundeten Steine, die seitlich vom Fuß der Toröffnung in die Durchfahrt hinein vorsprangen und verhindern sollten, dass Karren das kostbar gefertigte Torgewände verschrammten. Verschluss wurde das Tor durch ein zweiblättriges massives Holztor. Verteidigungseinrichtungen zum direkten Schutz des Tores fehlen, was angesichts der kunstvollen Ausführung desselben nicht erstaunt. Das einzige für eine aktive Verteidigung geeignete Wehrelement könnte ein kleiner hölzerner Wurfkerker im Oberteil des (direkt über dem Tor stehenden) Bergfrieds gewesen sein, von dem heute le-

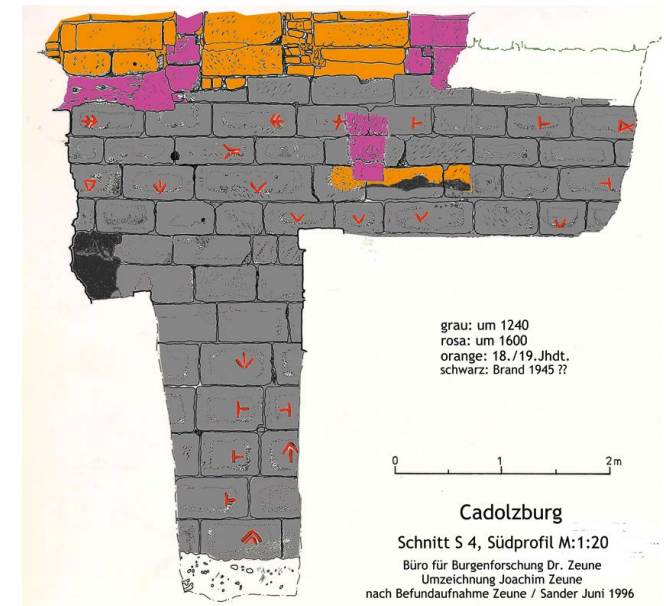


Abb. 4 ■ Steingerechtes Aufmaß der Innenstirn des Mauersockels der südlichen Ringmauer, Büro für Burgenforschung Dr. Zeune 1996; Befundaufnahme Joachim Zeune/Juliane Sander; Umzeichnung Joachim Zeune, 2016

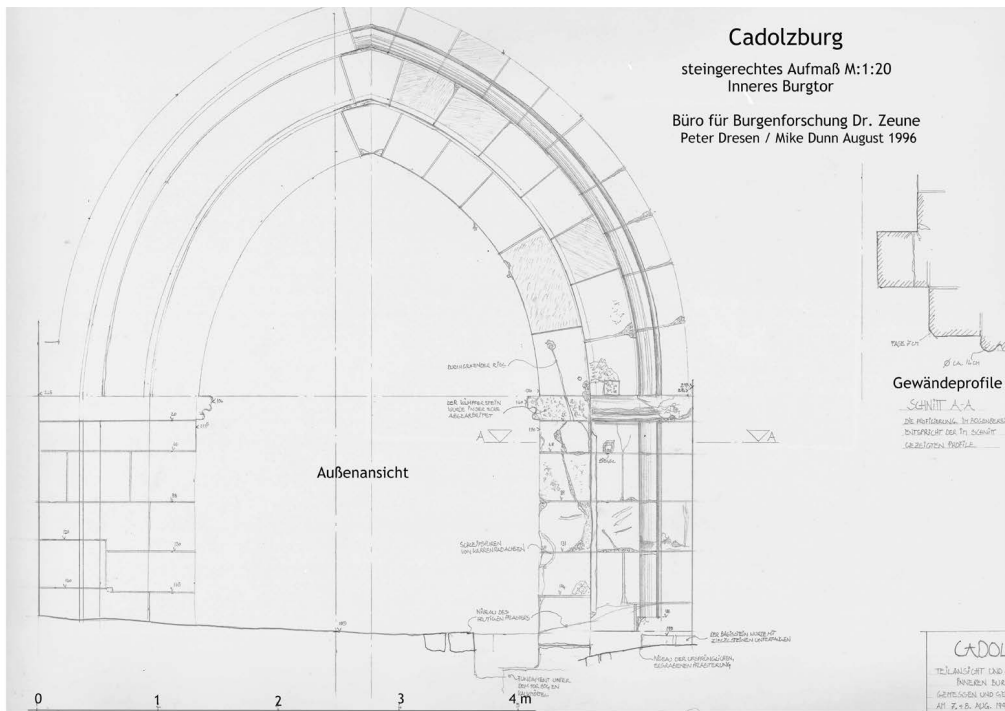


Abb. 5 ■ Steingerechtes Aufmaß des Burgportals mit Schnitt durch das Torgewände rechts, Büro für Burgenforschung Dr. Zeune; Zeichnung Peter Dresen/Mike Dunn, August 1996



Abb. 6 ■ Portal der Cadolzburg mit sekundären Balkenlöchern

diglich eine später vermauerte Türöffnung zeugt. Spezielle Wehreinrichtungen für Tore wie breite Wurfkerker, Schießscharten, Zugbrücken, Fallgitter und Torvorwerke (sogenannte Barbakanen) wurden erst im 14., vor allem aber ab dem frühen 15. Jahrhundert populär. Auch das Torvorwerk der Cadolzburg mit seinen beiden pittoresken Erkertürmchen entstand erst um 1420/30 und erhielt seine heutige Gestalt überdies durch mehrere Umbaumaßnahmen.⁵

Vielmehr dokumentiert ein derart anspruchsvoll gestaltetes Burgtor in Verbindung mit dem weitgehenden Verzicht auf Wehrhaftigkeit in eindrucksvoller Art und Weise die Macht und Unverletzbarkeit des Burgherrn. Zu verweisen ist hier auf die ähnlich aufwendig gearbeiteten Stufenportale der Burgen Abenberg und Wildenberg im Odenwald sowie das fast sakral ornamentierte Stufenportal der Salzburg in Unterfranken.

1.3 Der Bergfried

Konzeptionell interessant ist der Bergfried, der an sich ein obligates Bauelement staufischer Burganlagen darstellt und als herausragendes Machtsymbol zuerst aus der Ferne durch eindrucksvolle Dimensionen, aus der Nähe dann durch die hohe Qualität seines Mauerwerks besticht. Auf der Cadolzburg trifft man allerdings auf eine sehr eigenwillige Lösung, indem man den Bergfried als extrem schmalen Torturm ausführte. Seine Vorderseite sitzt dabei mauerbündig der Ringmauer in Wehganghöhe auf, während er rückseitig durchgängig 0,6 Meter vorspringt (siehe Abb. 7). Hierdurch ergibt sich eine Grundfläche von lediglich 3,8 mal 6,4 Meter. Trotz seiner bescheidenen Dimensionen dominiert er mit seiner Höhe von 24 Metern die Burgsilhouette ganz im Stil eines echten Bergfrieds. Seine ursprüngliche Höhe ist allerdings unbekannt, da man ihm sekundär eine auskragende Türmerstube aufsetzte, die man im Jahr 1798 abbrach. Warum man hier die außergewöhnliche Bauform eines Miniaturbergfrieds wählte, ist schwer nachvollziehbar. Auf der fast zeitgleichen Burg Abenberg wählten Bauherr und Baumeister eine fast identische Lösung, allerdings im rückwärtigen Burgbereich fernab des Burgtors. Da im Zentrum der Burg Abenberg damals ein wuchtiger Wohnturm stand, ergibt dort die Variante eines Miniaturbergfrieds durchaus Sinn. Denkbar wäre bei der Cadolzburg, dass die sehr hohe Mantelmauer den Bau eines extrem hohen und somit voluminösen Bergfrieds erfordert hätte – insofern dieser die Burgsilhouette markant prägen sollte. Diesen enormen Aufwand sparte man sich durch den Bau eines kleinen, der Ummauerung aufgesetzten Turms. Erreicht wurde der Bergfried sowohl über einen 4,5 Meter über dem Burghof befindlichen Zugang mit Mauerpassage in der benachbarten Mantelmauer als auch direkt über den hochgelegenen Wehgang.

1.4 Der Palas

Die Bebauung des Burghofs zur Zeit um 1240/50 lässt sich nur teilweise rekonstruieren. Gesichert ist allerdings die Position des Palas – des vornehmen Wohnhauses – im Norden des Burghofs. Er bestand aus einem etwa 29 Meter langen, längsrechteckigen Gebäude, das der östlichen Ringmauer direkt aufsaß und etwa elf Meter in den Burghof



Abb. 7 ■ Blick auf die Innenseite der südöstlichen Ringmauer mit minimal vorspringendem Miniaturbergfried



Abb. 8 ■ Außenstirn der nordwestlichen Palaswand mit Steinmetzzeichen, Bearbeitung Joachim Zeune, 2014/16

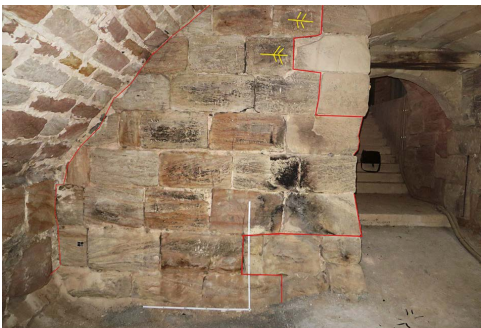


Abb. 9 ■ Innenstirn der südöstlichen Palaswand, Untergeschoss, mit Steinmetzzeichen und Einbaufuge des sekundären Zugangs, Bearbeitung Joachim Zeune, 2015

aufweist; alle anderen Öffnungen wurden nachträglich eingebaut oder verändert. Das Hauptgeschoss im ersten Stock nahm die Halle beziehungsweise den Saal auf, der sich über den gesamten Baukörper erstreckte und vermutlich durch einen imposanten Haubenkamin in der hofseitigen beziehungsweise südwestlichen Traufwand beheizt wurde. Die vier großen Fenster­nischen in der Ringmauer beziehungsweise Nordostwand gehören trotz nachfolgender Überformungen dem Originalbestand an und dürften früher mit Biforen-Fenstern sowie seitlichen Sitzbänken ausgestattet gewesen sein. Analog zur damals üblichen Palas­konstruktion muss es einen separaten, repräsentativen Zugang vom Hof aus gegeben haben, der sich nur an der Stelle der heutigen jüngeren Eingangstür im Südende der Südwestwand befunden haben kann. Ansonsten sind alle Innenwände des Palasbaus durch sekundäre Baumaßnahmen so stark verändert worden, dass konkrete Aussagen zur ehemaligen Innenkonzeption nicht mehr möglich sind. Glücklicherweise hat sich in der Hoffassade des Palasbaus ein originales Fenster des Saalgeschosses erhalten, wenn auch zur Hälfte verstellt durch den in den 1420er-Jahren eingebauten Rechteckchor der alten Kapelle. Unter einem rundförmigen Entlastungsbogen sitzt eine zweiteilige Fensteröffnung – eine Bifore. Getrennt durch eine mit Rundstäben und

vorsprang. Es ist heute Bestandteil eines verwirrenderweise als »Neues Schloss« bezeichneten, mehr als doppelt so langen Gebädetrakts. Analog zur Ringmauer zeigt das Mauerwerk schön gearbeitete und gesetzte Buckelquader, deren Steinmetzzeichen sie als bauzeitlich ausweisen (siehe Abb. 8 und 9). Das Palasinnere hat durch zahlreiche Überformungen und Umbauten kaum Originalbefunde bewahren können. Das eingetiefte Keller­geschoss bestand aus einem ungewölbten, 26,2 mal 9,2 Meter großen Raum, der in seiner nordöstlichen Wand fünf Schlitzfenster besaß. Der heutige Zugang durch den Südostgiebel wurde sekundär eingebaut, vermutlich erfolgte die ursprüngliche Erschließung wie üblich hofseitig durch die Südwestwand. Das wohl im 15. Jahrhundert eingebaute Gewölbe mit seinen kräftigen Gurten ruht entlang der Seitenwände auf Vorblendungen und kaschiert somit alle bauzeitlichen Konstruktions­elemente und Oberflächen.

Dem Kellergeschoss sitzt ein weiteres Geschoss auf, das als einziges bauzeitliches Detail das Fragment einer rundbogigen Tür im Südostgiebel

Spitzkehlen profilierte Säule schloss jedes Fenster mit einem Dreipass ab, dessen Kante ein spitzgekehrter Rundstab bildete (siehe Abb. 10). Zentral über beiden Dreipassbögen öffnete sich eine kleine Vierpassöffnung. Ansonsten ist diese Bifore – wie auch die zugehörige hohe Innenöffnung – vermauert. Sie bezeugt den hohen repräsentativen Anspruch dieses Gebäudes.

1.5 Die Burgkapelle

Zu den aufwendig gestalteten Baulichkeiten zählte auch die damals freistehende Burgkapelle, deren Untergeschoss Baureste der Zeit um 1130/40 integriert. Im Zuge des Burgneubaus um 1240 gestaltete man ihr Obergeschoss neu, indem man ihre Ostwand mit einem Triumphbogen und einer auskragenden Rundapsis versah.⁶ Deren Rundung hat sich im Ansatz noch heute erhalten. Die Apsis reichte bis auf zwei Meter an die Westwand des Palas. Zweifelsohne standen im Hof weitere Bauten, vermutlich teilweise aus Holz, die Lagerzwecken dienten.

Beim Betreten des Burghofs muss der Blick eines Besuchers sofort auf den Palas und die Kapelle gefallen sein: Diese optische Hervorhebung der beiden repräsentativsten Baukörper kann nur als burginterne Machtinszenierung verstanden werden. In Zusammenarbeit mit der Bayerischen Schlösserverwaltung entstand jüngst auch durch das Büro für Burgenforschung und Reunion Media eine virtuelle Rekonstruktion der Burganlage um 1300, die versucht, diesen Eindruck visuell erfahrbar zu machen (siehe Abb. 18, S. 99).

2. DIE FRÜHE CADOLZBURG IM SPIEGEL DER BAUGESCHICHTE DER BURG ABENBERG

28 Kilometer südlich der Cadolzburg erhebt sich die »Krone des Rangaus« – die Burg Abenberg. In Zusammenhang mit Umbau- und Restaurierungsmaßnahmen für die Installation des Hauses Fränkischer Geschichte, des Klöppelmuseums und einer Gastronomie grub man 1988 bis 1992 wiederholt im Burgareal und unterwarf die Burg dann 1995/96 – zufälligerweise parallel zu den Forschungen auf der Cadolzburg – einer burgenkundlichen Bauanalyse.⁷



Abb. 10 ■ Biforenfenster in der westlichen Palaswand



Abb. 11 ■ Abenberg, Westansicht mit Miniaturbergfried, Palas und modern überformtem Turnieranger

Die sich hieraus ergebenden architektonischen und konzeptionellen Gemeinsamkeiten in der stauferzeitlichen Bausubstanz beider Burgen waren frappierend. Analog zur Cadolzburg übernahmen auch hier die Zollern um 1200 eine ältere Burg, von der sich allerdings im Gegensatz zur Cadolzburg ein mächtiges, quadratisches Turmhaus erhalten hatte, das sich bis 1662 im Zentrum der Burg erhob. Die Existenz dieses imposanten Machtsymbols bildet den Schlüssel zum Verständnis der Konzeption des Zollernneubaus, der sich deutlich um diesen alten Kernbau zentrierte.⁸ Der unverzichtbare Bergfried benötigte daher keine konkurrierenden Dimensionen und wuchs als nur 4,0 mal 4,5 Meter großer Turm über dem Südwesteck fast mauerbündig mit der Ringmauer empor (siehe Abb. 11). Auf der Giechburg bei Bamberg ist ein ähnlicher Prozess zu konstatieren: Obwohl im Laufe der Jahrhunderte fast alle hochmittelalterlichen Baulichkeiten Neubaulmaßnahmen zum Opfer fielen, erfuhr das mächtige Turmhaus durch alle Besitzergenerationen hindurch als herausragendes Machtsymbol eine so hohe Wertschätzung, dass es bis heute erhalten blieb.⁹

Die Topographien der Burgen Cadolzburg und Abenberg erweisen sich als beinahe identisch. In Abenberg verdoppelten die Zollern die nur etwa 40 mal 40 Meter große Vorgängerburch durch Abbruch deren Ringmauer und Verfüllen des vorgelagerten Grabens auf eine Fläche von 50 mal 75 Meter (siehe Abb. 12 und 13). Über dem Außenrand des alten Burggrabens zog man eine neue, hier nur 2,2 Meter starke Buckelquadermauer hoch, die aber nicht die Höhe der Cadolzburger Ummauerung erreichte. Die Buckelquader sind

in ihrer Ausführung fast identisch mit denen der Cadolzburg und tragen gleichfalls acht bis zehn Zentimeter große Steinmetzzeichen. Jene im Außenbereich sind inzwischen aufgrund des weichen Keupersandsteins weitgehend abgewittert, doch haben sich in den später überbauten Bereichen etliche Steinmetzzeichen vorzüglich erhalten (siehe Abb. 14, S. 96). Von den auf beiden Burgen jeweils konstatierten etwa 20 Zeichen sind 13 absolut identisch, darunter auch einige weniger übliche Zeichen (siehe Abb. 17, S. 97, Nr. 4, 15, 16). Nur wenige – weniger wie auf der Cadolzburg – höher gelegene Buckelquader zeigen Zangenlöcher. Weiterhin sind auch hier alle Ecken, selbst stumpfe Abwinkelungen, mit durchgehenden Kantenschlägen betont. Ein weiteres identisches Baudetail besteht in der Verankerung der Baugerüste, die als Kraggerüste ausgeführt waren: Um das herrliche Quadermauerwerk nicht durch horizontale Serien von Rüstlöchern optisch zu beeinträchtigen, spitzte man in einem waagrechten Abstand von 2,0 bis 2,5 Metern die untere Ecke eines Quaders schräg ab, um dort eine Rüststange einschleiben zu können.

Auffällig ist auch hier die ornamentale Gestaltung des spitzbogigen Burgportals, das schön gearbeitete Kämpfer und einen Sternchendekor an seiner inneren Abfassung aufweist. Der Keilstein der inneren Toröffnung trägt überdies ein kleines Schreckgesicht, während der Schreckkopf über der äußeren Toröffnung als moderne Replik ein weiteres apotropäisches Baudetail ersetzt (siehe Abb. 15, S. 96).

Im Burghof existierten nachweislich zwei Steinhäuser: ein der Ringmauer aufsitzender Palas mittig in der langen Südseite und ein ins Nordosteck eingestelltes Gebäude. Weitere eventuell teilweise in Fachwerk ausgeführte Einbauten an die Ringmauer sind durch schmuckvolle Türen belegt, die sich in etwa drei Metern Höhe in der Ringmauer öffnen und einst zu Außenaborten führten. Klar ersichtlich hatten die Zollern ihren Neubau für eine größere adelige Burgmannschaft geplant, um diesen territorialen Außenposten besser schützen und verwalten zu können.

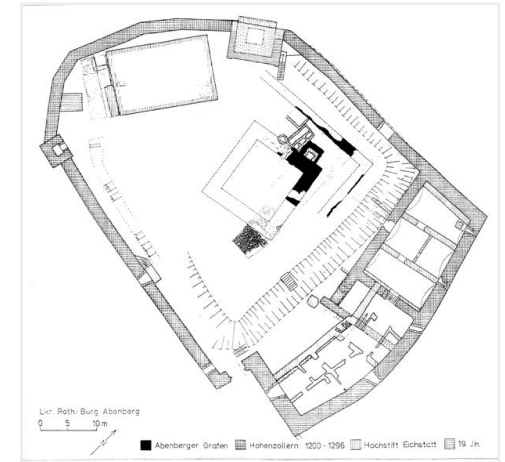


Abb. 12 ■ Abenberg, Bauphasenplan nach Grabungsbefund und Bauforschung, Büro für Burgenforschung Dr. Zeune, 1996



Abb. 13 ■ Abenberg, Rekonstruktionsversuch der Burganlage um 1300 von Osten, Zeichnung Roger Mayrock nach Vorgaben und Planunterlagen des Büros für Burgenforschung Dr. Zeune, 1996

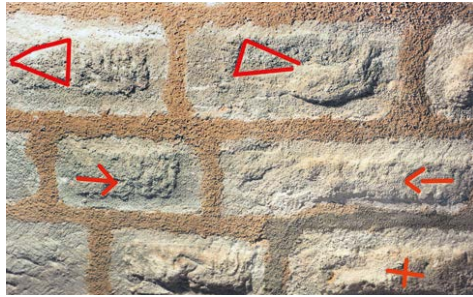


Abb. 14 = Abenberg, Buckelquader mit Steinmetzzeichen der Innenstirn der östlichen Ringmauer (heute im Keller der Burggaststätte), Bearbeitung Joachim Zeune 1995/2016

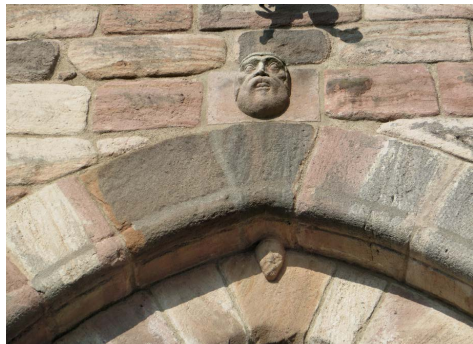


Abb. 15 = Abenberger Burgportal (Detail) mit Schreckgesicht über dem inneren und moderner Replik über dem äußeren Torbogen



Abb. 16 = Blick von Südosten auf das Burgportal; im Vordergrund der Baufehler mit der Auskragung für den Riegelbalken des Tores

Vom Palas haben sich lediglich zwei große flachgewölbte, stark restaurierte Fensterkammern im ersten Stock mit seitlichen Sitzbänken und jeweils einer vierfach gekuppelten, spitzbogigen Fenstergruppe erhalten (siehe Abb. 11, S. 94). Trotz ihrer kräftigen modernen Überformung konnten sie die Verschlussvorrichtungen einer inneren Verbretterung bewahren. Mit der archäologisch ermittelten Gesamtgröße von 15 mal zwölf Metern fiel dieser Palas kleinflächiger aus als sein Pendant auf der Cadolzburg. Bedeutungsschwanger ist seine Positionierung hoch über jener älteren Turnierwiese, die Wolfram von Eschenbach bereits um 1205 in seinem »Parzival« erwähnte.¹⁰

Die an sich nicht unwichtige Frage, welche Burg nun zuerst errichtet wurde, ist schwer zu beantworten. Etliche Merkmale sprechen für die Burg Abenberg: erstens der Umstand, dass dort der Miniaturbergfried sinnvoll ist und als Prototyp für die Cadolzburg gedient haben könnte; zweitens die Tatsache, dass auf der Burg Abenberg weit mehr Quader noch mit dem Wolf gehoben wurden als auf der Cadolzburg; drittens gibt es zwei gravierende Baufehler am Burgportal, die sich auf der Cadolzburg nicht (mehr) beobachten lassen: Zum einen führte man das Burgportal so breit aus, dass sich der zum Verschluss des Burgtors dienende Riegelbalken nicht mehr komplett in seinen Laufkanal schieben ließ. Daher musste man einen Quader der Außenschale ausbrechen und durch eine nach außen vorkragende »Nase« ersetzen (siehe Abb. 16). Zum anderen hatte man übersehen, dass die spitzbogigen hölzernen Torblätter gegen die flachbogige Krümmung der inneren Torüberwölbung liefen und sich dort verkanteten. Daher sah man sich gezwungen, die

Innenöffnung der Torüberwölbung mühsam nach Norden durch Abspitzung um etwa 20 Zentimeter zu erweitern.

Auf der anderen Seite sind die Fensterformen des Palas auf der Cadolzburg etwas früher anzusetzen als jene auf der Burg Abenberg. Auch könnte man unter Berücksichtigung territorialpolitischer Aspekte vermuten, dass die Zollern die näher zu Nürnberg gelegene Cadolzburg zuerst befestigten. Dass die Burg Abenberg nicht sofort nach ihrer Ererbung durch die Zollern ausgebaut wurde, zeigt die Klage Wolframs von Eschenbach, der während der glanzvollen Zeiten der Abenberger Grafen häufig auf der seinem Heimatort nahen Burg weilte und in seinem 1205 verfassten Parzival dann bedauerte, dass die neuen Burgherren den Turnieranger – wie dann wohl auch die Burg an sich – verkümmern ließen.

Letztlich wird man davon ausgehen müssen, dass beide Burgen mehr oder weniger zeitgleich entstanden. Hier wie dort waren sowohl personenidentische als auch fremde Steinmetze tätig, was auf einen regen Baubetrieb schließen lässt. Beide Burgen tragen deutlich die Handschrift ein- und desselben Baumeisters.

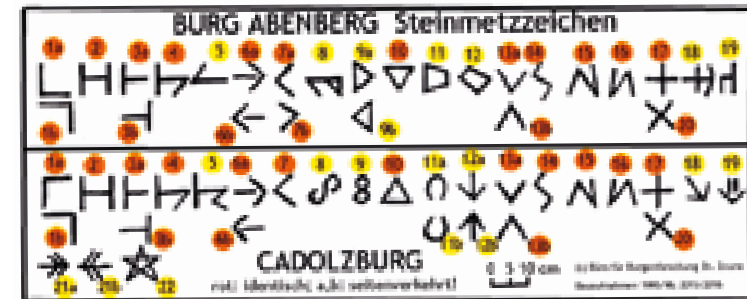


Abb. 17 = Stauferzeitliche Steinmetzzeichen an Cadolzburg und Burg Abenberg, rot markiert die gemeinsamen Steinmetzzeichen, Büro für Burgenforschung Dr. Zeune, 1996/2016

ANMERKUNGEN

- 1 ZEUNE 1997 und ders. et al. 1997.
- 2 BSV, Baudokumentationsarchiv, Bauabteilung, CA 01/04-016, Nachuntersuchung Cadolzburg am Gebäudezwickel zwischen Kapellenbau und Neuem Schloss 2003, Büro für Burgenforschung, Joachim Zeune, Bericht 2003; anderslautend in BURGER 2005, S. 19f.
- 3 BLFD, Ferdinand Leja, Grabungsbericht Cadolzburg, 19.12.1988; MAHR 1991; BSV, Baudokumentationsarchiv, Bauabteilung, CA 01/04-008, Ausgrabungsbericht Cadolzburg, Büro für Burgenforschung, Joachim Zeune, Bericht 1996.
- 4 ZEUNE 2015 S. 46–51.
- 5 BSV, Baudokumentationsarchiv, Bauabteilung, CA 01/04-026, Nachuntersuchungen Cadolzburg, Büro für Burgenforschung, Joachim Zeune, Bericht 2005; ZEUNE 2009.
- 6 BSV, Baudokumentationsarchiv, Bauabteilung, CA 01/04-016 (wie Anm. 2).
- 7 ZEUNE 1997 und ders. et al. 1997.
- 8 BURGER 2005, S. 143, stellt die Weiterexistenz des Turms infrage und zieht hierfür eine Stadtansicht 1537 heran. Auch hier ist jedoch die einzig historisch denkbare Erklärung für den sichtbaren großen, die Stadt beherrschenden Turmbau die Identifizierung mit dem salischen Turmhaus.
- 9 ZEUNE 2014 S. 12f.
- 10 ZEUNE et al. 1997, S. 20. Diese Positionierung deutet darauf hin, dass die Zollern eine Weiterführung der Turniere vorgesehen hatten. Dies geschah nicht. Schon 1296 veräußerten sie die Burg an das Bistum Eichstätt.



Abb. 18 ■ Visualisierung des Innenhofs der Kernburg der Cadolzburg im 13. Jahrhundert, Büro für Burgenforschung Dr. Joachim Zeune, Reunion Media

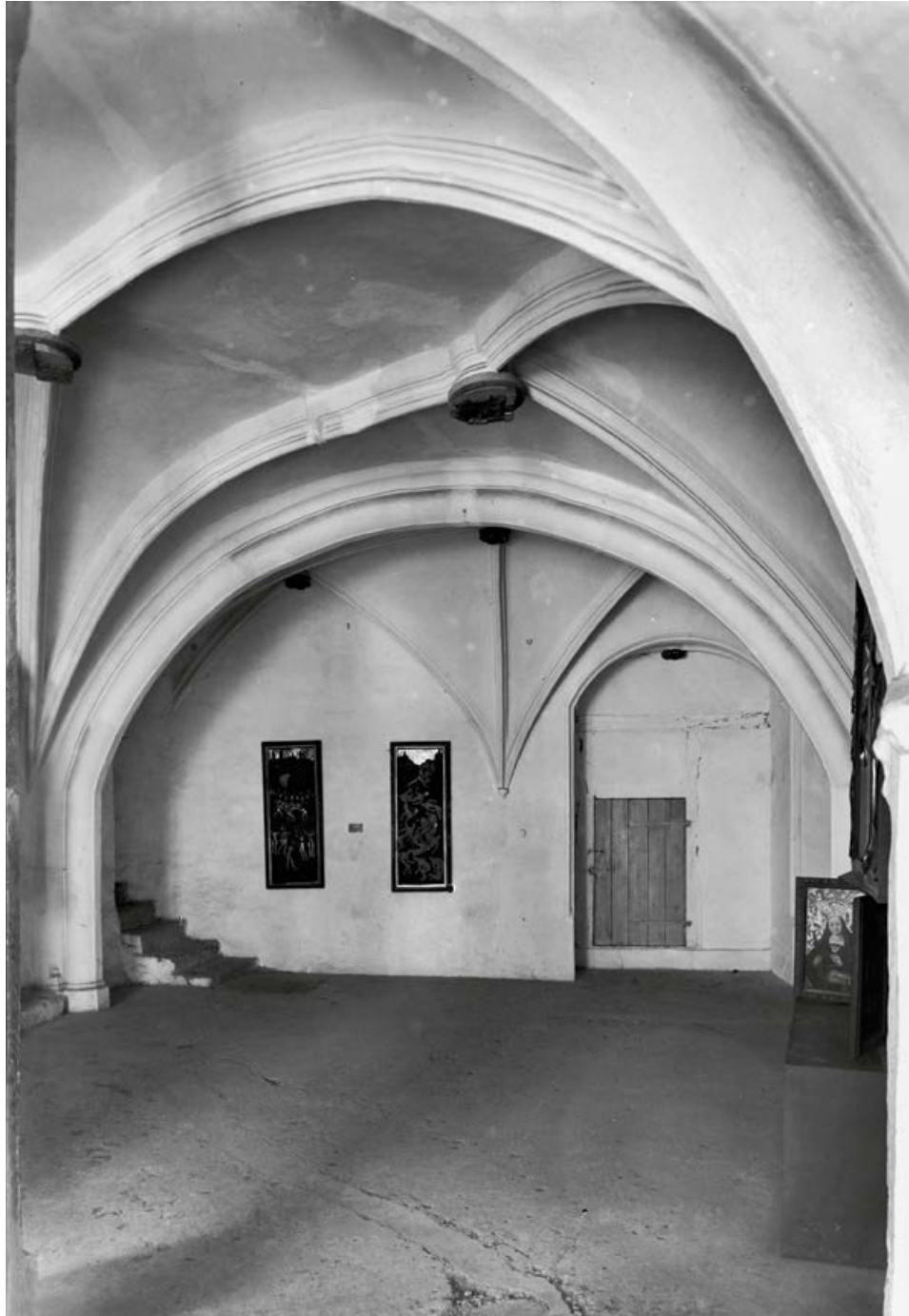


Abb. 1 ■ Erkersaal im Alten Schloss vor der Zerstörung 1945, Blick in das südwestliche Gewölbejoch nach Abbau der Trennwände 1936 (Stadtarchiv Nürnberg, A46/10552)

REPRÄSENTATION MIT BAUKUNST: DAS SPÄT GOTISCHE STERNGEWÖLBE IM ERKERSAAL DER BURG CADOLZBURG

Alexander Wiesneth

Die Cadolzburg präsentiert sich von außen als beeindruckende hochmittelalterliche Burganlage. Während die Reste der staufischen Ringmauer bis heute noch relativ beachtlich sind, wurden die bis 1945 außergewöhnlich gut erhaltenen, baukünstlerisch hochwertigen Ausbauten aus der Zeit der Spätgotik im Inneren der Cadolzburg durch Kriegseinwirkungen fast vollständig zerstört und sind heute so gut wie restlos verschwunden. Der Verlust der im Laufe der Jahrhunderte gewachsenen Zeitschichten ist nicht nur aus bauhistorischer Sicht gravierend. Eine kunsthistorische Bearbeitung und Einordnung dieser wichtigen Ausbauphase im 15. Jahrhundert ist nach ihrer nahezu vollständigen Vernichtung erheblich erschwert oder in großen Teilen nicht mehr möglich. Dies ist umso bedauerlicher, als bereits die frühesten Forschungen der Cadolzburg und insbesondere den spätgotischen Räumen im Obergeschoss des sogenannten Alten Schlosses eine überregionale Bedeutung beimaßen, der Burg aber auch schadeten, indem sie grobe Fehldeutungen und Missverständnisse postulierten, die gestalterische Auswirkungen auf den Wiederaufbau gerade dieser Bauteile bis in die jüngste Zeit hatten. Der vor Ort in der Bevölkerung seit 1945 fest verankerte Wunsch nach einer Wiederherstellung der Burganlage in den Vorkriegszustand löste einen lang andauernden und äußerst aufwendigen Wiederaufbauprozess aus, der in der detailgenauen Rekonstruktion der repräsentativen Räume im Obergeschoss des Alten Schlosses seinen Abschluss hätte finden sollen. Beim sicherlich anspruchsvollsten Bauteil, dem spätgotischen Sterngewölbe des sogenannten Erkersaals (siehe Abb. 1), dessen Rekonstruktion dem historischen Original möglichst nahekommen sollte, zeigten nicht nur die Anforderungen an Verkehrssicherheit und Baustatik die Grenzen des Machbaren auf. Als Grundlage der damals begonnenen, aber letztlich nicht vollendeten Wiederherstellung wurden vor allem idealisierte – vom historischen Bestand zum Teil erheblich abweichende – Rekonstruktionszeichnungen des Gewölberaums verwendet. Mit dieser einseitigen Herangehensweise, die sowohl die erhaltenen Baubefunde des ruinösen Nachkriegszustands als auch die komplexen Bedingungen der Entwurfs- und Herstellungsprozesse im gotischen Gewölbebau nicht berücksichtigte, konnte eine wissenschaftlich fundierte Wiederherstellung nicht gelingen.

Damit sind die Schwierigkeiten einer erneuten Beschäftigung mit der spätgotischen Ausbauphase – ausgelöst durch den Abschluss des Wiederaufbaus und einer damit verbundenen musealen Neukonzeption im Alten Schloss der Cadolzburg – umrissen: Die äußerst spärlich erhaltenen Originalbauteile und der sehr überschaubare Umfang an historischen Abbildungen und Planaufnahmen erschweren zusammen mit den seit Anfang des 20. Jahrhunderts kursierenden Idealrekonstruktionen des Erkersaals eine wissenschaftliche Herangehensweise. Inwiefern überhaupt ausreichende und nachprüfbare Informationen über den historischen Bestand zu erhalten sein würden, war zu Beginn dieser Forschungen nicht absehbar. Nur unterschiedliche Herangehensweisen von verschiedenen



Abb. 2 ■ Barbakane vor der Hauptburg

Seiten erschienen in dieser besonderen Situation, der Bau-Forschung ohne Bau, erfolgversprechend. Neben der akribischen Durchforstung und kritischen Überprüfung aller greifbaren Befunde am Bau gemeinsam mit den wenigen bildnerischen Quellen ließen sich vor allem durch den Versuch, den Entwurfsprozess des gotischen Sterngewölbes nachzuvollziehen, bislang unbekannte Zusammenhänge in der räumlichen Disposition und der gestalterischen Absicht gewinnen. Überraschend war – um dies vorwegzunehmen –, wie genau der gotische Werkmeister seinen Entwurf auf den vorhandenen Bestand abgestimmt hatte. Es ist dabei von einer baukünstlerischen Gesamtkonzeption des spätgotischen Ausbaus auszugehen, die im Erkersaal mit seinem repräsentativen Sterngewölbe ihren Höhepunkt fand.

1. »BAUBOOM« IM 15. JAHRHUNDERT AN DER CADOLZBURG

Zwei Anforderungen prägten die Baugestalt der Cadolzburg im 15. Jahrhundert nachhaltig: die fürstliche Repräsentation und die Wehrhaftigkeit. Beide Funktionen fanden auf der Cadolzburg gleichzeitig ihren baulichen Ausdruck. Dies darf weniger als eine spätgotische »Übergangszeit« (von der Burg zum Schloss) angesehen werden, sondern als eine »Hoch-Zeit« im Spätmittelalter, in der beide Funktionen gemeinsam in einem Bauwerk notwendig und beabsichtigt waren. Deutlich zeigt sich das stete Bestreben der fürstlichen Bauherren, die Burganlage Cadolzburg im 14. und 15. Jahrhundert hindurch fortifikatorisch, architektonisch und vor allem auch funktional als wichtigen Herrschaftssitz¹ zu modernisieren.

Die Bedeutung der Cadolzburg für die Burggrafen von Nürnberg begann schon im 14. Jahrhundert zu wachsen und steigerte sich rasant zu Beginn des 15. Jahrhunderts.² Nach der Zerstörung der Nürnberger Burggrafenburg im Jahr 1420 während des so-

genannten Bayerischen Kriegs verlegte Burggraf Friedrich VI. (1371–1440), der seit 1415/17 als Kurfürst Friedrich I. die Herrschaft der Zollern über die Mark Brandenburg begründet hatte, seinen Aufenthaltsschwerpunkt von Nürnberg auf die Cadolzburg und nach Ansbach. Beide Ereignisse, die Erhebung zum Kurfürsten und der Verlust der Stammburg in Nürnberg, können als Auslöser für umfangreiche bauliche Tätigkeiten an der Cadolzburg gesehen werden. Kurfürst Friedrich I. zog sich ab 1426 gänzlich in seine fränkischen Lande zurück und starb 1440 auf der Cadolzburg. Fortlaufende kriegerische Auseinandersetzungen, vor allem aber die präzente Hussiten-Gefahr in den 1420er-Jahren, machten eine verbesserte Wehrfunktion notwendig, die an der Cadolzburg durch einen doppelten, höhengestaffelten Zwinger, unterbrochen durch bastionartige Ecktürme mit Schießscharten, um die Kernburg erreicht wurde.³ Den einzigen Zugang zur Hauptburg durch die staufische Ringmauer sicherte eine sogenannte Barbakane (Kern 1440 mit späteren Umbauten), die im Laufe des 15. Jahrhunderts aufgrund der rasanten Entwicklung der Angriffs- und Verteidigungstechniken (Aufkommen neuartiger Schusswaffen) stetig verstärkt und erweitert wurde (siehe Abb. 2). Die Funktionstüchtigkeit der Cadolzburger Verteidigungsanlagen stellte sich eindrucksvoll durch mehrere kriegerische Ereignisse unter Beweis – so zum Beispiel 1449 im sogenannten Markgrafenkrieg – und ist durch eigene Aussagen des Markgrafen Albrecht Achilles belegt.⁴ Haben sich an der Cadolzburg bis heute noch imposante Wehranlagen aus mehreren Bauphasen erhalten, die bei weitem noch nicht hinreichend erforscht sind, ist hingegen der Verlust des repräsentativen Ausbaus des Alten und Neuen Schlosses im 15. Jahrhundert nahezu vollständig. Gerade der Erker- und der Eichensäulensaal, beide bis 1945 noch außerordentlich gut erhalten, werden in den Forschungen zu den »bedeutendsten spätgotischen Repräsentationsräumen Süddeutschlands gezählt.«⁵ Den Stellenwert dieses anspruchsvollen Umbaus im Alten Schloss herauszuarbeiten, ist am heutigen Bestand äußerst schwierig. Schon unter Kurfürst Friedrich I., besonders aber unter seinem Sohn Markgraf Albrecht Achilles (1414–1486, reg. ab 1440), der als pracht- und kunstliebend galt, fanden auf der Cadolzburg weitgerühmte Fest- und Lustbarkeiten statt.⁶ Auch sind die politischen Ambitionen der steil aufstrebenden Zollern'schen Herrschaft im 15. Jahrhundert mit zu berücksichtigen, die im Erkersaal mit seinem spätgotischen Sterngewölbe baukünstlerisch ihren Ausdruck fanden. Um diesem besonderen Bauteil und damit stellvertretend der Cadolzburg im Ganzen die gebotene Wertschätzung in ihrer Zeit beizumessen, lohnt deshalb – trotz der extrem schlechten Quellenlage – der Versuch, den Herstellungsprozess und die Gestalt dieses spätgotischen Raumkunstwerks detailliert zu erforschen und nachvollziehbar darzustellen. Mag auch der Verlust an Denkmalsubstanz unwiederbringlich sein, so lassen sich zumindest ansatzweise das Wissen und die Kunstfertigkeit des tätigen Werkmeisters und damit eine Annäherung an das ursprüngliche Raumkonzept mit den Besonderheiten des Sterngewölbes wiedergewinnen.

Exkurs: Albrecht Dürer auf der Cadolzburg?

Die wissenschaftliche Erforschung der Cadolzburg um 1900 durch Bodo Ebhardt und Heinrich Thiersch⁷ ging schon bald darauf mit einer folgenschweren Fehldeutung einher. Otto Mitius postulierte 1922, untermauert durch eine detailversessene Bauanalyse des



Abb. 3 ■ Hofansicht der Burg Innsbruck, Albrecht Dürer, um 1494/95 (Albertina, Wien)

Selbst ein eigens hierfür konzipierter Ausstellungspavillon im Burghof war geplant, um die Richtigkeit der Mitius-These anschaulich darzustellen und zu beweisen.¹⁰ Zeitgleich liefen Anstrengungen, den durch nachträgliche Einbauten zertrennten spätgotischen Gewölbesaal in seinen Ursprungszustand rückzubauen, wofür Heinrich Thiersch zahlreiche Innenraumperspektiven zur Veranschaulichung selbst fertigte, die allerdings stark idealisiert sind und vom tatsächlichen Baubestand in vielen Details abweichen. Beide Vorhaben gingen mit der Zerstörung der Cadolzburg 1945 und dem kurze Zeit später folgenden Ableben Heinrich Thierschs (1875–1947) unter. Thierschs Zeichnungen blieben allerdings erhalten und bildeten – obwohl er selbst die gezeichnete Idealisierung auf seinen Perspektiven vermerkte – die Grundlage für den Wiederaufbau des Erkersaals nach dem Zweiten Weltkrieg (siehe Abb. 4).¹¹ Vor dem Hintergrund dieser verworrenen Deutungs- und Rekonstruktionsgeschichte an der Cadolzburg ist der aktuell konzipierte Abschluss des Wiederaufbaus¹² zu sehen, der deshalb nicht unkritisch den Weg der Rekonstruktion einschlagen kann. Auch der Versuch von wissenschaftlicher Seite, den spätgotischen Gewölberaum auf der Cadolzburg zu erforschen, zielt nicht auf dessen bauliche Wiederherstellung ab, sondern – mit aller Vorsicht – auf die Wiedergewinnung des bauhistorischen Wissens und damit auf das Verständnis dieses bedeutenden Bauteils der spätgotischen Ausbauphase der Burg.

Bestands, zwei Zeichnungen Albrecht Dürers, entstanden auf seiner Italienreise 1494/95, als den Burghof der Cadolzburg (siehe Abb. 3).⁸ Obwohl bereits damals erhebliche Kritik an dieser These aufkam und die dargestellten Innenhofsituationen zweifelsfrei der Innsbrucker Burg zugewiesen werden konnten, hielt Heinrich Thiersch, der für den baulichen Erhalt der Cadolzburg beim Landbauamt Nürnberg zuständig war, hartnäckig an dieser These fest.⁹ Neben mehreren Publikationen wurden zur Beweisbestätigung für die »Cadolzburger Dürer-Ansicht« archäologische Grabungen, Rekonstruktionszeichnungen und sogar Rückbauplanungen zur Wiederherstellung des gewünschten »Urzustands« nach Dürer un-

2. BAUFORSCHUNG OHNE BAU – QUELLENLAGE

Die Brandzerstörungen in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs und die darauffolgende langjährige Verwitterung der Burganlage vernichteten die repräsentativen Haupträume im Alten Schloss der Cadolzburg bis auf die Außenmauern weitgehend (siehe Abb. 5, S. 106). Gerade das Sterngewölbe im Erkersaal wurde bis auf wenige Wandkonsolen und Einzelteile nahezu vollständig zerstört, weshalb die Form und die Grundriss-Geometrie nur noch aus historischen Fotos und Planunterlagen erschließbar sind. Wie gering aber der Quellenbestand und die für die Gewölbe relevanten Informationen sind, zeigte sich erst nach intensiven quellenkundlichen Recherchen in mehreren Archiven. Allein fünf Fotografien zum Vorkriegszustand existieren überhaupt vom Erkersaal-Gewölbe, die noch dazu in ähnlichen Blickwinkeln aufgenommen wurden und nur zwei von den drei damals noch erhaltenen Gewölbejochen in Teilabschnitten abbilden (siehe Abb. 1, S. 100, Abb. 10, 14, 15, S. 111–113, Abb. 25, S. 123). Wichtige Hinweise bezüglich der Pfeileranfänger und Gewölbetaschen an den Umfassungsmauern liefern Nachkriegsaufnahmen, wobei eine maßgenaue Dokumentation vor der befundzerstörenden Bauwerkssicherung unterblieb. Die umfangreichen Brandschäden von 1945 machten den lokalen Steinaustausch oder gar gänzlichen Abbau der Umfassungswände an vielen Stellen notwendig, weshalb die Ruinenaufnahmen vor dem Wiederaufbau für die Rekonstruktion der Gewölbeform aussagekräftiger sind als der heutige überformte Zustand. Auf den ersten Blick geben die erhaltenen Planunterlagen und



Abb. 4 ■ Idealisierte Visualisierung des Erkersaals im Alten Schloss, Heinrich Thiersch, 1930er-Jahre (TUM, Architekturmuseum, Thie-h-44)



Abb. 5 ■ Zerstörter Erkersaal, um 1955, Nordostecke (oben) und Nordwestecke (unten)

Aufmaße des Erkersaals zumindest für die Grundriss-Gestalt des Sterngewölbes nutzbare Anhaltspunkte. Bei genauerer Betrachtung unterscheiden sich die Gewölbeformationen in den um 1904 bis 1907 entstandenen Ehardt'schen Plänen aber erheblich von den Zeichnungen Heinrich Thierschs (1910), wobei Letztere sehr schematisch gezeichnet sind und sich wohl überwiegend auf Bauaufnahmen aus dem 19. Jahrhundert stützen¹³ (siehe Abb. 6). Zumindest die handschriftlichen Aufmaßskizzen der beiden repräsentativen Säle im Alten Schloss, gezeichnet von Mitarbeitern Bodo Ehardts, enthalten – im Gegensatz zur publizierten, fehlerhaften Umzeichnung¹⁴ – zwar wenige, aber dafür konkrete Maßangaben zum Sterngewölbe (siehe Abb. 7). Geringe Aussagen haben die schematisch gezeichneten Quer- und Längsschnitte durch das Gewölbe, wobei immerhin die Wappen der Schlusssteine mit deren Lage im Raum dokumentiert wurden. Nur wenige Steinfragmente der Pfeiler und Wandvorlagen im Erkersaal blieben erhalten,

die feingliedrigen Rippen überstanden den Brand in keinem Fall. Eine Sichtung und Dokumentation dieser letzten Reste des Originalgewölbes erbrachten dennoch wichtige Indizien zur Pfeilerkonstruktion mit ihren Anpassungen an die vorgefundene Situation.¹⁵ So ist der ernüchternde Schluss zu ziehen, dass die insgesamt sehr begrenzten Aussagen der historischen Quellen und der wenigen Reste an der Cadolzburg selbst kein vollständiges, in sich konsistentes Bild der Gewölbeformation im Erkersaal ermöglichen. Auch die Suche nach zeitlich und stilistisch nahestehenden Vergleichsbeispielen spätgotischer Wölbungen gestaltet sich schwierig, zumal einige besondere bauliche Bedingungen das Sterngewölbe auf der Cadolzburg beeinflussten. Eine wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion des Gewölbes ist auf Basis dieser wenigen erhaltenen Quellen nicht möglich. So erschien eine grundsätzlichere Herangehensweise, das schrittweise Nachvollziehen des bauzeitlichen Entwerfens und des Herstellungsprozesses eines spätgotischen Sterngewölbes mit den besonderen Bedingungen der Cadolzburger Situation aussichtsreicher.

3. »REVERSE ENGINEERING« VERSUS REKONSTRUKTION

Der Entwurfs- und Herstellungsprozess gotischer figurierter Gewölbe folgte festgelegten Regeln, die anhand von erhaltenen Bauten und wenigen theoretischen Hinweisen aus Werkmeisterbüchern nachvollziehbar sind. Die Forschungen zum gotischen Gewölbe-

Abb. 6 ■ Vergleich der Gewölbegrundrisse im Erkersaal:

l.o.: 1904 (BayHStA, München, OBB-Akten 14790)

r.o.: 1907 (EBHARDT 1899–1907, Lieferung 7 [1907], Abb. 495)

l.u.: 1910 (THIERSCH 1910, Bl. 37, Abb. 1)

r.u.: 2013, *Verformungsgerechtes Aufmaß des Ist-Zustands, illustrated architecture, Oberkrämer*

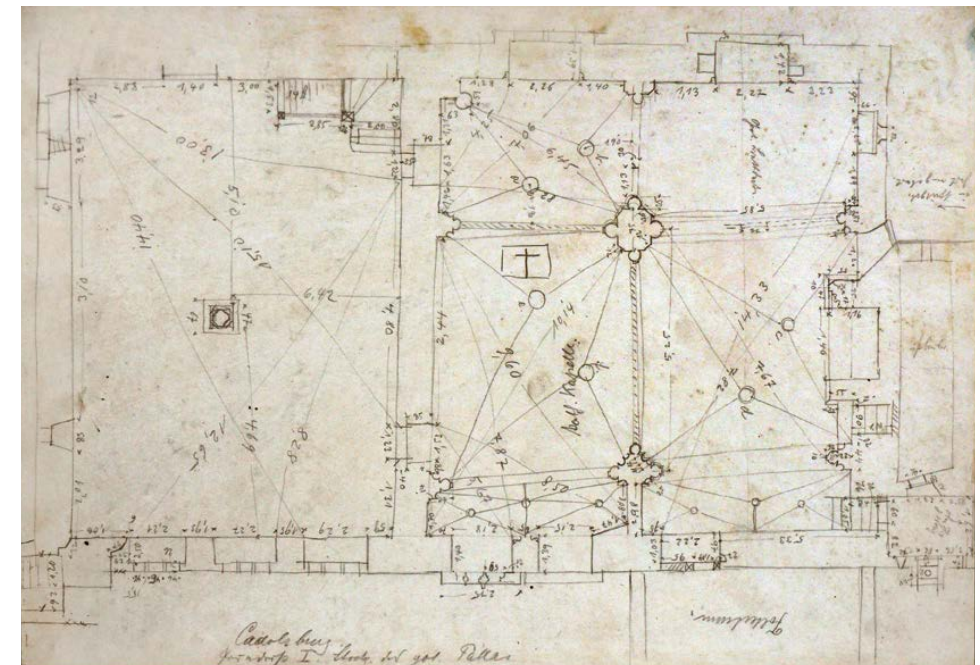
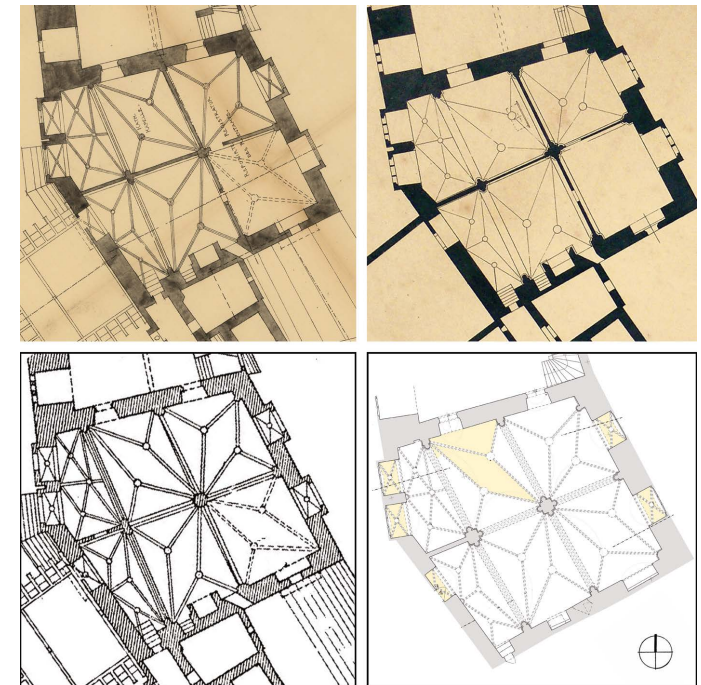
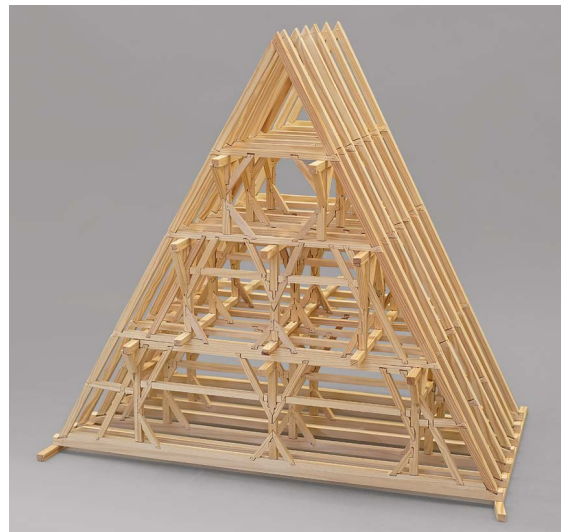


Abb. 7 ■ Grundriss des Erker- und Eichensäulensaals im Alten Schloss, Aufmaßskizze Mitarbeiter Bodo Ehardts (EBI, Braubach, Plansig. Kadolzburg K_001_157)

bau beginnen im 19. Jahrhundert, wobei in den letzten Jahrzehnten vor allem Werner Müller Grundlegendes hierzu erarbeitet hat.¹⁶ Unter dem Begriff »Reverse Engineering« wird in den jüngsten Forschungen zur Spätgotik der Ansatz verstanden, die Prinzipien des Entwerfens und der Herstellungsvorgänge anhand gebauter Beispiele oder unter Umständen auch durch einen experimentellen Nachbau aufzuspüren.¹⁷ Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse können mit theoretischem Wissen aus Werkmeisterbüchern oder vergleichbaren Gewölbekonstruktionen verifiziert und dadurch weiter verfeinert werden. Ziel ist dabei nicht unbedingt die bauliche Rekonstruktion eines historischen Zustands, sondern vielmehr das Nachvollziehen des Entwurfs- und Bauprozesses in seiner ganzen Komplexität und Eigenart. Die Voraussetzung hierfür ist das Wissen um die allgemeinen Prinzipien des historischen Planens und Bauens, die mit den örtlichen Besonderheiten abgeglichen werden müssen. Im besten Falle ergibt sich daraus eine strukturierte »Handlungsanweisung« für den Gewölbebau, die dessen Eigenheiten und Entwurfsabsichten sichtbar macht.

Verlorene technische oder konstruktive Werke lassen sich deshalb – bei ausreichender Informationsdichte – mithilfe dieser Methode hinlänglich plausibel wiedergewinnen, wenn sie nach bekannten Regeln und den ihrer Zeit gemäßen Möglichkeiten des Bauens entstanden. Gerade durch das in jüngster Zeit erheblich vermehrte Wissen über historisches Bauen mit seinen besonderen Bedingungen hat sich unser Verständnis dieser Bauprozesse, ihrer Eigenarten und Möglichkeiten so weit vertieft, dass im konstruktiv technischen Bereich glaubhafte Nachkonstruktionen anhand von Modellen und Zeichnungen machbar sind.¹⁸ Dies gelingt beispielsweise für zerstörte historische Dachwerke wie dem spätgotischen Dachstuhl über dem Alten Schloss der Cadolzburg, der mit dem Wissen um die Dimension, die Bauart, das Material und den Herstellungsprozess plausibel rekonstruierbar ist (siehe Abb. 8).¹⁹ Die Grenzen dieser wissenschaftlichen Rekonstruktionsmethode sind erreicht, wenn die künstlerische Freiheit des ausführenden Meisters gestaltprägend war und damit der allgemeine, bekannte Regelrahmen verlassen wurde.



Innerhalb dieses Rahmens entstehen zwangsläufig lehrbuchhafte Nachbauten mit Modellcharakter, die aber dennoch verlorenes Wissen wiedergewinnen und unbekannte Konstruktionen verständlich machen können und dabei möglicherweise sehr nah am ursprünglich Gebauten sind.

Abb. 8 ■ Rekonstruktionsmodell des zerstörten Dachwerks über dem Alten Schloss Cadolzburg

4. ENTWURFSPRINZIPIEN VON STERNGEWÖLBEN UND DIE AUSFORMUNG AN DER CADOLZBURG

Vor dem schrittweisen Nachentwerfen des Erkersaal-Gewölbes müssen einerseits die grundsätzlichen Entwurfsmöglichkeiten zum Bau eines spätgotischen Sterngewölbes aufgezeigt und andererseits die besondere örtliche Ausformung – soweit wir hiervon Kenntnis haben – erarbeitet werden. Beide Herangehensweisen sind gleichzeitig an den relevanten Merkmalen eines spätgotischen Gewölbes anzuwenden, die insbesondere die Grund- und Aufriss-Geometrie sowie bestimmte Gestaltungsdetails, beispielsweise die Wölbanfänger, umfassen. Zusammen mit einer kritischen Baubeschreibung des Cadolzburger Erkersaal-Gewölbes sind die möglichen Entwurfsvorgehensweisen im spätgotischen Gewölbebau zu sehen und auf ihre konkrete Anwendbarkeit zu prüfen.²⁰

Der Erkersaal des Alten Schlosses auf der Cadolzburg zeichnet sich durch einen unregelmäßigen Grundriss aus, in den zwei verschiedene Gewölbeformationen nachträglich eingefügt wurden (siehe Abb. 6, S. 107). Kleinteilige Netzgewölbe überspannen die beiden westlichen Annexräume. Der annähernd rechteckige Hauptraum wird durch ein Gurtbogenkreuz in vier Gewölbejoche unterteilt und mittig von einer Pfeilerstütze dominiert. Ein achteiliges Sterngewölbe verteilt sich auf die vier Gewölbejoche und fasst den Raum zu einer Einheit zusammen. Die Sternform wird in den einzelnen Jochen durch je zwei sogenannte Rippendreistrahle gebildet, die jeweils zu den Jochecken spannen und eine leichtere Anpassung an den unregelmäßigen Grundriss erlauben als beispielsweise ein Kreuzgewölbe. Die Aufgabe, für eine vorgegebene, unregelmäßige Raumform eine annähernd einheitliche Gewölbeformation zu entwerfen, musste sich auf die Grundriss-Gestaltung des Sterngewölbes und damit die Position der Schlusssteine auswirken. Zunächst sind deshalb die möglichen Entwurfsmethoden zu diskutieren, wie dieses achteilige Sterngewölbe in den unregelmäßigen Grundriss-Bestand des Cadolzburger Erkersaals durch den gotischen Werkmeister konstruiert werden konnte.

Die geometrische Grundriss-Konstruktion von Stern- oder Dreistrahlengewölben aus noch erhaltenen spätgotischen Beispielen zu ermitteln, ist erstaunlicherweise in der bisherigen Forschung über den gotischen Gewölbebau noch kaum erfolgt, was wohl an fehlenden verformungsgetreuen Aufmaßen dieser komplexen Gewölbekonstruktionen liegt.²¹ Von geometrischer Seite stehen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, für die acht Dreistrahle des Sterngewölbes die jeweiligen Schlusssteinpositionen im Grundriss festzulegen: die Schwerpunktfindung, die Aufteilung durch Winkelhalbierende und eine vom Autor so bezeichnete »Streckenteilungsmethode«, mit der, ähnlich wie mit der sogenannten Quadratur, eine hohe Variationsvielfalt erreichbar ist (siehe Abb. 9a, S. 110).²² Während im Idealfall eines regelmäßigen, quadratischen Grundrisses alle diese geometrischen Methoden passable Sternvarianten generieren, sieht es im Falle einer unregelmäßigen Grundriss-Disposition, wie wir es im Erkersaal der Cadolzburg vorfinden, anders aus. Die Ausrichtung der Rippenstrahlen durch die Winkelhalbierenden erzeugt bei festgelegtem gleichem Abstand der Schlusssteinpositionen (Kreisbogen) viel stärker verzogene Kappenflächen als mit den beiden anderen Methoden (siehe Abb. 9b, S. 110). Die Positionen der Schlusssteine, die durch die Schwerpunkt- oder die sogenannte Streckenteilungsmethode festgelegt werden, unterscheiden sich hingegen kaum. Ein Indiz

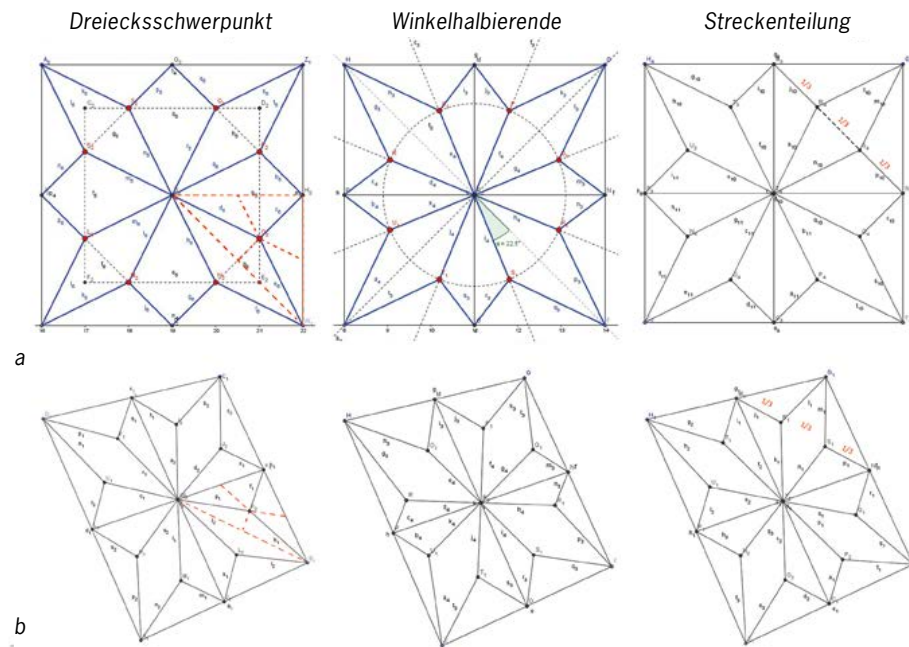


Abb. 9 ■ Geometrische Methoden zur Bestimmung von Sternformen für den Gewölbebau im quadratischen (a) und unregelmäßigen (b) Grundriss (Bruno Wiesneth, GeoGebra)

spricht deutlich gegen die Konstruktion mit Winkelhalbierenden im Cadolzheimer Fall: Bei Anwendung dieser Methode müssen alle acht Rippenstrahle auf einen einzigen Mittelpunkt ausgerichtet sein. Mit Blick auf die tatsächliche Ausformung an der Cadolzburg sehen wir aber, dass die Anfänger der Dreistrahle jeweils in Paaren auf die diagonal gestellten Außenkanten des Mittelpfeilers bezogen sind und nicht auf die Pfeilermite (siehe Abb. 10 und 15, S. 113). Der gotische Werkmeister konstruierte folglich die doppelten Dreistrahle – und damit das Sterngewölbe – jochweise ohne ein übergeordnetes Bezugssystem. Die Sternform für den Gesamttraum resultiert also aus den separaten Festlegungen innerhalb der vier Einzeljoch. Für die jochweise Bestimmung der Rippenpositionen mit dem Ziel einer gesamttraumgestaltenden Sternformation standen ihm immer noch die Schwerpunkt- und die »Streckenteilungsmethode« zur Verfügung, wobei Letztere sehr geringe Anforderungen in der Ausführungspraxis gerade bei unregelmäßigen Raumbedingungen hat, was für den Entwurf des Cadolzheimer Sterngewölbes ein bedeutender Vorteil war und deshalb als die wahrscheinlichste Variante angenommen wird.

Neben den Vorgaben aus der Grundriss-Geometrie ist zur Herstellung gotischer Gewölbe die Höhenfestlegung der Schlusssteine und der Anfänger entscheidend, um daraus die Bogenradien der Rippen und Schildbögen zu bestimmen. Eine besondere Bedingung im Erkersaal der Cadolzburg war, dass hier für einen vorhandenen Bestand ein Gewölbe konzipiert und gebaut werden musste, wobei die niedrigen Geschosshöhen und die eingeschränkte Baufreiheit enge Grenzen setzten. Die Forschungen zum Herstellungs-

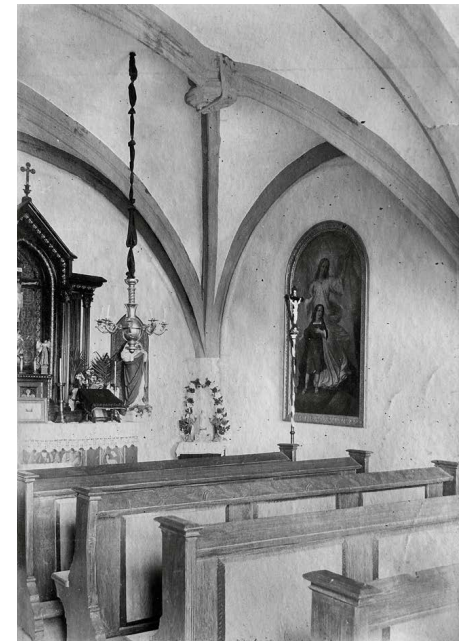


Abb. 10 ■ Blick zum Mittelpfeiler im nordwestlichen Gewölbejoch des Erkersaals (EBI, Braubach, Fotoalbum 2265)

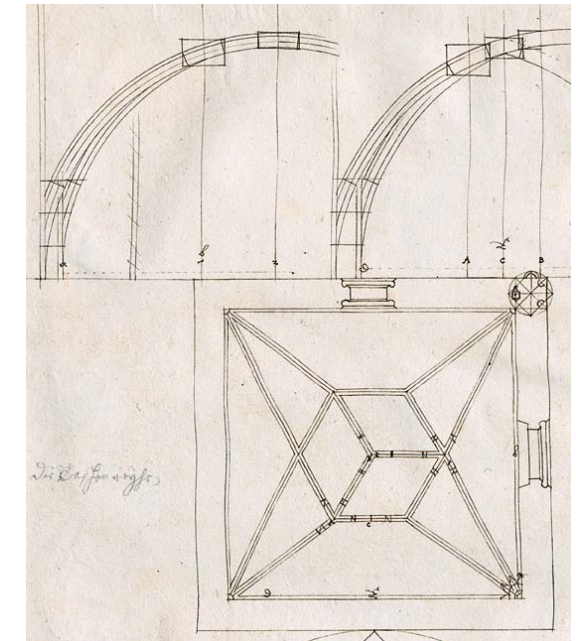


Abb. 11 ■ Beispiel eines Prinzipalbogenverfahrens bei einem Sterngewölbe (WLB, Stuttgart, Slg. Karten und Graphik, Nic.S 5, fol. 110r, Detail)

prozess und die Rekonstruktion gotischer Wölbungen zeigen, dass die Werkmeister zum Bau auch komplizierterer Gewölbe einfache Prämissen für die Umsetzung verwendeten.²³ Neben der Positionsbestimmung der Rippenverscheidungen im Grundriss waren vor allem deren exakte Höhenpositionen durch Lehrgerüste (Sprieße) zu fixieren. Die Höhenbestimmung relevanter Punkte durch das sogenannte Prinzipalbogenverfahren ist auch auf erhaltenen gotischen Werkrisen dargestellt (siehe Abb. 11). Mittels Zirkelkonstruktion und Bogenausragungen können damit die Bogenradien aller Rippenstücke festgelegt werden, da im Idealfall ein Prinzipalbogen alle Rippenradien bestimmt. Inwiefern sich diese Methode auch in der praktischen Ausführung bewährte, ist umstritten und bedarf weiterer Überprüfung durch verformungsgetreue Vermessungen an gotischen Gewölben.²⁴ In Werkmeisterbüchern, Lehrbogenmodellen und Planrissen aus der Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert lässt sich jedenfalls die Verwendung der Prinzipalbogenkonstruktion belegen.²⁵ Die Übereinstimmung der Höhenpositionen der beiden Schlusssteine im Nord-Ost-Joch des Erkersaals (siehe Abb. 12, S. 112) beweist, dass hier vom Werkmeister konkrete Festlegungen für das Sterngewölbe getroffen wurden, die vergleichbar mit bekannten Verfahren an gotischen Gewölben sind. Auch für die Gewölbetaschen der Schildbögen an den Umfassungsmauern sind exakt angerissene Bogenradien erkennbar. Interessanterweise waren manche Kappenanschlüsse auch asymmetrisch angelegt, was auf den Nachkriegsfotos der Nordwand deutlich zu erkennen ist (siehe Abb. 13, S. 112). Für die genaue Bestimmung der Rippenradien und so-

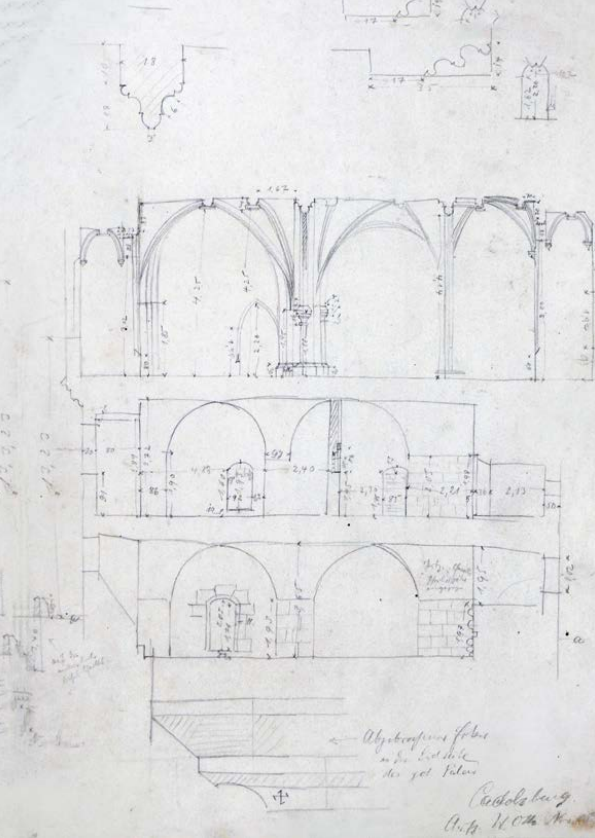


Abb. 12 ■ Querschnitt des Alten Schlosses mit Erkersaal-Geschoss, Aufmaßskizze H. Otto (EBI, Braubach, Planslg. Kadolzburg K_001_123)



Abb. 13 ■ Ritzlinien der Schildbögen, Streifenlichtaufnahme der Nordwand des Erkersaals, 1997, Befundbericht Reichelt (BSV, München, Bauarchiv, D-CA 01/04/009)

mit letztlich des Prinzipalbogens liegen keine Maßangaben oder verlässliche Anhaltspunkte vor. Die wenigen aussagekräftigen Fotos lassen zwar einheitliche Bogenradien vermuten, frühere Schäden und Verformungen erschweren allerdings eine genaue Bestimmung (siehe Abb. 1, S. 100).

Neben der Grund- und Aufriss-Geometrie sind im Cadolzheimer Fall noch bestimmte Sonderdetails zu beachten. Beim Sterngewölbe fällt zunächst die Bündelung der Rippenanfänger auf einen einzigen Punkt auf, der formal nicht mit den Kämpfern der jochtrennenden Gurtbögen zusammengefasst wurde, sondern – seitlich abgerückt von diesen – an der Schildwand sitzt (siehe Abb. 14). Die kreissegmentförmigen Gurtbögen besitzen nur einseitig, nämlich am Mittelpfeiler, ange deutete Kapitelle (siehe Abb. 15), am anderen Ende, dem vor die Umfassungswand gesetzten Wandpfeiler, hingegen nicht. Im Unterschied zum Sterngewölbe liegen die Rippenanfänger der Netzgewölbe in den beiden westlichen Räumen auf kleinen Konsolkapitellen auf, was auf eine bewusste Gestaltungsabsicht hinweist (siehe Abb. 1, S. 100). Beide Ausformungen – Anfänger auf Konsolen oder auf einen Punkt spitz zulaufend – sind nicht ungewöhnlich im 15. Jahrhundert und lassen sich auch schon früher belegen.²⁶ Das Abrücken der Rippenanfänger der Gewölbeabschnitte von den Gurtbögen verstärkt die trennende Wirkung der einzelnen Joche, lässt aber im Gegenzug gewisse Korrekturen in der Gestaltung und auch Höhenanpassungen zu, die im Falle eines gemeinsamen Kämpfersteins nicht möglich sind.

In der nordöstlichen und südöstlichen Ecke des Sterngewölbes wählte der Werkmeister für die Rippenanfänger eine Sonderlösung. Hier liefen die Anfänger der beiden Dreistrahlrippen nicht punktförmig zusammen, sondern wuchsen bandartig nebeneinander aus einem vorgeblendeten Rundpfeiler heraus (siehe Abb. 16, S. 114). Dass gerade diese Abweichungen in

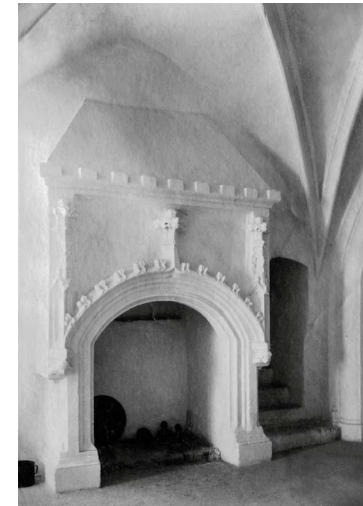


Abb. 14 ■ Gotischer Kamin mit spitz zulaufendem Gewölbeanfänger (EBI, Braubach, Fotoalbum 2265)



Abb. 15 ■ Spitz zulaufende Anfänger am Mittelpfeiler des Sterngewölbes (li.) mit angedeuteten Kapitellen an den Gurtbögen, Zustand 1936 (BLFD, München)

der Ausführung aus den vorgegebenen Bedingungen resultieren, soll ein Nachkonstruieren des Sterngewölbes in den Cadolzheimer Grundriss-Bestand zeigen.

5. DER ENTWURFSPROZESS DES CADOLZBURGER STERNGEWÖLBES

Im Folgenden wird nun der Entwurfs- und Formbildungsprozess des gotischen Sterngewölbes auf der Cadolzburg aus dem Zusammenspiel der vorhandenen baulichen Gegebenheiten mit den baukünstlerischen Prämissen Schritt für Schritt nachvollzogen.²⁷ Aus den am Bau ablesbaren Reaktionen des ausführenden Werkmeisters, die gewünschten Gestaltungsabsichten mit den Zwängen und Bedingungen des vorgefundenen Bauzustands zu vereinbaren, lässt sich letztlich ein plausibles Gesamtbild des Gewölbes gewinnen. Voraussetzung für dieses Nachentwerfen sind die oben im Abschnitt »Reverse Engineering« aufgeführten Bedingungen der Regelmäßigkeit und möglichst einfachen Ausführung im spätgotischen Gewölbebau. Da die historischen Grundriss-Aufnahmen des Gewölbes alle mehr oder minder ungenau bis fehlerhaft sind, wurde ein aktuelles, verformungsgetreues Aufmaß des Ist-Zustands der Umfassungsmauern als Grundlage verwendet, in das die historischen Pfeilerpositionen und andere relevante Ausstattungsdetails mit möglichst genauen Maßangaben anhand der Aufmaßskizzen Bodo Ebhardts integriert wurden. Die Positionen der nach 1945 rekonstruierten Pfeiler und vor allem der geknickte Verlauf der westlichen Arkadenwand entsprechen nicht dem historischen Zustand und können deshalb für das Nachvollziehen des Entwurfsprozesses nicht verwendet werden.²⁸ Der vom Autor neu angefertigte Grundriss-Plan orientiert sich am Zustand vor der Zerstörung, beinhaltet aber auch Rekonstruktionen früherer Bauteile wie das Südost-Jochgewölbe

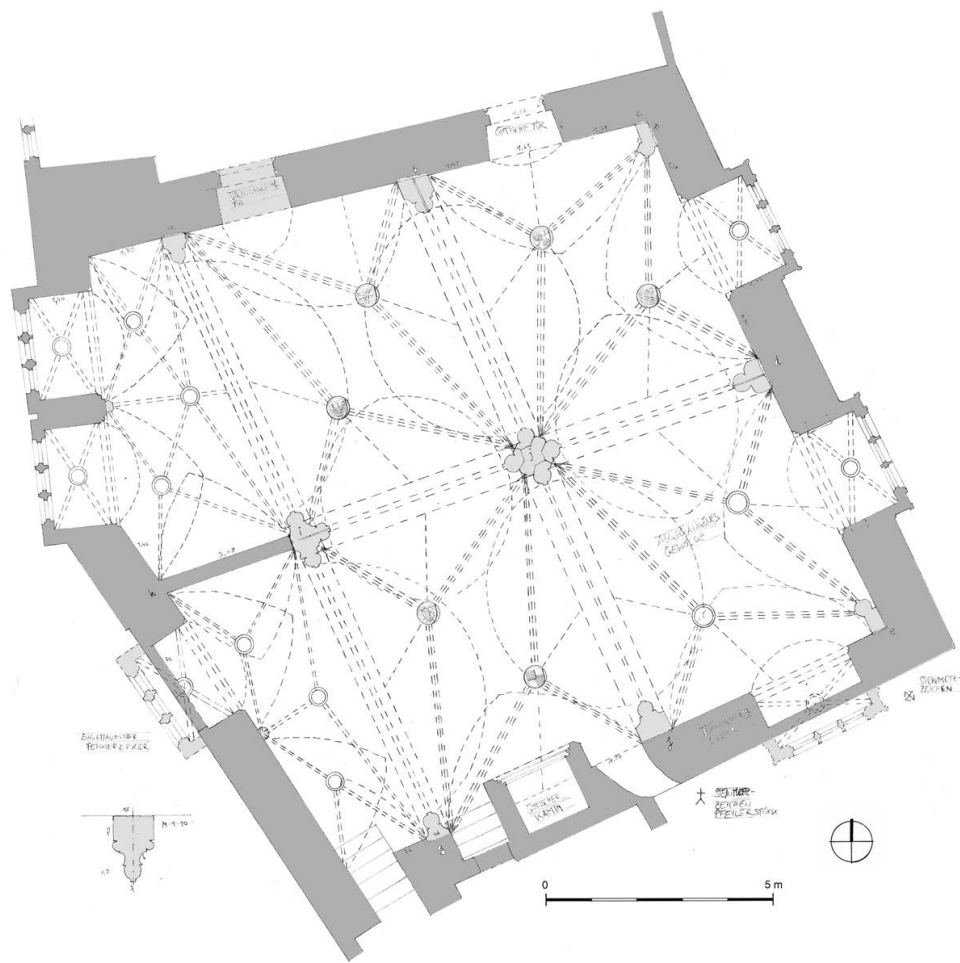


Abb. 16 ■ Rekonstruierter Gewölbegrundriss auf Grundlage eines verformungsgerechten Aufmaßes der Umfassungswände und Indizien des Vorkriegszustands

und die abgegangenen Erker (siehe Abb. 16). Er dient einerseits als Ausgangspunkt für den Nachentwurf der gotischen Gewölbekonstruktion und andererseits als zeichnerische Dokumentation aller fassbaren historischen Informationen zum Erkersaal.

Der nachträgliche Einbau des Sterngewölbes in einen Vorgängerzustand lässt sich durch mehrere Befunde an den Umfassungsmauern, beispielsweise Störungen von Buckelquadern durch eingeschlagene Gewölbetaschen, belegen (siehe Abb. 5, S. 106, und 13, S. 112).²⁹ Die Tatsache, dass für einen bereits bestehenden, unregelmäßigen Raum ein derart repräsentatives Gewölbe geplant wurde, spricht für die bewusste Wahl des Ortes innerhalb des Alten Schlosses durch den Bauherrn. Die Lage im repräsentativen ersten Obergeschoss mit dem angrenzenden Eichensäulensaal als Zugang zur Burghofkapelle sowie die schnell erreichbare Schlossküche waren sicherlich die ausschlaggebenden Gründe für den Bauherrn, sich über ausführungstechnische und gestalterische Bedenken seines Werkmeisters hinwegzusetzen. Die Absicht, ein steinernes Gewölbe in einen nicht dafür geplanten, vorhandenen Bestand einzubauen, zog weitere bauliche Konsequenzen nach sich.

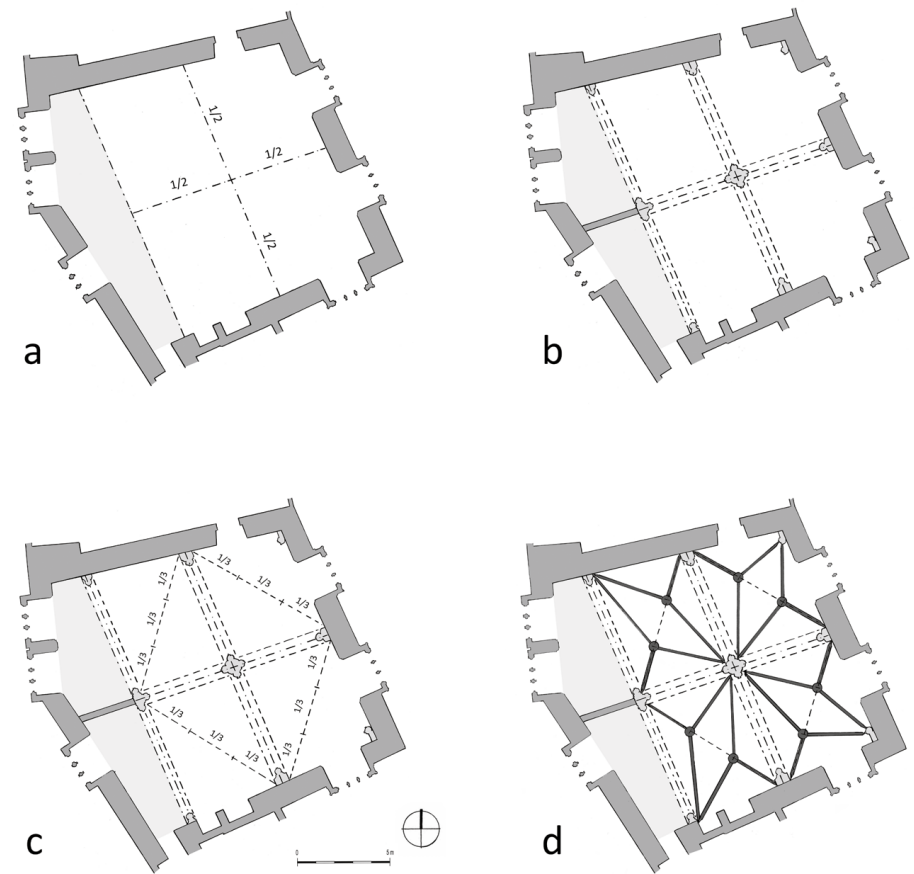


Abb. 17 ■ Entwurfsschritte des Sterngewölbegrundrisses im Erkersaal

Für die statischen Verhältnisse war der Einbau eines massiven Gewölbes im Obergeschoss des Alten Schlosses mit geringen Stockwerkshöhen und gleichzeitiger Schwächung der Umfassungsmauern durch große Erkereinbauten eine Herausforderung.³⁰ Da die vorhandenen Umfassungsmauern nicht für den zu erwartenden Gewölbeschub dimensioniert waren, musste ein innenliegendes Widerlagersystem in den Bestand integriert werden. Auch die Entscheidung, ein raumzentrierendes Sterngewölbe in einen unregelmäßigen Grundriss-Bestand zu integrieren, erforderte spezielle Anpassungen in der Planung und Ausführung. Um sowohl die baustatischen wie gestalterischen Zwänge mit dem Gewölbeentwurf in Einklang zu bringen, war eine bestandsorientierte Vorgehensweise notwendig.

Zunächst wurde die unregelmäßige Raum-Geometrie durch den Einzug einer doppelbogigen Wand im Westen vereinheitlicht. Die Abtrennung dieser beiden Nebenräume durch eine zur östlichen Hofwand parallel verlaufende Arkatur schuf einen trapezförmigen Saal für die gewünschte repräsentative Gestaltung. Die große Spannweite und die niedrige Geschosshöhe erlaubten keine stützenfreie Überwölbung, zumal noch dazu Las-

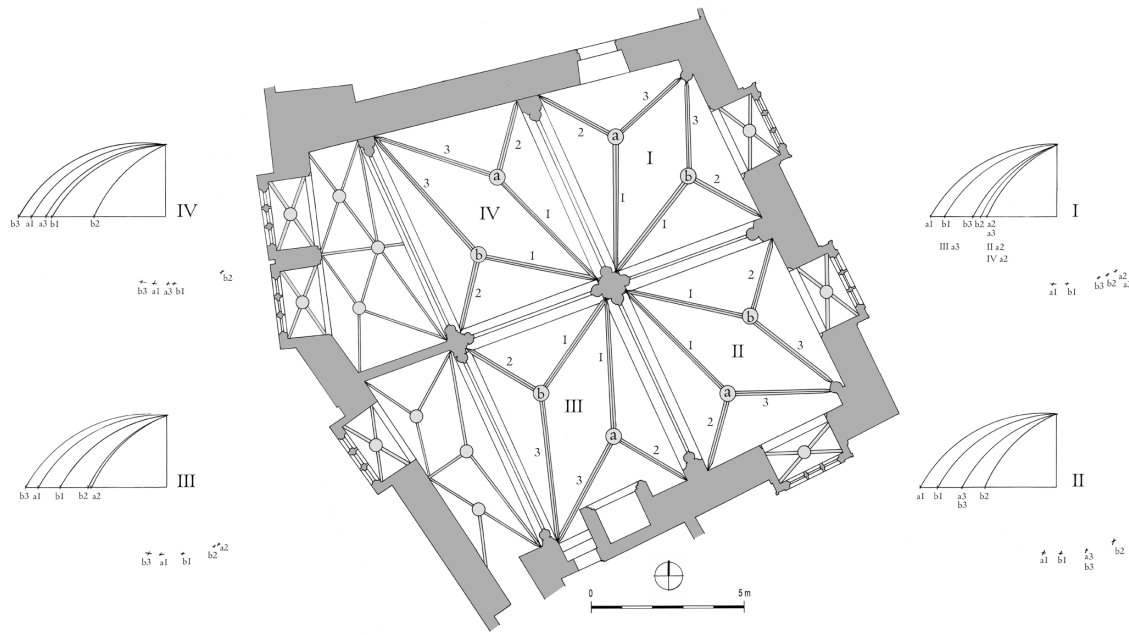


Abb. 18 ■ Bogastragungen für alle Rippen der vier Joche des Sternengewölbes

ten aus dem darüberliegenden Fachwerkgeschoss abgeleitet werden mussten. Der Werkmeister teilte diesen trapezförmigen Raum deshalb durch ein symmetrisches Achsenkreuz in vier Joche mit einer zentralen Stütze (siehe Abb. 17a und b, S. 115). Ihre Position wurde nicht über die Diagonalen aus den Ecken des Raums festgelegt, sondern durch ein Achsenkreuz aller Wandseiten-Halbierenden, damit zumindest annähernd gleich große Raumteile und Schildwände zu erzielen waren. Kreissegmentförmige Gurtbögen spannen von den Umfassungswänden zur Mittelstütze und bilden ein gliederndes Raumgerüst. Die profilierten Gurtbögen im Norden, Osten und Süden gehen an den Umfassungswänden übergangslos in die hier gleich gestalteten Wandpfeiler über. Die Ausrichtung der in das Bestandsmauerwerk eingearbeiteten Wandpfeiler bezieht sich allein auf den Mittelpfeiler, weshalb diese zum Teil nicht rechtwinklig gegen die Umfassungswand gesetzt wurden. Hinter der westlichen Bogenarkade war eine stabile Widerlagermauer für den hier ansetzenden Gurtbogen erforderlich, die zugleich die Zwischenwand der beiden Annexräume bildet.³¹

Die massiven und portalartigen Gurtbögen bilden eine bewusste Gliederung des Saals in vier Raumkompartimente, was für ein Sternengewölbe nicht unbedingt notwendig gewesen wäre und dessen Wirkung sogar mindert. Umso mehr wurde auf die künstlerische Gestaltung der westlichen Arkadenwand mit den dahinterliegenden beiden kleinen, netzartig überwölbten Nebenräumen geachtet. Die Mittelstütze der Arkade war sogar noch aufwendiger als der freistehende, zentrale Mittelpfeiler gestaltet.³² Auf die »Blickregie« innerhalb des Erkersaals zu besonders akzentuierten Ausstattungsteilen wird später noch eingegangen.

Die Geometrie des Sternengewölbes kann aufgrund der jochtrennenden Gurtbogenstruktur nicht von einem zentralen Punkt, dem Mittelpfeiler, für den Gesamtraum entwi-

ckelt werden, sondern wurde vielmehr jochweise – ähnlich wie bei Kirchenjochen –, aber mit jeweiligem Bezug zur Mitte konstruiert. Die Prämisse, ein Sternengewölbe mit je zwei Dreistrahlpro Joch und damit auch zwei Schlusssteinen pro Gewölbefeld zu bauen, muss als programmatisch angesehen werden, da Mitte des 15. Jahrhunderts selbstverständlich auch andere Gewölbeformationen möglich gewesen wären.³³ Der Vorteil dieser Wölbfigurierung liegt allerdings auf der Hand: Es waren pro Gewölbejoch im Grundriss nur zwei Positionen, und zwar für die Schlusssteine, festzulegen. Die Ausrichtung der Rippen erfolgte dann durch die Anfängerpositionen in den Jochecken und passte sich den gegebenen Grundriss-Bedingungen an.

Die Festlegung der Sterngewölbeform vor Ort durch den Werkmeister musste, den Umständen und Zwängen angepasst, möglichst einfach umsetzbar sein. Die Schlusssteinpositionen sind dabei entscheidend für die Grundriss-Geometrie und die Raumwirkung und sind somit zuerst festzulegen. Eine sehr einfache Positionsbestimmung der Schlusssteine im Grundriss war die Drittelung der jeweiligen Jochdiagonalen von Wandpfeiler zu Wandpfeiler, die zudem den Vorteil von mindestens zwei gleichen Rippenlängen pro Gewölbejoch erbrachte, eine nicht zu unterschätzende produktionstechnische Vereinfachung bei einem unregelmäßigen Raumgrundriss (siehe Abb. 17c und d, S. 115).³⁴ An diesen acht, durch Schnurteilung markierten Punkten stellte der Werkmeister hölzerne Gerüstständer gleicher Höhe (4,25 m) für die Positionierung der Schlusssteine und der Lehrbögen auf. Die einheitliche Höhenfestlegung der Schlusssteine im Erkersaal ist eine der wenigen gesicherten Maßangaben in den Aufmaßplänen Ebhardts (siehe Abb. 12, S. 112). Für die Rippenkonstruktion und Bestimmung der Bogenläufe ist sie entscheidend und weist damit auf eine der wichtigsten Entwurfskriterien im gotischen Gewölbebau.³⁵ Aus den Vorgaben der Schlussstein- und Anfängerhöhen zusammen mit den Rippenlängen aus dem Grundriss lassen sich die Radien der Rippen im Aufriss durch Bogastragung konstruieren (siehe Abb. 18). Um eine rationelle Arbeitsweise zur Herstellung der Bogenrippen und der Lehrbögen des Sternengewölbes zu ermöglichen, nutzten die gotischen Werkmeister das sogenannte Prinzipalbogenverfahren zur Formfindung einheitlicher Bogenradien für möglichst viele Rippen. Der Radius des Einheitsbogens musste sich an der längsten Dreistrahlrippe orientieren. Dass im Falle des Cadolzheimer Sternengewölbes ein einheitlicher Bogenradius für mehrere Rippen verwendet wurde, lässt sich aufgrund einiger Details auf den wenigen aussagekräftigen Vorkriegsaufnahmen nur vermuten. Wegen der niedrigen Raumhöhe konnte für den Aufriss des Prinzipalbogens allerdings kein ganzer Viertelkreis verwendet werden, weshalb die Rippen an den Schlusssteinen nicht immer horizontal anschließen (siehe Abb. 1, S. 100, und 10, S. 111). Die vorgefertigten Rippenansätze an den Schlusssteinen waren aber offensichtlich zur Aufnahme horizontal ankommender Rippen ausgearbeitet. Auch steigen die Rippen an den leicht gestelzten Anfängern nicht vertikal hervor, sondern schräg in kontinuierlicher Bogenlinie zum Scheitelpunkt. Unterschiedliche Radien der Rippenverläufe hätten zwar so manche Unregelmäßigkeit korrigieren können, aber dabei einen erheblichen Aufwand beim Entwurf und der Ausführung (mögliche Fehlerquelle) verursacht.

Alle Rippen des Sternengewölbes, die vom Mittelpfeiler ausgehen oder zu den Gurtbögen laufen, sind bei einem angenommenen Radius von 4,50 Metern für den Prinzipalbogen (längste Rippe dieser Auswahl) gut konstruierbar. Auch bei den acht Rippen,

die zu den Raumecken spannen und somit die größten Unregelmäßigkeiten kompensieren müssen, wäre nur eine Rippe im Nordwestjoch um Weniges länger (4,75 m). Dieser größere Radius wäre dann durch eine separate Bogenausragung zu ermitteln. Für die Nordost- und Südostecke des Erkersaals konstruierte der Werkmeister besondere Wandpfeiler für die hier nicht punktförmig zusammenlaufenden Rippenanfänger. Die leicht eingerückten Eckpfeiler dienen als Widerlager und zugleich als optische Korrektur, um die beiden hofseitigen Erker annähernd symmetrisch einzufassen. Die Kappenform der zwischen den Rippen gespannten Gewölbeschalen, die über den Wandöffnungen und repräsentativen Ausstattungen (Kamin im Südwestjoch) möglichst symmetrisch sein sollte, legte der Werkmeister durch eine scharfe Ritzlinie an den Schildwänden fest (siehe Abb. 13, S. 112).³⁶

Bei der Definition der formbestimmenden Rahmenbedingungen für den Herstellungsprozess des Cadolzheimer Sterngewölbes bleibt notgedrungen manches letztlich ungesichert, auch wenn es nach dem verfügbaren Quellenwissen und den in der Gotik üblichen Bauregeln plausibel erscheint. Die Grundriss-Geometrie und die einheitliche Bogenform sind dabei die wichtigsten Parameter beim gotischen Gewölbebau und gerade hier gibt es im Cadolzheimer Fall keine letzte Gewissheit, was in noch stärkerem Maße auf das filigrane Netzgewölbe der beiden westlichen Nebenräume zutrifft. Die dortigen, noch flacher gespannten Wölbfigurationen müssen im nördlichen Nebenraum

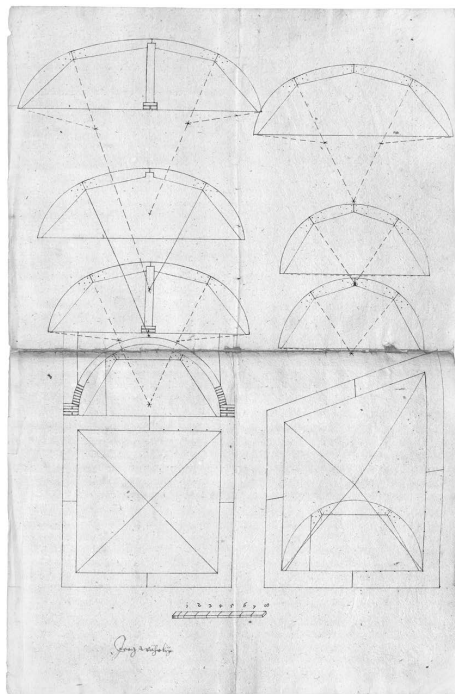


Abb. 19 ■ Meisterrisse für Lehrgerüste kreuzgewölbter Räume, 1659 (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Cod. Aug. 458, Blatt 25av)

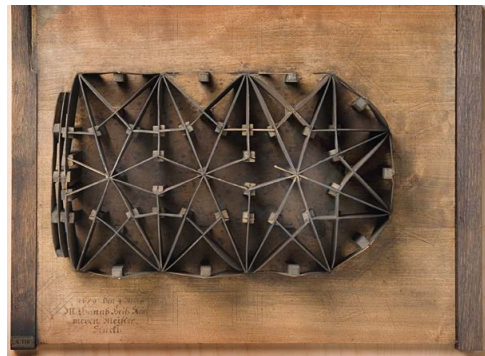


Abb. 20 ■ Lehrbogenmodell eines spätgotischen Sterngewölbes, 1659 (TUM, Architekturmuseum, heiss-1-1)

fast horizontal verlaufende Rippen besessen haben, da dort Rippen zwischen zwei Schlusssteinen gleicher Höhe gesetzt waren.³⁷ Trotz einiger ungeklärter Bereiche bei der Rekonstruktion des Entwurfsprozesses lässt sich der Versuch wagen, das für den Bau notwendige Lehrgerüst des Sterngewölbes nachzukonstruieren, um dort alle gewölberelevanten Informationen zusammenzufassen.

6. LEHRBOGENMODELL DES STERNGEWÖLBES

Ob Lehrbogenmodelle bereits in der Gotik zur Veranschaulichung der Entwurfsidee existierten, ist unklar, auch wissen wir über das Aussehen und die Konstruktion der auf der Baustelle verwendeten Lehrgerüste aus dieser Zeit erstaunlich wenig.³⁸ Nur vereinzelt haben sich Hinweise auf ihre Bauweise erhalten, in keinem Fall aber von komplexen figurierten Wölbungen. Anders sieht es hingegen bei Lehrbogenmodellen für Meisterprüfungen aus.³⁹ Gerade bei Steinmetzen, Maurern und Zimmerleuten war es bis ins 19. Jahrhundert üblich, für die Meisterprüfung neben Zeichnungen (siehe Abb. 19) und Arbeitsproben auch Modelle von anspruchsvollen Konstruktionen anzufertigen. Die Form der Rippenradien gotischer Gewölbe kann sehr anschaulich mithilfe ihrer Lehrbögen gezeigt werden, vor allem dann, wenn beiden – Modell wie Ausführung – die Prinzipalbogenkonstruktion zugrunde gelegt wird. Alle für die Herstellung eines gotischen Gewölbes notwendigen Bedingungen müssen bereits beim Bau des Lehrgerüsts berücksichtigt werden.⁴⁰ Beim Lehrbogenmodell sind trotz des kleineren Maßstabs ebenfalls alle relevanten Vorgaben zu beachten, weshalb es sich besonders als Kontroll- und Anschauungsobjekt eignete. Obwohl wir von der Überlieferung mehrerer dieser Meistermodelle wissen, hat sich erstaunlicherweise nur ein einziges vollständig erhalten, das glücklicherweise sogar ein gotisches Sterngewölbe für einen Kirchenraum darstellt.

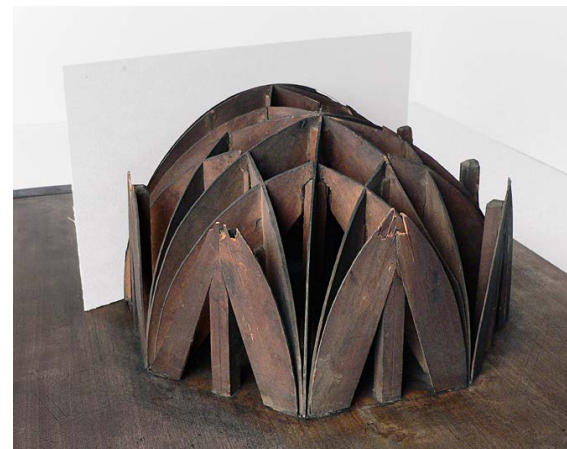


Abb. 21 ■ Lehrbogenmodell mit Schablone im Radius des Prinzipalbogens (TUM, Architekturmuseum, heiss-1-1)



Abb. 22 ■ Rekonstruiertes Lehrbogenmodell für das Sterngewölbe im Alten Schloss Cadolzburg

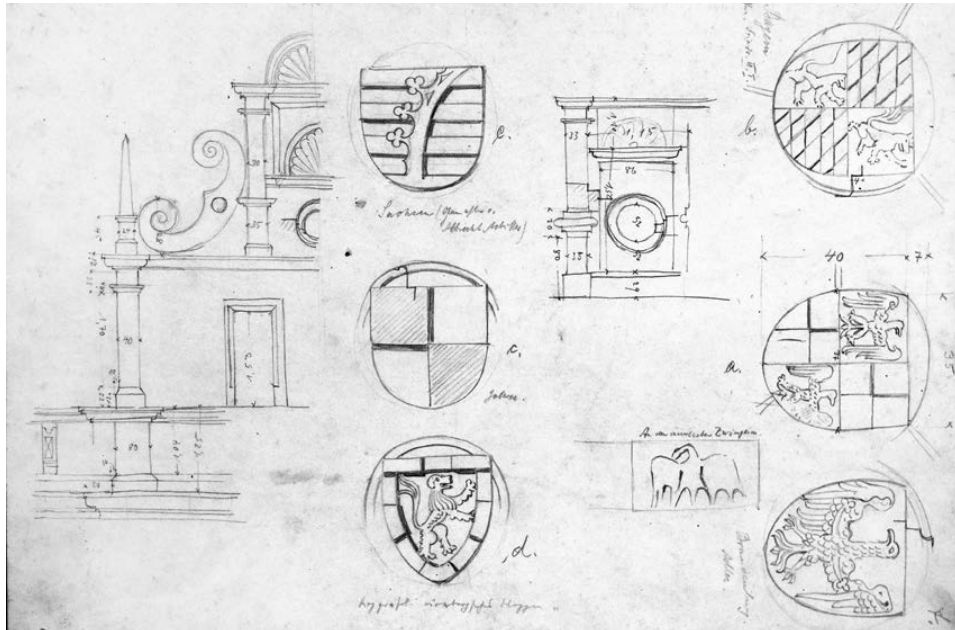


Abb. 23 ■ Wappen im Erkersaal, Aufmaßskizze Mitarbeiter Bodo Ehardt (EBI, Braubach, Planslg. Kadolzburg K_001_163)

Dieses ist heute im Architekturmuseum der Technischen Universität München aufbewahrt und konnte vom Autor hinsichtlich der Entwurfskriterien gotischer Gewölbe-konstruktionen untersucht werden (siehe Abb. 20, S. 118).⁴¹ Das 1659 vom Nürnberger Steinmetzmeister Hans Heiß wohl als Meisterstück gefertigte Lehrbogenmodell diente allein der Veranschaulichung und Formfindung von Lehrbögen dieses gotischen Rip-pengewölbes, weshalb die Stützen und Bogenschablonen lediglich schematisch und nicht in realer Ausformung gebaut sind.⁴² Um die Lehrbogenkonstruktion spätgotischer Gewölbe nachzuvollziehen, ist es ein einzigartiges Studienobjekt. Die bei perspektivischer Ansicht komplex anmutende Rippenfiguration folgt dennoch nur wenigen einfachen Vorgaben. Auf der schwach erkennbaren Grundriss-Geometrie stehen höl-zerne Stützen in drei verschiedenen Längen auf den jeweiligen Verschneidungspun-ken beziehungsweise Schlusssteinpositionen. Diese Art der Höhenfestlegung wichtiger Positionen konnte auch – wie oben gesehen – für das Sterngewölbe im Erkersaal der Cadolzburg nachgewiesen werden und findet sich ebenfalls an anderen gebauten Bei-spielen.⁴³ Die Frage war nun, ob die Bogenradien aller Gewölberippen durch einen einzigen Radius, dem des sogenannten Prinzipalbogens, bestimmt waren. Die Diago-nalbögen der drei rechteckigen Joche im Modell sind jeweils halbkreisförmig gebaut (Radius 14,2 cm) und könnten somit als längste Rippenstücke formbestimmend für den Prinzipalbogen sein. Tatsächlich konnte mithilfe von Schablonen der Radius der Diagonalbögen für alle Rippenstücke des Modells nachgewiesen werden (siehe Abb. 21, S. 119). Bemerkenswert war zudem, dass der Radius des Prinzipalbogens auch für

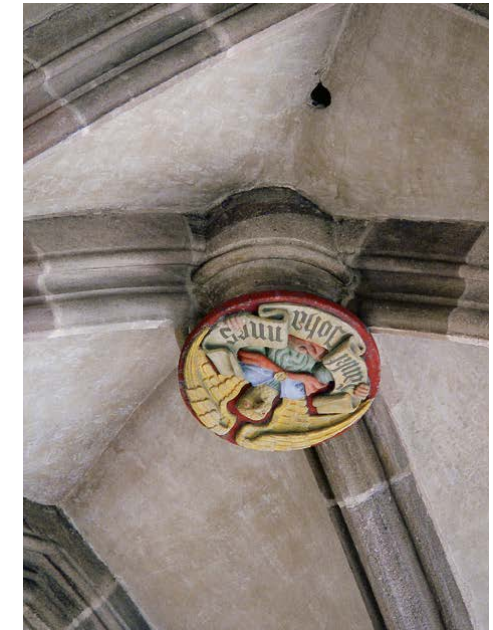


Abb. 24 ■ Spätgotisches Gewölbe im Chorumgang von St. Lorenz, Nürnberg, mit Detailausschnitt eines Schlusssteins mit Rippenprofilen

die eingezogenen Gurtbögen, die Rippen des Chores und sogar für die Schildbögen der Stichkappen verwendet wurde.⁴⁴

Für das Sterngewölbe im Erkersaal der Cadolzburg lässt sich ein ähnlich schematisches Lehrbogenmodell konstruieren (siehe Abb. 22, S. 119). Die Grundriss-Geo-metrie, die Anfänger- und die Schlusssteinhöhen sowie der Radius des Prinzipalbogens sind maß- und formgebend. Zunächst wird die Höhenlage der Schlusssteine durch senkrechte Stützen gleicher Höhe fixiert. An diese lehnen sich die Lehrbögen an. Der Prinzipalbogen wird über die Anfänger- und Scheitelhöhe sowie die Grundriss-Länge der Rippen bestimmt und ist maßgebend für fast alle Dreistrahlrippen und auch für die Schildbögen.⁴⁵ Der sukzessive Zusammenbau der Lehrgerüste, we-nigen festgelegten Rahmenbedingungen folgend, bot enorme herstellungstechnische Vereinfachungen. Der scheinbar komplexe Bauprozess wird durch einfache Regeln und wenige Festlegungen determiniert und dadurch rationalisiert. Die Eingrenzung möglicher Fehlerquellen bei gleichzeitig vorhandener Gestaltungsfreiheit ist ein be-deutender Vorteil beim Formbildungsprozess gotischer Wölbungen. Dies war gerade im Erkersaal der Cadolzburg wichtig, da hier in einen unregelmäßigen Vorgänger-zustand ein komplexes Sterngewölbe hineinkonstruiert werden musste, was trotz ei-niger notwendiger Anpassungen sehr gut gelang. Für diese Herausforderung musste der Werkmeister nicht nur die üblichen Handwerkstechniken und Kenntnisse für den Gewölbebau besitzen, sondern vor allem flexibel auf die besondere Situation reagieren können.

7. BAUHERR – MEISTER – WERK: EINE SPURENSUCHE

In der Forschung wird Kurfürst Albrecht Achilles aufgrund der Zuordnung zweier Wappenschlusssteine im nordwestlichen Gewölbejoch – Brandenburg und Sachsen (siehe Abb. 23, S. 120, e und f, sowie Abb. 7, S. 107, und 16, S. 114) – als Bauherr angenommen und damit auch der Ausführungszeitraum des Erkersaals in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zwischen 1470 (Übernahme der Mark Brandenburg durch Albrecht Achilles) und dessen Tod 1486 datiert.⁴⁶ Falls der Gewölbesaal ohne nachträgliche bauliche Veränderungen, beispielsweise an den Wappensteinen, im überlieferten Bestand bis 1945 erhalten geblieben ist, gibt es keinen Grund, an der Bauherrschaft des Kurfürsten Albrecht Achilles zu zweifeln. Im Falle von späteren Änderungen, möglicherweise am Schlussstein mit dem Brandenburger Wappen,⁴⁷ wäre aber auch eine frühere Entstehung unter Kurfürst Friedrich I. nicht ausgeschlossen, dessen besonderes Interesse an der Burg Cadolzburg bezeugt ist. Unter Burggraf Friedrich VI. kam die Mark Brandenburg 1415/17 (ab diesem Zeitpunkt Kurfürst Friedrich I.) in den Besitz der Burggrafen von Nürnberg, was eine enorme Standeserhöhung für die Zollern bedeutete, die auch gezeigt werden wollte. Ihre bislang wichtigste Burg in der Reichsstadt Nürnberg wurde 1420 so stark zerstört, dass Friedrich I. sie kurze Zeit später verkaufte, sicherlich nicht, ohne sich Gedanken über einen adäquaten Ersatz zu machen. Um 1420 drängte folglich die Notwendigkeit und das Bedürfnis, repräsentative (und sichere) Räumlichkeiten, vielleicht auch möglichst nah an der Reichsstadt Nürnberg, zu schaffen, weshalb Kurfürst Friedrich I. seinen Herrschaftssitz nach Ansbach und auf die Cadolzburg verlegte. Wie wichtig ihm der Ort Cadolzburg war, beweist die Stiftung eines Altars für die dortige Pfarrkirche, aber ebenso die politischen Verhandlungen während der Hussiten-Kriege auf der Cadolzburg und deren fortifikatorische Auswirkungen auf die Burg. Über bauliche Tätigkeiten Kurfürst Friedrichs I. im Alten Schloss der Cadolzburg ist nichts bekannt. Merkwürdig ist jedoch, dass dem Besucher beim Betreten des Erkersaals am historischen Zugang im Nordostjoch auf den ersten Blick die Wappen von Kurfürst Friedrich I. (Zollern-Brandenburg) und seiner Frau Elisabeth (Bayern-Landshut)⁴⁸ und nicht die Wappen von Albrecht Achilles und dessen Gattin erschienen, was als Hinweis auf den Bauherrn interpretiert werden könnte.

Über Personen oder Anzahl der beteiligten Werkmeister des spätgotischen Umbaus an der Cadolzburg ist nichts bekannt. Unter der Herrschaftszeit Albrecht Achilles' sind in Ansbach und an der Cadolzburg – sowie im ganzen fränkischen Raum – umfangreiche bauliche Tätigkeiten nachgewiesen, auch gibt es von ihm selbst Belege über fähige und überregional bekannte Werkmeister. Als »unnsere stifts werkmaister«, der »unns seiner arbeit und kunst von etlichen gelobt würdt«, bezeichnet Markgraf Albrecht Achilles beispielsweise den an den Kirchen St. Gumbertus in Ansbach und St. Georg in Dinkelsbühl tätigen Nikolaus Eseler d. J. in einem Empfehlungsschreiben an die Stadt Nördlingen vom 26. November 1480.⁴⁹ An bedeutenden baulichen Aktivitäten im 15. Jahrhundert im näheren Umfeld der Cadolzburg sind besonders die baulichen Erweiterungen an der Kirche St. Lorenz in der damaligen Reichsstadt Nürnberg zu erwähnen. Bei näherer stilistischer Betrachtung mancher Baudetails der verschiedenen Umbauphasen an St. Lorenz wie den Rippenquerschnitten und architektonischen Schmuckformen (Bäckerportal) fällt eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zu Architekturdetails im Erkersaal der Cadolzburg auf (siehe Abb. 24, S. 121). Gera-



Abb. 25 ■ Spätgotischer Prunkkamin im Südwestjoch des Erkersaals im Alten Schloss Cadolzburg (Zustand vor Übertünchung) und dazugehörige Konsolbüsten (Stadtarchiv Nürnberg, A46/10551)

de die Kamingestaltung mit dem gedrückten Bogen und den Fialenbekrönungen erscheint erstaunlich nahe am Nürnberger Portalmotiv. Die aufwendig profilierte Querschnittsform der Gewölberippen in der Cadolzburg findet sich identisch in einigen Seitenschiffweiterungen von St. Lorenz und vor allem am Gewölbe des Hallenchors⁵⁰, was auf die Arbeit des gleichen Bautrupps an der Cadolzburg in dieser Zeit hinweisen könnte.⁵¹

Zwei porträtartige Darstellungen am vollständig vernichteten Prunkkamin im südwestlichen Gewölbejoch des Erkersaals könnten wegen ihrer detaillierten Durchbildung durchaus nicht nur schematische Schmuckform gewesen sein (siehe Abb. 25). In der Funktion als Anfängerkonsolen zieren die beiden kleinformatigen Büsten blickfangartig die mit Fialen und Kreuzblume besetzten Ecken des Kamins. Die mit Schulteransatz gearbeiteten Köpfe waren wohl farblich gefasst und mit zeittypischen Haartrachten versehen. Als figurierte Kämpfersteine des gedrückten Kaminbogens und Anfänger der Eckfialen besitzen sie auffällig charakteristische Gesichtszüge und präsentieren sich noch dazu am wichtigsten Schaustück des Raums. In der Spätgotik sind häufig derartige figürliche Darstellungen an Konsolen und anderen Bauwerksteilen zu beobachten, die entweder als schematische Zierform oder als Porträt, eventuell des Werkmeisters, gearbeitet sein können.⁵² Die besondere Ausarbeitung der Gesichtszüge geht hier über eine rein zeichenhafte Schmuckform hinaus, für den Typus des Werkmeisterportraits wirken die Gesichtszüge hingegen zu zierlich. Ob überhaupt eine konkrete Person, das Bauherrenpaar selbst oder vielleicht bedeutende Persönlichkeiten des Hofes den repräsentativsten Blickfang des Erkersaals verzieren sollten, bleibt unklar.

Die Beurteilung des Sterngewölbes im Erkersaal der Cadolzburg im zeitgenössischen Kontext und im Vergleich mit anderen spätgotischen Gewölbeformationen – insbesondere auf Burgen⁵³ – gestaltet sich ähnlich schwierig. Die Besonderheit dieses Gewölbes liegt mit Sicherheit in der ungewöhnlichen Aufgabenstellung, im Obergeschoss eines mittelalterlichen Vorgängerbaus ein massives Steingewölbe zusammen mit anderen repräsentativen Schmuckelementen (Erker und Kamin) einzubauen. Struktur und Gestalt der Einzeldetails sind hingegen im Repertoire spätgotischer Baukunst im 15. Jahrhundert durchaus üblich. Sternförmige Einwölbungen von Sälen mit einem Mittelpfeiler lassen sich bereits 200 Jahre früher belegen und sind besonders im englischen Raum und in den Deutschordens-Ländern beliebt und spätestens im 15. Jahrhundert eine Standardaufgabe.⁵⁴ Die Bestimmung der Gewölbe-Geometrie und das Prinzipalbogenverfahren waren zu dieser Zeit längst gängige Praxis. Die an der Cadolzburg fehlenden Diagonalrippen zwischen den Ecken und dem Mittelpfeiler sind neben der gestalterischen Absicht sicher auch der geringen Geschosshöhe geschuldet, da diese Diagonale als längste Rippe den größten Konstruktionsraum nach oben (oder unten) benötigt hätte. Interessanterweise entwarf der Werkmeister die gesamte Gewölbeformation für den Hauptraum und die beiden Annexräume durch einfache Dreistrahlfigurationen. Auffällig dabei ist, dass er die gewünschte übergeordnete Sternfigur durch eine jochbezogene Konstruktion erzeugte, die in dieser Ausprägung ungewöhnlich ist. Gerade der Widerspruch zwischen raumvereiniger Großfigur und den jochtrennenden Gurtbögen macht die Besonderheit der Cadolzburger Gewölbeformation aus. Durch die Trennung der Sterngewölbe- und der Gurtbogenanfänger wird der Eindruck verstärkt, dass sich die Wölbschalen fast zellenartig⁵⁵ von den massiven Gurtbögen separieren. Für die markant in einem Punkt zusammengefassten Rippenanfänger des Sterngewölbes lassen sich Vergleichsbeispiele finden (siehe Abb. 26).⁵⁶ Die Rippenprofile passen, wie oben gesehen, in das Formenrepertoire der Chorhallenerweiterung von St. Lorenz in Nürnberg in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die Cadolzburger Sterngewölbeform ist weniger als hochinnovative Lösung oder als wegweisender Entwurf in der Spätgotik zu bewerten. Vielmehr zeigt sich ihre Besonderheit in der flexiblen und eigenwilligen Anpassung der wohl vom Bauherrn gewünschten Stern-

gewölbeform an die gegebenen Umstände und die herstellungsbedingten Zwänge. Der spannungsreiche Kontrast zwischen raumgestaltender, rotierender Sternform und statischer Jochbetonung durch die strenge Gurtbogenstruktur ist bemerkenswert.⁵⁷ Theoretisch wären nämlich durchaus auch andere, nur auf die Einzeljoch bezogene Sternkonfigurationen mit mehreren Schluss-

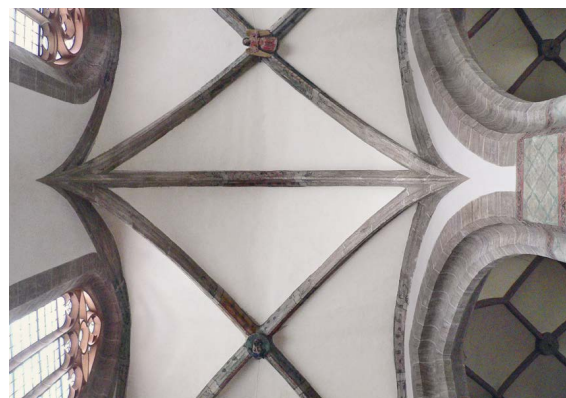


Abb. 26 ■ Seitenschiffgewölbe mit in einem Punkt zusammenlaufenden Rippenanfänger, St. Johannis, Ansbach

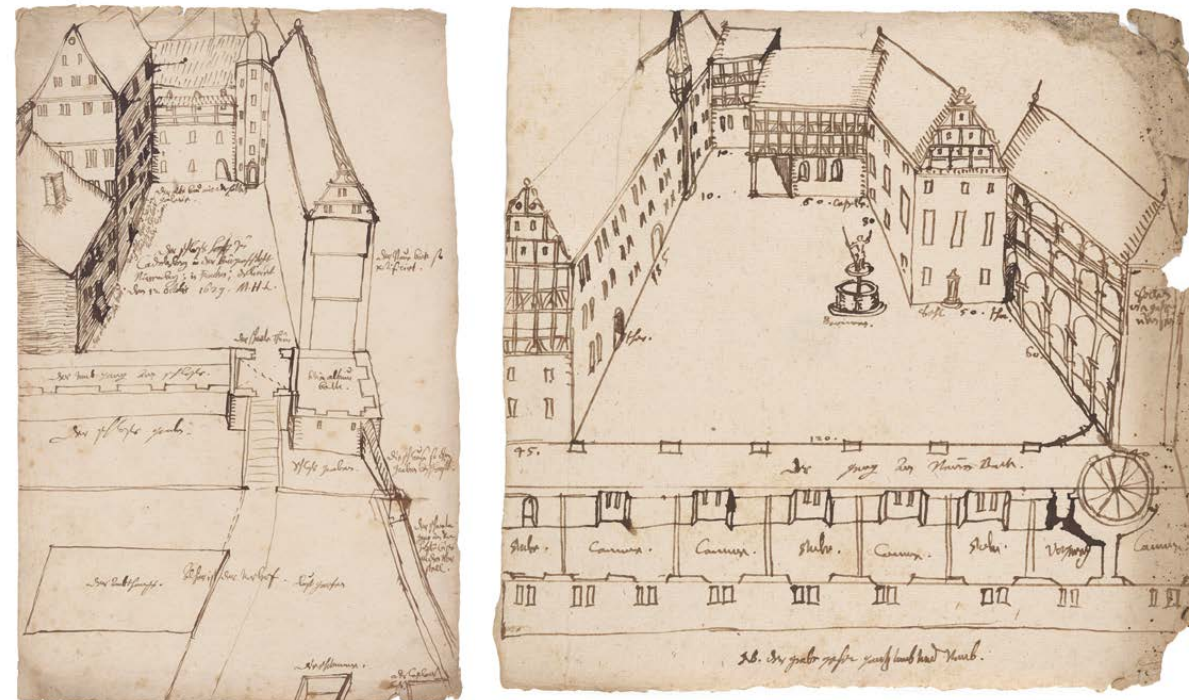


Abb. 27 ■ Früheste bekannte Ansichten der Schlösser Cadolzburg (li.) und Ansbach (re.), Landgraf Moritz von Hessen, 1629 (UB Kassel, 2° Ms. Hass. 107, [88] und [30])

steinen und Rippenteilungen denkbar und dabei nicht unbedingt aufwendiger gewesen. Dass hier aber ein vom Bauherrn vorgegebenes, übergeordnetes Konzept der fürstlichen Repräsentation mit dem Sterngewölbe im Erkersaal als Höhepunkt beabsichtigt war, soll abschließend eine über den Erkersaal hinausgehende Betrachtung der spätgotischen Umbauphase an der Cadolzburg aufzeigen.

8. DER ERKERSAAL ALS ZENTRUM DES REPRÄSENTATIVEN UMBAUS DER CADOLZBURG IM 15. JAHRHUNDERT

Der spätgotische Ausbau im Alten Schloss der Cadolzburg beschränkt sich nicht allein auf eine introvertierte Zurschaustellung fürstlicher Repräsentation innerhalb des Erkersaals. Schon von außen weisen die auf die Einwölbung abgestimmten Erkeranbauten auf die besondere Funktion⁵⁸ dieses Raums im zweiten Obergeschoss. Quasi alle möglichen Fensteröffnungen des Saals sind durch gotische Erker plastisch nach außen gedrückt und kündigen hierdurch bereits den von Ferne Ankommenden einen herausgehobenen Raum an. Die bloße Demonstration einer möglichst großen Anzahl dieser damals hochmodernen Bauform war dem Bauherrn offenbar wichtiger als gestalterische Unzulänglichkeiten, die sich durch die enge Stellung der beiden westlichen Erkeranbauten in der Fernsicht ergaben.⁵⁹ Die repräsentative Wirkung des Alten Schlosses mit Fachwerkgeschoss und massivem Unterbau beeindruckte auch im 17. Jahrhundert die Besucher des Burghofs, was die früheste erhaltene Zeichnung der Cadolzburg durch Landgraf Moritz



Abb. 28 ■ Eichensäulensaal im Alten Schloss Cadolzburg, Zustand vor der Zerstörung 1945 (Stadtarchiv Nürnberg, A46/10542)

von Hessen anschaulich beweist. Die malerische Innenhof-Situation der Cadolzburg mit Kapellenbau, Altem und Neuem Schloss war für den Landgrafen noch 150 Jahre nach ihrer Fertigstellung ebenso bedeutsam wie die erheblich prachtvoller gestaltete, bereits ab 1445 von Albrecht Achilles stark erweiterte und als Residenz genutzte Ansbacher Wasserburg (siehe Abb. 27, S. 125). Erstaunlich ist die Wahl der ähnlichen Blickperspektive durch den Zeichner, die fast schon eine bewusste Gegenüberstellung oder einen Vergleich beider Burg-/Schlossanlagen vermuten lässt.⁶⁰

Die hervorgehobene Bedeutung des Erkersaals in der Außenerscheinung der Burg wird auch im Inneren durch einen besonders gestalteten Vorraum, dem sogenannten Eichensäulensaal, gezeigt. Basis und Kopfbandanschlüsse der Eichensäule (Eckprofilierung und Lilienmotive) weisen hier schon auf Schmuckdetails im folgenden Raum hin, sind aber nicht unüblich in dieser Zeit (siehe Abb. 28).⁶¹ Die gesamtäumliche Struktur mit bestimmender Mittelstütze besitzt gewisse Parallelen zum Erkersaal, wobei die gerundet abgearbeiteten Kopfbänder eine arkadenhafte Jochteilung suggerieren könnten.⁶² Der Eichensäulensaal hatte im Alten Schloss eine wichtige Verteilerfunktion für die einzelnen Geschosse, vor allem aber innerhalb des repräsentativen zweiten Stockwerks zwischen der Burgkapelle und dem festlichen Erkersaal. Während der Eingang zur Kapelle mit einer fein ornamentierten, spätgotischen Rahmenmalerei umfasst war, wurde die portalartig gestaltete Türleibung zum Erkersaal mit plastisch ausgearbeiteten Gewändepro-



Abb. 29 ■ Innenraumvisualisierung des Erkersaals im Alten Schloss Cadolzburg, Reunion Media, Emden

filen versehen. Inwiefern der auf allen erhaltenen Fotos und Zeichnungen abgebildete hängende Schlussstein der Türöffnung aus der Bauzeit oder einer späteren Ausführung stammt, lässt sich aufgrund der extrem schlechten Befundlage nicht abschließend klären.⁶³ Er wäre auf jeden Fall, im Gegensatz zum geläufigen Kielbogensturz, der markante Blickfang für den Eingang zum Festsaal gewesen.

Durch das seitliche Betreten des Erkersaals im Nordostjoch ergab sich für den zeitgenössischen Besucher ein überraschender Rundblick auf den Gesamtraum (siehe Abb. 29). Der durch die sechs Erkeröffnungen großzügig beleuchtete Gewölbesaal erzeugte für damalige Verhältnisse sicherlich einen erstaunlichen und ungewohnten Eindruck. Die im 15. Jahrhundert aufkommende Schaulust wird in diesem Raum durch Ein- und Ausblicke durch die Erker besonders offensichtlich.⁶⁴ Verschiedene Blickfänge innerhalb des Raums lenkten die Aufmerksamkeit gerade vom Eingang her auf sich: die kleinteilig gewölbten Erkernischen, der bewusst diagonal gegenüber gesetzte, prächtig gestaltete Kamin und nicht zuletzt die zentrierende Sterngewölbeformation, deren durchdachte Überschneidungen allen vier Gewölbekompartimenten ein eigenständiges Aussehen verleihen. Über alle vier Gewölbejoche hinweg erstreckt sich neben der Sternform durch die jeweils doppelten Schlusssteine mit Familienwappen ein übergeordnetes dynastisches Bezugssystem, das mit den Wappen Friedrichs I. und dessen Ehefrau beginnt und sich beim Durchschreiten des Saals weiter erschließt.⁶⁵ Belegt ist auch

eine farbige Gestaltung der Wände und des Kamins, deren genaues Aussehen allerdings nicht bekannt ist.⁶⁶

Die enge Verflechtung von höfischer Repräsentationsfunktion mit der spätgotischen Baugestalt konzentrierte sich in diesem Raum im Besonderen. Durch seine zentrale Lage innerhalb der Burg, die Nähe zur Hofküche sowie der Burgkapelle und vor allem auch wegen seiner Beheizbarkeit war er für vielfältige Nutzungen verwendbar. An Größe und Pracht wäre der Saal zu Beginn des 15. Jahrhunderts herausragend, am Ende des Jahrhunderts stünde er hingegen eher hinter anderen Bauten zurück. Sein Reiz liegt in der eigentümlichen, aber planvollen Konzeption, die sich hier auf die besonderen Bedingungen des vorhandenen Baubestands einlassen musste.⁶⁷ Gerade im komplexen Herstellungsprozess des achtstrahligen Sternrippengewölbes vereinen sich Anspruch und Kunstfertigkeit im Erkersaal wie an keinem anderen Bauteil der Cadolzburg, weshalb dessen Entschlüsselung und Visualisierung einen wichtigen Baustein zum Verständnis der Burg in der Spätgotik beitragen.

Die betriebene wissenschaftliche Studie über das Verständnis des Werkprozesses des Sternengewölbes im Erkersaal war schon allein deshalb lohnend, da nun – auch ohne eine bauliche Rekonstruktion – eine fundierte, baukünstlerische Neubewertung gewonnen werden kann und damit diese nahezu verschwundene Ausbauphase der Cadolzburg im 15. Jahrhundert für die Burggeschichte wieder greifbar wird. Gelingt es hierdurch, Faszination und Interesse bei gegenwärtigen Generationen für die verschwundenen Leistungen und oftmals unbekanntem Fertigkeiten unserer Vorfahren zu wecken, so findet sicherlich auch das noch erhaltene bauliche Erbe seine ihm gebührende Wertschätzung.

ANMERKUNGEN

- 1 BURGER 2005, S. 24–26, und ders. 2014, S. 217–220.
- 2 Ders. 2005, S. 23. SEYBOTH 1989, S. 12: »Am deutlichsten wird ihre Residenzfunktion greifbar in der markanten Häufung von Aufhalten der Burggrafen, die auf eine Bevorzugung als Wohnsitz schließen läßt, sowie in ihrer Entwicklung zum Verwaltungsmittelpunkt des werdenden burggräflichen Territoriums.« Siehe hierzu ebenfalls den Beitrag von Reinhard Seyboth in diesem Band, S. 10–27.
- 3 Die folgende Beschreibung der Wehranlagen nach ZEUNE 2009, S. 133–135, und ders. et al. 1997, S. 22–26. Siehe auch BURGER 2005, S. 42–52 und 75–78. Als Reaktion auf die Hussiten-Angriffe Anfang des 15. Jahrhunderts sind ähnliche bastionartige Befestigungsanlagen, bspw. noch an der Veste Coburg (ab 1420) oder der Burg Neunburg vorm Wald (Anfang 15. Jh.), erhalten.
- 4 BURGER 2005, S. 25f.
- 5 Ebd., S. 147. Frühe Überformungen und umfassende Zerstörungen des sogenannten Neuen Schlosses lassen hingegen nur wenig konkrete Aussagen (großer Saal) über den spätgotischen Ausbau in diesem Bauteil zu, hierzu ebd., S. 82–103.
- 6 Ebd., S. 24, und SEYBOTH 1989, S. 12.
- 7 EBHARDT 1899–1907, Lieferung 6 (1906), und THIERSCH 1910.
- 8 MITIUS 1922. Die beiden Blätter liegen im Kunstmuseum Albertina der Stadt Wien und entstanden auf Albrecht Dürers Italien-Reise 1494.
- 9 THIERSCH 1937; ders. 1943/44. Schon früh widersprochen von DREGER 1924, hierzu auch BURGER 2005, S. 12.
- 10 Diese Planungen sind in einem umfangreichen Konvolut von Zeichnungen Heinrich Thierschs im Architekturmuseum der TUM erhalten. Sie konnten vom Autor eingesehen und ausgewertet werden, wofür ich mich bei den Mitarbeitern des Architekturmuseums, insbes. bei Frau Dr. Anja Schmidt, recht herzlich bedanke.
- 11 BURGER 2005, S. 113f.
- 12 Siehe hierzu den Beitrag von Jürgen Bauer, S. 160–173, in diesem Band.
- 13 Diese schematischen Bauaufnahmen aus dem 19. Jahrhundert – wohl im Zuge von Planungen für Archiveinbauten und einer katholischen Kapelle im Erkersaal – haben sich im StAN erhalten (StAN, Regierung v. Mittelfranken Abg. 2000, Nr. 14594 u. a.).
- 14 Eine Überlagerung des Ist-Zustands nach einer 3D-Vermessung des Erkersaals mit dem Grundriss-Plan von EBHARDT 1899–1907, Lieferung 6 (1906), Abb. 495, ergab erhebliche Unstimmigkeiten in der von Ebhardt publizierten Zeichnung.
- 15 Die erhaltenen Reste der Wandpfeiler und anderer Stücke des Erkersaals konnten im Sommer 2015 von der Jugendbauhütte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz e.V. unter Betreuung von Dr. Sebastian Karnatz geborgen und inventarisiert werden. Vor dem Abbau der äußerst brandgeschädigten Pfeilerreste wurden die Positionen und Einzelteile in einem Bericht dokumentiert, der im Archiv der Bauabteilung der BSV aufbewahrt wird (BSV, D-CA-01/04/033).
- 16 Werner Müller hat sich seit den 1970er-Jahren bis in die jüngste Zeit intensiv mit spätgotischen Wölbungen und deren Herstellungsverfahren beschäftigt; hierzu exemplarisch MÜLLER 1990; ders. 2002a und ders./QUIEN 2005. Jüngere Forschungen zu dieser Thematik von BÜRGER 2007, ders. 2005, ders./KLEIN 2009 und 2010.
- 17 BÜRGER 2008, S. 655: »Es ist also notwendig, sich für die Charakterisierung eines Gewölbes in die verschiedenen Phasen des Entwurfsprozesses und die Vorgehensweisen spätmittelalterlicher Werkmeister einzudenken.« SCHRÖCK/WENDLAND 2014, S. 6: »Die Artefakte selbst sind wesentlich durch den Prozess ihrer Entstehung geprägt – der Einblick in diese Vorgänge bildet somit einen Schlüssel zu ihrem Verständnis und ihrer Interpretation.« Zur Methode grundsätzlich WENDLAND 2014, S. 22: »[...] rückwärts, vom fertigen Objekt aus muss letztlich der Entwurf hypothetisch rekonstruiert werden – ein Verfahren, das als ›reverse engineering‹ bezeichnet wird.« Hierzu auch NUSSBAUM 2014.

- 18 Durch die enormen Erkenntnisgewinne in den letzten Jahren durch die Methoden der historischen Bauforschung im Bereich der Baukonstruktion und Bautechnik sind plausible Modellrekonstruktionen verschwundener Bauten in einigen Fällen möglich geworden. Diese Modelle rekonstruieren Entwurfs- und Herstellungsprozesse, aber nicht tatsächliche Bauzustände. Die Disziplin der historischen Bauforschung wird die Verwendung ihrer Methodik und die visuelle Umsetzung ihrer Ergebnisse selbst kritisch hinterfragen müssen, um nicht einer ähnlichen Rekonstruktionsmanie an realen Gebäuden – wie im 19. Jahrhundert durch historisch geschulte Architekten ausgelöst – den Weg zu bereiten. GROSSMANN 2010, S. 21.
- 19 Im Rahmen eines Seminars am Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TUM (Prof. Manfred Schuller) rekonstruierten Architekturstudenten unter der Anleitung von Clemens Knobling und Miriam Knechtel wesentliche Teile des historischen Dachwerks über dem Alten Schloss in einem maßstäblichen Modell für die neu konzipierte Ausstellung auf der Cadolzburg.
- 20 In einem fachwissenschaftlichen Arbeitskolloquium haben die Mitarbeiter der BSV am 13. November 2015 zusammen mit ausgewiesenen Spezialisten frühneuzeitlicher Residenzen und gotischer Gewölbe verschiedene Themen zum Alten Schloss der Cadolzburg intensiv diskutiert. Teilnehmer waren Prof. Dr. Stephan Hoppe (München), Prof. Dr. Stefan Bürger (Würzburg), Prof. Dr. Norbert Nußbaum (Köln), Dr. Daniel Burger (Nürnberg), Dipl.-Ing. Menno Mennenga (Emden) sowie Dr. Uta Piereth, Dr. Sebastian Karnatz und Dr. Alexander Wiesneth von der BSV (München).
- 21 Eine Ausnahme stellt die Arbeit über die Geometrie des Triangelportals am Erfurter Dom dar, wo die Lage der Schlusssteine für gleichschenklige Dreiecke über die Mittelsenkrechten konstruiert wurden, HAAS et al. 2005, S. 160f. Zur Grundriss-Geometrie von gotischen Baurissen BORK 2014, ders. 2011 und MÜLLER 1990, S. 35–90.
- 22 Auf die Methode der Schwerpunktfindung bei Dreiecken weist MENZEL 1866, S. 66f., hin. Auf die Variationsvielfalt geometrischer Grundriss-Muster in der Spätgotik geht auch MÜLLER 1973b, S. 10, ein: »Hierbei verfuhr man im fortgeschrittenen Stadium der deutschen Spätgotik im allgemeinen so, daß man für den Grundriß ähnlich wie in einem Raster gewisse Bezugspunkte konstruierte. Unter den Verbindungslinien zwischen den Bezugspunkten traf man eine Auswahl und über diesen ausgewählten Strecken wurden dann auf verschiedene aber im großen Ganzen doch genormte Art und Weise die Rippen realisiert. Bei der Erzeugung des Grundrasters spielte durchaus auch die Überlagerung geometrischer Figuren eine Rolle.«
- 23 Am Beispiel der Rekonstruktion des Dresdner Hofkirchengewölbes überzeugend erarbeitet, BÜRGER/ANWAND 2013, S. 52–62.
- 24 Hierzu MÜLLER 1977, S. 192; WENDLAND 2012, S. 264, und ders. 2015, Anm. 2. Hingegen weist VOIGTS 2015, S. 250f., mithilfe tachymetrischer Gewölbevermessungen an spätgotischen Kirchen in Ingolstadt, Höchststadt und München die Verwendung von einheitlichen Bogenradien grundsätzlich nach. Zur Methode: NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 177–181.
- 25 Beispiele für Bogenaustragungen auf gotischen Planrissen bei MÜLLER 1973a. Konkretere Angaben hierzu sind im spätgotischen Werkmeisterbuch »Von des Chores Maß und Gerechtigkeit« erhalten, zit. bei COENEN 1990, S. 275: »Weswegen dann die steinmetzen Künstler sehr bemüht gewesen, sich darin sonderlich zu habilitieren, umb aus dem Grundrisse einer Reihung dero Ufftrag, und aus dem Ufffrage die Bögen, zu denen schenkeln, mit leichten Vortheil, jedoch Geometrischen Behelfe, zu gewinnen, sowohl in scheinrechten, als Gewundenen, eine Gewisheit zu erhalten, daß da die Arbeit nur stück vor stück und schenkelweise gefertigt werden muß, sich dennoch das ganze Werk im Versetzen just zusammen schicke, und ohne defect und hinderniß könne versetzt und zusammen gebracht werden.«
- 26 Spitze Anfänger finden sich bspw. schon früh im 14. Jahrhundert im Kapitelsaal des Zisterzienserklosters Bebenhausen oder etwa zeitgleich wie an der Cadolzburg in den Seitenschiffen von St. Johannis in Ansbach.
- 27 Herrn Prof. Dr. Stefan Bürger (Würzburg) danke ich sehr herzlich für den intensiven Fachdiskurs zum Herstellungsprozess des Sternengewölbes im Erkersaal, auf dem die folgenden Ausführungen basieren. Der Fokus dieser Arbeit konzentriert sich auf das Sternengewölbe des Hauptraums, ein instruktives Nachvollziehen der Formgenese des kleinteiligen Netzgewölbes in den beiden Annexräumen war aufgrund der noch geringeren Befundlage hier nicht angestrebt.
- 28 Die Gründe für die vom Originalbestand und den Idealzeichnungen Thierschs abweichende Ausführung beim Wiederaufbau ab 1980 sind nicht bekannt. Weitere Detailunstimmigkeiten der Gewölberekonstruktion nennt bereits BURGER 2005, S. 113f.
- 29 Auch die kleinteilige Zusammensetzung von Wand- und Mittelpfeiler und der dadurch erleichterte Transport auf die Baustelle sprechen für den Einbau in einen Vorgängerzustand. Die Wandpfeiler wurden zum Teil aus zwei, der Mittelpfeiler gar aus mindestens fünf Stücken puzzleartig zusammengesetzt. Zu dieser Bauweise auch MÜLLER 1990, S. 126–130.
- 30 Dies belegen der wohl frühe Einsturz des südöstlichen Gewölbejochs und Risse in den Umfassungsmauern an dieser Stelle. Möglicherweise ist in diesem Rahmen auch der Einbau von Zwischenwänden mit kielbogigen Türen unterhalb der Gurtbögen zu sehen, der die ursprünglich beabsichtigte Raumgestalt erheblich beeinträchtigte und erst in den 1920er-Jahren entfernt wurde (siehe Abb. 15, S. 113).
- 31 BURGER 2005, S. 116, weist diese Mauer zu Recht dem Originalbestand der spätgotischen Ausbauphase zu. Eine hier von ihm und THIERSCH 1910, S. 351, als bauzeitlich angenommene Tür in dieser Wand ist allerdings nicht eindeutig nachweisbar, da sie weder in den Aufmaßplänen Bodo Ebhardts noch in anderen Grundriss-Aufnahmen erscheint. Auch sind die Nachkriegsfotos für eine Klärung, ob diese vielleicht nachträglich eingebaut wurde, nicht aussagekräftig genug.
- 32 Die besondere Gestaltung des westlichen Arkadenpfeilers ist aus den dokumentierten Steinresten und den Aufmaßskizzen Ebhardts ersichtlich, auf denen das Pfeilerprofil auffällig markiert ist.
- 33 Bspw. wären zu einem Mittelpunkt zentrierte Sternformationen oder auch netzartige Varianten mit mehreren Schlusssteinen, wie sie der Werkmeister in den beiden Annexräumen einbaute, möglich gewesen.
- 34 Im Falle der Schwerpunktmethodik hätte der Werkmeister für die Bestimmung der Schlusssteinpositionen Hilfsdreiecke konstruieren müssen, von denen aus die jeweiligen Positionen festgelegt werden. Insbesondere bei der Umsetzung in einen unregelmäßigen Bestand ergeben sich hieraus potenzielle Fehlerquellen beim Aufreißen auf der Baustelle. Diese Schwierigkeiten waren dem Ausführenden sicherlich bewusst, weshalb eine einfache und damit fehlerresistente Positionsbestimmung für die Schlusssteine – ohne zusätzlichen Reißboden – praktikabler war.
- 35 MÜLLER 1990, S. 163 und 166: »Die bei der Gewölbekonstruktion angewandte Kreisbogengeometrie hat zur Folge, daß man in vielen Fällen bestimmte Abmessungen und Formen nicht unabhängig voneinander vorgeben kann. Man legt mit der Wahl bestimmter Größen andere Größen automatisch fest.« WENDLAND 2010, S. 255. Siehe hierzu auch Anm. 43.
- 36 Allein im nordwestlichen Gewölbejoch stößt die Gewölbekappe senkrecht auf die vom Werkmeister vorgegebene, asymmetrische Ritzlinie der Wand, was mauerungstechnische Vorteile für den Wölbverband (mit liegenden Schichten auf Kuf?) haben konnte. Alle Ritzlinien mussten auf die Scheitelhöhe und die Anfänger des Sternengewölbes abgestimmt werden. Es fällt auf, dass der Werkmeister die Bogenlinien der Schildkappen nicht vollständig bis zu den Anfängern herunterzieht, sondern diese durch eine leichte Stelzung erhöht.
- 37 Durch die besondere Ausgestaltung dieses Nebenraums durch ein graziles Gewölbe mit drei Schlusssteinen pro Joch und zwei Erkeröffnungen ist hier wohl auch eine besondere Funktion zu vermuten, zumal im direkt vorgelagerten nordwestlichen Gewölbejoch die Schlusssteine mit den Wappen Brandenburg und Sachsen des vermuteten Erbauerpaars wohl nicht zufällig positioniert waren. Zur gesamtäumlichen Inszenierung siehe unten im abschließenden Kapitel.
- 38 MAI 2014 und MÜLLER 1972, Abb. 16.
- 39 Verschiedene Beispiele von Lehrgerüsten in Architekturmodellen bei REUTHER/BERCKENHAGEN 1994, Abb. 7 und 45 (Augsburg), 309, 310, 311 (Regensburg).
- 40 WENDLAND 2013, S. 124: »Damit wird deutlich, dass das Lehrgerüst nicht nur zum Abstützen des Gewölbes während des Baus diente, sondern darüber hinaus auch die Funktion hatte, das Maßsystem und das räumliche Kurvensystem des Gewölbes entsprechend dem Entwurf am Bau zu etablieren.« Ebenfalls ders. 2015, S. 77: »Das Lehrgerüst als »geometrischer Prozessor.«
- 41 Architekturmuseum der TUM, Sig. heiss-1-1. Herrn Restaurator Toni Heine vom Architekturmuseum der TUM möchte ich für seine Hilfsbereitschaft zur Untersuchung des Modells sehr herzlich danken.
- 42 Zum Modell: MÜLLER 1973b, S. 2f., ders. 1977, S. 179f., REUTHER/BERCKENHAGEN 1994, Abb. 272.
- 43 Bspw. für die Kirche St. Lorenz in Nürnberg MÜLLER 1977, S. 192: »Was aber mit größter Sorgfalt festgelegt wurde, waren die Höhen der Schlußsteine und Rippenkreuzungen.«

- 44 In diesem Beitrag können nur die wichtigsten Ergebnisse zum Gewölbemodell aufgeführt werden. Eine vertiefende Untersuchung unterblieb bislang und ist vom Autor für einen späteren Beitrag geplant.
- 45 Lediglich im nordwestlichen Gewölbejoch übertrifft eine Rippe des Sterngewölbes mit ca. 4,75 m die angenommene Prinzipalbogenlänge von 4,50 m. Auf den wenigen erhaltenen Fotos (Südwestjoch, siehe Abb. 1, S. 100) sieht man bei den längsten Rippenverläufen am Scheitelpunkt unregelmäßige Streckungen, so dass möglicherweise sogar ein Prinzipalbogen mit kleinerem Radius (mit dann notwendigen horizontalen Verlängerungen?) vermutet werden könnte. Dass die gotischen Werkmeister nicht jeden Rippenbogen extra durch Bogenaustragung bestimmten, sondern auch Anpassungen außerhalb der Regeln machten, lässt sich an spätgotischen Wölbungen bes. bei sehr niedrigen Räumen (Sakristeien) beobachten.
- 46 BURGER 2005, S. 114f.
- 47 Erstaunlicherweise wurde gerade der Schlussstein mit dem Brandenburger Wappen durch eine Eisenschlaufe gehalten (siehe Abb. 10, S. 111), was auf eine Veränderung hinweisen könnte. Allerdings ist eine solche Befestigung für diese Zeit aber nicht unbedingt ungewöhnlich. Siehe hierzu bspw. die nachträglich mit Eisenbolzen befestigten Wappen an Schlusssteinen im Kreuzganggewölbe des Würzburger Kiliansdoms.
- 48 Auch am äußeren Burgtor ist ein Allianzwappen (Brandenburg-Bayern) des Kurfürsten Friedrich I. mit dessen Frau Elisabeth angebracht. Auf der anderen Seite des Durchgangs ist ein Allianzwappen (Burggrafenschaft-Zollern mit Brackenkopf und Sachsen) verbaut, das bisher Albrecht Achilles und dessen Frau Anna zugeordnet wurde, heraldisch aber ebenso gut auf Friedrich V. (um 1333–1398) und dessen Ehefrau Elisabeth von Meißen hinweisen könnte. Hierzu ausführlich der Beitrag von Sebastian Karnatz, in diesem Band S. 174–221.
- 49 BISCHOFF 2009, S. 117; BAYER 1951, S. 14f., weist die Seitenkapellenwölbungen der Kirche St. Gumbertus Nikolaus Eseler d. J. zu. Der Markgraf empfahl schon 1462 den für St. Johannis in Ansbach tätigen Steinmetzmeister Wilhelm Kreglinger für den Bau der Kirche St. Georg in Nördlingen. BISCHOFF 2009, S. 190–193.
- 50 Das Gewölbe wurde von 1467 bis 1477 unter dem Nürnberger Stadtbaumeister Jakob Grimm vollendet.
- 51 POPP 2011, S. 12f. Am Chorbau von St. Lorenz waren noch weitere berühmte Werkmeister wie der Rothenburger Konrad Heinzelmann sowie die Regensburger Baumeisterfamilie Konrad und Matthias Roritzer beteiligt, die nach HUBER 2014, S. 201f., als Experten bei anspruchsvollen Wölbungen überregional gefragt waren. Markgraf Johann (der Alchemist), der Bruder Albrecht Achilles', empfahl 1455, für die bevorstehende Chorverweiterung in St. Lorenz den Steinmetzmeister Jörg aufzunehmen; BISCHOFF 2009, S. 187.
- 52 Schematische Gesichtsdarstellungen an den Rippenanfängern gibt es bspw. in der Rosenberger Kapelle der Schwabacher Kirche St. Johannis und der Kirche St. Martin (1469–1495). Um Werkmeisterdarstellungen wie in Landshut oder Prag handelt es sich hier keinesfalls, auch fehlen die üblichen sichtbar angebrachten Steinmetzzeichen etwa in Wappenschilden.
- 53 URBAN 1997, S. 167, weist auf die ab dem 14. Jahrhundert vermehrt aufkommenden gewölbten Obergeschosse im Burgenbau (z. B. Stolzenfels), vereinzelt sogar mit Netzgewölben (Westerburg und Eltz), hin.
- 54 Zur Entstehung des Sterngewölbes CLASEN 1961, S. 22–25, und NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 218–244.
- 55 Wobei das Cadolzheimer Sterngewölbe in seiner Gesamtstruktur keineswegs zu den ab 1470 an der Albrechtsburg in Meißen erstmals auftretenden Zellengewölben zu zählen ist. SCHRÖCK/WENDLAND 2014. Zu Zellengewölben allgemein RADA/RADA 2001.
- 56 Siehe Anm. 26. Trotzdem ist die scharfe Trennung von spitzen Rippenanfängern und kämpferlosen Wandpfeilern eine Cadolzheimer Eigenheit, die leider in der Rekonstruktion nicht wiederhergestellt wurde.
- 57 Hiermit ist die Cadolzheimer Lösung als eine Übergangsentwicklung zu den aktuellen Innovationen dieser Zeit, bspw. in der Albrechtsburg in Meißen, zu sehen; hierzu BÜRGER 2013, S. 30: »Eine Neuerung war die weitreichende Neutralisierung der Joch- und Raumgrenzen, beispielsweise indem sich mehrschiffige Wölbungen unter den konstruktiv notwendigen Scheidbögen hindurchziehen ließen, so dass der raumtrennende Charakter der Arkaden entfiel.«
- 58 Die im Folgenden unternommene Besprechung bezieht sich ausschließlich auf die spätgotische Phase und die für den Erkersaal relevanten Gestaltungsmerkmale. Zur Funktionszuordnung der Haupträume im Alten Schloss siehe den Beitrag von Uta Piereth, in diesem Band S. 28–73.
- 59 Dass bei diesen beiden, von außen gestalterisch äußerst unbefriedigenden Erkerbauten vor allem auf das innere Erscheinungsbild Wert gelegt wurde, ist offensichtlich. Zu den spätgotischen Erkern an der Cadolzburg siehe den Beitrag von Sebastian Karnatz, in diesem Band S. 174–221.
- 60 Zur Cadolzheimer Ansicht BURGER 2005, Abb. 49, zur Ansbacher Ansicht MAIER 2005, S. 52. Beide Zeichnungen zusammen mit dem kompletten Plankonvolut jüngst besprochen von HANSCHKE 2012, S. 206–208 und 217f.
- 61 BURGER 2005, S. 110, nennt stilistisch verwandte Eichenstützen in Nürnberg.
- 62 Eine plausible Bewertung des Eichensäulensaals ist aufgrund der äußerst schlechten Befundlage nur mit Vorsicht anzustellen. Inwiefern hier Raumteilungen für spätere oder schon bauzeitliche Nutzungen vorhanden waren, ist nicht mehr zu klären. Unterschiedliche Unterzugshöhen, Kopfband- und Wandanschlüsse geben Hinweise auf Änderungen und den Einbau der Holzkonstruktion in einen Vorgängerbestand.
- 63 BURGER 2005, S. 113 und Abb. 82. Als manieristische Sonderform wäre der Schlussstein ausgesprochen früh einzuordnen. Falls Verformungen für ein unkontrolliertes Absinken des kielbögigen Schlusssteins auslösend waren, hätte sich dies auch an der gesamten Türleibung zeigen müssen. Auf der Zeichnung bei EBHARDT 1899–1907, Lieferung 6 (1906), Abb. 521, erscheint der Schlussstein leicht unregelmäßig abgesenkt.
- 64 Siehe hierzu ESCH 2011 und der Beitrag von Sebastian Karnatz, in diesem Band S. 174–221.
- 65 Unter der Annahme der dynastischen Wappeninterpretation ist der Abschluss (und Höhepunkt) im nordwestlichen Raumkompartiment mit dem Herrschaftswappen Albrecht Achilles' und seiner Frau Anna von Sachsen vor einem kleinteilig überwölbten Nischenraum mit zwei (!) nebeneinanderliegenden Erkeröffnungen erreicht.
- 66 BURGER 2005, S. 116.
- 67 So ist der Ausbau an der Cadolzburg nicht mit dem anspruchsvollen Neubau der Albrechtsburg in Meißen ab 1470 zu vergleichen, der durch monumentale und innovative Gewölbeformen den Herrschaftsanspruch gleichsam baulich demonstriert. Zur Eigenart der repräsentativen Ausbauphase des Alten Schlosses auf der Cadolzburg BURGER 2014, S. 231: »Gerade die repräsentativsten Räume der Cadolzburg (Erkersaal, Halle der Eichensäule) belegen jedoch, dass es in höchsten Kreisen anspruchsvolle Baulösungen gab, die sich einer eindeutigen Klassifikation nach gängigen Raumtypen entziehen.«



Abb. 1 ■ Das Alte Schloss mit dem sogenannten Folterturm

DIE CADOLZBURG 1486 BIS 1945 – BAU UND FUNKTION

Daniel Burger

Das 15. Jahrhundert hatte der Cadolzburg einen sehr repräsentativen Ausbau im sogenannten Alten Schloss beschert. Man neigt dazu, die Burg für die sich anschließende Zeit vor allem als Amtssitz wahrzunehmen beziehungsweise ein Ende als Residenzburg anzunehmen. Dies wird durch die allein im Alten Schloss noch erhaltenen Innenräume verstärkt. Doch muss man mit dieser Interpretation vorsichtig sein, ja sie sogar – wie im Folgenden zu zeigen ist – revidieren, wenn man sich mit der Architektur, der Überlieferungslage und den bisherigen Forschungsschwerpunkten näher beschäftigt.¹ Tatsächlich zeigt sich nämlich, dass viele der Funktionen bis in das frühe 17. Jahrhundert fortbestanden und der Bau auch entsprechend angepasst wurde. Warum dies heute kaum noch präsent ist, erklärt sich vor allem durch die völlige Zerstörung der Innenräume im sogenannten Neuen Schloss, den Verlust der Schriftquellen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts durch die Plünderungen 1632 und schließlich dadurch, dass es zum Hofleben in dieser Zeit und den Renaissance-Bauten des Fürstentums Brandenburg-Ansbach noch zu wenige Untersuchungen gibt.

1. BAUMASSNAHMEN IM FRÜHEN 16. JAHRHUNDERT UNTER DEN MARKGRAFEN KASIMIR UND GEORG

Betrachten wir zunächst die baulichen Veränderungen der Burg zwischen 1486 – dem Todesjahr des Kurfürsten Albrecht Achilles – und dem Dreißigjährigen Krieg. Letzterer suchte die Cadolzbürger Gegend schrecklich heim und bedeutete zweifellos eine Zäsur. Markgraf Friedrich d. Ä. (reg. 1486–1515) setzte die Nutzung der Cadolzburg in gleicher Weise wie sein Vater fort. So lud er 1489 König Maximilian I. hierher ein und zog mit ihm drei Tage zur Jagd.² Über alle Jahrhunderte nutzten die Ansbacher Fürsten die Cadolzburg zur Jagd – stets eine höfische Veranstaltung mit ausgreifendem »Rahmenprogramm«. Markgraf Kasimir (reg. 1515–1527) ritt von hier zur Jagd aus, so im September 1522 zusammen mit Erzherzog Ferdinand und Pfalzgraf Friedrich. Und auch Markgraf Georg der Fromme (reg. 1527–1543), so benannt nach seinem Eintreten für die Reformation, war ebenfalls keineswegs höfischem Treiben abgeneigt. Sein Kanzler Georg Vogler klagte 1535 über das liederliche Leben, welches bei der »vergangene[n] hirschprunft zu Cadolzburg geübt und volpracht [worden] sei, mit übermässigem zutrinken, volsaufen, Gotis und frommer leut lestern, auch gaistlicher und anderer hurerei tage und nacht.«³

Zur Vorsicht gegenüber einem vermuteten Bedeutungsverlust nach 1486 mahnt weiterhin, dass auf der Cadolzburg 1522 höchst bedeutende Verträge über die Regierung des Fürstentums geschlossen wurden. Im März 1522 zwangen die Landstände auf einem zu Cadolzburg abgehaltenen Landtag⁴ den regierenden Markgraf Kasimir aufgrund der Verschuldung des Landes zur Einsetzung von zwei Statthaltern. Schon wenige Monate später, ebenfalls zu Cadolzburg, wurde dies im nach der Burg benannten Vertrag vom 5. November 1522 wieder rückgängig gemacht, als hier die dem geistlichen Stand ange-



Abb. 2 ■ Gewölberaum von 1527 im Süden des Neuen Schlosses

hörigen Brüder – der Deutschordens-Hochmeister Albrecht, der Würzburger Dompropst Friedrich und Johann Albrecht, Coadjutor von Halberstadt und erwählter Bischof von Plotzkau – ihre Zustimmung zur Alleinregierung Kasimirs (unter Verzicht der Brüder Johann und Georg) erklärten. Ein weiterer Landtag fand zu Cadolzburg 1534 statt. Die Burg war offensichtlich auch unter der Regierung Markgraf Georgs ein geeigneter Ort für hochrangige politische und höfische Veranstaltungen. Allerdings wurden nun in Ansbach repräsentative öffentliche Bauten geschaffen. So gründete der Fürst 1528 dort eine Lateinschule und errichtete das 1532 unter Dach gebrachte »Stadthaus« auf dem Marktplatz, das im Inneren unter anderem als Tanzhaus und Versammlungsraum der Landstände (daher auch »Landhaus«) sowie Sitz des Kaiserlichen Landgerichts Burggrafums Nürnberg diente. Damit begann eine Entwicklung, welche in Ansbach die Strukturen einer neuzeitlichen Residenzlandschaft schuf und die älteren Residenzburgen im Fürstentum zu Nebenschauplätzen herabstufte.

Der westlich außen an das Alte Schloss angebaute Turm (»Folterturm«, s. u.) ist leider aus seinen Bauformen und Details heraus nicht genauer datierbar (Abb. 1, S. 134). Sein Anbau zerstörte einen Erker des spätgotischen Erkersaals, was man als Indiz für einen gewissen zeitlichen Abstand werten kann. Die zwei 1748/49 abgetragenen Fachwerkgeschosse des Turms enthielten Wohnräume, die das Raumprogramm des Alten Schlosses nicht unerheblich erweiterten. Im obersten Turmgeschoss gab es »däffelwerk«, das man beim Abbruch vom Zimmermann bergen lassen wollte.⁵ Vorgeschlagen wurde eine Datierung des Turmanbaus in das frühe 16. Jahrhundert.⁶ Es gibt jedoch durchaus Beispiele für Bauplanwechsel und eng aufeinander folgende Umbauten auch an aufwendiger,

repräsentativer Bausubstanz.⁷ In einer höchst anregenden kleinen Fachdiskussion am 13. November 2015, veranstaltet von der Bayerischen Schlösserverwaltung, wurde erwogen, ob die Erker des Alten Schlosses einer leicht (!) älteren Bauphase entstammen, die Wölbung des Alten Schlosses dagegen einer davon unabhängigen zweiten Bauphase, nur Jahre oder wenige Jahrzehnte später; dieser Konzeptwechsel hätte dann bereits im späten 15. Jahrhundert zum Anbau des Turms unter Aufgabe eines Erkers, dafür aber mit Ergänzung des Raumprogramms auf zwei Etagen herrschaftlichen Wohnens führen können. Es ist überaus verlockend, die archivalische Nachricht von provisorischen Bedachungen (»sturzten«) beziehungsweise geplanten Aufbauten an einem Turm unter Albrecht Achilles 1472 auf jenen großen Turm am Alten Schloss zu beziehen⁸ – aber diese Deutung ist nicht ohne Alternativen (man denke z. B. an den sogenannten Hungerturm in der Vorburg oder die Marktbefestigung) und die Gefahr eines Zirkelschlusses groß.

Die erste fest datierte Baumaßnahme nach dem Tod Albrecht Achilles' bezieht sich auf das Neue Schloss, dessen südlicher Erdgeschossraum eine »1527« datierte Einwölbung mit Kreuzrippen über einem Mittelpfeiler erhielt (Abb. 2). Obwohl das Gewölbe an einigen Stellen einen unprofessionellen Einbau zeigt, ist dies der am besten erhaltene Gewölberaum der Cadolzburg, der mit der Datierung sowie einem Zollernschild auf gewisse repräsentative Aufgaben deutet. Dieser heute finstere Raum war ursprünglich besser belichtet, da der kurze Flügelbau zum Tor noch fehlte. Auch der angrenzende große Kellerraum wurde wahrscheinlich damals neu eingewölbt (es gibt Hinweise auf eine ältere, anders geartete Wölbung): Der längsgestreckte Keller erhielt mittig eine Reihe achteckiger Pfeiler, welche gedrehte Kanneluren besaßen – nur noch einer überstand die Kriegszerstörung 1945, Trommeln weiterer Pfeiler sind bildlich und in Resten erhalten. Der Grund dieses Umbaus entzieht sich unserer Kenntnis. Im etwas erhöhten Erdgeschoss war ein großer durchgehender Saal, vielleicht am Süden (über dem noch etwas höheren Eckraum) abgetrennt oder bühnenartig gestaltet – vielleicht eine große Hofstube, die neu gestaltet wurde. Wie die Räume der beiden darüber bestehenden Geschosse aussahen, entzieht sich unserer Kenntnis. Auffallend ist zumindest, dass es keine Hinweise auf damals veränderte Fenster oder Portale gibt – die Baumaßnahmen spielten sich also (noch) allein im Inneren ab. Im Jahr 2000 wurde im Müll der Burgküche (den man einst aus dem Fenster in den Zwinger geworfen hatte) eine Ofenkachel gefunden, die das Bild der Markgräfin Emilia, der dritten Gemahlin Markgraf Georgs, und die Jahreszahl 1537 trug.⁹ Dies belegt Modernisierungen der Wohnräume zu dieser Zeit.

2. DER BAU DER BURGKÜCHE MIT DEM OCHSENSCHLOT

Im 16. Jahrhundert wurde im Winkel zwischen Burgtor und Altem Schloss die große Burgküche als massiver Steinbau errichtet.¹⁰ Eine archivalische Nachricht zu diesem Bau stammt aus dem Jahr 1537: »Maister Hanns stainmez sol die kuchen zu Cadolzburg gewelben vnnd mit stainberg auffüren bis vnnter das dach, mit gehauen thuren vnnd vens-tern, dauon soll ime mein g[nediger] h[err] Markgraf Georg] xLii [= 42] fl geben.«¹¹

Dies fügt sich sehr gut in die bereits zitierten Nachweise, dass die Cadolzburg auch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts für größere Veranstaltungen diente. Archäologische Aufschlüsse belegen, dass es hier bereits früher Gebäude gab. Es liegt nahe, schon zuvor hier die Burgküche zu vermuten, die man aus Gründen der Feuersicherheit gern in separaten Bauten unterbrachte. Eine weitere Küche – die sogenannte Ritterküche – lag im 17. Jahrhundert im Zwinger neben dem Burgtor. Die neue Burgküche wurde besonders groß erbaut, in der Tiefe gleich dem angrenzenden Alten Schloss beziehungsweise am Tor sogar noch etwas weiter in den Hof vorragend; diesen vorragenden Teil der Küche brach man im 18. Jahrhundert ab, so dass man über die ursprüngliche Größe des Küchenbaus leicht irrt. Die Abdrücke des hohen Pultdachs sind noch gut an der Mantelmauer erkennbar. Ursprünglich stand der große Kamin (»Ochsenschlot«) dreiseitig frei im Gebäude. Ein archäologisch und auf einem Plan des 18. Jahrhunderts dokumentierter Backofen grenzte nach Süden an den Herdblock (er läge also heute außerhalb des auf etwa die Hälfte reduzierten Küchenbaus). Das Dach des Küchenbaus kollidierte mit dem südlichen Erker des Alten Schlosses, den man – im Zuge dieser Baumaßnahme oder wenig später – radikal abschlug. Nur ein Rest der Erkerkonsole blieb unter dem Dach des Küchenbaus erhalten. Dies zeigt eine erstaunliche Pragmatik im Umgang mit der Bausubstanz und eine Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Alten Bau.

3. DIE CADOLZBURG ALS MARKGRÄFLICHER ÄMTERSITZ

Im 16. Jahrhundert bildete sich im Fürstentum Brandenburg-Ansbach eine relativ stabile Verwaltungs- und Gerichtsverfassung heraus, in der das 1388 erstmals erwähnte Amt Cadolzburg eine wichtige Rolle einnahm.¹² Etwas später entwickelte sich daraus eine dreistufige Verwaltung, indem zwischen den Zentralbehörden in der Residenzstadt Ansbach und den Außenämtern eine Mittelinstanz in Form der sogenannten Oberämter geschaffen wurde. Die Bedeutung des Oberamts ist daran zu erkennen, dass die Amtsgrenzen mit den Fraisch-, das heißt Hochgerichtsgrenzen, identisch waren. Das Amt des Oberamtmanns wurde stets mit einem Adligen besetzt, denn er vertrat den Landesherrn. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurden diese Oberamtmanntstellen jedoch fast reine Repräsentationsposten, während die tatsächliche Arbeit durch die Amtsvögte (Richter) als Juristen ausgeführt wurde.

Cadolzburg war eines der wichtigsten der 15 Oberämter, die in ihrer Größe sehr unterschiedlich waren. Zum Sprengel des Oberamts Cadolzburg gehörten folgende Behörden: 1.) das Kasten- und Jurisdiktionsamt Cadolzburg, 2.) das Richter- oder Vogtamt Cadolzburg, 3.) das Vogt- und Fraischamt Langenzenn, 4.) das Richter- und Fraischamt Roßtal und 5.) das Verwaltungsamt Deberndorf. Hinzu kam noch (6.) der Förster und Wildmeister, Letzterer wohnte in Cadolzburg, aber außerhalb der Burg.

Dies bedeutete, dass in der Cadolzburg drei markgräfliche Ämter beziehungsweise Amtmänner ihren Sitz hatten; entsprechend war sie der Verwaltungsmittelpunkt der Region. Von einer gegenüber den Untertanen abgeriegelten Anlage kann keine Rede sein – vielmehr herrschte ein häufiges Kommen und Gehen: Boten brachten Anweisungen und transportierten Berichte, Untertanen lieferten Abgaben zum Kastenamt (eine Art Fi-



Abb. 3 ■ Südfront der Cadolzburg mit Erker (1584) und Renaissancegiebeln (um 1605)

nanzamt) ein, in Grundleihe vergebene Bauernhöfe mussten nach dem Tod des Besitzers neu verliehen, Rechtsgeschäfte vor dem Amtmann verbrieft werden (das Notariat wurde in Bayern erst 1862 eingeführt), Zivilprozesse wurden ausgetragen (dem entspräche etwa ein modernes Amtsgericht) und schließlich wurden – Cadolzburg war Oberamt mit Hochgericht – auch Strafprozesse in der peinlichen Gerichtsbarkeit durchgeführt (dem entspräche wohl heute ein Landgericht). Aufgrund der Zuständigkeit in Hochgerichtsfällen besaß die Cadolzburg eine Fronveste (Gerichtsgefängnis) und – seit dem 16. Jahrhundert detailliert belegt – eine Folterkammer.¹³ Die Richtstätte des Cadolzburger Gerichts befand sich bei Langenzenn, erst 1739 wurde auf Betreiben des Cadolzburger Amtmanns ein eigener Galgen aufgerichtet.

Es liegt nahe, dass besonders häufig von Untertanen aufgesuchte Ämter innerhalb des Gebäudekomplexes leichter zu erreichen waren, auch um die anderen Bewohner und insbesondere den adeligen Oberamtmannt nicht allzu sehr zu stören – vom Fürsten bei seinen Aufenthalten oder »Ablagern« ganz abgesehen. So entwickelte sich eine bauliche Behördenstruktur innerhalb der Cadolzburg heraus, wobei man natürlich auf vorgegebene Gebäude usw. eingehen musste. Ab etwa 1580 kann man beobachten, wie man innerhalb der Vor- und Kernburg der Verwaltung und ihren Amtsträgern in fast allen Gebäuden Zimmer einräumte und ausstattete. In den feuerfesten Gewölben des Alten Schlosses wurden Registraturen mit Schränken und Regalen eingerichtet, das Gewölbe der einstigen Unterkapelle wurde zu einem Kassenraum mit eisenbeschlagener Tür.

4. RENOVIERUNG DES ALTEN SCHLOSSES UNTER MARKGRAF GEORG FRIEDRICH UM 1570/90

Das Alte Schloss musste schon nach rund 100 Jahren repariert werden. Gravierend war dabei der Verlust des südöstlichen Gewölbejochs im Erkersaal. Man trennte dieses Joch mit unter die großen Gurtbögen gestellten Fachwerkwänden ab und zog statt des Gewölbes eine schlichte Bohlen-Balken-Decke ein. Der so entstandene Eckraum wurde mit einem Kachelofen an der neuen Nordwand beheizt. Weitere statische Schäden an den verbliebenen Gewölben behob man mittels Eisenklammern, welche einen Schlussstein und eine Gewölberippe nach oben (wohl an die Balkenkonstruktion des Fachwerkgeschosses) verankerten. Die hofseitige Fachwerkwand des obersten Stocks wurde in modernen Formen völlig erneuert; während das ursprüngliche Fachwerk im Inneren und zur Talseite (das bis 1945 erhalten war) noch verblattete Konstruktionen zeigte, besaß die neue Fachwerkfassade zum Innenhof ausschließlich Verzapfungen. Diese recht umfangreichen Reparaturmaßnahmen weisen darauf hin, dass dem Alten Schloss noch ein repräsentativer Wert zuerkannt wurde. Zur Datierung der Reparatur können die Formen des neuen Fachwerks herangezogen werden. Es traten lange Fußstreben und kleine Kopfbügel sowie Andreaskreuze unter den Fensterbrüstungen auf. Ähnliches Fachwerk ist in Franken aus dem späten 16. Jahrhundert bekannt, wobei jahrgenau datierte Bauten vor allem in die 1570er- bis 1590er-Jahre weisen.¹⁴ Dies wäre – überträgt man diesen Befund auf die Cadolzburg – eine interessante Korrelation zur Baumaßnahme ab 1580 am Neuen Schloss (s.u.). Ob damals eine Gesamtrenovierung begann oder aber die Renovierung des Alten Schlosses als eigenständiges Projekt voranschritt, deren (gegenüber den Ansprüchen des Markgrafen unbefriedigendes?) Ergebnis zu einer noch größeren Baumaßnahme führte, bleibt eine spannende, aber mangels Schriftquellen offene Frage.

5. AUSBAU DES NEUEN SCHLOSSES UNTER DEN MARKGRAFEN GEORG FRIEDRICH D. Ä. UND JOACHIM ERNST

Etwa 1580 begann eine große Bauphase, welche die bislang gotisch geprägte Cadolzburg nicht nur innen veränderte, sondern ihr auch eine Renaissance-Fassade hinzufügte. Den sich mehrere Jahre hinziehenden Bauten verdankt das Neue Schloss seinen Namen – in Abgrenzung zum nun als antiquiert empfundenen Alten Schloss der Spätgotik. Dieser Ausbau manifestiert sich durch die beiden südlichen Renaissance-Giebel auf dem Neuen Schloss (Abb. 3, S. 139), welches im Innenhof mit einem kurzen Flügelbau samt Treppenturm ergänzt wurde. In diesem Flügelbau wurde im ersten Obergeschoss ein polygonaler Erker durch die Ringmauer gebrochen, der mit »1584« datiert ist. Sämtliche Fenster des Neuen Schlosses wurden entweder stilistisch erneuert oder gänzlich frisch durch die Mauern gebrochen. So entstand auf der Ostseite ein neuzeitlicher, dem veränderten Geschmack entsprechender Gebäudekomplex. An der Nahtstelle zwischen nördlichem und südlichem Teil des Neuen Schlosses wurde ein achteckiger Treppenturm errichtet, der über der Tür mit »1605« datiert ist und wohl den Abschluss der Baumaßnahme unter Markgraf Joachim Ernst (reg. 1603–1625) markiert (Abb. 4). Bis

in die 1830er-Jahre besaß dieser Treppenturm eine »Welsche Haube«, was ihn weitaus stärker als Renaissancebau charakterisierte (Abb. 5), als dies das dann aufgesetzte (und nach 1945 erneuerte) steile Zeltdach vermag. Im Übrigen muss man die Hoffassade des Neuen Schlosses verputzt beziehungsweise geschlämmt annehmen; Reste sind noch im geschützten Winkel am Treppenturm erhalten. Mithilfe des Verputzes konnte man die Einbauspuren der neuen Fensterwände gut kaschieren. Wer nach 1605 durch das Tor der Kernburg schritt, erblickte zu seiner Rechten einen großen, einheitlich gestalteten modernen Bau, der in keiner Weise seinen älteren Kern verriet. Das »Renaissanceschloss Cadolzburg« hat denn auch wenige Jahre später das Interesse des architekturbegeisterten hessischen Landgrafen zu einer Skizze veranlasst.

Anhand des Inventars von 1699 kann man im südlichen Teil des Neuen Schlosses fürstliche Räume nachweisen, und es spricht alles dafür, dass diese bereits im Umbau von 1580/1605

angelegt wurden. Die markgräflichen Wohnräume wurden aus dem (nun) Alten Schloss hierher verlegt. In der Konsequenz setzten für das Alte Schloss fortan die Umnutzung für Zwecke der Verwaltung und letztendlich auch der langsame Verfall ein.

Was wir über das Innenleben des Neuen Schlosses wissen, stammt von den zahlreichen Bauplänen des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts, dann von mehreren Inventaren zur Innenausstattung, einer lückenlosen Rechnungsserie seit 1632 und Bauakten, die vor allem für das 18. Jahrhundert erhalten sind (Abb. 6 und 7, S. 142). Das erhöht gelegene Erdgeschoss (Saalgeschossebene) war in nur wenige große Räume geteilt: Im Norden lag der große, hohe Festsaal des Palas, im Süden ein weiterer großer, aber niedrigerer Raum mit mittigen Rundpfeilern und (nachträglichen) Holzstützen für hölzerne Unterzüge. Der Bereich über dem südlichen Gewölberaum von 1527 war mit einer Fachwerkwand ab-



Abb. 4 ■ Mit dem Datum am Treppenturm des Neuen Schlosses dürfte der Abschluss von Baumaßnahmen dort markiert sein.



Abb. 5 ■ Der Burghof der Cadolzburg, um 1620 (Rekonstruktionszeichnung Daniel Burger)

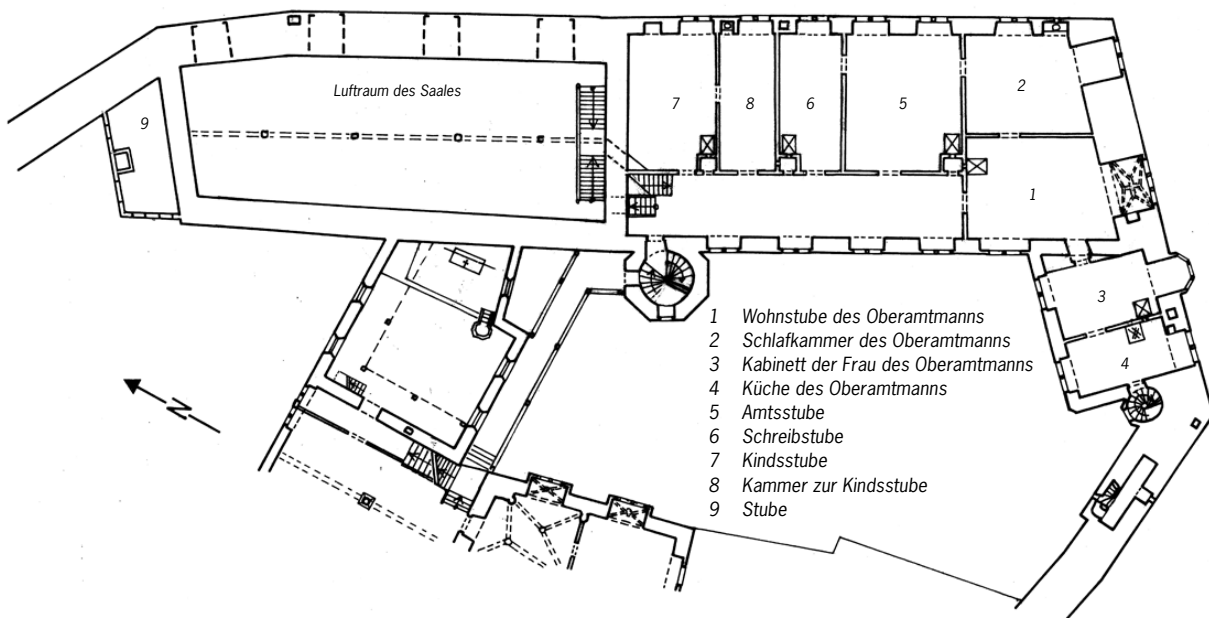


Abb. 6 ■ Neues Schloss, 1. Obergeschoss, Rekonstruktion Zustand 1699.

- 1 Wohnstube des Oberamtmanns
- 2 Schlafkammer des Oberamtmanns
- 3 Kabinett der Frau des Oberamtmanns
- 4 Küche des Oberamtmanns
- 5 Amtsstube
- 6 Schreibstube
- 7 Kindsstube
- 8 Kammer zur Kindsstube
- 9 Stube

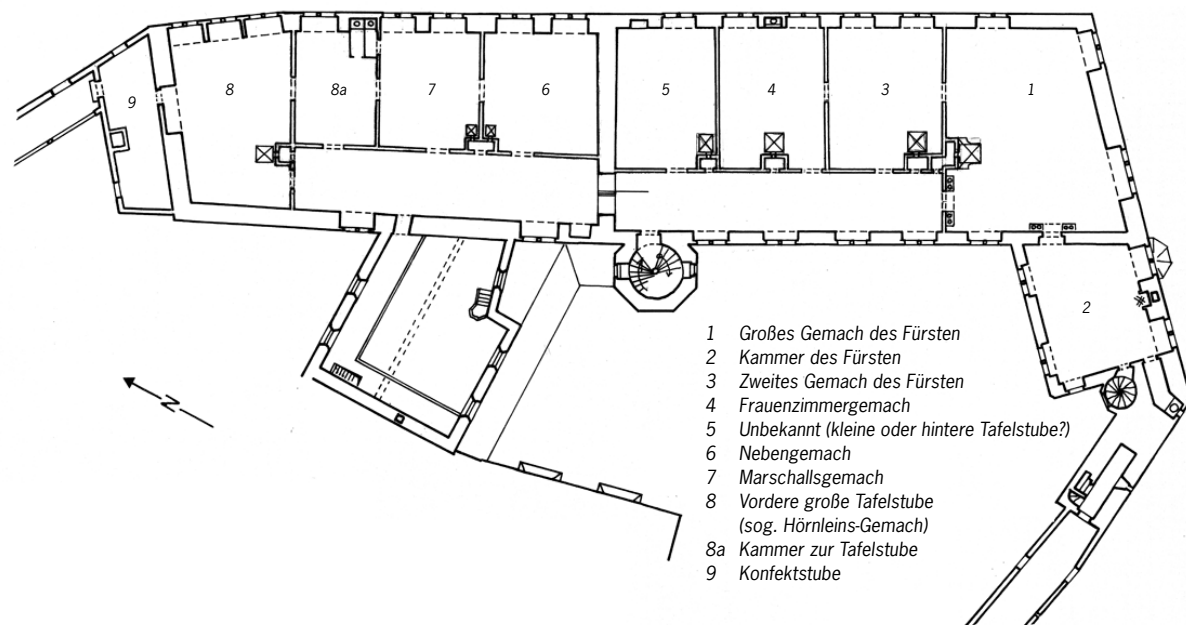


Abb. 7 ■ Neues Schloss, 2. Obergeschoss, Rekonstruktion Zustand 1699.

- 1 Großes Gemach des Fürsten
- 2 Kammer des Fürsten
- 3 Zweites Gemach des Fürsten
- 4 Frauenzimmergemach
- 5 Unbekannt (kleine oder hintere Tafelstube?)
- 6 Nebengemach
- 7 Marschallgemach
- 8 Vordere große Tafelstube (sog. Hörnleins-Gemach)
- 8a Kammer zur Tafelstube
- 9 Konfektstube

getrennt. Im kleinen Flügelnbau zum Tor war 1699 im Erdgeschoss das Gesinde des Oberamtmanns untergebracht. Der adelige Oberamtmann bewohnte die südlichen Räume im ersten Obergeschoss, an die sich nördlich zuerst die Amtsräume und dann Stube und Kammer der Kinder anschlossen. Das zweite Obergeschoss des Neuen Schlosses war hauptsächlich dem Markgrafen und seiner Gemahlin (»Frauenzimmer«) vorbehalten. Stube und Schlafkammer des Fürsten nahmen die gesamte Südseite inklusive des Renaissance-Anbaus ein, zusätzlich verfügte der Markgraf über ein zweites Gemach – deutlich weniger war für die Markgräfin vorgesehen. Über dem Saal in der Nordhälfte des Neuen Schlosses konnten Gäste oder Funktionsträger des fürstlichen Hofes logieren. So lagen hier das Marschallgemach und eine Nebenstube, am Nordende dann die »vordere große Tafelstube«. Letztere hieß auch »Hörnleinsgemach«, benannt nach den hier ausgestellten Jagdtrophäen. Außen, an der nördlichen Giebelwand zum hinteren Burghof angebaut, lag die »Konfektküche«, zweifellos vor allem zur Versorgung des Fürsten gedacht. Der Dachstuhl des Neuen Schlosses war offenbar nicht ausgebaut.

Insgesamt hatte man zwischen 1584 und 1605 keine allzu zahlreichen, aber doch respektabel großen Räume für den Fürsten und sein engeres Umfeld geschaffen. Die Cadolzburg war um 1600 nicht dafür gedacht, als Residenz den ganzen Hofstaat zu beherbergen, sondern einem ausgewählten Kreis für beschränkte Zeit angemessene Unterkunft zu bieten. Dies fügt sich sehr gut in weitere Schlossbauten des Markgrafen Georg Friedrich zwischen etwa 1560 und 1603. Unter seiner Regierung wurden an zahlreichen Amtsburgen bauliche Erneuerungen durchgeführt und sogar komplette Neubauten unternommen, wobei es stets Räume für den Landesherrn selbst gab.¹⁵ Zu nennen sind beispielsweise die Amtsschlösser von Uffenheim, Crailsheim, Neuhof an der Zenn oder Selb sowie die Festungen Plassenburg und Wülzburg. Die Ansbacher Residenz erhielt um 1580 zwei große Flügel mit großen Giebeln und Erkern, wandelte sich von der gotischen Wasserburg nun zum Schloss.¹⁶ Die Schlösser, welche Georg Friedrich als Herzog in Preußen errichten ließ, müssen hier aus Platzgründen ausgeklammert bleiben; wenigstens erwähnt sei der große Bau im Königsberger Residenzschloss.



Abb. 8 ■ Renaissance-Portal der großen Stube des Markgrafen im 2. Obergeschoss des Neuen Schlosses (1945 durch Brand zerstört), Aufnahme von Friedrich August Nagel, 1926 (Stadtarchiv Nürnberg, A 46 Nr. 3769)

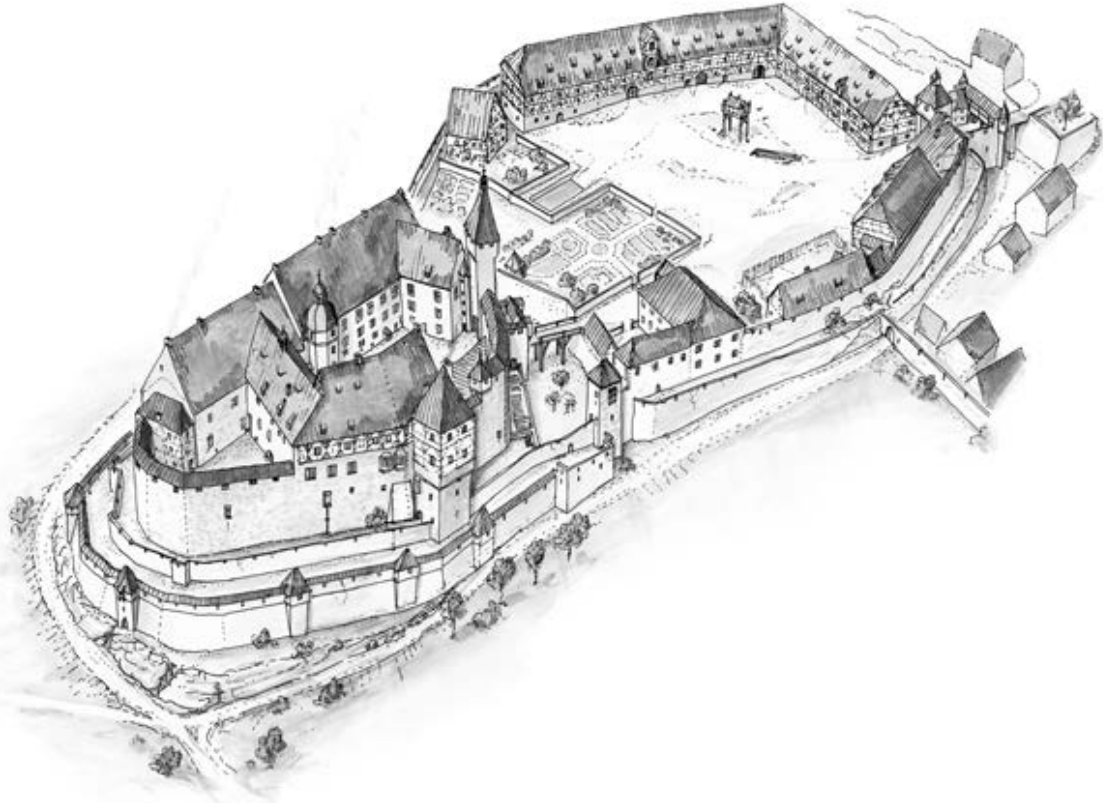


Abb. 9 ■ Rekonstruktionsversuch der Cadolzburg

6. DIE UMGESTALTUNG DER VORBURG

Dem 16. Jahrhundert darf man auch die tiefgreifende Umgestaltung der Vorburg zurechnen (Abb 9). Heute kaum mehr baulich nachzuvollziehen, war diese ursprünglich kein Wirtschaftshof – wie er zum klassischen Bild einer Adelsburg zu gehören scheint –, sondern beherbergte mehrere (fünf?) Burgmannensitze. Die mittelalterlichen Keller unter dem Barockgebäude dürften noch von einem der Burgmannensitze stammen. Ob dies auch für die teilweise unter den Hof reichenden Keller des ehemaligen Amtsgerichtsgefängnisses gilt, müsste noch untersucht werden. Diese an Adelige vergebenen Burglehen waren im 16. Jahrhundert nicht mehr zeitgemäß, da die einstige Präsenzpflicht längst nicht mehr wahrgenommen wurde. Wahrscheinlich empfand sie der Markgraf nicht nur als juristische Fremdkörper. So wurden die Burgmannensitze seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert bei jeder sich bietenden Gelegenheit eingezogen und verschwanden bis kurz nach 1558. Dies gab die Möglichkeit, die Vorburg zu einem modernen Wirtschaftshof mit Verwaltung umzugestalten. Hier standen bereits (1532) zwei Marställe, eine Scheune und das Büchsen- oder Zeughaus. Man errichtete einen entlang der südlichen und östlichen Seite gewaltigen, L-förmigen Fachwerkbau von zwei (im Norden aufgrund des abfallenden Geländes sogar drei) Geschossen. Er diente im Erdgeschoss als



Abb. 10 ■ Pferdeschwemme, Zustand 2015

Pferdestallung, in dem Ober- und Dachgeschoss als Stroh- und Getreidespeicher. Mittels einer Rossmühle konnte man unabhängig von Wind- oder Wasserkraft das Getreide mahlen. An der südwestlichen Stirnseite des Speicherbaus wurden 1641 Amtswohnräume eingebaut, etwa an der Stelle des aus Sandstein erneuerten späteren Landschulhauses. Das Pfarrhaus ist der zweite erhaltene Rest jenes Speicherbaus am anderen, nördlichen Ende. Der dazwischenliegende Teil wurde leider im 19. Jahrhundert abgebrochen. Weitere Wirtschaftsgebäude kamen hinzu, so der kleine Haferscheunenbau im Südwesten und dann – im 18. Jahrhundert barock erneuert – die Vogtei (später Rentamt, ein Vorgänger des Finanzamts). Im Innenhof stand noch ein Taubenhaus; zum Schmuck der Burg hatte es eine beachtliche Größe (mit vier Pfosten!). Für die vielen zu versorgenden Pferde – 1699 zählte man 98 Pferdestände! – wurde (erst jetzt, im 16. Jahrhundert?) eine Pferdeschwemme angelegt, die ihr fließendes Wasser über eine Holzdeichelleitung vom Markt aus bezog. Solche Pferdeschwemmen waren zur guten Haltung der Reit- und Kutschenpferde unabdingbar und daher einst weit verbreitet. Mitunter gestaltete man sie sogar repräsentativ. Die im frühen 20. Jahrhundert zugeschüttete Pferdeschwemme wurde 2006 wieder freigelegt und restauriert, so dass man hier einen wichtigen Teil einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Burg besichtigen kann (Abb. 10).

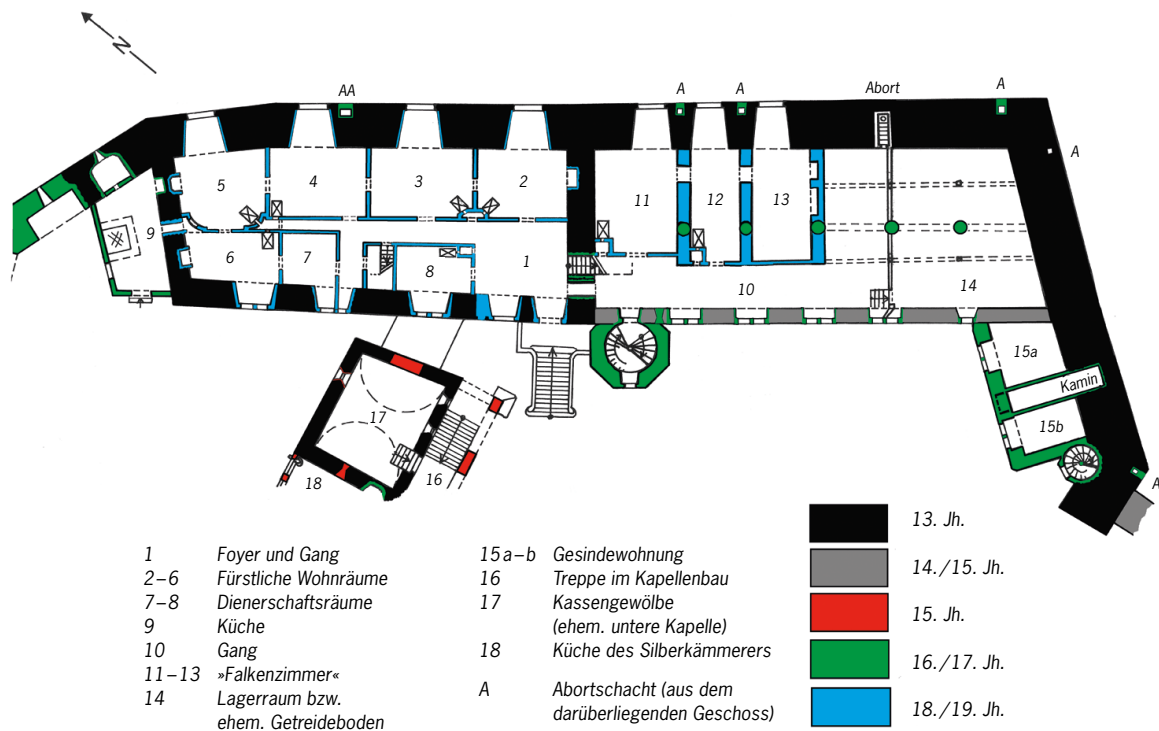


Abb. 11 ■ Grundriss des Neuen Schlosses im 18. Jahrhundert mit den Einbauten für Markgraf Carl Wilhelm Friedrich

Aber auch weitere repräsentative Aspekte kamen in der Vorburg zum Tragen. Eine Skizze des hessischen Landgrafen Moritz aus dem Jahre 1629 ist der erste Beleg für einen in der Vorburg vor dem Halsgraben zur Kernburg angelegten »Lustgarten« (vgl. Abb. 27, S. 125).¹⁷ Es ist zweifellos beabsichtigt, dass sowohl der mit »1584« datierte Erker als auch die markgräflichen Wohnräume im Neuen Schloss sich zu diesem Lustgarten hin befinden.

7. AUFSTOCKUNG DES KAPELLENFLÜGELS 1630/31 UND ANDERE BAUMASSNAHMEN DES 17. UND FRÜHEN 18. JAHRHUNDERTS

Die Skizze des hessischen Landgrafen führt die Cadolzburg 1629 also bereits als Renaissance-Schloss vor. Dabei ist zu erkennen, dass die Schlosskapelle, der Verbindungsflügel zwischen Altem und Neuem Schloss, noch ein Geschoss niedriger dargestellt ist als heute erhalten. Kurze Zeit nach dieser Zeichnung wurde jenes Geschoss aufgeführt, wie man aus der Abrechnung für »2 gehenck unnd 13 große nägel mit schrauben zum hiesigen kirchbau im schloß« 1631 schließen darf, die sicherlich für den neuen Dachstuhl mit einem Hängewerk verwendet wurden.¹⁸ Damit erhielt man zwei weitere Räume (Gemach und Kammer) auf der Ebene des Fachwerkstocks am Alten Schloss.

Kaum waren diese Baumaßnahmen abgeschlossen, erreichte der Dreißigjährige Krieg auch die Cadolzburg. Truppendurchzüge hatten bereits seit Jahren die Gegend verunsichert. In der Nachbarschaft richtete 1632 Wallenstein bei Zirndorf sein großes Armeelager ein, um das schwedische Heer Gustav Adolfs in und um Nürnberg zu bedrängen, was schließlich zur »Schlacht bei der Alten Veste« führte, in der erstmals das scheinbar unbesiegbare schwedische Heer erfolglos blieb.¹⁹ Die plündernden Soldaten suchten auch die Cadolzburg heim, doch blieb die Burg – im Gegensatz zu den Häusern der Untertanen – glücklicherweise von schweren Zerstörungen verschont. 1647 besetzten die Schweden die Burg und blieben darin als Druckmittel für Reparationsleistungen bis 1652. In den folgenden Jahrzehnten musste man nach und nach das zerstörte oder geraubte Inventar ersetzen oder neu anschaffen. Ein besonderes Hofleben scheint sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf der Cadolzburg nicht abgespielt zu haben, doch zeigt das Inventar von 1699, dass es wieder genug Mobiliar, Tisch- und Bettzeug gab. Im Neuen Schloss wurde 1678 das Dachwerk erneuert beziehungsweise mit Hängewerken verstärkt. Dieses war durch das Obergeschoss hindurch nach unten geführt, um die Saaldecke zu halten. Aber dies war nicht lange erfolgreich, 1709 musste doch noch mittig eine Reihe Stützen im Saal eingezogen werden.

Am Ende des 17. Jahrhunderts musste auch noch eine größere Reparatur an der hohen Ringmauer der Kernburg durchgeführt werden: An der Nordspitze, in Richtung Bauhof, stürzte im September 1696 die Mauer aus dem 13. Jahrhundert auf mehreren Metern Länge ein. Man hat sie in gleicher Höhe und mit sehr ähnlichem Buckelquadermauerwerk erneuert, jedoch an Mauermaße durch zwei innen angebrachte, hohe Segmentbogennischen eingespart. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich das jüngere Alter dieses Mauerabschnitts auch durch die anderen Steinmetzzeichen.

8. DER BAROCK-AUSBAU FÜR MARKGRAF CARL WILHELM FRIEDRICH

1712 wurde in der Vorburg an Stelle eines mittelalterlichen Gebäudes (der Keller ist noch erhalten) ein barockes Haus für den markgräflichen Kastner (später Rentamtman) errichtet. Dieses Haus ist äußerlich erhalten, im Inneren aber 1971/72 völlig entkernt worden. Der einst seitlich angebaute zweistöckige Wirtschaftsflügel wurde durch Garagen ersetzt.

Es dauerte bis 1736, bis die Cadolzburg wieder eine größere Baumaßnahme erlebte. In der Zwischenzeit hatte der Zahn der Zeit heftig an den Gebäuden genagt, die Klagen über den schlechten Bauzustand sind in den Akten nachzulesen. So entschloss man sich, einige Gebäude teilweise abzutragen: Der Fachwerkaufbau am Folterturm wurde um 1748 entfernt und ein Notdach aufgesetzt, der Küchenbau im Burghof verlor seine südliche Hälfte.

Ab 1731 ließ Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (reg. 1729–1757)²⁰, ein leidenschaftlicher Jäger und passionierter Falkner, Pläne zum Umbau der Cadolzburg nach aktuellem Geschmack entwickeln, um sie wenigstens mit modernen Innenräumen für sein »Ablager« zu versehen. Die Pläne lieferte sein Baudirektor Leopoldo Retty, die Umsetzung folgte 1736/37. Statt die bisherigen fürstlichen Wohn-

räume im zweiten Obergeschoss des Neuen Schlosses umzubauen, ließ er gänzlich neue Räume im bequemen Hochparterre einbauen.²¹ Hierzu wurde der alte Saal des Palas mit Wänden in mehrere Zimmer unterteilt und zur besseren Belichtung die rechtwinkligen Fensternischen in der Ringmauer ausgeschragt. So erhielt der Fürst eine Raumflucht aus Wohnräumen und Audienzräumen sowie zwei kleinen Dienerräumen, die man über eine neu gestaltete Freitreppe neben dem veralteten Treppenturm direkt vom Innenhof aus betreten konnte (Abb 11, S. 146). Für seine geliebte Falknerei ließ er neben seinem Appartement eigene Räume herrichten: Drei »Falkenzimmer« wurden abgeteilt und ebenfalls mit Fenstern durch die Ringmauer belichtet. Leider hat der Brand von 1945 alle diese Innenräume vernichtet, so dass wir keine genauere Vorstellung vom Schmuck dieser Rokoko-Räume haben. Schriftquellen aus der Bauzeit sprechen von »füllung« und »lampary« an den Wänden, also Wandgetäfel; wenigstens einfache Stuckarbeiten an Deckenkehlen usw. sind zu vermuten.

Um 1739 plante man zudem, in der Vorburg das baufällig gewordene Amtsgefängnis oder die »Fronveste« durch einen großzügigen Neubau zu ersetzen, zu dem sich der Plan im Staatsarchiv Nürnberg erhalten hat. Aber erst 1770/71 hat man eine neue, etwas einfachere Fronveste erbaut, die im Kern bis heute in der Vorburg erhalten ist (Abb. 12).

Nur wenige Jahre, nachdem man die barocken Markgrafenzimmer im Neuen Schloss der Cadolzburg eingebaut hatte, tat sich jedoch eine Alternative auf. Im nahen Deberndorf war eine moderne Schlossanlage des Generalfeldmarschalls und hessischen Landkomturs Ernst Hartmann von Diemar im Bau, für die der markgräfliche Landbau- meister Johann David Steingruber die Pläne geliefert hatte.²² Nach dem Tod des Bauherrn 1754 verkaufte der in England weilende Sohn das Gut Deberndorf 1756 an den Ansbacher Markgrafen. Durch Markgraf Alexander (reg. 1757–1791) wurde das nunmehrige hochfürstliche »Lustschloss« Deberndorf 1761 als Dreiflügelanlage vollendet (Abb. 13) und 1762 bis 1764 in der Nachbarschaft zusätzlich eine Eremitage angelegt. 1777 musste alles herrschaftliche Bettgewand von Cadolzburg nach Deberndorf gebracht werden – der Fürst hatte nicht mehr vor, in der alten Burg zu nächtigen. Damit endete die Nutzung der Cadolzburg durch den Landesherrn des Fürstentums Ansbach. Nur eine Episode blieb das hier eingeräumte Exil des Fürsten Heinrich zu Nassau-Saarbrücken in den Jahren 1795 bis 1797. Doch auch Deberndorf hatte nur eine sehr kurze Blütezeit, denn in der letzten Phase seiner Regierung bevorzugte Markgraf Alexander seine Sommerresidenz Triesdorf. Nach dem Anfall an Bayern 1806 wurde das Schloss Deberndorf an Private verkauft und 1871 abgebrochen. Eine aus dem Schloss Deberndorf ausgebaute Wandverkleidung wurde im Museum in der Cadolzburg gezeigt und verbrannte dort 1945.

9. DIE CADOLZBURG ALS BAYERISCHER BEHÖRDENSITZ

Das seit 1791 preußische Fürstentum Ansbach fiel durch den Frieden von Paris 1806 an das junge Königreich Bayern. Somit fand ab 1808 eine neue Behördenorganisation nach bayerischem Muster ihre Heimstatt in der Cadolzburg: das Landgericht und das Rentamt.²³

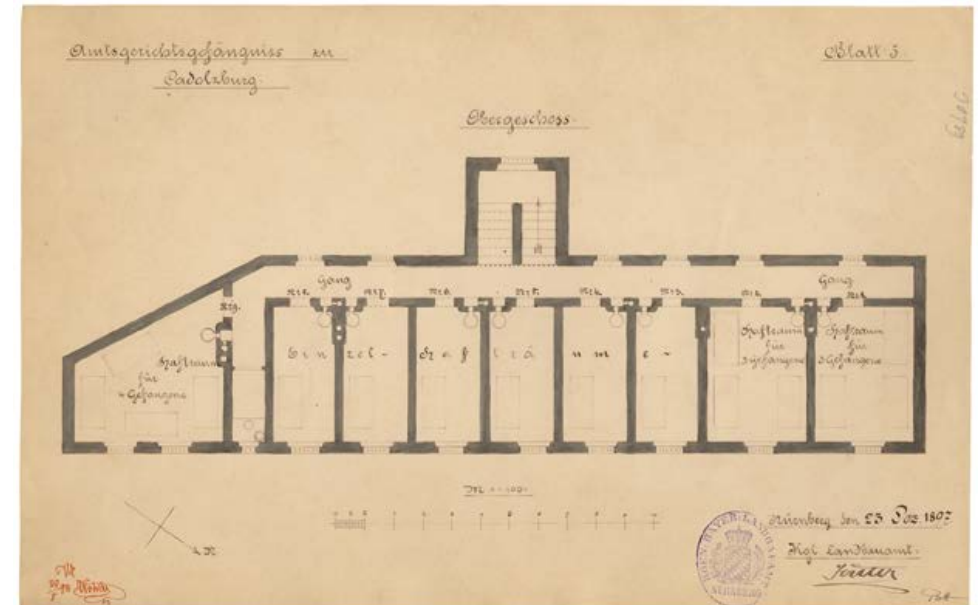


Abb. 12 ■ Grundriss der Fronveste, 1. Hälfte 19. Jahrhundert (StAN, Reg. v. Mfr., Planslg., Abg. 1942, Nr. IX/31)

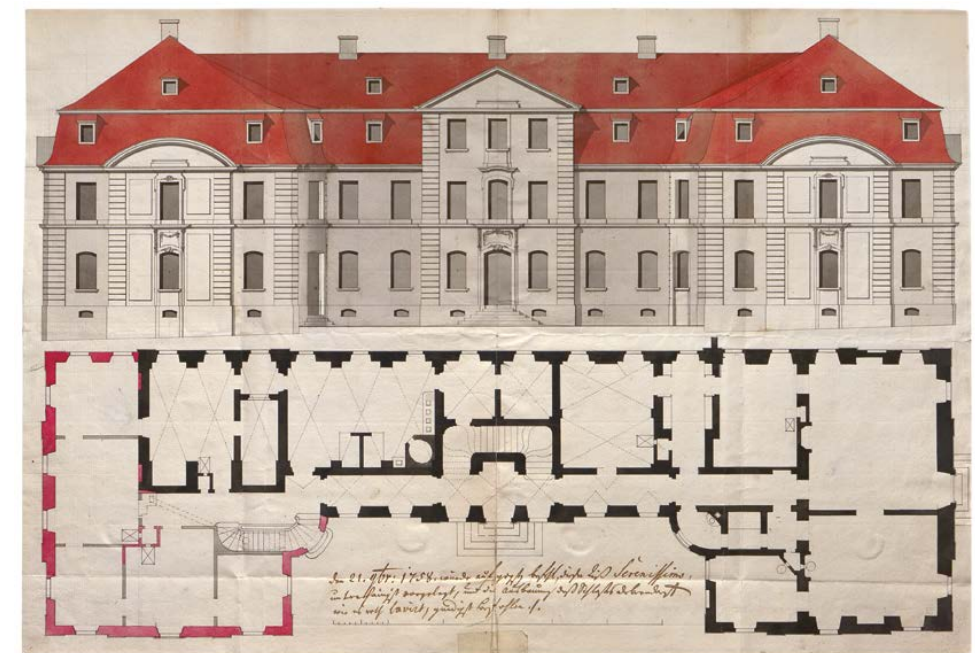
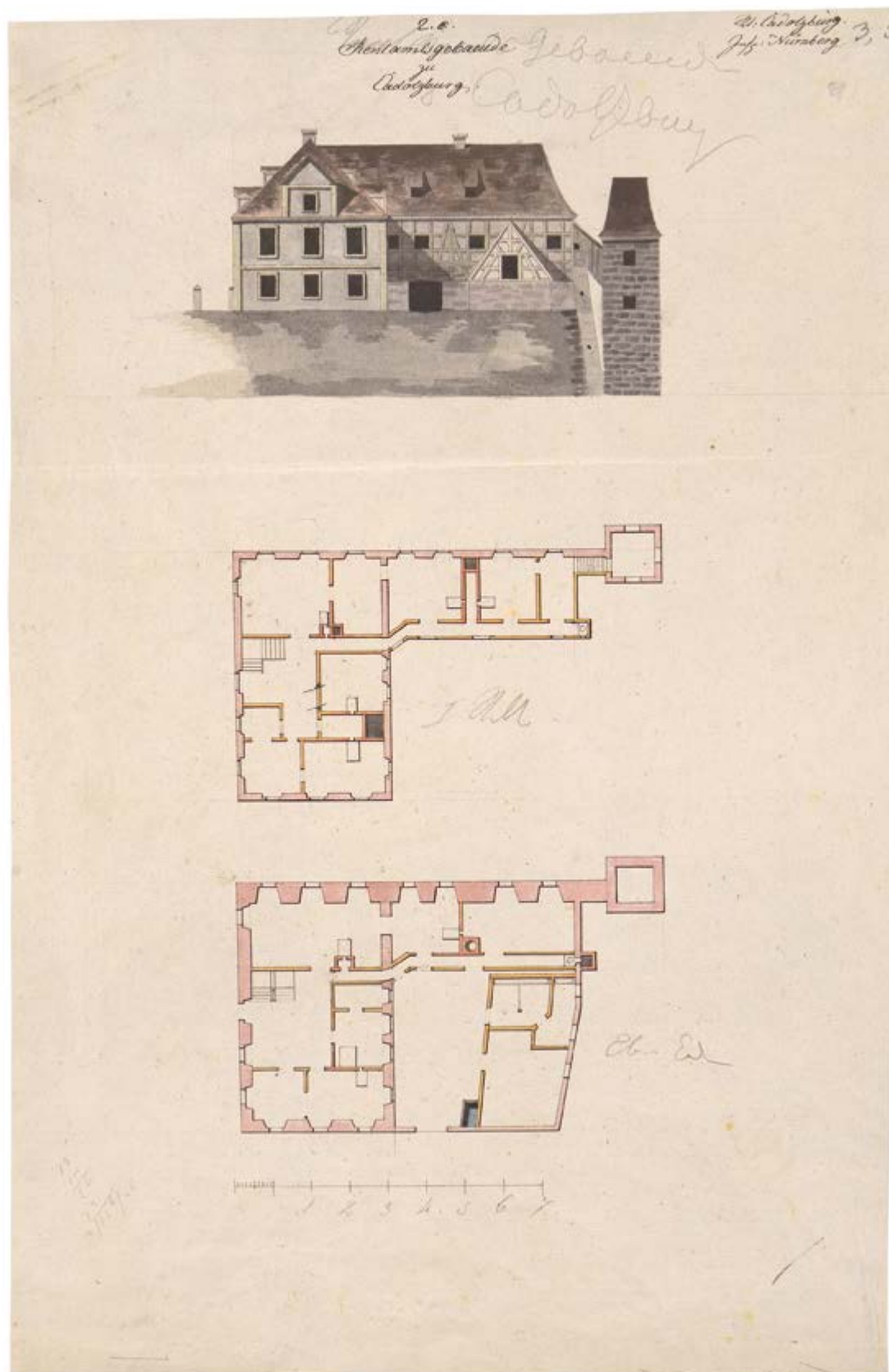


Abb. 13 ■ Schloss Deberndorf, Plan des 18. Jahrhunderts (StAN, Fürstentum Ansbach, Karten und Pläne, Plan D 17)



Das bayerische Rentamt (Finanzamt) hatte seinen Amtssitz im barocken Kasten- beziehungsweise Kammeramtsgebäude in der Vorburg. Hier wohnte auch der Rentamtsleiter, während der Rentamtsbote im kleinen Seitenflügel des Neuen Schlosses lebte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Steuerhoheit auf das Reich übertragen; eine behördliche Neuregelung und Verschlankung bot sich an. 1928 wurde daher das Finanzamt Cadolzburg aufgelöst, seine Aufgaben übernahm das Finanzamt Fürth.

Das königliche Landgericht Cadolzburg war eine bayerische Behörde, die sowohl Gericht war als auch die Innere Verwaltung besorgte; man bezeichnet diese Behörde daher zur Unterscheidung der späteren reinen Gerichte als Landgerichte »älterer Ordnung (ä. O.)«. Diese Vermengung von Exekutive und Judikative hatte erst wenige Jahre zuvor das Königreich Preußen beseitigt, indem man 1797 einheitliche Justizämter und Kammerämter geschaffen hatte. Nun wurde dieses wieder rückgängig gemacht – ein Rückschritt im wahrsten Sinne, der erst 1862 wieder behoben werden sollte. Der Cadolzbürger Justizamtmann und darauf bayerische Landrichter Dr. Wolfgang Heinrich Puchta hat in seinen »Erinnerungen aus dem Leben und Wirken eines alten Beamten« diese Umbruchzeit um 1800 beschrieben; Puchta trat aufgrund seiner Erfahrungen öffentlich für eine Reform dieser bayerischen Mischbehörde ein, die er jedoch nicht mehr erleben sollte.²⁴

Die Geschäftsräume des Landgerichts ä. O. Cadolzburg befanden sich im ersten Obergeschoss des Neuen Schlosses, in Nachfolge des Oberamtmanns. Hier wurden im 19. Jahrhundert einige kleinere Umbauten vorgenommen, um den veränderten Nutzungen gerecht zu werden. So hat man zum Beispiel im Südosteck einen massiven, gewölbten Raum als »Depositorium« abgetrennt und ein Fenster bis auf Luftschlitze vermauert, um einen sicheren »Kassaraum« zu gewinnen. Ursprünglich wohnte der königlich bayerische Landrichter – in Nachfolge des Vogts beziehungsweise preußischen Justizamtmanns – im großen langen Wirtschaftsgebäude der Vorburg, doch schon nach zwei Jahren verließ er diese beengten Räume und zog in die einstigen Markgrafenzimmer des Neuen Schlosses um.

Insgesamt wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht besonders in den Bauunterhalt der Cadolzburg investiert, deren Schlossgebäude schon im Steuerkataster 1809 als ruinös eingestuft wurden. Das Kaplaneihaus in der Vorburg, in dem der zweite Cadolzbürger Pfarrer wohnte, wurde 1856 aufgegeben und stattdessen eine am nördlichen Ende des großen Getreidekastens eingebaute Wohnung bezogen. Dieser große Getreidekasten war sehr baufällig und wurde schließlich 1864/65 ebenfalls abgebrochen. Nur der inzwischen vom Pfarrer genutzte Teil blieb stehen, gleichfalls das andere Ende, in dem nun eine Schule eingerichtet wurde (Landschulhaus, Burghof 7). Innerhalb weniger Jahre nach der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich somit das Aussehen der Cadolzburg stark verändert, aber es waren stets Verluste an Bausubstanz gewesen.

1862 wurde in Bayern die Innere Verwaltung von der Justiz getrennt, indem man die Verwaltung aus den Landgerichten ä. O. ausgliederte und hierfür eigene Behörden schuf, die sogenannten Bezirksämter (heute Landratsämter). Namengebender Sitz des neuen Bezirksamts wurde jedoch das aufstrebende Fürth. Durch die Änderung der Gerichtsverfassung 1879 wurde aus dem verbliebenen Landgericht nun das Amtsgericht Cadolzburg.

Abb. 14 ■ Aufriss und Grundrisse des Kasten- bzw. Rentamts, 1. Hälfte 19. Jahrhundert (StAN, Reg. v. Mfr., Planslg. [Abg. 1942] Nr. IX/48)

Dieses wurde 1931 aufgelöst und der Sprengel mit dem des Amtsgerichts Fürth vereinigt. Erstmals seit ihrer Erbauung hatte damit keine staatliche Behörde beziehungsweise kein Gericht mehr seinen Sitz in der Burg, für den rund 2 000 Einwohner zählenden Marktort ein schwerer Bedeutungsverlust. Nach 1930 verblieb lediglich eine Landpolizeistation, für die man das Gerichtsgefängnis in der Vorburg umbaute.

10. RESTAURIERUNGEN, ERSTE FORSCHUNGEN UND EINRICHTUNG VON MUSEALEN RÄUMEN

Dem schlechten Bauunterhalt stand im 19. Jahrhundert eine Entdeckung der Cadolzburg durch die Geschichtsforschung gegenüber. Dies ging vor allem von der Erforschung der Herkunft des preußischen Königs- beziehungsweise seit 1871 neuen deutschen Kaiserhauses aus, was unverkennbar zu nationalen Tönen führte. Neben der Nürnberger Burggrafenburg galt die Cadolzburg als die Stammburg der Hohenzollern in Franken;²⁵ das ehemalige Kloster in Heilsbronn wurde als ältere Hohenzollern-Grablege restauriert. Der bayerische König räumte 1866 seinem preußischen Vetter ein symbolisches Wohnrecht in der Nürnberger (Kaiser-)Burg ein. Der »Cadolzburger Altar« wurde 1873 dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (nachmals Kaiser Friedrich III.) von der Gemeinde übereignet und nach Berlin gebracht; heute befindet er sich im Jagdschloss Grunewald. Zur Restaurierung der Cadolzburg leistete das preußische Königshaus selbst Beiträge, so wurde von Kaiser Wilhelm II. für die restaurierte Oberkapelle 1898 ein Glasfenster aus dem Glasmalerei-Institut von Carl de Bouché in München gestiftet. Weitere Ausschmückungen der Burgkapelle folgten 1900, 1907 und 1910. Für katholische Gottesdienste war schon 1884 eine Kapelle im Nordwesteck des Erkersaals eingerichtet worden.

Tatsächlich verbesserte sich das Erscheinungsbild der Cadolzburg sichtlich. Das Fachwerk des Alten Schlosses wurde restauriert, vermauerte Fenster geöffnet und neu verglast, das Mauerwerk mit Eisenankern gesichert usw. Die Baumaßnahmen wurden nun von historischem Interesse begleitet, welches in einem ersten größeren Aufsatz mit detaillierten Plänen des Regierungsbaurats Heinrich Thiersch (1875–1947) mündete.²⁶ Insbesondere die klar idealisierten, aber umso eingängigeren Rekonstruktionszeichnungen Thierschs sollten für den Wiederaufbau nach 1945 noch eine große Rolle spielen! Parallel zu Thiersch untersuchte Bodo Ebhardt (1865–1945), der große Burgenkundler des wilhelminischen Kaiserreichs, die Cadolzburg und nahm sie in sein wichtiges Werk über die »Deutschen Burgen« auf.²⁷

Im Alten Schloss wurden der Erkersaal und die Halle der Eichensäule hergerichtet und ein Heimatmuseum beziehungsweise ein Museum für kirchliche Kunst installiert. Am 19. Februar 1928 kam es zu einem aufsehenerregenden Einbruchdiebstahl im Cadolzburger Museum, in den die Berliner Kunsthändler Lippmann und Mayer verwickelt waren. Der über einen Verbindungsmann angeworbene Berufseinbrecher Graske entwendete mit zwei Helfershelfern zwei Altarflügel von 1508 aus der Ausstellung. Dieb und Hintermänner wurden gefasst und zu Haftstrafen verurteilt. 1932 konnte das Heimatmuseum im Schloss erweitert werden, wo auch der rekonstruierte gotische Marienaltar der Pfarrkirche aufgestellt wurde (1945 verbrannt).²⁸



Abb. 15 ■ Burghof, um 1880; am Treppenturm des Neuen Schlosses das Amtsschild des kgl. bayerischen Amtsgerichts (Stadtarchiv Nürnberg, AS 47, Nr. KS-129-31)

In diese Phase begeisterter Wiederentdeckung gehört auch die kurzzeitig verfochtene Identifizierung der Schlosshofansichten Dürers mit der Cadolzburg, die jedoch tatsächlich die Innsbrucker Hofburg zeigen. Der Kunsthistoriker und Erlanger Bibliothekar Otto Mitius (1865–1926) hatte sich bereits Verdienste um die Identifizierung etlicher Orte auf Dürers Bildern erworben. Er wollte in den beiden bekannten Burghofansichten die fränkische Cadolzburg erkennen.²⁹ Da das reale Bauwerk erheblich von Dürers Darstellung abweicht, hat er kühne Thesen zur Baugeschichte entwickelt, nach welchen letztlich fast alles nach Dürers Zeit umgebaut worden wäre. Doch wurde diesem Irrweg von der Dürer-Forschung sofort widersprochen³⁰ und so bleibt die »Dürer'sche Cadolzburg« eine kuriose Marginalie.

11. GEBIETSFÜHRERSCHULE DER HITLERJUGEND UND KRIEGSZERSTÖRUNG

Eine Nutzung der von Behörden frei gewordenen Burg als evangelisches Schullandheim beziehungsweise Jugendferienheim des Landesvereins für Innere Mission hatte nur kurz Bestand. Nach 1933 durften nur NSDAP-Parteiorganisationen fortbestehen, und so zog die Hitlerjugend (HJ) ein.³¹ Die Nationalsozialisten entdeckten dabei rasch, wie sie das »germanische Altertum« und die mittelalterliche Geschichte für ihre Ideologie vereinnahmen konnten. Der nach dem »Führerprinzip« der Partei umzugestaltende Staat nutzte daher zahlreiche Burgen und Schlösser als Schulungsorte. So hatte die Organisation Todt eine Ingenieurschule auf der Plassenburg, die SS baute die Wewelsburg (Nordrhein-Westfalen) als Schulungsburg aus usw. Besonders bekannt wurden die aus dem Boden gestampften »NS-Ordensburgen« Sonthofen im Allgäu, Vogelsang in der Eifel und Krössinsee in Pommern. Die Hitlerjugend besaß »Schulungsburgen« mit einer hierarchischen Gliederung nach Gauen, Gebieten und Kreisen, wobei dieser Begriff auch bei Neubauten verwendet wurde, die keine Ähnlichkeit mit Burgen besaßen.³²



Abb. 16 und 17 ■ Innenaufnahmen der HJ-Gebietsführerschule im Neuen Schloss der Cadolzburg, um 1938 (StAN, NS Mischbestand HJ 7)

Die Cadolzburg wurde 1934 Standort der HJ-Gebietsführerschule »Josef Grün« – benannt nach einem 1932 getöteten österreichischen Hitlerjungen –, in der die Unterführer der Hitlerjugend in zwei- bis dreiwöchigen Kursen unterrichtet wurden. Die neu gestalteten Schulungsräume in der Cadolzburg lagen alle im Neuen Schloss und zeichneten sich durch eine – gewollte – Nüchternheit aus (Abb. 16 und 17). Das schwere Mobiliar war schnörkellos und aus massivem Holz. Zum Glück für das Bauwerk hat man verzichtet, nationalsozialistische Hoheitszeichen, Embleme und Propaganda dauerhaft am Gebäude anzubringen. Besonders in Erinnerung blieb nach mündlichen Aussagen eine Turnhalle, die man im nördlichen Obergeschoss des Neuen Schlosses durch Herausnahme der Zwischenwände eingerichtet hatte.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde die Cadolzburg als Bergungsort für Kunstwerke aus dem zunehmend von Luftangriffen bedrohten Nürnberg genutzt. Das Germanische Nationalmuseum lagerte hier ab 1943 Teile seiner Bestände aus.³³ Es handelte sich insbesondere um 107 Trachten der bedeutenden »Sammlung Dr. Oskar Kling«, mehrere Spitzenstücke der Möbelsammlung, 92 Gemälde, 15 zumeist großformatige Holzplastiken und eine ausmontierte bemalte Decke der Nürnberger Kaiserburg. Dazu kamen Bestände eines großen Nürnberger Antiquariats. Als Bergungslager wurden die Gewölberäume des Alten Schlosses, das ja bereits als Museum diente, verwendet, insbesondere die Räume des Erkersaals und des darunter gelegenen Stockwerks. Der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums führte einen bizarren Briefwechsel mit der NSDAP-Führung um die Frage, ob und welche Räume der HJ-Schule für Bergungen genutzt werden könnten, glaubte doch die Partei, eingelagerte Ski der HJ seien für die Zeit nach dem »Endsieg« dem Schutz der Kunstwerke vorzuziehen.

In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs gelangte Cadolzburg wortwörtlich in die Schusslinie, als die Front an Nürnberg, die »Stadt der Reichsparteitage«, heranrückte.³⁴ Der Höhenzug um Cadolzburg wurde zur Verteidigung gegen die anrückende 42. US-Infanteriedivision »Rainbow«, die am 6. April 1945 Würzburg in schweren Kämpfen eingenommen hatte, ausersehen. Panzersperren wurden errichtet und Stellungen ausgehoben, wobei es nur wenige schwere Waffen gab. In und um Cadolzburg lagen Einheiten aus Heer (der 352. Volksgrenadier-Division), Luftwaffe und HJ, die durch SS-Kampftruppen verstärkt wurden. Die Burg diente dabei als ein Stützpunkt einer SS-Kampfgruppe, die im hinteren Wehrgang zwei Maschinengewehre aufstellte. Als die Amerikaner am Vormittag des 17. April auf Cadolzburg zurückten, wurden sie unter Beschuss genommen. Einschusslöcher rund um Fenster und Scharten in Richtung Tal belegen, dass die amerikanischen Soldaten auch aus der Burg beschossen wurden. Die Amerikaner reagierten auf die hartnäckige Verteidigung mit schwerem Panzer-, Artillerie- und Raketenfeuer über mehrere Stunden. Ein angeforderter Bombenangriff kam – zum Glück für den gesamten Ort – nicht zustande; dennoch wurden 57 Gebäude zerstört oder schwer beschädigt und es gab mehrere Tote. Ein Raketen-Volltreffer in die nördliche Zwingermauer zeugte noch bis zum Wiederaufbau von der Heftigkeit des Kampfes. Bis heute sind Geschosstreffer unter anderem an der Pfarrkirche deutlich sichtbar. Die meisten Cadolzburger waren während der Kämpfe – es war »Panzeralarm« ausgegeben – in Kellern oder ähnlichen Schutzorten in Deckung gegangen. So existieren leider keine verlässlichen Augenzeugenberichte, wie es dazu kam, dass schließlich die Dachstühle der Burg



Abb. 18 ■ »Klassenfoto« des Gebietsführerlehrgangs Sommer 1941 (StAN, NS Mischbestand HJ 7)

in Brand gerieten. Später hat man an eine Brandstiftung durch am Nachmittag des 17. April 1945 abziehende deutsche Soldaten geglaubt. Auch von einer Brandlegung durch die amerikanischen Soldaten nach Einnahme der Burg wurde rasch gesprochen, doch sind dies lediglich Vermutungen, gepaart mit widersprüchlichen Zeitangaben. Bei nüchternen Betrachtung spricht vieles dafür, dass es Raketen- oder Leuchtpurgeschoss-Treffer waren, die im Dachstuhl zündeten, und dass es in diesem gewaltigen Holzwerk unter schwerer Ziegeldeckung eine Zeit dauerte, bis die Flammen zwischen 17 und 20 Uhr (so unterschiedlich sind die Zeitangaben hierzu!) mit Gewalt aus der Dachhaut schlugen. Dass man während der heftigen Bodenkämpfe vor und um Cadolzburg keine Gedanken an Löschen verwendete, kann man nachvollziehen; später kümmerte man sich um die brennenden Wohnhäuser des Ortes. So brannte die Cadolzburg über mehrere Tage allmählich aus (Abb. 19).

Im Innenhof der Burgruine wurde zehn Tage nach der Besetzung Munition gesprengt; die Druckwellen deckten den hinteren Wehrgang ab und zerstörten noch Fensterscheiben im unterhalb gelegenen Bauhof sowie im Pfarrhaus. Zweifellos wurde in der Burgruine auch geplündert. Aus den nicht eingestürzten und vom Brand kaum betroffenen unteren Gewölben wurden einige Wochen später fast leere Trachtenfigurinen nach Nürnberg zurückgebracht, doch war so wenig übrig, dass der Cadolzburger Bürgermeister einen beantragten LKW mit der Bemerkung ablehnte, »dass dazu kein Lastauto nötig ist, sondern dass die Waren mit einem Dreirad oder gar einem Personenauto zu transportieren sind.«



Abb. 19 ■ Die kriegszerstörte Cadolzburg, hier das Kellergeschoss des Neuen Schlosses, noch mit Trümmerschutt (Bildarchiv Foto Marburg, Nr. 203.552)

In den ersten Nachkriegsjahren war an eine Sicherung der Brandruine nicht zu denken, so dass der Verfall weiter voranschritt. Ein Linolschnitt des Künstlers und Heimatpflegers Valentin Fürstenhöfer von 1948 zeigt noch das erhaltene nordwestliche Gewölbe des Erkersaals;³⁵ wenige Jahre später war auch dieses eingestürzt.

ANMERKUNGEN

- 1 Die folgenden Aussagen zur Baugeschichte fußen weitgehend auf meiner Darstellung BURGER 2005.
- 2 SEYBOTH 1997a, S. 591. – Vgl. SEYBOTH 1985.
- 3 Zit. nach KRONER 1993a, S. 46.
- 4 Vgl. MÜLLER 1984; SCHAUPP 2004.
- 5 StAN, Rep. 114 Markgräfliches Bauamt 603; vgl. BURGER 2005, S. 124f.
- 6 Auf den Baualtersplänen bei BURGER 2005, S. 45–47, sind der Turm und das Gewölbe von 1527 im Neuen Schloss aus Gründen der graphischen Vereinfachung der Bauphase der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugewiesen, jedoch wird im Text die Zeitstellung differenzierter behandelt.
- 7 Bspw. das Schloss von Höchstädt an der Donau, wo man bereits fertig bemalte Decken sofort nach ihrer Fertigstellung hinter einer Stuckdecke verschwinden ließ.
- 8 StAN, Rep. 139a Ansbacher Archivakten 767; vgl. BURGER 2005, S. 26. Die Deutung des Begriffs »Sturtzen« ist unsicher, aber wohl als eine Art von Dach zu deuten. Vgl. etwa die Angabe von 1515 zur markgräflichen Burg Flüglingen (abgegangen bei Weißenburg in Bayern): »Item der thurn ist zu decken mit ayner stutzen [...]«, StAN, Ansbacher Generalakten 65, fol. 23r–24r.
- 9 Vgl. BURGER 2005, S. 28. Der Fund wird gegenwärtig im Historischen Museum Cadolzburg aufbewahrt.
- 10 Vgl. ZEUNE et al. 1997.
- 11 StAN, Fürstentum Ansbach, Geheimes Archiv: Herrschaftliche Bücher 2, fol. 220r.
- 12 Vgl. KRONER 1993a, S. 53–57 und 74–76.
- 13 Zur Folterkammer im auch archivalisch in der Frühzeit belegten »Folterturm« der Cadolzburg vgl. BURGER 2005, S. 124f. und 162–169.
- 14 Bspw. Amorbach, Schulgasse 6 (um 1550–1600), Creglingen, Hauptstraße 8 (Apotheke, 1550–1600), Dotzenheim, Hs.-Nr. 34 (1597 inschriftlich), Feßmühle bei Weihenzell (um 1580), Grobstheim, Marktplatz 1 (Nöthingshof, 1571 inschriftlich), Marktbreit, Pfarrgasse 6 (1583 inschriftlich), Rothenfels, Burggasse 3 (1565 inschriftlich), Schöllkrippen, Marktstraße 5–11 (1572/74), Schwabach, Königstraße 1 (Stadel, 1550–1600), Sulzfeld, Langengasse 10 (1580 inschriftlich). Auffällig ist, dass bei diesen Beispielen aus dem bürgerlichen Hausbau die Andreaskreuze und Knaggen oft aufwendiger verziert bzw. geschweift sind. Die entscheidende Grundkonstruktion ist jedoch ganz analog dem Fachwerk auf der Cadolzburg. Vgl. BEDAL 2006, unter den jeweiligen Ortsartikeln.
- 15 Vgl. BURGER 2003 und ders. 2004.
- 16 Vgl. MAIER 2005.
- 17 Vgl. BURGER 2005, S. 66–69 und 79.
- 18 Vgl. ebd., 2005 S. 122f.
- 19 Vgl. MAHR 1982.
- 20 Vgl. die jüngste umfassende Darstellung bei SEIDERER 2015.
- 21 Vgl. BURGER 2005, S. 29, 87f. und 149f.
- 22 Vgl. FEIS 1995; ders. et al. 2004.
- 23 Vgl. KRONER 1993a, S. 93f.
- 24 PUCHTA 1834; ders. 1842. Der Autor Dr. Wolfgang Heinrich Puchta (1769–1845) ist der Vater des in der Cadolzburg geborenen Juristen und bedeutenden Rechtstheoretikers Georg Friedrich Puchta (1798–1846).
- 25 Vgl. GEGENFURTNER 1884; Die Kadolzburg 1902.
- 26 Vgl. THIERSCH 1910. Der Nachlass Heinrich Thierschs befindet sich heute zum Teil im Architekturmuseum (Archiv) der TUM, zu einem anderen Teil im GNM in Nürnberg. Dieser Nachlass ist umso mehr von Bedeutung, als die Registratur des Landbauamts Nürnberg im Zweiten Weltkrieg schwere Kriegsverluste erlitt. Mein Dank gilt Herrn Siegbert von Stockhausen (gest. 2013), ehemals Staatliches Hochbauamt Nürnberg, für seine freundlichen Hinweise.
- 27 Vgl. EBHARDT 1899–1907, Lieferung 6 (1906), S. 422–432; Lieferung 7 (1907), S. 433–458. Der Plannachlass befindet sich heute im EBI, Braubach. Ich danke den Damen und Herren des Instituts für die freundliche Betreuung meiner Recherche.
- 28 Vgl. KRONER 1993a, S. 160–162.
- 29 Vgl. MITIUS 1922. Einen merkwürdigen Nachklang erlebte die These durch Heinrich Thiersch 1943.
- 30 Vgl. als sofortige Reaktion DREGER 1924.
- 31 Siehe dazu ausführlich HANDSCHUCH 2016.
- 32 In Bayern gab es folgende Gauführerschulen: 1. für den Gau Bayreuth (bis 1942 Gau Bayerische Ostmark) die NS-Landesführerschule auf der Plassenburg in Kulmbach, die Gauführerschule Weismain und die Reichsführerinnenschule der NS-Frauenschaft auf Schloss Hohenfels in Coburg. Gauschulungsburgen bestanden auf Schloss Charlottenhof in Schwandorf und auf Burg Hohenberg an der Eger; 2. für den Gau Franken die Gauführerschule Schloss Ermreuth (in den 1980er-Jahren durch die »Wehrsportgruppe Hoffmann« nochmals in den Schlagzeilen) und die Gauschule der Deutschen Arbeitsfront (DAF) im Alten Schloss Vorra, die NS-Frauenschaft schulte in Pappenheim. 1944 entstand im beschlagnahmten Schloss Schwarzenberg über Scheinfeld ebenfalls eine Gauschulungsburg; 3. für den Gau Mainfranken die Gauführerschulen in Kahl am Main und die Gauführerschule »Florian Geyer« in Schloss Gelchsheim, 4. für den Gau Schwaben die Gauführerschule in Blaichach; 5. für den Gau München-Oberbayern die Gauschulungsburg »Hans Wagner« in Grassau, Schloss Niedernfels; die NS-Frauenschaft schulte in Buchenwinkel bei Wolfratshausen.
- 33 GNM, Archiv, Bergungsakten Karton 43, Karton 448; vgl. BURGER 2005, S. 32.
- 34 Die komplizierten Zuständigkeiten und Abläufe können hier nicht wiedergegeben werden. Es sei daher auf die quellenkritische Darstellung verwiesen, die Hans Werner Kress 2003 vorlegte (KRESS 2003). Seine umfangreiche Materialsammlung befindet sich im StAN.
- 35 Vgl. ebd., S. 83.



Abb. 1 ■ Die Cadolzburg als Ruine (Bildarchiv Foto Marburg)



Abb. 2 ■ Der Innenhof der Kaiserburg mit klar sichtbaren Kriegszerstörungen (Stadtarchiv Nürnberg)

DER WIEDERAUFBAU DER CADOLZBURG – ZWISCHEN BEWAHRUNG DES BAUDOKUMENTS UND AKTUELLEN NUTZUNGSANFORDERUNGEN

Jürgen Bauer

Als die Cadolzburg in den letzten Kriegstagen, am 17. April 1945, durch einen Brand nahezu vollständig zerstört wurde, gingen 800 Jahre wechselvoller Baugeschichte in Rauch und Flammen auf. Anders als bei der geschichtlich eng mit Cadolzburg verbundenen Kaiserburg in Nürnberg, mit deren baulicher Rekonstruktion bereits kurz nach Kriegsende ein richtungsweisendes Großprojekt der Bayerischen Schlösserverwaltung begonnen wurde, gab es zunächst nur zögerliche Bemühungen, auch die Ruine des im Landkreis Fürth gelegenen Zollernschlosses vor dem völligen Verfall zu retten.

1. KRIEGSZERSTÖRUNGEN UND MASSNAHMEN DER INSTANDHALTUNG UND WIEDERHERSTELLUNG

In den ersten Jahren der Wohnungsnot nach dem Krieg galt das Interesse zunächst primär der Instandhaltung der noch bewohnbaren Gebäude in der Vorburg. In den nicht mehr nutzbaren Bauten der inneren Kernburg wurden nach der Zerstörung über mehrere Jahrzehnte nur die notwendigsten Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Die baulichen Reste waren in dieser Zeit der Witterung ausgesetzt und dem Verfall preisgegeben. Erste umfangreichere Erhaltungsmaßnahmen an der Ruine wurden ab den 1970er-Jahren vorgenommen und dabei auch die wenigen noch intakten Bauteile wie der Torturm, der sogenannte Folterturm, die beiden Treppentürme und die Wehrgänge neu eingedeckt.

Der Wunsch der Bevölkerung und der regionalen Politik, die für den Ort namensgebende Cadolzburg nicht als Bauruine, sondern als wiedergewonnene Ortsmitte und repräsentatives Baudenkmal zu erleben, wurde jedoch zunehmend drängend. Nach Vorlage eines ersten Konzepts wurde mit Beschlussfassung des Landtags im November 1979 der Bauauftrag zur Sicherung und zum Wiederaufbau der Burg erteilt, die Bauarbeiten liefen nach Planung der notwendigen Maßnahmen ab 1982 in größerem Umfang an. Nachdem Untersuchungen ergeben hatten, dass nicht allein die Hitze des Brandes, sondern auch problematische Baugrundverhältnisse massive Schäden am Schalenmauerwerk verursacht hatten, stand dabei weiter die bereits begonnene statische Sicherung der Burg im Vordergrund. Da im Zuge der Planungen noch nicht alle Schäden erkennbar waren, kam es bei den im Laufe der Zeit fortschreitenden Arbeiten immer wieder zu Verzögerungen und zur Erhöhung der zu Beginn der Planungen ermittelten Kosten.

Ein erstes offenkundiges Ergebnis der Bemühungen war die weitgehende Fertigstellung des Rohbaus des Alten Schlosses im November 1987. Doch erst am 6. Juli 1990 konnte mit dem Richtfest am Neuen Schloss der Wiederaufbau der das Ortsbild prägenden Baustruktur der Cadolzburg weitgehend abgeschlossen werden. Diese Erfolge

bildeten eine nach außen hin deutlich sichtbare Zäsur im Wiederaufbau der Cadolzburg, die Anlass boten, sich nun verstärkt mit dem Innenausbau des wiedergewonnenen, weitgehend jedoch noch hohlen und funktionslosen Baukörpers auseinanderzusetzen.

Bereits 1987 wurde von der Schlösserverwaltung festgestellt, dass wegen eines fehlenden Nutzungskonzepts der Ausbau des Neuen Schlosses auf unabsehbare Zeit verschoben werden sollte. Für das Alte Schloss hingegen wurde die künftige Nutzung als



Abb. 3 ■ Wiederaufbau der Kernburg

Burgmuseum zur Zielvorstellung für die weitere Planung, die sich jedoch über einen langen Zeitraum zunächst noch nicht weiter konkretisierte. Der Innenausbau stand noch ganz am Anfang und kam nach ersten Anläufen zur Rekonstruktion des gotischen Gewölbes im Erkersaal wieder zum Erliegen. Zunächst konzentrierte man sich in den Folgejahren daher weiter auf die Sicherungsarbeiten an den Burg- und Wehrmauern.

2005 wurde die Entscheidung zur Fortsetzung des Wiederaufbaus mit zunächst noch deutlich reduziertem Bauumfang getroffen. Maßgabe für die Planung war, die Burg stärker als in der Vergangenheit für den Publikumsverkehr zugänglich zu machen. Da auch weiterhin Finanzmittel für die statische Sicherung der Mauern benötigt wurden und eine grundlegende Instandsetzung der Außenanlagen für die Publikumsöffnung unumgänglich war, musste der Ausbau des

Alten Schlosses zunächst auf zwei Ebenen beschränkt bleiben.

Nach eineinhalb Jahren Bauzeit konnten die fertiggestellten, aber noch nicht als Museum genutzten Räume am 3. Mai 2007 eröffnet werden. In der Folgezeit standen die Flächen im Alten Schloss ebenso wie das bis heute weitgehend im Rohbauzustand befindliche Neue Schloss, der Burginnenhof und der große Hof der Vorburg für zahlreiche öffentliche Veranstaltungen zur Verfügung.

2013 fiel dann die Entscheidung für den vollständigen Ausbau des Alten Schlosses der Kernburg und eines Gebäudes der Vorburg mit dem Arbeitstitel »Erlebnismuseum Cadolzburg«. Für diese Maßnahme stellte der Freistaat Bayern über die bis dahin für den Wiederaufbau investierte Summe von rund 30 Millionen Euro nochmals insgesamt acht Millionen Euro zur Verfügung.

2. HERAUSFORDERUNGEN DER DENKMALPFLEGE

Der Wunsch zum Wiederaufbau der Cadolzburg ist ein Beleg dafür, dass sich der Wert historischer Bauwerke nicht allein wissenschaftlich erfassen lässt, sondern mindestens ebenso emotionaler Natur ist. Die Burg als zentraler Ort des Marktes Cadolzburg stiftet Identität, sie erinnert an bedeutsame geschichtliche Epochen und an vergangene gesellschaftliche Lebensformen, die in der heutigen Zeit immer weniger greifbar sind und sich trotzdem – oder gerade deshalb – als Projektionsflächen zahlreicher Sehnsüchte und Fantasien eignen. Die Schönheit, der malerische Eindruck und die monumentale Wirkung der Burg innerhalb des sonst kleinteilig strukturierten Ortes sind Teil des öffentlichen Denkmalverständnisses und untrennbar mit der lokalen und regionalen Geschichte verwoben. Der Wiederaufbau der Cadolzburg wurde daher in der Öffentlichkeit über die Jahrzehnte hinweg mit großem Interesse und hoher gesellschaftlicher Akzeptanz begleitet.

Nach einem heute in der Theorie der Denkmalpflege weitgehend herrschenden Konsens ist es Aufgabe, die Substanz historischer Bauten an kommende Generationen zu überliefern und dabei »Gebrauchsspuren« als Zeugnisse historischer Entwicklungen so weit als möglich zu erhalten. Dies ist ein für eine ausgebrannte Ruine wie die Cadolzburg schwer einzulösender Anspruch, insbesondere wenn auf breiter gesellschaftlicher Basis der Wunsch besteht, den historischen Ort nicht als Mahnmal der Zerstörung, sondern mit einer zeitgemäßen Nutzung wieder erlebbar zu machen. Mit einer reinen Bestandssicherung war dies bei der Cadolzburg nicht zu leisten. Vielmehr galt es für das Planungsteam, eine umfangreiche, für das Museum benötigte technische Infrastruktur in die verbliebene historische Bausubstanz zu integrieren und dabei die hohen Sicherheitsstandards eines öffentlich genutzten Veranstaltungsorts zu erfüllen.

2.1 Lösungsstrategien

In den letzten Jahrzehnten haben sich immer wieder kontroverse und öffentlich geführte Diskussionen über einen korrekten Umgang mit schwer geschädigten oder verlorenen Baudenkmalern an prominenten Beispielen wie dem Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden, dem Ausbau des Neuen Museums auf der Museumsinsel oder dem Bau des Stadtschlosses in Berlin entzündet.

Die Frauenkirche George Bährs wurde in Dresden unter Verwendung der wenig verbliebenen historischen Bausubstanz gemäß den historischen Originalplänen neu wiedererrichtet. Mit dem Einsatz moderner Technologie wurde ein historischer Bau für die auch im 21. Jahrhundert unveränderte Nutzung als Sakralraum nahezu vollständig und eng am Detail rekonstruiert.

Das im Zweiten Weltkrieg beschädigte und teilweise zerstörte Neue Museum Berlin wurde nach einem Konzept der ergänzenden Wiederherstellung saniert, nachdem Teile des Inneren über 60 Jahre lang als Kriegsrüne Wind und Wetter ausgesetzt waren. Leitmotiv war in diesem Fall ein auf den ersten Blick deutlich zu erkennendes, modernes Weiterbauen am zerstörten Original, unter Wahrung verbliebener Originalsubstanz sowie der vorgegebenen Struktur und Kubatur des Stüler-Baus.

Das Berliner Stadtschloss wird im Äußeren weitestgehend originalgetreu in alter Handwerkstechnik wiederaufgebaut. Im Inneren wird es jedoch der neuen Nutzung entsprechend durchgängig zeitgemäß konstruiert. Das Schloss wird also ein modernes Gebäude, weitgehend ohne Bezug zur historischen Raumstruktur. Einzig seine rekonstruierten Fassaden stellen den bildlichen Eindruck der historischen Stadt wieder her.

2.2 Weiterbau in Respekt vor dem historischen Ort Cadolzburg

Allein diese wenigen Beispiele zeigen die enorme Bandbreite des möglichen Umgangs mit historischen Bauten, die eine zeitgemäße öffentliche Nutzung erfahren sollen. Sie zeigen aber auch, dass die Denkmalpflege keine einfachen Lösungen zu bieten hat, sondern immer wieder herausgefordert ist, objektspezifisch zu reagieren.

Im Falle des Wiederaufbaus der Cadolzburg stand der eindeutige gesellschaftliche Auftrag an die Denkmalpflege im Vordergrund, das zerstörte Denkmal wieder aufzubauen und damit eine wesentliche Lücke des Ortskerns zu schließen, der sonst nur wenige Spuren der Kriegsergebnisse erkennen lässt. Bereits mit dem äußeren Wiederaufbau wurden die kommunale Identität und das Selbstbewusstsein einer ganzen Region, die sich nicht zuletzt auch auf die in der Burg baulich manifestierte Tradition und Geschichte gründen, nachhaltig gestärkt.

Mit der Entscheidung, das Alte Schloss zum Museum und Veranstaltungsort auszubauen, war die Herausforderung verbunden, einen Weg zur ganzheitlichen Präsentation des Bauwerks auch im Inneren zu finden. Es galt dabei, dieses Ziel mit den Ansprüchen eines breiten Publikums an ein attraktives Museum und einen funktionalen Veranstaltungsort zu verbinden. Eine rein retrospektive Architektur, die historische Bauelemente bis ins Detail rekonstruiert, wäre dabei weder technisch möglich gewesen noch inhaltlich glaubwürdig geblieben. Sie wäre auch den didaktischen Zielen eines Burgenmuseums entgegengestanden. Ebenso wenig wäre es jedoch sinnvoll gewesen, die wenigen im Original verbliebenen Baudetails isoliert in einzelnen Fragmenten, Befundfenstern und zerstörten Bereichen zu präsentieren, die nur schwer ein ästhetisches Gesamterlebnis zulassen.

Zusammen mit der Staatlichen Bauverwaltung und dem Architekturbüro Claus + Forster wurde von der Schlösserverwaltung für den Ausbau der Cadolzburg daher seit 2002 das Konzept eines Weiterbaus der zerstörten Cadolzburg auf der Basis einer modernen Interpretation überlieferter Motive entwickelt, das sowohl dem historischen Ort als auch der neuen Funktion angemessen ist.

Lediglich in wenigen Details der neu zu schaffenden Räume wurden Rekonstruktionen alter Bauformen für sinnvoll erachtet und es wurde auf historische Versatzstücke oder retrospektive Architektur nur an Orten zurückgegriffen, wo dies für das Verständnis und die Vermittlung baulicher und dynastischer Zusammenhänge notwendig war. Die zentralen Räume des Alten Schlosses – die Oberkapelle, der Erkersaal und der Saal der Eichensäule – zeichnen nun wieder ein deutliches Bild der historischen Situation, ohne dabei den Versuch zu unternehmen, das verlorene Original zu kopieren. Die neuen Ausstellungsflächen folgen wo möglich der historischen Raumdisposition, nur im völlig zerstörten Obergeschoss wurden an Stelle der einst kleinteiligen Räume große, zusammen-



Abb. 4 ■ Die vom Architekturbüro Claus + Forster neu gestaltete Eingangssituation der Cadolzburg

menhängende Ausstellungsflächen geschaffen. Diese bieten Platz für moderne museale Inszenierungen und museumspädagogische Arbeit.

Erneuerte Bauteile und Baudetails wurden in keinem Fall konfrontativ gegen das historische Bauwerk gesetzt, sondern in Respekt vor der Authentizität des historischen Umfelds entwickelt. Bei allen Überlegungen hatte Vorrang, die wenigen unzerstörten historischen Elemente zu erhalten. Neue Bauteile ergänzen den Bestand und fügen sich nahezu nahtlos in die alte Umgebung ein. Auch wenn die Architektur des Wiederaufbaus klar als solche zu erkennen ist, wird es den Besuchern möglich sein, die historische Architektur und die geschichtlichen Zusammenhänge wieder als Gesamterlebnis wahrzunehmen. Je nach Art und Ausmaß der Schäden suchten die Architekten dabei für jeden Raum nach individuellen Lösungen. Sie wurden in unterschiedlichen Abstufungen restauriert, saniert, ergänzt oder wiederaufgebaut und schaffen in dieser Form die Grundlage für eine nachfolgende Gestaltung der Ausstellung.

3. KONZEPTE FÜR BAUBESTAND UND MODERNE NUTZUNG

3.1 Technik

Das wichtigste Objekt des Museums Cadolzburg ist ohne Zweifel die Burg selbst. An keinem anderen Ort lassen sich die Geschichte des Aufstiegs der Hohenzollern, ihrer Protagonisten und das Leben in einer mittelalterlichen Burg besser vermitteln.



Abb. 5 ■ Blick auf die neu eingebrachte Treppe im Neuen Schloss

Den Wandel der Cadolzburg von einer hochmittelalterlichen, auf Wehrhaftigkeit und fürstliche Repräsentation hin ausgerichteten Burganlage hin zu einem modernen Museum des 21. Jahrhunderts zu vollziehen, ohne dabei die Authentizität des Ortes infrage zu stellen, war eine nicht unbeträchtliche Herausforderung.

Da nahezu die gesamten Museumsflächen des Alten Schlosses als Wiederaufbau der Brandruine erstellt wurden, gab es für die technische Ausstattung nur wenige Beschränkungen seitens der Denkmalpflege. Trotzdem war es schwierig, zum Beispiel für die baurechtlich geforderten Rettungswege des Museums geeignete Flächen zu finden. Mit dem Einbau der Treppe am Ochenschlot und einer in den Luftraum des Neuen Schlosses eingehängten Treppenkonstruktion wurden Lösungen gefunden, die ohne umfangreiche bauliche Eingriffe in der nach dem Brand noch verbliebenen Bausubstanz des Denkmals auskamen und die Raumstruktur des Schlosses nicht wesentlich veränderten.

Eine weiterer, mit dem historischen Wehrbau nur schwer in Einklang zu bringender Anspruch ist die in unserer Zeit für ein neu gestaltetes Museum selbstverständliche Barrierefreiheit der Ausstellungsräume. Die vier Besucherebenen des Alten Schlosses sind heute durch einen vollständig in die mächtige Westwand eingebauten Aufzug miteinander verbunden. Da im Eingangsbereich des Schlosses auf Hofniveau die Räume in der Höhe teilweise versetzt sind, wurde im ersten Museumsraum eine Rampe eingebaut, um eines der Höhepunkte des Baus, den Ochenschlot, ohne Hindernisse für mobilitätsbeschränkte Besucher präsentieren zu können. Mit der Ausnahme weniger Räume, wie den



Abb. 6 ■ Museumsraum im 2007 fertiggestellten 1. Obergeschoss

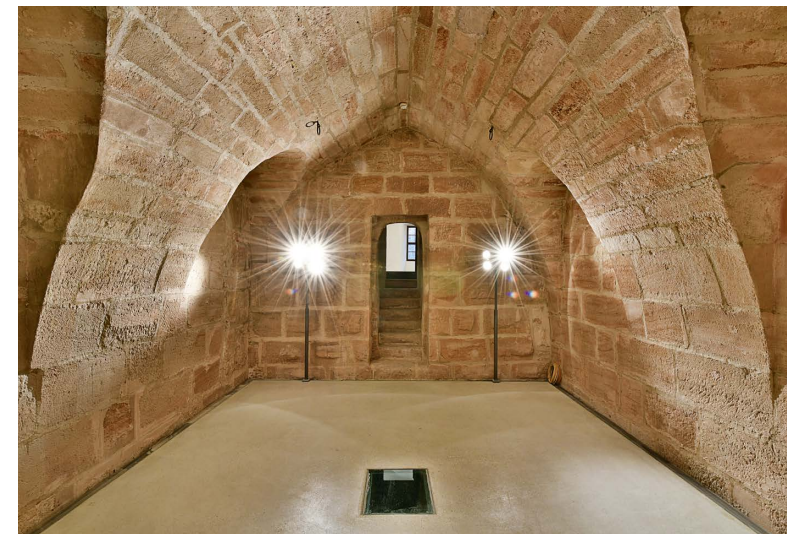


Abb. 7 ■ Raum im sogenannten Folterturm

nur über eine schmale Stiege zugänglichen sogenannten Folterturm, ist damit nahezu die gesamte Ausstellungsfläche behindertengerecht erschlossen.

In einem wesentlichen Punkt wird im Alten Schloss das Erleben des historischen Ortes jedoch nur bedingt möglich sein. Während es in der historischen Burg trotz des Feuers in der Burgküche und der (wenigen) Kamine insbesondere im Winterhalbjahr unwirtlich kalt war, wird die Ausstellungsfläche für den ganzjährigen Museumsbetrieb nun angenehm temperiert. Dabei haben es sich die Ausstellungsmacher ausdrücklich vorbehalten, in einem kleineren Raum im Obergeschoss die Temperatur so weit abzusenken, dass die Kälte einer historischen Schlafkammer zumindest ansatzweise sinnlich vermittelt werden kann.

Für die Temperierung der Ausstellungsflächen wurde eine im Estrich verbaute Fußbodenheizung ausgeführt. Die Räume bleiben dabei weitgehend frei von modernen Heizkörpern, die in einem mittelalterlichen Rahmen immer fremd wirken. Darüber hinaus konnten so auch bauliche Eingriffe wie Leitungsschlitz in das erhaltene historische Sandsteinmauerwerk reduziert werden. Auch die anderen technischen Gewerke, wie die

Stromversorgung, die gesamte Sicherheits- und Kommunikationstechnik wie auch die Wasser- und Abwasserleitungen für die Cateringküche und die Sanitäreanlagen wurden in zahlreichen Trassen im Boden verbaut. Im Ausstellungsbereich wird darüber hinaus auch die Medientechnik über Bodenkanäle miteinander vernetzt. Der Bodenbelag selbst besteht im gesamten Schloss aus einem mehrlagigen Estrich, dessen oberste Schicht geschliffen und versiegelt ist. Die Wahl dieses an Terrazzo erinnernden Materials ist eine Reminiszenz an den insgesamt nur wenig elegant verfeinerten, sondern vielmehr wehrhaft erscheinenden Burgencharakter des Alten Schlosses.

Die an mehreren Stellen in der Burg noch sichtbaren Toilettenerker wurden im Bereich des Museums selbstverständlich durch moderne sanitäre Anlagen ersetzt, die sich in der Eingangsebene neben dem Zugang zum Aufzug befinden. Ein funktional eingerichteter Sozialraum für Mitarbeiter und ein kleine Cateringküche für Veranstaltungen wurden unter den Dächern des Ochenschlotts beziehungsweise des Folterturms eingerichtet, die bislang noch nicht ausgebaut waren.

Ein besonderes Augenmerk verdient neben all der anderen, weitgehend unsichtbar verbauten Gebäudetechnik die vom Ingenieurbüro Bamberger geplante Beleuchtung der Kernburg. Diese wurde zunächst parallel und damit weitgehend unabhängig von der aktuellen Ausstellungspräsentation für den Hof und die noch leeren Räume entwickelt. Sie ermöglicht daher eine von der Museumsnutzung unabhängige Ausleuchtung der Flächen. Auch wenn die formale Gestaltung der verwendeten Leuchten durchaus hohen Ansprüchen gerecht wird, standen in der Konzeption zunächst die erzielbare Lichtwirkung und nicht die Beleuchtungskörper im Vordergrund. Die Art der Beleuchtung definiert die Dimension und Proportion der einzelnen Räume. Gezielt eingesetzte Beleuchtung macht die historischen Strukturen sichtbar und wird damit Teil des visuellen Gesamtkonzepts der Architektur. Neben rein funktionalem Licht kommt immer wieder auch markiertes Licht zum Einsatz, um die Besucher zu leiten und zu führen. Akzentuiertes und dekoratives Licht dagegen lädt an anderen Stellen zum Hinsehen ein und lenkt den Blick der Besucher auf besondere Details eines Raums. Der bewusste Umgang mit Licht im Raum erfährt seine Steigerung noch in der Beleuchtung der Ausstellung, die jeweils einzelne Objekte sehr gezielt »ins rechte Licht setzt«.

3.2 Räume

Die ersten beiden Ausstellungsebenen liegen in den durch den vernichtenden Brand der Burg am wenigsten betroffenen unteren Geschossen des Alten Schlosses. Die Räume beeindrucken durch die spürbare Massivität ihrer Mauern und ihre schlichte, aber eindrucksvolle Gewölbedecke. Die weiße Kalkfassung der Wände und Decken unterstreicht diese unverkennbar »burgenhafte« Raumwirkung und lässt die verbauten rohen Materialien, Sandstein und Ziegel, unter einer dünnen Farbschicht weiter sichtbar, während die Spuren der Zerstörung deutlich reduziert werden.

Ganz im Gegensatz zu diesen sehr authentisch mittelalterlich wirkenden Räumen stehen die Ausstellungsflächen in der Ebene des Dachgeschosses. Auch wenn die Museumseinrichtung die Aufmerksamkeit der Besucher von den baulichen Details wirkungsvoll ablenkt und auf die Ausstellung richtet, sind die Spuren der Zerstörung und des Wieder-



Abb. 8 ■ Der Erkersaal nach seiner Fertigstellung 2017

aufbaus hier unverkennbar. Die bereits im Zuge der statischen Sicherung und des Wiederaufbaus der Kubatur bis 1987 eingebaute Betondecke wurde bewusst in ihrer rohen Form belassen. Lediglich die für den musealen Ausbau notwendigen statischen Eingriffe in die Konstruktion wurden durch kosmetische Korrekturen so weit angeglichen, dass sie nicht betont störend wahrgenommen werden. Die in ihrem äußeren Erscheinungsbild historisch wirkenden Museumsräume sind im Inneren deutlich als Wiederaufbau erkennbar und, funktional ausgestattet, bestens als Ausstellungsflächen nutzbar.

In keinem Bereich des Alten Schlosses der Cadolzburg war die Herausforderung, ein geeignetes gestalterisches Konzept für den Wiederaufbau zu finden, größer als in den Räumen, die zuletzt im 15. Jahrhundert einen repräsentativen Ausbau erfuhren. Sie liegen im zweiten Obergeschoss, gleichsam als optische Zäsur zwischen den zuvor beschriebenen Ebenen der spürbar mittelalterlichen Burg und des modernen Wiederaufbaus.

Die Oberkapelle, der Saal der Eichensäule und der Erkersaal sind die Räume der Burg, die über den gesamten Zeitraum des Wiederaufbaus hinweg im Fokus des öffentlichen Interesses standen und sowohl für die künftige museale Nutzung als auch für den geplanten Veranstaltungsbetrieb von entscheidender Bedeutung sind. Die Räumlichkeiten waren durch den Brand zerstört und über Jahrzehnte im ruinösen Zustand der Witterung ausgesetzt. Der Wiederaufbau dieser zentralen Räumlichkeiten dynastischer Repräsentation zeichnet nun wieder ein erkennbares Bild ihrer historischen Funktion und greift dafür auf die in Bilddokumenten überlieferten baulichen Motive zurück.

In der Oberkapelle wurde auf Anregung der Museumskuratoren unter anderem im Boden die zuvor verschlossene Öffnung zur darunter liegenden Unterkapelle wieder geöffnet. Die einstige Verbindung der beiden wichtigsten Sakralräume der Burg ist damit heute wieder erlebbar, auch wenn die Öffnung für den Museumsbetrieb aus Gründen des Brandschutzes mit einer Glasplatte abgedeckt werden musste. Auf eine weitergehende bauliche Rekonstruktion des in seiner Substanz fast völlig verlorenen Raums wurde jedoch zugunsten der musealen Einrichtung, die den ehemaligen Sakralraum thematisiert, verzichtet.

Der Saal mit der Eichensäule, ehemals wohl der zentrale Empfangsraum der Burg, der Bewohnern wie Besuchern nicht nur zum Aufenthalt, sondern auch als Vorraum zur Burgkapelle und zum Erkersaal diente, ist heute durch einen weitgehend originalgetreuen Nachbau der namensgebenden spätgotisch profilierten Holzsäule und der massiven Bohlen-Balken-Decke wieder in seiner durch Bilddokumente des frühen 20. Jahrhunderts überlieferten Form zu sehen. Die den Raum dominierende, scheinbar die gesamte Decke tragende Mittelsäule ist jedoch ihrer statischen Funktion beraubt und unter einer funktionalen Stahlbetondecke lediglich in den Raum eingestellt. Die hohen Lastannahmen eines Museumsbetriebs im darüber liegenden Geschoss wie auch die Anforderungen des Brandschutzes ließen eine technisch funktionierende, das heißt selbständig tragfähige Nachbildung der Holzkonstruktion nicht zu. Auch die ehemals aus dem Raum steil nach oben führende Holzverschalte Treppe wäre für den Museumsbetrieb nicht zulässig gewesen. Die nun mit einem geeigneten Steigungsverhältnis neu errichtete Stahltreppe greift jedoch an ihrer Stelle das historische Motiv auf und fügt sich ohne gestalterischen Bruch in den historischen Rahmen ein.

Eine besondere Aufgabe war es für die Architekten, den Erkersaal mit seinem im 15. Jahrhundert nachträglich der bestehenden Raumgeometrie einbeschriebenen Sternengewölbe wieder erlebbar zu machen und dabei den Wunsch nach einer Veranstaltungsnutzung und Museumspräsentation zu entsprechen. Der in den 1990er-Jahren unternommene Versuch, die durch den Brand zerstörte Gewölbekonstruktion des einst repräsentativsten Raums der Burg, eines Gesamtkunstwerks der Spätgotik, zu rekonstruieren, folgte einem trägerischen Idealbild des Raums. Dieses war aus den 1930er-Jahren in den Zeichnungen Heinrich Thierschs überliefert und prägte mit wachsendem zeitlichen Abstand zur Zerstörung zunehmend auch das Bild der Burg in der Öffentlichkeit. Da auswertbare Dokumente zum originalen Baubestand zu diesem Zeitpunkt fehlten, wurde bei der Rekonstruktion des Gewölbes in der frühen Phase des Wiederaufbaus auf die stark idealisierten und in wesentlichen Details vom historischen Baubestand abweichenden Pläne zurückgegriffen.

Das nun in Form eines raumfüllenden Museumsobjekts präsentierte Rippenskelett des spätgotischen Sternengewölbes zeigt deutlich die historische Raumstruktur und damit ein durchaus einprägsames Bild der ursprünglichen Situation. Die filigranen konstruktiven Details, wie etwa die feingliedrige und scharfkantige Wölbung der schlank profilierten Gewölberippen des spätgotischen Ausbaus, gingen durch die neuzeitliche Rekonstruktion auf Basis der erkennbar noch der Formsprache des späten 19. Jahrhunderts verhafteten Zeichnungen Thierschs jedoch verloren.

Erst eine umfassende Bau- und Archivforschung und die Auswertung der wenigen frühen Fotodokumente ermöglichen es uns heute, eine – wenngleich vielleicht auch nicht



Abb. 9 ■ Der Eichensäulensaal nach seiner Fertigstellung 2017



Abb. 10 ■ Die Obere Kapelle mit wiederhergestellter Sichtverbindung zur Unterkapelle

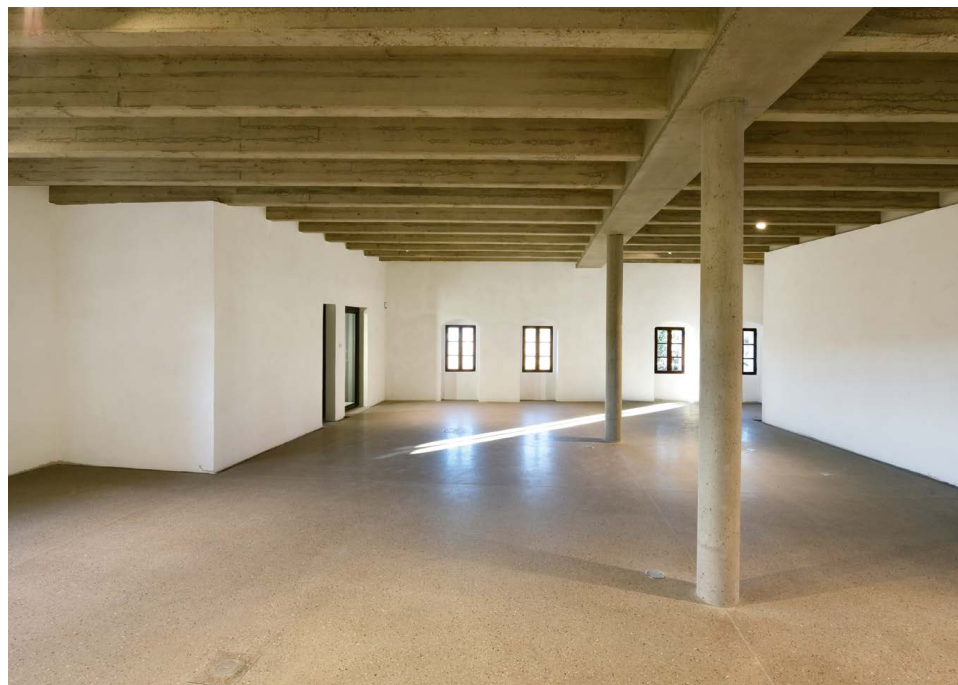


Abb. 11 ■ Ein neuer Museumssaal im 3. Obergeschoss

in allen Punkten wissenschaftlich exakte – Vorstellung der ursprünglichen Raumkonstellation zu gewinnen (vgl. den Beitrag von Alexander Wieseth, S. 100–133, in diesem Band). Der Rückbau und die Erneuerung der erst in den 1990er-Jahren eingebrachten Gewölbekonstruktion wären wegen des hohen baulichen Aufwands jedoch ebenso schwer zu rechtfertigen gewesen wie die Fertigstellung des Gewölbes, das wegen einer aus statischen Gründen deutlich reduzierten Raumhöhe einen auch nicht ansatzweise authentischen Eindruck vom einst prächtigsten Raum der Burg vermittelt hätte.

Über den Gewölberippen wurde unter der tragenden Stahlbetondecke eine abgehängte Funktionsdecke eingebracht. Diese sorgt durch ihre schalldämmende Eigenschaft nicht allein für eine veranstaltungstaugliche Raumakustik, sondern integriert auch die Beleuchtung, die Lautsprechanlage und weitere technische Ausstattung des Raums, der damit vielseitig nutzbar ist. Da die Decke vergleichbar dem Bühnenraum eines Theaters in Schwarz gehalten ist, wird es dem Besucher kaum möglich sein, die Raumhöhe und Einzelheiten der modernen Konstruktion genau zu erfassen. Der Raum gewinnt dadurch optisch erheblich an Größe und stellt die historische Raumsituation klar heraus.

Den Architekten des Museumsausbaus ist damit insbesondere im Erkersaal im Umgang mit dem schwierigen baulichen Bestand eine spannende räumliche Inszenierung gelungen, die wie bereits im 15. Jahrhundert auch heute wieder die Aufmerksamkeit der Besucher auf die wesentlichen, handwerklich hochwertig gestalteten Elemente des Raums lenkt: die namensgebenden Erkernischen, den aufwendig gestalteten Kamin und das prächtige Sternengewölbe mit seiner dominanten Mittelstütze.



Abb. 12 ■ Blick vom museumspädagogischen Raum in den Gang

4. BEWERTUNG UND AUSBLICK

Die neue Architektur des Alten Schlosses der Cadolzburg ist das Ergebnis eines gemeinsamen Ringens des Bauherrn – der Bayerischen Schlösserverwaltung –, der Staatsbauverwaltung und des Architekturbüros Claus + Forster um eine der neuen Funktion als Museum angemessene Form des Wiederaufbaus, die vor Ort unter Regie des bauleitenden Architekten Lothar Wagner umgesetzt wurde. Der Aufgabe entsprechend nehmen die Architekten in einem für ein solches Vorhaben erforderlichen Projektteam eine herausragende Rolle ein. Doch ohne die intensive Zusammenarbeit mit den für diese nicht alltägliche Bauaufgabe in besonderer Weise sensibilisierten Fachingenieuren für Baustatik, Spezialtiefbau, Haustechnik, Elektrotechnik, Lichtplanung, Bauphysik, Brandschutzplanung bis hin zur Sicherheitskoordinierung der Baustelle konnte ein solch komplexes Bauvorhaben nicht gelingen.

Vergleichbar mit den zahlreichen Um-, Neu- und Erweiterungsbauten der 800 Jahre währenden wechselhaften Bau- und Nutzungsgeschichte hat auch der Umbau zum Museum wiederum eine neue, deutlich ablesbare Zeitschicht im Denkmal Cadolzburg geschaffen. Die Diskussionen in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen werden zeigen, wie der Weg des Wiederaufbaus der Cadolzburg, in einer Balance zwischen Bewahrung des Baudokuments und dem Eingehen auf aktuelle Nutzungsanforderungen, angenommen wird.

REPRÄSENTATION UND KUNST: DIE FRÄNKISCHEN HOHENZOLLERN ALS AUFTRAGGEBER IM SPÄTEN MITTELALTER

Sebastian Karnatz

Eine verlässliche Zusammenschau der mit den Hohenzollern im späten Mittelalter in Verbindung stehenden künstlerischen Aufträge – ganz gleich, ob es dabei um architektonische oder bildkünstlerische Arbeiten geht – ist bis heute ein Desiderat. Dies ist angesichts jener tiefgreifenden politischen Umwälzungen, die gerade die Hohenzollern, die im Folgenden gemäß der im Mittelalter verbreiteten Titulatur als »Zollern« angesprochen werden, im 14. und 15. Jahrhundert erlebten, durchaus verwunderlich.¹ 1363 wurde ihr Stand den Reichsfürsten angeglichen, 1415 wurden sie mit der Mark Brandenburg belehnt, womit sie in den siebenköpfigen Kreis der Kurfürsten des Reichs aufgenommen wurden. Spätestens nach dem Tod Albrecht Achilles', des letzten Zollern, der alle Teile der Zollernlande unter seiner Herrschaft vereinte, müssen wir, wenn wir von den Zollern sprechen, die Lande oberhalb des Gebirgs von jenen unterhalb des Gebirgs und von der Mark Brandenburg trennen.²

Diese durchaus unübersichtliche politische Lage spiegelt sich auch in der Forschung wider, die zwar allerhand Einzelphänomene gründlich untersucht hat, die aber nach wie vor den Fokus vor allem auf herausragende spätere Bauprojekte der (Hohen-)Zollern wie den Renaissance-Wiederaufbau der Plassenburg, das Berliner Stadtschloss oder die barocke Ansbacher Residenz legt.

Sinn eines Aufsatzes im wissenschaftlichen Begleitband zur musealen Neueinrichtung der Cadolzburg kann kaum sein, diese Lücke zu schließen. Mit dem Fokus auf die Cadolzburg, die im 13. Jahrhundert zur bevorzugten Residenz der Zollern wurde und ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts diese Funktion sukzessive an Ansbach und in den anderen Landesteilen an Berlin-Cölln und Kulmbach beziehungsweise später Bayreuth verlor, ist auch die Blickrichtung der folgenden Überlegungen gleichsam vorgegeben.³ Schwerpunkt der Ausführungen wird vor allem das Gebiet unterhalb des Gebirgs rund um die Cadolzburg sein. Trotzdem sollen Hinweise auf die Kunststiftungen in anderen Landesteilen dazu dienen, ein etwas geschlosseneres Bild der zollerischen Stiftungen entwerfen zu können.⁴

Als grober zeitlicher Rahmen der Ausführungen fungiert der Aufstieg der Zollern in den Rang von Kurfürsten 1415/17 einerseits und der Tod Albrecht Achilles' 1486 andererseits. Da die künstlerischen Aufträge der Zollern in Franken allerdings gerade in den drei Jahrzehnten nach Albrecht – unter seinem Sohn Friedrich d. Ä. und dessen Gemahlin Sophie von Polen – inschriftlich und archivalisch plausibel belegt werden können, mögen auch hier einige Seitenblicke erlaubt sein. Als Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung herrschaftlicher Repräsentationskunst unter den fränkischen Zollern muss von den

Abb. 1 ■ Cadolzburger Altar, geschlossener Zustand, Meister des Cadolzburger Altars
(SPSG, Berlin-Brandenburg, GK I 8897)



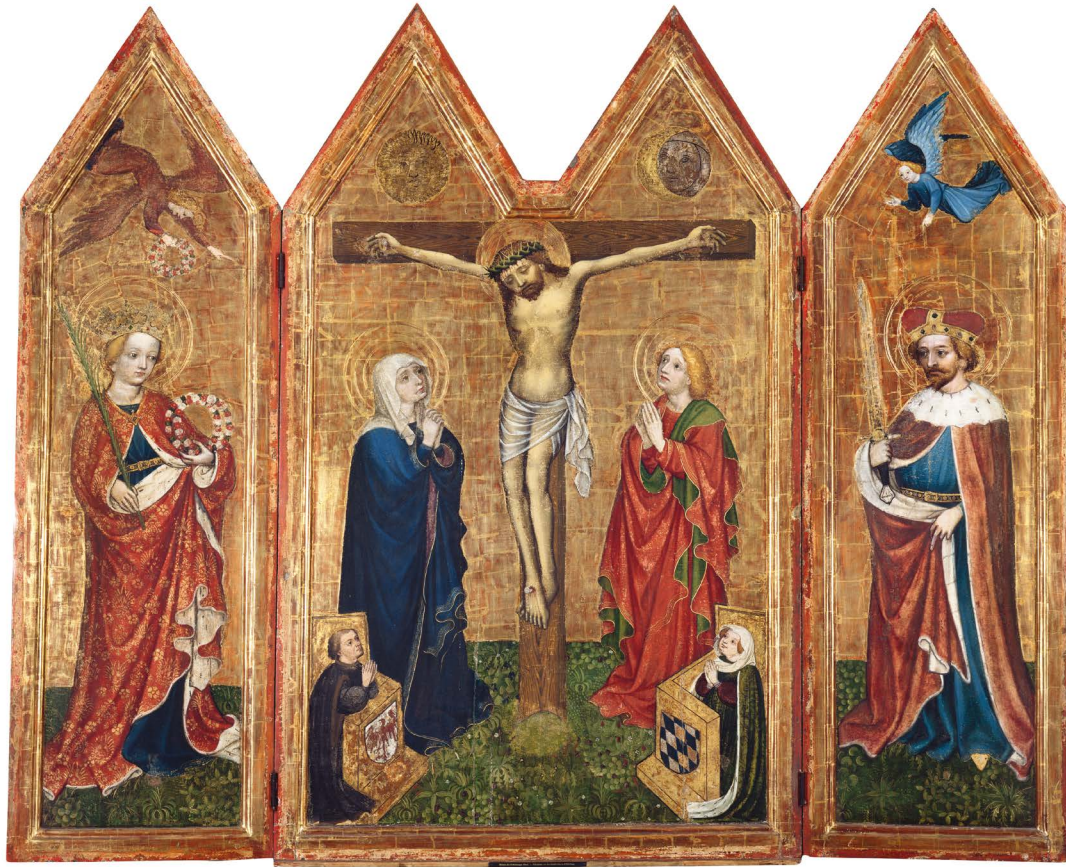


Abb. 2 ■ Cadolzburger Altar, geöffnet, Meister des Cadolzburger Altars (SPSG, Berlin-Brandenburg, GK I 8897)

überlieferten Kunstwerken der Cadolzburger Altar (Abb. 1, S. 174, und 2) gelten – der erste Ausdruck des neu errungenen politischen Rangs der Familie.⁵ Der kurfürstliche Status bedingt auch eine veränderte Dimension herrschaftlicher Machtdemonstration in der Architektur. Dies soll am Beispiel des Ausbaus der Cadolzburg besprochen werden. Weiterhin liegt der Fokus auf Stiftungen der Zollern im sakralen Bereich: auf dem Augustinerchorherren-Kloster Langenzenn, auf der Grablege in Heilsbronn und auf der sogenannten Schwanenritterordens-Kapelle in der Ansbacher Kirche St. Gumbertus. Jeweils sollen hier auch jene Werke in die Betrachtung miteinbezogen werden, die bislang nicht im Vordergrund der Forschung standen. Vor allem sind dies das Kaiserzimmer in der Neuen Abtei in Heilsbronn und das Stiftungsbild in Heilsbronn.

Die Stiftungstätigkeit der Zollern darf sicherlich nicht an zeitgleichen Entwicklungen beispielsweise in Italien und am Maßstab der Frührenaissance gemessen werden.⁶ Ebenso wenig erreicht sie die planmäßige Dichte und Programmatik der Kunstproduktion im Umfeld Kaiser Maximilians I.⁷ Nichtsdestoweniger entstehen im direkten Umgriff des Zollernhofs gerade im engen Zeitfenster zwischen 1420 und 1500 zahlreiche Bau- und

Kunstwerke, die eine eingehendere Betrachtung rechtfertigen und die kaum ohne eine landesherrschafliche Lenkung und Förderung denkbar sind.⁸

Dafür wird für die im Folgenden zu beschreibenden Phänomene in Abgrenzung zum italienischen Kunstmäzenatentum bewusst der Terminus des späten Mittelalters gesetzt.⁹ Gerade die Regierungszeit Albrecht Achilles' muss als Übergangszeit begriffen werden. In vielen Aspekten – hier sei exemplarisch auf die brieflich dokumentierte Reliquiengläubigkeit seiner zweiten Ehefrau Anna von Sachsen hingewiesen¹⁰ – scheint sie sehr von der mittelalterlichen Familientradition geprägt zu sein, in anderen hingegen weist die Modernität, beispielsweise der unter Albrecht entstehenden Verwaltungsstrukturen, deutlich in die Frühe Neuzeit.¹¹

1. DER CADOLZBURGER ALTAR

Am Anfang der Beschäftigung mit Stiftungen der fränkischen Hohenzollern steht nahezu zwangsläufig der sogenannte Cadolzburger Altar. Zu sehen sind im geöffneten Zustand auf der Mitteltafel eine Kreuzigungsszene mit Maria und Johannes, darunter jeweils kleiner und in Betstühlen Portraits der Stifter; die beiden Seitentafeln zeigen die heilige Cäcilie mit einem Blumenkranz als Attribut und den heiligen Valerian mit Schwert und repräsentativer Kopfbedeckung. Zwei wohl zum Altar gehörige Standflügel mit den Heiligen Urban und Sigismund sind 1945 in der Cadolzburg verbrannt.¹²

Im geschlossenen Zustand (Abb. 1, S. 174) bilden beide Tafeln eine Verkündigungsszene, wobei Maria durch zahlreiche spätere Übermalungen und Restaurierungen inzwischen kaum mehr zu erkennen ist. Bemerkenswert ist der repräsentative Innenraum, in den der Maler die biblische Szenerie stellt: fein profilierte Kreuzrippen, dekorativ verzierte Kapitelle und hohe Fensterzonen mit Rautenscheiben. Es ist sicherlich nicht falsch, in diesem Kontext an die zunehmend aufwendigere Ausstattung spätmittelalterlicher Herrschaftssitze zu denken.

Beide Stifter sind mit einem Wappen versehen und so im zollerischen Kontext eindeutig zuordenbar: Es handelt sich um Friedrich I., der am Beginn der Reihe zollerischer Kurfürsten steht, und um seine Frau Elisabeth von Bayern-Landshut. Die Stiftung kann kaum vor 1415 stattgefunden haben, da sich Friedrich mit dem Brandenburger Adler nicht mit dem Zollernschild oder dem burggräflichen Wappen abbilden ließ. So kann der Cadolzburger Altar als das früheste Beispiel einer neuen Stiftungstätigkeit der Zollern, deren Kern ein gesteigerter Repräsentationsanspruch durch die gewachsene politische Stellung im Reich zu sein scheint, gelesen werden.

Der Altar dürfte eine Stiftung für die gotische Kirche in Cadolzburg gewesen sein. 1751 überliefert der Cadolzburger Pfarrer Michael Walther, dass der Altar bis zum grundlegenden Umbau der Kirche 1750/51, der von der gotischen Substanz kaum mehr als Teile der Türme übrig ließ, in der Cäcilienkirche stand.¹³ Eine Stiftung des Altars für die Kirche des Markts ist gerade aus Sicht der öffentlichen Demonstration der neu errungenen Kurfürstenwürde plausibel. Dass die Stiftung sich auf die Marktkirche, nicht auf die Burgkapelle bezogen habe dürfte, macht auch die Darstellung der heiligen Cäcilie deutlich, unter deren Patrozinium die Kirche stand.¹⁴



Abb. 3 ■ Kreuzigungsgruppe, Markgrafenkirche Cadolzburg, ehemals Cäcilienkirche

Auf eine frühere spätmittelalterliche Ausstattung der Kirche weisen heute ansonsten nur noch drei in einem Holzschrein zusammengefasste Figuren einer Kreuzigungsgruppe (Abb. 3) hin, die allerdings nicht unbedingt zusammengehören scheinen.¹⁵ Maria und Johannes dürften Ende des 15. Jahrhunderts, der gekreuzigte Christus in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts gefertigt worden sein.¹⁶ Die Zuschreibung der beiden älteren Figuren an den »Umkreis des Veit Stoß«¹⁷ folgt wohl einer Tendenz der Forschung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Verengung fränkischer Kunst der Spätgotik auf wenige namentlich fassbare Werkstätten.¹⁸

Tatsächlich lassen sich an diesen Figuren exemplarisch jene Problemfelder aufzeigen, mit denen sich die-

ser Beitrag nahezu durchgehend auseinandersetzen hat. Viele der hier gezeigten und kurz besprochenen Kunstwerke harren trotz ihres starken Dokumentencharakters für die kunsthistorische Einordnung der Zollernherrschaft nach wie vor einer ausführlicheren Bearbeitung.¹⁹ Die von Alfred Stange vorgenommenen Zuschreibungen im Bereich der Tafelmalerei und die kanonisch gewordenen Zuschreibungen des Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler bestimmen den Diskurs, obwohl sie, wie Einzeluntersuchungen unlängst ergeben haben, nicht immer verlässlich sind.²⁰

Ein zweites Problemfeld eröffnet sich mit dem Blick auf die Provenienz jener drei Figuren. Archivalische Belege sind bislang nicht bekannt – so wie auch in vielen anderen hier diskutierten Fällen. Direkte Stiftungen, vor allem Messstiftungen der Zollern, sind zwar archivalisch erfasst, konkrete Zuordnungen zu noch existierenden Kunstwerken fallen hingegen schwer. Aus diesem Umstand, der sicherlich der lückenhaften Überlieferung zu verdanken sein dürfte, ein generelles Desinteresse der zollerischen Herrscher an Kunststiftungen abzuleiten, geht jedoch fehl. Bereits die wenigen zweifelsfrei erhaltenen Stiftungen – genannt seien an dieser Stelle neben dem Cadolzburger Altar das Retabel in Neustadt an der Aisch, der Altar der Ansbacher Schwanenritterordens-Kapelle und das Heilsbronner Dreikönigsretabel – zeugen durchgehend von qualitätvollen Werkstätten und einem Bildprogramm auf der Höhe der Zeit. Allerdings müssen auch Kunstwerke wie jene drei Figuren der Kreuzigungsgruppe mit in diese Untersuchung einbezogen werden. Sie entstanden nicht ohne Grund im direkten Umfeld der Zollern. Sie sind, wie im Folgenden anhand mehrerer Beispiele gezeigt werden soll, Ausdruck einer erheblich gesteigerten Stiftungstätigkeit in allen Landesteilen.

2. DER REPRÄSENTATIVE AUSBAU DER CADOLZBURG ZUR KURFÜRSTLICHEN RESIDENZ UNTER ALBRECHT ACHILLES

Fester Ausgangspunkt der Zollernherrschaft war seit der Übernahme des Burggrafenamts von den Raabern, die 1192 das erste Mal urkundlich fassbar wird, die der Nürnberger Kaiserburg vorgelagerte Burggrafenburg.²¹ Allerdings begannen die Zollern schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts herum, ihre Machtbasis entscheidend zu erweitern. Nach dem Aussterben der reich begüterten Abenberger um 1200 schafften es die Zollern, weite Teile aus ihrem Allod zu übernehmen: Sicher ist darunter deren ehemaliger Stammsitz, die Burg Abenberg, sowie die Vogtei über das Kloster Heilsbronn, das im Laufe der Jahrhunderte zur bevorzugten Begräbnisstätte der Zollern werden sollte.²² Ob Cadolzburg selbst ursprünglich auch zum Abenberger Gebiet gehörte, bleibt hingegen unklar.²³ Mit dem Besitz der Andechs-Meranier um Bayreuth kam 1248 der zweite gewichtige Teil der Herrschaft hinzu, so dass sich hier schon die spätere Aufteilung der fränkischen Gebiete abzuzeichnen begann.²⁴

Um 1240/50 entstand die Cadolzburg steinern – und zwar, wie die staufische Ringmauer beweist, tatsächlich bereits auf der Ausdehnung des heutigen Burgareals.²⁵ Zeitgleich erfolgte ein Umbau der Abenberger Burganlage.²⁶ Durch den Fund nahezu identischer Steinmetzzeichen an den ältesten Bauteilen beider Burgen ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass hier im Auftrag der Zollern um 1250 synchron beziehungsweise kurz nacheinander zwei Herrschaftsburgen mit identischem Baustellenpersonal und wohl auch identischem Baumeister errichtet wurden.²⁷ Die imposante Ringmauer der Cadolzburg, der Torbau der Kernburg und der sogenannte Palas (ein Teil des Neuen Schlosses) stammen aus dem ursprünglichen Baubestand.²⁸ Ohne Zweifel besaß bereits dieser erste Bau neben den deutlichen Wehrelementen einen repräsentativen Charakter, auch wenn zumindest definitorisch das hervorstechendste Merkmal einer staufischen Burggründung erstaunlicherweise fehlt: Statt eines Bergfrieds fungierte der hohe Torturm als repräsentatives Symbol der Herrschaftsmacht.²⁹

Der weitgehende Ausbau der Burg im 15. Jahrhundert scheint eine direkte Reaktion auf den politischen Aufstieg der Familie gewesen zu sein.³⁰ Unter Friedrich I. wurde die Cadolzburg um das sogenannte Alte Schloss, das dem Palas gegenüberliegend direkt an die Ringmauer anschloss, erweitert. Die wohl prägendste Ausbauphase dürfte allerdings in jenen Jahren unter der Regentschaft von Friedrichs drittem Sohn Albrecht stattgefunden haben. Der nach einem Diktum Eneas Silvius Piccolominis, des späteren Papstes Pius II., mit dem Beinamen Achilles versehene Potentat vereinte als letzter Zoller alle drei Landesteile – also oberhalb wie unterhalb des Gebirgs und die Mark Brandenburg – unter seiner Herrschaft. Unter Albrecht wurde der begonnene Ausbau seines Vaters fortgeführt. Schon unter Friedrich wurde das Alte Schloss auf die heutige Ausdehnung erweitert. In jedem Fall dürften die drei steinernen Geschosse – nach heutiger Zählung Erdgeschoss, erstes Obergeschoss und zweites Obergeschoss – bereits Bestand gehabt haben. Wir müssen wahrscheinlich von ungewölbten Räumen mit flachen Decken ausgehen.³¹

Die Veränderungen und Erweiterungen unter Albrecht Achilles betreffen nicht nur das Alte Schloss, sondern im Prinzip das gesamte Burgareal einschließlich der weitläufi-



Abb. 4 ■ Das äußere Burgtor der Cadolzburg mit zwei Wappenfeldern und einer Judensau-Darstellung

Rechtsgewalt des Fürsten. Die Visualisierung dieser doppelten Gewalt geschah einerseits mittels der fürstlichen Heraldik, andererseits aber durch das Vorzeigen wehrhafter Architekturformen, deren ursprüngliche Funktionalität längst militärisch obsolet geworden war.³³

Zweifelsohne besitzt die spätmittelalterliche Toranlage mit Wehrgang und deutlich sichtbaren Schießscharten einen wehrhaften Charakter, der wohl eine Reaktion auf Erfahrungen des Ersten Markgrafenkriegs 1449/50 ist, in dessen Folge der vor den Toren der Burg gelagerte Ort Cadolzburg trotz seiner Befestigung mit Graben und Wall zerstört wurde.³⁴ Spätestens nach dem süddeutschen Fürstenkrieg 1458 bis 1463 wurden sowohl der Markt als auch die Burg, die keine Schäden davongetragen hatte, mit neuen Verteidigungsanlagen verstärkt.³⁵ Das äußere Burgtor wirkt mit seiner breiten Doppeltoranlage ebenso repräsentativ wie wehrhaft. Zweifelsohne ist es bedenkenswert, wenn Daniel Burger architektonische Analogien nicht nur im Bereich der Burgtoranlagen sucht, sondern angesichts des vorgelagerten Torzingers auf Stadttore verweist.³⁶

Auch wenn die Wehrfunktion des Baus in diesem Fall sicherlich nicht als obsolet einzuschätzen ist, prägen doch gerade die drei Relieffelder das optische Erscheinungsbild des Tors entscheidend. Vom Betrachter aus links ist ein Allianzwappen mit dem Brandenburger Adler, dem Signum der Kurfürstenwürde, und bayerischen Rauten zu sehen, vom Betrachter aus rechts der burggräfliche Löwe, das Zollernschild und das sächsische Wappen. Diese Wappenfolge wiederholt sich auch an ebenfalls prominenter Stelle im sogenannten Erkersaal, dem wichtigsten Repräsentationsraum der kurfürstlichen Gemächer.³⁷

Die Allianzwappen können fast zweifelsfrei zugeordnet werden: Brandenburg-Bayern rekuriert auf Friedrich I. und Elisabeth von Bayern-Landshut, die Eltern Albrechts, Zollern-Sachsen auf Albrecht Achilles selbst und seine zweite Ehefrau Anna von Sach-

gen Vorburg. Die herrschaftliche Repräsentation beginnt bereits am äußeren Burgtor (Abb. 4), das ein Um- beziehungsweise Neubau des Spätmittelalters sein dürfte. Das Burgtor bildet typologisch die »Nahtstelle zwischen den innerhöfischen Kernbereichen und der städtisch-ländlichen Außenwelt«³². Auch das Cadolzheimer Burgtor scheint allgemeine Topoi spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Herrschaftsrepräsentation durch die Architektur von Torbauten geradewegs mustergültig widerzuspiegeln: »So repräsentierte das Schloßtor gleich am Eingang in den inneren Hofbezirk die unumschränkte Ordnungs- und



Abb. 5 ■ Die inzwischen stark verwitterte Judensau-Darstellung mit dem Tanz um das Goldene Kalb

sen. Eine Zuordnung zu Albrechts Bruder Johann, die alternativ vorgeschlagen wurde, ist weniger sinnvoll, da Johann oberhalb des Gebirgs – also dezidiert nicht auf der Cadolzburg – regierte.³⁸ Als »terminus post quem« muss deshalb die Heirat zwischen Albrecht und Anna 1458 gelten. Es darf zudem angenommen werden, dass der Umbau des Tors vor dem Aufstieg Albrechts zum Kurfürsten der Mark Brandenburg 1470 stattgefunden hat. Andernfalls wäre wohl der Brandenburger Adler als Albrecht selbst zugeordnetes Wappenschild zu erwarten gewesen. In jedem Fall zeigen die beiden Wappenreliefs, dass sich Albrecht bewusst in die glorreiche Familientradition – verkörpert durch seinen Vater Friedrich und seine Mutter Elisabeth – stellt.

Die stolzen Wappen werden völlig aus der Symmetrie fallend von einem Relief flankiert, das in hohem Maße erklärungs-würdig erscheint. Es handelt sich dabei um eine der größten mittelalterlichen Judensau-Darstellungen an Profanbauten (Abb. 5).³⁹ Zusätzlich zum bekannten Motiv von an den Zitzen eines Schweins saugenden Juden wird das Spottbild durch einen Tanz um das goldene Kalb ergänzt. Über die Bedeutung dieser Darstellung an derart exponierter Stelle kann nur spekuliert werden. Eine sekundäre Anbringung beziehungsweise Versetzung aus der älteren Toranlage scheint aufgrund der seltsam asymmetrischen Anbringung zumindest nicht unmöglich. Viel später dürfte das Relief allerdings aus stilistischen Gründen und vor allem aufgrund der wenigen Funde von Judensau-Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht entstanden sein.⁴⁰ Folgt man Matthias Müllers allgemeiner Typologie spätmittelalterlicher Torbauten, so könnte auch im Cadolzheimer Fall die weithin sichtbare Inszenierung des Machthabers als oberste Rechtsinstanz eine Rolle für die Anbringung der Judensau-Darstellung gespielt haben.⁴¹ Der Herrscher reklamiert für sich bildlich das »Recht zur Einnahme von Judengeldern«⁴², wie es Daniel Burger mutmaßt.⁴³ Zur Verstärkung der Wehranlage zählt



Abb. 6 ■ Das spätmittelalterliche Tor der Marktbefestigung



Abb. 7 ■ Ein ehemaliger Lager- oder Verwaltungsraum der Burg im 1. Obergeschoss

ebenfalls die Neuerrichtung des Markttors (Abb. 6, S. 181) – auch hier durch die Anbringung von Zollernwappen klar in den Kontext der Herrschaft gestellt –, die allerdings wohl erst auf 1475 zu datieren ist.⁴⁴

Im Inneren der Kernburg ist der Ausbau des sogenannten Alten Schlosses mit Sicherheit Albrechts wichtigste Bautätigkeit. Mit der Einwölbung des ersten Obergeschosses, der Umwandlung des zweiten Obergeschosses in ein repräsentatives kurfürstliches Geschoss mit Oberer Kapelle, Eichensäulensaal und Erkersaal und der Errichtung eines Fachwerkgeschosses, das wohl die Räume der Kurfürstin und der Kinder beinhaltet haben muss, nahm Albrecht einen immensen Ausbau vor, der ohne die neu errungene Bedeutung im Reich als Kurfürst ab 1470 kaum erklärbar wäre – zumal Ansbach zu diesem Zeitpunkt Cadolzburg als Hauptresidenz bereits abgelöst haben dürfte.⁴⁵

Albrecht hat, wie wir aus mehreren Briefen wissen, in jeweilige Bauabläufe durchaus bestimmend eingegriffen.⁴⁶ Dies könnte also auch beim Umbau der Cadolzburg der Fall gewesen sein. Das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss (Abb. 7) wurden mit Ziegelgewölben versehen, die in ihrer Anmutung als einfache Kreuzgratgewölbe im Gegensatz zum aufwendig konzipierten Rippengewölbe des Erkersaals fast schon archaisch anmuten. Trotzdem müssen wir von einer geplanten, sukzessiven Umformung des Bestands ausgehen. Die einfacheren Gewölbeformen der Lager- und Verwaltungsräume entsprechen der Funktionalität der Räumlichkeiten – seinen repräsentativen Höhenpunkt findet der Umbau folgerichtig in den kurfürstlichen Gemächern des zweiten Obergeschosses. Die architektonischen Formen des Alten Schlosses geben trotz ihrer Unterschiede keine über die Jahrhunderte gewachsene Raumstruktur wieder, sondern stellen teils aus funk-



Abb. 8 ■ Albrechtsburg, Großer Saal (Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Zentrale)

tionalen Gründen, teils intentional gestaltet eine geschlossene Abfolge von schlichteren Verwaltungsräumen bis hin zu den kurfürstlichen Gemächern her.⁴⁷

Natürlich ist eine solche Vorgehensweise nicht vorbildlos.⁴⁸ Einzelne Gliederungselemente und moderne Bauformen, wie sie beispielsweise im Gewölbe des Erkersaals aufgegriffen werden, dürften Albrecht über die Residenzen seiner Verwandten bekannt gewesen sein. Vom Umbau der Meißener Albrechtsburg (Abb. 8) mit ihren fantastischen Gewölbeformen und ihrer starken Rhythmisierung der Wölbungen in den einzelnen Geschossen, der ab 1471 erfolgte, dürfte Albrecht zumindest Kenntnis genommen haben; auch das spätmittelalterliche Neue Schloss in Ingolstadt darf als bekannt vorausgesetzt werden.⁴⁹ Zumindest für das Erkennen des Nutzens einer stärkeren Förderung der Künste kann auch der Ruhm seiner Nichte Barbara als Herzogin von Mantua und Musenförderin eine gewisse Rolle gespielt haben – zumal Barbaras Sohn Gianfrancesco über Jahre hinweg am Hof Albrechts erzogen wurde.⁵⁰

Die Erweiterung der Räumlichkeiten bezieht sich nicht nur auf den Kernbau des Alten Schlosses, sondern auch auf den direkt daran angrenzenden Kapellenbau. Erst im Zuge des jüngsten Museumsausbaus konnte eine Sichtöffnung zur darunterliegenden älteren Kapelle im ersten Obergeschoss wieder freigelegt werden. Wie die bauforscherische Untersuchung ergab, handelt es sich dabei tatsächlich um eine historische Öffnung.⁵¹ Diese Doppelkapellenstruktur, die ursprünglich zum Formenrepertoire des hochmittelalterlichen Burgenbaus zählte, findet sich ähnlich auch im Neuen Schloss in Ingolstadt. Durchaus denkbar ist aber ebenso die direkte Beeinflussung durch das berühmte Beispiel vor Ort, durch die Doppelkapelle der Nürnberger Kaiserburg aus staufischer Zeit



Abb. 9 ■ Die Doppelkapelle der Nürnberger Kaiserburg

(Abb. 9).⁵² In jedem Fall entstand durch die Aufstockung der Kapelle um ein Obergeschoss auf Höhe der kurfürstlichen Gemächer eine bemerkenswerte sakrale Struktur, denn unter der Kapelle im ersten Obergeschoss liegt eine weitere – heute fälschlicherweise Krypta genannte – Kapelle, die als freistehende Keimzelle des Baus angesehen werden muss.⁵³

Die kurfürstlichen Gemächer im zweiten Obergeschoss setzen sich aus dem Eichensäulensaal (Abb. 28, S. 126), dem Erkersaal und einem bislang wenig beachteten Annexraum im Obergeschoss des sogenannten Folterturms zusammen. Während der mit einer Bohhlendecke und einer zentralen Eichensäule ausgestattete Raum wohl eher als Vorraum angesprochen werden muss, scheint der Erkersaal der zentrale Ort der spätmittelalterlichen Herrschaftsausübung Albrechts in der Cadolzburg gewesen zu sein. Ob der Eichensäulensaal tatsächlich schon bauzeitlich ein ungeteilter Saal mit einer zentralen Mittelsäule war oder ob Abtrennungen innerhalb des Raums denkbar wären, ist

heute nicht mehr zu klären. Einige Details auf Vorkriegsfotografien weisen zumindest darauf hin. Auch inwieweit der Turmraum direkt neben dem Erkersaal als mögliche Schlafkammer angesprochen werden kann, ist unsicher. Die sichtbare Zerstörung eines Erkers durch die Aufstockung des Turms und die wenig repräsentative Eingangssituation sprächen eher dagegen. Allerdings wurde der Raum in den folgenden Jahrhunderten so stark verändert, dass heute kaum mehr verlässlich über seine historische Gestalt Auskunft gegeben werden kann.⁵⁴

Zumindest kurz soll hier auf das neben dem Gewölbe, das ausführlich im Beitrag von Alexander Wiesneth besprochen wird, wichtigste weitere Merkmal des Raums, auf die zum Teil heute noch in Originalsubstanz sichtbaren Erker, eingegangen werden.⁵⁵ Der sogenannte Cadolzbürger Erkersaal verfügt heute über vier Erker, die an beiden Seiten des Raums erstaunlich asymmetrisch angebracht sind.⁵⁶ Hofseitig teilen die Erker die Fassade in vier etwa gleich große Teile (Abb. 10). Talseitig sind heute zwei Erker eng aneinander angebracht (Abb. 11). Ein weiterer Erker befand sich an der Wand nach Süden. Er wurde wohl beim Anbau des Küchentrakts beziehungsweise beim Einsturz eines Gewölbes zerstört. Auch bei der Aufstockung des erst später so titulierten Folterturms musste ein Erker weichen.⁵⁷

In der mittelhochdeutschen Literatur begegnen uns unter dem Begriff des Erkers, wie Béatrice Keller herausgearbeitet hat, noch im 15. Jahrhundert verschiedenste semantische Verknüpfungen, in der Hauptsache: Ecktürmchen, Aufzugsgiebel und Segenslogen, wobei Ecktürme und Aufzugsgiebel architektonisch verwandt scheinen, während die

ephemere Architektur der Segensloge – so verwendet unter anderem in Ulrich Richentals Konzilschronik – nur peripher etwas mit Erkern in unserem heutigen Verständnis zu tun hat.⁵⁸ Am ehesten besteht eine Verwandtschaft über den kastenförmigen Aufbau.

Im heutigen fachsprachlichen Gebrauch ist der Erker ein »ein- oder mehrgeschossiger Anbau an der Fassade oder Ecke eines Gebäudes, der [...] durch Auskragungen oder von Konsolen getragen wird.«⁵⁹ Die ursprüngliche Funktion eines derartigen Anbaus ist ohne Zweifel im hochmittelalterlichen Burgenbau eine wehrhafte. Sprechend dazu eine Szene aus dem Versroman »Wigalois«, die auch jüngst in einem Beitrag zu Wehr- und Schießerkern von Thomas Bitterli und Joachim Zeune⁶⁰ zitiert wird: »diu [= Burg, Anm. d. Verf.] was berüstet wol mit wer: / türne, bercvrit, ärker«⁶¹. Erker werden hier deutlich unter wehrhaften Bauten subsummiert. Die Burg war wörtlich »mit Verteidigungselementen gut ausgestattet«. Im Falle der Erker der Cadolzburg spielt eine wie auch immer geartete Wehrfunktion allerdings kaum mehr eine Rolle. Vielmehr übernehmen die Erker, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, zugleich repräsentative und im weitesten Sinne raumgestaltende Funktionen. Berücksichtigt man, dass herausragende und stilprägende Neubauprojekte des späten 15. Jahrhunderts, wie beispielsweise die Meißener Albrechtsburg von Arnold von Westfalen, profane Erker als Gestaltungselement noch nicht kennen, erstaunt hier die frühe Rezeption im spätmittelalterlichen Residenzbau.

In ihrer äußeren Form unterscheiden sich hof- und talseitige Erker deutlich. Während die hofseitigen Erker mit Maßwerkblendbögen an den Seiten und in der Sockelzone versehen sind, kommen die talseitigen Erker ohne Zierelemente aus. Sie sind im Gegensatz zu den auf Nahsicht hin komponierten Hoferkern deutlich auf Fernsicht ausgelegt. Hier scheint ein Phänomen zu greifen, das Stephan Hoppe analog auch an mitteldeutschen Schlossbauten kurz nach 1500 vorgefunden hat: Es geht zum einen um den »variationsreiche[n] Ausblick«⁶² und zum anderen um die Betonung des repräsentativen Charakters der Architektur.⁶³



Abb. 10 ■ Ansicht der Hofseite des Alten Schlosses der Cadolzburg mit Blick auf die Erker



Abb. 11 ■ Blick auf die Cadolzburg von Westen mit den zwei eng nebeneinander angebrachten Erkern



Abb. 12 ■ Erker der Cadolzburg, Aquarell, 19. Jahrhundert, (GNM Nürnberg, SP 7989b, Kapsel 1080)



Abb. 13 ■ Der hofseitige Erker des Sebaldus Pfarrhauses in Nürnberg, Albrecht-Dürer-Platz 1

Die Erker der Cadolzburg sind dezidiert Elemente sowohl des Außen- als auch des Innenraums. Für die Innenwirkung der Erker im Saal spricht nicht zuletzt ihre Einwölbung mit Kreuzrippen, so dass im Grunde genommen nicht nur eine Verlängerung des Innenraums in den Außenraum, sondern ein eigenes, kleines Raumkompartiment entsteht. Die Schlusssteine schmückten vegetabile Formen.

Die besondere Ausdifferenzierung von Fensterzonen als Bindeglied von Innen- und Außenraum findet auch in der Literatur ihren Nachhall. In der mittelhochdeutschen Epik sind Belegstellen für die intensive gesellschaftliche Nutzung von Fenstern und Fensterischen geradewegs Legion.⁶⁴ Gerade mit den Fenstern geht ohne Zweifel eine Konstituierung von Öffentlichkeit einher.⁶⁵

Die Erker garantieren hofseitig die Sichtbarkeit des Herrschers, stellen jedoch gleichzeitig auch ein Element der Kontrolle durch ein ständiges Gesehenwerden des Hofstaats her. Talseitig fungieren sie als imposante, für die Fernsicht gedachte Kulissenarchitektur ebenso wie als Möglichkeit zum durchaus von der humanistischen Naturbegeisterung geprägten Ausblick in die weite Landschaft.⁶⁶

Die Nähe zu Nürnberg, wo sich Erker an Profanbauten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durchgesetzt haben, dürfte für die Entscheidung für Erker als fassadengliederndes Element zumindest eine Rolle gespielt haben.⁶⁷ Von der Zeitstellung her vergleichbar mit den Cadolzburger Erkern ist der gartenseitig angebrachte Erker des Se-

balder Pfarrhauses (Abb. 13), der um 1480 angebaut wurde. Es handelt sich um einen kastenförmigen Sandsteinerker mit drei Fenstern. Das aufwendige spätgotische Maßwerk zeigt komplexe Wabenformen, wie sie für spätgotisches Maßwerk typisch sind. Im Gegensatz dazu bedienen sich die bildhauerischen Elemente der Cadolzburger Erker einer deutlich schlichteren Formensprache.⁶⁸ Sie gehören an den Beginn einer Traditionslinie, die Erker an den wichtigen Repräsentationsräumen und gehobenen Wohngemächern des frühen Schlossbaus sieht.⁶⁹ Die beiden talseitigen Erker und ihr abgegangenes Pendant betonen dabei eher das Verhältnis von Innen- und Außenraum. Sie gliedern die Fassade in der Fernansicht und müssen als belichtete, räumliche Erweiterung des Saals einerseits und als Ort für den Ausblick in die Ferne andererseits gedeutet werden.

Die beiden hofseitigen Erker nehmen, wie gezeigt, eine andere Funktion ein. Sie sind Beispiele repräsentativer Architektur, die das zweite Obergeschoss als umgestaltetes Prunkgeschoss des Spätmittelalters ausweisen. Eine Wehrfunktion haben sie vollständig verloren. Sie lassen sich so – mit aller gebotenen terminologischen Vorsicht – am Übergang von der Wohn- und Wehrarchitektur des klassischen Burgenbaus hin zum stärkeren Repräsentationscharakter des Schlossbaus einordnen.⁷⁰ Im gesamten Alten Reich werden Erker wenige Jahre später – ab 1500 – zur klassischen Ausstattung von Repräsentationsbauten gehören.⁷¹

Über eine eingehauste Treppe aus dem Vorraum des Erkersaals, dem Eichensäulensaal, waren die kurfürstlichen Räume mit dem heute vollständig abgegangenen Fachwerkgeschoss im dritten Obergeschoss verbunden.⁷² Die stilistischen Merkmale der Räume – Bohlendecken mit Schnitzornamenten, feingliedrige, maßwerkähnliche Verzierungen etc. – zeigen ebenfalls eine Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Der Nutzungslogik nach müssen sich hier die Gemächer der Kurfürstin und der Kinder befunden haben.⁷³ Die äußerst repräsentativen Schnitzarbeiten deuten in der Tat darauf hin, dass die Räume im dritten Obergeschoss zusammen mit der Einwölbung des Erkersaals im Zuge eines Ausbaus der Cadolzburg zur Residenz entstanden sind. Zum Teil mag man bei den durch Fotoaufnahmen zu rekonstruierenden Formen der Bauzier gar an eine Übertragung spätgotischer Zierformen in Holz denken.

In jedem Fall muss die Bautätigkeit unter Albrecht Achilles als politisches Statement von höchstem Rang angesehen werden. Über vier Geschosse entstand eine Residenz an der Wende vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit, die mit ihrer Rhythmisierung der Geschosse von schlichten Kreuzgratgewölben bis zu feinen Holzschnitzereien ein stimmiges Bild einer repräsentativen Herrschaftsburg des späten Mittelalters vermittelt. Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle der durch Fotografien dokumentierte Kamin des Erkersaals der mit Kreuzblumen und figürlichen Konsolen fast so etwas wie ein korrespondierendes Gestaltungselement zwischen Erkern und Gewölbe gewesen zu sein scheint. Inwiefern die porträtähnlichen Konsolbüsten des Kamins sich tatsächlich auf die Erbauer beziehungsweise Auftraggeber beziehen, kann allein anhand von Fotos schwer festgestellt werden. Eine solche Gestaltung würde zumindest ungewöhnlich anmuten.⁷⁴

Mit Erkern und Kamin in engem Bezug stehen auch die Schlusssteine des Gewölbes, die sich mit ihren Wappen regelrecht als gebaute Familientradition begreifen lassen. Folgt man den Bauaufnahmen Ebhardts und Thierschs, können wir sicher vom Allianz-wappen Zollern-Bayern, wie am Tor für Friedrich I. und Elisabeth von Bayern-Landshut



Abb. 14 ■ Das heutige Erscheinungsbild der Ansbacher Residenz mit ausschließlich barocker Prägung

stehend, von Brandenburg-Sachsen für Albrecht als Kurfürsten und seine zweite Gemahlin Anna von Sachsen sowie von weiteren Wappensteinen mit dem burggräflichen Löwen und einem schwarz-silbernen Zollernschild ausgehen. Die zwei fehlenden Wappen könnten höchstens durch einen unsicheren Analogieschluss bestimmt werden.

Die spezifische Ausstattung der Räume der Cadolzburg im Spätmittelalter verdeutlicht den Rang der Zollern als Kurfürsten des Heiligen Römischen Reichs und gibt einen Eindruck vom Repräsentationswillen der Auftraggeber. Auffallend ist dabei der stete Bezug Albrechts auf die große Familientradition, die an mehreren Stellen bildlich hervorgehoben wird. Dies mag vielleicht auch ein Grund dafür sein, dass die Cadolzburg zu einem Zeitpunkt repräsentativ umgebaut wurde, als Albrecht längst Ansbach zu seiner Hauptresidenz erkoren hatte. Sie galt ihm als Herrschaftssitz seines Vaters, Friedrichs I., der als erster zollerischer Kurfürst am Anfang einer großen Traditionslinie steht.

3. RESIDENZEN UND KLÖSTER

Jener offensichtliche Wille zur architektonischen und bildlichen Manifestation des eigenen Machtanspruchs spiegelt sich auch in Albrechts Wahl und Nutzung seiner Residenzen wider. Trotz einer deutlichen Konzentration auf Ansbach überzog er seine Lande mit Herrschaftssitzen, an denen er regelmäßig verweilte. So ordnete er in einer Weisung an seine Räte an, in den fränkischen Residenzen jährlich jeweils ausreichende Getreidemengen für seine Aufenthalte vorzuhalten. Dabei bedachte er Ansbach mit Getreide für

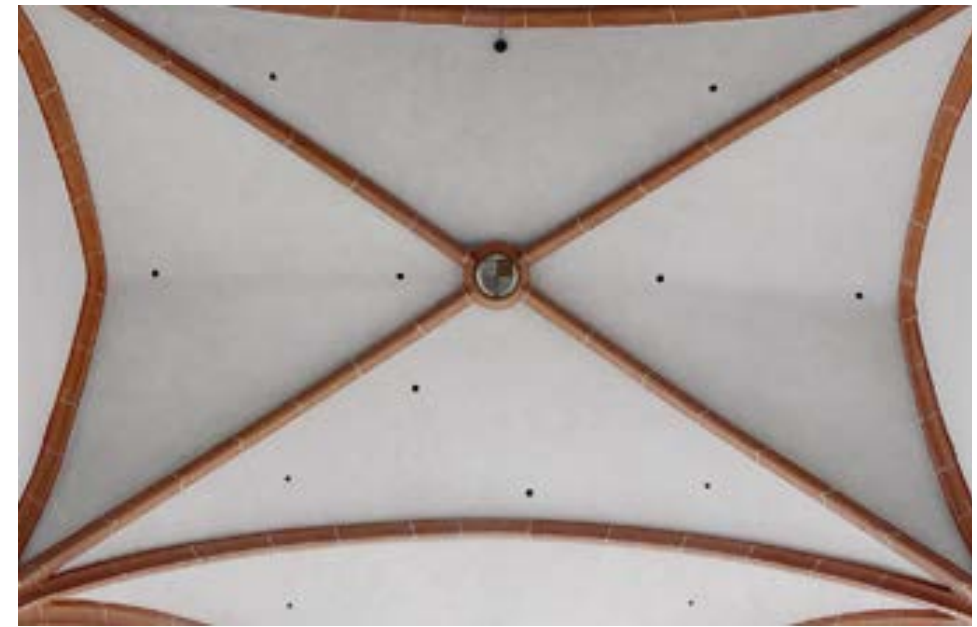


Abb. 15 ■ Ein Joch des Gewölbes in der Stadtkirche St. Johannes und St. Martin in Schwabach mit dem Zollernwappen als Schlussstein

34 Wochen, Cadolzburg für sechs Wochen, Baiersdorf für vier Wochen und Schwabach, Neustadt an der Aisch, Colmberg und Hoheneck jeweils für zwei Wochen.⁷⁵ Allein diese Aufstellung zeigt, wie stark ausdifferenziert sich die Residenzenbildung unter Albrecht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts darstellte. Reinhard Seyboth fasst die Entwicklung unter Albrecht so zusammen: »Vielmehr haben wir es hier mit einer recht differenzierten Verteilung der Residenzfunktionen auf viele verschiedene Örtlichkeiten zu tun. Diese für die deutschen Territorien wohl nicht völlig einzigartige, aber doch sicherlich bemerkenswerte funktionale Streuung ist zwar im Verlauf einiger Jahrhunderte gewachsen und damit auch den Zufälligkeiten der geschichtlichen Entwicklung unterworfen. Spätestens aber seit der Mitte des 15. Jahrhunderts weist die Residenzentwicklung in den Markgraftümern deutliche Züge bewußter und systematischer Planung auf.«⁷⁶

Leider ist es nicht nur im Fall der völlig abgegangenen Baiersdorfer Burg Scharfeneck kaum mehr möglich, gesicherte Rückschlüsse über die ehemalige Gestalt dieser Bauwerke zu gewinnen. Weit die meisten zollerischen Herrschaftssitze wurden, wie die Ansbacher Hauptresidenz (Abb. 14) oder das Schloss in Berlin-Cölln, in den nachfolgenden Jahrhunderten zunehmend ausgebaut und umgestaltet.⁷⁷ Trotzdem haben Reinhard Seyboth und jüngst Daniel Burger einiges zur Konkretisierung der jeweiligen Gestalt der Residenzen im 15. Jahrhundert beigetragen.⁷⁸

Im Folgenden sollen aber weniger die Residenzen selbst als die mit ihnen eng verbundenen sakralen Stiftungen der Zollern im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden auffallend viele Kirchenbauten im markgräflichen Gebiet. Seyboth nennt exemplarisch St. Johannis in Ansbach, die Schwaba-

cher Pfarrkirche St. Johannes und St. Martin, St. Maria Magdalena in Bayreuth, St. Petri in Kulmbach sowie St. Laurentius in Neustadt an der Aisch.⁷⁹ Sicherlich nicht zufällig liest sich diese Aufreihung wie eine Liste der wichtigsten Orte der Zollernherrschaft. Auch wenn in den seltensten Fällen eine direkte Auftraggeberschaft archivalisch festzumachen ist, entstanden diese repräsentativen Bauten sicherlich nicht ohne Einflussnahme der Landesherren. Exemplarisch sei hier auf die doppelte Ausschmückung der Schlusssteine sowohl im Langhaus als auch an exponierter Stelle im Chor der Schwabacher Stadtpfarrkirche, die gemeinhin als Produkt der Schwabacher Bürgerschaft verstanden wird, mit dem Zollernschild hingewiesen (Abb. 15, S. 189).⁸⁰

Zumindest erwähnt seien – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit – in diesem Rahmen auch weitere Kirchenbauprojekte in den fränkischen Gebieten: So entstand in der Baiersdorfer Kirche St. Nikolaus im 15. Jahrhundert ein neues Langhaus mit Chor, in St. Walburg in Großhabersdorf ein neues Langhaus, in Roßtal und in Seukendorf wurde der Chor in spätgotischen Formen neu errichtet und auch in Katzwang wurden diverse Umbauarbeiten vorgenommen.⁸¹ In allen genannten Kirchen kam es außerdem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ganz offensichtlich zu größeren Kunststiftungen.⁸² Selbige finden sich zeitgleich auch in der Stiftskirche in Feuchtwangen, in St. Kilian in Markt Erlbach sowie in der Kirche in Wassertrüdingen.⁸³ In nächster Nähe zu Cadolzburg entstand in der Kapelle der Seckendorffer, einem das ganze Mittelalter hindurch auf das Engste mit den Zollern verbundenen Geschlecht, Mitte des 15. Jahrhunderts ein Freskenzyklus mit den 14 Nothelfern.⁸⁴

Näher eingegangen werden soll im Folgenden auf drei wichtige und jeweils auch eindeutig belegte zollerische Stiftungen: das von den Burggrafen Friedrich VI. und Johann III. noch vor der Erhebung Friedrichs in den Kurfürstenstand gestiftete Augustinerchorherrenstift Langenzenn, die Grablege der Zollern im Zisterzienserkloster Heilsbronn und die Stiftung einer Kapelle für den Schwanenritterorden in der Ansbacher Kirche St. Gumbertus.

3.1 Das Augustinerchorherrenstift Langenzenn

Wohl schon im 13. Jahrhundert erlangten die Zollern die Herrschaft über das nahe bei Cadolzburg gelegene Langenzenn, wo bereits im 8. Jahrhundert ein karolingischer Königshof bestanden haben soll.⁸⁵ Auf dem Gelände des abgegangenen Königshofs stifteten die Burggrafen Johann III. und Friedrich VI. – gemeinsam mit seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern – 1409 ein Augustinerchorherrenstift, das am 18. Mai 1409 von Bischof Johann I. von Würzburg bestätigt wurde.⁸⁶ Als Klosterkirche (Abb. 17) fungierte die vorhandene Pfarrkirche, die nach einem Brand 1388 neu errichtet wurde, als Mutterkloster das Augustinerchorherrenstift Neunkirchen am Brand.⁸⁷ Nachdem die Klosterkirche im Zuge des Fürstenkriegs 1460 verwüstet wurde, musste die Kirche vor



Abb. 16 ■ Der das Zollernwappen tragende Engel direkt neben einer Bauinschrift an den Klosterwänden des Augustinerchorherrenstifts Langenzenn



Abb. 17 ■ Die Klosterkirche Langenzenn

allem im Bereich des Chors in den Jahren 1467/68 weitgehend neu errichtet werden.⁸⁸ Dies zeigt auch eine Bauinschrift mit einem das Zollernwappen tragenden Konsolenelement (Abb. 16) – ein deutlicher Hinweis auf die Beteiligung des Landesherrn am Neubau der Klosterkirche.⁸⁹

Die tiefgreifende historistische Renovierung der Kirche unter Georg Eberlein 1878 verunklärt heute die fassbare historische Aussagekraft der zahlreichen bemalten Wände und Architekturelemente. Inwieweit Eberlein – gerade bei den historistisch überarbeiteten Malereien im Chor der Kirche – vom historischen Befund ausging, ist heute schwer nachvollziehbar. Die insgesamt diffizile Bauchronologie führt auch dazu, dass die Identifikation von Konsolfiguren in der Eingangshalle als Friedrich VI. und Elisabeth von Bayern als Stifter der Klosterkirche zwar reizvoll, aber wohl eher nicht haltbar sein dürfte.⁹⁰

Noch heute lässt sich anhand der in der Kirche aufbewahrten Altäre die Bedeutung des Klosters im Spätmittelalter nachempfinden. Neben Arbeiten aus der Werkstatt Hans Trauts, die später noch eingehender besprochen werden sollen, findet sich hier beispielsweise auch ein Werk von Veit Stoß für Margarete von Wildenfels, eine Hofdame der Zollern (Abb. 18, S. 192).⁹¹ An Altären des Spätmittelalters haben sich in der Kirche erhalten: der Kreuzabnahmealtar von 1498, gestiftet von der Nürnberger Bürgerfamilie Blanck, der um 1900 zusammenmontierte Marienaltar, dessen ältester Teil die Predella aus der Mitte des 15. Jahrhunderts sein dürfte, der Apostelaltar, eine Stiftung der Langenzenner Familie Protsorg um 1490, der Altar der heiligen Sippe, zwischen 1504 und 1508 als Stiftung des Langenzenner Propstes Friedrich Mell entstanden, der auf um 1500



Abb. 18 ■ Veit Stoß, Verkündigungsrelief für Margarete von Wildenfels, 1513



Abb. 19 ■ Vermählung Mariens, Meister von Langenzenn, Mitte 15. Jahrhundert



Abb. 22 ■ Gewölbe im Chor der Stiftskirche in Langenzenn mit burggräflichem Löwen im Schlussstein und zwei wappenhaltenden Engelspaaren mit dem burggräflichen Löwen und dem Zollernschild



Abb. 20 ■ Grabmal Hans und Annas von Seckendorff, nach 1446



Abb. 21 ■ Chorgestühl des Augustinerchorherrenstifts, um 1500

datierte Jungfrauenaltar sowie der aus einzelnen Arbeiten des späten 15. Jahrhunderts zusammengestellte Christophorus-Altar. Alle sechs Altäre bieten qualitativ hochwertige Schnitzarbeiten und Malereien. Zwei Altäre – der Kreuzabnahmealtar und der Altar der heiligen Sippe – werden Hans Traut zugeschrieben, der Jungfrauenaltar etwas vage der Schule Michael Wolgemuts.⁹² Signaturen existieren in allen drei Fällen nicht.

Von hervorragender Qualität sind außerdem die beiden, sicherlich von einem Altar stammenden Tafeln mit der Vermählung Marias und dem Opfer Joachims (Abb. 19), die mit einem Notnamen dem Meister von Langenzenn zugeschrieben werden.⁹³ Sie zeigen böhmische Einflüsse und dürfen wohl als fränkische Malerei der Mitte des 15. Jahrhunderts gedeutet werden.⁹⁴ Bemerkenswert ist zudem das plastisch gearbeitete Grabmal Hans' und Annas von Seckendorff, wohl nach dem Tod Annas 1446 entstanden (Abb. 20).

Ein besonderes Augenmerk sollte auch dem Chorgestühl aus der Zeit um 1500 gelten (Abb. 21). Es präsentiert sich in gutem Erhaltungszustand mit feinen gotischen Holzschnitzereien zu beiden Längsseiten des Chorraums und ähnelt in Details durchaus frappant dem ornamentalen Dekor der Ausstattungselemente des Cadolzheimer Erkersaals – von den Zinnen bis zum spitzbogigen Maßwerk in den Wangen. Darüber hinaus erinnern die Schnitzereien des oberen Abschlusses in ihrer ornamentalen und im Liliendekor endenden Form durchaus auch an jene monumentale – ebenfalls mit einer Lilie versehene – Eichensäule des gleichnamigen Vorraums des Erkersaals.

Wie eng das Kloster mit seinen Stiftern verbunden war, zeigen nicht nur der wappentragende Engel an der Außenfassade, sondern auch die prominent gesetzten Wappen in der Ausmalung des Chors. Geht man trotz der unübersehbaren, großflächigen Überma-

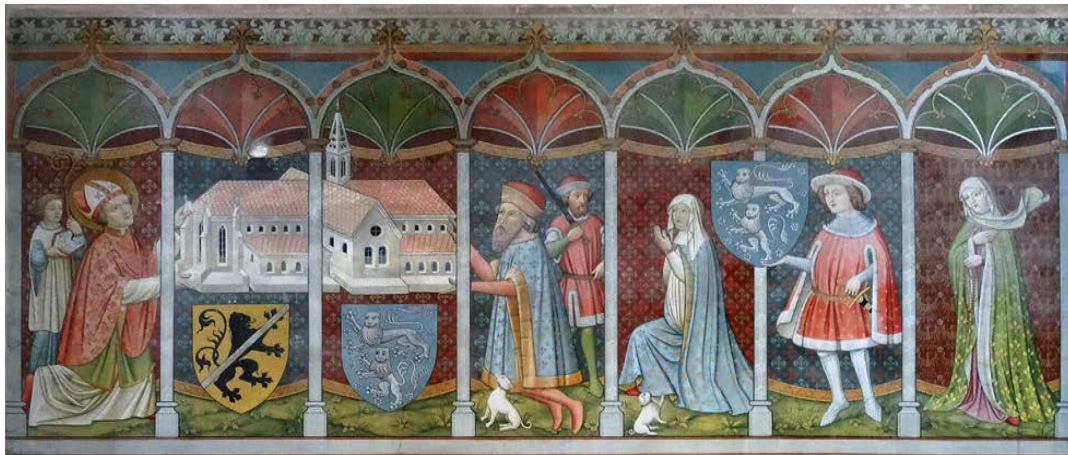


Abb. 23 ■ Das Stiftungsbild im romanischen Chor des Heilsbronner Münsters

lungen des Historismus davon aus, dass die Malereien zumindest in ihrer Grundstruktur dem historischen Befund folgen, dann sehen wir im Chor jeweils zwei Engel mit dem burggräflichen Wappen und dem Zollernschild sowie einen weiteren burggräflichen Löwen als Gewölbeschlussstein (Abb. 22, S. 193). Wer die Förderer und Schutzherrn der Klosterkirche sind, wird durch diese Flut an Wappen im Chorraum geradewegs überdeutlich herausgestellt.

3.2 Das Heilsbronner Münster als Grablege der Zollern

Eine noch größere Zahl an Retabeln und Epitaphien befindet sich im Münster des Zisterzienserklosters Heilsbronn, dem als Grablege der Zollern seit dem Ende des 13. Jahrhunderts eine besondere Bedeutung zukam.⁹⁵ Die hier zu sehenden Kunstwerke – deziert nicht nur die Grabmäler der Hohenzollern – bieten gleichsam einen repräsentativen Querschnitt der fränkischen Kunst des späten Mittelalters. Wie sehr die Zollern sich die Klosterkirche für Repräsentationszwecke zu eigen gemacht haben, soll allerdings einleitend an einem anderen Kunstwerk, das auf den ersten Blick nicht mit der Familie in Verbindung steht, deutlich gemacht werden: anhand des Stiftungsbilds an der Ostwand des romanischen Chors (Abb. 23), das zwei Stifter mit einem Modell des Münsters zeigt.

Die architektonische Rahmung weist in das Spätmittelalter. Die auf schlanken Säulen ruhenden Gewölbenischen enden jeweils in einem Eselsrückenbogen, der in dieser Form erst in der Spätgotik gebräuchlich wird.⁹⁶ Auf die Gestalt der Kirche sollte sich der Betrachter nicht allzu genau einlassen, denn der Dachreiter schwebt beispielsweise perspektivisch im Nirgendwo. Dass hier von einer »sehr viel früher denkbar[en]«⁹⁷ Entstehungszeit als im 15. Jahrhundert ausgegangen werden kann, erscheint trotz der zahlreichen Verunklärunen durch die historistische Erneuerung der Malerei zweifelhaft. Die vorgenommene Neufassung basiert nach Angaben Stillfrieds tatsächlich auf den vorgefundenen Resten des ursprünglichen Stiftungsbilds.⁹⁸

Die Funktion der beiden Stifter lässt sich näher bestimmen: vom Betrachter aus links ein Geistlicher, der durch Kopfbedeckung, Gewandung und Stabträger als Bischof aus-

gewiesen wird; rechts hingegen – darauf deuten das kostbare Obergewand mit Pelzbesatz und die modische Haube hin – ein weltlicher Adeliger. Kostbar ist auch die Hinterfangung der gesamten Szenerie mit abwechselnd blauen und roten Wandbehängen mit ornamentalen Kreuzmustern. Die Teppiche betonen den Nischencharakter des Dargestellten, stellen die Szene gleichsam wie auf einer Theaterbühne aus – ein künstlerischer Hinweis darauf, dass es sich nicht um eine zeitgenössische Historiendarstellung handelt, sondern viel eher um einen memorialen Akt: Die Malerei vergegenwärtigt eine für den Raum, in dem sie sich befindet, bedeutsame Begebenheit aus der Vergangenheit.

Unter dem Kirchenmodell schweben zwei Wappenschilder, die den beiden Hauptakteuren der Bilderzählung zugeordnet sind. Sie lassen sich als das Wappen des Bischofs von Bamberg und das Wappen der Grafen von Abenberg lesen.⁹⁸ Als Assistenzfiguren fungieren für den Bamberger Bischof ein Altardiener als Bischofsstabträger mit Heiliger Schrift und für den Abenberger Grafen ein jüngerer, bärtiger Mann mit Schwert in weltlichem Gewand, eine kniende Betende, ein noch jüngerer, wiederum prächtig gewandeter Mann, hier den weltlichen Stand durch eine eiserne Rüstung betonend, der ein weiteres Abenberger Wappenschild hält, und eine stehende Frau mit Rosenkranz.¹⁰⁰ Ebenfalls der weltlichen Seite zugeordnet sind zwei Hunde, die auf den Stifter und die Betende Bezug nehmen.

Eine erklärende Beischrift fehlt heute. Allerdings wird von Johannes Müllner 1632 in den Annalen der Stadt Nürnberg eine eventuell mit dem Stiftungsbild zusammenhängende Inschriftentafel zitiert.¹⁰¹ Die Inschrift hilft in jedem Fall, die Identität der weiteren Figuren zu klären: Offensichtlich handelt es sich bei den beiden Protagonisten, die der Wichtigkeit nach auch im Gegensatz zu den anderen Figuren in den Bildvordergrund gerückt sind, um Bischof Otto von Bamberg und Graf Rapoto von Abenberg. Weiterhin sind neben dem namenlosen Messdiener Rapotos Gemahlin Mechthild sowie ihr Sohn Konrad (IV.) von Abenberg und seine Gattin Sophia zu sehen. Die Figur im Bildhintergrund, die analog zum Altardiener bei Bischof Otto dem Grafen Rapoto am nächsten steht, ist offensichtlich ein Dienstmann des Grafen. Zumindest bildlich fungieren Otto und Rapoto in gleichem Maße als Stifter der Kirche, obwohl die Inschrift hier durchaus zwischen Gründung und Vermehrung des Einflussbereichs differenziert.¹⁰² Gegenstand der Stiftung war die Zisterzienserabtei Heilsbronn und ihre Klosterkirche, die ab dem 14. Jahrhundert zur zentralen Grablege der fränkischen Hohenzollern wurde. Die historischen Beziehungen zwischen der Klosterkirche und dem Abenberger Grafengeschlecht waren eng: »Der Stiftungsurkunde zufolge verkauften Adelbert IV. und Konrad III. von Abenberg mit ihren drei nicht namentlich genannten Schwestern an Bischof Otto von Bamberg ein Gut, das die eigentliche materielle Grundlage des Klosters bildete.«¹⁰³

Wichtiger noch zur Mehrung des Reichtums und des Einflusses Heilsbronnns scheint allerdings die Auflösung des Abenberger Hausklosters und die Stiftung der mit ihm verbundenen Güter an das Heilsbronner Kloster durch den Grafen Rapoto von Abenberg. Miriam Montag-Erlwein fasst in ihrer Arbeit zu den frühen Heilsbronner Quellen und Urkunden die Bedeutung dieser Stiftung pointiert zusammen: »Die Auflösung der Abenberger Abtei bildet also keinesfalls einen Wendepunkt; stattdessen ist sie die Initialzündung für Heilsbronn als Hauskloster der Grafen von Abenberg seit Rapoto [II.]«¹⁰⁴ Dies ist gleichzeitig aber auch der Beginn einer erstaunlichen Entwicklung der zisterziensischen

Klosterkirche hin zu einer adeligen, »Christliche[n] Schlafkammer«¹⁰⁵ Frankens, wie sich die Kirche noch heute präsentiert.

Das Memorialbild kann weder von der Komposition noch von der Gewandung der Figuren und schon gar nicht von der architektonischen Gestaltung der Klosterkirche her hochmittelalterlichen beziehungsweise romanischen Ursprungs sein. Es ist wohl gut 300 Jahre nach der Gründung des Klosters im 15. Jahrhundert entstanden und ohnehin im 19. Jahrhundert derart gründlich erneuert worden, dass der mittelalterliche Bestand mit dem bloßen Auge kaum noch sichtbar ist. Die überlieferte Inschrift und das Zeugnis des Historikers Stillfried weisen es jedoch im Kern dem mittelalterlichen Bestand der Kirche zu. Es ist anzunehmen, dass bei der historistischen Erneuerung die Figurenkom-

position weitgehend übernommen wurde und sie auch in den Details durchaus dem Original treu blieb.¹⁰⁶

Stimmt diese Annahme, dann zieht das Wandgemälde an prominenter Stelle – an der Südwand des romanischen Chors – zwei einschneidende Begebenheiten der Frühzeit des Klosters, den Kauf des klösterlichen Grunds 1132 und die Stiftung weiterer Besitzungen gut 20 Jahre später, zusammen und verwebt sie zu einer Gründungslegende. Otto von Bamberg als Gründer der Zisterze Heilsbronn dem Grafen Rapoto von Abenberg zur Seite zu stellen, ist also eher als Eingriff in die historische Wirklichkeit zu werten. Dem Maler und damit vor allem dem Auftraggeber dieses Bildes muss es explizit darauf angekommen sein, die Grafen von Abenberg gleichsam als weltliche »fundatores«¹⁰⁷ neben dem bischöflichen Gründer zu



Abb. 24 ■ Gedenktafel des Schwanenritterordens, Münster Heilsbronn, nach 1486

zeigen. Nur die Zollern als Rechtsnachfolger der Abenberger Grafen können ein Interesse daran gehabt haben, sich als Schutzzögkte des Klosters in einer traditionsreichen, altadeligen Linie zu präsentieren; nur sie können den Memorialkult rund um den Abenberger Rapoto auf der Bühne »ihrer« ersten Begräbnisstätte in Szene gesetzt haben lassen.

Mit der immer stärker zunehmenden Bedeutung Heilsbronn als Ort für das Andenken an die verstorbenen Familienmitglieder musste die Repräsentation der Zollern in der Kirche auf ein neues Niveau gehoben werden. Sie waren dort allerdings nicht – anders als beispielsweise in Langenzenn – an der Klostergründung beteiligt. In diesem Kontext erscheint das Memorialbild, das den weltlichen Anteil an der Stiftung besonders hervorhebt, als genuiner Ausdruck der Bemühungen, die eigene Familientradition zu legitimieren. Indem die Rolle der Abenberger als weltliche »fundatores« in Heilsbronn Bild wird, inszenieren sich die Zollern, die Erben der Rangau-Grafen, selbst als Gründerfamilie des Klosters. Ihre Beziehung zu Heilsbronn ist somit keine nachträgliche Umwidmung des

Abb. 25 ■ Dreikönigsretabel (sog. Burggrafen-Altar), Münster Heilsbronn





Abb. 26 ■ Altar der Heiligen Martin und Ambrosius, Stiftung von Ludwig von Eyb



Abb. 27 ■ Heilsbronner Kruzifix



Abb. 28 ■ Decke des Kaiserzimmers, Neue Abtei, Heilsbronn

Kirchenraums zur Fürstengrablege, sondern der bildlichen Logik nach von Anfang an in der Gründung von Kloster und Kirche angelegt.

Dieser Befund passt auch zu den weiteren Bildwerken der Kirche. Alle acht erhaltenen Altäre der ursprünglich noch reicheren Ausstattung entstanden in relativ kurzem Abstand nach Albrechts Tod bis Anfang des 16. Jahrhunderts.¹⁰⁸ Aus dem direkten Umkreis Albrechts stammen aber neben dem zentralen Kruzifix diverse kleinere Stiftungen wie die eigene Gedenktafel des Schwanenritterordens (Abb. 24, S. 196) auf Albrecht selbst, deren Zuschreibungstradition – ohne weitere Anhaltspunkte – die Werkstatt Michael Wolgemuts als Urheber ansieht. Berücksichtigt man den Befund in Langenzenn, die Stiftungstätigkeit Albrechts in anderen Residenzstädten wie Ansbach und Neustadt an der Aisch, die im Folgenden noch besprochen werden soll, so lässt sich zweifelsohne von einer Stiftungskontinuität sprechen, in die sich vor allem Friedrich d. Ä., Albrechts Sohn und Herrscher unterhalb des Gebirgs, einreicht.

Das auffälligste Beispiel in Heilsbronn dürfte sicherlich der Choraltar sein (Abb. 25, S. 197), der – nachweislich der Stifterdarstellung auf den Seitentafeln – von Friedrich d. Ä. selbst gestiftet wurde. Datiert wird das auch als Burggrafen-Altar apostrophierte Retabel auf 1502/03. Die Malereien der Flügel zeigen einen Marienleben-Zyklus, eine Kreuzigungsdarstellung sowie die Gregors-Messe. Die Zuschreibung an die Werkstatt Hans Trauts wurde jüngst von Agnieszka Gašior noch einmal gestützt.¹⁰⁹ Im zentralen Schrein des Retabels ist eine Darstellung der Anbetung des heiligen Kindes durch die heiligen drei Könige zu sehen.

Ebenfalls erwähnenswert erscheint in unserem Zusammenhang der den Heiligen Martin und Ambrosius gewidmete Altar (Abb. 26), der sich heute in der Heidecker-Kapelle befindet. Der 1487 gestiftete Altar ist das älteste erhaltene Schnitzretabel im Münster.

Interessant macht ihn vor allem die inschriftlich bezeugte Stiftung durch den markgräflichen Rat Ludwig von Eyb, der den Zollern mit seinen »Merkwürdigkeiten« ein historiographisches Denkmal gesetzt hat.¹¹⁰ Von Eyb fungierte zwei Generationen lang – bei Friedrich I. und seinen Söhnen Friedrich II. und Albrecht Achilles – als enger Vertrauter und Rat der zollerischen Kurfürsten sowohl in Brandenburg als auch in Franken. Von Eyb selbst ist in der Predella mit seiner Familie als Stifter dargestellt. Dies dürfte gleichzeitig das einzige zeitgenössische Portrait dieser für den zollerischen Verwaltungsapparat so immens wichtigen Persönlichkeit sein.

Das Heilsbronner Kruzifix (Abb. 27) entstand wohl 1468 als Stiftung des Abtes Petrus Wegel.¹¹¹ Jener hatte vor Antritt des Amtes in Wien und Heidelberg studiert und darf als allseits gebildeter, humanistischer Geist gelten, der unter anderem den Bestand des Klosters an antiken Schriften signifikant ausbaute.¹¹² Eine Stiftung seines Nachfolgers Konrad Haunolt, auch er Absolvent der Heidelberger Universität, ist die Schutzmantelmadonna an der südlichen Innenwand des Langhauses, die 1494 entstand und mit Hans Traut in Verbindung gebracht wird.¹¹³ Von Hans Traut stammen wohl noch zwei weitere Arbeiten: der bereits genannte Choraltar des frühen 16. Jahrhunderts sowie das laut Inschrift 1497 vollständig »renovierte« Motivbild Bischof Bertholds von Eichstätt (reg. 1351–1365). Jenes ist die älteste bekannte Darstellung eines Zollern. Berthold kniet zu Füßen einer Gottesmutter mit Kind und ist mit Bischofsornat und Wappen klar zuzuordnen.

Traut zeichnete ebenso verantwortlich für ein abgegangenes Wandgemälde in der Nikolaus-Kapelle der Abtei.¹¹⁴ Ebenfalls in der sogenannten Neuen Abtei befindet sich bis heute das »Kaiserzimmer« (Abb. 28), das auch auf Entwürfe Trauts zurückgeht.¹¹⁵ Da es für das Verhältnis der Zollern zum Kloster regelrecht paradigmatisch erscheint und in der

kunsthistorischen Forschung bislang nahezu keine Rolle gespielt hat, soll es im Folgenden etwas näher beschrieben werden.

Das Kaiserzimmer liegt im Erdgeschoss der Neuen Abtei.¹¹⁶ Es wird von einer bemalten Holzdecke aus dem Jahr 1494 geschmückt. Die Spunddecke zeigt neun mit Schnitzereien verzierte Deckenbalken. Neben dem floralen Dekor jener Balken findet sich auf den in etwa raummittig angeordneten geschnitzten, längsgestreckten Medaillons auch die figürliche Darstellung einer Mondsichelmadonna mit Kind (Abb. 29). Dieses Medaillon muss wohl auch als ikonographische Mitte gelesen werden. Es schließt damit programmatisch an die Maria geweihte Klosterkirche und an Maria als Patronin des Zisterzienserordens an.



Abb. 29 ■ Mondsichelmadonna, Kaiserzimmer, Neue Abtei, Heilsbronn

An den Enden der Balken sind jeweils Verbreiterungen zu sehen, die Wappen, figürliche Darstellungen und Ornamente tragen. Die Wappen der sieben Kurfürsten des Reichs gruppieren sich dabei um die Darstellung eines Kaisers mit Reichsapfel und Zepter. Auf der gegenüberliegenden Raumseite bildet Johannes der Täufer den bildlichen Mittelpunkt der Balkenschnitzereien. Die Figuren sind nischenähnlich in die Balken eingepasst mit jeweils unterschiedlicher Rahmung, die sich gleichsam rhythmisiert steigert. Während der Kaiser analog zu den Wappen in einen schlichteren Kielbogen eingestellt ist, wird Johannes von einem offenen Dreipass und Maria von einem filigranen spätgotischen Figurenbaldachin gerahmt.

Der Kaisersaal muss unzweifelhaft als Repräsentationsraum für hochrangige Gäste des Klosters gedient haben. Kaiserbesuche in Heilsbronn – zumeist im Zusammenhang mit Begräbnissen der Zollern oder anderen gesellschaftlichen Ereignissen – sind jedenfalls zuhauf gesichert.¹¹⁷ Unter den kaiserlichen Gästen befanden sich mit Friedrich III. und seinem Sohn Maximilian auch jene beiden Kaiser, in deren Regierungszeit die Entstehung der Decke fällt.

Das Programm zeigt die Zollern als politische Schutzherren des Klosters in einer Reihe mit den Mächtigen des Reichs. Ihnen wird aber regelrecht dialektisch die geistliche Sphäre, verkörpert durch Johannes und Maria, gegenübergestellt. So kann der Raum durchaus auch als Ausgleich zwischen weltlicher und geistlicher Sphäre unter der Herrschaft des Glaubens gedeutet werden. Dass die Zisterzienser in einem nicht immer spannungsfreien Verhältnis zu den weltlichen Herren des Klosters standen, ist gleichwohl hinlänglich belegt.¹¹⁸

Weitere Spuren des ehemaligen Klosters sind heute im gesamten Stadtraum zu finden. Genannt seien an dieser Stelle die in späterer Zeit überformte Klosterspital-Kapelle des 13. Jahrhunderts und die gotischen Portalfiguren des Katharinenturms um 1350.¹¹⁹

Die Besitzungen der Zollern im sogenannten Burggrafenhaus (älter auch »castrum«) sind heute weitestgehend abgegangen. An ihrer Stelle steht nun das im 19. Jahrhundert errichtete Pfarrhaus.¹²⁰ Auch der vermutlich im Kern spätmittelalterliche sogenannte Achillesturm (Abb. 30), der den Zollern in der Befestigungsanlage einen direkten Zugang zum Burggrafenhaus gewährte, scheint nur in den untersten Geschossen tatsächlich bauzeitlich, also spätmittelalterlich zu sein. Trotzdem zeigt die über der Klosterstadt thronende Anlage im direkten Umgriff ihres Hausklosters den Machtanspruch der Zollern als Schutzherren Heilsbronn.



Abb. 30 ■ Blick auf den sogenannten Achillesturm

Ausführlich wurden in der kunsthistorischen Literatur bisher vor allem die in Heilsbronn versammelten Zollerngrabmäler besprochen.¹²¹ Neben dem zentralen Hochgrab Georg Friedrichs d. Ä. verdient in unserem Zusammenhang vor allem das Grabmal von Albrechts zweiter Ehefrau Anna von Sachsen eine eingehendere Betrachtung (Abb. 31). Da ihr Sterbejahr 1512 nachträglich in das Grabmal eingefügt wurde, ist von einer früheren Beauftragung – vielleicht im Zusammenhang mit der Stiftung eines Jahrtags und eines Ewigen Lichts 1502, wie Schuhmann mutmaßt – auszugehen.¹²² Anna ist auf der Grabplatte ganzfigürlich und in Lebensgröße abgebildet, zu ihren Füßen befindet sich kurioserweise ein Hündchen, wie es sich ganz ähnlich ebenfalls Anna zugeordnet auf ihrer Stifterdarstellung auf dem Ansbacher Schwanenritterretabel finden lässt. Die Wappendarstellungen des Grabmals verweisen sowohl auf ihre eigene Familie als auch auf die Vorfahren ihres Mannes. An den Längsseiten des Grabs sind 18 Heiligenfiguren – unter ihnen die 14 Nothelfer – zu sehen.



Abb. 31 ■ Grabmal der Anna von Sachsen, Münster Heilsbronn

Ohne Zweifel steht das Hochgrab Annas, das nicht umsonst 20 Jahre nach seinem Tod an prominenter Stelle noch einmal auf Albrecht Achilles verweist, in engem Zusammenhang mit der benachbarten Familiengruft. Jene wird in ihrer heutigen Gestalt gleichsam vom



Abb. 32 ■ Hochgrab des Markgrafen Georg Friedrich, Münster Heilsbronn



Abb. 33 ■ Modell der
Brandenburger Marienkirche,
18. Jahrhundert



Abb. 34 ■ Schwanenordenskasel,
Stickerei Franken 1471, (Domschatz
Brandenburg an der Havel, C13)

Hochgrab des Markgrafen Georg Friedrich (Abb. 32, S. 201), das die ehemalige Tumba Friedrichs V. ersetzte, bekrönt. Auch dieses Monument präsentiert sich ikonographisch eingebunden in die Familientradition: Neben den Seitenplatten mit Zollernwappen und burggräflichem Löwen finden sich hier acht Figuren von Ahnherren des Markgrafen, angefangen mit den Bischöfen Berthold von Eichstätt (gest. 1365) und Friedrich, Fürstbischof von Regensburg (gest. 1368), bis hin zu Johann III. (gest. 1420), wobei letztere Zuordnung von Schuhmann eher spekulativ vorgenommen wurde.¹²³ Die Figuren selbst sind – auch wenn Schuhmann im Zusammenhang mit der inschriftlich bezeugten »renovatio« des Grabmals Friedrichs V. mutmaßte, dass sie von der älteren Tumba stammen – wohl eher bildhauerische Schöpfungen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ihre teilvergoldete Gewandung, die Schuhmann der »Mode des 14. Jh.«¹²⁴ zuordnete, weist den Figuren im Sinne eines familiären »Memoria«-Topos eine historische Dimension zu.¹²⁵

In jedem Fall aber ist das Hauptgrabmal der zollerischen Grablege ein weiterer Hinweis auf die starke Bedeutung der Familientradition für das Selbstverständnis der jeweils herrschenden Generation. So kann der gesamte Bilder- und Figurenschatz der Klosterkirche als ein Dokument des zollerischen Repräsentationswillens, der ihre Stiftungen seit dem späten Mittelalter kennzeichnet, gelesen werden.

3.3 St. Gumbertus und der Schwanenorden

1440 stiftete Kurfürst Friedrich II., Sohn des ersten Kurfürsten Friedrich I., in Brandenburg einen eigenen Ritterorden, den er der Gottesmutter Maria widmete.¹²⁶ Es ist eine der ersten großen Stiftungen der Zollern in der Mark. Abgeleitet von den Symbolen an der Ordenskette – eine Darstellung der Madonna mit Kind sowie ein Schwan – nannte sich der Orden »Zu unserer lieben Frau« oder kurz Schwanenorden. Kirche und Versammlungsort der Schwanenritter war die im 18. Jahrhundert abgebrochene Marienkirche auf dem Harlunger Berg in Brandenburg (Abb. 33).¹²⁷ Die Gründung des Ordens war sicher-

lich nicht nur religiös motiviert, sondern verfolgte auch handfeste politische Ziele. Durch die Ordensstiftung sollten die Brandenburger Adelige stärker an den Zollern-treuen fränkischen Adel gebunden werden.¹²⁸ Von der Bedeutung der Stiftung zeugen heute nachwievor kostbare liturgische Gewänder des Ordens – allen voran die im Brandenburger Domschatz aufbewahrte Schwanenritterkasel (Abb. 34).¹²⁹

Bereits wenige Jahre später eröffnete Markgraf Albrecht Achilles 1459 einen eigenen fränkischen Zweig des Schwanenritterordens als Reaktion auf die Ordensexequien nach dem Tod seiner ersten Frau Margarethe von Baden, die verpflichtend auf dem Harlunger Berg stattzufinden hatten.¹³⁰ Als Ordenssitz des fränkischen Zweigs fungierte die Georgskapelle in der Stiftskirche St. Gumbertus in Ansbach (Abb. 35 und 36, S. 204). Schon 1460 bestätigte Papst Pius II. die Ausdehnung der Privilegien der Marienkirche auf die fränkische Filiale.¹³¹

Dieses Beispiel zeigt, dass sowohl die Ansbacher Stiftskirche als auch die Residenzstadt Ansbach selbst spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine immens wichtige Stellung in der Herrschaftsarchitektur des Landes unterhalb des Gebirgs eingenommen haben müssen. Seit der Übernahme Ansbachs 1331 hatten die Zollern das ehemalige Benediktinerkloster St. Gumbertus, das bereits im 11. Jahrhundert in ein vom Würzburger Domkapitel abhängiges Kollegiatstift umgewandelt wurde, sukzessive stärker an ihre Herrschaft gebunden.¹³² Die Abspaltung vom Würzburger Domkapitel darf im 15. Jahrhundert als restlos vollzogen bezeichnet werden. Sie ist unter anderem mit der Person des markgräflichen Rats und Geistlichen Dr. Peter Knorr verbunden, der als Jurist ersten Ranges Albrecht beriet und eine Führungsrolle in den Strukturen des zollerischen Stifts einnahm.¹³³

Der Dokumentencharakter der Kirche, die sich von außen mit ihrer charakteristischen Zweiturmfassade (1493–1495) durchaus als repräsentativer Kirchenbau des Spätmittelalters zeigt, ist durch den tiefgreifenden barocken Umbau des Ansbacher Hofbaumeisters Leopold Retty zwischen 1736 und 1738 nachhaltig gestört. Erst in jüngster Zeit konnten die Kapellen im nördlichen Seitenschiff wieder zugänglich gemacht werden.¹³⁴ Sie wurden 1474/75 von Nikolaus Eseler errichtet.¹³⁵ Das gesamte Seitenschiff mit heute drei Kapellen wird auch noch in jüngsten Publikationen als »Georgskapelle« – und damit als Ort der abgegangenen



Abb. 35 ■ Die ehemalige Stiftskirche St. Gumbertus in
Ansbach



Abb. 36 ■ Die heutige Schwanenritterkapelle im Chor von St. Gumbertus

Schwanenritterordens-Kapelle – bezeichnet.¹³⁶ Agnieszka Gąsior hat jedoch 2012 in ihrer Arbeit über die Stiftungen Friedrichs d. Ä. und Sophies von Polen deutlich auf die Probleme der Lokalisierung der Georgskapelle hingewiesen.¹³⁷ Sie macht plausibel, dass sich die so apostrophierte Ritterkapelle – Ritter ließe sich sowohl auf den Patron der Kapelle, den heiligen Georg, als auch auf die Ordensmitglieder selbst beziehen – ursprünglich im südlichen Querhausarm befunden haben muss.¹³⁸ Schon frühere Umbaumaßnahmen des 17. Jahrhunderts scheinen eine Verlegung der Kapelle in das südliche Langhaus zur Folge gehabt zu haben. Im Zuge der Planungen Rettys schließlich wurden die Grabmäler in den Kapellen des nördlichen Langhauses gesammelt und gleichzeitig der Altar der Ritterkapelle samt steinerner Mensa dorthin versetzt. Die Mensa ist bis heute im ersten östlichen Joch des nördlichen Langhauses zu sehen und entspricht den Maßen des Schwanenritterordens-Altars.¹³⁹

Das heutige Erscheinungsbild der Schwanenritterkapelle im hochgotischen Chor (Abb. 36) mit seinem eindrucksvollen Netzgewölbe ist eine museale Fiktion des 19. Jahrhunderts, der wir allerdings die Erhaltung der zahlreichen Totenschilder, Epitaphen und Grabmäler der Mitglieder des Schwanenordens und des von Albrecht gestifteten Altars, der im Zusammenhang mit der neuen Statutengebung von 1484 entstand, verdanken.¹⁴⁰

Nach dem barocken Umbau der Kirche wurden die zehn erhaltenen Grabplatten der Schwanenritter – darunter ein Doppelgrabmal, das bildlich zeigt, dass der Orden sowohl Männer als auch Frauen aufnahm – in den gotischen Chor der Kirche gebracht. Die stilis-



Abb. 37 ■ Der Altar des Schwanenritterordens, um/nach 1484

der direkt mit den Hohenzollern als Stifter in Verbindung zu bringende Altar der ehemaligen Schwanenritterordens-Kapelle (Abb. 37). Heute besteht der Altar aus einer Muttergottes mit Kind, zwei hochrechteckigen Szenen aus dem Marienleben – Verkündigung und Anbetung der Hirten – sowie den Bildnissen der Stifter Albrecht Achilles und Anna von Sachsen mit Assistenzfiguren auf der Predella. Es handelt sich hier um die einzigen Portraitdarstellungen zu Lebzeiten Albrechts und Annas.¹⁴²

Den Figureschrein schmückt rückseitig ein Gemälde der Schutzmantelmadonna, das wiederum mit Stifterportraits versehen ist. Durch die Wappenzuordnung muss es sich um Albrechts Sohn Friedrich d. Ä. und seine Gemahlin Sophie von Polen handeln.

Ebenfalls zum Altar gehörig ist eine separat angebrachte Tafel mit der Darstellung der Geburt Mariens, deren Aufhängung die rückseitige Darstellung des Marientods heute unzugänglich macht. Aus stilistischen Gesichtspunkten und aufgrund der Übereinstimmung wichtiger Details – beispielsweise der identischen Fußbodenfliesen mit Lilienornamentik und Adler sowohl in der Mariengeburt als auch in der Verkündigungsszene – ist die Zuordnung zum Altar zwingend.¹⁴³ Agnieszka Gąsior hat den Altar, der bislang keiner bekannten Werkstatt zugewiesen werden konnte, mit guten Gründen einer namenlosen Ansbacher Werkstatt aus dem direkten Umkreis Albrechts zugeschrieben.¹⁴⁴ In jedem Fall dürfen wir davon ausgehen, dass sich auch im direkten Umfeld der Zollernresidenz mehrere Werkstätten, die zum Teil zumindest archivalisch noch fassbar sind, angesiedelt haben müssen.¹⁴⁵

tische Ausprägung der Grabmäler erscheint so signifikant, dass die ältere Kunstgeschichte gar von einem eigenen Meister der Schwanenritterordens-Grabmäler ausging, was wohl schon allein aufgrund der schieren Masse von innerhalb relativ kurzer Zeit entstandenen Kunstwerken wenig plausibel erscheint.¹⁴¹

In St. Gumbertus sind diese Grabmäler noch heute zu besichtigen und legen eindrucksvoll Zeugnis von der Macht und dem Einfluss des Schwanenritterordens in Franken ab. Mit der Einführung der Reformation in den fränkischen und brandenburgischen Gebieten verringerte sich die Wichtigkeit des Ordens jedoch merklich. Die Bedeutung des Ordens zeigt ebenfalls noch

3.4 Hans Traut als Hofmaler der Zollern?

Neben diesen angenommenen Ansbacher Werkstätten, denen man durchaus auch weite Teile der Grabmäler der Schwanenritter zuschreiben könnte, ist es vor allem eine Werkstatt, die immer wieder im Zusammenhang mit Stiftungen der Zollern genannt wird: die Werkstatt Hans Trauts. Inzwischen darf nach den Untersuchungen Sabine Latas und Agnieszka Gąsior als gesichert gelten, dass es sich bei dem archivalisch fassbaren Nürnberger Maler Hans Traut beziehungsweise Hans von Speyer nicht, wie die ältere Forschung postulierte, um zwei Personen, sondern um eine handelt.¹⁴⁶

Traut wurde aus Speyer kommandiert 1477 in Nürnberg eingebürgert und dürfte in rascher Folge eine eigene Werkstatt eröffnet haben.¹⁴⁷ Als vollständig gesicherte Werke Trauts kennen wir nur eine Zeichnung aus den Beständen der Universitätsbibliothek Erlangen (Abb. 38), die ursprünglich im Besitz Albrecht Dürers war und von diesem handschriftlich Hans Traut zugeschrieben wurde, sowie zwei größere Aufträge: das Katzwanger Retabel von 1498, das mit »1498. In die assum[mp]tio[nis] mar[iae], / hans trawt



Abb. 38 ■ Heiliger Sebastian, Hans Traut, 1480er-Jahre, Feder und Pinsel in Braun über Stift, laviert, gehöht, grünbraun und rötlich aquarelliert, auf Bütten (UB Erlangen, Bock Nr. 148)



Abb. 39 ■ Rechter Außenflügel des Hochaltars der ehemaligen Augustinerkirche zu Nürnberg, 1487 (GNM, Nürnberg, Gm143)

vo[n] speir. Maler« bezeichnet ist, und das Kaiserzimmer in der Neuen Abtei von 1494, in dem sich die bauzeitliche Fassung der Schnitzereien und damit wohl auch der Entwurf eindeutig Traut zuweisen lassen. Diese zwei durchaus unterschiedlichen Arbeiten sprechen für eine gewisse Größe und Flexibilität der Werkstatt. Der Befund wird durch Heilsbronner Rechnungen über Glasmalereien – auch hier wieder ein vollständig anderes Medium – gestützt.¹⁴⁸ Archivalisch fassbar wird Traut zudem noch in weiteren Arbeiten für das Zisterzienserkloster Heilsbronn: abgegangene Ausmalungen in der Neuen Abtei und mehrere Altarbilder. Insgesamt scheint Traut jedenfalls bevorzugt und über mehr als zehn Jahre hinweg kontinuierlich für das Heilsbronner Kloster gearbeitet zu haben. Dass der Rückgriff der Zollern auf den in Heilsbronn bestens bekannten Hans Traut für das eigene Retabel, das ja ursprünglich die Grablege schmückte, nahelag, erscheint verständlich. Zumal Traut, wie die Literatur relativ einhellig mutmaßt, bereits 1497 für die Erneuerung der Gedenktafel von Berthold von Eichstätt (Abb. 40), die sicherlich ebenfalls in der Nähe der Grablege zu verorten wäre, verantwortlich zeichnete und damit auch den Zollern selbst als Maler bekannt war.¹⁴⁹

In irgendeiner Weise dürfte Hans Traut neben diesen Arbeiten auch am St.-Veit-Retabel für die Nürnberger Augustiner-Eremitenkirche, heute im Germanischen Nationalmuseum befindlich, beteiligt gewesen sein.¹⁵⁰ Die Übereinstimmung zwischen der Erlanger Zeichnung eines heiligen Sebastian und dem gleichen Motiv auf einer Tafel des Retabels (Abb. 39) ist jedenfalls sinnfälliger.¹⁵¹ In die Reihe der Traut'schen Sebastians-Darstellungen könnte auch eine Glasmalerei aus der Kapelle des Tucher-Hauses in der Grasergasse gehören.¹⁵² Nimmt man das Dreikönigsretabel von 1502/03 mit in das Œuvre Trauts auf, so dürfte es zu den späteren großen Arbeiten des Malers zählen, dessen Tod 1516 urkundlich bezeugt ist. Die relativ lange Zeitspanne zwischen seinem letzten fassbaren Werk und seinem Tod könnte mit einer von dem Zeitgenossen Johann Neudörfer bezeugten Erblindung zusammenhängen.¹⁵³

Dass Traut eine enge Beziehung zum Zollernumkreis in den Hauptschaffensjahren zwischen circa 1490 und 1505 pflegte, liegt auf der Hand. Katzwangen, Heilsbronn und Langenzenn, wo mindestens das Kreuzabnahme-Retabel und das Retabel der Vierzehn Nothelfer der Werkstatt Hans Trauts zugewiesen werden können, liegen allesamt im Herrschaftsgebiet der Zollern. Die engen Verbindungen zwischen Langenzenn, Heilsbronn und der herrschenden Familie wurden vorher bereits ausführlicher geschildert. Auch im Falle Katzwangens, das als Grenzposten zur Nürnberger Reichsstadt von strategischer Wichtigkeit für die Zollern war, ist eine Auftraggeberschaft der Landesherren zumindest nicht auszuschließen.¹⁵⁴ Für das Kloster Heilsbronn scheint Traut als Maler gar so bedeutsam gewesen zu sein, dass nach seinem Tod sein Sohn Wolf zahlreiche wei-



Abb. 40 ■ Gedenktafel des Berthold von Eichstätt, überarbeitet von Hans Traut 1497 (Münster Heilsbronn)



tere Arbeiten hierfür ausführte und somit gleichsam die Familientradition seines Vaters als »Hausmaler« der Hohenzollern-Grablege fortführte.

Es ergeben sich, gerade was die plastischen Werke betrifft, noch weitere Hinweise auf zollerische Stiftungen. Schäfer und Roller haben darauf aufmerksam gemacht, dass das Schnitzretabel (Abb. 41) der St.-Laurentius-Kirche von Neustadt an der Aisch (heute Stadtpfarrkirche St. Johannes der Täufer), das laut einer später erneuerten Inschrift von Albrecht Achilles und seiner Gemahlin Anna von Sachsen gestiftet wurde, frappante Ähnlichkeiten mit den Schnitzwerken des Langenzenner Kreuzabnahme-Retabels aufweist.¹⁵⁵ Von Traut ist bekannt, dass seine Werkstatt mit verschiedenen Bildhauerwerkstätten kooperierte. Prominent ist eine 1505 dokumentierte Zusammenarbeit mit Veit Stoß.¹⁵⁶ Ob es sich bei den Werken in Langenzenn, zu denen man wohl auch noch die Schnitzwerke des Dreikönigsaltars zu zählen hat, nur um eine namenlose Werkstatt handelt oder, wie Roller und Schäfer plausibel mutmaßen, um mehrere verwandte Nürnberger Werkstätten, kann im Rahmen dieses Beitrags nicht geklärt werden. Ebenso muss ungeklärt bleiben, ob ein bislang von der Forschung weitgehend unbeachteter Altar in Wassertrüdingen, also ebenfalls im Herrschaftsbereich der Zollern, der zumindest in Details ähnliche Bildlösungen aufweist, in diese Reihe integriert werden kann.¹⁵⁷

Im Falle des kunstvollen Neustädter Altars diskutieren Roller und Schäfer trotz der später erneuerten inschriftlichen Nennung Albrechts, die ein Entstehen zumindest weit nach seinem Tod 1486 hinfällig machen würde, aus stilistischen Gründen eine Spätdatierung nach 1498.¹⁵⁸ Wie auch immer man diese Frage beantworten mag, so bleibt doch auch das Retabel in Neustadt eine herausragende Kunststiftung der Zollern am Residenzort und (späteren?) Witwensitz Annas von Sachsen.

So ist zu konstatieren: Von einem Hofmaler Hans Traut kann man auf Basis der gesicherten Werke nicht sprechen. Traut, seine Werkstatt und die diversen mit ihm kooperierenden Schnitzwerkstätten zählen ohne Zweifel im engen Fenster zwischen circa 1490 und 1505 zu den auftragsstärksten Nürnberger Kunstproduzenten. Ein Großteil dieser Aufträge ist im Umkreis der Hohenzollern, vor allem in den beiden Klosterkirchen Heilsbrunn und Langenzenn, nachzuweisen.

Wie in vielen anderen Feldern des öffentlichen Lebens scheinen die Zollern auch bei ihren Kunststiftungen geradewegs selbstverständlich auf den großen Fundus an hervorragenden Anbietern aus der benachbarten Nürnberger Reichsstadt zurückgegriffen zu haben. Neben Traut wäre hier in jedem Fall auch Michael Wolgemut zu nennen, der für den Altar der Schwabacher Kirche St. Martin und Johannis verantwortlich zeichnete. An einer Zuschreibung des bislang weitgehend unbeachteten Seukendorfer Altars an die Wolgemut-Werkstatt sind Zweifel angebracht.¹⁵⁹ Auch Hans Pleydenwurff war im Umkreis der Zollern tätig. Sein sogenannter Hofer Altar aus der Alten Pinakothek in München schmückte einst die Hofer Kirche St. Michaelis.¹⁶⁰ Hof war eine der zentralen Residenzstädte des Kulmbach-Bayreuther Teils der fränkischen Herrschaft.

Abb. 41 ■ Hochaltarretabel, Stadtpfarrkirche St. Johannes der Täufer, Neustadt an der Aisch, spätes 15. Jahrhundert

4. DIE FRÄNKISCHEN HOHENZOLLERN UND IHR NACHLEBEN IM 19. JAHRHUNDERT

Nicht nur der spätere Kaiser Friedrich III. hatte, wie sein erfolgreicher Einsatz für einen Transfer des Cadolzburger Altars nach Berlin 1873 zeigt, größtes Interesse an einer familiären Erinnerungskultur, die dezidiert auch die Wurzeln des Königs- und Kaiserhauses bei den schwäbischen und fränkischen Vorfahren betonen sollte. Auch zahlreiche Historiker des Kaiserreichs wie beispielsweise Bernhard Minutoli und Graf Stillfried-Alcantara, der sich vor allem um die Erforschung des Heilsbronner Klosters verdient gemacht hat, stehen für eine regelrechte Renaissance der fränkischen Zollern im 19. Jahrhundert.¹⁶¹

In der Folge des Besuchs des Kronprinzen wurde die herrschaftliche Kapelle ab den 1890er-Jahren sukzessive zu einem zollerischen Gedenkort nach dem Geschmack der Zeit umgestaltet. Wie ein Gemälde von Georg Körber zeigt (Abb. 42), schmückten dekorative historistische Wand- und Deckenmalereien die Burgkapelle. Kaiser Wilhelm II. stiftete dorthin 1898 gar ein neues Fenster, das die Kapelle und die Cadolzburg



Abb. 42 ■ Burgkapelle Cadolzburg, Georg (Geo) Körber, 1924 (Historisches Museum Cadolzburg, HVC L 1615)



Abb. 43 ■ Elisabethfenster der Burgkapelle Cadolzburg



Abb. 44 ■ Glasfensterstiftung von Kaiser Wilhelm II. (Detail), 1895, Klosterkirche Langenzenn, Chor

als Ur-Orte der Zollernherrschaft inszenierte. Von diesem Fenster existiert heute neben einem Fragment, das ab 2017 auf der Cadolzburg zu sehen sein wird, nur noch eine schwarz-weiße Abbildung aus der Zeitschrift »Kunst und Handwerk« (Abb. 43).¹⁶² Es zeigte Elisabeth von Bayern-Landshut, die Gemahlin Friedrichs I., inszeniert als Mutter des Zollerngeschlechts und in offensichtlicher ikonographischer Nähe zu zeitgenössischen Madonnen-Darstellungen. Die Schönheit Elisabeths war im 19. Jahrhundert – im Übrigen dokumentiert durch eine Reihe manierierter Erbauungsromane – zu einem festen Topos geworden, der ihr bis in die jüngere Forschung hinein zu dem etwas merkwürdigen Namen der »Schönelse« verhalf.¹⁶³

Eine ganz ähnliche Stiftung findet sich auch im Chor der ehemaligen Klosterkirche in Langenzenn. Wie das Cadolzburger Fenster wurde die Langenzenner Glasmalerei (Abb. 44) vom Münchner Künstler Carl de Bouché entworfen. Im Auftrag Kaiser Wilhelms II. entstand hier eine Darstellung des Jüngsten Gerichts, die in den unteren drei Feldern drei Wappen zeigt: in der Mitte das kaiserliche Wappen umfassen von der Kette des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, dazu vom Betrachter aus links das Zollernschild mit der Schwanenritterordens-Kette und rechts das burggräfliche Wappen.

Die kaiserliche Stiftung rekurriert aber nicht nur auf die stolze Familiengeschichte, sondern auch auf eine ebenfalls im Chor der Kirche befindliche Fensterstiftung seines Großvaters, Wilhelms I., die wenige Jahre zuvor erfolgt war und die neben einer Ölberg-Szene und einer Kreuzigung die Stiftung des Augustinerchorherren-Klosters durch Friedrich I. thematisiert. Die unteren sechs Felder erinnern mit wappenhaltenden Engeln an Friedrich und Elisabeth, die durch ein weiteres Allianzwapen mit Wilhelm I. und Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach parallelisiert werden.

Im Willen zur visuellen Manifestation einer weit zurückreichenden Traditionslinie der eigenen Herrschaft, die durch die Fensterstiftungen ebenso deutlich wird wie durch die Aufnahme Heilsbronner Motive im repräsentativen historistischen Wiederaufbau der Burg Hohenzollern in Schwaben (Abb. 45, S. 212), scheint die Memorialpolitik der

Hohenzollern im 19. Jahrhundert durchaus jenen Grundsätzen zu folgen, die bereits im 15. Jahrhundert zu einem Leitmotiv ihrer Repräsentation durch Kunst und Architektur wurden.¹⁶⁴ Mit dem steten Aufstieg der Familie ging auch der Wille zu einer stärker sichtbaren Stiftungstätigkeit im Bereich der schönen Künste einher, der im 15. Jahrhundert seinen größten Ausdruck in etlichen sakralen Neu- und Umbauprojekten sowie in unzähligen mit den Zollern zusammenhängenden Altarstiftungen fand.

Der repräsentative Ausbau der Cadolzburg nach 1470 unter Albrecht Achilles muss in diesem Zusammenhang gelesen werden – als architektonische Würdigung einer herausragenden Stätte der Herrschaft der Zollern in Franken, gleichsam der Geburtsstätte der zollerischen Kurfürstenwürde. Von daher spannt die Fensterstiftung Wilhelms II., wenn auch vielleicht unbewusst, einen durchaus weiten Bogen der zollerischen Memorialpolitik vom späten Mittelalter bis in das frühe 20. Jahrhundert.



Abb. 45 ■ Statuetten,
Erker der Stammbaumhalle
(Westwand), Burg Hohenzollern

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. zum Aufstieg der Zollern den Beitrag von Uta Piereth, S. 28–73, in diesem Band sowie die dortigen Literaturhinweise.
- 2 Die gerade in den letzten Jahren stärker in den Fokus der Kunstwissenschaft gerückte Kunst der Mark Brandenburg unter den ersten Hohenzollern kann im Folgenden leider nicht eingehender besprochen werden. Zweifelsohne aber ist die stärkere Vernetzung der unter den Zollern entstandenen Bau- und Kunstwerke des 15. Jahrhunderts in Franken und Brandenburg für die Zukunft eine lohnende Forschungsaufgabe. Zur Kunst in Brandenburg vgl. BADSTÜBNER et al. 2008. Vgl. auch AK RAUBRITTER 2011. Ebenso KNÜVENER/SCHUMANN 2015.
- 3 Für die Überlassung zahlreicher Detailaufnahmen und anregende Diskussionen über die Kunst unter den fränkischen Hohenzollern vor Ort am Objekt sei an dieser Stelle Prof. Dr. Albert Dietl (Universität Regensburg) gedankt.
- 4 Leider keine Rolle spielen kann hierbei bspw. das Zisterzienserinnenkloster Himmelkron im obergebirgischen Land, das mit seinem Kreuzgang regelrecht ein Panoptikum des Spätmittelalters entfaltet. Vgl. hierzu SIART 2008, S. 161–243.
- 5 Der Cadolzburger Altar wurde 1873 anlässlich eines Besuchs des späteren Kaisers Friedrich III. den Berliner Hohenzollern zum Geschenk gemacht und ist folgerichtig heute im Museum des Jagdschlusses Grunewald zu sehen. Zum Cadolzburger Altar TREUHEIT 2001; hier findet sich auf S. 15–18 auch eine Aufstellung der älteren Literatur zum Cadolzburger Altar. Wichtig ist hier v. a. STANGE 1978, S. 32.
- 6 Die Stiftungstätigkeit deutscher Fürsten scheint sich angesichts der Fülle humanistisch geprägter Kunstförderung bspw. in Florenz, Siena, Padua und Mantua an sich vergleichsweise gering auszunehmen. Noch 2011 stellte sich Robert Suckale im Katalog der Berliner Ausstellung »Im Dialog mit Raubrittern und Schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter« die Frage nach der Kunstsinnigkeit der Zollern: »Das lässt fragen, ob nicht der Sinn für die Schönen Künste bei den Zollern überhaupt unterentwickelt war? Ob sie nicht doch schon vor dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfahren eine Familie mit eher geringem Interesse an den Musen gewesen sind?«; SUCKALE 2011, S. 125.
- 7 Zur Stiftungstätigkeit Kaiser Maximilians einfürend SILVER 2008 sowie jüngst AK KAISER MAXIMILIAN 2012. Zum Begriff der Memorialpolitik bei den Zollern ausführlich BOURRÉE 2014b. Grundlegend für die Thematik sind nach wie vor MOEGLIN 1991 sowie ders. 1993.
- 8 Vollständigkeit in der Darstellung der einzelnen Retabeln und Bauwerke ist hingegen nicht der Sinn dieses Aufsatzes. Ein Katalog sämtlicher infrage kommender Kunstwerke aus den markgräflichen Gebieten im Untersuchungszeitraum, der über die bloße Erwähnung in Standardwerken wie dem fränkischen Denkmalinventar hinausgeht, bleibt ein Desiderat der landes- und kunsthistorischen Forschung. Vgl. DEHIO 1999. Für die spätere Zeit hat Hofmann erstmals einen – beileibe nicht vollständigen – Überblick gewagt, vgl. HOFMANN 1901.
- 9 Vgl. die ausführliche Diskussion über die Begrifflichkeit des Spätmittelalters und der Spätgotik in BÜRGER 2007, S. 15–24.
- 10 Vgl. den Brief der Kurfürstin Anna an ihre Tante, Herzogin Katharina von Sachsen, am 21. März 1474: Hier schildert Anna, dass sie für die bevorstehende Geburt »Becher, Gürtel und Löffel« der heiligen Elisabeth benötigen würde. Am 11. April antwortet Kurfürst Albrecht den Verwandten und dankt für die Reliquien. Seine Gemahlin habe mit Erfolg davon Gebrauch gemacht und eine glückliche und schnelle Geburt gehabt. Anna hat wohl auch Wein auf Vorrat in den Becher gießen lassen, um weiteren schwangeren Frauen der Familie mit der vermeintlichen Kraft des Weines zu helfen. Vgl. STEINHAUSEN 1899.
- 11 Zur Verwaltungsstruktur unter Albrecht Achilles vgl. den Beitrag von Uta Piereth, S. 28–73, in diesem Band.
- 12 Vgl. den Eintrag bei STANGE 1978, S. 32.
- 13 Vgl. WALTHER 1751. Zur Cäcilienkirche vgl. BAUER 2001.

- 14 Von der Cäcilienkirche hat sich unter der Signatur Msc. Hist. 17^b in der Staatsbibliothek Bamberg ein Kopialbuch aus den Jahren 1440 bis 1500 erhalten. Aufschlussreich ist jenes auch in Hinblick darauf, wie viele Stiftungen der Zollern allein für diese Kirche heute verloren gegangen sind. So ist die Rede von mehreren Kelchen, die Elisabeth von Bayern der Kirche gestiftet hatte, und auch von liturgischem Gewand, gestiftet von Burggraf Johann. Zum Kopialbuch vgl. DRESSLER 1966. In Zusammenhang mit der von Friedrich I. gestifteten und von Albrecht erneuerten Bruderschaft zur Heiligen Heid, die jene laut Kopialbuch 1438 errichtete Kapelle pflegte und sich zu Gebet, Begegnung und ewigem »gedechtnus« konstituierte, bespricht Michael Kroner das Kopialbuch eingehender; siehe KRONER 1993b.
- 15 Vgl. hierzu DEHIO 1999, S. 200.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd., S. 252; so auch in BAUER 2001, S. 15.
- 18 Dazu ROLLER/SCHÄFER 1998, S. 133: »Zumeist standen die berühmten, namentlich faßbaren Meister der beiden Zentren Würzburg und Nürnberg im Mittelpunkt der Forschung. Tilmann Riemenschneider, Adam Kraft, Peter Vischer und Veit Stoß sind auch interessierten Laien ein Begriff. Daß die fränkische Skulptur mit diesen Namen aber keineswegs vollständig erfaßt und charakterisiert ist, scheint hingegen selbst zahlreichen Fachleuten noch neu; die große Masse plastischer Denkmäler führt bis heute ein Dasein im Verborgenen.«
- 19 Eine große Lücke schließt hier die Arbeit von Agnieszka Gaşior, die sich ausführlich mit den Stiftungen Friedrichs d. Ä. und seiner Frau Sophie von Polen auseinandersetzt; vgl. GAŞIOR 2012. Exemplarisch konnten Stefan Roller und Ulrich Schäfer anhand des Altars der Stadtkirche in Neustadt an der Aisch zeigen, dass in vielen Fällen eine neue Analyse lohnen würde; vgl. ROLLER/SCHÄFER 1998.
- 20 Vgl. STANGE 1978 und DEHIO 1999.
- 21 Zu den Zollern als Burggrafen von Nürnberg vgl. v. a. TWELLENKAMP 1994. Eine ausführliche, quellennahe Untersuchung der Frühzeit der Zollern und des Zusammenhangs ihres rasanten Gebietszuwachses in Franken um 1250 bietet auch MONTAG-ERLWEIN 2011. Neueste bauforscherische Untersuchungen zur in weiten Teilen abgegangenen Burggrafenburg sind zu finden in FRIEDEL 2007.
- 22 Vgl. die ausführliche Darstellung in MONTAG-ERLWEIN 2011.
- 23 Vgl. die Zusammenfassung der Forschungsdiskussion in BURGER 2005, S. 19f.
- 24 TWELLENKAMP 1994, S. 13f. Eine umfassende Darstellung findet sich auch im Beitrag von Reinhard Seyboth, S. 10–27, in diesem Band.
- 25 Grundlage jeglicher weiterer kunst- und baugeschichtlicher Betrachtung der Cadolzburg ist Daniel Burgers ausführliche baugeschichtliche und historische Analyse der Cadolzburg, die zum ersten Mal alle greifbaren Informationen zur Burg in einem Band präsentierte und verbunden mit einer bauforscherischen Analyse bewertete; vgl. BURGER 2005. Joachim Zeune hat in seinem Gutachten (BSV, Baudokumentationsarchiv, Bauabteilung, CA 01/04-016, Nachuntersuchung Cadolzburg am Gebäudezwickel zwischen Kapellenbau und Neuem Schloss 2003, Büro für Burgenforschung, Joachim Zeune, Bericht 2003) herausgearbeitet, dass bereits im 12. Jahrhundert eine freistehende Kapelle, die heute zum Teil in der sogenannten Krypta aufgegangen ist, bestand. Wir können also in irgendeiner Form von einem Vorgängerbau ausgehen. Vgl. auch den Beitrag von Joachim Zeune, S. 86–99, in diesem Band.
- 26 Vgl. hierzu grundlegend ZEUNE 1997.
- 27 Joachim Zeune hat in Abensberg und Cadolzburg eine auffällige Übereinstimmung der Steinmetzzeichen gefunden. Vgl. die Skizze in ZEUNE et al. 1997, S. 21.
- 28 Gerade beim Palas, der in späterer Zeit im Neuen Schloss aufging, ist dies nicht auf den ersten Blick ersichtlich. In seinem 2003 angefertigten Gutachten (siehe Anm. 25) geht das Büro für Burgenforschung von Joachim Zeune ausführlich auf den offensichtlich sichtbaren Rest der Architektur des 13. Jahrhunderts ein: eine »Bifore mit Dreipassfenstern, einer mehrfach gestuften Mittelsäule mit Knospenkapiteln, allesamt von einem Rundstab umrahmt, verziert durch einen zentralen Vierpass-Okulus.«
- 29 Einführend zur allgemeinen Typologie von Burgen GROSSMANN 2013 und ZEUNE 2015. Speziell zur typologischen Bedeutung von Bergfrieden vgl. ZEUNE 1996.
- 30 Vgl. allgemein zu Schlossbauten als fürstliche Repräsentationsbauten MÜLLER 2004.
- 31 BURGER 2005, S. 109–117, sowie jüngst in ders. 2014, S. 218.
- 32 MÜLLER 2002a, S. 115.
- 33 Ebd., S. 117.
- 34 BURGER 2014, S. 229.
- 35 Dafür sprechen nicht zuletzt die Ergebnisse einer dendrochronologischen Untersuchung, die 2016 von Georg Brütting (Otto-Friedrich-Universität Bamberg) durchgeführt wurde. So handelt es sich bspw. beim Zugbrückenmechanismus des inneren Burgtors um eine Erneuerung bzw. Ergänzung aus der Zeit um 1465. Weitere untersuchte Hölzer brachten zudem interessante Einblicke in die Genese der Verteidigungsanlagen. So wurde wohl bereits kurz nach Übernahme der Mark Brandenburg durch Friedrich I. die Burg mit neuen Wehrgängen verstärkt. Die Beprobung einer Mauerlatte aus dem Wehrgang am Ochenschlot ergab ein Fälldatum um 1416. Die ältesten hölzernen Bauteile befinden sich wohl am Wehrgang zum Brunnenhof, der ausweislich der Untersuchung bereits um 1380/81 errichtet worden sein dürfte. Der dendrochronologische Bericht liegt im Bauarchiv der BSV vor.
- 36 Ebd., S. 230: »Dem einfachen Torturm des 13./14. Jahrhunderts ließ Albrecht Achilles einen Torzwinger vorsetzen, wie er Analogien sonst nur bei Stadttoren besitzt. Naheste Beispiele sind die Stadttore von Weißenburg (Ellinger Tor, Oberes Tor) und Wolframs-Eschenbach, aber auch die weitaus größeren Torzwinger der letzten Nürnberger Stadtmauer sind hier zu nennen.« Gerade der Wettstreit mit der nahegelegenen Reichsstadt Nürnberg spielte sich nicht nur auf kriegerischem Felde, sondern auch im Gebiet der Architektur und der Künste ab.
- 37 Die vor 1945 noch erhaltenen Wappenschlussteine können durch Zeichnungen von Bodo Ebhardt und Heinrich Thiersch zweifelsfrei bestimmt werden. Durch eine Legende ist auch eine Zuordnung der 1945 völlig abgegangenen Schlusssteine im Raum möglich. Siehe hierzu auch den Aufsatz von Alexander Wiesneth, S. 100–133, in diesem Band.
- 38 Diskussion bei BURGER 2005, S. 42f.
- 39 Vgl. hierzu einführend SHACHAR 1974.
- 40 Prominent im zollerischen Gebiet ist eine weitere Judensau-Darstellung im Bereich des Heilsbronner Klosters. Dort befindet sich die Darstellung an einer figürlichen Konsole aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; vgl. GEISSENDÖRFER/NIEDEN 2012, S. 23.
- 41 MÜLLER 2002a, S. 117.
- 42 BURGER 2014, S. 228.
- 43 Ebd. Vgl. dazu bspw. auch HÖFLER 1850/1984, Nr. 42: Albrecht schreibt über die Judenschätzung, die er als Kompensation für den Lohn seiner Militärdienste in Reichsangelegenheiten durchführen will. Er schreibt an den Kaiser am 4. Januar 1464, er habe als Verdienst »in der lunenburgischen sach« vom Kaiser zugestanden bekommen, dass er den Juden »von der keyserlichen erung gulden opferpfening vnd jerlichen gult wegen« 400 000 Gulden abnehmen dürfe. Dies ist nur ein Beispiel von etlichen im Umgang Albrechts mit den Juden. Eine systematische Erforschung der prekären Beziehung liegt bisher noch nicht vor.
- 44 BURGER 2014, S. 229. Auch wenn die in der älteren Forschung mehrfach geäußerte Verknüpfung der drei Tore – Markttor, äußeres und inneres Burgtor – zu einer homogenen Befestigungsanlage wohl eher mit Vorsicht zu behandeln ist, ist durch die drei Toranlagen ein imposantes Ensemble verschiedener Befestigungszustände entstanden.
- 45 Zum Wechsel zwischen Ansbach und Cadolzburg vgl. den Beitrag von Reinhard Seyboth, S. 10–27, in diesem Band.
- 46 Für Ansbach finden sich bspw. etliche durchaus konkrete Anweisungen. Siehe dazu BURGER 2014, S. 212–217.
- 47 MÜLLER 2002a, S. 130: »Diese letztere Möglichkeit ist von der Forschung bislang nur als schlichte »Modernisierung« von Altbauten gewertet worden, doch deutet der jeweilige Zeitpunkt einer solchen »Modernisierung« – das war in aller Regel der Regierungsantritt oder aber die Inbesitznahme als Wittwensitz – auf eine systematische, aus den skizzierten rechtlichen und dynastischen Zwängen betriebene Handlungsweise hin.«
- 48 Matthias Müller konstatiert bspw. für die Prager Burg und die Albrechtsburg in Meißen ganz ähnliche Phänomene. Vgl. ebd., S. 111: »Das inhomogene, auf ältere Bautraditionen rekurrierende Erscheinungsbild, das auch die Nebenbauten kennzeichnet, ist offensichtlich bewusst konzipiert und Bestandteil der gewünschten ästhetischen Gesamtwirkung der beiden Schloßbauten.« Vgl. zu dieser Thematik v. a. HOPPE 2007.
- 49 Zu Meißen vgl. konstituierend HOPPE 1996 sowie BORRMANN/BÜRGER 2011; zu Ingolstadt GROSSMANN/HÄFFNER 2003; ebenso SYRER 2013 sowie HOPPE 2013.
- 50 Vgl. hierzu HEROLD 2014.

- 51 Hierzu liegt im Bauarchiv der BSV ein Gutachten des Bauforschers Peter Dresen vor.
- 52 Zur Nürnberger Kaiserburg vgl. einleitend FRIEDEL/GROSSMANN 2013. Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand bietet FRIEDEL 2007.
- 53 In seinem 2003 angefertigten Gutachten (siehe Anm. 25) datiert Joachim Zeune die Vorgängerkapelle auf 1150/60. Dies würde tatsächlich auf den frühesten nachweisbaren Baubestand hindeuten.
- 54 Vgl. hierzu den Beitrag von Daniel Burger, S. 134–159, in diesem Band.
- 55 Gedankt sei an dieser Stelle auch den Teilnehmern eines Arbeitskolloquiums in Schloss Nymphenburg, deren Anregungen gerade in diesen Teil des vorliegenden Beitrags eingeflossen sind: Prof. Dr. Stefan Bürger, Dr. Daniel Burger, Prof. Dr. Stephan Hoppe, Dipl.-Ing. Menno Mennenga, Prof. Dr. Norbert Nussbaum sowie Christa Syrer M. A.
- 56 Der hofseitig vom Betrachter aus linke Erker besitzt v. a. in der Sockelzone noch weitgehend die originale Substanz.
- 57 Vgl. BURGER 2005, S. 124f.
- 58 KELLER 1981, S. 160f.
- 59 BINDING/KOEPF 1974, S. 135.
- 60 Vgl. BITTERLI/ZEUNE 2015, S. 175.
- 61 WIGALLOIS 2005, S. 240 (= V 10739–1074).
- 62 HOPPE 1996, S. 380. Die frühesten mitteldeutschen Profanerker finden sich an Schloss Hinterort (1511–1523).
- 63 Die Konzentration auf die repräsentative Außenansicht der Erker, wie sie Ulrich Großmann 1979 für den hessischen Schlossbau konstatiert, greift wohl im Fall der Cadolzburg nicht: »Repräsentative Bedeutung haben die Erker vor allem für die Fassaden, weniger für die Innenräume. Zwar sind sie mit kleinen Gewölben [...] versehen, doch befinden sie sich meist an kleineren Kammern, kaum an den großen Sälen.« Vgl. GROSSMANN 1979, S. 71.
- 64 So finden sich bspw. allein im hochmittelalterlichen »Nibelungenlied« zahlreiche Belegstellen für die Rolle von Fenstern und Fensterbänken als Mittler zwischen Ausblicken – also aus der Innenraumperspektive – und Einblicken aus der Außenperspektive; bspw. in den Strophen 84, 133, 243, 389, 392, 647, 810 und 1716 (Zählung nach NIBEUNGENLIED 1999).
- 65 Vgl. JACKSON 2008.
- 66 Zum Thema der frühhumanistischen Landschaftsbegeisterung, die früh schon wörtlich und nicht metaphorisch zu verstehen zu sein scheint, vgl. BLUM 2015. Speziell im Zusammenhang mit Residenzen vgl. v. a. HOPPE 2012.
- 67 Aus den schon gut hundert Jahre früher zu findenden Nürnberger Chörlein, die außen meist von einer figürlichen Stütze getragen den sakralen Innenraum chorartig verlängerten, erwachsen formengeschichtlich wohl schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts pseudosakrale Architekturelemente an Profanbauten, wie etwa am Erker in der Karolinenstraße 2, dem sogenannten Nassauer Haus, dem Wohnsitz eines königlichen Ministerialen. Vgl. HAUBENREISSER 1959; ebenso und speziell für Nürnberg MULZER 1965.
- 68 Sie erinnern eher an den profanen Erker des Regensburger Rathaussaals, der mehr als hundert Jahre zuvor, Ende des 14. Jahrhunderts, entstanden sein dürfte. Auch hier finden sich Arkaden mit Dreipassbögen als Maßwerk, in zahlgleicher Anordnung auf einem auskragenden und profilierten Podest, das wiederum auf einem Sockel aufliegt. Vgl. TRAPP 2012, S. 83. Formale Ähnlichkeiten zum ältesten Nürnberger Erker aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an der Ostseite des Alten Rathauses, der auf polygonalem Grundriss mit schlichten gotischen Formen – einem Dreipass als Abschluss der schmalen Fenster – verziert ist, bestehen aufgrund der augenscheinlichen Differenz von Kastenform (Cadolzburg, Regensburg) und polygonalem Erker (Nürnberg) kaum.
- 69 Stephan Hoppe hat dies für die Erker des 16. Jahrhunderts an mitteldeutschen Schlossbauten ebenfalls konstatiert: »Die Analyse der Innenraumstrukturen der Schlösser zeigt aber, daß die Erker keineswegs an untergeordneten Räumen angebracht waren: In den meisten Fällen – das galt besonders für die unregelmäßig an der Fassade platzierten Beispiele – waren die Erker eine räumliche Erweiterung der Stubenräume der Wohnappartements.« HOPPE 1996, S. 381.
- 70 Vgl. dazu sehr differenzierend SCHÜTTE 1994 sowie BILLER/GROSSMANN 2002. Zum Repräsentationscharakter auch schon bereits früher Burgbauten vgl. ZEUNE 1996.
- 71 Vgl. bspw. zu anderen Regionen WIRTLE 1987, S. 176: »In der Zeit von 1470–1550 werden weniger Saalräume als vielmehr Hofstuben und Wohnräume, sei es in Erd- oder Obergeschoßlage, mit Erkern ausgestattet. Vorrangig ist der ein-, seltener der mehrgeschossige, von Konsolen getragene Kastenerker rechteckiger Grundrißform. Zum angrenzenden Innenraum öffnet er sich entweder auf gleicher Fußbodenhöhe oder podestartig erhöht. Die quadratische oder rechteckige Fensternische ist stets überwölbt und in der Regel an allen Seiten mit Fenstern ausgestattet.«
- 72 Näheres über die Gestaltung der Räume findet sich im Beitrag von Uta Piereth, S. 28–73, in diesem Band.
- 73 Vgl. ähnliche Phänomene in HOPPE 2000.
- 74 Vgl. diese Diskussion bei Alexander Wiesneth, S. 100–133, in diesem Band.
- 75 BURKHARDT 1857, Nr. 98, S. 179 (27.7.1472); zu den verschiedenen Residenzen vgl. v. a. SEYBOTH 1997a, S. 593, sowie BURGER 2014.
- 76 SEYBOTH 1997a, S. 593.
- 77 Vgl. jeweils einleitend MAIER 2005 zu Ansbach sowie WIESINGER 1989 zu Berlin. Vgl. ebenso BILLER 2009, hier S. 23f.
- 78 SEYBOTH 1997a sowie BURGER 2014. Vgl. zusammenfassend auch SCHUHMANN 1987.
- 79 SEYBOTH 1989, S. 386f.
- 80 Zur Schwabacher Kirche und ihrer Ausstattung PILZ 1979. Speziell zum Schwabacher Altar BAUER 1983.
- 81 Zu Roßtal vgl. GAUL et al. 1990. Zu Seukendorf vgl. DETTENTHALER 1988. Zu Baidersdorf und Großhabersdorf siehe jeweils den Eintrag in DEHIO 1999, S. 80 und 405.
- 82 Zum jeweiligen Inventar vgl. DEHIO 1999, S. 80, 405, 896f. und 977.
- 83 Vgl. DETTENTHALER 1990, BATISWEILER 1988 sowie DEHIO 1999, S. 1085.
- 84 Vgl. DEHIO 1999, S. 968.
- 85 Vgl. MAHR 1988.
- 86 Eine neuere Aufstellung der Quellen und der insgesamt spärlichen Forschungsliteratur bietet HABEL 2004. Siehe auch WENDEHORST 1990/91. Von der älteren Literatur erwähnenswert HILLER 1954.
- 87 Vgl. HABEL 2004, S. 16f.
- 88 Zur Bauchronologie vgl. DETTENTHALER 1975. Vgl. ebenso LEYH 1993.
- 89 Die anzunehmende Figur auf dem Sockel fehlt heute.
- 90 So vorgeschlagen in LEYH 1993, S. 9.
- 91 Die Zuschreibung an den zu dieser Zeit in Nürnberg tätigen Bildhauer ist durch sein Zeichen gesichert. Die Stifterin selbst kniet unterhalb des Verkündigungsengels und ist durch zugeordnete Wappen bezeichnet. Eine genaue Beschreibung findet sich in KAT. VEIT STOSS 1986, S. 306–308.
- 92 LEYH 1993, S. 25.
- 93 DETTENTHALER 1975, S. 8.
- 94 Gaşior mutmaßt gar, es könnte sich bei den Tafeln um eine Stiftung Friedrichs I. handeln (GAŞIOR 2012, S. 144).
- 95 Zu Heilsbrunn: Alle relevanten Quellen der Frühzeit werden diskutiert in MONTAG-ERLWEIN 2011. Grundlegend für die Betrachtung des Klosters ist STILLFRIED 1877. Einen Überblick bietet GEISENDÖRFER 2000. Alle mit den Zollern in Verbindung stehenden Grabmäler werden ausführlich behandelt in SCHUHMANN 1989. Eine Auseinandersetzung mit der Genese des Baus bietet FISCHER 1964.
- 96 Vgl. BEYER 1968.
- 97 GEISENDÖRFER/NIEDEN 2012, S. 16.
- 98 Vgl. STILLFRIED 1877, S. 187–194. Stillfried gibt zwar zu bedenken, die Wandmalereien könnten romanischen Vorgängern folgen, er erklärt allerdings deutlich, dass der sichtbare – für ihn noch unrestaurierte – Rest aus der Spätgotik stammen muss. Auf seiner ausführlichen Schilderung des Dargestellten beruht nicht zuletzt die spätere großflächige »Restaurierung« der Wandmalerei.
- 99 Vgl. die ausführlichen Passagen zu den Abenberger Grafen bei MONTAG-ERLWEIN 2011, v. a. ab S. 266.
- 100 Auch jener weist im Übrigen als gängige Frömmigkeitspraxis in das Spätmittelalter. Zur Praxis der Rosenkranzfrömmigkeit siehe AK ROSENKRANZ 2003.

- 101 Auch Stillfried zitiert eine Tafel, die vorgeblich die Beischrift zur Wandmalerei wiedergibt (STILLFRIED 1877, S. 190). Bei Müllner (ANNALEN 1972) stellt sich dies allerdings schwieriger dar. Er erwähnt die von Stillfried geringfügig anders wiedergegebene Inschrift in einem anderen Zusammenhang; vgl. ANNALEN 1972, S. 90: »Diese beede Stifter [Bischof Otto von Bamberg und Rapoto, Anm. d. Verf.] liegen im Eingang des Chors zur linken Hand begraben und sein zu beeden Seiten des Chors zwo messene alte Tafeln angeheftet, an welchen nachfolgende lateinische, gereimbte Vers stehen [...]«. Es ist also nicht sicher, ob der von Stillfried konstruierte Zusammenhang zwischen dem überlieferten Text und dem Stiftungsgemälde tatsächlich hergestellt werden kann.
- 102 Vgl. die relevante Passage bei ANNALEN 1972, S. 90: »Haec domus Othonem colit, et Comitem Rapotonem/Praesul fundavit: comes hanc opibus cumulavit:/Qui Comes Abenberg: fuit hic praesul quoque Bamberg [...].« Bischof Otto wird also als Gründer, Graf Rapoto als Vermehrer des Klosters angesprochen.
- 103 MONTAG-ERLWEIN 2011, S. 268.
- 104 Ebd., S. 271.
- 105 So lautet es in der Inschrift auf dem Hochgrab des Markgrafen Georg Friedrich. Eine Transkription findet sich auch in SCHUHMANN 1989, S. 25f.
- 106 Die Restaurierung beruht auf der Schilderung des Originalbestands bei STILLFRIED 1877, S. 187–194.
- 107 Eine Auseinandersetzung mit diesem Begriff findet sich in MONTAG-ERLWEIN 2011, S. 266ff.
- 108 Eine Aufstellung aller Kunstwerke in GEISENDÖRFER/NIEDEN 2012. Eine tiefgreifende Analyse etlicher Heilsbronner Altarwerke im Kontext zollerischer Stiftungstätigkeit findet sich in GAŞIOR 2012, S. 89–149.
- 109 GAŞIOR 2012, S. 89–149.
- 110 Vgl. EYB/THUMSER 2002. Näheres zu von Eyb siehe EYB 1984. Vgl. dazu auch den Aufsatz von Uta Piereth, S. 28–73, in diesem Band.
- 111 Hierzu ROLLER 1999, S. 28f.
- 112 FINK-LANG 1985, S. 89 sowie 306. Zur Bibliothek von Heilsbronn AK HEILSRONN 1991.
- 113 Zu Haunolt vgl. FINK-LANG 1985, S. 64f. sowie 286. Zur Schutzmantelmadonna GEISENDÖRFER/NIEDEN 2012, S. 13.
- 114 Hinweise zum Œuvre Trauts in MUCK 1879/80 sowie RAUCH 1907. Jüngst und sehr quellennah LATA 2005, hier v. a. S. 51–62.
- 115 Als Fassmaler wird in der Rechnung Hans von Speyer, der mit dem Nürnberger Maler Hans von Traut identisch ist, genannt. Er bekam 1495 für das Fassen der Maria und des Johannes zehn Gulden bezahlt; vgl. GEISENDÖRFER 2000, S. 215.
- 116 Zur Neuen Abtei des Klosters vgl. BUHL 2003.
- 117 Vgl. MUCK 1879/80.
- 118 Eine genaue Aufstellung der Quellen zu jener anfangs problematischen Beziehung zwischen den Zöllnern und dem Kloster bietet MONTAG-ERLWEIN 2011, S. 293–315.
- 119 HAKE 2000, S. 145. Heute sind hier Kopien zu sehen. Die Originale gelangten 1911 an das GNM, Nürnberg (Inv.-Nr. Pl.O.2172). Hierzu auch STAFSKI 1965, S. 154–157.
- 120 HAKE 2000, S. 143.
- 121 Grundlegend SCHUHMANN 1989; ebenso ders. 1980.
- 122 SCHUHMANN 1989, S. 16.
- 123 Ebd., S. 29.
- 124 Ebd. Vorsichtiger wird die Gestaltung der augenscheinlich nicht gotischen, sondern im Zusammenhang mit dem Hochgrab entstandenen Figuren in GAŞIOR 2012 gedeutet: »Rüstungen und Kleidung der Figuren sind eher der Mode der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verpflichtet, auch wurde die Faltengebung dem Stil jener Zeit nachempfunden, was nur mit einer bewussten Orientierung der neuen Tumba an den Formen des alten »Herrschaftsgrabes« zu erklären ist. [...] Es stellt sich zudem die Frage, ob die Figuren der Ahnen dem früheren Sarkophag schon in entsprechender Weise umstanden oder ob sie nicht eher in verkleinerter Form lebensgroße Gisants von Deckplatten mehrerer Grabtumben wiedergeben.«
- 125 Vgl. zum Topos der Memoria bei Familiengräbern HENGERER 2005.
- 126 Zum Schwanenritterorden grundlegend STILLFRIED 1845, ders./HAENLE 1881 sowie DÄSCHLEIN 1926. Für die Grabmäler in der Ansbacher Kapelle und ihre prosopographische Einordnung DALLHAMMER 1987. Einen hervorragenden Überblick des jüngsten Forschungsstands bietet FRANKL 2009. Daran anknüpfend ders. 2014. Ein allgemeiner Überblick über Adelsgesellschaften des späten Mittelalters findet sich in KRUSE et al. 1991.
- 127 Zur Situierung in der Marienkirche – wohl in einem gotischen Kapellenanbau, den bspw. ein Modell des frühen 18. Jahrhunderts im Brandenburger Domschatz zeigt – vgl. LEITZ 2004.
- 128 Vgl. dazu FRANKL 2014, S. 250f., sowie NEUGEBAUER 1996, S. 47.
- 129 REIHLEN 2005, S. 309 und 311.
- 130 FRANKL 2014, S. 251.
- 131 StAN, Rep. 157, Stift St. Gumbert, Nr. 22.
- 132 Zu St. Gumbertus liegt in erster Linie ein schmaler Kunstführer vor: LANG 1980. Deutlich erweitert und erneuert: KÄPPLINGER 2010. Zur Wiedereröffnung des gotischen Seitenschiffs KURZIDEM 2000. Die historische Bedeutung des Stifts erörtert KRESSEL 1988.
- 133 SCHUHMANN 1988, S. 48f., sowie allgemein zum System der gelehrten Räte rund um Albrecht Achilles ANDRESEN 2014.
- 134 KURZIDEM 2000.
- 135 Zu Eseler vgl. HELMBERGER 1984.
- 136 Vgl. KÄPPLINGER 2010, S. S. 18f.
- 137 GAŞIOR 2012, S. 32–38.
- 138 Ebd., S. 34.
- 139 Ebd.
- 140 Einführend zur Kapelle MEYER 1909 sowie DALLHAMMER 1987. Zum Altar: Neben der ausführlichen Besprechung in GAŞIOR 2012, S. 27–88, wird der Altar nur noch in DÄSCHLEIN 1926, S. 40–76, ausführlich besprochen.
- 141 Er wird mit dem Notnamen »Meister der Ansbacher Schwanenritter« benannt. Siehe den Eintrag in Thieme/Becker, Bd. 37, Leipzig 1950, S. 19. Der Meister und seine Werkstatt seien zwischen 1486 und 1551 tätig gewesen.
- 142 Wobei der Begriff des »Portraits« hier notwendigerweise vorsichtig verwendet werden muss. Am ehesten erscheinen die Darstellungen als fromme Rollenportraits. Spätere, nicht zeitgenössische Portraits Albrechts rekurren im Übrigen bemerkenswerterweise nicht auf den Schwanenritteraltar. Ohnehin ist es höchst fraglich, ob die späteren Portraits, wie Michael E. Graf von Matuschka mutmaßt, auf zeitgenössische Vorlagen zurückgreifen. Vgl. MATUSCHKA 1984.
- 143 So auch bei GAŞIOR 2012, S. 39.
- 144 Ebd., S. 87f.
- 145 Eine Aufstellung findet sich ebenfalls ebd., S. 87.
- 146 LATA 2005 und GAŞIOR 2012. Weitere Literaturhinweise zum Œuvre Hans Trauts siehe Anm. 114. Zumindest erwähnt sei an dieser Stelle ein ausführlicherer biographischer Beitrag im Band »Maler in Franken« (BAUMGARTL et al. 1993), S. 68. Im Zusammenhang mit der Erfassung der Handzeichnungen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg sind ebenfalls neue Zuschreibungen aufgetaucht. Die Autoren zählen auch die »Landschaft mit Wanderer« (Kat.-Nr. 91), die rückseitig mit »Hans Traut« bezeichnet ist, die »Landschaft mit Burghügel« (Kat.-Nr. 92), die Zeichnung einer heiligen Katharina (Kat.-Nr. 93) und bedingt eine »Maria der Verkündigung« (Kat.-Nr. 94) sowie eine »Landschaft mit hohem Felsen an einem Fluss« (Kat.-Nr. 95) zum Œuvre Trauts (91, 92) bzw. als im Umfeld Trauts und seiner Werkstatt (93, 94, 95) entstandene Arbeiten. Vgl. DICKEL 2009, S. 258–276. Diskutiert wurde auch, ob es sich bei der Bergwerksdarstellung im mittelalterlichen Hausbuch der Grafen von Wolfegg (fol. 35r) um eine Arbeit der Werkstatt Trauts handelt. Vgl. HESS 2004, S. 227 mit Anm. 20.
- 147 Trotzdem ist eines der ersten diskutierten eigenständigen Werke der Hans-Traut-Werkstatt erst das 1487 fertig gestellte Retabel der Nürnberger Augustiner-Eremitenkirche. Inwieweit Traut hier beteiligt war, ist in der Forschung umstritten. Auch wenn eine Beteiligung gerade aufgrund der Motivgleichheit zwischen Trauts Sebastians-Zeichnung aus der Erlanger UB und der Darstellung des heiligen Sebastian auf einer Seitentafel des Altars als höchst wahrscheinlich gilt. Vgl. STANGE 1958, S. 64–73, sowie STRIEDER 1993, S. 87–93 und 221–228.
- 148 Vgl. den Hinweis in ROTT 1934, S. 198. Siehe auch GAŞIOR 2012, S. 124f.
- 149 THODE 1891, S. 217, sowie MUCK 1879/80, Bd. 1, S. 193. Jüngst ähnlich in GEISENDÖRFER/NIEDEN 2012, S. 16, und GAŞIOR 2012, S. 147.
- 150 Vgl. STRIEDER 1993, S. 87–91. Der Altar trägt im GNM, Nürnberg, die Signaturen Gm 142–149.

- 151 Vgl. ebd., S. 87–93, sowie jüngst den zugehörigen Katalogeintrag in DICKEL 2009, S. 258–263.
 152 Der erste Hinweis darauf in SCHOLZ 2002, Bd. 1, S. 68f. Kritisch dazu HESS 2004, S. 225. GAŠIOR 2012, S. 124, stützt hingegen deutlich und mit guten Argumenten die Zuschreibung an Hans Traut. Die Scheibe befindet sich heute im Schloss in Fürstlich Drehna.
 153 NEUDÖRFER/LOCHNER 1875, S. 136f.
 154 GAŠIOR 2012, S. 139.
 155 ROLLER/SCHÄFER 1998.
 156 Hinweis in BAUMGARTL et al. 1993, S. 68. Ebenso GAŠIOR 2012, S. 135.
 157 Der Vergleich ergibt sicherlich keinen Sinn, wenn man die verfeinerte Stilstufe des Dreikönigsaltars oder des Langenzener Kreuzabnahme-Retabels zum Ausgangspunkt nimmt. Eher noch ließen sich Gemeinsamkeiten mit den etwas einfacheren Schnitzereien des Katzwanger Retabels konstatieren.
 158 ROLLER/SCHÄFER 1998, S. 164f.
 159 Vgl. DETTENTHALER 1988 sowie MAHR 1992.
 160 Zu Hans Pleydenwurff vgl. einführend SUCKALE 2009, Bd. 1.
 161 MINUTOLI 1850/1984 sowie STILLFRIED 1877 und ders./HAENLE 1881.
 162 KUNST UND HANDWERK 1899/1900, S. 217f. Hier ist auch zu lesen: »Die auf dem Fenster dargestellte Elisabeth, genannt die schöne Else, eine Tochter des Herzogs Friedrich von Bayern-Landshut, ist als Mutter des Kurfürsten Albrecht Achilles die Stammutter des deutschen Kaiserhauses geworden [...]. Im Hintergrund des Bildes ist die Burg Nürnberg zur Zeit der schönen Else dargestellt, oben das Wappen des Burggrafen, unten die von Brandenburg und Bayern.« Gelobt wird auch der Entwerfer Carl de Bouché: »Die künstlerische Durchführung spricht für sich selbst; nur das Eine muß ausdrücklich betont werden: daß auch die im Bilde [= in Schwarz-Weiß, Anm. d. Verf.] nicht erkennbare farbige Wirkung der zeichnerischen Komposition völlig ebenbürtig ist.«
 163 Vgl. WILKENDING 2003, S. 215f. Hier erwähnt: ZIEMSEN 1890 und HALDEN 1900.
 164 Vgl. die ausführliche Analyse in FELDHAHN 2005.



Abb. 46 ■ Burggrafenretabel in Heilsbronn mit Stifterdarstellungen Friedrichs d. Ä. und Sophies von Polen

MÖGLICHKEITEN DER REKONSTRUKTION EINER SPÄTMITTELALTERLICHEN HOLZDECKE AUS DER CADOLZBURG

Bernhard Mintrop und Inga Pelludat

In den letzten Kriegstagen 1945 wurde die Cadolzburg von Artillerie beschossen und brannte anschließend fast vollständig aus. Auch die spätmittelalterliche Holzdecke aus dem von Heinrich Thiersch als Kemenate bezeichneten Raum¹ fiel den Flammen zum Opfer. Aufgrund zahlreich vorhandener Bauaufnahmen, einer kolorierten Zeichnung und erhaltener Schwarz-Weiß-Fotos schien eine tragfähige Basis für das Wagnis einer Rekonstruktion der Holzdecke gegeben (Abb. 1). Im Rahmen einer Masterarbeit im Studiengang Denkmalpflege in Bamberg wurden erste Grundlagen, insbesondere für eine hypothetische, ursprüngliche Farbigkeit der Holzdecke, erarbeitet.²

Wie gut sich eine Rekonstruktion an das verlorene Original annähern kann, ist in großem Maße von der Quellen- und Befundlage abhängig. Oft sind zum Zeitpunkt der Befunderhebung auch die finanziellen Mittel oder die Zeitvorgaben zu knapp, um alle relevanten Aspekte klären zu können. Details, die nicht dokumentiert wurden, können bei der Ausführung von Rekonstruktionen zu stark divergierenden Ergebnissen führen. Die Bandbreite der Interpretationsspielräume zeigt sich erst bei der praktischen Umsetzung eines Rekonstruktionsvorhabens. Voruntersuchungen, wie sie im Vorfeld einer Denkmal-



Abb. 1 ■ Kemenate mit der verlorenen Holzdecke, Foto, Nagel, 1938 (Stadtarchiv Nürnberg)

sanierung durchgeführt werden, reichen für eine stimmige Rekonstruktion oft nicht aus. Da im vorliegenden Fall die zu rekonstruierende Holzdecke im Krieg gänzlich verloren ging, ist eine Nachbefundung leider nicht mehr möglich.

1. DIE AUSGANGSSITUATION

Die konstruktive Gestaltung der Holzdecke ist durch verschiedene Aufriss- und Schnittzeichnungen des »Alten Schlosses« sowie eine dekorative Darstellung aus der Hand von Heinrich Thiersch von 1900 überliefert. Wesentliche Erkenntnisse zum konstruktiven Aufbau lassen sich mehreren im Archiv der Marksburg in Braubach erhaltenen, eher skizzenhaften Zeichnungen entnehmen, die mit 1905 und 1906 datiert sind. Sie wurden von Bodo Ebhardt und seinen Mitarbeitern ausgeführt.³

Im vergleichsweise umfangreichen Bestand an Zeichnungen und Skizzen bestehen Unstimmigkeiten über die grundmäßige Struktur der Zimmerdecke. Dies beruhte offenbar auf einem Missverständnis der Geschossdecken-Konstruktion, also dem Unterbau. Während Thiersch in seinen detailreichen und bemerkenswert sauberen Zeichnungen verschiedene Varianten von Balkenlagen einzeichnete, die eine konstruktive Spunddecke (sog. Balken-/Bohlendecke) andeuten, weisen die etwas späteren, skizzenhaften Detailzeichnungen von Ebhardt eindeutig darauf hin, dass es sich bei der Zimmerdecke um eine Bretterverschalung der eigentlich tragenden Geschossdecke, eine sogenannte Stulpdecke, handelte. Diese für den oberflächlichen Betrachter kaum wahrnehmbare Differenz stellt einen bemerkenswerten Unterschied dar, insbesondere wenn die Absicht einer Rekonstruktion besteht, die einen möglichst hohen Anspruch an Authentizität haben soll. Beiden nur äußerlich beziehungsweise dekorativ ähnlichen Varianten liegen völlig verschiedene Konstruktionsprinzipien zugrunde. Während eine Spunddecke aus abwechselnd tragenden Geschossbalken und darin seitlich eingeneteten Bohlen besteht, wird eine Stulpdecke aus zwei Lagen von Bohlen oder Brettern gebildet, die im Versatz übereinandergelagert werden. Sie sind an den Kanten übereinander-»gestülpt«, so dass in rhythmischem Wechsel Vor- und Rücklagen entstehen (Abb. 2).

Der grundsätzliche Unterschied ist, dass eine Spunddecke selbst die tragende Geschossdecke darstellt. Sie ist nicht nur fest mit dem Gebäude verbunden, sondern muss im Idealfall zwangsläufig während der Aufrichtung des Gebäudes mit eingebaut werden. Möglicherweise ist dies der Grund, warum sich dieser Typus bis heute verhältnismäßig zahlreich

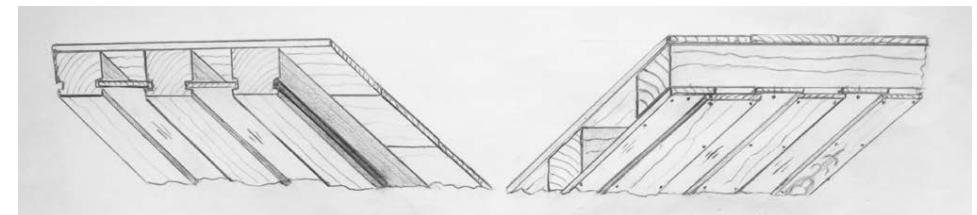


Abb. 2 ■ Spunddecke (links) und Stulpdecke (rechts). Von der Untersicht sehen beide Deckentypen gleich aus.

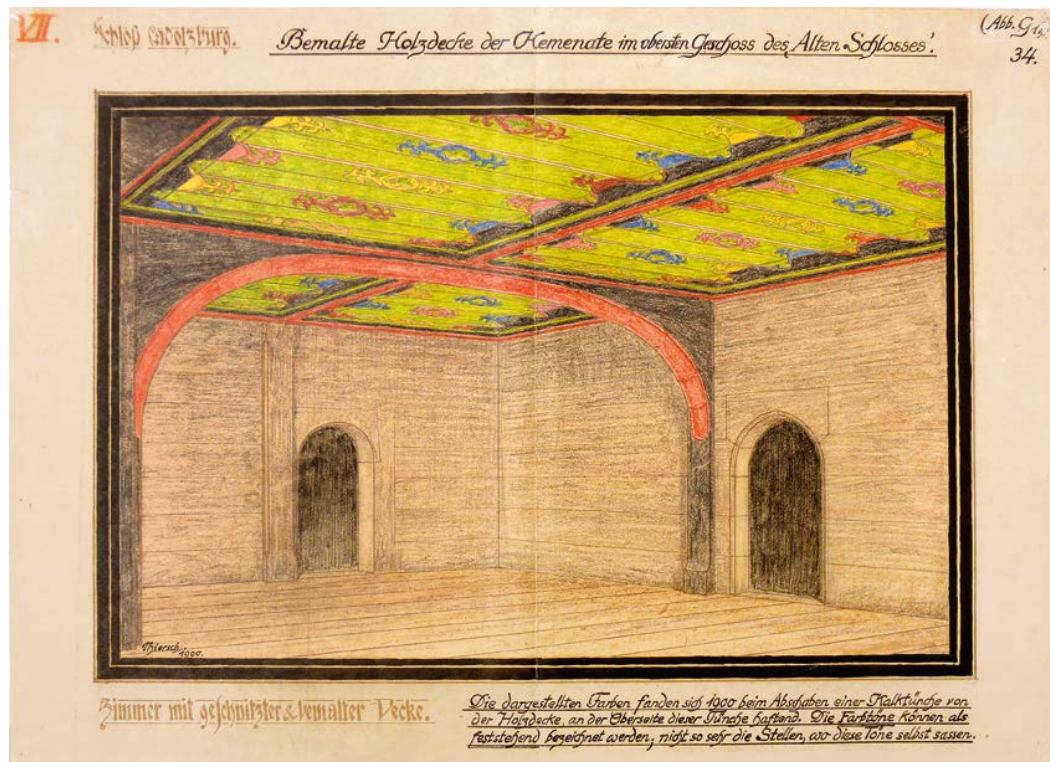


Abb. 3 ■ Holzdecke der »Kemenate«, kolorierte Zeichnung von Heinrich Thiersch, 1900 (Staatliches Bauamt Erlangen-Nürnberg)

erhalten hat. Die Stulpdecke dagegen ist weitgehend unabhängig von der Geschossdecke, verkleidet in rein gestalterischer Weise die Balkenlage und verläuft zu ihr stets in 90 Grad rechtwinklig versetzt. Es ist also ein klassischer Innenausbau, der möglicherweise eher vom Tischler beziehungsweise »Kistler« schreinerisch in der Werkstatt vorgefertigt wurde, während die Spunddecke als konstruktiver Teil des Gebäudes von den Zimmerleuten auf der Baustelle beziehungsweise dem Abbundplatz hergestellt werden musste.

Warum dieser markante Unterschied von Thiersch nicht erkannt wurde, bleibt offen. Denkbar ist, dass er Konstruktionsdetails, die nicht einsehbar waren, in für ihn logischer und architektonisch idealer Weise zeichnerisch ergänzte und damit deutete. Dies legen auch seine Aufrisszeichnungen nahe, die eher schemaartige Idealvorstellungen als individuelle Detaillösungen zeigen. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass die Cadolzburg zur Zeit ihrer Befundung um die Wende zum 20. Jahrhundert zwar als baufällig galt, aber keineswegs eine Ruine war. So ist es zu erklären, dass bei unversehrten Bauteilen ihre innere Struktur unerkant bleiben konnte.

Der Autor der skizzenhafteren, durchwegs bemaßten Zeichnungen hatte die Struktur des Gebäudes offenbar erkannt. Spätestens bei der Betrachtung der Werkspuren an der Zimmerdecke war dies vermutlich zu durchschauen, denn, wie beschrieben, werden Stulpdecken wie die unsere unter eine vorhandene Konstruktion genagelt, während die konstruktiv eingebundene Spunddecke vom Zimmermann hergestellt ohne Nägel auskommt. Die Nägel müssen also sichtbar gewesen sein, und tatsächlich sind auf den überlieferten

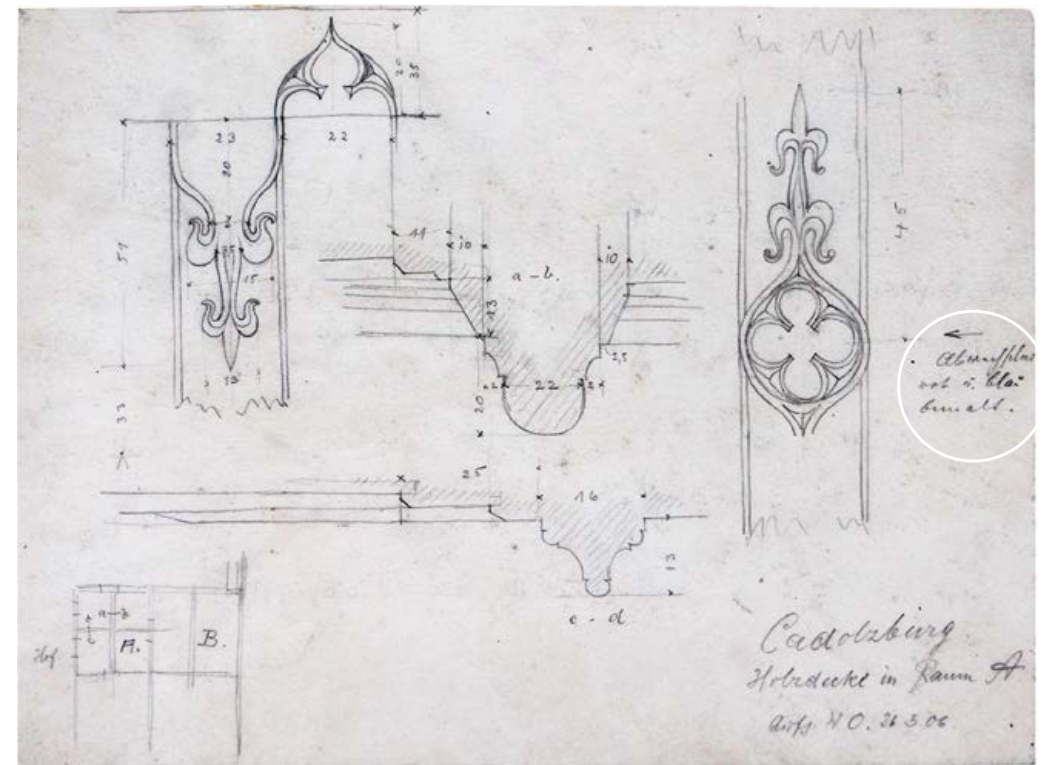


Abb. 4 ■ Vermaßte Skizzen der Ornamente von Bodo Ehardt, 1905, rechts mit Farbangabe (EBl, Braubach, Kadolzburg K_01_130)

Schwarz-Weiß-Aufnahmen schemenhaft Nagelköpfe zu erkennen. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass die Balken einer hypothetischen Spunddecke wie allgemein üblich eine gebeilte Oberfläche besessen hätten, während davon auszugehen ist, dass die Bretter der Cadolzburger Stulpdecke bereits schreinerisch bearbeitet beziehungsweise gehobelt gewesen sein dürften, somit also eine andere Oberflächenbeschaffenheit aufwiesen. Diese ist in der Regel selbst unter einer Fassungsschicht erkennbar. Aufgrund der kritischen Bewertung der überlieferten Dokumente wird der Versuch einer Rekonstruktion der Zimmerdecke unternommen. Die Maße des auf jedem zweiten Brett applizierten Flachschnitz-Dehors konnten den vorliegenden Detailskizzen (Abb. 4) entnommen werden.

2. ANHALTSPUNKTE ZUR FARBIGKEIT

Informationen zur Farbigkeit der verlorenen Stulpdecke können nicht nur der erwähnten kolorierten Zeichnung, die mit »Thiersch 1900« beschriftet ist (Abb. 3), entnommen werden, sondern auch den Farbangaben bei einer vermaßten Skizze der Flachschnitz-Ornamente von Ehardt und einer Schriftquelle.

Betrachtet man die kolorierte Zeichnung von Thiersch unter Heranziehung bekannter gefasster Holzdecken, die ebenfalls aus der Zeit um 1500 stammen, so fällt auf, dass der gelbgrüne Grundton und die farbigen Absetzungen sehr ungewöhnlich sind. Diese

Grundfarbigkeit wurde aber nicht nur von Thiersch festgehalten, sondern auch in einer Raumbeschreibung von Ehardt wie folgt erwähnt: »Ein weiterer Raum von viereckigem Grundriss hat eine ehemals in lebhaften Farben gemalte Decke auf olivengrünem Untergrunde. In der Mitte ist ein Unterzug mit starken Rundstabprofilen angeordnet, der mit Kopfbändern so zusammengearbeitet ist, dass er wie ein gestreckter Korbbogen wirkt. Aus den Bohlen ausgeschnittene Ornamente beleben die nach Art einer Stulpdecke angeordnete Fläche.«⁴

Thiersch setzt die applizierten Maßwerk-Ornamente flächig in den Farben Hellrot, Dunkelrot, Blau und Gelb ab. Er selbst kommentiert auf seiner Zeichnung: »Die dargestellten Farben fanden sich 1900 beim Abschaben einer Kalktünche von der Holzdecke, an der Oberseite dieser Tünche haftend. Die Farbtöne können als feststehend bezeichnet werden, nicht so sehr die Stellen wo diese Töne selbst sassen« (vgl. Abb. 3, S. 224). Auf einer Detailzeichnung zur Vermaßung der Mittelornamente steht, dass diese »abwechselnd rot und blau bemalt« waren (Abb. 4, S. 225).



Abb. 5 ■ Farbig gefasstes Kästchen, Tirol (?), datiert um 1450 (BNM, München)

Es könnten auch nur die Hintergrundflächen der Vierpässe farbig abgesetzt gewesen sein. Diese Art der Ornamentbetonung ist nicht nur von Holzdecken, sondern insbesondere von zahlreichen spätgotischen Möbeln, Kirchengestühlen und Sakristeischränken bekannt. Oft waren die durchbrochen gearbeiteten Maßwerkschnitzereien auch mit farbigen Papieren hinterklebt.

Weder Thiersch noch Ehardt erwähnen beobachtete Veränderungen der Holzdecke. Es erscheint gleichwohl sehr unwahrscheinlich, dass über einen Zeitraum von etwa 400 Jahren keine Umgestaltung insbesondere in Hinblick auf die Farbigkeit der Holzdecke erfolgte. Der flächig gelbgrüne Anstrich könnte sichtbarer Farbanstrich, aber auch die Grundierung einer darauffolgenden Fassung gewesen sein, die nicht mehr komplett erhalten war, als die Tünche entfernt wurde.

Erst durch jüngere Forschungen ist bekannt, dass es in der Fachwerkarchitektur um 1500 häufig monochrome, manchmal auch nur lasierende Anstriche gab. Bei neueren Untersuchungen, insbesondere im alemannischen Sprachraum, wurden wiederholt auch monochrom gelb⁵ und schwarz gefasste Holzdecken aufgefunden. Auch Holzimitationsfassungen waren sehr verbreitet und kamen vom 15. bis ins 19. Jahrhundert vor.⁶ Oft wurden auf einer leicht getönten oder ockergelb gefärbten Grundierung direkt auf dem Holz mit Lasuren und Spezialpinseln Holzmaserungen aufgemalt.⁷ Eine Besonderheit stellen Fladerpapiere, eine spezielle Art des Modelldruckpapiers, dar. Die Papiere wur-



Probe aus blauer Rücklagenfläche

- 1 Holzträger mit schwarz pigmentierter Harzlösung
- 2 mittelbraune Malschicht
- 3 gelbliche Ockerschicht
- 4 rötliche Ockerschicht
- 5 blaue Schicht, Sichtfassung

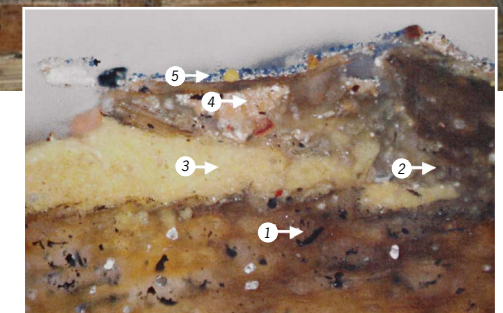


Abb. 6 ■ Polychrom gefasste Holzdecke aus dem Kaisersaal von Kloster Heilsbronn

den zumeist auf billiges Holz geklebt, um die Maserung teurer Edelhölzer oder Furniere nachzuahmen. Holzdecken mit Fladerpapieren sind schon aus dem frühen 16. Jahrhundert bekannt.

Heute werden bei Bestandserfassungen viel umfangreichere Untersuchungen durchgeführt, als dies noch Anfang des vorigen Jahrhunderts, als die verlorene Decke der Cadolzburg bauhistorisch dokumentiert wurde, üblich war. Auch minimale Fassungsreste können durch verbesserte restauratorische und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden wertvolle Erkenntnisse erbringen. Bunte Farbfassungen kamen auf Fachwerk-Architekturteilen als Folge der industriellen Herstellung von billigen künstlichen Farbpigmenten vermehrt erst im 19. Jahrhundert auf. Im Mittelalter wurden die teureren bunten Farbmittel meist nur in sakralen oder repräsentativen Räumen verwendet. Da stark farbige Fassungsreste leichter zu erkennen sind als Reste von braunschwarzen Lasuren, wurden Letztere bei früheren Untersuchungen, die häufig nur mit bloßem Auge durchgeführt wurden, leicht übersehen.

Sichtbare Farbreste müssen nicht der Entstehungszeit entsprechen. So konnte an der etwa zeitgleich zu datierenden Holzdecke aus dem Kloster Heilsbronn⁸, das wie die Cadolzburg einen engen Bezug zu den Hohenzollern hatte, von Ruhland nachgewiesen

werden, dass die sichtbare Farbfassung mit den roten und blauen Hintergrundflächen erst im 19. Jahrhundert entstanden ist (Abb. 6, S. 227).⁹ Die dort verwendeten Farben – künstliches Zinnober und künstliches Ultramarin – wurden erst ab circa 1830 hergestellt.

In Heilsbronn fanden sich direkt auf dem Holz Spuren einer schwarzen Isolierschicht.¹⁰ Die Interpretation dieser Schicht ist schwierig. Es könnte sich um Reste einer ersten Fassung, eine dünne, schwarz pigmentierte Lasurschicht handeln oder, wie Giersch erwähnt, um einen »routinemäßig von Zimmerleuten aufgebracht« und auch »in Zapfenlöchern zu finden[den]«¹¹ Anstrich. Es gibt inzwischen viele, auch naturwissenschaftlich

untermauerte Beispiele für schwarz gefasste Stuben in der Zeit um 1500.¹² Auch zeitgenössische Gemälde zeigen derartige Raumgestaltungen (Abb. 7).

Thiersch berichtet, dass um 1900 eine weiße Kalktünche¹³ entfernt wurde. Nicht nur Kalkungen, sondern auch Verbretterungen und Verputzungen dienten zur Abdeckung von aus der Mode gekommenen Farbfassungen. Dies hat dazu geführt, dass alte Bemalungen erst später wieder aufgedeckt wurden (Abb. 8).

Die fachliche Auseinandersetzung mit der Kolorierung von Thiersch vor dem Hintergrund der zuvor geschilderten bekannten Farbfassungsbefunde an Holzausstattungen um 1500 hat ergeben, dass die Gestaltung der Decke des 15. Jahrhunderts sicherlich nicht genau so war, wie Thiersch sie zeichnerisch überliefert hat. Es wurde daher entschieden, mögliche hypothetische Fassungsvorschläge, die auf Befunden vergleichbarer Zeit- und Aufgabenstellungen basieren, auf der in den Werkstätten der Bayerischen Schlösserverwaltung rekonstruierten Holzdecke in der Art einer Bemusterung zu zeigen.¹⁴ In der als Museum neu



Abb. 7 ■ Gemälde von 1489 mit schwarz lasierter Vertäfelung (Ausschnitt), schwäbischer Meister (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe)

eingerrichteten Cadolzburg werden deswegen ab 2017 eine Schwarzfassung, eine Holzimitationsmalerei, eine Kalktünche und mindestens eine polychrome Fassung zu sehen sein.

3. AUSFÜHRUNG DER FARBFASSUNGEN

Der ausführende Fachhandwerker oder Restaurator hat maßgeblichen Einfluss auf die Wirkung einer Rekonstruktion. Selbst wenn die Farb- und Bindemittel aufgrund naturwissenschaftlicher Analysen bekannt sind, kann die Wirkung einer Farbe durch unterschied-

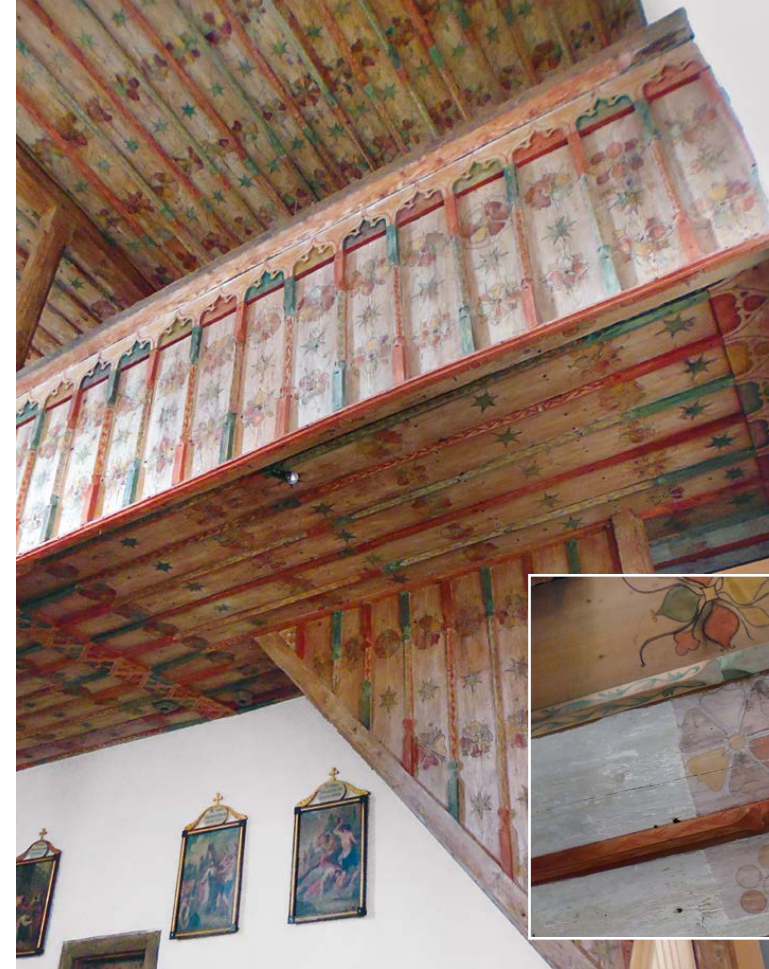


Abb. 8 ■ Holzausstattung der Willibaldskirche in Jesenwang, 1478. Rechts Bereich mit belassenen Resten der bei der Freilegung abgenommenen Überkalkung (= Primärdokument)

liche Anstrichetechniken noch stark variiert werden. Das Aussehen wird zudem maßgeblich dadurch beeinflusst, ob lasierend oder deckend gearbeitet wird. Auch der Glanzgrad beeinflusst die Farberscheinung. Farbkonstruktionen sind eine sehr anspruchsvolle Fachhandwerkerarbeit. Über Musterflächen nähert man sich dem gewünschten optischen Eindruck an, der unvermeidlich auch durch subjektive Beurteilungskriterien geprägt ist (Abb. 9). Oft wird versucht, die Optik einer gealterten Fassungsoberfläche zu imitieren. Intensive Farbigkeiten, wie sie im Neuzustand auch schon im Spätmittelalter vorkamen, werden heute häufig als nicht ästhetisch empfunden.

Da man zu der Zusammensetzung der ursprünglich verwendeten Farben der verlorenen Cadolzburger Decke keinerlei Hinweise hat, wurden zur Farbherstellung für die



Abb. 9 ■ Farbmuster zur Neufassung, untere Reihe mit Leinöl gefirnisst

Rekonstruktion Pigmente und Bindemittel ausgewählt, die in der Zeit um 1500 üblich waren. Die Farben wurden entsprechend bekannter Fassungen aus der Zeit eher dünn und lasierend verarbeitet.

Es gab in der Spätgotik einfache bis sehr aufwendige Raumgestaltungen mit einer großen Variationsbreite. Das gemeinsam erarbeitete Ergebnis der teilrekonstruierten Decke in der Cadolzburg mit den möglichen Fassungen soll dem Besucher der Kemenate auf einen Blick verdeutlichen, dass man nicht sicher weiß, wie die verlorene Decke genau ausgesehen haben mag. Es wird auch gezeigt, dass sich die Wirkung eines plastischen Dekors je nach Fassungskonzept sehr stark verändert.



Abb. 10 ■ Entwurf für mögliche Farbmuster auf der Rekonstruktion, Inga Pelludat

ANMERKUNGEN

- 1 Eine Kemenate (auch Kemnad) meint eigentlich einen beheizbaren Wohnraum, der insbesondere von Frauen und Kindern bewohnt wurde. Der Begriff leitet sich vom Lateinischen »caminus, -i« (m.; = Ofen, Feuerstätte, Kamin) bzw. »caminata, -ae« (= Kaminraum) ab. Ob dieser Raum der Cadolzburg wirklich beheizbar war, ist allerdings völlig unklar.
- 2 RUHLAND 2014.
- 3 Zu Heinrich Thiersch und Bodo Ebhardt siehe den Beitrag von Alexander Wiesneth, S. 100–133, in diesem Band.
- 4 EBHARDT 1899–1907, Lieferung 7 (1907), S. 434.
- 5 Freundliche Mitteilung von Restaurator Helge Bartsch, Immenstadt. Ein von ihm genanntes Beispiel für eine um 1520 in Zweitfassung gelb gefasste spätgotische Holzdecke befindet sich in Feldkirch in den Räumen des »Altstadthaus Sonne«, heute Raiffeisenbank, Entenbachgässele: »Über der gesamten Oberfläche zeigte sich eine dicke krustige Fassungsauflage aus bis zu 26 Überkalkungen. Die ursprüngliche Oberfläche war holzsichtig ausgeführt. Etwa um 1520 wurde die erste deckende Fassung mit einem hellgelben Ocker (Veroneser Siena) in einer Öl-Harzverkochung aufgebracht. Diese erste Farbfassung wurde für die fertige Oberfläche wiedergewählt.«
- 6 Im Studiengang Restaurierung an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim/Holzminde/Göttingen wurden zahlreiche Untersuchungen zur Farbigkeit von Fachwerk-Architekturteilen aus der Stadt Hildesheim durchgeführt. Polychrome Farbfassungen um 1500 konnten nicht festgestellt werden. Sie kommen erst später vor. Freundliche Mitteilung von Prof. em. Jirina Lehmann.
- 7 Schießl erwähnt den Fassungs Aufbau einer Holzmaserungsimitation aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Luzern, Schweiz, Metzgerrainle 6) folgendermaßen: »Der als Vorbild dienende Spiegelschnitt von Nadelholz wurde auf ockergelbem Grund in Ockerrot gemalt« (SCHIESSL 1987, S. 45).
- 8 Holzdecke von 1494 im Kaiserzimmer der Neuen Abtei im ehemaligen Zisterzienserkloster in Heilsbrunn (siehe den Beitrag von Sebastian Karnatz, S. 174–221, in diesem Band).
- 9 RUHLAND 2014, S. 48f.
- 10 Ebd., S. 49.
- 11 GIERSCH 2010, S. 162f.
- 12 MARINOWITZ 2012.
- 13 Anhand einer archivalischen Notiz von 1479 kann nachgewiesen werden, dass es bei den Zollern auch schon damals weiß gekalkte Stuben gegeben hat. In Zusammenhang mit der Stuben- und Kammer-Neueinrichtung für die zukünftige Schwiegertochter Albrecht Achilles' in Ansbach heißt es: »wir bevelhen euch, das ir für unsers sones marggrave Fridrichs gemahel zurichten laßt das gemach im sloß zu Onolczpach, dorinnen wir ye zu zeiten rat gehalten, und unser camrer gelegen haben, gegen der langen junckfraustuben über; und lat ein guten ofen darein machen, die stuben fein waschen, hobeln oder schaben, auch die kamern, wo das weiß abgefallen ist, verwerfen oder verbrittern, und das drey pett darinnen stehen, wie vor.« (Hervorhebung durch Verf.); siehe PRIEBATSCH 1894–1898, Bd. 2, Nr. 587, S. 546 (15.7.1479).
- 14 Schreiner: Daniela Schlüter, Wolfgang Kawan; Bildhauer: Martin Kutzer, Bernhard Ortner; Fassmalerin: Sabine Palffy.

ERLEBNIS CADOLZBURG: DIE MUSEALE NUTZUNG DER CADOLZBURG AB 2017

Sebastian Karnatz und Uta Piereth

Ein prominenter Ort der Geschichte wird gleichsam aus dem Dornröschenschlaf geweckt: Nach verschiedensten Vorschlägen für eine Nutzung der wieder zugänglich gemachten Cadolzburg fiel 2012 die Entscheidung, dass hier ein Bürgerlebnismuseum entstehen solle. Seit 2013 widmete sich von Seiten der Museumsabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung ein zweiköpfiges Team dem Auftrag, das Konzept für einen derartigen Bürgerlebensraum zu erarbeiten und die Realisierung zu betreuen. Die Ausstellungsgestaltung übernahm das renommierte Büro Würth & Winderoll. Waren ursprünglich nur durch eine aufwendige Baumaßnahme neugewonnene Teile des Alten Schlosses für eine museale Nutzung vorgesehen, so dehnten sich mit den fortschreitenden konzeptionellen Überlegungen auch räumlich die Ideen aus und schließen nun das Alte Schloss und die Kernburg insgesamt mit ein.

Der Auftrag, die Burg erlebbar zu machen, erwies sich im Sinne eines Mittelalter-Bürgerlebnisses angesichts der fortschreitenden Zerstörungen der ursprünglichen Bausubstanz seit dem 19. Jahrhundert und insbesondere nach dem Brand des Jahres 1945 und der damit einhergehenden späteren Sicherungsmaßnahmen als beträchtliche Herausforderung. Authentisch erhaltene Elemente des Mittelalters sind gerade im Inneren der Kernburg auf nur wenige Punkte beschränkt. Das Baudokument selbst kann also nur teilweise das Leben auf einer Burg im Mittelalter nachvollziehbar machen. Die Phase der Vernachlässigung und massive Kriegsschäden haben außerdem dafür gesorgt, dass an originalen musealen Ausstattungselementen nichts erhalten blieb.

Gleichwohl ist es möglich, an diesem besonderen Ort alltägliche Geschichte ebenso wie hochrangige Reichsgeschichte, die ihren Ausgang in Cadolzburg nahm, spürbar und lebendig zu machen, denn die Herren aus der Glanzzeit dieser Burg, die (Hohen-)Zollern, gehörten zu den mächtigsten Fürsten des Reichs. Aus Schwaben stammend, bauten sie als Burggrafen von Nürnberg ausgehend von Franken ihre Macht aus und stellten im 19. und 20. Jahrhundert die deutschen Kaiser. Aus dem späten Mittelalter sind für die Zollern derartig reichhaltige Quellen überliefert, dass Geschichte, Zusammenhänge der Nutzung und Veranschaulichung von nahezu allen Formen des Lebens solcher Burgherren und ihres Hofstaats in einer ihrer wichtigsten Burgen auf wissenschaftlich gesicherter Basis erzählt werden können.

Methodisch verfügt die Präsentation über vielfältige Anknüpfungspunkte: Historische Bauteile der Burg werden über ihre Aufgaben in dazu passenden inhaltlichen Abteilungen zum Sprechen gebracht. Originale Ausstellungsstücke in Vitrinen laden zur Begegnung mit der überlieferten Dingwelt des Mittelalters ein. Eigens angefertigte, wissenschaftlich begleitete Reproduktionen verdeutlichen, wie aufwendig die Anfertigung hochrangiger

Abb. 1 ■ Die Protagonistin Kurfürstin Anna wird unter anderem mit einem nachgefertigten Prunkgewand vorgestellt.





Abb. 2 ■ Der Tretkran im Innenhof der Cadolzburg nach Plänen von Elias Holl

Ausstattungsstücke (Kleidung, Rüstung, Wohnen) war. Interaktive und inszenierte Stationen ermöglichen schließlich das selbsttätige Ausprobieren und Verstehen bis hin zum freien Weiterentwickeln von Impulsen der angesprochenen Themen. Dabei ist nicht nur für Kopf und Hand etwas geboten, sondern auch für den Geruchs-, Geschmacks- und Gehörsinn, also »die Burg in der Nase« oder »im Ohr« – denn Geschichte vermittelt sich nicht nur über die Augen.

Wichtig für das Konzept ist unsere feste Überzeugung, dass vollständige Rekonstruktionen oder die Illusion vom »vollständig wiederhergestellten Mittelalter« auf keiner Ebene wirklich möglich und daher auch nicht erstrebenswert sind. Vielmehr sollen die musealen Objekte Vorstellungshilfen geben, um sich auch auf der Objektbasis mit der gar nicht immer so fremden Vergangenheit auseinanderzusetzen und die eigene Wahrnehmung erweitern beziehungsweise schärfen zu können. Speziell die Begegnung mit der in vielen Facetten enorm dynamischen Zeit des Spätmittelalters, die mit dem Begriff des Wandels in nahezu allen Lebensbereichen sicherlich am besten charakterisiert ist, mag zudem für manche Überraschung sorgen. Grundlage der musealen Präsentation ist dabei, wie bereits angesprochen, der enorme Fundus an überlieferten Quellen zur Cadolzburg und zu den Hohenzollern im späten Mittelalter. Mit den Beiträgen im vorliegenden Band und einem für die Ausstellung entwickelten Quellenmodul, den Cadolzburger O-Tönen, wird diese Basis auch dem Besucher offengelegt und die sprachliche Farbigkeit und Kraft werden zugänglich.



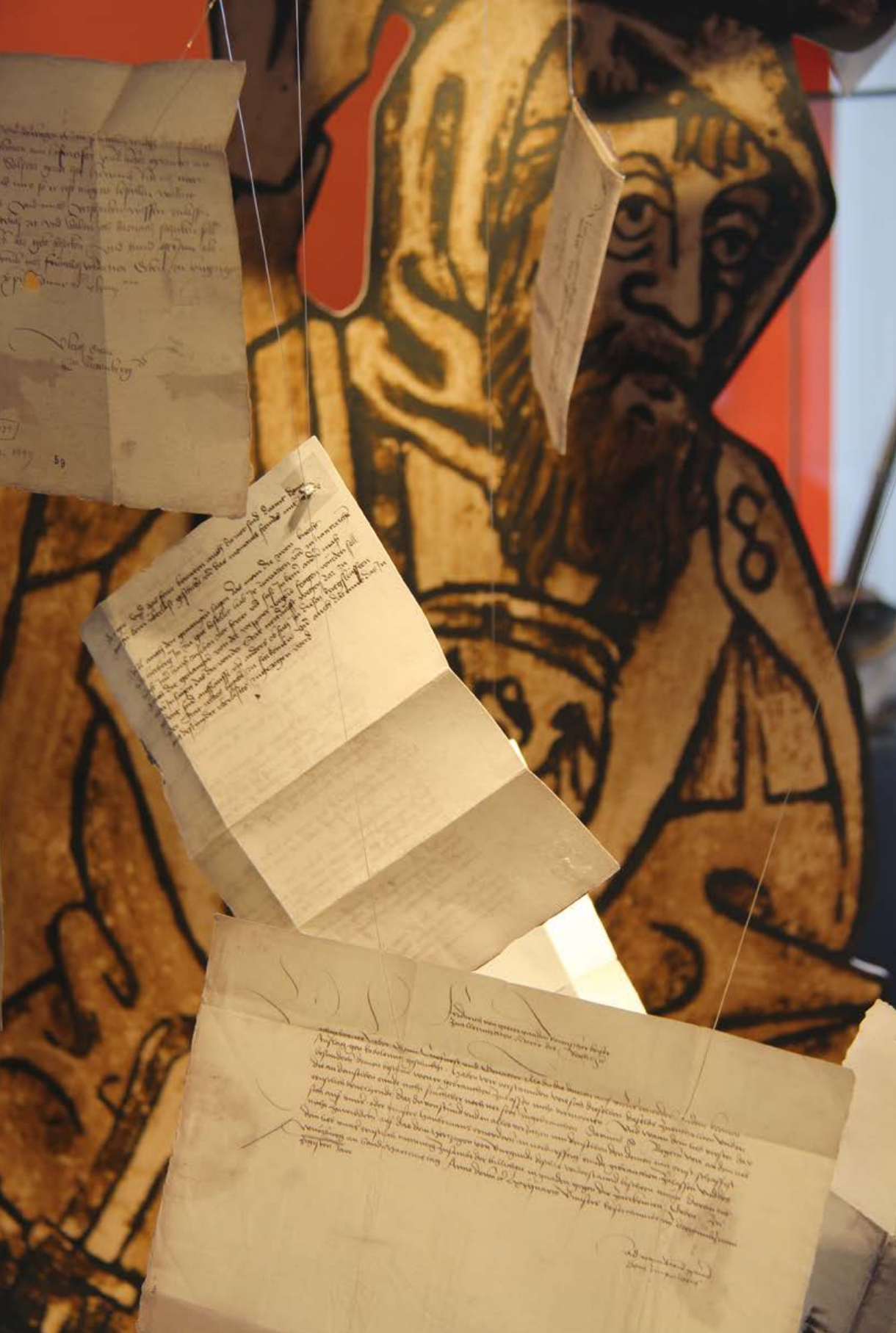
Abb. 3 ■ In einer Augmented-Reality-Anwendung (Reunion Media) können die Besucher den heute verlorenen Palas der Burganlage virtuell entdecken.

Strukturell verankert sind im Übrigen an etlichen Stellen der festen Präsentation auch Aktionen, die im Rahmen von Workshops und Begleitprogrammen weitergeführt werden. Zeitgenössische mediale Vermittlungsformen sind fest in der Burg installiert und dort, wo es sinnvoll erscheint, um mobile Web-2.0-Anwendungsangebote ergänzt – so zum Beispiel im Bereich der Augmented Reality bei historischen Bauzuständen.

Das Bürgerlebnis beginnt zweifelsohne schon mit Betreten der eindrucksvollen, heute eher idyllischen Vorburg. Diese bleibt auch außerhalb der Museumsöffnungszeiten frei zugänglich und im Wesentlichen unverändert. Obwohl insgesamt primär frühneuzeitliche Bauten und Zustände in diesem Areal zu sehen sind, verbinden die Funktionszusammenhänge an manchen Stellen den auf das Mittelalter bezogenen Kernburgbereich mit jenem der Vorburg: Die Pferdeschwemme erinnert an die teils zu Hunderten hier zu versorgenden Pferde des fürstlichen Hofstaats und die verlorenen großen Stallungen; der Hungerturm diente als Gefängnis, die Haferscheune als Lagerort für Getreidevorräte, und der Garten ist einerseits durch seine Bepflanzung mit historischen Getreide-



Abb. 4 ■ Pferde auf der Burg



und Gemüsesorten ein Anschauungs- und Ernteort für Mittelalterkochkurse, andererseits im hinteren Teil fast ein Paradiesgärtlein mit Streuobstwiese und Rosenspalier.

Mit Durchschreiten des inneren Burgtors beginnt der eigentliche museale Erzählzusammenhang. Es klingen andere Töne an. Nicht nur der Tretradkran, der in Anlehnung an historische Baukräne demonstriert, wie die riesigen Sandsteinquader der beeindruckenden bauzeitlichen Mantelmauer in die Höhe transportiert wurden, versetzt den Besucher schnell in andere Zeiten. Der Multimedia-Guide ermöglicht den Anblick des mittelalterlichen Palas dort, wo heute das sogenannte Neue Schloss rechterhand als großer Baukörper aufragt. Hier erinnern in einem inzwischen halb im Keller liegenden historischen Gewölberaum Fässer und Säcke an die notwendige Bevorratung einer Burg. Durchschreitet man im Erdgeschoss den Kapellentrakt, gelangt man in den ruhigen Brunnenhof, wo das Thema der Wasserversorgung – nahezu existenziell für die Burg – aufgegriffen wird.

Doch die Burg muss nicht zwingend vom Erdgeschoss aus erschlossen werden – der Besucher kann anhand von Übersichtsplänen jederzeit den Rundgang selbst festlegen und die Burg und ihre Themen eigenständig entdecken. Beginnt er innerhalb des Alten Schlosses im Erdgeschoss, führt ihn eine Rampe im ersten Gewölberaum schrittweise in die Geschichte der Cadolzburg ein. Hier ist auch Gelegenheit, anhand eines Comifilms eine spielerische Einführung in wichtige Kapitel der zollerischen Herrschaft zu bekommen – kurzweilig erzählt vom archivalisch greifbaren Narren Contz, der eigens für die Cadolzburg visualisiert und personalisiert wurde. Darüber hinaus eröffnet ein Raumkompartiment mit wechselnden Sonderausstellungen immer wieder neue Anlässe, in die Burg zu kommen. Der folgende Raum ist mit einem wichtigen und an diesem Ort auch funktional zwingenden Thema belegt: der Burgküche. Im Vorraum zu dem enorm hohen Ochenschlot – dem Abzug über der großen Feuerstelle – geht es hier um Rezepte, Lebens- und Hilfsmittel, um den Aufwand und die Probleme jener Mitglieder des Hofstaats, die zum Teil bis zu 300 Menschen zu versorgen hatten. Der Dialog zwischen den Zeiten kann hier unter anderem beim Gemüseschneiden für mittelalterliche Gerichte in Aktionen des Begleitprogramms geführt werden.

Im ersten Obergeschoss werden die zwei inhaltlich wichtigsten Facetten der Ausstellung eingehend thematisiert: der Aufstieg der Zollern im späten Mittelalter und die Baugeschichte der Cadolzburg. Anhand eines medial inszenierten Stammbaums wird deutlich, wie weit verzweigt die Herrschaftsbereiche der Hohenzollern von den Gebieten rund um Ansbach und Bayreuth bis hin zur Mark Brandenburg und nach Preußen waren. In den Raumecken werden mit Burggraf Friedrich VI. und seiner Frau Elisabeth sowie mit Albrecht Achilles und seiner Frau Anna von Sachsen – Vorsicht, sie ist selten ohne ihren Lieblingshund unterwegs! – die für die Ausstellung wichtigsten Protagonisten der Zollern, ihr Aufstieg zu Kurfürsten und ihre nicht immer einfache Beziehung zur nahe gelegenen Reichsstadt Nürnberg eingehender erläutert. In den Annexräumen finden sich nicht nur ein heimlich Gemach – eine Toilette! –, sondern auch Informationen zum komplexen Thema des Rechts im Mittelalter.

Abb. 5 ■ Kommunikation im Mittelalter, hier inszeniert in einer Vorabausstellung im Historischen Museum Cadolzburg



Abb. 6 ■ Die von der Bayerischen Schlösserverwaltung rekonstruierte Decke eines Raums im 3. Obergeschoss – noch ohne Bemalung

Die Baugeschichte der Cadolzburg wird durch drei Modelle visualisiert: der früheste Zustand durch ein Tischmodell, der Zustand des Alten Schlosses im Spätmittelalter durch ein großes Modell, das in seinem Inneren Raum für Entdeckungen lässt, sowie der ruiniöse Zustand nach dem Brand 1945 durch ein inszeniertes Relief der Hoffront des Alten Schlosses.

Im zweiten Obergeschoss befinden sich die zum Teil wiederhergestellten Prunkräume des Kurfürsten Albrecht Achilles: die obere Kapelle, der Eichensäulensaal und der Erkersaal. Während in der Kapelle zahlreiche hochwertige sakrale Kunstwerke aus Franken und Brandenburg zu sehen sind sowie ein von der Jugendbauhütte Regensburg neu gestaltetes Kirchenfenster, spricht in den beiden großen Repräsentationsräumen stärker der Raumeindruck als die museale Inszenierung zum Besucher. Näheres zu den architektonischen Inszenierungen der Räume, die den Abglanz einstmaliger Prächtigkeit behutsam in ein gestalterisches Gesamtkonzept integrieren, erläutert Jürgen Bauer im vorliegenden Band. Museal sind in diesen Räumen punktuell Objekte und Installationen zu den The-

men »Feste feiern im späten Mittelalter« sowie gotische Wölbkunst und Eheverbindungen der Zollern – analog zu den Wappenschlusssteinen im Erkersaal – zu finden.

Die umfassendste museale Ausstattung ist im dritten Obergeschoss zu sehen. In den beiden Großräumen, die erst jüngst wieder hergestellt wurden und die architektonisch bewusst die heutige und nicht die Sprache der Mittelalters aufgreifen, werden ausführlich das Thema Krieg im späten Mittelalter sowie die Regierungs- und Verwaltungsstrukturen unter den Zollern in Franken und Brandenburg erörtert. Methodisch ist hier von Spielen über Hands-on-Stationen, dem Quellenmodul Cadolzburger O-Töne über hochwertige Reproduktionen bis hin zu kostbaren Originalobjekten des Spätmittelalters die gesamte Bandbreite an auf der Cadolzburg eingesetzten Medien und Methoden zu erleben. Viele inhaltliche Facetten kommen dabei zum Tragen: nicht nur die Frage, wie die einzelnen Kämpfer im späten Mittelalter gerüstet waren, sondern auch, was Krieg damals gemacht hat mit den neuen Feuerwaffen, mit technisch wie strategisch veränderten Formen der Kriegführung, mit dem Blick auf die alltäglichen Probleme der Menschen, auf ihr Leben mit der steten Bedrohung durch den Krieg.

Die »Alchemie« erschöpfte sich nicht in esoterischen Bemühungen – sie brachte ebenso ganz handfest verwertbare naturwissenschaftliche Erkenntnisse für die Herren im Montan- und pulverchemischen Bereich; nachvollziehbare Versuchsanordnungen zeigen die Potenziale der damals wie heute genutzten Materialien. Ähnlich stellt sich »Regieren« anders dar als lediglich mit einem Bild des Fürsten auf dem Thron – nämlich als äußerst kleinteiliges Kommunikationsverhalten, als es noch keine multimedialen Hilfsmittel gab, als anstrengender Spagat zwischen unterschiedlichsten Territorien, Nöten und Ambitionen. Auch der Hof war eine vielgliedrige Lebensform und eine Verwaltungsstruktur um den Herrscher herum, über den wir im Falle der fränkischen Zollern spannende Details kennen, die wir in anschauliche Stationen übersetzen können – ob es nun um den Stundenplan des Hofstaats, Formen repräsentativer Unterhaltung und Zuwendung oder standesbedingte Variationen des Schlafverhaltens geht.

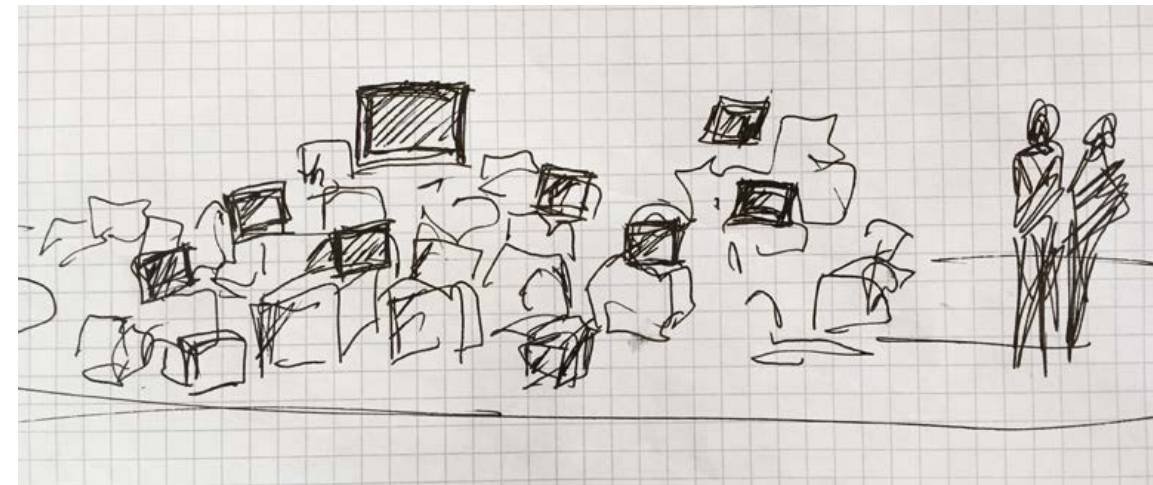


Abb. 7 ■ Eine erste Handskizze der Medieninstallation im Neuen Schloss (Entwurf P. Winderoll)

Der Besucher verlässt das Museum im Regelfall über die imposante Freitreppe im dritten Obergeschoss, die vom Alten in das sogenannte Neue Schloss leitet. Hier gewährt der Multimedia-Guide einen Einblick in die Struktur des mittelalterlichen Palas, des ältesten Repräsentationsbaus der Burg, der im 16. Jahrhundert im späteren Renaissance-Baukörper aufging.

Unten angekommen warten in den durch einen Treppenaufgang getrennten beiden Kompartiments des Neuen Schlosses noch zwei weitere inhaltliche Facetten auf den Besucher. Zum einen entführt der renommierte Klangkünstler Gerald Fiebig auf eine Klangreise durch die bewegte 800-jährige Geschichte der Burg, und zum anderen wird der Besucher mit der dunklen Geschichte der Cadolzburg in der Zeit des Nationalsozialismus konfrontiert. Im Rahmen eines pädagogischen Projekts des Dietrich-Bonhoefer-Gymnasiums Oberasbach unter der Leitung von Felicitas Handschuch haben Schülerinnen und Schüler in Zeitzeugeninterviews nach Spuren der Nutzung der Cadolzburg als Hitlerjugend-Führerschule Josef Grün gesucht. In Zusammenarbeit mit dem Künstler und Dramaturgen Pavel Franzusov wurde das Filmmaterial der Schüler für die Ausstellung inszenatorisch aufbereitet.

Mit dem freien Rundgang durch die Burg ist das Erlebnis Cadolzburg jedoch längst nicht abgeschlossen: In zahlreichen Sonderführungen, Veranstaltungen und museumspädagogischen Programmen sollen einzelne Aspekte der mittelalterlichen Alltagswelt sowie der Bau- und Wehrtechnik für die Besucher erlebbar gemacht werden, so dass auf der Cadolzburg ein Museum entsteht, dessen Inhalte ganzheitlich erfahrbar sind und dessen Wissensvermittlung nicht auf einer rein visuellen, text- und objektbasierten Schwelle Halt macht.



Abb. 8 ■ Diese Figuren (Zeichnung Robert Kraus) werden Nutzer der Vorburg-App näher kennenlernen.



Abb. 9 ■ Einzelne Aspekte der mittelalterlichen Alltagswelt werden bei den museumspädagogischen Veranstaltungen ganzheitlich erfahrbar.



BURGANLAGE CADOLZBURG



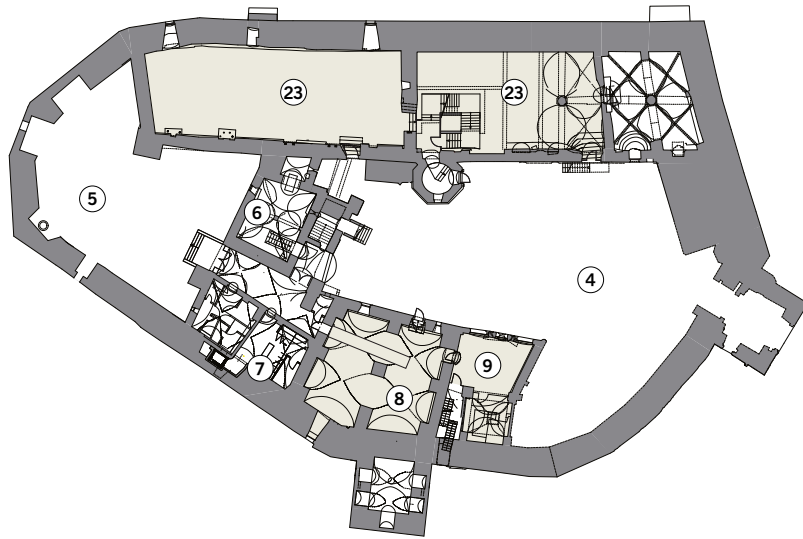
Hauptburg (Museumsbereich)

- ① Altes Schloss
- ② Kapellenbau
- ③ Neues Schloss
- ④ Brunnenhof
- ⑤ Unterer Zwinger
- ⑥ Oberer Zwinger
- ⑦ Folterturm
- ⑧ Küchenbau
- ⑨ Torbau
- ⑩ Halsgraben
- ⑪ Streichwehr

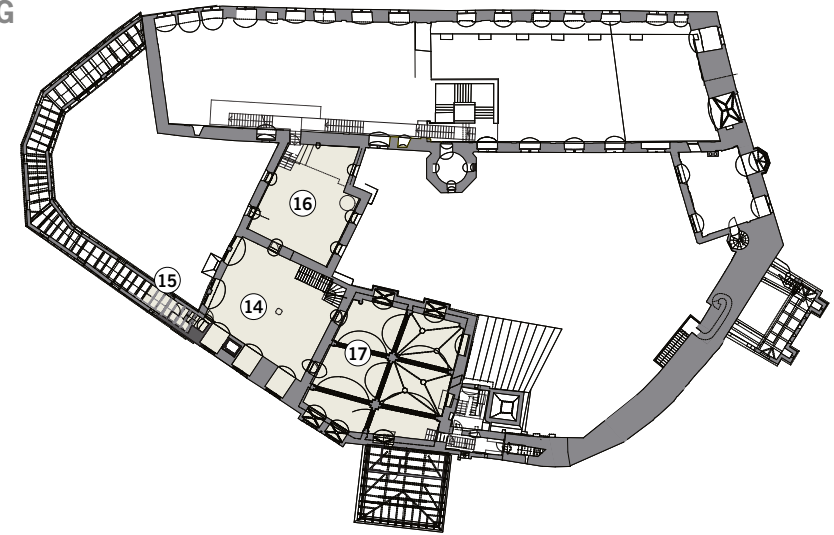
Vorburg

- ⑫ Hungerturm
- ⑬ Vogteigebäude (Kasse)
- ⑭ Burggarten
- ⑮ Pferdeschwemme
- ⑯ Pfarrhaus
- ⑰ Fronveste
- ⑱ Haferscheune
- ⑲ Altes Schulhaus
- ⑳ Torbau

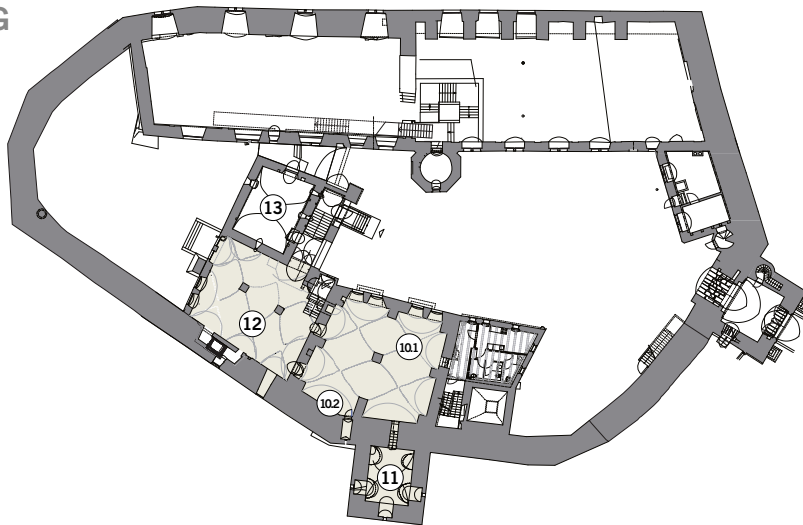
EG



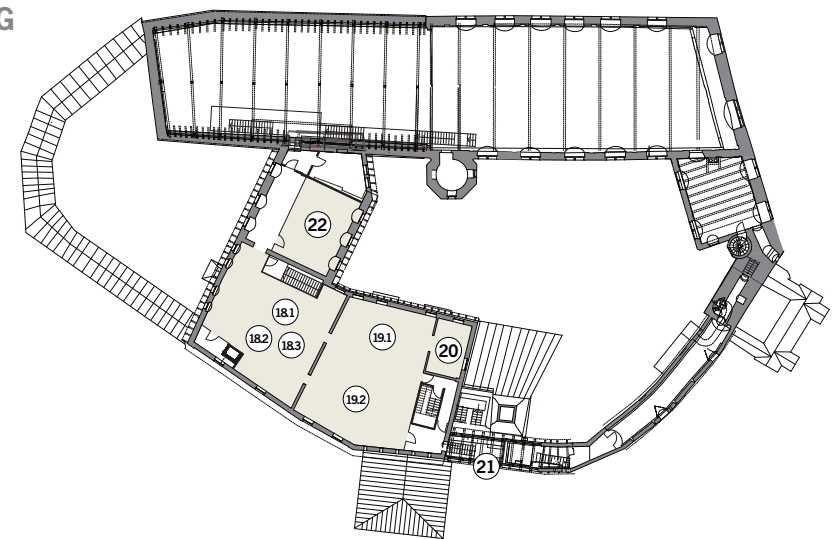
2.0G



1.0G



3.0G



- ① – ③ liegen außerhalb der Hauptburg
- ④ Innerer Burghof
- ⑤ Brunnenhof
- ⑥ Krypta
- ⑦ Garderobe
- ⑧ Die Cadolzburg im Zeitraffer

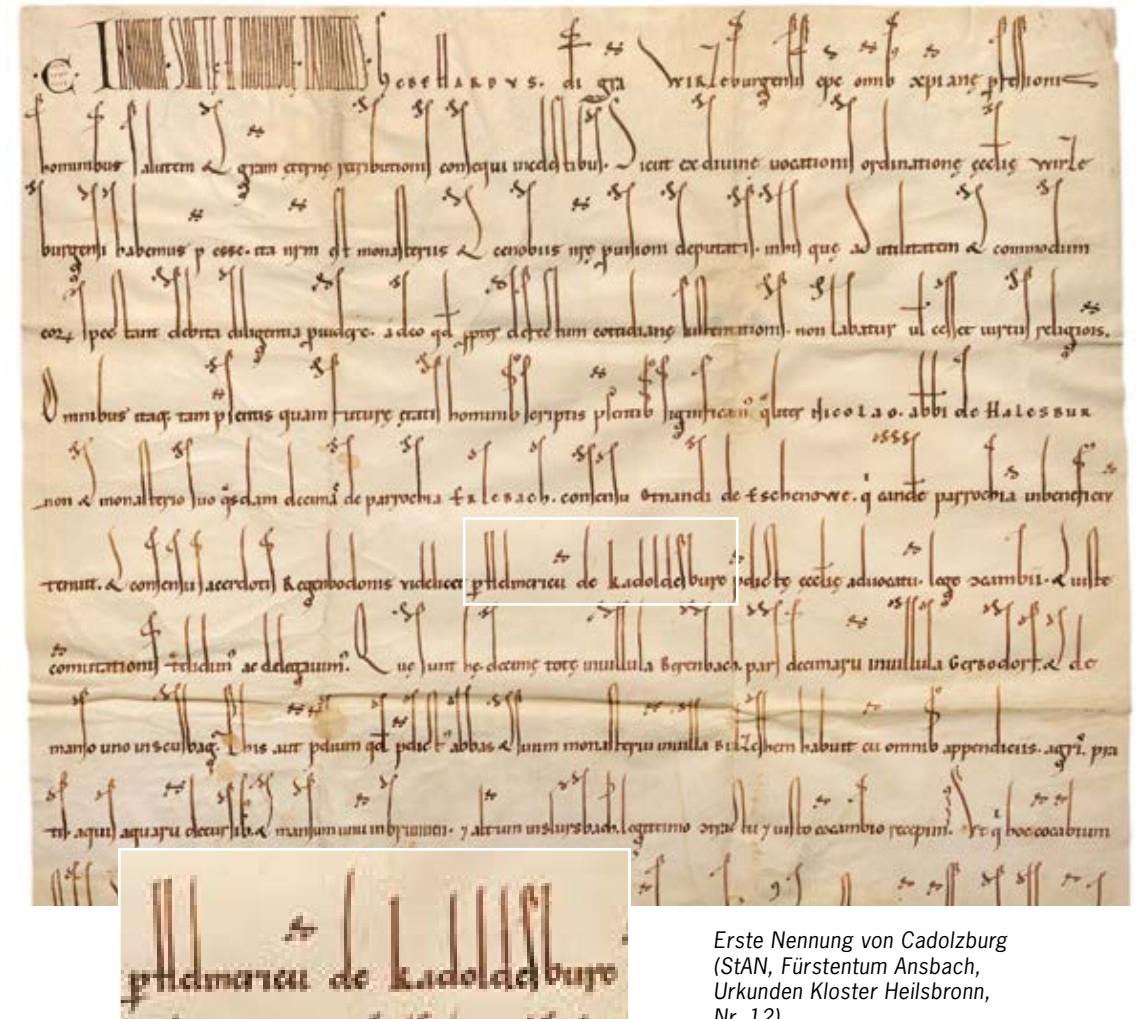
- ⑨ Küche: Mehr als Kraut und Rüben
- ⑩.1 Im Zentrum der Macht. Frankens Hohenzollern
- ⑩.2 »Heimlichkeit«, Hygiene und Heilkunst
- ⑪ »der fursten recht«: Macht und Herrschaft durch Rechte
- ⑫ Geschichte im Bau
- ⑬ Kapelle heute

- ⑭ Eichensäulensaal: Der Hof tanzt. Feste feiern auf der Cadolzburg
- ⑮ Wehgang. Auf sie mit Gebrüll!
- ⑯ Im Zeichen der Frömmigkeit
- ⑰ Erkersaal: Netzwerke und Repräsentation
- ⑱.1 Pulverdampf und Beutezug
- ⑱.2 Alchemie – Geld, Munition und Ewige Jugend
- ⑱.3 Cadolzburgs ewige Jagdgründe

- ⑲.1 Macht im Spagat: Regieren und Verwalten zwischen Franken und Brandenburg
- ⑲.2 »Kurtzweyl« der Mächtigen
- ⑳ Unter einer Decke – fürstliche Schlafkammer
- ㉑ Riskanter Job: Büchsenmeister
- ㉒ Museumspädagogischer Raum
- ㉓ (Neues Schloss) Abgesang

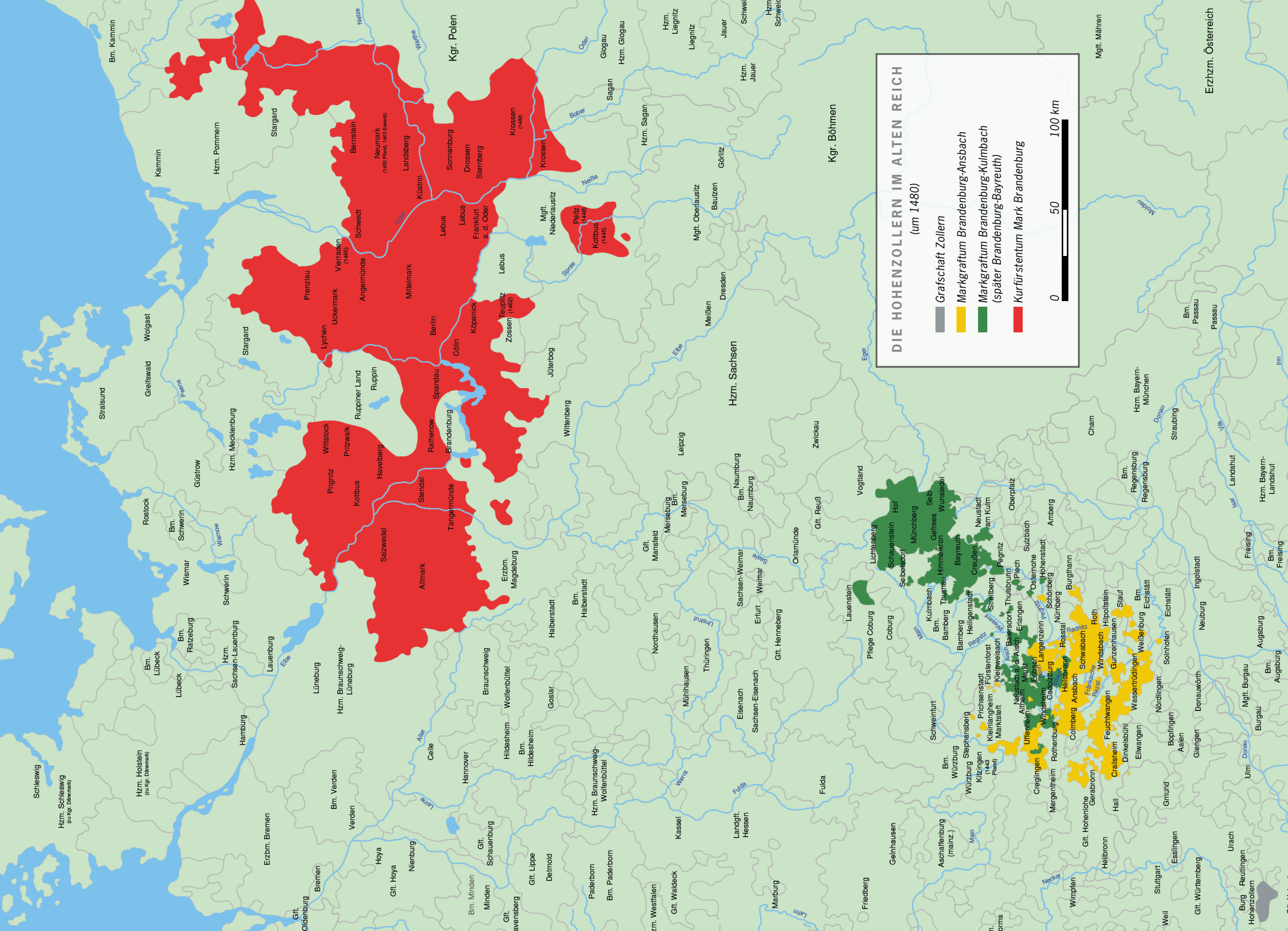
CHRONIK ZUR GESCHICHTE DER CADOLZBURG

- 1130/40 *Der Vorgängerbau der Burg wird greifbar durch die sogenannte Krypta (Rest einer freistehenden Kapelle). Südlich der Kapelle vorgelagert befindet sich ein Friedhof (archäologisch ergraben).*
- 1157 Erste urkundliche Erwähnung eines »Helmericus de Kadoldeßburc«
- 1191/92 Kaiser Heinrich VI. belehnt Friedrich III. von Zollern mit dem Amt des Burggrafen von Nürnberg.
- um 1200 Die Zollern beerben die Grafen von Abenberg.
- 1214 Landesteilung – die Zollern spalten sich in eine schwäbische und eine fränkische Linie auf.
- um 1240/50 *Bau der Cadolzburg (Mantelmauer, Palas, Kapelle, inneres Burgtor)*
- 1246 Burggraf Friedrich III. heiratet die Erbtochter des söhnelosen letzten Herzogs von Andechs-Meranien und erwirbt so Stadt und Herrschaft Bayreuth.
- 1273 König Rudolf von Habsburg bestätigt Burggraf Friedrich III. zum Dank für seine Unterstützung bei der Königswahl sämtliche zur Burggrafschaft Nürnberg gehörigen Rechte und Güter.
- 1323 Kaiser Ludwig der Bayer verleiht Burggraf Friedrich IV. das uneingeschränkte Bergregal.
- 1331 Die Zollern kaufen Ansbach.
- 1340 Die Zollern beerben die Grafen von Orlamünde und erlangen so die Herrschaft über Kulmbach und die Plassenburg.
- 1349 Cadolzburg wird Sitz des Kaiserlichen Landgerichts Burggraftums Nürnberg.
- 1361 Kaiser Karl IV. verleiht den Zollern das Münzrecht in Cadolzburg und Langenzenn.
- 1363 Kaiser Karl IV. spricht Burggraf Friedrich V. und dessen Erben einen fürstengleichen Rang zu.
- 1371 Der letzte Burggraf Friedrich (VI.) wird geboren.
- 1388/89 Im ersten Städtekrieg wird der Markt Cadolzburg verwüstet.
- 1401 Friedrich VI. heiratet Elisabeth von Bayern-Landshut.
- 1409 Burggraf Johann III. und Burggraf Friedrich VI. stiften gemeinsam mit Friedrichs Gemahlin Elisabeth von Bayern-Landshut ein Augustinerchorherrenstift in Langenzenn.
- 1411 König Sigismund überträgt Burggraf Friedrich VI. das Amt des Statthalters und Verwesers der Mark Brandenburg.
- 1414 Albrecht (Achilles) wird als dritter Sohn Friedrichs I. in Tangermünde geboren.



Erste Nennung von Cadolzburg
(StAN, Fürstentum Ansbach,
Urkunden Kloster Heilsbronn,
Nr. 12)

- 1415/17** Burggraf Friedrich VI. wird mit der Mark Brandenburg und der Kurwürde (als Reichserzkämmerer) belehnt und nennt sich seither Friedrich I.
- nach 1415** *Ausbau des Alten Schlosses Cadolzburg durch Friedrich I.*
- 1420** Die Burggrafenburg in Nürnberg wird von bayerischen Truppen zerstört.
- 1426** Friedrich I. ernennt seinen ältesten Sohn Johann (den Alchemisten) zum Verweser der Mark.
- 1427** Verkauf der ruinösen Burggrafenburg und der meisten zugehörigen Rechte an die Reichsstadt Nürnberg
- 1437** Johann der Alchemist gibt die Regierung an seinen Bruder Kurfürst Friedrich II. ab.
- 1438** Friedrich I. stiftet die Bruderschaft zur Heiligen Heid in Cadolzburg.
- 1440** Friedrich I. stirbt. Das Land wird unter seinen Söhnen aufgeteilt: Johann der Alchemist erhält das Markgraftum Kulmbach, Albrecht Achilles das Markgraftum Ansbach, Friedrich d. J., der bereits 1463 stirbt, die Altmark und die Priegnitz, Friedrich II. die Kurmark.
- 1440** Kurfürst Friedrich II. stiftet in Brandenburg den Schwanenritterorden mit Sitz in der Marienkirche auf dem Harlungerberg.
- 1446** Albrecht heiratet Margarethe von Baden.
- 1449 bis 1450** Städtekrieg zwischen Markgraf Albrecht und Nürnberg
- 1457** Johann der Alchemist verzichtet auf das Fürstentum Kulmbach und übergibt die Herrschaft an seinen Bruder Albrecht Achilles.
- 1457** Albrechts erste Ehefrau Margarethe stirbt.
- 1458** Albrecht heiratet Anna von Sachsen.
- 1458 bis 1463** Der Fürstenkrieg zwischen Albrecht Achilles und benachbarten Fürsten (v. a. Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut und die Bischöfe von Würzburg und Bamberg) wächst sich zum Reichskrieg aus.
- 1459** Markgraf Albrecht Achilles eröffnet einen eigenen fränkischen Zweig des Schwanenritterordens mit Sitz in St. Gumbertus, Ansbach.
- 1460** Papst Pius II. bestätigt die Ausdehnung der Privilegien der Marienkirche auf die fränkische Filiale.
- 1470** Friedrich II. verzichtet auf die Mark, so dass Albrecht alle drei Landesteile unter sich vereint.
- ab 1470** *Ausbau der repräsentativen Räume im Alten Schloss*
- 1471** *Für den Narren Contz wird eine eigene Schlafstelle erwähnt.*
- 1475** *Als Abschluss einer neuen Befestigung des Markts Cadolzburg wird das Markttor, das sogenannte Brusela, errichtet.*
- 1484** Neue Statutengebung für die fränkischen Schwanenritter
- 1485** Vier-Lande-Turnier in Ansbach
- 1486** Albrecht Achilles stirbt in Frankfurt auf dem Reichstag. Unter seinen beiden Söhnen Kurfürst Johann Cicero (Mark Brandenburg) und Friedrich d. Ä. festigt sich die sich abzeichnende Trennung von Brandenburg und Franken.
- 1511** Albrecht von Brandenburg, Sohn Friedrichs d. Ä., wird zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt.
- 1515** Friedrich d. Ä. wird in einem Staatsstreich von seinem Sohn Kasimir abgesetzt und auf der Plassenburg eingesperrt.
- 1525** Albrecht verwandelt das Ordensland in ein weltliches, protestantisches Herzogtum.
- 1527** *Beginn länger andauernder Renovierungs- und Ausbauarbeiten am Neuen Schloss*
- 1529** Georg der Fromme führt in den Zollernlanden die Reformation ein.
- 1570 bis 1590** *Renovierung des Alten Schlosses unter Markgraf Georg Friedrich*
- 1603** Mit Georg Friedrich d. Ä. stirbt der letzte Vertreter der fränkischen Linie, so dass der Brandenburger Familienzweig auch die Regierung in den fränkischen Markgraftümern übernimmt.
- 1629** *Mit der Skizze des hessischen Landgrafen Moritz entsteht die erste heute erhaltene Ansicht der Cadolzburg.*
- 1736/37** *Der markgräfliche Baudirektor Leopoldo Retty lässt im ehemaligen Palas neue barocke Wohnräume im Hochparterre einbauen. Hierzu wird der alte Saal des Palas mit Wänden in mehrere Zimmer unterteilt.*
- 1791** Markgraf Alexander verkauft die Fürstentümer Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth an seine preußischen Verwandten.
- 1806** Beide fränkischen Landesteile fallen an das neu gegründete Königreich Bayern.
- 1808** Die Cadolzburg wird zum Sitz des Landgerichts und des Rentamts.
- 1898** *Kaiser Wilhelm II. stiftet ein Fenster für die Burgkapelle der Cadolzburg.*
- 1932** Die Cadolzburg wird als Schullandheim beziehungsweise Jugendferienheim des Landesvereins für Innere Mission genutzt.
- 1933/34** Die HJ-Gebietsführerschule »Josef Grün« ersetzt das Schullandheim.
- 1945 (17.4.)** *Ein verheerender Brand zerstört die Cadolzburg weitgehend.*
- 1982** *Beginn des Wiederaufbaus der Burg*
- 2007** *Abschluss der Wiederherstellung der Räumlichkeiten des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses im Alten Schloss*
- 2016** *Abschluss des Ausbaus des Alten Schlosses*
- 2017** *Abschluss des Ausbaus von Burghof 3 zum Kassen- und Bürogebäude; Eröffnung des Museums »Herrschaftszeiten. Erlebnis Cadolzburg«*



DIE HOHENZOLLERN IM ALTEN REICH (um 1480)

- Grafschaft Zollern
- Markgraftum Brandenburg-Ansbach
- Markgraftum Brandenburg-Kulmbach
(später Brandenburg-Bayreuth)
- Kurfürstentum Mark Brandenburg

0 50 100 km

AUTORENVERZEICHNIS

- DIPL.-ING. (UNIV.) JÜRGEN BAUER
Architekt, Baureferent, Bayerische Schlösserverwaltung, München
- DR. DANIEL BURGER
Archivoberrat, Staatsarchiv Nürnberg
- DR. SEBASTIAN KARNATZ
Museumsabteilung, Bayerische Schlösserverwaltung, München
- PROF. DR. CLAUDIA MÄRTL
Lehrstuhlinhaberin für Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Spätmittelalter,
Ludwig-Maximilians-Universität, München
- DIPL.-REST. BERNHARD MINTROP
Restaurierungszentrum, Bayerische Schlösserverwaltung, München
- DIPL.-REST. INGA PELLUDAT
Restaurierungszentrum, Bayerische Schlösserverwaltung, München
- DR. UTA PIERETH
Museumsabteilung, Bayerische Schlösserverwaltung, München
- DR. REINHARD SEYBOTH
Institut für Geschichte, Universität Regensburg
- DR. ALEXANDER WIESNETH
Referent für historische Bauforschung, Bayerische Schlösserverwaltung, München
- DR. JOACHIM ZEUNE
Büro für Burgenforschung, Eisenberg-Zell

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- AK ■ Ausstellungskatalog
- BayHStA ■ Bayerisches Hauptstaatsarchiv
- Bf. ■ Bischof
- Bgf. ■ Burggraf
- BLFD ■ Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
- BNM ■ Bayerisches Nationalmuseum
- BSB ■ Bayerische Staatsbibliothek
- BStGS ■ Bayerische Staatsgemäldesammlungen
- BSV ■ Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen
- d. Ä. ■ der Ältere
- d. J. ■ der Jüngere
- Dyn. ■ Dynastie
- Ebf. ■ Erzbischof
- EBI ■ Europäisches Burgeninstitut –
Einrichtung der Burgenvereinigung e.V.
- fol. ■ Folio
- Gf. ■ Graf
- GHAP ■ Geheimes Hausarchiv Plassenburg
- GNM ■ Germanisches Nationalmuseum
- GStA PK ■ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
- H. ■ Herzog
- Kat. Ausst. ■ Ausstellungskatalog
- Kf. ■ Kurfürst
- Kg. ■ König
- Ks. ■ Kaiser
- Lgf. ■ Landgraf
- Mgf. ■ Markgraf
- r. ■ recto
- Reg. v. Mfr. ■ Regierung von Mittelfranken
- SPSG ■ Stiftung Preußische Schlösser und Gärten
- StAB ■ Staatsarchiv Bamberg
- StAN ■ Staatsarchiv Nürnberg
- TUM ■ Technische Universität München
- UB ■ Universitätsbibliothek
- v. ■ verso
- WLB ■ Württembergische Landesbibliothek
- ZB ■ Zentralbibliothek

LITERATURVERZEICHNIS

AHRENS 1990

Ahrens, Karl-Heinz: Residenz und Herrschaft. Studien zu Herrschaftsorganisation, Herrschaftspraxis und Residenzbildung der Markgrafen von Brandenburg im späten Mittelalter, Frankfurt 1990

AK BAYERN & PREUSSEN 1999

Kat. Ausst. Berlin/Kulmbach 1999: Bayern & Preußen & Bayerns Preußen. Schlaglichter auf eine historische Beziehung. Hrsg. von Johannes Erichsen und Evamaria Brockhoff, Augsburg 1999

AK FRAUENSACHE 2015

Kat. Ausst. Berlin 2015: Frauensache. Wie Brandenburg Preußen wurde. Hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin 2015

AK HEILSBRONN 1991

Kat. Ausst. Heilsbronn 1991: Das Zisterzienserkloster Heilsbronn und seine Bibliothek. Hrsg. von Svetozar Sprusansky, Heilsbronn 1991

AK HERZÖGE UND HEILIGE 1993

Kat. Ausst. Andechs 1993: Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. Hrsg. von Josef Kirmeier und Evamaria Brockhoff, Regensburg 1993

AK KAISER MAXIMILIAN 2012

Kat. Ausst. Wien 2012/13: Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit. Hrsg. von Eva Michel und Maria Luise Sternath, München 2012

AK RAUBRITTER 2011

Kat. Ausst. Berlin 2011: Im Dialog mit Raubrittern und Schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter. Hrsg. von Clemens Bergstedt, Heinz-Dieter Heimann, Knut Kiesant, Peter Knüvener, Mario Müller und Kurt Winkler, Berlin 2011

AK RITTERTURNIER 2014

Kat. Ausst. Schaffhausen 2014: Ritterturnier. Geschichte einer Festkultur. Hrsg. von Peter Jezler, Peter Niederhäuser und Elke Jezler, Luzern 2014

AK RITTERWELTEN 2009

Kat. Ausst. Landshut 2009: Ritterwelten im Spätmittelalter. Höfisch-ritterliche Kultur der Reichen Herzöge von Bayern-Landshut. Hrsg. von Franz Niehoff, Landshut 2009

AK ROSENKRANZ 2003

Kat. Ausst. Sachseln 2003: Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst. Hrsg. von Urs-Beat Frei und Fredy Bühler, Bern 2003

ANDRESEN 2014

Andresen, Suse: Gelehrte Räte im Dienst des Markgrafen und Kurfürsten Albrecht. Qualifikation und Tätigkeiten in fürstlichem Auftrag. In: MÜLLER 2014b, S. 151–171

ANDRIAN-WERBURG 2000

von Andrian-Werburg, Klaus: Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach und das Kaiserliche Landgericht Burggraftums Nürnberg. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 60 (2000), S. 56–66

ANTENHOFER 2011

Antenhofer, Cristina: Eine Familie organisiert sich: Familien- und Hofstrukturen der Gonzaga im 15. Jahrhundert. In: Von Mantua nach Württemberg: Barbara Gonzaga und ihr Hof. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Bearb. von Peter Rückert, Stuttgart 2011, S. 36–48

BAAKEN 1972

Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165 (1190)–1197. Nach Johann Friedrich Böhmer Neubearb. von Gerhard Baaken, Köln/Wien 1972

BADSTÜBNER et al. 2008

Badstübner, Ernst et al. (Hrsg.): Die Kunst des Mittelalters in der Mark Brandenburg. Tradition – Transformation – Innovation, Berlin 2008

BÄRNIGHAUSEN 2007

Bärnighausen, Hendrik (Hrsg.): Schlossbau der Spätgotik in Mitteldeutschland, Dresden 2007

BAHRE 2015

Bahre, Kristin: Barbara von Brandenburg, Markgräfin von Mantua. In: AK FRAUENSACHE 2015, S. 100–109

BATISWEILER 1988

Batisweiler, Martin: Die evang.-luth. Kirchen Feuchtwangens, München/Zürich 1988

BAUER 1983

Bauer, Günter (Hrsg.): Der Hochaltar der Schwabacher Stadtkirche, Schwabach 1983

BAUER 2001

Bauer, Renate: 250 Jahre Markgrafenkirche Cadolzburg 1751, Cadolzburg 2001

BAUER 2008

Bauer, Thomas Alexander: Feiern unter den Augen der Chronisten: die Quellentexte zur Landshuter Fürstenhochzeit von 1475, München 2008

BAUMGARTL et al. 1993

Baumgartl, Edgar/Lauterbach, Gabriele/Otto, Kornelius (Hrsg.): Maler in Franken. Leben und Werk von Künstlern aus fünf Jahrhunderten, Nürnberg 1993

BAYER 1951

Bayer, Adolf: Die Ansbacher Hofbaumeister beim Aufbau einer fränkischen Residenz, Würzburg 1951

BEDAL 2006

Bedal, Konrad: Fachwerk vor 1600 in Franken. Eine Bestandsaufnahme, Petersberg 2006

BEDAL 2014

Bedal, Konrad: Fachwerkkunst in Franken 1600–1750. Eine Bestandsaufnahme, Bad Windsheim 2014

BERGSTEDT 2015

Bergstedt, Clemens: »Alle preisen seinen Namen«. Markgraf Friedrich I. in der Darstellung des Engelbert Wusterwitz. In: KNÜVENER/SCHUMANN 2015, S. 60–73

BEYER 1968

Beyer, Roswitha: Eselsrücken. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. Bd. 6, Stuttgart 1968, S. 1–22

BILLER 2009

Biller, Thomas: Deutsche Fürstenburgen (1250–1450). Eine Forschungslücke, ihre Gründe und Folgen. In: Burgenbau im späten Mittelalter. Bd. 2. Hrsg. von Christine Müller, Berlin 2009 (Forschungen zu Burgen und Schlössern 12), S. 9–28

BILLER/GROSSMANN 2002

Biller, Thomas/Großmann, Georg Ulrich: Burg und Schloss. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum, Regensburg 2002

BINDING/KOEPF 1974

Binding, Günther/Koepf, Hans: Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1974

BISCHOFF 2009

Bischoff, Franz: Wie kamen die Werkmeister an ihre Aufträge bzw. in ihre Dienststellungen? In: BÜRGER/KLEIN 2009, S. 111–128

BITTERLI/ZEUNE 2015

Bitterli, Thomas/Zeune, Joachim: Wehrerker und Schießerberker. In: »Dem Feind zum Trutz«. Wehrelemente an mittelalterlichen Burgen. Hrsg. von Joachim Zeune, Braubach 2015, S. 174–188

BLEICHER 2006

Bleicher, Michaela: Das Herzogtum Niederbayern-Straubing in den Hussitenkriegen. Kriegsalltag und Kriegsführung im Spiegel der Landschreiberrechnungen, Regensburg 2006

BLUM 2015

Blum, Gerd: Fenestra prospectiva. Architektonisch inszenierte Ausblicke: Alberti, Palladio, Agucchi, Berlin 2015

BÖCKER 1995

Böcker, Heidelore: Die Festigung der Landesherrschaft durch die hohenzollerischen Kurfürsten und der Ausbau der Mark zum fürstlichen Territorialstaat während des 15. Jahrhunderts. In: Brandenburgische Geschichte. Hrsg. von Ingo Materna und Wolfgang Ribbe, Berlin 1995, S. 169–230

BOOCKMANN 1994

Boockmann, Hartmut: Ein alter Fürst und ein neues Land. Albrecht Achilles in der Mark Brandenburg. In: Fürsten, Bürger, Edelleute. Lebensbilder aus dem späten Mittelalter. Hrsg. von dems., München 1994, S. 129–150

BOOCKMANN 1999

Boockmann, Hartmut: Hof und Hofordnung im Briefwechsel des Albrecht Achilles von Brandenburg. In: Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Hrsg. von Holger Kruse und Werner Paravicini, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung 10), S. 315–320

BORK 2011

Bork, Robert: The geometry of creation, Ashgate 2011

BORK 2014

Bork, Robert: Gothic vaulting and the dynamics of plan design. In: SCHRÖCK/WENDLAND 2014, S. 57–69

BORRMANN/BÜRGER 2011

Borrmann, Antje/Bürger, Stefan: MeisterWerk Albrechtsburg. Von fürstlichen Ideen, faszinierenden Formen und flinken Händen, Dresden 2011

BOTHE 1979

Bothe, Rolf: Burg Hohenzollern. Von der mittelalterlichen Burg zum national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert, Berlin 1979

BOURRÉE 2014a

Bourrée, Katrin: Die Bedeutung des Kaiserlichen Landgerichts Nürnberg für die Herrschaftskonzeption Markgraf Albrechts. Landesherrschaftliches Instrument und reichsfürstlicher Legitimationsgenerator. In: MÜLLER 2014b, S. 265–285

BOURRÉE 2014b

Bourrée, Katrin: Dienst, Verdienst und Distinktion. Fürstliche Selbstbehauptungsstrategien der Hohenzollern im 15. Jahrhundert, Köln u. a. 2014 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne, Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst)

BRANDENBURG 1891

Brandenburg, Erich: König Sigmund und Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Reiches im fünfzehnten Jahrhundert, Berlin 1891

BRUNNER 1975

Brunner, Horst: Die alten Meister. Studien zur Überlieferung und Rezeption der mittelhochdeutschen Sangspruchdichter im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, München 1975

BUCK 1971

Buck, August: Enea Silvio Piccolomini und Nürnberg. In: Albrecht Dürers Umwelt. Festschrift zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers am 21. Mai 1971. Hrsg. vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg u. a., Nürnberg 1971 (Nürnberger Forschungen 15), S. 20–28

BÜRGER 2005

Bürger, Stefan: Versiert oder visiert – Entwurfsprozesse für figurierte Gewölbe. In: Dispositio. Der Grundriß als Medium in der Architektur des Mittelalters. Hrsg. von Leonhard Helten, Halle 2005 (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte 7), S. 25–40

BÜRGER 2007

Bürger, Stefan: Figurierte Gewölbe zwischen Saale und Neisse. Spätgotische Wölbkunst von 1400 bis 1600. 3 Bde., Weimar 2007

BÜRGER 2008

Bürger, Stefan: Die Konstruktionen der Prager Gewölbefiguren Peter Parlers und deren Potential für die mitteleuropäische Baukunst. In: Prag und die großen Kulturzentren Europas in der Zeit der Luxemburger (1310–1437). Hrsg. von Markéta Jarošová, Jiří Kuthan und Stefan Scholz, Prag 2008, S. 653–679

BÜRGER 2013

Bürger, Stefan: Figurierte Gewölbe des 16. Jahrhunderts. In: STAATSMINISTERIUM 2013, S. 29–33

BÜRGER/ANWAND 2013

Bürger, Stefan/Anwand, Jens-Uwe: Das Schlingrippengewölbe – Zur Methode der Formfindung. In: STAATSMINISTERIUM 2013, S. 39–69

BÜRGER/KLEIN 2009

Bürger, Stefan/Klein, Bruno (Hrsg.): Werkmeister der Spätgotik. Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts, Darmstadt 2009

BÜRGER/KLEIN 2010

Bürger, Stefan/Klein, Bruno (Hrsg.): Werkmeister der Gotik. Personen, Amt und Image, Darmstadt 2010

BUHL 2003

Buhl, Klaus: Die Neue Abtei. Religionspädagogisches Zentrum Heilsbronn, Lindenberg 2003

BURGER 2003

Burger, Daniel: Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg als Bauherr, Teil 1. In: Arx 2 (2003), S. 21–26

BURGER 2004

Burger, Daniel: Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg als Bauherr, Teil 2. In: Arx 2 (2004), S. 3–10

BURGER 2005

Burger, Daniel: Die Cadolzburg. Dynastenburg der Hohenzollern und markgräflicher Amtssitz, Nürnberg 2005 (Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 24/ Forschungen zu Burgen und Schlössern, Sonderbd. 1)

BURGER 2014

Burger, Daniel: »Dieweil man Fryd hat, sol man zu der Vestigkeit pawen.« Albrecht Achilles von Brandenburg und seine Residenz- und Amtsburgen in Franken. In: MÜLLER 2014b, S. 209–232

CLASEN 1961

Clasen, Karl Heinz: Deutsche Gewölbe der Spätgotik, Berlin 1961

COENEN 1990

Coenen, Ulrich: Die spätgotischen Werkmeisterbücher in Deutschland: Untersuchung und Edition der Lehrschriften für Entwurf und Ausführung von Sakralbauten, München 1990

DÄSCHLEIN 1926

Däschlein, Theodor: Der Schwanenorden und die sogenannte Schwanenordens-Ritterkapelle in Ansbach, Ansbach 1926

DALLHAMMER 1987

Dallhammer, Hermann (Hrsg.): Die Ritter mit dem Schwanenorden, Ansbach 1987

DANNENBAUER 1928

Dannenbauer, Heinz: Die Entstehung des Territoriums der Reichsstadt Nürnberg, Stuttgart 1928 (Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte 7)

DEHIO 1999

Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern I: Franken. Begründet von Georg Dehio. Bearb. von Tilmann Breuer, Friedrich Oswald, Friedrich Piel und Wilhelm Schwemmer, München/Berlin 1999

DELBRÜCK 1920

Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst. 4. Teil: Neuzeit, Berlin 1920 (als CD-ROM: Berlin 2004)

DELBRÜCK 1923

Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst. 3. Teil: Das Mittelalter, Berlin 1923

DETTENTHALER 1975

Detenthaler, Josef: Langenzenn, München/Zürich 1975

DETTENTHALER 1988

Dettenthaler, Josef: Evang.-luth. Pfarrkirche St. Katharina Seukendorf, München/Zürich 1988

DETTENTHALER 1990

Dettenthaler, Josef: Evang.-luth. Pfarrkirche St. Kilian Markt Erlbach, München/Zürich 1990

DEUTSCHLÄNDER 2012

Deutschländer, Gerrit: Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550), Berlin 2012

DE VRIES 2010

De Vries, Kelly R.: Gunpowder weaponry and the rise of the early modern state. In: Medieval warfare 1300–1450. Hrsg. von dems., Burlington 2010, S. 427–478

DICKEL 2009

Dickel, Hans (Hrsg.): Zeichnen vor Dürer. Die Zeichnungen des 14. und 15. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Erlangen, Petersberg 2009

DIETL 2009

Dietl, Cora: Hurenkomödie oder politische Dichtung? Die »Chrysis« des Aeneas Silvius Piccolomini. In: Texte zum Sprechen bringen. Philologie und Interpretation. Hrsg. von Christiane Ackermann und Ulrich Barton, Tübingen 2009, S. 261–272

DIETRICH 1958

Dietrich, Klaus Peter: Territoriale Entwicklung, Verfassung und Gerichtswesen im Gebiet um Bayreuth bis 1603, Kallmünz 1958 (Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen, Historische Reihe 7)

DIOTALLEVI 2008

Diotallevi, Daniele: Per una storia della Brigantina. In: Un vestito da battaglia. Una brigantina del '500. Hrsg. von Maria Giulia Barberini, Rom 2008, S. 12–33

DORNER 2002

Dorner, Johann: Herzogin Hedwig und ihr Hofstaat. Das Alltagsleben auf der Burg Burghausen nach Originalquellen des 15. Jahrhunderts, Burghausen 2002 (Burghäuser Geschichtsblätter 53)

DREGER 1924

Dreger, Moritz: Dürer und Innsbruck, Innsbruck 1924

DRESSEL 1995

Dressel, Martin: Graf Eitelriedrich II. von Zollern (1452–1512). Kaiserlicher Rat Maximilians I. und erster Richter am Reichskammergericht, Wetzlar 1995

DRESSLER 1966

Dreßler, Fridolin: Katalog der Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg. Bd. 4, Teil 1: Erwerbungen seit 1912, Wiesbaden 1966

EBHARDT 1899–1907

Ebhardt, Bodo: Deutsche Burgen, Berlin 1899–1907 (*darin: Kadolzburg, Lieferung 6 [1906], S. 422–432, und Lieferung 7 [1907], S. 433–458*)

ENDRES 1997a

Endres, Rudolf: Von der Bildung des Fränkischen Reichskreises und dem Beginn der Reformation bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555. § 35. Die neue Kirchenverfassung. In: SPINDLER/KRAUS 1997, S. 466–469

ENDRES 1997b

Endres, Rudolf: Staat und Gesellschaft. Zweiter Teil: 1500–1800. § 61. Die Markgräflertümer. In: SPINDLER/KRAUS 1997, S. 756–772

ENGELKE 1999

Engelke, Thomas: Freiheitsbrief 1219. In: Stadtleikon Nürnberg. Hrsg. von Michael Diefenbacher und Rudolf Endres, Nürnberg 1999, S. 305f.

ESCH 2002

Esch, Arnold: Nürnberg und Rom. Nürnbergische und andere deutsche Waren in den römischen Zollregistern der Frührenaissance. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (2002), S. 128–139

ESCH 2011

Esch, Arnold: Das Erlebnis der Landschaft bei Aeneas Silvius Piccolomini/Pius II. In: Das Mittelalter 16 (2011), S. 149–160

ESCHER 2015

Escher, Felix: Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern. Eine historische Einführung. In: KNÜVENER/SCHUMANN 2015, S. 17–34

EYB 1984

von Eyb, Eberhard: Das reichsritterliche Geschlecht der Freiherren von Eyb, Neustadt an der Aisch 1984 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte IX/29)

FEIS 1995

Feis, Waltraud: Schloß Deberndorf. Ein vergangenes Zeugnis patrizischen Lebensstils und adeliger Repräsentation, Ansbach 1995 (Mittelfränkische Studien 11)

FEIS et al. 2004

Feis, Waltraud/Kress, Hans Werner/Croner, Gerhard: Deberndorf: Geschichte und Geschichten eines fränkischen Dorfes, Deberndorf 2004

FELDHAHN 2005

Feldhahn, Ulrich: Rudolf v. Stillfried, Kloster Heilsbronn und die Burg Hohenzollern. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 41 (2005), S. 27–46

FENDRICH 2004

Fendrich, Ilona: Die Beziehung von Fürstin und Fürst: zum hochadeligen Ehealltag im 15. Jahrhundert. In: Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadeligen Frauen im Mittelalter. Hrsg. von Jörg Rogge, Stuttgart 2004, S. 93–137

FINK-LANG 1985

Fink-Lang, Monika: Untersuchungen zum Eichstätter Geistesleben im Zeitalter des Humanismus, Regensburg 1985

FISCHER 1964

Fischer, Manfred F.: Das ehemalige Zisterzienserkloster Heilsbronn bei Ansbach, Baugeschichte (1132–1284). In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 24 (1964), S. 21–109

FLEISCHMANN 2008

Fleischmann, Peter: Rat und Patriziat in Nürnberg. Die Herrschaft der Ratsgeschlechter vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. 3 Bde., Nürnberg 2008 (Nürnberger Forschungen 31)

FLEISCHMANN 2012

Fleischmann, Peter: Auswirkungen des Reichskriegs von 1462 auf Orte in Bayerisch-Schwaben. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 113 (2012), S. 239–262

FOUQUET 2002

Fouquet, Gerhard: Fürsten unter sich – Privatheit und Öffentlichkeit, Emotionalität und Zeremoniell im Medium des Briefes. In: NOLTE et al. 2002, S. 171–198

FRANKL 2009

Frankl, Markus: Würzburger Vasallen und Diener im hohenzollerischen Schwanenorden. Adel zwischen Hochstift Würzburg und Markgraftum Ansbach. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 61 (2009), S. 94–127

FRANKL 2014

Frankl, Markus: Der Schwanenorden unter Markgraf Albrecht Achilles. In: MÜLLER 2014b, S. 249–264

FRANKL 2015

Frankl, Markus: »Der Bischof von Würzburg zankt stetig mit uns nach alter Gewohnheit«. Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach (†1486) und das Hochstift Würzburg, Baunach 2015

FRENKEN 2005

Frenken, Ansgar: Das Interregnum als historische Chance. Handlungsspielräume und Chancennutzung in Zeiten des Umbruchs skizziert am Beispiel der Nürnberger Burggrafen und Bürger. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 68 (2005), S. 1069–1106

FRIEDEL 2007

Friedel, Birgit: Die Nürnberger Burg: Geschichte, Baugeschichte und Archäologie, Petersberg 2007

FRIEDEL/GROSSMANN 2013

Friedel, Birgt/Großmann, G. Ulrich: Die Kaiserpfalz Nürnberg, Regensburg³2013

GAMBER 1998

Gamber, Ortwin: Geschichte der mittelalterlichen Bewaffnung. Teil 6. In: Waffen und Kostümkunde 40 (1998), S. 33–62

GASIOR 2012

Gąsior, Agnieszka: Eine Jagiellonin als Reichsfürstin in Franken. Zu den Stiftungen des Markgrafen Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und der Sophie von Polen, Ostfildern 2012

GAUL et al. 1990

Gaul, Max/Schubert, Karl/Leyh, Robert: Markt Rosstal. Lkr. Fürth, Rangau/Mittelfranken, München/ Zürich 1990

GEBUHR 2015

Gebuhr, Ralf: Technik und Repräsentation. Zum Kriegswesen der brandenburgischen Hohenzollern im 15. Jahrhundert. In: KNÜVENER/SCHUMANN 2015, S. 138–160

GEGENFURTNER 1884

Gegenfurtner, F.: Die Kadolzburg, ein ehemaliger Fürstensitz der Hohenzollern, Fürth 1884

GEIBIG 2012

Geibig, Alfred: Die Macht des Feuers: ernstes Feuerwerk des 15.–17. Jahrhunderts im Spiegel seiner sächlichen Überlieferung, Coburg 2012

GEISSENDÖRFER 2000

Geißendörfer, Paul (Hrsg.): Heilsbronn. Ein Zisterzienserkloster in Franken, Heilsbronn 2000

GEISSENDÖRFER/NIEDEN 2012

Geißendörfer, Paul/Nieden, Daniela: Münster Heilsbronn, Lindenberg 2012

GERLICH/MACHILEK 1997

Gerlich, Alois/Machilek, Franz: Staat und Gesellschaft. 1. Teil: Bis 1500. § 51. Die Herrschaft der Zollern in Franken (Burggrafschaft Nürnberg, Markgraftümer Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach). In: SPINDLER/KRAUS 1997, S. 579–600

GERLICH/WEISS 1997

Gerlich, Alois/Weiss, Dieter: Franken im Ringen der Häuser Luxemburg und Wittelsbach. Der Aufstieg der Zollern. § 29. Frankens Territorialfürsten in der Zeit des Konstanzer Konzils und der Hussitenkriege. In: SPINDLER/KRAUS 1997, S. 418–426

GERMANIA LITTERARIA 2010

Germania litteraria mediaevalis francigena: Handbuch der deutschen und niederländischen mittelalterlichen literarischen Sprache, Formen, Motive, Stoffe und Werke französischer Herkunft (1100–1300). Bd. 5: Höfischer Roman in Vers und Prosa. Hrsg. von René Pérennec und Elisabeth Schmid, Berlin 2010

GERMANN-BAUER 1981

Germann-Bauer, Peter: Der spätgotische Flachschnitt unter Berücksichtigung des süddeutschen Raumes, Diss. München 1981

GIERSCH 2010

Giersch, Robert: Rot, Gelb und Schwarz. Farbe auf Rechnung. In: Farbe und Dekor am Historischen Haus. Hrsg. von Herbert May, Georg Waldemer und Ariane Weidlich, Bad Windsheim 2010, S. 159–164

GIESE 2014

Giese, Martina: Am Hof von König Artus. Die Jagd im Spiegel der Korrespondenz von Markgraf Albrecht Achilles. In: MÜLLER 2014b, S. 173–194

GRAF Quellenkritik

Graf, Klaus: Zur Quellenkritik der Beschreibungen des Ansbacher Turniers 1485. Digitalisat, 21. April 2012. <https://kurzlink.de/Quellenkritik> (abgerufen 3.6.2016)

GRAY 1974

Gray, Ursula: Das Bild des Kindes im Spiegel der altdeutschen Dichtung und Literatur. Mit textkritischer Ausgabe von Metlingers »Regiment der jungen Kinder«, Frankfurt 1974 (Europäische Hochschulschriften 1, 91)

GROSSMANN 1979

Großmann, Georg Ulrich: Der Schloßbau in Hessen 1530–1630, Marburg 1979

GROSSMANN 2002

Großmann, Georg Ulrich: Burgenbau im 13. Jahrhundert, München/Berlin 2002

GROSSMANN 2010

Großmann, Georg Ulrich: Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, Darmstadt 2010

GROSSMANN 2013

Großmann, Georg Ulrich: Die Welt der Burgen. Geschichte, Architektur, Kultur, München 2013

GROSSMANN/HÄFFNER 2003

Großmann, Georg Ulrich/Häffner, Hans-Heinrich: Neues Schloss Ingolstadt, Regensburg 2003

GUTTENBERG 1938

von Guttenberg, Erich: Die älteste Landesbeschreibung der Herrschaft Plassenberg (1398). In: Plassenburg Jahrbuch 1938, S. 12–27

HAAS et al. 2005

Haas, Hans-Christof/Koch, Franziska/Spiegel, Daniela: Das Triangel – Architektur und Geometrie. In: Forschungen zum Erfurter Dom. Hrsg. von Johannes Cramer, Manfred Schuller und Stefan Winghart, Erfurt 2005 (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, Neue Folge 20), S. 145–163

HABEL 2004

Habel, Susanne: Das Augustiner-Chorherrenstift in Langenzenn von 1409 bis 1533, Horb am Neckar 2004

HAENLE 1874

Haenle, Siegfried: Skizzen zur Geschichte von Ansbach. Erstes Heft: Aelteste Zeit bis zum Tode des ersten Kurfürsten (1440). Mit Urkunden und einer autographirten Beilage, Ansbach 1874

HAKE 2000

Hake, Rudolf: Ein Rundgang durch die historische Klosterstadt. In: GEISSENDÖRFER 2000, S. 139–154

HANDSCHUCH 2016

Handschuh, Felicitas: Die Gebietsführerschule der HJ auf der Cadolzburg, Cadolzburg 2016 (Der Bleistift 26)

HANSCHKE 2012

Hanschke, Ulrike: »Ein dapperer Held und Vermesser«. Landgraf Moritz der Gelehrte und der Bestand seiner architektonischen Handzeichnungen in der Universitätsbibliothek Kassel 2° Ms. Hass. 107, Kassel 2012. Online-Präsentation, <http://kurzlink.de/landgraf-moritz> (abgerufen 18.1.2016)

HAUBENREISSER 1959

Haubenreisser, Wolfgang: Der Erker als Architekturmotiv in der deutschen Stadt. Seine Typen, Formen, Entwicklung und architektonische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der Erker in Leipzig, Diss. Tübingen 1959

HEIMANN/HLAVÁČEK 1998

Heimann, Heinz-Dieter/Hlaváček, Ivan (Hrsg.): Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, Paderborn 1998

HEINEMEYER 2016

Heinemeyer, Christian: Zwischen Reich und Region im Spätmittelalter. Governance und politische Netzwerke um Kaiser Friedrich III. und Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg, Berlin 2016

HEINIG 1997

Heinig, Paul-Joachim: Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik. 3 Bde., Köln u. a. 1997 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 17)

HELMBERGER 1984

Helmberger, Werner: Architektur und Baugeschichte der St. Georgskirche zu Dinkelsbühl (1448–1499), das Hauptwerk der beiden spätgotischen Baumeister Nicolaus Eseler, Vater und Sohn, Bamberg 1984

HELMRATH 2010

Helmrath, Johannes: Piccolomini, Enea Silvio. In: Killy-Literaturlexikon. Hrsg. von Walther Killy. Bd. 9, Berlin 2010, S. 219–224

HENGERER 2005

Hengerer, Mark (Hrsg.): Macht und Memoria. Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 2005

HEROLD 2002

Herold, Jürgen: Der Aufenthalt des Markgrafen Gianfrancesco Gonzaga zur Erziehung an den Höfen der fränkischen Markgrafen von Brandenburg 1455–1459. Zur Funktionsweise und zu den Medien der Kommunikation zwischen Mantua und Franken im Spätmittelalter. In: NOLTE et al. 2002, S. 199–233

HEROLD 2014

Herold, Jürgen: Albrecht Achilles und die Gonzaga, Markgrafen von Mantua. In: MÜLLER 2014b, S. 135–150

HESS 2004

Hess, Daniel: Das »Hausbuchmeisterproblem« in der Nürnberger Glasmalerei: Das Bergwerk im Hausbuch und sein Verhältnis zu Nürnberg. In: Glas, Malerei, Forschung. Internationale Studien zu Ehren von Rüdiger Becksmann. Hrsg. von Hartmut Scholz u. a., Berlin 2004, S. 221–230

HILLER 1954

Hiller, Ludwig: Tausendjähriges Langenzenn, Langenzenn 1954

HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000

Hirschbiegel, Jan/Paravicini, Werner (Hrsg.): Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung 11)

HOFMANN 1901

Hofmann, Friedrich Hermann: Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg. Fränkische Linie, Straßburg 1901

HOFMANN 1954

Hofmann, Hanns Hubert: Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken, Heft 4: Nürnberg-Fürth, München 1954

HOFMANN 1957

Hofmann, Hanns Hubert (Hrsg.): Des Götz von Berlichingen Register der Hälte und Furten um Nürnberg, Kallmünz 1957

HOPPE 1996

Hoppe, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteleuropa. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570, Köln 1996

HOPPE 2000

Hoppe, Stephan: Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 151–174

HOPPE 2007

Hoppe, Stephan: Die Albrechtsburg zu Meißen als Beispiel eines retrospektiven Architekturstils? Beobachtungen zu möglichen Wechselwirkungen zwischen Architektur und Bildkünsten im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. In: Schlossbau der Spätgotik in Mitteleuropa. Hrsg. von Hendrik Bärnighausen, Dresden 2007, S. 64–74

HOPPE 2010

Hoppe, Stephan: Hofstube und Tafelstube. Funktionale Raumdifferenzierungen auf mitteleuropäischen Adelssitzen seit dem Hochmittelalter. In: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen »Burg und Herrschaft« und »Mythos Burg«. Hrsg. von Georg Ulrich Großmann und Hans Ottomeyer, Dresden 2010, S. 196–207

HOPPE 2012

Hoppe, Stephan: Das renaissancezeitliche Schloss und sein Umland. Der architekturgebundene Fächerblick als epochenspezifische Herrschaftsgeste. In: Die Vielschichtigkeit der Straße. Kontinuität und Wandel im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Hrsg. von Kornelia Holzner-Tobisch, Thomas Kühtreiber und Getrud Blaschitz, Wien 2012, S. 303–329

HOPPE 2013

Hoppe, Stephan: Die Residenzen der Reichen Herzöge von Bayern in Ingolstadt und Burghausen. Funktionale Aspekte ihrer Architektur um 1480 im europäischen Kontext. In: Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Alois Schmid und Hermann Rumschöttel, München 2013, S. 173–200

HRUZA/KAAR 2012

Hruza, Karel/Kaar, Alexandra (Hrsg.): Kaiser Sigismund (1368–1437). Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen, Wien u. a. 2012 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 31)

HUBER 2014

Huber, Markus Tobias: Stilgeschichte der Architektur ab 1340. Die Westfassade. In: Der Dom zu Regensburg. Teil 2, Textband 2. Hrsg. von Achim Hubel und Manfred Schuller, Regensburg 2014 (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Neue Folge 7, 2), S. 133–204

JACKSON 2008

Jackson, Timothy R.: Zwischen Außenraum und Innenraum. Das Motiv des Fensters in der Literatur des deutschen Mittelalters. In: Innenräume in der Literatur des deutschen Mittelalters. Hrsg. von Burghard Hasebrink u. a., Tübingen 2008, S. 45–65

JATZLAUK 2000

Jatzlauk, Manfred: Die Belehnung des Nürnberger Burggrafen Friedrich VI. mit der Markgrafschaft Brandenburg durch König Sigmund. In: Das Zeitalter König Sigmunds in Ungarn und im Deutschen Reich. Hrsg. von Tilmann Schmidt und Péter Gunst, Debrecen 2000, S. 161–172

JEHLE 2009

Jehle, Manfred: Franken. Ansbach. Teil II, München 2009 (Historischer Atlas von Bayern, Reihe I, Heft 35/II)

JUNKER 1986

Junker, Uwe (Hrsg.): Das »Buch der Heiligen Dreifaltigkeit« in seiner zweiten, alchemischen Fassung (Kadolzburg 1433), Köln 1986

- DIE KADOLZBURG 1902
Die Kadolzburg, eine Stammburg der Hohenzollern, Berlin 1902
- KÄPPLINGER 2010
Käpplinger, Jakob: St. Gumbertus, Ansbach, Regensburg 42010
- KANTER 1911
Kanter, Erhard Waldemar: Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, Burggraf von Nürnberg. Ein Zeit- und Lebensbild. Bd. 1, Berlin 1911 (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern X)
- KAT. VEIT STOSS 1983
Veit Stoß in Nürnberg. Werke des Meisters und seiner Schule in Nürnberg und Umgebung. Hrsg. von Rainer Kahsnitz, München 1983
- KELLER 1981
Keller, Béatrice: Der Erker. Studie zum mittelalterlichen Begriff nach literarischen, bildlichen und architektonischen Quellen, Bern u. a. 1981
- KEUPP/SCHWARZ 2013
Keupp, Jan/Schwarz, Jörg: Konstanz 1414–1418. Eine Stadt und ihr Konzil, Darmstadt 2013
- KIRCHER-KANNEMANN 2000
Kircher-Kannemann, Anja: Organisation der Frauenzimmer im Vergleich zu männlichen Höfen. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 235–246
- KIST 1968
Kist, Johannes: Peter Knorr. In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 2. Hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1968 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 7 A 2), S. 159–176
- KNÜVENER/SCHUMANN 2015
Knüvener, Peter/Schumann, Dirk (Hrsg.): Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Architektur im 15. Jahrhundert, Berlin 2015 (Schriften der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, Neue Folge 5)
- KOBLER/KOLLER 1975
Kobler, Friedrich/Koller, Manfred: Farbigkeit der Architektur. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. Bd. VII (1975), Sp. 274–428 (*auch in: RDK Labor: <http://kurzlink.de/KoblerKoller1975> [abgerufen 6.6.2016]*)
- KÖLBEL 1978
Kölbel, Richard: Der erste Markgrafenkrieg 1449–1453. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 65 (1978), S. 91–123
- KOLLER 2005
Koller, Heinrich: Kaiser Friedrich III., Darmstadt 2005 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)
- KONRAD 1999
Konrad, Ruprecht: Zollerns Weg in die Mark Brandenburg. In: AK BAYERN & PREUSSEN 1999, S. 30–40
- KOTELMANN 1866
Kotelmann, Albert: Die Finanzen des Kurfürsten Albrecht Achilles. In: Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde 3 (1866), S. 1–26, 95–105, 283–309 und 417–449
- KRAMER 1995
Kramer, Gerhard W.: Berthold Schwarz: Chemie und Waffentechnik im 15. Jahrhundert, München 1995
- KRAUSKOPF 2011
Krauskopf, Christof: Von guten Büchsen, Armbrust und anderen notdürftigen Wehren. Veränderungen im Wehrbau brandenburgischer Burgen während des 15. Jahrhunderts. In: ZEUNE 2011a, S. 49–62
- KRAUSKOPF 2012
Krauskopf, Christof: Weapon finds from the »Grüttpott« at Stolpe on the Oder. In: Acta Militaria Mediaevalia VIII (2012), S. 177–212
- KREMER 2000
Kremer, Renate: Die Auseinandersetzungen um das Herzogtum Bayern-Ingolstadt 1438–1450, München 2000 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 113)
- KRESS 1991
Kress, Hans Werner: Cadolzburg und die Hohenzollern. In: Der Bleistift. Heimatblätter des Heimatvereins Cadolzburg und Umgebung 1 (1991), Nr. 2, S. 2–8
- KRESS 2003
Kress, Hans Werner: Die Burg brennt! April 1945. Der Vorstoß der amerikanischen Armee von Neustadt über Cadolzburg nach Schwabach, Markt Cadolzburg 2003
- KRESS 2007
Kress, Hans Werner (Red.): 850 Jahre Cadolzburg. 1157–2007, Cadolzburg 2007
- KRESSEL 1988
Kreßel, Konrad (Hrsg.): 250 Jahre barocke Kirche St. Gumbertus, Ansbach 1988
- KRIEGER 2004
Krieger, Karl-Friedrich: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III., Stuttgart 2004
- KROHN 2015
Krohn, Vanessa: Oranje und Weißblau. Dynastische Verbindungen zu den Oraniern und den Wittelsbachern. In: AK FRAUENSACHE 2015, S. 110–121

KRONER 1992

Kroner, Michael: Suche nach Gold und dem Stein der Weisen. Alchemistische Literatur und Experimente am Burg- und Markgrafenhof von Cadolzburg. In: Fürther Heimatblätter 4 (1992), S. 125–129

KRONER 1993a

Kroner, Michael: Cadolzburg. Im Wandel von der Hohenzollernresidenz und dem Ämteramt zum gewerblich-industriellen Markt. Unter Mitarbeit von Friedrich Löb, Frank Präger und Albrecht Treuheit, Markt Cadolzburg 1993

KRONER 1993b

Kroner, Michael: Die Kapelle »Zur Heiligen Heid« von Cadolzburg. In: Fürther Heimatblätter 4 (1993), S. 112–119

KRUSE et al. 1991

Kruse, Holger/Paravicini, Werner/Ranft, Andreas (Hrsg.): Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland, Frankfurt am Main u. a. 1991

KUGLER 2000

Kugler, Hartmut: Nürnberg auf Blatt 100: Das verstädterte Geschichtsbild der Schedelschen Weltchronik. In: Stadt-Ansichten. Hrsg. von Jürgen Lehmann und Eckart Liebau, Würzburg 2000, S. 105–123

KUNST UND HANDWERK 1899/1900

Kunst und Handwerk. Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbevereins zu München 50 (1899/1900)

KUNZEK 2014

Kunzek, Jan: Unterwegs im Auftrag des Herrn? Kurfürst Albrecht und die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus. In: MÜLLER 2014b, S. 319–338

KURZIDEM 2000

Kurzidem, Karl-Heinz: Die Georgskapelle der St. Gumbertuskirche in Ansbach, Ansbach 2000

LACKNER 2009

Lackner, Irmgard: Die Herzogshöfe in Landshut und München. Herzogliche Hofhaltung im Dienste der Repräsentation und Herrschaftslegitimierung. In: AK RITTERWELTEN 2009, S. 22–31

LANG 1980

Lang, Adolf: Ansbach. Stadtpfarrkirche St. Gumbertus, München/Zürich 1980

LATA 2005

Lata, Sabine: Wolf Traut als Maler, Nürnberg 2005

LEITZ 2004

Leitz, Thomas Alexander: Fürstliche Herrschaft und Kirche. Brandenburg und Burgund in der Mitte des 15. Jahrhunderts, Berlin 2004

LENG 1996

Leng, Rainer: »getruwelich dienen mit Buchsenwerk«. Ein neuer Beruf im späten Mittelalter: Die Büchsenmeister. In: Strukturen der Gesellschaft im Mittelalter. Hrsg. von Dieter Rödel und Joachim Schneider, Wiesbaden 1996, S. 302–322

LENG 2000

Leng, Rainer (Hrsg.): Anleitung Schießpulver zu bereiten, Büchsen zu laden und zu beschießen. Eine kriegstechnische Bilderhandschrift im cgm 600 der Bayerischen Staatsbibliothek, München 2000

LENG 2002

Leng, Rainer: Ars belli. Deutsche taktische und kriegstechnische Bilderhandschriften und Traktate im 15. und 16. Jahrhundert. 2 Bde., Wiesbaden 2002

LEUKEL 2014

Leukel, Patrick: »des hers obirster heuptman«. Zur Rolle Albrechts Achilles für Kaiser Friedrich III. im Neusser Krieg (1474/1475). In: MÜLLER 2014b, S. 511–526

LEYH 1993

Leyh, Robert: Evangelische Stadtkirche Langenzenn und ehemaliges Augustinerchorherrenstift. Geschichtliche Studien zur Entstehung des Klosters und bauanalytische Betrachtung zur Kirche und der Klosteranlage mit kunsthistorischen Angaben zur Ausstattung, Langenzenn 1993

LÖB 2000

Löb, Friedrich: Albrecht Achilles. Markgraf und Kurfürst 1414–1486. Ein Streifzug durch ein bewegtes Leben. In: Der Bleistift 10 (2000), S. 3–15

MÄRTL 2003

Märtl, Claudia: Johann Lochner »il doctorissimo«. Ein Nürnberger zwischen Süddeutschland und Italien. In: Venezianisch-deutsche Kulturbeziehungen in der Renaissance. Hrsg. von Klaus Arnold, Wiesbaden 2003, S. 86–141

MÄRTL 2007

Märtl, Claudia: Epigraphisches zu Papst Pius II. (Enea Silvio Piccolomini, 1405/58–1464). In: De litteris, manuscriptis, inscriptionibus. Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Koch. Hrsg. von Theo Kölzer u. a., Wien u. a. 2007, S. 329–351

MAHR 1982

Mahr, Helmut: Wallenstein vor Nürnberg 1632. Sein Lager bei Zirndorf und die Schlacht an der Alten Veste, dargestellt durch den Plan der Gebrüder Trexel 1634, Neustadt an der Aisch 1982

MAHR 1988

Mahr, Helmut: Fränkische Landnahme und Königshof. In: Langenzenn. Vom Königshof zur Gewerbe- und Industriestadt. Hrsg. von Michael Kroner, Langenzenn 1988, S. 17–21

MAHR 1991

Mahr, Helmut: Die Aufdeckung des ältesten Cadolzburger Friedhofs und ihre Folgen für die Geschichte der Burg und der Pfarrkirche. In: Fürther Heimatblätter 41 (1991), S. 1–9

MAHR 1992

Mahr, Helmut: Seukendorf. Eine fränkische Gemeinde zwischen Stadt und Land, Seukendorf 1992

MAI 2014

Mai, Christian: Die Lehrgerüste spätgotischer Zellengewölbe in zeitgenössischen Schriftquellen. In: SCHRÖCK/WENDLAND 2014, S. 159–171

MAIER 2005

Maier, Josef: Residenzschloß Ansbach. Gestalt und Ausstattung im Wandel der Zeit, Ansbach 2005 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 100)

MARINOWITZ 2012

Marinowitz, Cornelia: Edle Stuben schwarz gestrichen – Geschmacksverirrung, modisches Highlight oder einfach nur praktisch? Schwarz als Farbe zur Wohnraumgestaltung zwischen Spätmittelalter und Barock. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 41,1 (2012), S. 22–27

MATUSCHKA 1984

Matuschka, Michael E. Graf von: Markgraf Achilles († 1486): Repräsentation seiner Gestalt in Malerei und Druckgraphik. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 31 (1984), S. 127–148

MENZEL 1866

Menzel, C. A.: Der Gewölbebau. Dargestellt in Bezug auf Entstehung und Anwendung, Bau und Construction, Tragfähigkeit, Seitenschub, Widerlager, Gewölbelinien u. mit Berücksichtigung der Wölbungen der Thür- und Fenstersturze, der Rauchmäntel und der gewölbten Treppen, Halle 1866

MENZEL 2003

Menzel, Thomas: Der Fürst als Feldherr. Militärisches Handeln und Selbstdarstellung zwischen 1470 und 1550. Dargestellt an ausgewählten Beispielen, Berlin 2003

MEYER 2009

Meyer, Carla: Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500, Ostfildern 2009 (Mittelalter-Forschungen 26)

MINUTOLI 1850

von Minutoli, Julius: Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg und Memorabilia aus dem Leben der Markgrafen von Brandenburg aus den Quellen des Plassenburger Archivs, Berlin 1850

MITIUS 1922

Mitius, Otto: Dürers Schloßhof-Ansichten und die Cadolzburg bei Nürnberg. Mit acht Tafeln in Lichtdruck, Leipzig 1922

MOEGLIN 1991

Moeglin, Jean-Marie: »Toi, burgrave de Nuremberg, misérable gentilhomme dont la grandeur est si récente ...«. Essai sur la conscience dynastique des Hohenzollern de Franconie au XVe siècle. In: Journal des savants 1991, S. 91–131

MOEGLIN 1993

Moeglin, Jean-Marie: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter, München 1993

MONTAG-ERLWEIN 2011

Montag-Erlwein, Miriam: Heilsbronn von der Gründung 1132 bis 1321. Das Beziehungsgeflecht eines Zisterzienserklosters im Spiegel seiner Quellenüberlieferung, Berlin 2011

MORAW 2000

Moraw, Peter: Der Harem des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach († 1486). In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 439–448

MUCK 1879/80

Muck, Georg: Geschichte von Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit. 3 Bde., Nördlingen 1879/80 (Neudruck Neustadt an der Aisch 1993)

MÜCK 1992

Mück, Wolfgang: Leben und Tod der Markgräfin und Kurfürstin Anna (1437–1512), geborene Herzogin zu Sachsen, in Neustadt an der Aisch. In: Streiflichter aus der Heimatgeschichte. Hrsg. vom Geschichts- und Heimatverein Neustadt an der Aisch, Neustadt an der Aisch 1992, S. 5–12

MÜLLER 1972

Müller, Werner: Die Lehrbogenkonstruktion in den Proberissen der Augsburger Maurermeister aus den Jahren 1553–1723 und die gleichzeitige französische Theorie. In: Architectura 1 (1972), S. 17–33

MÜLLER 1973a

Müller, Werner: Technische Bauzeichnungen der deutschen Spätgotik. In: Technikgeschichte 40 (1973), S. 281–300

MÜLLER 1973b

Müller, Werner: Zum Problem des technologischen Stilvergleichs im deutschen Gewölbebau der Spätgotik. In: Architectura 1 (1973), S. 1–12

MÜLLER 1977

Müller, Werner: Das Sterngewölbe des Lorenzer Hallenchors. Seine Stellung innerhalb der spätgotischen Gewölbekonstruktion. In: 500 Jahre Hallenchor St. Lorenz zu Nürnberg 1477–1977. Hrsg. von Herbert Bauer, Gerhard Hirschmann und Georg Stolz, Nürnberg 1977, S. 171–196

MÜLLER 1984

Müller, Uwe: Die ständische Vertretung in den fränkischen Markgraftümern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Neustadt an der Aisch 1984

MÜLLER 1990

Müller, Werner: Grundlagen gotischer Bautechnik, München 1990

MÜLLER 2002a

Müller, Matthias: Spätmittelalterliches Fürstentum im Spiegel der Architektur. Überlegungen zu den repräsentativen Aufgaben landesherrlicher Schloßbauten um 1500 im Alten Reich. In: NOLTE et al. 2002, S. 107–145

MÜLLER 2002b

Müller, Werner: Steinmetzgeometrie zwischen Spätgotik und Barock, Petersberg 2002

MÜLLER 2004

Müller, Matthias: Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618), Göttingen 2004

MÜLLER 2009

Müller, Mario: Diplomatisches Wissen und Informationsauslese im 15. Jahrhundert. Brandenburgische Gesandteninstruktionen und -berichte zum böhmischen und ungarischen Hof. In: Atelier. Vorbild, Austausch, Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung. Hrsg. von Anna Paulina Orłowska, Werner Paravicini und Jörg Wettlaufer, Kiel 2009 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Sonderheft 12), S. 34–60

MÜLLER 2010

Müller, Mario: Besiegelte Freundschaft. Die brandenburgischen Erbeinungen und Erbverbrüderungen im späten Mittelalter, Göttingen 2010 (Schriften zur politischen Kommunikation 8)

MÜLLER 2014a

Müller, Mario: Der brandenburgisch-pommersche Krieg unter Kurfürst Albrecht Achilles (1478/1479). In: MÜLLER 2014b, S. 527–558

MÜLLER 2014b

Müller, Mario (Hrsg.): Kurfürst Albrecht Achilles (1414–1486). Kurfürst von Brandenburg, Burggraf von Nürnberg, Ansbach 2014 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 102)

MÜLLER 2014c

Müller, Mario: Regieren unter der Kuratel des Vaters. Die »gemeinsame« Politik Albrecht Achilles' und seines ältesten Sohnes Johann im Kurfürstentum Brandenburg (1470–1486). In: MÜLLER 2014b, S. 287–318

MÜLLER 2015

Müller, Joachim: Die Schwanenordenskapelle auf dem Harlungerberg. Eine staatstragende geistliche Stiftung der Hohenzollern. In: KNÜVENER/SCHUMANN 2015, S. 207–228

MÜLLER/QUIEN 2005

Müller, Werner/Quien, Norbert: Virtuelle Steinmetzkunst der österreichischen und böhmisch-sächsischen Spätgotik: die Gewölbeentwürfe des Codex Miniatus 3 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, Petersberg 2005

MULZER 1965

Mulzer, Erich: Nürnberger Erker und Chörlein. Ihr Wesen und ihre Entwicklung dargestellt an den noch vorhandenen Beispielen, Nürnberg 1965

NEUGEBAUER 1996

Neugebauer, Wolfgang: Die Hohenzollern. Bd. 1: Anfänge, Landesstaat und monarchische Autokratie bis 1740, Stuttgart 1996

NOLTE 2000

Nolte, Cordula: Verbalerotische Kommunikation, gut schwenck oder: Worüber lachte man bei Hofe? Einige Thesen zum Briefwechsel des Kurfürstenpaares Albrecht und Anna von Brandenburg-Ansbach 1474/75. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 449–461

NOLTE 2002

Nolte, Cordula: Die markgräfliche Familie am Hof zu Berlin und Ansbach 1470–1486. Versorgung – Wohnstrukturen – Kommunikation. In: NOLTE et al. 2002, S. 147–169

NOLTE 2004

Nolte, Cordula: »der leib der hochst schatz«. Zu fürstlicher Körperlichkeit, Gesunderhaltung und Lebenssicherung (1450–1550). In: Fürstin und Fürst. Hrsg. von Jörg Rogge, Sigmaringen 2004, S. 45–91

NOLTE 2005

Nolte, Cordula: Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530), Ostfildern 2005 (Mittelalter-Forschungen 11)

NOLTE et al. 2002

Nolte, Cordula/Spieß, Karl-Heinz/Werlich, Ralf-Gunnar (Hrsg.): Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung 14)

NUSSBAUM 2014

Nußbaum, Norbert: Unikat oder Serie? Zur Strategie gotischer Bauproduktion. In: SCHRÖCK/WENDLAND 2014, S. 49–55

NUSSBAUM/LEPSKY 1999

Nußbaum, Norbert/Lepsky, Sabine: Das gotische Gewölbe. Eine Geschichte seiner Form und Konstruktion, Darmstadt 1999

OSIANDER 2008

Osiander, Wolfgang: Die Reformation in Franken. Andreas Osiander und die fränkischen Reformatoren, Gunzenhausen 2008

PANTLI/MARINOWITZ 2007

Pantli, Heinz/Marinowitz, Cornelia: Merkblätter des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz, Kulturgüterschutz. Decken I: Konstruktion, Stand 2007

PARAVICINI 1995

Paravicini, Werner (Hrsg.): *Alltag bei Hofe*. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Sigmaringen 1995 (Residenzenforschung 5)

PETERSOHN 2008

Petersohn, Jürgen: *Franken im Mittelalter. Identität und Profil im Spiegel von Bewußtsein und Vorstellung*, Ostfildern 2008

PFEIFFER 1953

Pfeiffer, Gerhard: *Der Aufstieg der Reichsstadt Nürnberg im 13. Jahrhundert*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 44 (1953), S. 14–24

PILZ 1979

Pilz, Kurt: *Die Stadtkirche St. Johannes und St. Martinus in Schwabach. Ihre Geschichte und ihre Kunstwerke*, Schwabach 1979

PLODECK 1971/72

Plodeck, Karin: *Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken* 86 (1971/72), S. 1–260

PÖSCHKO 1987

Pöschko, Hans H.: *Turniere in Mittel- und Süddeutschland von 1400 bis 1550: Katalog der Kampfspiele und der Teilnehmer*, Microficheausgabe 1987

POPP 2011

Popp, Marco: *Baugeschichte*. In: *St. Lorenz in Nürnberg*. Hrsg. von der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde St. Lorenz, Lindenberg im Allgäu 2011, S. 4–39

POSSELT 2015

Posselt, Bernd: *Konzeption und Kompilation der Schedelschen Weltchronik*, Wiesbaden 2015

PUCHTA 1834

Puchta, Wolfgang Heinrich: *Die Landgerichte in Bayern und ihre Reform: mit vergleichender Rücksicht auf das deutsche Gerichtsämterwesen der frühern Zeit*, Erlangen 1834

PUCHTA 1842

Puchta, Wolfgang Heinrich: *Erinnerungen aus dem Leben und Wirken eines alten Beamten, vornehmlich für Anfänger in der juristischen, besonders Aemter-Praxis*, Nördlingen 1842

RADA/RADA 2001

Rada, Milada/Rada, Oldrich: *Das Buch von den Zellengewölben*, Prag 2001

RATHGEN 1924

von Rathgen, Bernhard: *Die Faule Grete*. In: *Elbinger Jahrbuch* 4 (1924), S. 45–76

RAUCH 1907

Rauch, Christian: *Die Trauts. Studien und Beiträge zur Geschichte der Nürnberger Malerei*, Straßburg 1907

RECHTER 1987–2008

Rechter, Gerhard: *Die Seckendorff: Quellen und Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte*. 8 Bde., Neustadt an der Aisch 1987–2008

RECHTER 1988

Rechter, Gerhard: *Das Reichssteuerregister von 1497 des Fürstentums Brandenburg-Ansbach-Kulmbach unterhalb Gebürgs*, Nürnberg 1988 (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 1/1)

REIHLEN 2005

Reihlen, Helmut (Hrsg.): *Liturgische Gewänder und Paramente im Dom zu Brandenburg*. Bestandskatalog, Regensburg 2005

REINHARDT 2013

Reinhardt, Volker: *Pius II. Piccolomini. Der Papst, mit dem die Renaissance begann. Eine Biographie*, München 2013

REINLE 2011

Reinle, Christine: *Burg und Fehde*. In: ZEUNE 2011a, S. 15–23

REUTHER/BERCKENHAGEN 1994

Reuther, Hans/Berckenhagen, Ekhart: *Deutsche Architekturmodelle. Projekthilfe zwischen 1500 und 1900*, Berlin 1994

RIBBE 1973

Ribbe, Wolfgang: *Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg*, Berlin 1973 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 12)

RÖSENER 1998

Rösener, Werner: *Fehdebrief und Fehdewesen. Formen der Kommunikation beim Adel im späten Mittelalter*. In: HEIMANN/HLAVÁČEK 1998, S. 91–101

ROLLER 1999

Roller, Stefan: *Nürnberger Bildhauerkunst der Spätgotik. Beiträge zur Skulptur der Reichsstadt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, München/Berlin 1999

ROLLER/SCHÄFER 1998

Roller, Stefan/Schäfer, Ulrich: *Das Hochaltarretabel der evangelischen Stadtkirche in Neustadt an der Aisch. Ein Beitrag zur Nürnberger Skulptur der Spätgotik*. In: *Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte* 3 (1998), S. 133–170

ROTT 1934

Rott, Hans: *Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert*. Bd. 2: *Alt-Schwaben und die Reichsstädte*, Stuttgart 1934

- RUHLAND 2014
Ruhland, Sebastian: Rekonstruktion – Theorie – Umsetzung – Vermittlung. Eine mittelalterliche Holzdecke des »Alten Schlosses« auf der Cadolzburg bei Nürnberg. Masterarbeit im Studiengang Denkmalpflege, Otto- Friedrich-Universität, Bamberg 2014 (unveröff.)
- SALMEN 1995
Salmen, Walter: »Alla tedesca« oder »welsch« tanzen. In: Italia-Austria. Alla ricerca del passato commune. Hrsg. von Paolo Chiarini und Herbert Zeman, Rom 1995, S. 207–218
- SALMEN 1999
Salmen, Walter: Tanz und Tanzen vom Mittelalter bis zur Renaissance, Hildesheim 1999
- SANDER 1902
Sander, Paul: Die reichsstädtische Haushaltung Nürnbergs dargestellt auf Grund ihres Zustandes von 1431 bis 1440, Leipzig 1902
- SCHAPPER 1912
Schapper, Gerhard: Die Hofordnung von 1470 und die Verwaltung am Berliner Hof zur Zeit Kurfürst Albrechts, Leipzig 1912
- SCHAUPP 2004
Schaupp, Monika: Die Landstände in den Zollerischen Fürstentümern Ansbach und Kulmbach im 16. Jahrhundert, St. Ottilien 2004
- SCHIESSL 1987
Schiessl, Ulrich (Hrsg.): Bemalte Holzdecken und Tafelungen, Bern 1987
- SCHMID 2000
Schmid, Alois: Vom »fundus Nuorenberg« zur »civitas Nuremberch«. Die Anfänge der Stadt Nürnberg in der Zeit der Salier und Staufer. In: Nürnberg. Eine europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit. Hrsg. von Helmut Neuhaus, Nürnberg 2000 (Nürnberger Forschungen 29), S. 3–22
- SCHMIDTCHEN 1977
Schmidtchen, Volker: Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Spätmittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance. Eine Studie zur Entwicklung der Militärtechnik, Düsseldorf 1977
- SCHMIDTCHEN 1990
Schmidtchen, Volker: Kriegswesen im späten Mittelalter: Technik, Taktik, Theorie, Weinheim 1990
- SCHMIDTCHEN 1992
Schmidtchen, Volker: Waffen und Kriegsgerät für Angriff und Verteidigung. Sowie: Strukturwandel im Kriegswesen. In: Metalle und Macht 1000 bis 1600. Hrsg. von dems. und Karl-Heinz Ludwig, Berlin 1992 (Propyläen Technikgeschichte 2), S. 183–193 und 266–355
- SCHMIDTCHEN 1998
Schmidtchen, Volker: Die Burg und ihre militärische Bedeutung vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Kat. Ausst. Passau 1998: Ritterburg und Fürstenschloß. Bd. 1: Geschichte. Hrsg. von Herbert Wilhelm Wurster und Richard Loibl, Regensburg 1998, S. 193–206
- SCHMIDTCHEN 1999
Schmidtchen, Volker: »Ius in bello« und militärischer Alltag. Rechtliche Regelungen in Kriegsordnungen des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit: Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht. Hrsg. von Horst Brunner, Wiesbaden 1999 (Imagines Medii Aevi 3), S. 25–56
- SCHNEIDER 2008
Schneider, Joachim: Innerdeutsches und internationales Konnubium. Burggraf Friedrich VI. von Hohenzollern und Graf Eberhard III. von Württemberg. In: Die Visconti und der deutsche Südwesten. Kulturtransfer im Spätmittelalter. Hrsg. von Peter Rückert und Sönke Lorenz, Ostfildern 2008 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 11), S. 153–170
- SCHOLZ 2002
Scholz, Hartmut: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Mittelfranken und Nürnberg extra muros. 2 Bde., Berlin 2002
- SCHRÖCK/WENDLAND 2014
Schröck, Katja/Wendland, David (Hrsg.): Traces of making. Entwurfsprinzipien von spätgotischen Gewölben, Petersberg 2014
- SCHRÖTTER 1927
von Schrötter, Friedrich: Brandenburgisch-Fränkisches Münzwesen. Teil 1: Das Münzwesen der hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg und der Markgrafen von Franken 1350–1515, Halle an der Saale 1927 (Münzstudien 3)
- SCHUBERT 1971
Schubert, Ernst: Albrecht Achilles. Markgraf und Kurfürst von Brandenburg 1414–1486. In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 4. Hrsg. von Gerhard Pfeiffer, Würzburg 1971 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 7 A 4), S. 130–172
- SCHÜTTE 1994
Schütte, Ulrich: Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich, Darmstadt 1994
- SCHUMANN 1980
Schumann, Günther: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bilddokumentation zur Geschichte der Zollern in Franken. Festschrift des Historischen Vereins für Mittelfranken zur Feier seines einhundertfünfzigjährigen Bestehens 1830–1980, Ansbach 1980 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 90)
- SCHUHMANN 1987
Schuhmann, Günther: Residenzen der fränkischen Hohenzollern. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 123 (1987), S. 67–82
- SCHUHMANN 1988
Schuhmann, Günther: Die Stiftskirche St. Gumbert zu Ansbach und die Markgrafen. In: KRESSEL 1988, S. 45–58

SCHUHMANN 1989

Schuhmann, Günther: Die Hohenzollern-Grablegen in Heilsbronn und Ansbach, München/Zürich 1989

SCHULTZE 1961 und 1963

Schultze, Johannes: Die Mark Brandenburg. Bd. 2: Die Mark unter Herrschaft der Wittelsbacher und Luxemburger (1319–1415), Berlin 1961; Bd. 3: Die Mark unter Herrschaft der Hohenzollern (1415–1535), Berlin 1963

SCHUSTER/WAGNER 1906

Schuster, Georg/Wagner, Friedrich: Die Jugend und Erziehung der Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen, Berlin 1906 (Monumenta Germaniae Paedagogica 34)

SCHWAMMBERGER 1932

Schwammberger, Adolf: Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken (bis 1361), Erlangen 1932 (Erlanger Arbeiten zur mittleren und neueren Geschichte 16)

SEIBT 1990

Seibt, Ferdinand: Hussitica. Zur Struktur einer Revolution, Köln/Wien 1990

SEIDERER 2015

Seiderer, Georg (Hrsg.): Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1712–1757). Der »Wilde Markgraf«?, Ansbach 2015 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 103)

SEIGEL 1969

Seigel, Rudolf: Die Entstehung der schwäbischen und fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern. Ein Beitrag zur Genealogie und zum Hausrecht der älteren Zollern. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 5 (1969), S. 9–44

SEVERIDT 2002

Severidt, Ebba: Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519), Leinfelden-Echterdingen 2002

SEYBOTH 1985

Seyboth, Reinhard: Die Markgräfitümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrichs des Älteren (1486–1515), Göttingen 1985 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 24)

SEYBOTH 1989

Seyboth, Reinhard: Nürnberg, Cadolzburg und Ansbach als spätmittelalterliche Residenzen der Hohenzollern. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 49 (1989), S. 1–25

SEYBOTH 1990

Seyboth, Reinhard: Neustadt an der Aisch als Residenz der Kurfürstenwitwe Anna von Brandenburg 1486–1512. In: Streiflichter aus der Heimatgeschichte. Hrsg. vom Geschichts- und Heimatverein Neustadt an der Aisch, Neustadt an der Aisch 1990, S. 9–35

SEYBOTH 1990/91

Seyboth, Reinhard: Das Testament der Kurfürstinwitwe Anna von Brandenburg (1436–1512). In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 95 (1990/91), S. 103–112

SEYBOTH 1991a

Seyboth, Reinhard: Georg Friedrich d. Ä., Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach, Herzog in Preußen (1539–1603). In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 14. Hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt an der Aisch 1991 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 7 A 14), S. 84–104

SEYBOTH 1991b

Seyboth, Reinhard: Markgraf Johann der Alchimist von Brandenburg (1406–1464). In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 51 (1991), S. 39–69

SEYBOTH 1992

Seyboth, Reinhard: Die Hohenzollern in Franken und in Brandenburg an der Wende zur Neuzeit. In: Bayreuth und die Hohenzollern vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Hrsg. von Roderich Schmidt, Ebsdorfergrund 1992, S. 9–31

SEYBOTH 1995

Seyboth, Reinhard: Reichsstadt und fürstliche Residenz. Nürnberg als Versorgungszentrum für die fränkischen Hohenzollernresidenzen im späten Mittelalter: In: PARAVICINI 1995, S. 65–81

SEYBOTH 1996

Seyboth, Reinhard: Friedrich VI. (I.), Burggraf von Nürnberg, Kurfürst von Brandenburg (1371–1440). In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 16. Hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt an der Aisch 1996 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 7 A 16), S. 27–48

SEYBOTH 1997a

Seyboth, Reinhard: Die landesherrlichen Residenzen der fränkischen Hohenzollern im späteren Mittelalter. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 60 (1997), S. 567–597

SEYBOTH 1997b

Seyboth, Reinhard: »Raubritter« und Landesherren. Zum Problem territorialer Friedenserhaltung im späten Mittelalter am Beispiel der Markgrafen von Ansbach-Kulmbach. In: »Raubritter« oder »Rechtschaffene vom Adel«? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter. Hrsg. von Kurt Andermann, Sigmaringen 1997 (Oberrheinische Studien 14), S. 115–131

SEYBOTH 1998

Seyboth, Reinhard: Markgraf Georg (der Fromme) von Brandenburg-Ansbach (1484–1543). In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 17. Hrsg. von Alfred Wendehorst, Neustadt an der Aisch 1998 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 7 A 17), S. 43–71

SEYBOTH 1999

Seyboth, Reinhard: Aufbau eines Territoriums. Die Hohenzollern und ihre Nachbarn. In: AK BAYERN & PREUSSEN 1999, S. 21–29

SEYBOTH 2003a

Seyboth, Reinhard: Cadolzburg. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Bd. 1, 2: Residenzen. Hrsg. von Werner Paravicini und Jan Hirschbiegel, Ostfildern 2003, S. 100–102

SEYBOTH 2003b

Seyboth, Reinhard: Hohenzollern, brandenburgische Linie. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Bd. 1, 1: Dynastien und Höfe. Hrsg. von Werner Paravicini und Jan Hirschbiegel, Ostfildern 2003, S. 117–122

SEYBOTH 2003c

Seyboth, Reinhard: Hohenzollern, fränkische Linie Hohenzollern, brandenburgische Linie. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Bd. 1, 1: Dynastien und Höfe. Hrsg. von Werner Paravicini und Jan Hirschbiegel, Ostfildern 2003, S. 112–117

SEYBOTH 2010

Seyboth, Reinhard: »Hetten wir doinnen und hieaussen fruntschaft von Polan und Beheim«. Die Beziehungen der fränkischen Hohenzollern zu den Jagiellonen im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Hofkultur der Jagiellonendynastie und verwandter Fürstenhäuser. Hrsg. von Urszula Borkowska und Markus Hörsch, Ostfildern 2010 (Studia Jagellonica Lipsiensia 6), S. 293–307

SEYBOTH 2014a

Seyboth, Reinhard: »Mit zu leiden nach gebur als die fordersten und nechsten glider des heiligen reichs«. Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg als Kurfürst. In: MÜLLER 2014b, S. 69–90

SEYBOTH 2014b

Seyboth, Reinhard: »Wer land und leut hat, der muß allwegen geschickt sein zum krieg«. Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg und seine fränkischen Fürstentümer. In: MÜLLER 2014b, S. 43–68

SEYBOTH Fürstenkrieg

Seyboth, Reinhard: Fürstenkrieg, 1458–1463. In: Historisches Lexikon Bayerns. www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fürstenkrieg,_1458-1463 (abgerufen 14.1.2016)

SEYBOTH Hausverträge

Seyboth, Reinhard: Hausverträge der Zollern. In: Historisches Lexikon Bayerns. www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hausverträge_der_Zollern (abgerufen 19.1.2016)

SEYBOTH Hohenzollern

Seyboth, Reinhard: Hohenzollern, Fränkische. In: Historisches Lexikon Bayerns. www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hohenzollern,_Fränkische (abgerufen 20.3.2016)

SHACHAR 1974

Shachar, Isaiah: The Judensau. A medieval anti-Jewish motif and its history, London 1974

SIART 2008

Siart, Olaf: Kreuzgänge mittelalterlicher Frauenklöster. Bildprogramme und Funktionen, Petersberg 2008

SILVER 2008

Silver, Larry: Marketing Maximilian. The visual ideology of a Holy Roman Emperor, Princeton u. a. 2008

SOBEL 1980

Sobel, Hildegard: Die Kirchenmöbel Erhart Falckeners und seiner Werkstatt mit besonderer Berücksichtigung der Flachschnitzerei, Mainz 1980

SPÄLTER 2005

Spälter, Otto: Frühe Etappen der Zollern auf dem Weg zur Territorialherrschaft in Franken: die allmähliche Entwicklung der Schriftlichkeit und der Landesorganisation bei den Burggrafen von Nürnberg zwischen 1235 und 1332, Nürnberg 2005

SPÄLTER Nürnberg

Spälter, Otto: Nürnberg, Burggrafschaft. In: Historisches Lexikon Bayerns. www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nürnberg,_Burggrafschaft (abgerufen 14.6.2016)

SPIESS 2001

Spieß, Karl-Heinz: Höfische Feste im Europa des 15. Jahrhunderts. In: Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Hrsg. von Michael Borgolte und Ralf Lusiardi, Berlin 2001, S. 339–357

SPINDLER/KRAUS 1997

Spindler, Max/Kraus, Andreas (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 3,1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München ³1997

SPINDLER/STADLER 2002

Spindler, Konrad/Stadler, Harald: Ein spätmittelalterliches Brigantinen-Fragment von Schloss Tirol. In: Wider das »finstere Mittelalter«. Festschrift für Werner Meyer zum 65. Geburtstag. Bearb. von Maria Letizia Heyer-Boscardin, Basel 2002, S. 137–152

STAATSMINISTERIUM 2013

Sächsisches Staatsministerium der Finanzen (Hrsg.): Das Schlingrippengewölbe der Schlosskapelle Dresden, Altenburg 2013

STAFSKI 1965

Stafski, Heinz (Hrsg.): Die Bildwerke in Stein, Holz, Ton und Elfenbein bis um 1450, Nürnberg 1965 (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Die mittelalterlichen Bildwerke 1)

STAMM 1986

Stamm, Heide: Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb (cgm 961). Edition und Untersuchung von Heide Stamm. Mit einem Anhang: Die Turnierchronik des Jörg Rugen, Stuttgart 1986 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 166)

STANGE 1958

Stange, Alfred: Deutsche Malerei der Gotik. Bd. 9: Franken, Böhmen und Thüringen-Sachsen in der Zeit von 1400 bis 1500, München u. a. 1958

STANGE 1978

Stange, Alfred: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer. Bd. 3: Franken, München 1978

STARK 2011

Stark, Andreas: Markgraf Albrecht Achilles und der erste Markgrafenkrieg. In: Mitteilungen der Altnürnberger Landschaft 60 (2011), S. 30–43

STILLFRIED 1845

von Stillfried-Alcantara, Rudolph Maria Bernhard: Der Schwanenorden. Sein Ursprung und Zweck, seine Geschichte und seine Alterthümer, Halle 1845

STILLFRIED 1877

von Stillfried-Alcantara, Rudolph: Kloster Heilsbronn. Ein Beitrag zu den Hohenzollerischen Forschungen, Berlin 1877

STILLFRIED/HAENLE 1881

von Stillfried-Alcantara, Rudolph/Haenle, Siegfried: Das Buch vom Schwanenorden. Ein Beitrag zu den Hohenzollerischen Forschungen, Berlin 1881

STREICH 2000

Streich, Brigitte: Frauenhof und Frauenzimmer. In: HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI 2000, S. 247–261

STRIEDER 1993

Strieder, Peter: Tafelmalerei in Nürnberg 1350–1550, Königstein im Taunus 1993

SUCKALE 2009

Suckale, Robert: Die Erneuerung der Malkunst vor Dürer. 2 Bde., Petersberg 2009

SUCKALE 2011

Suckale, Robert: Hatten fränkische Vorbilder für die Malerei in der Mark Brandenburg unter den ersten Hohenzollern (1415–99) eine Bedeutung? In: AK RAUBRITTER 2011, S. 122–129

SYRER 2013

Syrer, Christa: Des Herzogs »neue veste«. Zur Bautätigkeit unter Ludwig dem Gebarteten in Ingolstadt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal 2013. <http://kurzlink.de/Syrer2013> (abgerufen 10.3.2016)

THIEME 2002

Thieme, André (Hrsg.): Herzog Albrecht der Beherzte (1443–1500). Ein sächsischer Fürst im Reich und in Europa, Köln u. a. 2002 (Quellen und Materialien zur Geschichte der Wettiner 2)

THIERSCH 1910

Thiersch, Heinrich: Das Hohenzollernschloß Kadolzburg bei Fürth in Bayern. In: Zeitschrift für Bauwesen 60 (1910), Sp. 345–358

THIERSCH 1937

Thiersch, Heinrich: Dürer's Schloßhofaquarelle in der »Albertina« zu Wien, nachgewiesen als Hofansichten der Cadolzburg bei Nürnberg im Mittelalter. In: Fürther Heimatblätter, Sondernummer (1937)

THIERSCH 1943/44

Thiersch, Heinrich: Der Hof der Cadolzburg. Das Urbild der Schloßhofansichten Dürers. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 14 (1943/44), S. 128–148

THODE 1891

Thode, Henry: Die Malerschule von Nürnberg im XIV. und XV. Jahrhundert in ihrer Entwicklung bis auf Dürer, Frankfurt am Main 1891

THUMSER 1989

Thumser, Matthias: Hertnidt vom Stein (ca. 1427–1491). Bamberger Domdekan und markgräflich-brandenburgischer Rat. Karriere zwischen Kirche und Fürstendienst, Neustadt an der Aisch 1989 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 9; Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 38)

THUMSER 2000

Thumser, Matthias: Chronist und ritterlicher Bürokrat. Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502) und seine Schriften aus dem Umkreis des Ansbacher Markgrafenhofes. In: Adelige Welt und Familiäre Beziehungen. Hrsg. von Heinz-Dieter Heimann, Potsdam 2000, S. 155–176

TKOCZ 2009

Tkocz, Elke: Friedrich der Ältere (1460–1536), Markgraf von Brandenburg. In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 22. Hrsg. von Erich Schneider, Würzburg 2009 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 7 A 22), S. 41–64

TRAPP 2012

Trapp, Eugen: Welterbe Regensburg. Ein kunst- und kulturgeschichtlicher Führer zur Altstadt Regensburg mit Stadtamhof, Regensburg 2012

TRESP 2014

Tresp, Uwe: »Deutscher Achilles« und »Meister geordneter Heerfahrt«. Albrecht Achilles als Kriegsherr. In: MÜLLER 2014b, S. 487–502

TREUHEIT 2001

Treuheit, Albrecht: Der Cadolzheimer Altar, Cadolzburg 2001

TRÖGER 1988

Tröger, Otto-Karl: Die Archive in Brandenburg-Ansbach-Bayreuth. Ihr organisatorischer Aufbau und ihre Einbindung in Verwaltung und Forschung, Selb-Oberweißbach 1988

TWELLENKAMP 1994

Twellenkamp, Markus: Die Burggrafen von Nürnberg und das deutsche Königtum (1273–1417), Nürnberg 1994 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 54)

URBAN 1997

Urban, Hartmut-Georg: Gewölbe im Burgenbau des Mittelrheingebiets, Braubach 1997 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung A, 4)

VÁLKA 2012

Válka, Josef: Sigismund und die Hussiten, oder: Wie eine Revolution beenden? In: HRUZA/KAAR 2012, S. 21–56

VOIGTS 2015

Voigts, Clemens: Spätgotische figurierte Gewölbe in Bayern: Konstruktion und Herstellungsweise. In: Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung. Hrsg. von der Koldewey-Gesellschaft, Stuttgart 2015, S. 245–252

WAGNER 1885

Wagner, Friedrich: Kanzlei- und Archivwesen der fränkischen Hohenzollern von Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Archivalische Zeitschrift 10 (1885), S. 18–53

WALSER 2004

Walser, Robert: »Lasst uns ohne nachricht nit«. Botenwesen und Informationsbeschaffung unter der Regierung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, München 2004

WEIGAND-KARG 1998

Weigand-Karg, Sabine: Die Plassenburg. Residenzfunktion und Hofleben bis 1604, Weißenstadt 1998

WEISS 1997

Weiss, Dieter: Franken am Ausgang des späten Mittelalters. Das Ringen um die Vormacht. In: SPINDLER/KRAUS 1997, S. 427–455

WEISS 2000

Weiß, Dieter J.: Die ersten Hohenzollern in der Mark (1415–1499). In: Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II. Hrsg. von Frank-Lothar Kroll, München 2000, S. 26–51

WEISSMANN 2009/10

Weissmann, Stefanie-Friederike: Raubritter in der Mark? Fehderecht und Fehdepraxis am Beispiel der Berlin-Fehde Johanns und Dietrichs von Quitzow. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 145/146 (2009/10), S. 281–370

WENDEHORST 1990/91

Wendehorst, Alfred: Propst Peter Imhof und die Anfänge des Augustiner-Chorherrenstiftes Langenzenn. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 95 (1990/91), S. 33–38

WENDLAND 2010

Wendland, David: Zum Bau figurierte Gewölbe. Eine Anleitung im Werkmeisterbuch des Rodrigo Gil de Hontañón. In: BÜRGER/KLEIN 2010, S. 244–268

WENDLAND 2012

Wendland, David: Form, Konstruktions- und Entwurfsprinzipien von spätgotischen Zellengewölben. »Reverse engineering« und experimentelle Archäologie. In: Bericht über die 46. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung. Hrsg. von der Koldewey-Gesellschaft, Stuttgart 2012, S. 255–266

WENDLAND 2013

Wendland, David: Zum Bau von figurierten Gewölben der Spätgotik: Planung, Formkontrolle, Konstruktion, Herstellungsprozess. In: STAATSMINISTERIUM 2013, S. 119–127

WENDLAND 2014

Wendland, David: Reverse Engineering und Experimentelle Archäologie – Forschungen zu Bau, Planungsprinzipien und Entwurfskriterien spätgotischer Zellengewölbe. In: SCHRÖCK/WENDLAND 2014 S. 11–37

WENDLAND 2015

Wendland, David: Rückwärts und vorwärts – Planen und Bauen als Mittel der Archäologie. In: Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung. Hrsg. von der Koldewey-Gesellschaft, Stuttgart 2015, S. 73–83

WENGORZ 2013

Wengorz, Kristina: Schreiben für den Hof und als Weg in den Hof. Der Pentalogus des Enea Silvio Piccolomini (1443), Frankfurt am Main u. a. 2013

WIESINGER 1989

Wiesinger, Liselotte: Das Berliner Schloß. Von der kurfürstlichen Residenz zum Königsschloß, Darmstadt 1989

WILKENDING 2003

Wilkending, Gisela (Hrsg.): Mädchenliteratur der Kaiserzeit, Stuttgart/Weimar 2003

WINKELMANN 2011

Winkelmann, Jan: Die Mark Brandenburg des 14. Jahrhunderts. Markgräfliche Herrschaft zwischen räumlicher »Ferne« und politischer »Krise«, Berlin 2011 (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 5)

WIRTLER 1987

Wirtler, Ulrike: Spätmittelalterliche Repräsentationsräume auf Burgen im Rhein-Lahn-Mosel-Gebiet, Köln 1987

WORONOWICZ 1994

Woronowicz, Ulrich: Evangelische Kirche St. Nikolai Bad Wilsnack, Regensburg 1994

WÜST 2012

Wüst, Wolfgang: Der kaiserliche Feldherr und Nürnberger Burggraf Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg (1414–1486). In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 113 (2012), S. 151–170

WUTTKE 2006

Wuttke, Dieter (Hrsg.): Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts, Stuttgart 2006

ZEILINGER 2007

Zeilinger, Gabriel: Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50, Stuttgart 2007 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 196)

ZEILINGER 2009

Zeilinger, Gabriel: Gruppenbild mit Markgraf. Albrecht »Achilles« von Brandenburg (1414–1486), die Reichsfürsten seiner Zeit und die Frage nach zeitgenössischer und historiographischer Prominenz. In: Fürsten an der Zeitenwende zwischen Gruppenbild und Individualität. Formen fürstlicher Selbstdarstellung und ihre Rezeption (1450–1550). Hrsg. von Oliver Auge, Ralf-Gunnar Werlich und Gabriel Zeilinger, Ostfildern 2009 (Residenzenforschung 22), S. 291–307

ZEILINGER 2014

Zeilinger, Gabriel: Fürst und Krieger. Beobachtungen zum Selbstverständnis des Markgrafen Albrecht »Achilles« zwischen Verfassungs- und Geschlechtergeschichte. In: MÜLLER 2014b, S. 91–100

ZEUNE 1996

Zeune, Joachim: Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg, Regensburg 1996

ZEUNE 1997

Zeune, Joachim: Die Burg Abenberg im Hochmittelalter. In: Heimatkundliche Streifzüge (= Schriften des Landkreises Roth) 16 (1997), S. 39–49

ZEUNE 2009

Zeune, Joachim: Die Residenz als Wehrbau. Fortifikatorische Aspekte der Residenzen anhand ausgewählter bayerischer Beispiele. In: Von der Burg zur Residenz. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Trier 2007. Bearb. von Hartmut Hofrichter, hrsg. von Joachim Zeune, Braubach 2009 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B, 11), S. 129–141 (*darin zur Cadolzburg: S. 133–135*)

ZEUNE 2011a

Zeune, Joachim (Hrsg.): Die Burg im 15. Jahrhundert. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung Kronberg 2009, Braubach 2011 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B, 12)

ZEUNE 2011b

Zeune, Joachim: Frühe Artilleriebefestigungen der Zeit um 1420/30 in Bayern. In: ZEUNE 2011a, S. 74–88

ZEUNE 2014

Joachim Zeune: Burgruine Giechburg, Regensburg 2014

ZEUNE 2015

Zeune, Joachim: Ritterburgen. Bauwerk, Herrschaft, Kultur, München 2015

ZEUNE et al. 1997

Zeune, Joachim/Dunn, Mike/Dresen, Peter: Abenberg und Cadolzburg – zwei Hohenzollernburgen. In: Burgen und Schlösser 38 (1997), S. 16–26 (*nochmals abgedruckt in: Altmünberger Landschaft 1999*)

QUELLENVERZEICHNIS

▪ **BLFD (BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, AUSSENSTELLE NÜRNBERG)**

M-2007-60730-1, Dokumentation zu Grabungen an der Pferdeschwemme Cadolzburg, Ferdinand Leja, Grabungsbericht Cadolzburg, 19.12.1988

▪ **BSV (BAYERISCHE SCHLÖSSERVERWALTUNG, MÜNCHEN)**

Baudokumentationsarchiv, Bauabteilung:

CA 01/04-008, Ausgrabungsbericht Cadolzburg, Büro für Burgenforschung, Joachim Zeune, Bericht 1996

CA 01/04-016, Nachuntersuchung Cadolzburg am Gebäudezwinkel zwischen Kapellenbau und Neuem Schloss 2003, Büro für Burgenforschung, Joachim Zeune, Bericht 2003

CA 01/04-026, Nachuntersuchungen Cadolzburg, Büro für Burgenforschung, Joachim Zeune, Bericht 2005

D-CA-01/04/033, Gutachten zu Einzel-Steinen des Erkersaales Cadolzburg

Registratur:

Rep. Reg. 485/1/II

▪ **EBI (EUROPÄISCHES BURGENINSTITUT – EINRICHTUNG DER BURGENVEREINIGUNG E.V. (BRAUBACH) DBV-ARCHIV)**

Nachlass Bodo Ebhardt

▪ **FRIEDRICH-ALEXANDER-UNIVERSITÄT, ERLANGEN-NÜRNBERG, BIBLIOTHEK**

Ms. B. 26

▪ **GNM (GERMANISCHES NATIONALMUSEUM NÜRNBERG)**

Archiv, Bergungsakten Karton 43, Karton 448

Hs 80061

▪ **STAATLICHES BAUAMT NÜRNBERG-ERLANGEN**

Dokumentation der Sondagen im Vogteigebäude im Rahmen baubegleitender Bauforschung, Peter Dresen, 26.10.2015

▪ **STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG**

Msc. Hist. 17h

▪ **STAB (STAATSARCHIV BAMBERG)**

A 160, Lade 549, Nr. 5, 12

A 160, Lade 552, Nr. 189f.

A 160, Lade 553, Nr. 249f., 252

A 180, Lade 608, Nr. 817

Markgraftum Brandenburg-Bayreuth Geheimes Hausarchiv Plassenburg (GHAP) Nr. 289, 839

▪ **STAN (STAATSARCHIV NÜRNBERG)**

Fürstentum Ansbach, Ansbacher Generalakten 65

Fürstentum Ansbach, Geheimes Archiv, Generalrep. Akten 103 Nr. 17

Fürstentum Ansbach, Geheimes Archiv, Herrschaftliche Bücher 2

Fürstentum Ansbach, Rep. 103a II Brand. Lit. 2305

Fürstentum Ansbach, Rep. 106a Fehdeakten 54

Fürstentum Ansbach, Rep. 114 Markgräfliches Bauamt 603

Fürstentum Ansbach, Rep. 122 Ansbacher Salbücher Nr. 24

Fürstentum Ansbach, Rep. 132 Herrschaftliche Bücher Nr. 2f.

Fürstentum Ansbach, Rep. 139a Ansbach Archivakten 767f.

Fürstentum Ansbach, Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden Nr. 3, 13f., 21, 26, 29, 32, 36

Regierung v. Mittelfranken, Abg.2000, Nr. 14594

▪ **TUM (TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN), ARCHITEKTURMUSEUM**

Nachlass Heinrich Thiersch

GEDRUCKTE UND LITERARISCHE QUELLEN

ANNALEN 1972

Müllner, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1350. Hrsg. von Gerhard Hirschmann, Nürnberg 1972 (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 8)

ANNALEN 1984

Müllner, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623. Bd. 2: 1351–1469. Hrsg. von Gerhard Hirschmann, Nürnberg 1984 (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 11)

ANNALEN 2003

Müllner, Johannes: Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623. Bd. 3: 1470–1544. Bearb. von Michael Diefenbacher, Nürnberg 2003 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 32)

ANNAS 2013

Annas, Gabriele (Bearb.): Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. Fünfte Abteilung, dritter Teil: Reichsversammlung zu Wiener Neustadt 1455, München 2013

BAAKEN 1972

Baaken, Gerhard: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165 (1190)–1197. Neubearb. von Johann Friedrich Böhmer, Köln/Wien 1972

BURKHARDT 1857

Burkhardt, Carl August Hugo: Das funfft Merckisch Buech des Churfuersten Albrecht Achilles, Jena 1857 (Quellensammlung zur Geschichte des Hauses Hohenzollern 1)

CAEMMERER 1915

von Caemmerer, Hermann (Hrsg.): Die Testamente der Kurfürsten von Brandenburg und der beiden ersten Könige von Preußen, München/Leipzig 1915

CDB 1847/1859/1860

Riedel, Adolph Friedrich (Hrsg.): Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Bd. 2,4, Berlin 1847; Bd. 3,1, Berlin 1859; Bd. 3,2, Berlin 1860

CHRONIKEN 1862–1874

Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert. Hrsg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg. Bd. 1–3, 10, 11, Leipzig 1862–1874

EYB/THUMSER 2002

Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502). Schriften. Hrsg. von Matthias Thumser, Neustadt an der Aisch 2002 (Veröffentlichung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte Reihe 1, Fränkische Chroniken 6)

FRIEDLAENDER 1897

Friedlaender, Ernst: Briefe fürstlicher Frauen aus dem Hohenzollernhause. In: Hohenzollern-Jahrbuch 1 (1897), S. 113–125

HALDEN 1900

Halden, Elisabeth: Vor fünfhundert Jahren. Ein Lebensbild, Berlin 1900

HIERETH 1965

Hiereth, Sebastian: Herzog Georgs Hochzeit zu Landshut im Jahre 1475. Eine Darstellung aus zeitgenössischen Quellen, Landshut ⁴1965

HÖFLER 1850/1984

Höfler, Constantin (Hrsg.): Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Vorkurfürstliche Periode 1440–1470, Bayreuth 1850 (Quellensammlung für fränkische Geschichte 2, 1), Nachdruck Osnabrück 1984

KERLER 1956

Kerler, Dietrich (Hrsg.): Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe 9: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund. Abteilung 3: 1427–1431, Gotha 1887, ²1956

MB 1902

Monumenta Boica 47. Neue Folge, Bd. 1: Die Urbare des Burggrafenthums Nürnberg unter dem Gebirge bis 1450. Hrsg. von Johann Petz, München 1902

MB 1912

Monumenta Boica 48,1. Neue Folge, Bd. 2,1: Die Urbare des Burggrafenthums Nürnberg unter dem Gebirge. Nachtrag bis 1500. Hrsg. von der Königlichen Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1912

MINUTOLI 1850/1984

von Minutoli, Julius (Hrsg.): Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Kurfürstliche Periode von 1470–1486, Berlin 1850 (Quellensammlung für fränkische Geschichte 2, 2), Nachdruck Osnabrück 1984

MOST-KOLBE 1973

Most-Kolbe, Ingeborg (Hrsg.): Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. Abtheilung 8, 1. Hälfte: 1468–1470 (Deutsche Reichstagsakten 22,1), Göttingen 1973

MZ 1856–1861

Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. Hrsg. von Rudolph Maria Bernhard von Stillfried-Alcantara und Traugott Maercker. Bd. 2, Berlin 1856; Bd. 3, Berlin 1857; Bd. 4, Berlin 1858; Bd. 5, Berlin 1859; Bd. 6, Berlin 1860; Bd. 7, Berlin 1861

NEUDEGGER 1889

Neudegger, Max Josef: Die Hof- und Staats-Personaletats der Wittelsbacher in Bayern, vornehmlich im 16. Jahrhundert, und deren Aufstellung. 1. Abtheilung: Bis Herzog Wilhelm V. (1579). In: Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 26, 1 (1889), S. 42–49

NEUDÖRFER/LOCHNER 1875

Neudörfer, Johann: Des Johann Neudörfer Schreib- und Rechenmeisters zu Nürnberg Nachrichten von Künstlern und Werkleuten daselbst aus dem Jahre 1547 nebst Fortsetzung des Andreas Gulden. Hrsg. von Georg Wolfgang Karl Lochner, Wien 1875

NIBELUNGENLIED 1999

Das Nibelungenlied. Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse, Stuttgart 1999

NÜRNBERGER URKUNDENBUCH 1951/52

Nürnberger Urkundenbuch. 1. und 2. Lieferung. Hrsg. vom Stadtrat zu Nürnberg. Bearb. vom Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 1951/52

OETTER 1785

Oetter, Samuel Wilhelm: Gegründete Nachrichten von dem ehemaligen Burggräflich Nürnbergischen und Kurfürstlich Brandenburgischen Residenz-Schloß Kadolzburg, Erlangen 1785

PICCOLOMINI 1585

Piccolomini, Eneas Silvius, Commentarius. In: De Dictis & Factis Alphonsi regis Aragonum et Neapolis, libri quatuor Antonii Panormitae, cum respondentibus ... Dictis & Factis similibus ab Aenea Sylvio collecta. Hrsg. von David Chytraeus, Wittenberg 1585

PICCOLOMINI 1912

Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. II. Abteilung: Briefe als Priester und als Bischof von Triest (1447–1450). Hrsg. von Rudolf Wolkan, Wien 1912

PICCOLOMINI 2001

Enea Silvii Piccolominei postea Pii pp. II: De Europa. Hrsg. von Adrian van Heck, Città del Vaticano 2001

PICCOLOMINI 2006

Piccolomini, Enea Silvio: Chrysis. Édition critique, traduction et commentaire par Jean-Louis Charlet, Paris 2006

PICCOLOMINI 2009a

Piccolomini, Enea Silvio: Germania. Hrsg. von Maria Giovanna Fadiga, Firenze 2009

PICCOLOMINI 2009b

Piccolomini, Eneas Silvius: Historia Austriacis. Teil 2. 2. und 3. Redaktion. Hrsg. von Martin Wagendorfer, Hannover 2009

PIUS 1757

Pii II. P.M. olim Aeneae Sylvii Piccolominei Senensis orationes politicae et ecclesiasticae. Bd. 2. Hrsg. von Giovanni Domenico Mansi, Lucca 1757

PIUS 1993

Pii Secundi Pontificis Maxmini commentarii. Textus. Hrsg. von Ibolya Bellus und Iván Boronkai, Budapest 1993

PIUS II PAPA

Pius II papa. In: Repertorium »Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters«. <http://kurzlink.de/Repertorium-PiusII> (abgerufen 13.5.2016)

PRIEBATSCH 1894–1898

Priebatsch, Felix (Hrsg.): Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles. Bd. 1–3, Leipzig 1894–1898 (Publicationen aus den Königlich Preußischen Staatsarchiven 59, 67, 71)

REPERTORIUM GERMANICUM 1993

Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation. Bd. 8: Pius II. (1458–1464). Bearb. von Dieter Brosius, Ulrich Scheschkewitz und Karl Borchardt, Tübingen 1993

SCHULZE 1862

Schulze, Hermann (Hrsg.): Die Hausgesetze der regierenden deutschen Fürstenhäuser. Bd. 1, Jena 1862

SMITH 1995

Smith, A. William (Hrsg.): Fifteenth-century dance and music. Twelve transcribed Italian treatises and collections in the tradition of Domenico da Piacenza. 2 Bde., New York 1995 (Dance and music series 4)

STEINHAUSEN 1899

Steinhausen, Georg: Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. I. Abteilung, 1. Bd.: Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter, Berlin 1899 (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte I,1)

WALTHER 1751

Walther, Michael: Cadolzburgisches Denkmal, Ansbach 1751

WETZEL 1990

Wetzel, Ingrid: »Hie innen sindt geschriben die wellschen tenntz: le Otto Danze italiane del Manoscritto di Norimberga« as an appendix of Guglielmo Ebreo da Pesaro e la Danza nelle Corti Italiane del XV secolo (Atti del Convegno Internazionale di Studi, Pesaro, 1987). Hrsg. von Maurizio Padovan, Pisa 1990, S. 321–343

WIGALOIS 2005

Wirnt von Grafenberg: Wigalois. Text, Übersetzung, Stellenkommentar. Hrsg. und übers. von Ulrich und Sabine Seelbach, Berlin 2005

WOLFF 1999

Wolff, Hellmuth (Hrsg.): Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. Abteilung 8, 2. Hälfte: 1471, Göttingen 1999 (Deutsche Reichstagsakten 22,2)

ZIEMSEN 1890

Ziemssen, Ludwig: Schön Elslin. Historische Erzählung aus dem 15. Jahrhundert, Glogau 1890

AUSWAHL DER BETEILIGTEN FACHPLANER UND FIRMEN

▪ **PROJEKTLEITUNG**

Staatliches Bauamt Erlangen-Nürnberg
Bucher Straße 30
90408 Nürnberg

▪ **ARCHITEKTEN**

Architekten BDA Claus + Forster
Leopoldstraße 9
80802 München

▪ **BAULEITUNG**

Architekt Lothar Wagner
Greimersdorfer Straße 10
90556 Cadolzburg

▪ **ELT- + LICHTPLANUNG**

Ingenieure Bamberger
Schwemmfeld 18
85137 Pfünz bei Eichstätt

▪ **AUSSTELLUNGSGESTALTUNG**

Würth & Winderoll
Seestraße 78a
82229 Seefeld

▪ **TRAGWERKSPLANUNG**

Sailer Stepan Partner
Ingolstädter Straße 20
80807 München

▪ **SHL-PLANUNG**

Bloos, Däumling, Huber
Kistlerhofstraße 119
81379 München

▪ **BAUPHYSIK**

Wolfgang Sorge IFB
Südwestpark 100
90449 Nürnberg

▪ **TIEFBAU**

TIG
Regensburger Straße 215
90478 Nürnberg

FOTONACHWEIS

Die Angaben »links«, »Mitte«, »rechts«, »oben«, »unten« werden nur gemacht, sofern sich auf einer Seite Abbildungen verschiedener Urheber oder Herkunft befinden.

Albertina, Wien/Foto Peter Ertl: S. 104 ■ Bayerische Schlösserverwaltung, München/Foto Andrea Gruber, Rainer Herrmann, Ulrich Pfeuffer, Maria Scherf u.a.: S. 3, 16, 40, 42, 45, 55, 86, 141 (o.), 178, 180, 181, 184, 185, 188, 189, 190, 199, 208, 234, 238, 241; Bayerische Schlösserverwaltung, München/Foto Heiko Oehme: S. 166, 167, 169, 171, 172, 173, 182 ■ Bayerisches Nationalmuseum München: S. 226 (MA2934) ■ Bayerisches Staatsministerium der Finanzen: S. 236 ■ Büro Würth & Winderoll: S. 239, 244–245 ■ Daniel Burger: S. 134, 136, 139, 141 (u.), 142, 144, 145, 146 ■ Burg Hohenzollern/Foto Marianne Schneider: S. 212 ■ Complesso Museale Palazzo Ducale di Mantova: S. 36, 83 ■ Prof. Dr. Albert Dietl: S. 201 (o. und Mitte), 211 ■ Domschatz Brandenburg an der Havel: S. 202 (li.); Domschatz Brandenburg an der Havel/Foto Hans-Uwe Salge: S. 202 (re.) ■ Peter Eberts: S. 203, 204, 205 ■ EBI Europäisches Burgeninstitut – Einrichtung der Burgenvereinigung e.V., Braubach: S. 46, 47, 107, 111, 112 (o.), 113 (li.), 120, 225 ■ Evangelisches Pfarramt Langenzenn: S. 191, 192 ■ Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Heilsbronn/Foto Reinhold Fröhlich: S. 198 (re.), 207 ■ Fotosammlung Hans-Werner Kress, Cadolzburg: S. 106 (Fürstenhöfer), 162 ■ Marianne Heil, München: S. 165 ■ Jürgen Holstein, Rothenburg: S. 18, 35, 56 ■ Sebastian Karnatz: S. 23, 39, 186 (re.), 193, 194, 196, 201 (u.) ■ Robert Kraus, Communication Design: S. 235 (u.), 240 ■ Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg: S. 197, 198 (li.), 200, 221 ■ Dr. Thomas Liebert, Roßtal: S. 31 ■ Nürnberg Luftbild/Foto Hajo Dietz: S. 7 ■ Inga Pelludat: S. 223, 229 (o. und Mitte), 230 ■ Privat: S. 154, 156 ■ Reunion Media, Emden: S. 127, 235 ■ Sebastian Ruhland: S. 227, 229 (u.) ■ Tina Seidlitz: S. 232 ■ Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Zentrale/Foto Frank Höhler: S. 183 ■ Stiftung Preußische Schlösser und Gärten/Foto Wolfgang Pfau: S. 84; Stiftung Preußische Schlösser und Gärten/Foto Roland Haudrik: S. 174, 176 ■ Staatliche Kunsthalle Karlsruhe: S. 228 (806a) ■ Stadtarchiv Nürnberg/Foto Dr. Friedrich August Nagel: S. 143, 222; Stadtarchiv Nürnberg/Foto F. Schmidt: S. 153 ■ Stadt Gundelfingen a. d. Donau /Foto Georg Wörishofer: S. 51 ■ Ulmer Museum, Ulm/Foto Oleg Kuchar, Ulm: S. 25 ■ Alexander Wiesneth: S. 102, 108, 114, 115, 116, 119 (re.), 121, 124 ■ Joachim Zeune: S. 90 (u.), 91, 92, 93, 94, 96 ■ Aus: Kunst und Handwerk 50 Jg. 1899/1900, S. 217: S. 210 (re.)

Karte »Die Hohenzollern im Alten Reich«, S. 250/251: Timo Nüsslein, Wilhelm Schott, Isabel Barthel

Wir haben uns bemüht, nach bestem Wissen alle Quellen und Nachweise vollständig und richtig anzugeben. Sollte uns ein Fehler unterlaufen sein, bitten wir die Betroffenen, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

FORSCHUNGEN ZUR KUNST- UND KULTURGESCHICHTE

SIGRID SANGL: Das Bamberger Hofschreinerhandwerk im 18. Jahrhundert; München 1990 (Hardcover)

GERHARD HOJER: Die Prunkappartements Ludwigs I. im Königsbau der Münchner Residenz; München 1992 (Hardcover)

HORST H. STIERHOF: »das biblisch gemäl«. Die Kapelle im Ottheinrichsbau des Schlosses Neuburg an der Donau; München 1993 (Broschur)

ARNO STÖRKEL: Christian Friedrich Carl Alexander. Der letzte Markgraf von Ansbach-Bayreuth, 2. Auflage, im Bildteil ergänzt und erweitert; Ansbach 1998 (Hardcover)

GERHARD HOJER (Hrsg.): Bayerische Schlösser – Bewahren und Erforschen; München 1996 (Hardcover)

INGO TOUSSAINT: Lustgärten um Bayreuth. Eremitage, Sanspareil und Fantaisie in Beschreibungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert; Georg Olms Verlag, Hildesheim 1998 (Hardcover)

CHRISTIAN DÜMLER: Die Neue Residenz in Bamberg. Bau- und Ausstattungsgeschichte der fürstbischöflichen Hofhaltung im Zeitalter der Renaissance und des Barock; Kommissionsverlag Degener & Co., Neustadt/Aisch 2001 (Hardcover)

HENRIETTE GRAF: Die Residenz in München. Hofzeremoniell, Innenräume und Möblierung von Kurfürst Maximilian I. bis Kaiser Karl VII.; München 2002 (Hardcover)

VERENA FRIEDRICH: Rokoko in der Residenz Würzburg. Studien zu Ornament und Dekoration des Rokoko in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg; München 2004 (Hardcover)

AMANDA RAMM: Die Grüne Galerie in der Münchner Residenz von 1737 bis 1836; München 2009 (Hardcover)

SEBASTIAN KARNATZ, UTA PIERETH, ALEXANDER WIESNETH: »umb die vest prunn«. Geschichte, Baugeschichte und der Prunner Codex; München 2012 (Hardcover)

PERSONENREGISTER

- Abenberg, Grafen von 14, 87, 97, 179, 195f., 217f.
- Albrecht, Mgf. u. Hochmeister des Deutschen Ordens 25, 136
- Albrecht I., Mgf. von Ansbach und Kulmbach → *Albrecht Achilles*
- Albrecht III., Hz. von Sachsen-Wittenberg 21
- Albrecht III., Kf. von Brandenburg → *Albrecht Achilles*
- Albrecht Achilles, Mgf. von Ansbach und Kulmbach, Kf. von Brandenburg 17–25, 29–40, 43–45, 48f., 51–58, 75f., 79, 82–84, 103, 122, 135–137, 175, 177, 179–185, 187–189, 198f., 201, 203–206, 209, 212, 237f.
- Alphons, Kg. von Sizilien-Aragon 82
- Amalie von Brandenburg, Tochter von Albrecht Achilles 61
- Amalie von Sachsen, Gemahlin von Hz. Ludwig IX. von Bayern-Landshut 63
- Andechs-Meranien, Grafen von 14, 179
- Anna von Sachsen, Gemahlin von Albrecht Achilles 32, 35–38, 55f., 58, 177, 180f., 188, 193, 201, 205, 209, 233, 237
- Anna von Seckendorff 60, 192f.
- Arnold von Westfalen 185
- Arrighino de Busseto 36
- Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach, Gemahlin von Wilhelm I. 211
- Ayl, Jobst 63
- Barbara von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Heinrich XI. von Glogau-Crossen 35, 61, 64
- Barbara von Brandenburg, Gemahlin von Ludovico II. Gonzaga 35f., 62, 83, 183
- Barbara von Cilly, Gemahlin von Kg. Sigismund 60
- Beatrix, Gemahlin von Hz. Albrecht III. von Österreich 62
- Berthold von Zollern, Bf. von Eichstätt 199, 202, 207
- de Bouché, Carl 152, 211, 220
- Bramberger, Georg 63
- Carl Wilhelm Friedrich, Mgf. von Brandenburg-Ansbach 146f.
- Christian I., Kg. von Dänemark 24
- Christian Friedrich Karl Alexander, Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth 148
- Contz, Narr 38, 63, 66, 237
- von Diemar, Ernst Hartmann 148
- Domenico da Piacenza 73
- Dorothea von Brandenburg-Kulmbach, Gemahlin von Christoph III., Kg. von Dänemark, Norwegen und Schweden 32
- Dürer, Albrecht 103f., 129, 153, 206
- Ebhardt, Bodo 44, 46f., 67f., 103, 106f., 113, 117, 120, 129, 131, 133, 152, 159, 187, 215, 223, 225f., 231
- Eitelfriedrich II. von Zollern 36, 62
- Elisabeth von Bayern-Landshut, Gemahlin von Kf. Friedrich I. von Brandenburg 18, 29, 31, 34, 48, 58, 60f., 64, 122, 132, 177, 180f., 187, 190f., 211, 214, 220, 237
- Elisabeth von Brandenburg, Gemahlin von Gf. Eberhard II. von Württemberg 61
- Elisabeth von Zollern-Nürnberg, Gemahlin von Ruprecht III., römisch-deutscher Kg. 62
- Eseler, Nikolaus 122, 132, 203, 219
- Eugen IV., Papst 75
- Eulensmid, Hanns 70
- Felix V., Gegenpapst 75
- Francken, Michael 70
- Friedrich I., Bgf. von Nürnberg 11, 14
- Friedrich I., Kf. von Brandenburg 12, 15, 17–19, 21f., 24
- Friedrich II., römisch-deutscher Ks. 14
- Friedrich II. (der Eiserne oder Eisenzahn), Mgf. und Kf. von Brandenburg 18–20, 24
- Friedrich III., Deutscher Ks. 152, 210, 213
- Friedrich III., römisch-deutscher Ks. 20f., 23, 27, 57, 68, 74–76, 200
- Friedrich III. von Zollern
→ *Friedrich I., Bgf. von Nürnberg*
- Friedrich III. (der Erber), Bgf. von Nürnberg 14, 16
- Friedrich IV., Bgf. von Nürnberg 16
- Friedrich V., Bgf. von Nürnberg 15, 17
- Friedrich VI. von Brandenburg
→ *Friedrich I., Kf. von Brandenburg*
- Friedrich d. Ä., Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach 20, 23–25, 57
- Friedrich d. J., Mgf. von Brandenburg 20
- Friedrich Barbarossa, römisch-deutscher Ks. 11
- Friedrich von Zollern, Bf. von Regensburg 202
- Georg der Fromme, Mgf. von Brandenburg-Ansbach 25, 55, 135–137
- Georg der Reiche, Hz. von Bayern-Landshut 57
- Georg von Absberg 39
- Georg Friedrich d. Ä., Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach 20, 140, 143, 201f.
- Gianfrancesco Gonzaga, Sohn von Mgf. Ludovico III. von Mantua 36f., 183
- Götz von Berlichingen zu Hornberg 62
- Grimm, Jakob 132
- Gustav Adolf, Kg. von Schweden 147
- Habsburger, Dyn.
→ *Friedrich III., Ks.*
→ *Karl V., Ks.*
→ *Maximilian I., Ks.*
→ *Rudolf I., Ks.*
- Hamlein, Narr 34, 63
- Hans von Helpurg 70
- Hans von Seckendorff 192f.
- Hans von Speyer → *Traut, Hans*
- Heinrich VI., römisch-deutscher Ks. 11
- Heinrich zu Nassau-Saarbrücken, Fürst 148
- Heinzelmann, Konrad 132
- Hertnid von Stein 39
- Hohenzollern, Dyn.
→ *Albrecht, Mgf. und Hochmeister des Deutschen Ordens*
→ *Albrecht Achilles, Mgf. von Ansbach und Kulmbach, Kf. von Brandenburg*
→ *Amalie von Brandenburg, Tochter von Albrecht Achilles*
→ *Anna von Sachsen, Gemahlin von Albrecht Achilles*
→ *Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach, Gemahlin von Wilhelm I.*
→ *Barbara von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Heinrich XI. von Glogau-Crossen*
→ *Barbara von Brandenburg, Gemahlin von Ludovico II. Gonzaga*
→ *Beatrix, Gemahlin von Hz. Albrecht III. von Österreich*
→ *Berthold von Zollern, Bf. von Eichstätt*
→ *Carl Wilhelm Friedrich, Mgf. von Brandenburg-Ansbach*
→ *Christian Friedrich Karl Alexander, Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth*
→ *Dorothea von Brandenburg-Kulmbach, Gemahlin von Christoph III., Kg. von Dänemark, Norwegen und Schweden*
→ *Eitelfriedrich II. von Zollern*
→ *Elisabeth von Bayern-Landshut, Gemahlin von Kf. Friedrich I. von Brandenburg*
→ *Elisabeth von Brandenburg, Gemahlin von Gf. Eberhard II. von Württemberg*
→ *Elisabeth von Zollern-Nürnberg, Gemahlin von Ruprecht III., römisch-deutscher Kg.*
→ *Friedrich I., Kf. von Brandenburg*
→ *Friedrich II. (der Eiserne oder Eisenzahn), Mgf. und Kf. von Brandenburg*
→ *Friedrich III. von Zollern*
→ *Friedrich III. (der Erber), Bgf. von Nürnberg*
→ *Friedrich IV., Bgf. von Nürnberg*
→ *Friedrich V., Bgf. von Nürnberg*
→ *Friedrich VI. von Brandenburg*
→ *Friedrich d. Ä., Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach*
→ *Friedrich d. J., Mgf. von Brandenburg*

- *Friedrich von Zollern, Bf. von Regensburg*
→ *Georg der Fromme, Mgf. von Brandenburg-Ansbach*
→ *Georg Friedrich d. Ä., Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach*
→ *Joachim I., Kf. von Brandenburg*
→ *Joachim Ernst, Mgf. von Brandenburg-Ansbach*
→ *Johann III., Bgf. von Nürnberg und Mgf. von Brandenburg-Kulmbach*
→ *Johann Cicero, Kf. von Brandenburg*
→ *Johann der Alchemist, Mgf. von Brandenburg-Kulmbach*
→ *Kasimir, Mgf. von Brandenburg-Kulmbach*
→ *Margarethe von Baden, Gemahlin von Albrecht Achilles*
→ *Margarethe von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Bogislaw X. von Pommern*
→ *Margarethe von Brandenburg, Tochter von Albrecht Achilles*
→ *Margarethe von Kärnten, Gemahlin von Bgf. Friedrich IV. von Nürnberg*
→ *Sibylle von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Wilhelm IV. von Jülich-Berg*
→ *Sophia von Polen, Gemahlin von Friedrich d. Ä., Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach*
→ *Ursula von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Heinrich d. Ä. von Münsterberg*
→ *Wilhelm I., Deutscher Ks.*
→ *Wilhelm II., Deutscher Ks.*
- Jagiellonen, Dyn.
→ *Kasimir IV., Kg. von Polen*
→ *Sophia von Polen, Gemahlin von Friedrich d. Ä., Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach*
→ *Wladislaw II. Jagiello, Kg. von Böhmen und Ungarn*
- Joachim I., Kf. von Brandenburg 61
Joachim Ernst, Mgf. von Brandenburg-Ansbach 140
Johann II., Bgf. von Nürnberg 14, 17
- Johann III., Bgf. von Nürnberg und Mgf. von Brandenburg-Kulmbach 15, 17, 19, 202
Johann der Alchemist, Mgf. von Brandenburg-Kulmbach 24, 35f., 43, 181
Johann Cicero, Kf. von Brandenburg 34, 40
- Karl IV., römisch-deutscher Ks. 16, 24
Karl V., römisch-deutscher Ks. 57, 72
Karl der Kühne, Hz. von Burgund und Luxemburg 62, 68
Kasimir, Mgf. von Brandenburg-Kulmbach 24, 135f.
Kasimir IV., Kg. von Polen 24, 55
Knorr, Peter 39, 63f., 203
Konrad I., Bgf. von Nürnberg 14, 16, 87
Konrad II. von Raabs, Bgf. von Nürnberg 11
Konrad Haunolt, Abt des Klosters Heilsbronn 199
Konrad von Heideck 52
- Lochner, Johannes, d. J. 84
Lorenz von Schaumburg 61, 63
Ludwig (IV.) d. Bayer, römisch-deutscher Ks. 16
Ludwig (VII.) d. Bärtige, Hz. von Bayern-Ingolstadt 17, 19
Ludwig (VIII.) d. J., Hz. von Bayern-Ingolstadt 49, 57
Ludwig (IX.) der Reiche, Hz. von Niederbayern-Landshut 17, 23, 52
Ludwig von Eyb d. Ä. 38f., 48, 56, 198f.
Luxemburger, Dyn.
→ *Barbara von Cilly, Gemahlin von Kg. Sigismund*
→ *Karl IV., römisch-deutscher Ks.*
→ *Margarethe von Luxemburg, Gemahlin von Kg. Ludwig I. von Anjou*
→ *Sigismund, römisch-deutscher Ks.*
- Margarete von Wildenfels 191f.
Margarethe von Baden, Gemahlin von Albrecht Achilles 32f., 60, 203
Margarethe von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Bogislaw X. von Pommern 35, 62
Margarethe von Brandenburg, Tochter von Albrecht Achilles 61
Margarethe von Kärnten, Gemahlin von Bgf. Friedrich IV. von Nürnberg 48
- Margarethe von Luxemburg, Gemahlin von Johann III., Bgf. von Nürnberg 15
Marzsch, »kleine«, Schreiberin von Kurfürstin Anna von Sachsen 38
Maximilian I., römisch-deutscher Ks. 23, 135, 176
Meih, Johannes 64
Mell, Friedrich 191
Mitius, Otto 103f., 129, 153
Moritz, Lgf. von Hessen-Kassel 42, 125, 146
- Neudörfer, Johann 207
Nikolaus V., Papst 75
- Otto I., Bf. von Bamberg 195f., 218
Otto VI., Gf. von Weimar-Orlamünde 14
- Petrus Wegel, Abt des Klosters Heilsbronn 199
Pftel, Johann 39
Piccolomini, Eneas Silvius → *Pius II.*
Pius II., Papst (Eneas Silvius Piccolomini) 37, 55, 62, 71, 75–79, 82–85, 179, 203
Pleydenwurff, Hans 209, 220
Puchta, Georg Friedrich 158
Puchta, Wolfgang Heinrich 151, 158
- Raabs, Grafen von → *Konrad II. von Raabs*
Rapoto, Gf. von Abenberg 195f., 218
Retty, Leopold 147, 203f.
Roritzer, Konrad 132
Roritzer, Matthias 132
Rudolf I., römisch-deutscher Ks. 14, 72
Ruprecht von der Pfalz, römisch-deutscher Kg. 16, 62
- von Schaumburg, Familie 61, 63
Schedel, Hartmann 79
Sebastian von Seckendorff 60
von Seckendorff, Familie 37, 61, 63, 190
Sesselmann, Friedrich 37, 39
Sibylle von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Wilhelm IV. von Jülich-Berg 34
Sigismund, römisch-deutscher Ks. 17, 21, 26, 51, 60, 72
Sigismund, heiliger 177
Sophia von Polen, Gemahlin von Friedrich d. Ä., Mgf. von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach 45
- Staufer, Dyn.
→ *Friedrich II., römisch-deutscher Ks.*
→ *Heinrich VI., römisch-deutscher Ks.*
→ *Friedrich Barbarossa, römisch-deutscher Ks.*
- Steingruber, Johann David 148
Stocker, Johannes 61
Stoß, Veit 178, 191f., 209
- Thiersch, Heinrich 44f., 47, 103–107, 152, 170, 187, 222–226, 228
Traut, Hans (auch Hans von Speyer) 191, 193, 198f., 206f. 209
Traut, Wolf 207
- Ulrich, Hz. von Württemberg 57
Ulrich von Richental 12, 185
Urban, heiliger 177
Ursula von Brandenburg, Gemahlin von Hz. Heinrich d. Ä. von Münsterberg 61, 71
- Vogler, Georg 135
- Walter von Huernheim 52
Walther, Michael 177
Widerstein, Hermann 69
Wilhelm I., Deutscher Ks. 211
Wilhelm II., Deutscher Ks. 152, 210
Wirnt von Grafenberg 55
Wittelsbacher, Dyn.
→ *Amalie von Sachsen, Gemahlin von Hz. Ludwig IX. von Bayern-Landshut*
→ *Ludwig (IV.) der Bayer, römisch-deutscher Ks.*
→ *Ludwig (VII.) der Bärtige, Hz. von Bayern-Ingolstadt*
→ *Ludwig (VIII.) d. J., Hz. von Bayern-Ingolstadt*
→ *Ruprecht von der Pfalz, römisch-deutscher Kg.*
- Wladislaw II. Jagiello, Kg. von Böhmen und Ungarn 24f.
Wolfram von Eschenbach 96f., 215
Wolgemut, Michael 193, 198, 209
Wusterwitz, Engelbert 27
- Zollern, Dyn. → *Hohenzollern, Dyn.*

Vorsatz:
Rekonstruierte Decke (Detail) eines Raums im 3. Obergeschoss der Cadolzburg

Umschlag, Vorderseite:
Blick auf das Alte Schloss mit Folterturm

Umschlag, Rückseite:
Früheste bekannte Ansichten der Cadolzburg, Landgraf Moritz von Hessen,
1629 (UB Kassel, 2° Ms. Hass. 107, [88])

Bayerische Schlösserverwaltung:
Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte Bd. XII
ISBN 978-3-941637-43-6

1. Auflage

© Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser,
Gärten und Seen, München 2017

Projektleitung: Kathrin Jung
Lektorat: Katrin Horvat, Erdweg bei Dachau
Personenregister: Angelika Merk
Graphische Gestaltung: Isabel Barthel, page-perfect.de(sign), München
Lithographie: Reproline Genceller, München
Druck: Bosch Druck, Ergolding
Printed in Germany